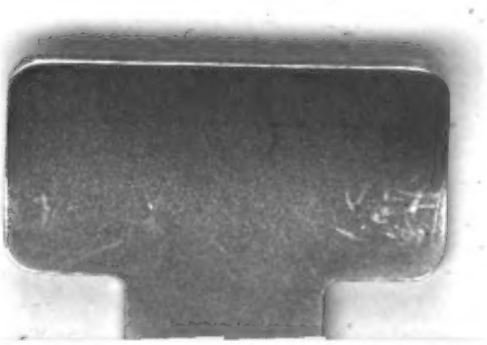
Digitized by Google

Jud. 2^{m} in 4^{e}

Ben-Chananja



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ben-Chananja.

Monatschrift

für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

Leopold Löw,

Oberrabbiner zu Szegedin.

II. Jahrgang,

Szegedin.

Druck von Sigmund Burger.

1859.

122 - 1.

Digitized by Google

Verzeichniß der Mitarbeiter und Korreſpondenten.

Anonymi in Brünn, Groß-Kaniſcha, Peſth, Veßprim, Wien.

Die Herren:

Schuldirektor Bacher in Szutſan.
Bezirksrabbiner Back in Gyula.
Bezirksrabbiner Barach in Tapolya.
Rabbiner Dr. Bäck in Schaffa.
Dr. Beer in Dresden.
Bleuer Ignaz in Peſth.
Inſtitutsinhaber Brandeis in Wien.
Braun Adolf in Unghvar.
Gem.-Sekretär Brill in Gr.-Becskerek.
Senior Burbaum in Preßburg.
Prof. Cantarini in der Walachei.
Dr. Carmoly in Frankfurt a. M.
Dr. Cohn Albert in Paris.
Cohn S. in Körmend.
Deutſch H. in Peſth.
Lehrer Deutſch in Eperies.
Bez.-Rabb. Dr. Duſchak in Gaya.
Dr. Dynes in Wien.
Religionslehrer Ehrenfeld in Baya.
Rabb. Dr. Ehrentheil in Horitz.
Rabb. Eisler in Eywanowitz.
Schuldir. Dr. Eisler in Nikolsburg.
Realſchull. Eichberg in Gr.-Kaniſcha.
Dr. Feitel in Päpa.
Feldmann J. in Lipnik ad Biala.
Gemeindenotär Fiſcher in Altofen.
Oberlehrer Fiſcher in Raab.
Dr. Frankl Ludw. Auguſt in Wien.
Fränkel Salomon in Stanislau.
Lehrer Geller in Irſa.
Buchhalter Goldſtein in Oroßlámos.
M.-Hptſchull. Gutmann in Fünfkirchen.
Bez.-Rabb. Hochmuth in Veßprim.
Religionslehrer Horowitz in Szegedin.
med. Dr. Horſchetzky in Gr.-Kaniſcha.
Prof. Jeitteles in Arad.
med. Dr. Jellinek in Rechnitz.
Dr. J. M. Joſt in Frankfurt a. M.
Kreisrabb. Kohn in Raudnitz.
M.-Hptſchuldir. Kohn in Temesvar.
Religionslehrer Kohn in Peſth.

Die Herren:

Schuldir. Kohn in Liptau St. Nikolaus.
Oberlehrer Kraus in Großwardein.
Krochmal in Brody.
Landes M. in Stanislau.
Rabb. Längsfelder in Warasdin.
Muſter-Hauptſchuldir. Lederer in Peſth.
med. Dr. Lederer in Horitz.
Religionslehrer Löw in Homonau.
Löwy Joſef in Gr.-Kaniſcha.
Bez.-Rabb. Löwy in Vukovár.
Prof. Luzatto in Padua.
Lehrer Mauſch in Baya.
Muſter-Hptſchull. Mendl in Peſth.
Bez-Rabb. Natanek in Jaßberény.
Bez..-Rabb. Oppenheim in Gr.-Becskerek.
Dr. Perles Joſ. in Breslau.
Philalethes in Peſth.
Hauptſchull. Reich in Baya.
Reiſer in Waitzen.
Hauptſchull. Roder in Keßthely.
Gemeindenotär Roſenberg in Arad.
Sachs in Jeruſalem.
Schorr Oſias in Brody.
Rabbinatskandidat Spiegler in Zenta.
Bez.-Rabb. Spitzer in Eſſeg.
Rabb.-Kandidat Spitzer in Peſth.
Gem.-Vorſteher Schulhof in Sziklosch.
Muſterhptſchull. Schütz in Peſth.
Dr. Schwab Dav. in Peſth.
Schwarz in Slatina.
Muſterhptſchull. Schwarz in Peſth.
Steppinger in KapolnaNyék.
Schuldir. Stern in H.-M.-Vásárhely.
Stern in Belgrad.
Prof. Stößel in Brünn.
Bez.-Rabb. Straſſer in Szarvas.
Dr. Voitiz in Stuhlweißenburg.
Rabb.-Aſſeſſor Wahrmann in Peſth.
Oekonomiebeam. Weltner in Dubroka.
Gem.-Vorſteher Wertheimer in Wien,
Religionslehrer Dr. Wolff in Wien.
Oberrabb. Dr. Zipſer in Rechnitz.

Digitized by Google

Den Manen

Dr. Moriz Horschetzky's

(gest. in Groß-Kanischa 7. November)

und

David Bernhard Frankl's

(gest. in Prag 20. November)

ist der zweite Jahrgang des Ben Chananja in Verehrung

gewidmet.

הוֹד דָּתָם וְאֻמָּתָם אִוּוּ כָּל הַיָּמִים

חָכְמָתָם וְצִדְקָתָם תּוּפַּעְנָה עוֹלָמִים

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

I. Dogmatik, Ethik, Ritualgesetze.

Versuch einer umständlichen Analyse des Sohar, vom Schuldirektor J. Stern. S. 16, 68, 212, 357, 450.

Rebekka als Prophetin von Rabb. Dr. A. Ehrentheil . . . S. 14.

Die Ehe taubstummer Individuen von Rabb. Dr. S. Bäck . . S. 79.

Die Amtstracht der Rabbinen. Ein jüdisch-theologisches Gutachten. Vom Herausgeber . . . . . S. 97.

„Gott wird streiten", von Emilie Kohn . . . . . S. 122.

Das Hinderniß der Verwandtschaft in Rabbinats-Kollegien. Ein jüd.-theolog. Gutachten. Vom Herausgeber . . . . . S. 241

Ist es dem Rabbinen gestattet, nach dem Religionsgesetze Spenden von einzelnen Gliedern seiner Gemeinde anzunehmen? Von Bezirksrabb. Straßer S. 245.

Lebensbetrachtung des Judenthums. Eine religions-geschichtliche Studie. Vom Herausgeber . . . . . S. 293, 389, 489, 537.

Die Rabbinats-Kollegien in Ungarn. Ein jüd.-theolog. Gutachten. Vom Herausgeber . . . . . S. 341.

Geschichte der Sabbatfeier von Oberrabb. Dr. M. Zipser . . S. 400.

Jüd.-theolog. Bemerkungen über den politischen Ehekonsens. Vom Herausgeber S. 437.

Jehuda ha-Levi's Zionide. Von Dr. Ludwig August Frankl . . S. 569.

II. Geschichte, Filologie, bibl. Exegese, Alterthumskunde.

Vergangenheit und Gegenwart der Chassidäer. Vom Herausgeber S. 4, 49, 145, 193.

Juden und Judenthum in den beiden Donaufürstenthümern Moldau und Walachei. Von Prof. Alfred Cantarini. . . . S. 10, 58, 149, 158.

Die Romantiker der zweiten Tempelperiode. Von Bez.-Rabb. Dr. M. Duschak. S. 13.

Karaitische Aforismen, von J. Löwy . . . . S. 20, 71, 171, 265.

Die Ettiquette der thalm. Zeit, von Kreisrabb. A. Kohn S. 66, 167, 210, 258.

Die Literatur des Volksliedes. Von Bez.-Rabb. D. Oppenheim . S. 74.

Zur Geschichte der israelitischen Gemeinde in Belgrad. Von Oberrabb. Dr. M. Zipser . . . . . S. 80, 171.

Zweites Buch der jüdischen Alterthümer des Josefus Flavius. Von Dr. M. Horschetzky . . . . . S. 115, 207, 313, 354, 504

Digitized by Google

Die Bedeutung des bibl. אלוף und Erklärung des 36. K. des Geneſis. Von Prof. S. D. Luzzato . . . . . S. 123.
Thalmudiſche Sprachforſchung und Alterthumskunde. Von Dr. B. Beer, Bez.-Rabb. Nathanek, med. Dr. Lederer, Prof. Jeiteles, Rabb. Eisler, Bez.-Rabb. Openheim, Dr. Horſchetzky, Dr. Voitiz, Prof. Stößel, Dr. M. Zipſer, S. Bacher, Rabb. Spitzer, Dr. J. Perles, Salom. Fränkel und dem Herausgeber . , ... S. 169, 218, 322, 465, 520.
Wanderungen im Gebiete jüdiſcher Vorzeit. Von Dr. Carmoly S. 176, 267, 368, 463.
Ein Brief des Kardinals Dietrichſtein's in Olmütz, an Kaiſer Ferdinand III. Von Dr. G. Wolf . . . . . S. 180.
Erklärung des Wortes תלפיות. Von Rabb.-Kandidaten H. Deutſch „ 264.
Alexander v. Humboldt. Vom Herausgeber . . . . . „ 273.
Die Peſchittho des alten Teſtamentes. Nach Dr. J. Perles . . „ 371.
Der Jude im ungariſchen Ortsnamen. Vom Herausgeber . . „ 415.
Ueber den geſchichtlichen Inhalt der Miſchnah R.-Hoſchana. IV. I. Von Dr. J. M. Joſt . . . . . S. 442.
Nachträge zu meiner Geſchichte des Judenthums und ſeiner Sekten. 1857—1859. Von Dr. J. M. Joſt . . . . . S. 514, 516, 566.
Zu dem Aufſatze des Hrn. Oberrabb. Dr. Zipſer in Bezug auf die Samaritaner. Von Dr. B. Beer . . . . . S. 519.

III. Biografiſches.

Eleaſar Löwy, von J. Feldmann . . . . . S. 414.
Eleaſar Straßer, Oberrabb. zu Groß-Magendorf, Raab und Waag-Neuſtadl. Von einem ſeiner Schüler . . . . . S. 510.

IV. Literäriſche Anzeigen.

J. de Sauley Histoire de l'Art Judäique, von J. Wertheimer . S. 43.
Die Leſebücher der iſrael. Volksſchulen . . . . . „ 45.
Deutſch's hebr. Grammatik, von Abr. Hochmuth und L. Horowitz „ 46. 238, 486, 527.
Jakobſon's Rimmonim, von A. Kohn und L. Mendl . S. 93, 386, 526.
Jahresbericht des Bresl. Seminars . . . . . S. 140.
Reichs Beth-El, von Schwartz . . . . . „ 142.
מסלת הלמוד. Hebr. Fibel von Emanuel Baller . . . . „ 143.
Zilz's אמונת אמן, von Oberrabb. Abr. Hochmuth u. Rabb. Kohn S. 191, 484.
Das Pößinger Prohibitivſyſtem. Von Dr. . . . . r . . . „ 231.
Entgegnung der Kritik des Hrn. E. Baller, von A. Brandeis . „ 235.
Stößel's bibl. Geſchichte, von Dr. M. Duſchak . . . . „ 237.
Zechnilopowitſch's rabb. Gutachten über das Vorleſen der Kethuba. Von Dr. . . . . „ 381.

Digitized by Google

Braudeis hebr. Fibel, von A. Skutezky . . . . . „ 383.
Wertheimer's und Winter's Jahrbuch . . . . . „ 482.
Dr. W. A. Meisel's Antrittsrede, von Dr. M. J. Jost . . „ 530.
Schlußwort an die Leser. Vom Herausgeber . . . . . „ 580.
Sanfinim. Von Dr. A. Schmidl. Besprochen von Dr. Ehrentheil, Rabb. zu Horic . . . . . 577.

V. Jugendunterricht und Schulwesen.

Beantwortung der Anfragen. Von Leo Jeiteles und Dr. G. Wolf S. 22, 24.
Was können wir vom alten Cheder lernen? Von Dr. Eisler . „ 83.
Der Religionsunterricht isr. Gymnasialschüler, von J. Wahrmann „ 181, 270.
Was können wir vom alten Cheder lernen? Entgegnung von S. Schütz . . . . . „ 184, 221.
Orientalisches Schulwesen, von A. Cohn . . . . . „ 228.
Zur Abwehr, von M. Eisler . . . . . „ 378.
Zur Abwehr, von S. Cohn . . . . . „ 489.
Offener Brief an die jüd. Lehrer in Ungarn. Von Guttmann . „ 522.

VI. Bibliografisches.

Dr. B. Beer's Schriften. Von Dr. G. Wolff . . . . . „ 487, 524.
Die Hebraica im ungarischen Nationalmuseum in Pesth. Von Dr. J. Perles . . . . . „ 571.

VII. Gemeindewesen, Korrespondenz.

Nordungarische Skizzen von S. Kohn . . . . . „ 24.
Rabbiner in Böhmen. Von *****t ***n . S. 85, 128, 185, 272.
Verzeichniß der zu Altofen unter Verwaltung der israel. Gemeinde stehenden Stiftungen zu frommen Zwecken . . . . . S. 130.

	Seite		Seite
Arad	134, 379.	Galizien	469.
Baja . . .	291, 437, 572.	Gaya	332.
A. d. Bakony	41.	Gyoma	292.
Gr.-Becskerek . . .	425, 436.	Güns	339.
Belgrad	37.	Homona	189.
Böhmen . 33, 133, 277,	416, 576.	Irsa	477.
Brünn	140.	Ischl	289.
Debreczin	227.	Jerusalem . . .	28, 240.
Dresden	388.	Groß-Kanischa	35, 92, 191, 226, 431, 472, 575, 478.
Eisenburger Komitat . .	134.	Kápolna-Nyék . . .	292.
Essek	525.	A. d. Karpaten . . .	42.
Fünfkirchen . . .	35, 468.		

Digitized by Google

	Seite
Körmend	41.
Kroatien	574.
Lemberg	31.
Lißka	90.
Makó	30, 242.
Oedenburg	339.
Päpa	36, 96, 227, 229, 340, 573.
Pesth	223, 224, 278, 280, 292, 339, 388, 427, 428, 429, 436, 473, 478, 572.
Prag	96
Preßburg	29, 423, 523.
Raab	227.
Rechnitz	413.
Slavonien	138.
Somogy	575.
Stanislau	37.
Stuhlweißenburg	225, 240.
Szegedin	12, 422, 432, 479.
Temesvar	35, 468.
Troppau	31.
Ujhely	292.
St. Ujhely	91.
Unghvar	41, 330.
Unghvarer Komitat	419.
Veßprim	36, 236, 333, 421, 478.
Vukovár	138.
Waag-Neustadtl	292.
Weißenburger Komitat	225.
Waitzen	227, 340, 574.
Wien	32, 188, 283, 328, 332, 339, 417.
Zala	278, 329.
Zenta	572.

VIII. Preisaufgaben.

S. 35.

Digitized by Google

Zur Geschichte der Juden in Ungarn.

II. *)

Vergangenheit und Gegenwart der Chaßidäer.

Auf dem weiten Gebiete jüdischer Alterthümer und jüdischer Geschichte sind nur wenige Namen, an welche sich so merkwürdige Erinnerungen knüpfen, wie an den Namen Chaßid. Eine lange Reihe von Ereignissen und Bestrebungen, von Errungenschaften und Verirrungen, von Fortschritten und Rückschritten spiegelt sich ab in den verschiedenen Begriffen, welche man im Laufe der Jahrhunderte mit diesem Namen verband.

Als der jüdische Bibelkanon seinen Abschluß erhielt, hatte der Name Chaßid schon zwei von einander wesentlich verschiedene Epochen hinter sich, deren Grenzscheide durch den hasmonäischen Befreiungskrieg gebildet wurde. Die Bedeutung des „Chaßid" in beiden Epochen erhellt am klarsten aus den Psalmen, wo derselbe zumeist genannt wird.

In den älteren Liedern bezeichnet Chaßid den frommen Gottesverehrer, den der Geist des Wohlwollens und der Liebe (חסד) beseelt. Von einer Parteistellung desselben ist hier eben so wenig die Rede, als von einer Liga der Chaßidäer unter einander. Beides tritt erst in den jüngern heiligen Liedern hervor. Die Sänger der hasmonäischen Zeit verstehen unter Chaßidim nicht Fromme überhaupt, sondern diejenigen Frommen, welche sich mit den großen Hasmonäern verbanden, um die theuersten Güter der Nation, Religion, nationales Gesetz und väterliche Sitte, gegen die syrischen Gewalthaber zu vertheidigen.

---

*) S. 1. Jahrg. S. 10 ff.

Digitized by Google

Die Chaßidim oder Aſſidäer, wie ſie in den Büchern der Makkabäer genannt werden, hatten ſich ohne Zweifel ſchon vor der hasmonäiſchen Erhebung gegen das eindringende Heidenthum zur Erhaltung und Pflege des väterlichen Glaubens enger und ängſtlicher an einander geſchloſſen, vielleicht auch als eigene Partei organiſirt. Da dies jedoch in keinem Falle vor der Regierungszeit des Königs Antiochus Epifanes geſchehen iſt, ſo wird die hasmonäiſche Schilderhebung mit ziemlicher Richtigkeit als der Zeitpunkt betrachtet werden, wo der Name Chaßidim zum Parteinamen wurde.

Die Chaßidäer hatten viel zu ſtrenge Grundſätze, als daß ſie nach glücklicher Beendigung des nationalen Krieges in die Maſſe der Nation hätten aufgehen ſollen. Sie blieben nach wie vor ein geſchloſſener Verein. Die weſentlichen Merkmale dieſes Vereins waren: Aengſtliches Beobachten der rituellen Reinigkeitsgeſetze; fleißiges Waſchen und Baden; gemeinſchaftliche Andachtsübungen und ſorgfältige Vorbereitung zu denſelben; und — mindeſtens theilweiſe — Gütergemeinſchaft. Manche derſelben widmeten ſich ganz der Kontemplation, während Andere fortfuhren, ein werkthätiges Leben zu führen. Leztere wurden Männer der Praxis (אנשי מעשה) genannt (Krochm. More 144). Bei dem Volke ſtanden die Chaßidäer nicht nur wegen ihres enthaltſamen Lebenswandels in hohem Anſehen, ſondern auch wegen der Wunderkuren und Dämonenbeſchwörungen, die ihnen allenthalben nachgerühmt wurden.

Die Spuren dieſes alten Chaßidäerthums laſſen ſich bis in's vierte Jahrhundert der heutigen Zeitrechnung verfolgen. Dasſelbe erloſch gänzlich, als die Schulen des gelobten Landes der Ungunſt der Zeiten weichen mußten, und tiefe Regungen des religiöſen Gefühls keine energiſche Kundgebung wagen durften.

So groß auch das Anſehen der Chaßidäer während ihrer Blüthezeit war, ſo wurden doch ihre Extravaganzen nicht ſelten verſpottet. Namentlich zählt R. Joſua b. Chananja den närriſchen Chaßid (הסיד שוטה) zu denjenigen, die „die Welt verderben“, d. h. ſchädliche Glieder der Geſellſchaft ſind (Sota 3, 4). Die Gemaren fügen erläuternd hinzu: Wer kennzeichnet ſich als

ein närrischer Chaßid? wer ein ertrinkendes Kind aus dem Wasser zu ziehen versäumt, weil er zuvörderst die Phylakterien ablegen will (jer. z. St.), oder wer die Rettung einer in Gefahr schwebenden Frau unterläßt, um dem Anblicke einer Weibesperson auszuweichen (Bab. 21, b). Für einen närrischen Chaßid wird auch derjenige erklärt, der sein ganzes Vermögen wohlthätigen Zwecken widmet, und dadurch selbst zum Bettler wird [1]).

Nach dem Untergange des Chaßidäervereins wurde der Name Chaßid wieder, was er ursprünglich war: der Ehrentitel der Repräsentanten hervorragender Frömmigkeit. Die Merkmale des Chaßids blieben sich nunmehr nicht gleich. Die Ansprüche an denselben wurden in einer wohlgesitteten Umgebung gesteigert, während man dort, wo eben kein sittlicher und religiöser Rigorism herrschte, mit dem Chaßidtitel viel freigebiger war. „Wer ein Chaßid sein will, beobachte die Rechtsgesetze: er lasse jedem, was ihm gehört, und gebe jedem, was ihm gebührt (B. Kama 30, a)". Also lehrte R. Jehuda b. Jecheskel in Pumbaditha, einer Euphratstadt, deren Einwohner in Beziehung auf das Mein und Dein eben nicht im besten Rufe standen (Kethub. 82, a. B. Bathr. 46, a. Chul. 127, a). Dagegen glaubte Raba b. Josef an seine arbeitsamen, gewerbfleißigen Machusaner (B. Mez. 77, a. Kethub. 105, b. Succa 20, b) bei all ihrer Ueppigkeit (Sabb. 32, b. R. Hasch. 16, a) höhere Anforderungen stellen zu dürfen. „Wer des Namens Chaßid würdig werden will", lehrte er, „mache sich die Tugenden eigen, deren Uebung in den Väterspruchen (פרקי אבות) empfohlen wird".

Im Allgemeinen galten unverrückte Rechtschaffenheit und liebevolle Billigkeit im Handel und Verkehr als stehende Züge im Charakter eines Chaßids. Namentlich wird von R. Chasda die Geneigtheit, sich seines Rechtes zu begeben, und seine Ansprüche an Andere aus Wohlwollen und Nachsicht zu mildern, als chaßidäische Handlungsweise (מדת חסידות) bezeichnet (B. Mez. 52, b. Sabb. 120, a),

[1]) Maim. Arach. 8, 13. Die Quelle giebt Karo nicht näher an. M. hatte ohne Zweifel die jer. Gem. im Sinne, wiewol das. von מכת פרישי die Rede ist.

Digitized by Google

wie denn überhaupt ein mildes, billiges, nicht bis zu der äußersten Grenze des Rechtes vordringendes Thun und Lassen (לפנים משורה הדין) Jedem zur Pflicht gemacht und an's Herz gelegt, ja, das hartnäckige Pochen auf sein Recht für so verderblich gehalten wird, daß manche darin eine der Ursachen des Untergangs Jerusalems erblicken (B. Mez. 30, b).

Zu den unerläßlichen Eigenschaften des Chaßids gehörte auch die Sanftmuth, eine Tugend, welche unter den Gesetzeslehrern im heiligen Lande viel einheimischer war, als unter denen in Babylonien. „Die palästinensischen Gelehrten gleichen dem Stabe, den der Proset Zacharias (11, 7) die „Milde", die babylonischen dem, welchen er die „Strenge" genannt hat. Die halachischen Erörterungen der Ersteren fließen sanft dahin wie das Oel; Letztere werden in ihren Diskussionen bitter gegen einander „wie die Oliven (Sanh. 24, a)". Die Heftigkeit der Babylonier war zum Theil eine Frucht der pilpulistischen Methode, für welche sie eine unwiderstehliche Vorliebe hatten (Sabb. 145, b. Pes. 34, b. B. Mez. 85, a). Auf den mittelalterlichen Hochschulen kam es bekanntlich von dialektischen Disputationen zu Thätlichkeiten. Gleiches geschah auf den Jeschiboth, da die babylonische Methode auf denselben allein herrschend war und immer mehr ausgebildet wurde. Die verschiedene Gemüthsbeschaffenheit der Palästinenser und Babylonier gab Veranlassung zu dem bisher mißverstandenen Sprüchworte: „Sieh' den Unterschied zwischen den Jähzornigen (תקיפי Onkel. 1. B. M. 4, 6 und Sota 3, b) Palästinas und den Sanftmütigen Babylons (Megil. 28, b)!" d. i. ein sanftmütiger Babylonier ist noch immer heftiger, als ein zürnender Palästinenser.

Es werden aber den Chaßidäern auch ganz eigenthümliche Skrupel nacherzählt. Der Eine ließ einen Brief niemals in der Hand eines Nichtisraeliten, um einer Expedition am Sabbate vorzubeugen (j. Sabb. 1, 8, b. 19, a). Ein Anderer unterließ die Reparatur eines Zaunes, weil er den Entschluß, dieselbe vorzunehmen, an einem Sabbate gefaßt hatte (Das. 150, b). Ein Dritter wollte ein in seinem Hofe ausgebrochenes Feuer am Sabbate nicht löschen lassen (jer. das. 16, 7), anderer Extravaganzen (Nidda 38, a) nicht zu gedenken!

Digitized by Google

Im nachthalmudiſchen Mittelalter wurde der Name Chaßid in dreifachem Sinne gebraucht: in ethiſchem, asketiſchem und literäriſchem Sinne.

Die im Thalmud begründete ethiſche Bedeutung findet ſich in allen thalmudiſchen Geſetzeskompendien wieder, indem dieſelben die Middath Chaßiduth des Thalmuds treu wiedergeben. Eine klare und wiſſenſchaftliche Erklärung der weſentlichen Beſchaffenheit des Chaßidäerthumes verſucht der einzige Maimonides; er geht aber dabei nach ſeiner Weiſe nicht von hiſtoriſchem, ſondern von philoſophiſchem Standpunkte aus.

An die Spitze ſeines ethiſchen Traktates (הל' דעות) ſtellt er nämlich das ariſtoteliſche Moralprinzip, dem zufolge die menſchliche Tugend nach ihrer ſubjektiven Form darin beſteht, daß man die Mitte hält zwiſchen den beiden Extremen, dem Zuwenig und dem Zuviel (Deoth 1, 4. Vergl. Einl. zu Ab. IV.). Zwar hat die pilpuliſtiſche Schule erſt vor Kurzem mit vieler Oſtentation ausposaunt, Maimonides habe „zu ſeinem großen unſterblichen Werke keine andere Quelle als den Thalmud genommen". Allein der Quellenkundige wird ſich dadurch nicht irre machen laſſen. Vielmehr iſt es klar: Die מדה בינונית und der דרך אמצעי des Maimonides ſind nicht aus dem Thalmud geſchöpft; ſie ſind vielmehr identiſch mit der „Mitte" (μεσότης) des Ariſtoteles. Maimonides weiß indeß die Sittenlehre der Religion von der der Philoſophie ſcharf zu trennen: dieſe nennt er מדת חכמה, jene מדת חסידות (Daſ. 5). Derſelbe Gegenſatz findet ſich allerdings ſchon bei R. Tobia b. Elieſer aus Worms (1080) angedeutet. Die Schriftworte: „es träufle wie Regen meine Lehre (5. B. M. 32, 2)" begleitet nämlich R. T. mit der Bemerkung: „Jeder Baum wird nach ſeiner Beſchaffenheit vom Regen befruchtet. Alſo wirkt auch die Thora: den Einen verleiht ſie Wiſſenſchaft, zu Chaßidäern macht ſie die Andern יש שמהכמת ויש שעושה אותם הסידים (Lek. Tob. z. St.)!" Dieſe Andeutung iſt aber noch weit entfernt von der klaren Maimonidiſchen Unterſcheidung zwiſchen philoſophiſcher und religiöſer Moral. Vom Standpunkte der Letztern preiſet nun Maim. die Sanftmuth und die Demuth als Tugenden, deren Uebung durch kein Zuviel begrenzt wird (2, 3). Die Ausleger fanden in dem, was er über

Digitized by

den Zorn lehrt, einen unauflöslichen Widerspruch, weil sie weder die eigentliche Quelle Maimuni's kannten, noch den philosophischen und religiösen Standpunkt zu trennen verstanden. In Wahrheit ist hier nicht der geringste Widerspruch, da Maimonides die Zulässigkeit des Zornes ausdrücklich als philosophische Doktrin bezeichnet (1, 4), wie denn auch Aristoteles diesen Affekt nicht unbedingt verdammt, ja sogar das geduldige Ertragen jeder zugefügten Beleidigung für die Aeußerung einer knechtischen Gemüthsart erklärt (Ethic. ad Nicom. 4, 11). Suchten ja in Babylonien selbst jüdische Gesetzeslehrer ersten Ranges den Jähzorn zu rechtfertigen oder doch zu beschönigen (Taan. 4, a. Sota 3, b)! Aber Maimonides läßt die babylonische Rechtfertigung und Beschönigung auf sich beruhen, und hält sich an die palästinensischen Autoritäten. Er schließt daher seine Ermahnung zur Sanfmuth und Geduld mit den Worten: „Die Frommen vergelten keine Beleidigung und erwidern keine Schmähung. Sie üben Gottes Gebot aus Liebe und freuen sich selbst ihrer Leiden. Von ihnen heißt es Richt. 5, 31: Gottes Freunde gleichen der aufgehenden Sonne (2, 3)!" Zuweilen läßt er indeß seine eigene Distinktion unberücksichtigt, indem er mit חכמה nicht die Philosophie, sondern die Weisheit überhaupt bezeichnet. So lehrt er: „Den kenaanitischen Sklaven darf man von Rechtswegen mit Strenge behandeln. Aber die Frömmigkeit und Weisheit (מדת חסידות ודרכי חכמה) bringen es mit sich, daß der Mensch barmherzig sei, der Billigkeit folge, dem Sklaven kein schweres Joch auflege, und denselben nicht lieblos behandle, sondern ihn an den Speisen und Getränken betheilige, die er selbst genießt, wie solches die alten Weisen thaten, welche die Sklaven und selbst das Vieh mit Nahrung versahen, bevor sie sich zu Tische sezten. Sagt ja die Schrift: „siehe, wie die Augen der Knechte auf ihres Herrn Hand, wie die Augen der Magd auf ihrer Gebieterin Hand, so schauen unsere Augen auf den Ewigen unsern Gott, bis er uns begnadiget (Ps. 123, 2)". Daher soll man den Sklaven weder thätlich noch durch Worte beleidigen. Der Knechtschaft hat ihn die Schrift überliefert, aber nicht der Beschämung. Man fahre ihn nicht zornig an, sondern rede zu ihm mit Gelassenheit, und beachte seine Entschuldigungen. So rühmte sich

Digitized by Google

Job: „Wenn ich verachtet hätte das Recht meines Knechtes und meiner Magd, in ihrem Streite mit mir; was thät ich, wenn Gott aufstände, und wenn er es rügte, was erwiderte ich ihm? Hat nicht mein Schöpfer auch ihn im Mutterleibe geschaffen, nicht Einer im Mutterleibe uns gebildet (31, 13—15)?“ So sind auch die Nachkommen Abrahams unseres Vaters, die Israeliten, denen Gott das hohe Gut der Thora und gerechte Gesetze und Vorschriften gegeben hat, nicht grausam wie Götzendiener, sondern barmherzig gegen Alle. „Erbarmungsvoll gegen alle seine Werke (Ps. 145, 9)“ ist der Heilige, gelobt sei er, dessen Eigenschaften uns zum Vorbilde dienen. Sein Erbarmen erfährt der Barmherzige, wie geschrieben steht (5. B. M. 13, 18): „Er wird dir Erbarmen geben, und sich deiner erbarmen und dich vermehren (Abad. 9, 8)“.

Wenn Maimonides von den alten Chaßidäern (חסידים הראשונים) spricht, so versteht er darunter nicht die alte Gemeinschaft der Chaßidäer, von welcher er kaum spezielle Kenntniß hatte; sondern die alten Gesetzeslehrer: die Mischnaiten und Amoräer. Auf ihr Beispiel beruft er sich, indem er die Gelehrten ermahnt, das Studium der Thora nicht zum Broderwerbe zu machen (T. Thora 3, 11). Karaitische Schriftsteller nennen ihre hervorragenden Lehrer ebenfalls Chaßidim. So sagt Ahron b. Elia der Nikomedier (1346): „Die vollendeten Chaßidim (החסידים השלמים) sehnten sich nach den messianischen Tagen, um Gott ohne jedes Hinderniß und ohne alle äußere Anleitung zu erkennen, wie es Jer. 31, 34 heißt: Sie werden nicht ferner lehren Einer den Andern und ein Jeglicher seinen Bruder: Erkennet den Ewigen! Denn sie Alle werden mich erkennen von Klein bis Groß (Ez Chajjim 203)!“

In asketischem Sinne, welcher ebenfalls thalmudischen Grund und Boden hat, wird der Name Chaßid vorzüglich von den französischen und deutschen Rabbinen genommen. Den Chaßidim Deutschlands wird nachgerühmt, daß sie die Worte der Thefilla gezählt, und für die Zahl der Worte jeder Benediktion Anhaltspunkte in der h. Schrift gesucht haben (Tur O. Ch. 113). Der alte Name אנשי מעשה taucht nun wieder auf, und von den „Männern der

Praxis" in Deutschland wird berichtet, daß sie den Versöhnungstag stehend und betend zubrachten (Daſ. 619). Das Buch der Frommen (ס' החסידים) ist ein reiches Repertorium der Eigenthümlichkeiten der deutschen und französischen Chaßidäer, und ist das, was von dem Lehrer Raschi's, R. Jakob b. Jakar, berichtet wird (128), am meisten geeignet, die weite Kluft zwischen den Sitten jener und unserer Zeit erkennen zu lassen.

In gleichem Geiste wird das Chaßidäerthum von den Kabbalisten aufgefaßt, und der Sohar führt manche kabbalistische Sitte, wie die Gewohnheit, die Nacht des Wochenfestes dem Thorastudium zu weihen, auf die alten Chaßidäer (חסידי קדמאי) zurück (Sohar III. 98, a. M. Abr. 494). Allen Parteien und Richtungen ist mithin das Chaßidäerthum ehrwürdig, Allen erscheint es als die höchste Blüthe des religiösen Lebens; nur in der Auffassung desselben weichen die verschiedenen Schulen von einander ab. Die philosophische Schule findet den Kernpunkt des Chaßidäerthums in der Selbstbeherrschung aus religiösen Beweggründen, und sie selbst hat die gebührende Selbstverleugnung, die peripatetische Moral der heiligen Sittenlehre Israels unterzuordnen. Der Blick der pilpulistischen und kabbalistischen Schule ist mehr dem Aeußerlichen zugewendet: sie feiert im Chaßidäismus den Schildträger der Observanz!

In literärischem Sinne kommt der Name Chaßid zuvörderst bei den Spaniern vor, welche die Ethiker oder Sittenlehrer Chaßidim nennen [2]). Der berühmteste dieser Sittenlehrer ist R. Bachja oder Bechaje b. Josef Ibn Bakoda, Verfasser des herrlichen Buches von den Herzenspflichten (ס' חורת חובות הלבבות), von welchem in neuester Zeit in Wien zwei Ausgaben mit deutscher Uebersetzung erschienen sind: von M. E. Stern und Em. Baumgarten. R. Bechaje lebte im 11. Jahrhundert. Er schrieb sein Buch, weil ihm der Mangel an einer ausführlichen Bearbei-

---

[2]) Sachs rel. Poesie 273. Auch spricht R. B. selbst in der Einl. von חסידים וחכמי שבכל אומה ואו', deren Werke er gelesen. Ohne Zweifel hat er unter חס' Moralisten verstanden.

Digitized by Google

tung der „Wissenschaft des Innern" (חכמת המצפון) oder der „Herzenspflichten" eine bedauerliche Lücke in der jüdischen Literatur zu sein schien. „In der Erfüllung der Herzenspflichten", sagt er, „liegt das Fundament der Religiosität. Fehlt dieses Fundament, so ist an eine verdienstliche Uebung der äußeren Religionsgebräuche (מצוה ממצות האיברים) gar nicht zu denken". Den Titel Chaßid führte unter den Spaniern noch R. Jona b. Abraham Gerondi im 13. und unter den Deutschen R. Jehuda b. Samuel in Regensburg im 12. Jahrhundert. Beide widmeten ihre schriftstellerische Thätigkeit vorzüglich der Abfassung religiös-moralischer Schriften [3]).

Während nun die ethische Bedeutung des Chaßidäerthumes nur in dem stillen Heiligthume edlerer Gemüther gehegt und gepflegt wurde, und die literärische seit dem 13. Jahrh. ganz in Vergessenheit gerieth, lebte die asketische nicht nur in den Schriften der Kasuisten fort, sondern auch im Munde des Volkes. Denn ob auch für die Bezeichnung desselben Begriffes aus älterer, selbst thalmudischer Zeit noch andere Namen vorhanden waren [4]), so blieb doch „Chaßid" besonders in der Volkssprache herrschend, und flößte den meisten Respekt ein. Die Träger des Chaßidtitels hatten sich, wie in der vorhasmonäischen Zeit, zu keiner Partei organisirt, ja, sie standen nicht einmal in näherer Gemeinschaft zu einander. Das ethische Moment war aber ganz in den Hintergrund zurückgedrängt, und die das Herkommen überbietende Aengstlichkeit in asketischen Dingen galt allein für Chaßidäerthum. Die Kabbala begünstigte diese Richtung, und die Zahl der sporadischen Chaßidäer nahm zu, seitdem die kabbalistischen Ideen und Schriften durch die Lorianer auch praktischen Einfluß gewonnen hatten. Aber erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts konsolidirten sich dieselben zu einer Sekte, deren Macht in manchen Gegenden Polens, Galiziens und Ungarns selbst in diesem Augenblicke noch nicht

---

[3]) Ob R. Jehuda's Vater, R. Samuel b. Kalonymos, seinen Titel ha-Chaßid als Sittenlehrer erhielt, steht dahin.

[4]) מהדרי, זריזין, בעל נפש, מדקדקי במצות u. A.

gebrochen, ja, trotz ihrer theilweisen Opposition gegen den Rabbinismus und trotz der Anfeindungen, die sie erfuhr, hie und da sogar im Zunehmen begriffen ist.

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)

Juden und Judenthum

in den beiden Donaufürstenthümern Moldau und Walachei.

Ein Beitrag zur orientalisch-jüdischen Geschichte

von

Prof. Alfred Cantarini.

Die Juden in den beiden Donaufürstenthümern unterscheiden sich von denen, die in vielen andern europäischen Ländern leben, in geschichtlicher Beziehung sehr bedeutend; denn während die Juden in Polen, Deutschland, Frankreich, England und der Türkei seit mehren Jahrhunderten wohnen, sind die in den Fürstenthümern erst seit viel kürzerm Datum ansässig. Ohne genau die Spuren ihrer ersten Ansiedlung daselbst zu verfolgen, kann man doch mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß vor etwa zwei- bis dreihundert Jahren noch keine jüdische Gemeinden in diesen Ländern existirt haben. Darauf weiset das jugendliche Unentwickeltsein der hiesigen Gemeindezustände, der Mangel an alten Begräbnißplätzen, Synagogen und andern jüdischen Gemeinde-Etablissements (in der Walachei wenigstens tritt dieser Mangel auf eine auffallende Weise hervor) hin. Ferner der Mangel an einem ausgeprägten, traditionellen Gemeindegeiste, wie er sonst nirgends in alten Gemeinden zu fehlen pflegt; endlich das Nichterwähntwerden der Juden in den alten moldau-walachischen geschichtlichen Urkunden und Gesetzsammlungen.

Während also sonst die Juden in Europa mit den Völkern, unter welchen sie leben, einen großen Theil des Mittelalters mitgemacht haben, scheint dieses hier nicht der Fall gewesen zu sein; daher auch der Judenhaß in den beiden Donaufürstenthümern bedeutend weniger ausgeprägt ist, als anderswo.

Digitized by Google

Bei der Betrachtung der Verhältniſſe der Juden in den beiden Donaufürſtenthümern müſſen wir vor Allem die moldauiſchen von den walachiſchen Juden, und unter den leztern diejenigen vom polniſch-deutſchen von denen vom ſpaniſch-portugieſiſchen Ritus, wol unterſcheiden.

Betrachten wir zuerſt die jüdiſchen Verhältniſſe in der Moldau:

Die Juden in der Moldau ſind zahlreich. Die Hauptſtadt Jaſſi könnte man wol füglich eine jüdiſche Stadt nennen; denn das Auffallende des polniſch-jüdiſchen Koſtüms, und zwar in ſeiner antiken Vollendung, wie man's jezt ſelbſt in den großen Städten in Polen und Rußland kaum noch zu ſehen bekommt, zeigt ſich im Uebermaß in allen Straßen, Ecken und Winkeln dieſer unäſthetiſchen Stadt. Der tägliche Zufluß aus Galizien und beſonders aus dem nahen Rußland vergrößert zuſehends das Kontingent der jüdiſchen Bevölkerung in Jaſſi. Dieſes maſſenhafte Zuſtrömen neuer Ankömmlinge hat den urſprünglichen Charakter der moldauiſchen Juden, die hier ſchon früher unter der ehemaligen Türkenherrſchaft ſich befanden, bedeutend modifizirt.

Man muß in Beziehung auf die Juden in der Moldau (wie auch der Walachei) die Periode vor 1829 von der nach 1829, oder dem Frieden von Adrianopel, 14. Septbr., ſorgfältig unterſcheiden.

Ich will mich näher erklären.

Bekanntermaßen ſtehen die beiden Donaufürſtenthümer ſeit etwa 3 Jahrhunderten unter türkiſcher Suzeränität, und obſchon dieſe Länder von jeher legislativ-autonomiſche Rechte beſeſſen haben, ſo war doch bis zum lezten ruſſiſchen Kriege im Jahre 1829 der politiſche wie ſoziale Einfluß der Türkei in dieſen Fürſtenthümern ſehr mächtig und tiefeingreifend. Alle Schichten der Geſellſchaft verſpürten mehr oder weniger die Nähe Conſtantinopels, ſomit auch die Juden. Daher hatten die moldaiſchen Juden, obſchon urſprünglich aus polniſchen Ländern dorthin eingewandert, dennoch ihre polniſch-jüdiſche Tracht und ihre frühern Gewohnheiten derart verändert, daß ſich bei ihnen ſpäter ein eigenthümlicher ſpezifiſcher Charakter herausbildete. Der moldauiſche Jude trug lange orientaliſche, d. h. bunte (nicht wie in Polen ſchwarze)

Digitized by Google

Kleider, in seinem Hauswesen liebte er die Reinlichkeit, wie der Orientale. Auch zeigte er in seinem ganzen Wesen eine gewisse geistige Trägheit und hölzerne Unbeweglichkeit, wie man sie auch nur bei orientalischen Völkern findet. Das Studium der hebräischen Sprache und besonders das des Thalmuds, das die Regsamkeit des Geistes so sehr in Anspruch nimmt, konnte da nicht aufkommen; nur ein solides materielles Leben war des Juden höchster Lebenswunsch. Diese geistige Inferiorität verursachte es, daß der polnische Jude seinen moldauischen Glaubensgenossen sehr geringschätzend anzusehen pflegte, da er ja weder „Lamden" (Schriftgelehrter) noch „Mejuches" (von gelehrter Familie abstammend) sein konnte, und die Allianzen zwischen einer polnisch-jüdischen guten Familie und einer moldauischen wurden immer als Meßallianzen betrachtet.

Dieser Mangel an geistiger Regsamkeit konnte auch dort das Prinzip des Chaßidismus nicht aufkommen lassen, weil ja auch der Chaßidismus zu seiner Entwickelung eine gewisse geistige Disposition, eine gewisse lebendige Durchdringung von einer Idee unbedingt erfordert.

Die orientalische Herrschaft weiß bekanntlich noch immer nichts von speziellen Judengesetzen und Judenbekehrungs-Systemen, Zunftzwang, Unfreizügigkeit, Juden-Niederlassungs-Verweigerung und vielen andern dergleichen Dingen. Die Juden befanden sich damals in den Donaufürstenthümern in einer sehr günstigen materiellen, wie politischen Stellung. — So standen die Sachen vor 1829.

Nach dem Frieden von Adrianopel jedoch wurde der Suzeränität des Südens das Protektorat des Nordens hinzugefügt. Ein neues Element trat nun in jenes Staatenleben ein, dem Ausdrucke nach bescheiden, bloß negativer Natur, die Uebermacht zu verhindern vorgebend, in der Wirklichkeit aber äußerst aktiv, von Tag zu Tag mehr um sich greifend, nach ausschließlichen, alleinigen, mächtigen Einflüssen in den Staatsaktionen strebend und diesen „protegirten" Ländern die heimischen „Wohlthaten" zuzuwenden suchend. Seitdem sind dort die Verhältnisse für's Allgemeine und auch für die Juden viel anders geworden; denn seitdem hat

zed by Google

der Orient dem Occident von Tag zu Tag mehr weichen müssen. Es ist in der That kaum glaublich, welche gewaltige Veränderungen in Tracht, Sitten, Lebensweise, Bildung und Weltanschauung diese wenigen Decennien in den beiden Donaufürstenthümern hervorgebracht haben! Der mächtige Hauch des Nordens regte wol zuerst die Bildungskeime in jenen Ländern an, allein nach den ewigen Gesetzen des Wachsthums in den physischen wie moralischen Bildungskeimen wendeten auch diese dem Lichte sich zu, suchten und empfingen es auch zum Theil im Occident. Französische Tracht verdrängte bald die alte walachische; französische Sprache und Bildung verdrängten die griechische Sprache, die früher die spärlichen Brosamen der Bildung daselbst in wenigen bevorzugten Kreisen auszustreuen pflegte, und in Folge dessen trat die Ausbildung der bisher vernachläßigten rumanischen Nationalsprache, die ja auch, wie die französische und besonders die italienische, eine Tochtersprache des alten Roma's ist, in den Vordergrund. Mittlerweile entwickelte sich, nach Beseitigung früherer Handelsmonopole und Einführung geregelter Verhältnisse, der wahre unerschöpfliche Reichthum jener, von der Natur so sehr gesegneten Länder, nämlich die Agrikultur, auf eine erstaunliche Weise; der große Donaustrom wurde zur Lebensader eines aktiven Handels, die Fürstenthümer traten von Tag zu Tag in innigere Verbindung und Wechselwirkung mit dem gebildeten Auslande, und thätige, geistige Kräfte des Occidents wendeten sich von Tag zu Tag mehr jenen hoffnungsvollen Gestaden zu, um da die keimende Saat zur schönen Reife zu bringen. (Fortsetzung folgt.)

Die Romantiker der zweiten Tempelperiode.

Von

Dr. M. Duschak, Bezirksrabbiner zu Gaya.

Ob die Essäer eine Fraktion der Pharisäer waren, oder ob sie eine eigene Sekte bildeten, — darüber sind die Meinungen verschieden. Ihr fleißiges und ängstliches Waschen und Baden,

Digitized by Google

der leinene Schurz, womit sie sich während des Bades aus Schamhaftigkeit umgürteten, ihre Scheu vor dem Eide, ihre Aengstlichkeit bei der Bewegung eines Geräthes am Sabbathe, ihre Einrichtungen zu Gunsten der Verpflegung fremder Armen, die Grade ihres Ordens nach Reinheit und Heiligkeit, die Prüfungen, denen sich die Novizen zu unterziehen hatten, — diese und ähnliche Spezialitäten werden als Koinzidenzpunkte des Essenismus und Pharisäismus hervorgehoben. Andererseits führt gerade eine tiefere Betrachtung dieser Verwandtschaftselemente zu der Ueberzeugung, daß die Essäer von den Pharisäern bedeutend differiren. Um die Kluft zwischen den beiden Richtungen recht anschaulich zu machen, beruft man sich nicht nur auf den Cölibat der Essäer und auf deren Verwerfung der Thieropfer, sondern auch darauf, daß sie die Eidesleistung ganz und gar mieden, und einen Lästerer Mose's mit dem Tode bestraften. Alles dies ist nämlich mit pharisäischen Grundsätzen nicht in Einklang zu bringen. Solchergestalt theilt sich das wissenschaftliche Publikum in zwei Lager: hier hält man den Essenism für einen üppigen Zweig des pharisäischen Stammes; dort wird derselbe als diametraler Gegensatz des Pharisäism angesehen.

Wir glauben, man habe sich bei der Untersuchung der vorliegenden Frage zu sehr von äußerlichen Merkmalen leiten lassen, ohne sich in den innern Geist des Essenism gehörig zu vertiefen. Nach unserm Bedünken resultiren alle Konsequenzen der Essener aus ihrer allegorisirenden Exegese, oder aus dem Bestreben, die göttlichen Gesetze der Thora ohne alle Objektivität und Tradition auszulegen, und dieselben nach subjektiven Einfällen zu symbolisiren. Nach Philo (II, 458) wurde von ihnen zumeist nach Symbolen philosophirt; Symbolik war ihre Modeweisheit: *τα πλειστα δία συμβολων φιλοσοφειται.* Die väterlichen Gesetze, sagt Philo, waren den Essenern Lehrmeister der Ethik. Manche Essener waren von der Symbololatrie, zu welcher keine Grammatik und Sprachkenntniß, keine Geschichte und Quellenkunde, sondern nur Fantasie und Phrasenmacherei erforderlich ist, so sehr eingenommen, daß sie sich in fantastischer Schwärmerei oder eitler Ueberschätzung sogar die Gabe der Weissagung und Profetie rühmten!

Digitized by Google

Nach Josefus (jüd. Kr. II. 8, 12) bildeten sich die Anhänger des Essenism zur Weissagung aus. Dies war die natürliche Folge ihrer Jagd nach Allegorien und Sinnbildern. Indem sie dem einen oder andern Schriftworte ihre Einfälle unterlegten, meinten Manche wirklich, in die Geheimnisse des himmlischen Rathschlusses gedrungen zu sein. Wie ihnen die Gesetze der Thora nur Hülle für den darin liegenden, von ihnen herausgefundenen Geist zu sein schien, so wagten sie sich auch an die Aufstellung willkürlicher Theoreme über die Natur des Menschen, und erklärten die menschliche Seele für einen Ausfluß des Aethers. Am Ende verstiegen sie sich so weit, daß sie selbst für das göttliche Wesen Sinnbilder suchten: das Licht, die Sonne galten ihnen für Sinnbilder der Gottheit, weshalb sie sich bei manchen körperlichen Verrichtungen sorgfältig verhüllten, um die Strahlen der Gottheit nicht zu verletzen.

Nach derselben fantastischen Manier trieben sie die Heilkunde. Ohne objektive Kenntnisse von derselben zu besitzen, heilten sie mystisch, symbolisch, durch Besprechungen.

Die Peruschim waren dagegen von aller Allegorisirung und Symbolisirung weit entfernt, und sie warnen auf's Nachdrücklichste, die Zeremonialgesetze ethisch zu symbolisiren. Selbst dort, wo das ethische Moment auf der Hand liegt, soll das göttliche Gesetz nicht darnach gedeutet werden (Megilla 4, 9). Und wie sehr hat der Erfolg die Warnung der Peruschim gerechtfertiget! Der Essenism führte zulezt zu einem Bruche mit dem mosaischen Gesetze. Er mußte dazu führen, wiewol es bei der Gründung desselben nicht auf diesen Bruch abgesehen war. Es giebt Manche, sagt Philo (I, 450), welche die Gesetze für Sinnbilder, für Ideen nehmen, und Leztere sehr beachten, während sie Erstere vernachläßigen. Aus Manchen wurden im Laufe der Zeit Viele. Nachdem die Symbolisirung die Zeremonien verflüchtigt hatte, gab sie dieselben ganz auf. Hatten sie ihr ja nur als Schale des Kerns, als Hülle um das Wesen, als Gefäß für den Inhalt gegolten! Schon die ersten Essener machten den Anfang mit der Abrogirung der Opfer, und brachten selbst die im Gesetze vorgeschriebenen Opfer nicht.

Digitized by Google

Charakterisiren wir nun die Sekten der zweiten Tempelperiode nach dem heutigen Sprachgebrauche! Die Sadduzäer waren die Neologen, welche das nationale Element dem Griechenthume opfern wollten. Die Pharisäer repräsentiren die Orthodoxie: sie wollen die Wissenschaft fern halten von dem nationalen Glauben und Leben. Die Essener sind die neuorthodoxen Romantiker: sie schmücken Religion und nationales Gesetz mit fremdem Flitter aus. Die alten Heiligthümer werden dadurch unkenntlich, und zulezt über Bord geworfen. Essener dürfte daher so viel heißen als חוה = Schauer, Beschauer! Schon Hesechius nennt die Essener *μαντεις*! Möglich bildeten sie deswegen einen geschlossenen Orden, um dem Mißbrauche ihrer Methode vorzubeugen. Aber die Sünde lagerte vor der Thür, und brach Schloß und Riegel ab.

Versuch einer umständlichen Analyse des Sohar.

Von

Ignatz Stern, Schuldirektor in Hold-Mezö-Vásárhely.

(Fortsetzung) *).

V. Die kleine Idra (Sohar III. 287, b).

יגד לך תעלומות חכמה
כפלים לתושיה .....
Ijob 11, 6.

§. 37.

Ergab sich uns das Sifra d'zniutha als Thema, die Idra raba als Ausarbeitung und Erläuterung desselben, so erscheint die Idra suta als Recapitulation der in den vorhergehenden Schriften vorgetragenen Lehren, welche aber, indem sie sich schon durch einen rein didaktischen Vortrag von den übrigen Soharschriften auszeichnet, zugleich durch ein überall bemerkbares Vorherrschen der Reflexion, einen mit mehr subjektivem Bewußtsein arbeitenden Autor errathen läßt. Fanden wir in der großen Idra Bilder und Symbole,

---

*) S. 1. Jahrg. 266. 308. 360. 448.

Digitized by Google

so treten uns hier Ideen und Begriffe entgegen, welche, die Bekanntschaft mit jenen Bildern bei den Lesern voraussetzend, die Erklärung derselben zu versuchen scheinen. Der Styl ist ein concifer, der ohne alle Umschweife direkt auf sein Ziel losgeht, was freilich in der Idra raba als einem Kommentare der Fall nicht sein konnte. Eben so ist dem Inhalte nach der Unterschied bemerkbar, daß die Idra suta sich viel mehr mit der Sfirothlehre beschäftiget, und daß in derselben eine besondere Neigung zur Buchstabenmystik durchschimmert. Diese in der Idra raba äußerst selten vorkommende Spielerei ist hier sehr vertreten, wie wir noch im Verlaufe der Besprechung darauf zurückkommen werden. Vergl. die Stellen 289, a mit dem zweiten Abschnitte der Zniutha. Ja, der Verfasser bedient sich eigener mit der Buchstabenmystik sich beschäftigenden Schriftwerke. Das Hagadabuch des R. Juba wird sechsmal, das des R. Hamunna dreimal, das Sifra d'zniutha zweimal zitirt! — — —

Diese Charakteristik ermächtigt uns, die Abfassung der Idra suta in eine Zeit zu verlegen, wo abendländische Reflexion schon die orientalische Fantasie überwältigt hatte, also in eine spätere Epoche als die der Idra raba. Fügen wir nun noch den Umstand hinzu, daß dieses Schriftstück im Sohar nirgend zitirt wird (siehe unten §. 50), so mag es mit der Soharsammlung in einer Zeit entstanden sein, aber noch zeitlich genug, um, diesem Sammelwerke angepaßt, einen würdigen Schlußstein desselben abgeben zu können.

§. 38.

An die Idra raba sich anlehnend, oder vielmehr den Standpunkt der Idra zum Ausgangspunkte seiner Reflexionen machend, läßt der unbekannte Verfasser den gefeierten Joachiden sprechen. Wurde aber in der Idra raba der Geheimbund in seiner Kulminationshöhe erfaßt, so wird hier der Vortrag als das Schwanenlied des Großmeisters in einigen treffenden Zügen dargestellt. Zu dem Hellsehen des Geistes in der Todesnähe, wie es zu allen Zeiten geglaubt wurde [1]), gesellt sich der besondere Nimbus, der

[1]) יגועין — תוסף רוחם wird in dieser Beziehung I. 218, b gedeutet.

Digitized by Google

das Haupt R. Simons umſtralte, um dem Leſer eine gewiſſe Ehrfurcht einzuflößen, nur daß der räſonnirende Vortrag dem Verfaſſer ſelbſt oft als unpaſſend erſcheint, ſo daß er ſeinen Heros oft in den geiſterſehenden Ton einlenken läßt [2]). Vergl. auch die Sterbeſcene R. Jochanan's Berach. 28, b.

§. 39.

Die zur Orientirung in dieſen Vorträgen ſo wichtige Unterſcheidung zwiſchen Auffaſſung des Gottesbegriffes als transcendent oder als immanent wird in deutlichen Sätzen dem Ganzen vorausgeſchickt 288, a: der heilige allerverborgenſte Alte [3]) iſt getrennt und abgeſondert vom All, iſt es aber auch nicht, da Alles mit ihm verbunden iſt, und er Allem inhärirt. Er iſt das All! der heilige allerverborgenſte Alte ſtellte ſich in Formen dar und hat doch keine Form [4]), er nahm Formen an, um das Univerſum zu erhalten, hat aber keine Form, da er nicht in dieſen Formen exiſtirt. Sein Formannehmen beſteht in neun Lichtern [5]), die, von ihm ausſtralend wie von einer erhabenen Leuchte aus, nach allen Kreiſen hin ihren Glanz verbreiten. Wie wir aber vom Weſen dieſer Lichter nichts Anderes wiſſen, als daß ſie der Leuchte entſtrömen; ſo bleibt der h. Alte die allerverborgenſte, erhabene Leuchte, und für uns exiſtiren nur die zum Theil geoffenbarten, ſich verbreitenden Lichter, welche auch „die heilige Namen" genannt werden [6]), und ſo bildet dieſem nach Alles mit ihm eine Einheit.

---

[2]) Ueberhaupt iſt das nüchterne ראבא יכתוב 297, b ſehr verdächtig. An das Aufſchreiben hat man in der ganzen Idra raba nicht gedacht!

[3]) Benennung Gottes vom Geſichtspunkte der erſten Sfira aus.

[4]) Das Aufeinanderfolgen der Bejahung und der Verneinung ſoll das Uneigentliche, das Schwankende des Begriffes anzeigen.

[5]) Die neun aus der Erſten ſich entwickelnden Sfiroth.

[6]) Auch der Gottesname enthält keine theoretiſch-objektive Erkenntniß der Gottheit, ſondern es findet blos unſere ſubjektive auf der Betrachtung des Alls beruhende Vorſtellung von Gott ihren höchſten und vollendeteſten Ausdruck in demſelben. Vergl. Frank S. 178. Joël S, 184: ich mußte von ihrer Erklärungsart abweichen, weil nach derſelben in dem Gleichniſſe ein Widerſpruch liegt.

Digitized by Google

§. 40.

Im gleich darauf folgenden Passus beruft er sich auf eine schon in der Idra raba erledigte Ansicht, daß nämlich diese Sfiroth die Grade sind, in welcher Gott sich (in jeder Einzelnen) offenbarte, welche er aber hier füglich übergehen kann, da er im Folgenden nur berichtigend und aufklärend ein Resumé zu geben die Absicht hat. — Doch hat es schon sehr den Anschein, als wären die vorhergehenden sonst nie zur Lobpreisung des Atiks herangebrachten philosophischen Distinktionen von einer spätern Hand, da diese Art philosophischer Begeisterung nur in den spätern Schriften vorkömmt (Tikkunim 1 u. 4. Raja mehimna III. 109, b. u. 283, a. u. a. m.). So ist vollends der Passus, wo er sich auf ältere Schriften beruft, sicher von einer spätern Redaktion eingeschoben, um die angebliche historische Beziehung zwischen den beiden Idra's zu stützen. Man könnte sogar eine Spur der spätern Kontroverse über עצמות וכלים hier finden. (Fortsetzung folgt.)

Rebekka als Profetin.

Nach dem Midrasch.

Von

Dr. Adolf Ehrentheil, Rabb. in Horic.

רבקה מאמהות ואמהות נביאות. (Jalkut)

Mutterauge siehet freier
Als nur sonst ein Auge sieht;
Sieht was dunkler Zukunft Schleier
Noch dem Menschenaug' entzieht.
Mutteraug' schaut in die Ferne
Wo Gefahr dem Kinde droht;
Mutterliebe gleicht dem Sterne,
Hell erleuchtend Nacht und Noth.

Noch im Herzensgrund verborgen
Lag einst Esau's Racheplan,

Digitized by Google

Und ſchon pochen bange Sorgen
Laut an Riwka's Herzen an.
Mutterherzens zartes Fühlen
Ließ ſie ſchau'n die gift'ge Brut
Finſtern Haſſes, der ſich kühlen
Wollt' in Jakob's Bruderblut.

„Wer erhellt ihr Aug' zu ſehen,
Was in dunkler Ferne ſtund?"
Wiſſe: edle Mütter ſtehen
Mit des Himmels Macht im Bund'.
Mütter gleichen den Profeten,
Die in ferne Zukunft ſchau'n.
Laßt uns d'rum in Freud' und Nöthen
Nur dem Mutterrath vertrau'n.

Karaitiſche Aphorismen.

Von

Joſef Löwy in Gr.-Kaniſcha.

(Fortſetzung) *).

7. Auf das Vorwort Arons folgt deſſen kurze, nicht viel mehr als eine halbe Oktavſeite füllende Anleitung, wie das Gebet verrichtet werden ſoll. Andächtiger Sinn und Kenntniß der Wortbedeutung (אשורי מלות) ſind unerläßlich. Die Aeußerlichkeiten: das Stehen und Sitzen, das Knien, Bücken und Niederfallen, das Erheben und Ausſtrecken der Hände und die Thränen des Auges beim Gebete, ſo wie die in der Schrift vorkommenden mannigfaltigen Bezeichnungen des Gebetes ſind weſentliche Momente, deren Kenntniß dem Beter Noth thut.

8. Für die meiſten dieſer Stücke ſind in der rabbiniſchen Literatur mit leichter Mühe Parallelſtellen zu finden. Zum Schluſſe ſeiner Anleitung giebt Aron eine Vorſchrift, welche ſogar wörtlich dem Thalmud entnommen iſt. Die Vorſchrift hat die korrekte Ausſprache der Laute zum Gegenſtande. „Schande treffe diejenigen", ſagt der karaitiſche Lehrer, „die manche Buchſtaben, wie ה

---

*) S. 1. Jahrg. S. 567 ff.

Digitized by Google

und ה oder ך und ך mit einander verwechseln. Die solches thun, zerstören die Welt!“ Diesen hyperbolischen Ausdruck hat Aron dem Thalmud (Erub. 13, a. Sota 20, a) entlehnt.

9. Als zur karaitischen Theorie vom Gebete gehörend, sind hier sogleich die sieben Gründe zu erwähnen, mit welchen die Gebetpflicht motivirt wird. Die Gründe sind:

a) Durch das Gebet erkennt der Mensch die Erhabenheit seines Schöpfers und seine eigene Winzigkeit. Solchergestalt wird er demüthig, und ein demüthiges Herz ist der Sitz der Schechina.

b) Durch fleißiges Gebet prägen sich die Religionswahrheiten tief in's Herz.

c) Das Gebet vermittelt die Vergebung der Sünden, von denen ja kein Sterblicher frei ist. Wer das Gebet vernachlässiget, bleibt in dem Netze der Sünden verstrickt. Trifft ihn nun ein plötzlicher Tod, so geht er unversöhnt von dannen.

d) Das Wohl und Wehe des Menschen liegt in Gottes Hand. Den Wunsch, daß ihm Gott jenes verleihe, und dieses fern von ihm halte, trägt der Betende in seinem Gebete vor. Auch ist aus vielen Stellen in der Schrift erwiesen, daß das Gebet vor allem Uebel Schutz gewähre.

e) Den größten Theil der Zeit leben die Menschen ihrem Leibe und ihren leiblichen Bedürfnissen. Nun ist aber der Mensch geschaffen, seine Seele immer mehr zu vervollkommnen. Zur Erreichung dieses Zweckes soll das Gebet beitragen.

f) Das Gebet ist in der Thora angeordnet: 5. B. M. 10, 20.

g) Wer das Gebet vernachlässiget, ist des Todes schuldig: 2 Chron. 15, 13. (I, 421).

Die Auffassung der leztern Stelle gereicht der karaitischen Exegese eben nicht zur Ehre. Der Zusammenhang zeigt hinlänglich, daß daselbst nicht von einer Vernachlässigung des Gebetes, sondern von gänzlichem Abfalle von Gott die Rede ist. Auf diesen ist die Todesstrafe gesezt.

10. Beim Eintritte in die Synagoge sprechen die Karaiten ein längeres Gebet, als die Rabbaniten. Dasselbe wird mit folgendem Gedichtchen eingeleitet, welches ich wegen des Metrums und Akrostichons dem Salomo Ibn Gebirol zuschreiben möchte:

שעריך בדפקי יה פתחה ואם אעטוף כשואל יד שלחה
לך תבוא תפלתי בשועי מקום כבש ועשרון למנחה
מאור עיני רצה ושמור לבבי נטה און וגם עין פקחה
הרימותי לך עיני ולבי ואם אשגה לפניך סלחה *).

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Was in der Uebersetzung ungefähr also lautet:

Ich poch' an deine Pforten, Herr, gieb daß mein Werk gedeihe;
Laß vor dich kommen mein Gebet, das ich als Opfer weihe.
Ich zage nicht, ich harre dein: ein gnädig Ohr mir leihe;
Zu dir erheb' ich Blick und Herz: hab' ich gefehlt, verzeihe! **Red.**

Beantwortung der Keßthelyer Fragen *).

II.

Von Leo Zeitteles, Prof. an der isr. Realschule zu Arad.

Der Angelpunkt, um den sich die überschriftlich genannten Fragen drehen, ist der Religionsunterricht in seinem weitesten Umfange. Ich frage also zuvörderst: was ist Religion? Ohne auf etymologische Erhebungen einzugehen, antworte ich: Religion ist das Durchdrungensein von Gott, das Aufgehen in Gott. Die Liebe zu Gott ist die Mutter der Religion. Der Weg zu dieser Liebe ist das Innewerden der Vollkommenheit Gottes, seines liebevollen Wirkens als Allvater, seiner erbarmungsvollen Fürsorge für Israel. Alles dies kann aber nicht durch systematisch formulirte Lehrsätze, sondern nur durch eine anschauliche plastische Darstellung in voller Klarheit und Kraft vor die Seele geführt und in die Herzen geleitet werden. Und eine solche plastische Darstellung bietet in unübertrefflicher Weise das Gottesbuch, die heilige Schrift Israel's! Sie ist unser einziges Religionsbuch; sie selbst ist's, nicht dürftige Auszüge, die aus ihr gemacht werden. Zirndorf hat daher Recht, wenn er sich gegen den Gebrauch des תולדות ישראל und ähnlicher Surrogate ausspricht. Denn nur aus der Sprache der Thora, aus ihren eigenthümlichen Redensarten und Wendungen weht uns jener heilige Geist an, der das Herz erwärmt und die Gesinnung veredelt. Nur durch die Vertrautheit mit dem heil. Texte werden wir heimisch auf dem Boden unserer religiösen Erkenntniß; und gelangen wir zum Verständnisse dessen, was uns die Thora in's Herz graben will.

ודברת בם! Hier ist dem gewissenhaften Lehrer die beste Gelegenheit geboten, der ihm anvertrauten Jugend Alles einzuschärfen, was den Menschen zum Menschen, den Israeliten zum Israeliten macht. Hier findet der gewandte Lehrer eine reiche Auswahl von Anknüpfungspunkten, die Geisteskräfte der Kinder zu üben, und deren Herz für alles Wahre, Schöne und Gute empfänglich zu machen. Schenkt er nun auch der Reinheit der Aussprache die erforderliche Sorgfalt, so leistet er der Begriffs- und Sprachentwickelung einen so bedeutenden Vorschub, daß durch die Bibelübersetzung selbst den anderen Unterrichtsgegenständen ein reicher Gewinn erwächst. An Hauptschulen bedürfen wir daher keines andern Religionsbuches als der Bibel in der Ursprache, und es ist keine leere pietistische Phrase, daß die Sprache מסורת ist. Darum soll mindestens der Pentateuch in der Ursprache gelehrt, und die Geschichte Israels bis zur Zerstörung des 2. Tempels blos mündlich erzählt und nacherzählt, zuweilen auch zum Gegenstande schriftlichen Gedankenausdrucks gemacht werden. Diejenigen Stellen der Thora, deren Inhalt dem kindlichen Alter unbekannt bleiben soll, sind natürlich zu überschlagen. Dies zur Beantwortung der 4. Frage **).

---

*) S. 1. Jahrg. S. 420. 473. 520.
**) S. 1. Jahrg. S. 381.

Digitized by Google

Soll aber der Bibelunterricht als der alleinige Religionsunterricht in der Volksschule fruchtbringend sein, so muß auch dem hebr. Sprachunterrichte gebührende Rechnung getragen werden. Ich bin jedoch weit entfernt davon, den Bestrebungen mancher Lehrer das Wort zu reden, welche aus ihren Schülern hebr. Schriftsteller machen wollen. Die hebr. Sprache ist in der jüd. Volksschule nicht Selbstzweck des Unterrichtes; die Sprachkenntniß soll nur zur Erleichterung des Bibelunterrichtes dienen. Die Fertigkeit, aus dem Deutschen in's Hebräische zu übersetzen, gehört in's Rabbiner- und Lehrerseminar, nicht in die Volksschule. Hat das Kind bei dem Austritte aus der Schule die Kenntniß des Nöthigsten aus der hebr. Formenlehre und eine gewisse Gewandtheit in der Auffindung der Wurzeln erlangt; so ist das Lehrziel des hebr. Unterr. in der Volksschule vollkommen erreicht. Bei einem geschickten methodischen Verfahren wird es begabteren Kindern der oberen Klassen nicht schwer fallen, leichtere Bibelstücke mit Hülfe eines Wörterbuches zu übersetzen. Damit ist die 3. Frage beantwortet.

Rücksichtlich der 5. Frage glaube ich bemerken zu müssen, daß der Unterricht in der Uebersetzung der Gebete nach meiner Meinung die Andacht nicht fördern könne, vielmehr derselben hemmend und störend in den Weg treten müsse. Denn es ist nicht denkbar, daß Kinder zarten Alters in zwei Sprachen zugleich denken sollen, welche noch dazu so heterogen sind, wie die hebräische und deutsche. Im günstigsten Falle wird daher das betende Kind zuerst das hebr. Wort aussprechen, und sich erst dann die deutsche Uebersetzung hinzudenken. Dies muß aber die Erregung der Andacht verhindern, ja dem Kinde, wenn es überhaupt ernsthaft genug ist, die erwähnte Denkoperation vorzunehmen, das Beten sogar verleiden. Und wie weit kann endlich der Lehrer bei dem größten Fleiße in der Uebersetzung der Gebete gelangen? Es ist daher nach meinem Dafürhalten am zweckmäßigsten, die Kinder mit dem Geiste eines jeden Gebetstückes im סדור so vertraut zu machen, daß ihnen beim Gebete der Inhalt des Gesprochenen lebhaft vor die Seele tritt, und solchergestalt die Andacht in ihnen geweckt und erhöht wird.

Zur Erledigung des 1. und 2. Fragepunktes möge endlich Folgendes dienen:

Da die Vorbereitungsklasse nicht überall besteht, so kann hierauf keine Rücksicht genommen werden. Jedenfalls beginnt der hebräische Unterricht in der 1. Klasse. Lehrziel: Fertiges Lesen und Auswendigwissen der gewöhnlichsten Preisgebete (ברכות) mit Inhaltserklärung. Wöchentliche Stundenzahl: 10. — 2. Kl. Lehrziel: Thora bis וישב. Stundenz.: 10. — 3. Kl. Lehrz.: Thora bis כי תשא. 9 St. — 4. Kl. Lehrz.: במדבר ס'. 10 St. — Zur Erlernung des zurückgebliebenen 5. Buches der Thora sind Sabbathschulen einzurichten, wodurch weder die Jugend überbürdet, noch der Gemeinde ein zu großer Aufwand zugemuthet wird.

Digitized by Google

III.

Von Dr. G. Wolf, Religionslehrer in Wien.

1. Der hebräiſche Unterricht beginnt in der 1. Klaſſe. Iſt den Schülern das Leſen bereits geläufig, ſo wird ſogleich zur Ueberſetzung des Pentateuchs geſchritten; wo nicht, wird der Leſeunterricht vorgenommen. Das Lehrziel hängt von dem Zeitmaße ab, welches dem Gegenſtande gewidmet wird. Davon hängt aber auch die Löſung der

2. Frage ab. Jedenfalls dürfte es genügen, wenn die Schüler den Pentateuch mit Ausſchließung gewiſſer, für die Jugend nicht paſſender Stellen, erlernen. Bei geringerem Zeitmaße iſt die Zahl der zu erlernenden Stücke mit Berückſichtigung des Inhaltes zu reduziren. Die Ordnung des Pentateuchs iſt beizubehalten; nur wird der Lehrer in den höheren Klaſſen bezüglich der Erläuterung tiefer eingehen müſſen.

3. Die hebr. Grammatik ſoll ſich ſo viel als möglich der deutſchen anſchließen, ſo daß die Schüler zu gleicher Zeit das Eine und das Andere lernen, wenn auch natürlich der hebr. Unterricht minder erſchöpfend ſein kann, als der in der Mutterſprache. Wenn die Schüler die Volksſchule verlaſſen, ſollen ſie inne haben: Kenntniß des Genus, der Zahl, der Suffixen, der Fürwörter und der Binjanim. Jedenfalls wird das Grammatiſche auch praktiſch gelehrt werden müſſen, und wird die Jugend vor Ueberbürdung zu bewahren ſein.

4. Es iſt nicht nöthig, daß in der Volksſchule den Knaben ein beſonderer Religionsunterricht ertheilt werde. Es reicht hin, wenn der Bibelunterricht auf eine für die Glaubens- und Sittenlehre befruchtende Weiſe ertheilt wird. Am Ende ſind alle Religionsbücher aus der Bibel geſchöpft; warum alſo nicht bei der Quelle bleiben?

5. Die Schule muß für das Verſtändniß des Gottesdienſtes Sorge tragen. Daher ſind allerdings die wichtigſten Gebetſtücke, deren Satzkonſtruktion nicht ſehr ſchwierig iſt, zu erlernen. In dieſem Sinne wäre es auch wünſchenswerth, daß die Schüler mit den Haftharoth hiſtoriſchen Inhalts bekannt gemacht würden.

Nordungariſche Skizzen.

Von

Sigmund Kohn, Schuldirektor in Liptau St. Nikolaus.

So oft wir einen Blick auf unſere, in ſchönem Aufſchwunge begriffene periodiſche Schulpreſſe werfen, ſo oft erfüllt uns ein lebhaftes Intereſſe gerade für jene kleinen Berichte über den Stand der jüdiſchen Schulen aus Nah und Fern.

Digitized by Google

Obgleich die hohe Regierung solche Mittheilungen in jeder Weise begünstiget und darin richtige Mittel zur Hebung des Schulwesens sieht, so kann doch nicht nachdrücklich genug auf den hohen Werth solcher Notizen aufmerksam gemacht und nicht oft genug deren zahlreiche Veröffentlichung empfohlen werden.

Der Umstand ferner, daß von vielen jüd. Schulen Ungarns noch keine Nachrichten in die Oeffentlichkeit geflossen sind, ermuntert mich zu folgenden Mittheilungen, die einen Theil dieses Kronlandes betreffen, der bis jezt durch mancherlei Ungunst der Umstände, vor Allem aber durch die Isolirtheit seiner Lage, sich den Blicken der pädagogischen Welt entzogen hat.

Ich hege Hoffnung, daß Sie, hochgeehrter Herr Redakteur, diesem schlichten Berichte einen Raum in Ihrer geschäzten Monatschrift anweisen werden, welche sich bereits mit so vielem Erfolge die schöne Aufgabe gestellt hat, das Schulwesen in Ungarn zu heben und zur Blüthe zu bringen.

Der kostbare Raum gestattet uns vorerst nur solche Notizen in aphoristischer Kürze und Gedrungenheit zu geben.

1. Unghvár

hat eine zahlreiche jüdische Gemeinde, die sich eines blühenden Wohlstandes erfreut. Es fehlt nicht an Intelligenz und Sinn für schöne Form, aber jüdisches Wissen und Pietät für die Kenntniß der heil. Lehre scheinen gänzlich gesunken, und was schlimmer, es gehört zum guten Tone, die großen Forderungen des Judenthums zu ignoriren. Der Jugendunterricht ist auf keiner sehr glänzenden Stufe; viele Kinder besuchen nur nichtjüdische Anstalten.

2. Tokay.

Hier ist ein schöner Aufschwung nicht zu verkennen, und das, was bis jezt geschehen, berechtigt zu den besten Hoffnungen für die Zukunft.

Im Jahre 1856 ward eine 2-klassige Schule in's Leben gerufen, die sich eines guten Gedeihens erfreut. Es steht zu erwarten, daß die Gemeinde der Stimme des Bedürfnisses Rechnung tragen und noch weitere Opfer bringen werde, um diese Anstalt nach den Anforderungen der nicht unbeträchtlichen Gemeinde zu erweitern. Bis jezt hat diese Anstalt in dem ersten Lehrer, Hrn. Wilh. Weiß, einen sehr wackern Schulmann erworben.

3. Homonau.

Die Gemeinde ist bedeutend, und obgleich sie im Ganzen keinen besondern Fortschritt in ihrer Mitte bekundet, so fehlt es doch nicht an Anhängern und Förderern eines bessern Strebens, an warmen Freunden der Jugenderziehung und eines wissenschaftlichen Geistes in Lehre und Leben. Eine 3-klassige Schule ward 1856 gegründet, an welcher Hr. J. N. Rosenmayer als Oberlehrer unter Anerkennung der Gemeinde sehr ersprießlich wirkt. Als Direktor steht Hr. Dr. Samuel Unger an der Spitze der jungen Gründung; ein viel-

Digitized by Google

beschäftigter Arzt, weiht er sich mit echtem Gemeingeist, mit würdevoller Uneigennützigkeit dem Besten seiner Mitbürger. Das bedeutende Wissen, das er in der hebr. Literatur und der Erziehungswissenschaft besizt, und seine ungewöhnliche Bildung kommen dem Aufblühen dieser Anstalt noch mehr zu statten.

4. Szántó.

Die Gemeinde ist sehr zahlreich, aber ein großer Theil derselben huldigt noch dem krassen Obscurantismus. Zur Errichtung einer 3-klassigen Volksschule mußte der Impuls, ja die gesetzliche Nöthigung vom löbl. k. k. Stuhlrichteramte ausgehen. Diese Schule soll mit Oktober l. J. ihre Wirksamkeit beginnen. Die Jahresgehalte der Lehrer sind auf 600 fl. und 2 à 500 fl. fatirt.

Wünschen wir dieser Anstalt eine gesegnete, unangefochtene Zukunft und einen recht erfreulichen Einfluß auf die Bildungszustände der Gemeinde.

5. S.-Ujhely.

Eine zahlreiche Gemeinde, nicht ohne chaßidäische Elemente. Nur der kleinere Theil huldigt einer bessern Richtung, wird aber in seinem Wirken nicht sonderlich unterstüzt und von den Chaßidim bei jeder Gelegenheit gehemmt.

Der dortige Rabbiner, natürlich ohne klassische und moderne Bildung, übt auf die Gemeindeschule eben einen nicht sehr erfreulichen Einfluß, indem er sie in eine Art Cheder umzuwandeln sucht, so wie seine Selbstüberschäzung auch sonst dem Erwachen eines bessern Geistes störend entgegen tritt.

Die dortige 4-klassige Hauptschule ward im Jahre 1852 mit der Kestenbaum'schen fondirten Anstalt vereinigt. Seitdem sind sowol im Lehrpersonale, als auch im Plane der Anstalt mannigfache Veränderungen und Modifikationen eingetreten. Bis heute ist diese Anstalt noch keine öffentliche. Vom Mai 1856 bis Mai l. J. besaß dieselbe in Hrn. Samuel Deutsch, der 10 Jahre lang an der öffentlichen israel. Haupt- und Unterrealschule zu Liptau St. Nikolaus vortrefflich gewirkt hat, eine sehr tüchtige Lehrkraft.

Ungeachtet mannigfachen Widerstandes läßt sich nicht verkennen, daß die Schule mit den Anforderungen der pädagogischen Wissenschaft vorwärts geschritten ist, und daß ihr ein entschiedenes Vorwärtsschreiten, besonders unter dem jüngern Geschlechte, nachgerühmt werden kann.

Noch üben wir eine Pflicht der Gerechtigkeit, indem wir der vorzüglichen Leistungen Heilprin's gedenken, der bis zum Jahre 1856 als dirigirender Oberlehrer an der Spitze der Anstalt stand.

6. Kaschau.

Die Gemeinde zählt circa 120 Familien, die sich seit einigen Jahren dort angesiedelt, da diese Stadt erst seit einigen Jahren von Juden bewohnt ist. Alle Klassen und Bildungsgrade sind vertreten. Es herrscht ziemlicher Indifferentismus und wenig Zusammenhang. Ueberhaupt bemerkt man in allen Beziehungen, daß die Gemeinde keine organisch entstandene, sondern eine von der Gunst des Ungefährs vereinigte Genossenschaft ist.

Digitized by Google

Wenn einst diese divergirenden Elemente zu einem organischen Ganzen werden verschmolzen sein, so wird es gewiß auch nicht an Anstalten fehlen, wie sie der Bedeutung der Stadt und der Zahl der Gemeinde gemäß erwartet werden können. Bis jezt steht kein Rabbiner an der Spitze der religiösen Interessen und es besteht keine Gemeindeschule. Nur Privatschulen finden sich, die bloß etwas besser sind als Chedarim.

7. Eperies.

Die Gemeinde zählt circa 100 Familien und ist etwas älter als die in Kaschau. Sie ist dem Fortschritte nicht abhold. Als Rabbiner wirkten dort zuerst Hr. Schiller, gegenwärtig Rabbiner in Manchester, und dann nach einer längern Pause Hr. Dr. Beck. Gegenwärtig ist die Gemeinde ohne religiösen Führer. Im Mai d. J. ward eine 3-klassige Gemeindeschule gestiftet, zu deren Oberleitung Hr. Sam. Deutsch von S.-Ujhely berufen ward. Diese Wahl war eine glückliche zu nennen und verspricht dem Bestande der Anstalt eine sehr förderliche Zukunft.

An der Spitze der Gemeinde stehen Männer mit Energie und praktischem Talente, deren gemeinnütziges und edles Wirken sich auf alle Gebiete der Gemeindeverwaltung mit gleich löblichem Eifer erstreckt. Von ihnen heben wir hervor die Herren: Markus Barkau, Heinrich Winter und Leon Adler.

8. Hunsdorf.

Die Gemeinde zählt 200 Familien und ist nicht sehr mit irdischen Gütern gesegnet. Der Rabbiner gehört der älteren Richtung an, übt keine fördernde, aber auch keine störende Thätigkeit auf die Sache der Erziehung. Es besteht eine öffentliche Hauptschule von 4 Klassen, welche mit einem Fonde von 1000 fl. dotirt ist und ein eigenes Schulgebäude besizt. Sie entstand schon im Jahre 1844 und erhielt im Jahre 1855 das Oeffentlichkeitsrecht. Ihr Stand ist ein befriedigender. Es wirken da Hr. Schönmann und Hr. Löwenbein, zwei tüchtige Schulmänner.

9. Käsmark.

Eine Filialgemeinde von Hunsdorf. Die Schule daselbst nimmt keinen besondern Rang unter ihren Schwesteranstalten ein. Der Religionsunterricht der dortigen Gymnasialschüler ist ziemlich vernachläßigt.

10. Hradek.

Eine Filialgemeinde von Liptau St. Nikolaus, hat nur wenig jüdische Familien. Eine concessionirte Trivialschule besteht dort unter der Leitung des Hrn. Moritz Eichner, in welche die in der Umgegend zerstreut wohnenden Israeliten ihre Kinder schicken. Sie hat unter der Leitung dieses unermüdet thätigen und tüchtigen Schulmannes schon recht schätzbare Resultate zu Tage gefördert.

Digitized by Google

Correspondenz.

Briefe aus Jerusalem *).

II.

Ein beliebter jüd. Schriftsteller giebt sich in seinem vielgelesenen Buche alle mögliche Mühe, die deutsche Gemeinde in Jerusalem herabzusetzen. Wir lassen die Angriffe auf sich beruhen, indem wir zu Gott hoffen, daß die Freunde Jerusalems der ehrenhaft aufstrebenden hiesigen deutschen Gemeinde nach wie vor ihr Wohlwollen und ihre Wohlthätigkeit zuwenden werden. Eine Bemerkung nur möge mir gestattet sein. Der Grund der Feindseligkeit jenes Schriftstellers gegen unsere Gemeinde liegt bekanntlich in dem Widerstande, welchen die durch ihn gegründete Anstalt in unserer Mitte fand. Wer ist aber für diesen Widerstand verantwortlich? — Hören und urtheilen Sie selbst. In der Session, in welcher unser poetischer Bruder aus Europa von seiner Sendung und seiner Aufgabe sprach, stellte er die Gründung einer Kinderbewahranstalt und einer modernen europäischen Schule in Aussicht, was allerdings bei Vielen Mißfallen erregen, und eine Opposition hervorrufen mußte. Wer konnte ahnen, daß sich der Hr. Doktor einer so bedeutenden licentia poëtica bedienen werde! Denn was ist die neugegründete Anstalt in der Wirklichkeit? — Eine ganz gewöhnliche, noch dazu ziemlich schwache Thalmud-Thora-Schule, in welcher Knaben von 11—12 Jahren etwas תנ"ך, und etwas Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Hätte das Programm von einer solchen Anstalt gesprochen, so würde sich kein Einziger widersezt haben. Die Thalmud-Thora-Anstalt, wie sie jezt beschaffen ist, erregt kein Aegerniß. Die Aschkenasim sind damit eben so zufrieden, wie die Sefardim. Warum wurde aber nicht sogleich eine derartige Schule angekündigt? Warum gingen Wort und Werk so weit auseinander? Warum blieben die Verhälmisse, denen in der Praris die schuldige Rechnung getragen wird, in der Theorie unberücksichtiget? — Uebrigens beläuft sich der Kostenaufwand der Anstalt jährlich auf 20,000 Piaster (2000 fl. B. B.). Mit dieser Summe könnte hier eine Anstalt erhalten werden, wo auch die höhere jüd. Wissenschaft, ש"ס ופוסקים, die gehörige Pflege erhielte. Doch genug davon. Die Zukunft wird unter dem Beistande Gottes lehren, daß die hiesige deutsche Gemeinde der Theilnahme ihrer Brüder Nah und Fern würdig sei. Sir Moses Montefiore hat dies längst anerkannt. Während nämlich zur Zeit seiner Anwesenheit in Jerusalem sich so Viele an ihn drängten, um ein Almosen zu erhalten, zogen sich die Mitglieder der deutschen Gemeinde bescheiden zurück. Sir Moses rühmte selbst die Bescheidenheit und Ehrenhaftigkeit unserer Gemeinde, und ließ vor seiner Abreise eine beträchtliche Summe für dieselbe zurück.

---

*) S. 1. Jahrg. S. 378.

Digitized by Google

Heute (5. Kislev = 12. November) beim Morgengebete verſah ich den Dienſt eines Vorbeters bei der deutſchen Gemeinde. Mit heißer Inbrunſt ſprach ich das ועננו בורא עולם, welches wegen Regenmangel von dem Vorbeter in שמע קולנו geſagt wird. Kommenden Montag ſollte der erſte תענית גשמים ſein. Denn bis heute hatten wir ſchwere Hitze, und der Preis des Waſſers war um das vierfache geſtiegen. Aber Gott der Barmherzige hat unſer Gebet erhört. Indem ich gegenwärtige Zeilen ſchreibe, gießt der Regen in Strömen herab.

Seit 6 Monaten weilen zwei hervorragende Ruſſen hier: ein General und ein philologiae Prof. Leviſohn. Beide erweiſen ihren Glaubensgenoſſen viele Wohlthaten. Es iſt niederſchlagend, daß nicht alle Iſraeliten, die aus Europa hieher kommen, vom Geiſte reiner, brüderlicher Liebe beſeelt ſind, und daß ſich Mancher von falſchen Berichterſtattern irre leiten läßt. Dr. Albert Cohn aus Paris ragt durch ſeine Liebe und ſeine Beſonnenheit beſonders hervor. Seine Schöpfungen ſind für die Dauer gegründet.

Für den herrlichen Bauplatz, welchen die deutſch-holländiſche Gemeinde erworben hat, wird bereits der doppelte Preis geboten. Wir wollen aber keine Geſchäfte damit machen. Sechs arme Familien haben bereits Obdach gefunden. In Amſterdam und Frankfurt am Main beſtehen bereits Komite's zur Unterſtützung unſeres Unternehmens. Mögen unſere Brüder in Europa und Amerika die Wichtigkeit und Heilſamkeit desſelben zu Herzen nehmen!

Preßburg, Dezember 1858. Löbl. Redaktion! Bei Gelegenheit der Beſprechung des Programmes der k. k. iſrael. Muſterhauptſchule in Peſt erwähnen Sie mit gebührendem Lobe der Stadtgemeinde zu H.-M.-Väſárhely, welche aus der Kommune-Caſſa die dortige iſrael. Hauptſchule mit einem Beitrage unterſtüzt.

So freudig ſich auch das Herz eines jeden redlichen Iſraeliten bei Wahrnehmung ſo humaner Geſinnungen zu Gunſten ſeiner Mitbrüder bewegt, wäre doch ein ſo iſolirtes Beiſpiel in unſerm Vaterlande wenig erhebend. Gott ſei Dank! das gerechte Vorgehen der Stadtgemeinde zu M.-V. iſt keineswegs ſo vereinzelt. Die hieſige Stadtgemeinde z. B. zahlt jährlich 800 fl. als Beitrag für die jüd. Gemeindeſchule; und zur Vertheilung an jüd. Arme ein Pauſchale von 1600 fl. jährlich als gebührenden Antheil an den Zinskreuzern. Herr Gemeinderath Sal. Mayer ſprach ſich gegen dieſes Pauſchale aus, und wünſchte, daß in dieſer Rückſicht volle Gleichheit herrſche, und die jüd. Armen ſo wie die Armen anderer Konfeſſionen betheilt werden mögen.

Jedenfalls verdient der hieſ. löbl. Gemeinderath die dankbarſte Anerkennung und eine ehrende Erwähnung in dem B.-Ch. Da es aber keinem Zweifel unterliegt, daß ſonſt noch manche Stadtgemeinde in Ungarn auf gleiche Weiſe ihren humanen Sinn bethätiget; ſo bedürfte es blos der Aufforderung an Ihre Correſpondenten, darüber zu berichten *). L. H.

*) Was wir hiemit ſehr gerne thun. Red.

Digitized by Google

Makó, Dezember 1858. An Herrn L. H. Sie haben in dieser Monatschrift poste restante einen Brief niedergelegt. Da der Inhalt vollkommen unseren Zuständen entsprach, so machte ich mein Recht auf das Schreiben geltend.

Ich und Sie, geehrter Freund! die wir beide von jeher zu den aufrichtigsten Verehrern unseres Rabbiners Ulmann gehörten, werden es schwer zu verantworten haben, daß wir nicht Alles anwandten, um den frommen Rabbi von seinem Veto gegen den Chorgesang abzubringen. Hat ja doch die Gemeinde niemals von ihm verlangt, dem heiligen Gesetze Abbruch zu thun! — Wenn Jemand behauptet, er könne, nachdem er vieljährig den Gottesdienst auf die eine Weise verrichtet, sich zu keiner neuen Form entschließen, wenn diese gleich angemessener, entsprechender und würdiger ist, so kann ich das sehr wol begreifen. Unser ehrenw. Rabbi aber brach den Stab über jeden Chor-Tempel und über Tausende von frommen Israeliten, die darin Erbauung und Erhebung und Trost suchen und finden: daran hätten wir, seine Freunde, ihn hindern sollen.

Unterm 28. Oktober l. J., Z. 12,395, entschied die h. Gr.-Wardeiner Statthalterei-Abtheilung, daß die Errichtung eines Chores von behördlicher Seite keinem Anstande unterliege.

Die k. k. Komit.-Behörde hat unterm 7. November l. J., Z. 8,947, den Bezirks-Rabbiner S. Ullman als unfähig zur fernern Bekleidung des Seelsorgeramtes erklärt, und bestimmt, daß er mit einem, von der hiesigen Gemeinde beantragten Ruhegehalte von 630 fl. — und nach dessen Ableben von 315 fl. für die Witwe — des Amtes zu entheben sei.

Bei dieser Gelegenheit hat sich der hiesige Kultusgemeindevorstand sehr edelmüthig gegen den ehemaligen Rabbi benommen. Man versprach ihm die Belassung aller bisherigen Naturalbezüge; man trug ihm die Substituirung seines Sohnes an; er schlug Alles aus und reiste nach Wien; dort soll ihm ein bekannter Wechsler sagen, ob Alles hienieden dem Wechsel unterworfen sei.

Mein lieber L. H.! In allen Fällen, wo wir bisher bedauerliche Konflikte in den Gemeinden zu beklagen hatten, war der wahrhaft fromme Sinn des Rabbi und seine Neigung zum Frieden segenbringend. Leider wird die Unwissenheit der Glieder mancher Gemeinde von Rabbinen benuzt zu despotischer Handhabung überkommener Gebräuche.

In Preßburg sind mehrere der einsichtsvollern Bachurim zusammengetreten, um sich zum Rabbineramte vorzubereiten. An Samstagen sollten Vorträge und Redeübungen gehalten werden. Da erhoben sich auf dem Schloßberge Eulengeflatter und Weherufe, als wenn die wackern jungen Leute Hammer und Meißel erhoben hätten, um das göttliche Gebäude der Religion zu zerstören.

Zum Schlusse etwas Erfreuliches. Nachdem unsere 4-klassige Schule laut h. Erlaß vom 10. April 1857, Z. 3,973, zur Hauptschule erhoben wurde, ist dem wackern Lehrer Steinhardt laut hohen Erlasses vom 31. Juli l. J.,

Digitized by Google

Z. 10,054, in Anerkennung seiner vielfach erprobten Befähigung die Prüfungs-Ergänzung als Hauptschullehrer ehrenvoll erlassen worden. H. L.

Troppau, Mitte Dezember. Die hiesige, ungefähr 200 Seelen zählende israel. Kultusgemeinde hat sich im Jahre 1851 organisirt. Die ersten Rabbinen der neuen Gemeinde, Mar Lamberg und Leopold Singer, haben das geistige Wohl derselben mit Liebe und Treue gefördert. Um die Erbauung der Synagoge hat sich besonders Hr. Löbl Berl, und um die Regelung des Gottesdienstes und des Unterrichtes Hr. David Hirsch bleibende Verdienste erworben, welche die Gemeinde dankbar anerkennt. Die sel. Gattin des Erstern, Henriette Berl geb. Krämer, hat ein geschmackvolles פרכת anfertigen lassen. Der Kantor J. Blum thut das Seinige, um den Gottesdienst, bei welchem ein trefflicher Chor mitwirkt, zu verherrlichen. Arme Studirende werden von der Gemeinde reichlich unterstüzt. Die Stätte der Dahingeschiedenen wird hier in bester Ordnung gehalten, und gönnte man dem Grabeshügel den duftenden Rosenstrauch noch bevor Ihre Abhandlung „Blumen auf Gräbern" dieser Aeußerung zarter Pietät das Wort redete. Ueber die übrigen Gemeinden Schlesiens nächstens. Markus Schwab.

Lemberg, November *). Am 4. dieses Monats wurde in der hiesigen deutsch-israelitischen Synagoge die Todtenfeier des gottseligen Kreisrabbiners weil. Hrn. Simcha Nathan Ehlenberg abgehalten. Das Gotteshaus war von Andächtigen gefüllt, die herbeigeeilt waren, um dem Verewigten den lezten Tribut ihrer schuldigen Ehrerbietung darzubringen. Die Feier war des gottseligen R. Salomon Nathan vollkommen würdig. Nach Beendigung der üblichen Gebete und Gesänge bestieg der Prediger Dr. Schwabacher die Kanzel. Da die Trauerrede gedruckt erscheinen wird, so glaube ich mich eines ausführlichen Berichtes über den Inhalt derselben enthalten zu dürfen. An die Worte der Schrift „ein guter Name ist köstlicher denn Oel" anknüpfend, schilderte der herrliche Redner die wohlthuenden Wirkungen des Oels, und machte davon eine wahrhaft meisterhafte Anwendung auf den Gegenstand seiner Rede. Wie der seltenen thalmudischen Gelehrsamkeit des Betrauerten, so ließ der geehrte Redner auch dem biedern, milden Charakter desselben, so wie den Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren, welche sich der sel. R. Simcha Nathan nicht nur um die hiesige Gemeinde, sondern um die ganze galizianische Judenschaft erworben hat. Den Schluß der durch Gedankenreichthum und Kraft der Sprache gleich ausgezeichneten Denkrede bildete die eindringliche Ermahnung, den Tugenden des Verewigten nachzueifern. Die Worte, welche der Profet Elias an seinen Schüler Elischa richtete, 2 Kön. 2, 9, 10, wurden in dem Epiloge geistreich dahin gedeutet, daß uns das Bild theurer Entschlafenen auch dann vor der Seele schweben müsse, wenn sie selbst längst unseren Blicken entrückt (לֻקָּח) sind.

Josef Kobak.

---

*) Zufällig verspätet.

Digitized by Google

Wien, Mitte Dezember. Wo Thaten sprechen, ist das Wort überflüssig. Seitdem die hiesige Gemeinde besteht, ist kein Jahr vergangen, in welchem so viele herrliche Früchte zur Reife gediehen wären, als eben in dem verflossenen. Das prachtvolle Gotteshaus, die schöne Kinderbewahranstalt, das herrliche Taubstummeninstitut und das bescheidene, aber höchst wohlthätige Armenhaus sind in diesem Jahre vollendet und ihrer Bestimmung übergeben worden. Heil denen, die sich daran betheiligt, die diese Werke gefördert haben. Wol sind diese Werke nicht im lezten Jahre begonnen und vollendet worden; das schmälert jedoch nicht das Verdienst, erhöhet es vielmehr. Die Männer hatten Geduld und Ausdauer, haben Jahrelang mit der Sache sich beschäftigt.

Ist jedoch nach dieser gethanen Arbeit Zeit zu ruhen? — Ist nun alles geschehen, was geschehen sollte und konnte? — Mit Nichten. Nirgend ist es am Platze zu ruhen, und gewiß ist die Erhaltung eines geschaffenen Werkes eben so schwierig, als dasselbe in's Leben zu rufen. Der liebe Gott beschäftigt sich seit der Schöpfung mit der Erhaltung und Leitung der Welt, und ich sollte glauben, er hat genug zu thun. Wenn auch manchmal die Thorheiten der Menschen bis zum Himmel dringen, so daß יושב בשמים ישחק; so bereiten sie doch dem Weltenherrn viel Verdruß. Ueberdies wie vieles könnte und müßte hier noch geschehen! Die Gemeinde in einer Residenz hat eben weit größere Aufgaben, als eine Gemeinde in einer Landstadt. Die hiesige israelitische Gemeinde ist zudem sehr bedeutend durch ihre Seelenzahl. Das Arge jedoch ist, daß man hier die alten Traditionen nicht aufgeben will, und immer noch den Glauben hegt, als bestünde die Wiener Gemeinde aus 120 Tolerirten.

Es fällt uns gewiß nicht ein, den Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Gemeinde in Frage stellen zu wollen; er ist weltbekannt, — und doch möchten wir fragen: Hat etwa Berlin, Breslau, Frankfurt ꝛc. nicht ebenfalls Wohlthätigkeitsanstalten? Sind sie nicht vielleicht verhältnißmäßig zahlreicher und besser dotirt? — Was aber geschieht für Lehranstalten? Die Kinderbewahranstalt und das Taubstummeninstitut sind in ihrer Art vorzüglich. Diese vertreten aber nicht die Wissenschaft. Die Prediger sind von ihrem Amte sehr in Anspruch genommen. Der Ruhm, den ehemals ein Rabbiner genoß, daß er יומם וליל מתמיד ist, der bestehet heute nicht mehr, da der Prediger auch Beamter ist und ihm das Amt sehr viel Zeit aus der Hand nimmt. Die Religionslehrer sind so sehr mit der Schule beschäftigt, daß sie die Zeit sich abkargen müssen, um selbst den Quellen der Wissenschaft nachzuforschen. So ist es in der Metropole bezüglich jüdischer Wissenschaft bestellt. והתורה מונחת בקרן זויה. Sie werden nun vielleicht fragen, was leistet denn die Religionsschule, wie strebt sie, die jüdische Wissenschaft zu fördern? Ohne in die Details eingehen zu wollen, ist zu bemerken, daß die Religionsschule nicht zunächst die Aufgabe hat, jüdische Wissenschaft zu fördern. Die Wissenschaft überhaupt zu fördern, ist nicht die Aufgabe von Volks- und Mittelschulen. Die Religionsschule kann nur den Sinn für Judenthum und jüdisches Wissen wecken und warm halten, und Ersteres thut oft und häufig sehr Noth.

Digitized by Google

Wenden wir uns von dem wissenschaftlichen Gebiete ab und dem praktisch-religiösen Leben zu, so ist eine Schattenseite am hiesigen Gemeindeleben hervorzuheben, die allerdings auch eine Lichtseite involvirt. Die hiesige Gemeinde genießt in inneren Angelegenheiten einen hohen Grad von Selbstständigkeit. Sie steht unabhängig da. Im Interesse der Sache ist es jedoch zu bedauern, daß die Selbstständigkeit auf einem Gebiete gewahrt wird, wo sie nicht am Platze ist. Wir meinen nämlich, daß die Prediger wol um ihre Meinung in Kultusangelegenheiten gefragt werden, ohne aber daß diese maßgebend ist. Wir wissen wol, daß so Mancher, wenn er diese Zeilen liest, ein Geschrei erheben wird, als wollen wir der „Hierarchie" Thür und Thor öffnen. Es ist das in lezter Zeit le spectre rouge, mit dem man aber blos Kinder schrecken kann. Im Judenthume giebt es keine Hierarchie, und unsere Zeit ist am allerwenigsten dazu angethan, die Hierarchie zum Gedeihen zu bringen. Wir erlauben uns aber zwei Fragen zu stellen. Erstens: Wem steht es zu, über religiöse Fragen zu entscheiden, den Männern, die sich mit dem Gegenstande beschäftigen und beschäftigt haben, oder denjenigen, die vielleicht als Dilettanten sich auf dem Gebiete umgesehen? Zweitens: Wer hat die Verantwortlichkeit für das, was geschieht, zu tragen? Am Ende doch diejenigen, die kraft Ihrer Stellung und ihres Wissens berufen wären, eine entscheidende Stimme in solchen Fragen zu haben.

Es fällt uns nicht ein, befürworten zu wollen, daß dem Rabbiner oder Prediger allein die Entscheidung endgültig zustehen soll, denn auch sie sind nicht frei von Irrthümern. In unserer Zeit insbesondere giebt es Rabbiner, die nicht den Muth haben, etwas zu erlauben und zu gestatten, was ein Rabbiner der alten Zeit in gegebenen Fällen ohne Anstand gethan hätte. Es ist das leider eine Folge der Verflachung unserer Zeit, die nicht לעומק הדין dringt. Sie haben „ideale Ideen", ohne positiven praktischen Gehalt und Inhalt. Was aber dem Rabbiner oder Prediger kraft seines Berufes zusteht, daran sollte man nicht mäkeln.

Ich habe mir erlaubt, heute zwei Schattenseiten unseres Gemeindelebens anzuführen. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, die Dinge nicht zu beschönigen. Einer Gemeinde, wie Wien, עיני כל ישראל עלי, die so viele bedeutende, hervorragende Männer in ihrer Mitte zählt, ausgezeichnet durch Intelligenz, Stellung ꝛc., die so viel Großes geschaffen, kann man seine Achtung nur dadurch beweisen, indem man auf die Mängel hinweiset. Es wird im Verlaufe meiner Mittheilungen auch nicht an Lob fehlen, denn Stoff dazu ist vorhanden.

Briefe aus Böhmen.

I.

Erwarte nicht, geschäzter Ben-Chananja, der du deine Werkstätte im schönen Ungarlande aufgeschlagen, aus dem Kreise der böhmischen Gemeinden öftere und inhaltreiche Briefe über jüdisches Leben und Streben von mir zu erhalten. Das Stadium des Werdens und Entstehens, das so viel frisch

pulsirendes Leben innerhalb der ungarischen Gemeinden zu Tage kommen läßt, ist in Böhmen auf dem flachen Lande entweder schon vorüber oder — noch nicht gekommen. — Genug, daß ein besseres Streben und ein reger Sinn für alles Schöne, Gute und Zeitgemäße in allen Schichten der böhmisch-jüdischen Bevölkerung zu finden und einem rüstigen Arbeiter im Weinberge des Herrn Spielraum genug für seine Thätigkeit geboten ist. Auf Widerstand wird er in der Gemeinde, wie dies in Ungarn leider so oft der Fall ist, niemals stoßen. Das Zelotenthum gedeiht nun einmal hier nicht. Selbst die Rabbinen ältern Datums und älterer Richtung in Böhmen suchen nicht durch Schmähreden und Aufreizungen, wie dies jüngst in Altofen geschah, ihre jüngern Kollegen zu verketzern, um sich dadurch eine wohlfeile glorióse Strahlenkrone auf die Schläfe zu setzen. Die böhm. altorthodoxen Rabbinen leben still und bescheiden ihrem Berufe.

Leider hat Böhmen in der jüngsten Zeit einen der würdigsten Rabbinen durch den Tod verloren. — R. Israel Goldschmied, Rabbiner zu Reichenau, ein ehrwürdiger Greis, starb im November d. J. Er war früher ein achtbarer Kaufmann und wurde später durch den Willen der Gemeinde einstimmig zum Rabbiner erwählt. Er war ein frommer Biedermann im wahren Sinne des Wortes und von seltener Bescheidenheit. Seine lezte amtliche Funktion theilte er mit mir, indem er bei einer Trauung mir die Trauungsrede zu halten überließ; da war es, wo ich die edle Seele dieses Biedermannes zu erkennen Gelegenheit hatte. Bei seiner, durch vieljähriges körperliches Leiden und durch bittere Erfahrungen getrübten düstern Weltanschauung, war sein Herz doch voll Liebe der Menschheit geöffnet, freute er sich doch innig mit jedem frischen Wellenschlage im Strome der Zeit auf jüdischem Gebiete. Bei seinem ausgebreiteten rabbinischen Wissen besaß er eine künstlerische Fertigkeit in Handhabung der hebräischen Sprache, doch war er, wie er mir selbst kurz vor seinem Tode eröffnete, niemals zu bewegen, etwas von seinen Arbeiten in hebräischer Sprache zu veröffentlichen, obwol er von sehr achtbarer Seite dazu öfters aufgefordert wurde. Vielleicht unternimmt es der wackere Sohn, Hr. Goldschmied, Religionslehrer an der Musterhauptschule zu Temesvar, etwas aus dem literärischen Nachlasse seines edlen Vaters der Oeffentlichkeit zu übergeben, was sehr zu wünschen wäre. Den Manen des nun in Gott ruhenden wackern Rabbinen rufen wir nach: תנצבה!!

Schließlich noch die erfreuliche Nachricht, daß Hr. Dr. Jakob Felix, Sohn des verdienstvollen hiesigen Lehrers Hrn. Samson Felix, von der Regierung der Moldau zum Quarantaine-Arzt ernannt wurde, und hat dieser junge, sehr tüchtige und wissenschaftliche Arzt bereits seinen Posten in Olteniza vor längerer Zeit angetreten. Er erfreut sich in seinem Amte der Achtung seiner Umgebung in vollem Maße.

Für heute, geschäzter Ben-Chananja, sage ich dir Lebewohl, und wünsche, daß dich Gott in seinen gnädigen Schutz nehme לכבוד ולתפארת!

Horic, im Dezember 1858. Dr. Ehrentheil, Rabbiner.

Digitized by Google

Fünfkirchen, 16. Dezember. Wenn bei der leztlich stattgehabten Restitution unseres Gemeindevorstandes sich wieder eine Makula der meisten jüdischen Gemeinden bemerkbar machte, daß nämlich namhafte Männer, anstatt ihre nutzbringende Thätigkeit dem Gemeindeinteresse zu widmen, sich lieber vom Schauplatze der Oeffentlichkeit in das behäbige, sorgenfreie Stillleben der Familie flüchten, so können wir uns diesmal doppelt gratulieren, daß die Majorität den rechten Mann getroffen, und daß derselbe, durchdrungen vom Gefühle des Gemeingeistes, dem Wunsche Aller sich fügend, die Wahl nicht ablehnte.

Unser neuer Vorsteher, Hr. Maier Wiener, dem bekanntlich die Hebung und Belebung der Gemeindeinstitutionen eine Lebensaufgabe ist, und der, wie die Erfahrung genugsam bestätigt, die größten Opfer nicht scheut, wenn es sich um die Ausrottung irgend eines Uebels oder um die Gründung wohlthätiger Vereine handelt, wird kräftig unterstüzt von den würdigen Herren Mitvorstehern, Salomon Kaufer, Joachim Schapringer, Markus Goldstein, Adolf Engel, Josef Rotmüller und dem Ausschusse. Alle diese Männer sind bestrebt, den guten Ruf der hiesigen kleinen, aber opferfreudigen Gemeinde mit dem Aufgebot aller Energie zu erhalten. Gulmann.

Temesvar. Dieser Tage erhielt die k. k. Musterhauptschule folgenden Erlaß:

Nro. 16,828/3,612.

K. k. serb.-ban. Statthalterei!

Im Wiener Schulbücherverlage ist ein Lehrbuch der biblischen Geschichte zum Gebrauche der israel. Volksschulen erschienen (Preis 38 Neukreuzer), welches das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht mit hohem Erlasse vom 28. v. Mts., Nro. 19,570, zum Lehrgebrauche approbirt hat. In demselben Verlage ist ferner eine hebräische Fibel (Preis 11 Neukreuzer) herausgegeben worden, deren Einführung in jenen israelitischen Volksschulen, wo im Hebräischen unterrichtet wird, anzuordnen ist.

Die Direktion der israel. Musterhauptschule wird mit Bezug auf den hierortigen Erlaß vom 1. Feber 1856, Nro. 1610, beauftragt, die Direktoren der im untergestellten Schulbezirke befindlichen israelitischen Volksschulen hievon zu verständigen, und die Einführung der hebräischen Fibel sogleich zu veranlassen.

Hievon wird die Direktion der israel. Musterhauptschule zur Darnachachtung in Kenntniß gesezt.

Temesvar, am 5. Dezember 1858.

Für Se. Excellenz den Herrn k. k. Gouverneur

Martina.

Großkanischa, im Dezember. Unserer Schule steht in nächster Nähe ihre Ernennung als Hauptschule bevor. Wie viel dadurch gewonnen wird, wenn die israel. Schulen öffentliche, der Autonomie der Gemeinden wenigstens theilweise entzogen werden, dürfte wol Jeder einsehen, der es weiß, wie arg das jüdische Schulwesen selbst in den intelligentesten Gemeinden bestellt war,

Digitized by Google

wo Unberufene, Rabbinen oder Laien, mit deſſen Regelung und Leitung betraut waren. Wie oft hieng da die ſonſt prekäre Stellung des Lehrers von Laune und Stimmung des Einzelnen, von Gnade und Ungnade befangener Incompentenz ab! Und wie war auch da Erſprießliches auf dem Gebiete der Erziehung zu erwarten, wenn dem Jugendbildner bei ſeinem ernſten, heiligen Berufe die nöthige Sammlung und Seelenruhe fehlt, und jedes neue Semeſter ihn um ſeine und ſeiner Familie Exiſtenz zittern macht? Unſere Schule darf ſich dieſes Aufſchwunges um ſo mehr freuen, als ſchon ihre bedeutende Schülerzahl von circa 500 Zöglingen (darunter 200 fremde) ihren Rang unter den erſten jüd. Schulen der Monarchie rechtfertigt. Der Lehrkörper beſteht aus 9 ſehr tüchtigen und amtsbefliſſenen Individuen, außerdem ſind 2 Lehrerinnen an der Mädchenſchule angeſtellt.

Die ſeit 4 Jahren beſtehende Klein-Kinderbewahranſtalt hat nun auch ihr Probetriennium durchgekämpft, und iſt deren Fortbeſtand dermalen außer Zweifel geſtellt. **C.**

Pápa, 20. Dezember. Hier wurde dieſer Tage ein neuer Vorſtand gewählt. Mitglieder desſelben ſind die Herren David Weltner, Jonas Fiſcher und L. Buchwald. Die erſten Maßnahmen des Vorſtandes beurkunden ſo viel Umſicht und Energie, daß ſich alle Einſichtigen unſerer Gemeinde zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigt glauben. **G.**

Weßprim, im Dez. Dieſe Gemeinde ſcheint wol von dem guten Willen zum Beſſern und Zeitgemäßen beſeelt zu ſein, und würde bereitwillig die möglichſten Opfer bringen, um allen Anforderungen der Neuzeit Rechnung zu tragen; doch fehlt ihr dazu der gottbegeiſterte Seelenhirt, der treue Führer und Rathgeber, der allein ſie auf den Weg des Heils zu leiten im Stande wäre. Man merkt den Mangel eines tüchtigen Rabbiners in jeder Beziehung, inſonders aber im Schulweſen, das ſich hier in einem vernachläſſigten Zuſtande befindet. Die Schuld iſt nicht ganz der Gemeinde zuzuſchreiben. Iſt es einem kriegsgerüſteten, von Muth und Kampfesluſt begeiſterten Heere, dem aber der Führer fehlt, welcher dasſelbe zum ſichern Siege führen ſollte, zu verargen, wenn es unthätig daſteht, während die Kameraden unter dem genialen Feldherrn die ſchönſten Lorbeeren auf dem Felde des Ruhmes ernten? — Jezt, wo man nach einer ziemlichen Pauſe neuerdings zu einer Rabbinerwahl ſchreitet und Einigkeit am nothwendigſten wäre, zerſplittert ſich die Gemeinde in Parteien und läßt es zu keinem Beſchluſſe kommen. Herr Rabbiner Hochmuth in Kula wurde zu einer Probepredigt eingeladen, was bei einer ſolchen bekannten Perſönlichkeit ganz überflüſſig ſcheint. Dieſe Gemeinde dürfte ſich vielmehr zu einer ſolchen Acquiſition allenfalls Glück wünſchen, denn ſie würde ſich unter der Leitung eines Rabbiners, wie Herr Hochmuth, bald der ſchönſten Blüte erfreuen.

Ich hoffe nächſtens viel Erfreuliches von Weßprim mittheilen zu können; denn wo der Wille ein guter iſt, kann man immerhin den ſchönſten Hoffnungen Raum geben. **Ignaz Goldſtein.**

Digitized by Google

Stanislau, im Dezember. Der Spruch הכל תלוי במזל findet sich im Sohar Abschn. Naßd. Wenn es nun auch nicht üblich ist, Stellen aus dem Sohar als Worte unserer Weisen (חז"ל) zu zitiren, so kann doch auch nicht behauptet werden, der Spruch sei keinem „alten Buche" entnommen. Dies zur Berichtigung Ihres Urtheils im B.-Ch. I. Jahrg. S. 575. **S. Fränkel.**

Belgrad, 15. Dezember. Zwei Monate sind verflossen, seitdem Sie die hiesige Gemeinde um einen Lehrer angegangen, und noch immer ist unsere Thalmud-Thora-Anstalt ohne Leiter. Ist die Aufforderung in dem theuern Ben-Chananja ganz ohne Erfolg geblieben? Oder ist die Zahl der disponibeln Schulmänner in Oesterreich so gering *)?

Nun habe ich noch eine Bitte an Sie, verehrtester Herr Redakteur, der Sie sich nicht scheuen, dem Vorurtheile entgegenzutreten, wenn sich dasselbe auf ein noch so hohes Alter beruft. Folgendes ist der Gegenstand, den meine Bitte betrifft.

Vor acht Tagen starb hier plötzlich ein Mann von 28 Jahren. Er hatte des Morgens das Bett verlassen, mußte sich aber wieder niederlegen. Um zwei Uhr Nachmittags hieß es, er wäre gestorben, und würde noch an demselben Tage zu Grabe bestattet werden. Als ich dies durch die Ausrufer erfuhr, hatten ihn die Chewra-Mitglieder bereits abgehoben, und ihm nach hiesigem Gebrauche den Mund verstopft. Umsonst bemühte ich mich, die Vorsteher der Chewra von ihrem Vorhaben abzubringen. Meine Vorstellungen erschienen denselben so irreligiös, als ob ich dadurch die Wahrheit der Thora in Abrede stellen würde. Da ich mich indeß nicht leicht abweisen ließ, eröffneten sie mir ihr Geheimniß, nach welchem die erfolgte Pollution als ein sicheres Zeichen des Todes zu betrachten sei. Ich suchte nun unsern Freund, den med. Dr. Landau auf; war aber nicht so glücklich, ihn zu finden. Später erfuhr ich, daß es diesem unserm Freunde in Folge seiner nachdrücklichen Drohungen gelang, einen Verschub des Begräbnisses bis zum nächsten Morgen durchzusetzen. Ein abermaliger Verschub von 24 Stunden, welchen er dringend forderte, war nicht zu erwirken.

Aehnliche Fälle kommen allerdings auch bei den Muhamedanern vor, welche sich ebenfalls beeilen, das Begräbniß dem Tode folgen zu lassen. In Widdin ließ sich vor Kurzem eine klagende Stimme aus einem frischen Grabe vernehmen; der Mufti erklärte aber die klagenden Töne für Dämonswerk, und verbot, das Grab zu öffnen. Andere erkannten jedoch die Stimme des vermeintlich Gestorbenen, und öffneten das Grab. Was fanden sie? der Begrabene lag in seinem Blute und in seinen zerrissenen Leichenkleidern. Und meinen Sie,

---

*) Wir wiederholen, daß wir ermächtiget sind, der israel. Gemeinde zu Belgrad in Serbien einen Lehrer zum Schuldirektor vorzuschlagen. Schulmänner, welche auf diese Anstellung reflektiren, wollen sich in portofreien Briefen an uns wenden. **Red.**

Digitized by Google

daß die Masse durch solche Erscheinungen eines Bessern belehrt wird? Mit nichten! Die unwissenden Muhamedaner behaupten eben so wie unsere unwissenden Glaubensbrüder, das Alles sei ein Werk des Engels Duma!

Ich bitte Sie nun, geehrtester Hr. Redakteur, eine auf die Mißbräuche der Chewra Kadischa im Oriente bezügliche Abhandlung in hebr. Sprache zu verfassen. Meine Aufgabe wird es sein, die Abhandlung unter den Juden in der Türkei zu verbreiten. J. Stern.

Nachbemerkung der Redaktion.

Leider sind wir in diesem Augenblicke so sehr in Anspruch genommen, daß wir unserm braven Korrespondenten nicht Genüge leisten können. Hoffentlich wird unser verehrter Freund, Hr. Albert Cohn in Paris, die Angelegenheit in die Hand nehmen, und dadurch seine unsterblichen Verdienste um die orientalischen Juden vermehren. Wir gestatten uns hier nur, die Geschichte der von unserm Belgrader Korrespondenten angeregten Frage näher zu beleuchten.

Im Jahre 1772 erhielt die jüdische Gemeinde in Mecklenburg-Schwerin den behördlichen Befehl, die Beerdigung erst drei Tage nach dem Tode vorzunehmen. Die Schweriner Vorsteher wendeten sich an Moses Mendelssohn mit der dringenden Bitte, ihnen beim Herzog zu erwirken, daß ihr bisheriger Gebrauch aufrecht erhalten werde. Wie heutzutage die Blumen auf Gräbern von Vielen als חה"ג angesehen werden, so hielten die Schweriner vor 80 Jahren die Verschiebung des Leichenbegängnisses für חה"ג. Die Verordnung, sagen sie, habe die Absicht: להעביר עם ה' ללכת בחקות הגוי. Da die Schweriner sich auch an R. Jakob Emden gewendet hatten, so entwickelte sich eine Diskussion zwischem diesem und Mendelssohn. Lezterer vertheidigte die spätere Beerdigung, Emden nahm den Usus in Schutz. Aus dem hierüber gepflogenen Briefwechsel (Sammler II, 169 ff) geht hervor, daß Mendelssohn in der Auffassung einer Thalmudstelle (Nidda 69, b) geirrt habe. Die Berufung Mendelssohn's auf das Zeugniß der Aerzte wurde von Emden entschieden zurückgewiesen: חלילה לנו לשום לב אליהם בנוגע לדיני תורה בהחלט (Samml. 180).

Wie die Beerdigungsangelegenheit in Schwerin geendet habe, wird nicht berichtet; im nächsten Jahrzehent wurde dieselbe Gegenstand lebhafter Erörterungen. Michaelis sagt in seiner Recension des Dohm'schen Werkes über die bürgerliche Verbesserung der Juden: „Sollte man nicht aus Güte die Juden, die man duldet, abhalten, Juden, in der Absicht, ihrer Seele Ruhe zu verschaffen, lebendig zu begraben? Das übereilte Begraben der Juden kann nicht anders, als verursachen, daß viele lebendig begraben werden; bei der kleinen Judenschaft zu Göttingen hat man schon zu meiner Zeit ein durch Dieberei ruchbar gewordenes Beispiel gehabt (die meisten bleiben verborgen), neulich las man auch eins in den politischen Zeitungen, mit der wolgemeinten Anmerkung des übelunterrichteten Zeitungsschreibers, Moses habe recht gethan, in einem südlichen Klima das frühe Begraben zu befehlen, aber in Deutschland solle

Digitized by Google

man es abstellen. Moses hat kein Wort davon verordnet, zu seiner Zeit begrub man noch viel später, als bei uns; es ist rabbinische Verordnung, freilich schon eine zu Christi Zeit eingeführte, wie man aus dem N. T. und Josefo siehet, und vermuthlich, so wie manche andere Gebräuche jener Zeit, aus Annehmung des Aberglaubens der herrschenden Nation entstanden; denn so wie Griechen und Römer sagten, der Unbegrabene werde vom Charon nicht übergesezt, so glauben die Juden, die Seele könne nicht zu Gott kommen, bis der Leib zur Erde gekommen sei. Wäre es nicht für die Juden Wohlthat, ihr Leben zu sichern? nicht, daß man ihnen befähle, wider ihr Gewissen zu handeln, und später zu begraben, beileibe nicht! so wenig als man dem Quäcker, der in die königlichen Zimmer zu St. James geht, befiehlt den Hut abzunehmen, sondern daß man, wie diesem die Wache den Hut abnimmt, auch den Juden ihre Leiche abnähme, und bis auf den dritten Tag in einem dazu verordneten Zimmer unter guter Aufsicht aufbewahrte". (Orient. und ereg. Bibliothek XIX. S. 36). Ein von Büsching erwähntes lächerliches Vorurtheil widerlegend, bemerkt ein Anonymus (wahrscheinlich Euchel) im Sammler: „Was die frühe Beerdigung der Juden überhaupt betrifft, liegt am Gesetze selbst, das ohne große Noth nicht übertreten werden kann. So viel glaube ich aber ist gewiß, wer einmal tod ist, der bleibt tod. Bei anderen Nationen ist der Gebrauch, das Absterben eines Mannes vom Stande ein paar Stunden nachher durch Kondolenzbillets anzukündigen, nie habe ich erfahren, daß solche durch Gratulationsbillets zur Wiederauferstehung widerrufen worden wären (Deutsche Zugabe z. Samml. I, 18)". Der Urheber dieses übel angebrachten Witzes fühlte selbst das Mißliche seiner Apologie. Er eröffnete daher im nächsten Jahrgange des Sammlers eine Diskussion über die frühe Beerdigung, indem er sich, ohne Mendelsohn's Brief zu kennen, auf eine auch von M. angeführte Stelle in Semachoth beruft, nach welcher die Rücksicht auf die Möglichkeit des Scheintodes dem Alterthume nicht fremd geblieben ist. Die literärische Verhandlung war noch im Zuge, als Kaiser Josef II. die schnelle Beerdigung strenge verbot. Das betreffende Patent war R. Ezechiel Landau mit dem Auftrage zugesendet worden, den Inhalt desselben seiner Gemeinde einzuprägen, und sich auch an das Gubernium darüber zu äußern. Das böhmische Gubernium legte indeß auf die pilpulistischen Deduktionen, mit welchen Landau den Mißbrauch der frühen Beerdigung vertheidigte, kein Gewicht. Das Gutachten desselben wurde im Sammler mit widerlegenden Anmerkungen begleitet. Ausführlich und wissenschaftlich besprach den Gegenstand Prof. Dr. Markus Herz in Berlin (1787). Herz ist bemüht, die spätere Beerdigung auch mit den Vorschriften des Thalmuds in Einklang zu bringen, scheut sich aber dennoch nicht, die thalmudische Auffassung von 5. B. M. 21, 23 als unberechtigt zu verwerfen. Viel größeres Gewicht legt sein Nachfolger, Dr. Altschuhl, in seinem kritischen Sendschreiben (1846) auf die thalmudische Begründung; gleichwol wiederholt er S. 41 Mendelsohn's Irrthum.

Mittlerweile hatte sich auch die pilpulistische Schule von neuem der

Digitized by Google

Frage bemächtiget. Hirsch Chajes machte 1837 darauf aufmerksam, daß schon R. Jair Chajim Bachrach (1628—1702) die Worte der Mischna: כל המלין את מתו עובר בל"ת (Sanh. 6, 5) nicht strenge nahm, und das Verbot der Verschiebung des Begräbnisses als rabbanitisch erklärte (Ch. Jair 139). Hieraus folgerte Chajes, daß die behördlich angeordnete spätere Beerdigung keinem religiösen Bedenken unterliege, indem es nicht die Absicht der alten Gesetzeslehrer war, ihr Gebot der frühen Beerdigung auch auf die gegenwärtigen Verhältnisse auszudehnen (Darche ha-Horaa 17, c). R. Moses Sofer, welchem Chajes sein diesfälliges Gutachten unterbreitete, verwarf dasselbe als Ausfluß neologischer Tendenzen. Trotz der Erfahrungen der Ärzte seit Galenus bis auf den heutigen Tag vertheidigt R. Moses die Pulslosigkeit und den fehlenden Athem als sichere Zeichen des Todes. „Die Untrüglichkeit dieser Symptome," sagt er, „ist durch die Tradition hinlänglich verbürgt, und alle Stürme der Welt werden nicht vermögen, uns von dem Standpunkte unserer heiligen Thora hinwegzurücken. Summa: wir halten uns an die Worte der Thora und an die Überlieferung unserer Weisen. Wer dagegen mißtrauisch ist, ist mißtrauisch gegen die Schechina. (Chath. Sofer I. 338)."

Dies die Geschichte der Beerdigungsfrage. Es erhellt daraus, daß die Belehrung unserer orientalischen Brüder über diese Frage mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden sein wird. Auf exegetischem und archäologischem Standpunkte kann allerdings leicht dargethan werden, daß das Gebot der frühen Beerdigung auf Mißverständnissen, ja auf Anschauungen beruhe, welche dem Judenthume gänzlich fremd sind. Da jedoch diese Beweisführung mit der herkömmlichen Behandlung des Thalmuds kollidirt, so würde dieselbe im Oriente Ärgerniß geben statt einer bessern Erkenntniß den Weg zu bahnen. Auf rabbinischem Standpunkte wird aber das orientalische Herkommen um so gerechtfertigter erscheinen, als R. Moses Sofer, dessen hohe Autorität auch von den orientalischen Juden respektirt wird, ausdrücklich erklärt: ואסור הלנת מתים במקומו עומד! Denn die Klausel, die er hinzufügt: וולת מקפידת המלך ור"ה, hat für die jüdischen Unterthanen der hohen Pforte natürlich keine Bedeutung. Diesem entschiedenen Ausspruche gegenüber dürfte es für die orientalischen Thalmudisten von geringem Belange sein, daß Fassel die frühe Beerdigung auch von thalmudischem Standpunkte als „himmelschreiend" bezeichnet (Die zehn Worte S. 338). Wird sich einmal die Kultur unter den orientalischen Juden Bahn gebrochen haben, dann werden auch die Rabbinen trotz der Entscheidungen Emden's, Landau's und Sofer's die Worte der älteren Gesetzeslehrer auf eine den Forderungen der Kultur entsprechende Weise zu deuten suchen. Die wissenschaftliche Theologie verschmäht solche künstliche Deutung. Sie gönnt den früheren Geschlechtern gerne das Recht, eigene Meinungen zu haben. Sie ist aben weit entfernt, offenkundige und unleugbare Zeugnisse der Erfahrung jenen Meinungen unterzuordnen.

Sziklós, im Dezember. Je erfreulicher der Aufschwung ist, welchen Gottesdienst und Jugendunterricht in unserer kleinen, nur 30 Familien

Digitized by Google

zählenden Gemeinde nimmt, je dankbarer alle Einsichtigen das gemeinnützige Wirken unseres Rabb. Roth und unseres Vorstehers Dr. Schulhof anerkennen: desto betrübender ist es, daß ein reiches Mitglied unserer Gemeinde zu der Erhaltung der Schule durchaus nichts beitragen will. Ferner verdient es eine öffentliche Rüge, daß der in Rede stehende Reiche der hiesigen armen Gemeinde den Besitz des Betlokales, welches die verstorbenen Schwiegereltern desselben als fromme Stiftung hinterlassen, streitig zu machen sucht. Ueber den Ausgang dieser Angelegenheit, so wie über die jüd. Zustände im Baranyer, Tolnaer und Somogyer Komitate werde ich Ihnen ausführlich berichten.

Leopold Reichels.

Unghvár, Mitte Dezember. Die hiesige Stadt gehört zu den gebildetesten Städten Ungarns. Daher herrscht auch hier zwischen Christen und Juden ein auf gegenseitiger Achtung ruhendes gutes Einvernehmen.

Das Bild hat aber auch seine Schattenseite. An Rittern des Dunkels und der Verfinsterung ist in unserer Mitte durchaus kein Mangel. Der Anführer der frommen Schaar ist ein Jünger der Wissenschaft, welcher derselben untreu wurde, eine Art philosophischer Eule, welche die Nacht liebt. Er ist nicht ohne Verdienst um die jüdische Sache im Allgemeinen; sein Einfluß ist aber verderblich im Einzelnen. Die Stellung eines Feldpredigers nimmt der Sohn und Nachfolger des sel. Rabbinen: eine harmlose Natur, die den Haß entwaffnet und Mitleid erregt, ein. Eine Schule für dir Jugend besitzen wir nicht. „Die Gemeinde ist arm!" Sie ist aber reich genug, um dreißig Tausend Gulden B. V. auf die Erbauung eines Miquah-Kanals zu verwenden. Der Jugendunterricht liegt im Argen. Die Kinder der Progressisten erfahren von Hellas und Rom mehr als von Moses und dem Judenthume. Die Salonbildung wird allen Eifers angestrebt, die religiöse Bildung auf eine sträfliche Weise vernachläßiget. Die Gegenpartei stellt ihre Kinder unter die Hut eines Winkelmelammed, und mehr als ein Schaf geht an der Drehkrankheit des Pilpuls zu Grunde. So stehen die Sachen heute. Morgen — doch ich will nicht vorschnell sein.

Hirschsohn.

Körmend, im Dezember. Dem Zerwürfnisse, in welchem die hiesige Gemeinde mit ihrem wackern Rabbinen lebte, ist Gottlob ein Ende gemacht. Die Zeit des Schmollens und Grollens ist vorüber; der holde Friede ist bei uns eingekehrt. Gleich bei seiner Ankunft brachte der Friedensengel dem Rabbinen eine beträchtliche Gehaltszulage als Angebinde. Unser Gottesdienst hat durch den braven Vorsänger Rosenbaum viel Anziehungskraft gewonnen. Für unsere Schule sucht der Vorstand Unterstützung in Wien.

S. Cohn.

Aus der Vakanz. Lieber Josua! Du hast nun seit einem Jahre deine Werkstätte in Szegedin errichtet und schmiedest da das Eisen so lange es heiß, so daß deine Feuerfunken weitaus glänzen, sprühen und leuchten. Ich, der alte Eiferer — das Privilegium meiner Unsterblichkeit als Hausirschein in der Tasche — wandere noch immer durch alle Lande, wo sich Juden wohnlich niedergelassen haben, und finde überall Ursachen genug zum Lobe und zum Tadel.

Digitized by Google

Jüngst kam ich durch Weißenburg und Weßprim. In Weißenburg herrscht Unzufriedenheit in der Gemeinde, weil der Vorstand eigenmächtig den Dr. Gugenheim als Rabbinen berufen, ohne Zustimmung der Gemeinde-Mitglieder. In Weßprim ist man soeben daran, einen Rabbinen zu wählen. Mir gefällt das Weßprimer Völkchen, es ist naturwüchsig, stolz und trägt sich mit „Hochmuth". Der kommende Rabbiner wird vor allem auf die Schulen sein Augenmerk zu richten haben, die jezt schrecklich verwahrlost sind. So sind für die dreiklassige Knaben- und zweiklassige Mädchenschule zusammen nur vier Lehrer angestellt, von denen einer täglich ausschließlich sechs Stunden blos in der zweiten und dritten Knabenklasse hebräisch unterrichtet, und während die beiden Mädchenklassen blos vier Mal wöchentlich, von 4—4½ Uhr, in allen deutschen Gegenständen Unterricht erhalten (!!), beten sie täglich in hebräischer Sprache eine ganze Stunde.

Begnüge dich, lieber Josua ben Chananja für diesesmal mit diesem Wenigen. Ich verbleibe wie immer dein Freund **Elias von Tisbi.**

Aus den Karpathen, 16. Dezember. In Kubin, dem Hauptorte des jezt mit Thurócz vereinigten Arvaer Komitates, ist es dem Vorstande Hrn. Adolf Haas nach manchem Kampfe mit widerstrebenden Elementen gelungen, eine vollkommen geregelte vierklassige Gemeindeschule in's Leben zu rufen. An der Spitze dieser neugegründeten Lehranstalt steht Hr. Josef Weinberger, der seinen Posten vollkommen ausfüllt. Erfreut sich auch dieses junge Institut nicht des Wohlwollens Aller, und muß es sogar auf den Beistand des Hrn. Ortsrabbinen beinahe völlig resigniren, so läßt es sich doch von der Energie der Herren A. Haas, Dr. S. Heitler, J. Duschnitz zuversichtlich erwarten, daß dasselbe kräftig erblühen und Früchte tragen werde.

In der Gemeinde Námeßto besteht bereits seit 2 Jahren unter der Leitung des Hrn. Spitzer eine treffliche vierklassige Gemeindeschule, deren befriedigende Resultate ihr auch ein ferneres Fortbestehen sichern dürften.

Schließlich erwähne ich noch der St. Mártoner vierklassigen Hauptschule, zu deren Sanctionirung die Kommune die nöthigen Schritte bereits eingeleitet hat. — Dirigent dieser, seit 3 Jahren bestehenden Anstalt ist Hr. Lehrer Moses Langfelder, dessen Fleiß und Tüchtigkeit sprichwörtlich geworden ist. — Bedauerlich ist der Umstand, daß diese Gemeinde beinahe jedes Semester ihre Lehrer wechselt; doch mag das wol das Resultat getäuschter Erwartungen sein.

Sam. Maukſch, Lehrer an der Primärhauptschule zu Bája.

Szegedin, im Dezember. Der hiesige Gemeindevorstand hat 33 Kinder armer Eltern mit Winterkleidern versehen.

Digitized by Google

Literärische Anzeigen.

Histoire de l'Art Judäique par F. de Sauley, membre de l'Académie des inscriptions et belles lettres. Paris 1858.

Der Verfasser erzählt uns in seiner Einleitung, wie er früher auf Treu und Glauben angenommen, daß es keine eigenthümliche jüdische Kunst (?) gebe, und wie ein tieferes Eingehen in die biblische und profane Geschichte, so wie in die erhaltenen Ruinen in Judäa ihn belehrt hätten: nicht nur sei jene Annahme falsch, sondern die jüdische Nation habe es in den Künsten auf eine sehr hohe Stufe gebracht. So dankenswerth nun auch eine solche Entdeckung von allgemein menschlichem, wie von specifisch jüdischem Interesse erscheinen mag, so hat uns doch die Prätension, womit sie auftritt, gegen ihre Berechtigung mißtrauisch gemacht. Gleich bei den ersten Seiten überkam uns die Besorgniß, es dürfte von dem uns vorgeführten Wahren vieles nicht neu, von dem vorgeführten Neuen aber vieles nicht wahr sein. Wir müssen leider fürchten, uns hierin nicht allzusehr getäuscht zu haben.

Bei weitem der größte Theil des 420 splendid gedruckte Seiten zählenden Buches ist mit Uebersetzungen aus der Bibel und den Antiquitäten des Josefus angefüllt. Fast will es uns bedünken, der Verfasser habe sich aus beiden Werken ein Schurzfell zusammengeflickt, das seine literärische Blöße bedecken sollte. Sehr einfach erscheint ein solcher Apparat allerdings, um damit in die Tiefen der Archäologie zu tauchen und köstliche Perlen an's Tageslicht fördern zu wollen. Ob er dennoch ausgereicht hat, wollen wir sehen.

In den weitläufigen Deductionen, die der Bibel, Buch für Buch entnommen werden, konnten wir nichts finden, was nicht das gewöhnlichste Compendium enthielte. Die klassischen biblisch-archäologischen und kunstgeschichtlichen Hülfswerke eines Jahn, Hirt, Winkelmann u. A. scheinen dem Verfasser eben so fremd geblieben zu sein, als die Sprache, worin diese Werke geschrieben sind. Wie sollten wir ihm erst zumuthen, ein neueres, sehr schätzbares Buch, Saalschütz's Archäologie der Hebräer, zu kennen? An dem Reichthum von Quellenstudium, das hier aufgestapelt liegt, dürfte man so recht den Unterschied zwischen dem deutschen Gelehrten und dem französischen Schriftsteller wahrnehmen. Kannte aber Sauley dieses Buch, so wäre er wol etwas bescheidener mit seiner vermeintlichen Entdeckung hervorgetreten. Ohne die geringste columbische Prätension sagt nämlich Saalschütz in seiner Einleitung zur Architektur der Hebräer: „Obschon der höhern Baukunst bei den Hebräern die eigentliche Basis einer religiösen Begünstigung fehlte, welche bei den andern alten Völkern die Prachtbauten unzähliger Tempel erstehen ließ, so nehmen doch Kenner des Gegenstandes keinen Anstand, dem Volke in dieser Beziehung einen bedeutenden Rang unter den Nationen des Alterthums einzuräumen". (Siehe Hirt, Geschichte der Baukunst I. 129 u. 130; Hirt, der Tempel Salomon's S. 6; Winkelmann,

Digitized by Google

Geſchichte der Kunſt S. 113). Führen uns demnach Hrn. Sauley's bibliſch-archäologiſchen Unterſuchungen zu keinem Wahren, das neu wäre, ſo gelangen wir bei ſeinen Erörterungen über monumentale Ruinen zu neuen Behauptungen, die uns gar ſehr des Prüfſteins der Wahrheit bedürftig erſcheinen müſſen. So kommt S. am Ende einer weitläufigen Diſſertation über die erhaltene Weſtmauer des ſalomoniſchen Tempels zum Schluß, daß hier die erſten Rundwölbungen eingeführt wurden, deren Kenntniß den Aegyptern abging. Stieglitz bemerkt dagegen in ſeiner Geſchichte der Baukunſt (S. 76), daß den Aegyptern die Grundidee des Gewölbes — die Laſt durch Druck und Spannung zu tragen — nicht fremd war, und Saalſchütz fügt hinzu, daß ein paläſtinenſiſches Volk durch den Anblick ſo vieler Höhlen, und in den Gebirgen durch Sturzbäche unterminirter ſchwebender Felsſtücke auf die Idee des Gewölbes kommen mußte.

Während die Archäologen darüber einig ſind, daß das Grab Abſalon's ſeinen Namen in ganz uneigentlicher Weiſe trägt, behauptet Sauley das Gegentheil. Es iſt aber wieder nur der von den Andern wenigſtens eben ſo gut gekannte Joſefus, auf welchen er ſich hiebei ſtüzt, und da er die näheren vorgebrachten Gründe nicht kennt, ſo kann auch keine Rede davon ſein, daß er ſie gründlich widerlege.

Der Beobachtung am nächſten liegt wol die Erörterung über die Königsgräber, welche der Verfaſſer mit Abour el Molouk bezeichnet. Sie wird ſchon dadurch intereſſanter, daß ihr, außer den an Ort und Stelle unternommenen Unterſuchungen, ein von dem Verfaſſer mitgebrachtes und im Louvre zu Paris ausgeſtelltes Fragment eines Sarkophagdeckels zum Anhalte dient. Die Gelehrten haben ſomit Gelegenheit, die Behauptungen S.'s an dem in der Weltſtadt aufliegenden Fragment zu prüfen. Sauley fand dasſelbe unbeachtet und verwahrloſt in einer Kammer des gedachten Grabgewölbes am Boden liegen. Nach ſeiner zur feſten Annahme erhobenen Hypotheſe hat der in Rede ſtehende Sarkophag die irdiſchen Ueberreſte keines Geringern als des Königs David ſelbſt enthalten. Sauley bemüht ſich darzulegen, daß die Königsgräber weder die der Hasmonäer, noch die der herodeiſchen Könige, noch (was aber Clarke, Jahn und Ritter als beſtimmt annehmen) das Grabmal Helenen's, der Königin von Adiabene, ſein können. Nach Sauley's Meinung ginge hieraus unfehlbar hervor, daß die Königsgräber die wirklichen Gräber der alten Könige von Juda ſein müßten. Hier aber iſt es nicht Joſefus allein, der ihm zum Anhaltspunkt dient, vielmehr wird er in ſeiner Anſicht dadurch bekräftigt, daß er eine große Uebereinſtimmung der Ornamentik mit einem phöniciſchen, gleichfalls im Louvre von ihm ausgeſtellten Sarkophag in den angebrachten Blättern, Blumen und Früchten findet, und damit auf eine gleiche Entſtehungszeit ſchließt. Weiterhin werden auch die ſogenannten Gräber der Richter und der Profeten beſprochen, welche, ſo wie noch viele andere Gräber, in ihrer inneren Ausſchmückung eine merkwürdige Uebereinſtimmung mit alt-etruskiſchen Gräbern darlegen ſollen. Namentlich wäre dies der Fall bei Vergleichung der etruskiſchen Gräber, welche das ganze Thal von Caſtel d'Aſſo bei Civita vechia einnehmen, mit den Gräbern des Thales von Hinnom.

In den Trümmern auf dem Berge Garizim folgt S. wieder ſeinem Joſefus, indem er ſie als Ruinen des alten ſamaritaniſchen Tempels erklärt, während der gelehrte Robinſon die Trümmer einer zur Zeit Juſtinian's im J. 529 der gegenwärtigen Zeitrechnung erbauten Veſte herausfindet.

Digitized by Google

Wir bescheiden uns selbst, daß wir mit dieser Anzeige berufenen Urtheilen von Seite der Fachgelehrten vorausgeeilt sind, und es wäre leicht möglich, daß die viele Spreu, die wir hier vorzufinden glaubten, uns für den Werth der enthaltenden Weizenkörner weniger empfänglich gemacht hätte. Allein, widerwärtig, wie uns jeder Humbug in der Wissenschaft wie im Leben ist, schien uns hier Grund vorhanden, davor auf der Hut zu sein, und zu einiger Vorsicht bei der Aufnahme der vermeintlich großen Entdeckung Sauley's zu stimmen.

Wien, Dezember 1858. Josef Wertheimer.

Die Lesebücher der isr. Volksschulen in Österreich *).

III.

Bemerkungen zum 2. Sprach- und Lesebuche. Von Philipp Kraus, Oberlehrer an der isr. Hauptschule zu Großwardein.

Das 2. Sprach- und Lesebuch enthält folgende Stellen, die aus religiösen Gründen bei einer neuen Auflage umzuändern oder durch passendere zu ersetzen wären:

Seite 183 „Den Altar in der Kirche schmücken".
„ 184 „Wenn vom Kirchthurme . . .".
„ 201 „Auch die Glocken . . .".
„ 222 „Das Schulhaus steht oft neben der Kirche".
„ „ „Auf dem Kirchthurme steht ein Kreuz".
„ „ „Vor der Kirche . . .".
„ 225 „Betet und arbeitet, spricht der göttl. Heiland".
„ 261. §. 149 Die Israeliten feiern nicht die Namenstage; es könnte daher hier heißen: „Geburtstag".
„ 264 „Erzählungen des Pfarrers zu Kirchthal".

IV.

Bemerkungen zu Manzer's Lesebuch für israel. Schulen. Von demselben.

Seite 55. „Den frommen Christen schreckt es nicht".
„ 110. „Und ziehen die Hüte, und beten dazu".
„ 129. „So gern aber auch der Christ".
„ 153. Das 141. Lesestück dürfte umgearbeitet werden.
„ 203. Im 150. Lesestück sollten, wie z. B. bei Padua und andern Städten, statt der Heiligen und deren Kirchen, ganz andere, für das jüdische Kind wissenswürdigere, Dinge aufgezählt sein.
„ 209. „Es ist Pflicht für uns, den Landesvater zu ehren u. s. w. Schon das 4. Gebot Gottes legt uns diese Pflicht auf". Sollte heißen: das 5. Gebot. — Ferner heißt es an derselben Stelle: „Und die heil. Schrift sagt ausdrücklich: Ehret den König, und Jedermann sei der höchsten Obrigkeit unterthänig um Gottes willen". Dafür muß Spr. Sal. 24, 21 angeführt werden.
„ 212. „Das Zeichen des heiligen Kreuzes".

---

*) S. 1. Jahrg. S. 136. 284. 528.

Digitized by Google

Seite 275, „Du haſt ihn wenig unter die Engel verringert u. ſ. w." iſt aus Hebr. 2, 7. ſtatt aus Pſalm 8, 6 zitirt.
„ 285. „Ich bin ſchon oft in der Kirche geweſen u. ſ. w."
„ 287. „Betlehem an die Geburt unſeres Heilandes".
„ 292. „Ein Kind Gottes zu werden, erneuert nach dem Ebenbilde u. ſ. w."

Wir wollen hoffen, daß bei einer neuen Auflage dieſes ſehr brauchbaren Leſebuches derartige Stellen, die den Lehrer bei Erklärung der betreffenden Leſeſtücke, dem Schüler gegenüber, in eine ſchiefe Stellung bringen, ausbleiben werden. Vielleicht wäre es auch angezeigt, bei Jahreszahlen ſtatt der Bezeichnung „vor Chriſti" und „nach Chriſti" den Ausdruck „d. gew. Zeitrechnung" zu gebrauchen. Zu bedauern iſt, daß das Leſeſtück „Paläſtina", welches in dem Manzer'ſchen Leſebuche für kath. Schulen sub Nro. 178 vorkommt, im vorliegenden Leſebuche keinen Eingang gefunden, was in paſſender Umarbeitung ganz am Platze geweſen wäre. Auch hätte dem im kath. Leſebuche vorkommenden Leſeſtücke 184 „das kath. Kirchenjahr" ein anderes ſubſtituirt werden können, welches die Liturgie enthielte: „des Juden Katechismus iſt ſein Kalender".

Neueſter Leitfaden

zur gründlichen Erlernung der hebr. Sprache und der heil. Urkunden mit vielen der heil. Schrift entnommenen, aus belehrenden und anziehenden Kernſprüchen beſtehenden Uebungsaufgaben ſammt den hierzu erforderlichen Vokabeln, zum Ueberſetzen aus dem Hebräiſchen in's Deutſche und aus dem Deutſchen in's Hebräiſche, zum Gebrauche für Schulen und zur Selbſtbelehrung, von Heinrich Deutſch. Peſt, Druck von Ph. Wodianer. 1859. Erſtes Heft.

Der etwas zu lange Titel dieſer neuen hebr. Grammatik, worunter ſich gewöhnlich der armſelige Inhalt der Bücher zu verſtecken pflegt, möge Lehrer und Schulfreunde nicht mißtrauiſch machen, den innern Werth und die praktiſche Brauchbarkeit derſelben einer genauen Prüfung und Würdigung zu unterziehen. Wir können im Gegentheil dieſes erſte Heft ſchon allſeitiger Beachtung empfehlen. Die Klarheit und Faßlichkeit der Sprache, ſowie die gründliche und methodiſche Bearbeitung des Lehrſtoffes, die im erſten Hefte nicht zu verkennen ſind, laſſen in dieſem Werke eine hebr. Grammatik erwarten, die einem lebhaft gefühlten Bedürfniſſe der jüd. Schule abhelfen werde. Der Verf. hat ſich Kühner's griechiſche Grammatik in der theoretiſchen und praktiſchen Behandlung der hebr. Sprache zum Muſter genommen, und wir müſſen geſtehen, daß er in dem erſchienenen Theile der Formenlehre ſeinem Vorbilde würdig nachſtrebe. In der Lehre der Biegungsformen des Subſtantivs, welche für den Anfänger mit ſo vielen Schwierigkeiten verbunden ſind, iſt der Verf. auch neu, indem er alle Flexionsformen auf nur ſechs reduzirt, die bei ſehr wenigen Ausnahmen alle Subſtantiva umfaſſen und unter Regel bringen. Eine in's Detail eingehende Beſprechung dieſer neuen Grammatik behalten wir uns für die Zeit bevor, wo ſie vollſtändig erſchienen ſein wird. Abr. Hochmuth.

Neueſtes aus Synagoge, Schule und Literatur.

6. Die prachtvolle Synagoge in Peſth ſchreitet raſch ihrer Vollendung entgegen. Von den für die Verherrlichung des Gottesdienſtes gewidmeten Spen-

Digitized by Google

den sind uns bisher bekannt worden: ein כתר תורה und ein ציץ in großartigem Style. Spender: Gemeindevorstandsmitglied Hr. S. Herz; drei kunstvolle פרוכות gespendet von der Frau Elisabeth Goldberger und H. H. M. A. Weiß und Herrmann Engländer. Das Weis'sche פרכת trägt in Gold gestickt: zwei zum Gebete in die Höhe gehobene Hände mit der Umschrift: והיה כאשר ירים משה ידו וגבר ישראל לפ"ק. Diese Umschrift ist nicht nur aus Rücksicht auf den Namen des Spenders, der Moses heißt, sondern auch dem Inhalte nach sehr passend gewählt: Wo der alte Moses die Hand nicht sinken läßt, dort ist Israel stark.

— Der nach Cuneo (Piemont) berufene Rabbiner Giuseppe Emanuel Levi hat in seiner Antrittsrede die Nothwendigkeit der Offenbarung besprochen. (E. J.)

μ. Die k. k. isr. Musterhauptschule in Pesth ist mit einer Parallelklasse vermehrt worden. Der Kultusgemeindevorstand hat die armen Schüler dieser Schule wie nicht minder die der isr. Normalhauptschule mit vollständigen Winteranzügen versehen. Ein Gleiches geschah von dem Frauenvereine für die armen Schülerinnen.

λ. In zweiter Auflage erschien vor Kurzem. „Damaskus. Ein Wort zur Abwehr von Dr. L. Zunz. Nebst einem Verz. der Schriften des Verf. von M. Steinschneider. Berlin, Springer 1859." Wir empfehlen dieses Schriftchen dringend jedem Freunde jüd. Geschichte und Literatur. Dem S. XI. Gesagten wäre hinzuzufügen: ein Erlaß der ungarischen Statthalterei vom 24. Juni 1791, in welchem die Behörden und die Geistlichen aufgefordert werden, dem in Rede stehenden gehässigen Vorurtheile energisch entgegenzutreten. Da Zunz über die conversationslexikonische Unsterblichkeit jüd. Gelehrten zu verfügen hat, und bei diesem Geschäfte nicht ganz unparteiisch zu Werke gegangen sein soll, so ließen die Unsterblichkeits-Reklamationen nicht lange auf sich warten. St. weist dieselben als ungebührlich zurück. Wir haben natürlich keine Ursache, uns in diesen Streit zu mischen.

— Das neueste Werk von Zunz: „Die Ritus des synagogalen Gottesdienstes geschichtlich entwickelt" werden wir ausführlich besprechen.

— Auf homiletischem Gebiete ist die neueste Erscheinung: „Predigten von Dr. L. Herzfeld, Braunschweig'schen Landesrabbiner. Nordhausen, Büchting 1858."

λ. Im Lomb. Venet. Königr. erscheinen zu gleicher Zeit zwei hebräisch-italienische und italienisch-hebräische Wörterbücher: eines von D. C. Recanati in Verona und eines von Aron Luzatto in Triest. Ersteres ist bereits ganz vollendet, von Letzterem ist das Erscheinen des 2. Theils im Zuge.

— In Lemberg herrscht auf dem Gebiete der neuhebräischen Literatur große Regsamkeit. Kobak fährt fort, den Jeschurun herauszugeben, und von Jos. Kohn ist so eben das 4. Heft des Meged Jerachim erschienen. Der Verleger des letztern ist Mich. Wolf, welcher die Absicht hat, unter dem Titel Semiroth Israel eine vollständige Sammlung der besten neuhebräischen Dichtungen herauszugeben. Möge dieses Unternehmen die gebührende Unterstützung finden!

— Den jüd. Patienten, welche sich durch Dr. Altstädter's Monografie „Szegedin als Winteraufenthalt für Brustleidende", bewogen fühlen, zur Linderung ihrer Leiden in unsere Mitte zu eilen, diene zur Nachricht, daß sie hier Alles in reichstem Maße finden, was zu einem israelitisch-religiösen Leben erforderlich ist. Die erwähnte Monografie wird von Sachkennern gerühmt. K.

λ. Am 4. Dezember v. J. (ש' חנוכה) feierte der Sohn Dr. Albert Cohn's in Paris sein Barmizwafest. Der berühmte Vater schenkte bei dieser Gelegenheit der Konsistorialsynagoge ein in Jerusalem geschriebenes Sefer Thora. Die Festreden dieses Tages sind gedruckt erschienen. Die erste Rede

Digitized by Google

hielt der Großrabbine des Zentral-Konsistoriums, Hr. Ulmann. Die Worte der Haftara Sech. 4, 7 zu Grunde legend, nennt der Redner unsern Albert Cohn einen neuen Serubabel, „der das Geheimniß besitzt, vermittelst dessen es ihm gelingt, Berge zu ebnen, Hindernisse zu besiegen, Werke zu gründen, Institutionen zu vervielfältigen, und die Fahne der Religion und des Glaubens wie auf einem monumentalen Steine hoch in die Höhe zu heben. Das Geheimniß liegt in der Thora, mit welcher er sein Herz von Kindheit an genährt hat. Dem Gotteswort bringt er heute eine doppelte Huldigung durch die Einweihung der Thora, womit er unser Heiligthum bereichert, und durch die Weihe seines ältesten Sohnes, welcher heute zum ersten Male zu dem h. Buche gerufen wird". Die zweite Rede hielt Hr. Isidor, Großrabbiner des Pariser Konsistoriums. „Wer von den Verdiensten Albert Cohn's spricht", sagt Hr. I. unter Anderm, „ist nur das Echo von dem, was von Paris bis Jerusalem, von Wien bis Algier gesagt wird! Israeliten von Paris! Was verdanken wir nicht der Anregung oder Mitwirkung Albert Cohn's und was hat er nicht für unsere Gemeinde gethan!" Die dritte Rede hielt der junge Samson Cohn im väterlichen Hause. Dieselbe schildert die Verdienste, welche sich die Kohanim von Aron bis Josefus und Philo erworben haben, und schließt mit frommen Gelübden für die Zukunft. Die Israeliten Ungarn's, die sich des wohlverdienten Ruhmes ihres edlen Landmannes freuen, wünschen ihm Glück zu seinem hoffnungsvollen Samson. Möge derselbe unter dem Schutze Gottes heranwachsen zu einem seines Vaters würdigen Sohne!

— Die Chewra Kaddischa zu Gyöngyös hat ein neues Spital gegründet. Betten und andere Requisiten wurden von wohlthätigen Gemeindegliedern gespendet. Die Herren Moses Braun, Dr. Bräuer und Abr. Horowitz nehmen sich der neuen Anstalt mit besonderem Eifer an. Das Schulwesen befindet sich dagegen daselbst in einem miserabeln Zustande. Die alten Melamdim sind an der Hauptschule angestellt, da die Chadarim endlich gesperrt werden mußten. Der Rabbiner ist nicht geneigt, die Anstellung tüchtiger Lehrer zuzulassen. Auch die so dringend nöthige Erweiterung der Synagoge unterbleibt, damit die Almemor- und Chorfrage nicht auftauche. **J. M. B.**

L. Im Szolnoker Komitate wurden im vergangenen Schuljahre folgende israel. Schulen errichtet:

In Szolnok eine zweiklassige Volksschule mit dem Kostenaufwande von	2500	fl.	C. M.
In Töröl-St.-Miklosch eine zweiklassige Volksschule mit dem Kostenaufwande von	1600	„	„
In Mezö-Tur eine zweiklassige Volksschule mit den Kosten von	2000	„	„
In Tißa-Füred eine einklassige Volksschule mit dem Kostenaufwande von	1350	„	„
In Tißa-Beö eine zweiklassige Volksschule mit dem Kostenaufwande von	1500	„	„
In Fegyvernek eine einklassige Volksschule mit dem Kostenaufwande von	710	„	„

Dies sind wol die Kosten der ersten Einrichtung, aber auch in Zukunft dürften sich dieselben zur Erhaltung der vorbezeichneten sechs isr. Volksschulen jährlich auf 4800 fl. ö. W. belaufen, was einem Kapitale von 96,000 fl. entspricht.

Außer den vorgeschilderten sechs isr. Volksschulen sind noch ähnliche zu Kenderes und Tißa-Földvár in der Regelung begriffen. Die Schule zu Tißa-Beö wird von 33 Knaben und 19 Mädchen, die zu Fegyvernek von 16 Knaben und 11 Mädchen besucht.

Digitized by Google

Zur Geschichte der Juden in Ungarn.

II.

Vergangenheit und Gegenwart der Chaßidäer.

(Fortsetzung) *).

Die schnelle und weite Verbreitung des korporativen Chaßidäerthums muß der flüchtigen Betrachtung sehr auffallend, ja fast unerklärlich erscheinen. Das vorige Jahrhundert war bereits in sein siebentes Jahrzehent vorgerückt, als die ersten Saatkörner der neuen mystischen Schule ausgestreut wurden. Die beliebte und mit vielem Eifer gepflegte pilpulistische Dialektik war den kabbalistischen Tendenzen derselben eben nicht günstig. Entschiedene Gegner fanden diese Tendenzen an den Freunden der Berliner Schule, deren Schriften auch in Polen Leser hatten. Dazu kam noch, daß die ersten rabbinischen Koryphäen, R. Elias Wilna, R. Jesajas Pick, R. Ezechiel Landau und Andere, zu den entschiedensten Antagonisten der kabbalistischen Sektirer gehörten. Es fehlte selbst an Solchen nicht, die dem Umsichgreifen des Chaßidismus durch behördliche Gewalt Einhalt zu thun trachteten. Israel Löbel, Rabbiner zu Mohilow, später zu Nowogrodeck, wendete sich, nachdem seine Bemühungen bei den Behörden fruchtlos geblieben waren, an Kaiser Franz mit der Bitte, das Thun und Treiben der neuen Sekte einer genauen Prüfung unterziehen zu lassen, was auch wirklich geschah (1799). In Folge der gepflogenen Untersuchung wurde den Sektirern verboten, einen eigenen kirchlichen Verband zu bilden. Nichtsdestoweniger nahm ihr Anhang von Tag zu Tag zu, und nach Verlauf zweier Menschenalter waren sie mächtig genug, den angesehensten Rabbinen zu imponiren: eine überraschende Erscheinung in der neuern jüdischen Religionsgeschichte, welche erklärt zu werden verdient.

Daß die Opposition der Rabbinen trotz des mächtigen Einflusses derselben unwirksam blieb, hat seinen vorzüglichsten Grund

*) S. 1. Heft S. 3 ff.

Digitized by Google

in dem Umstande, daß dieselbe nur gegen die Personen gerichtet war, die Prinzipien, Aeußerungen und Ansprüche des Chaßidäerthumes aber unangefochten lassen mußte, um nicht mit ihren eigenen Grundsätzen in unversöhnlichen Widerspruch zu gerathen. Der Mangel wissenschaftlicher, geschichtlicher und archäologischer Studien rächte sich hier auf die empfindlichste Weise. Die Bannstralen, welche die Berliner Schule trafen, zündeten an manchen Orten; das hell auflodernde Feuer des Fanatismus war aber ein günstiges Vorzeichen für die Erfolge der rührigen chaßidäischen Propaganda.

Der Stifter der Chaßidäersekte, R. Israel ben Eliezer Baal-Schem, trat zu Miedzyborz in Podolien mit der Prätenstion auf, daß er höherer, himmlischer Offenbarungen theilhaftig würde. Dieser Prätenstion wurde um so bereitwilliger Glauben geschenkt, als dieselbe durchaus nichts Unerhörtes enthielt. Denn von mehr denn einem Heros des Thalmuds und der Kabbala war die Sage im Umlaufe, daß derselbe mit einem Geiste (מגיד = Verkünder) in Rapport stünde, oder von dem Profeten Elias Belehrungen erhielte (גלוי אליהו). Mehr als ein Adept des nationalen und religiösen Schriftthumes strebte, gleich Swedenborg im vorigen und Justinus Kerner und Anderen in unserem Jahrhunderte, sogar absichtlich, zum Umgange mit den himmlischen Geistern zu gelangen. Vermittelst der Geheimlehre in höheren Regionen schwebend, dachte er:

„Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen;
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich Alles wissen".

Die Rabbinen mußten diese Geisterseherei gewähren lassen. Denn nicht nur im 17. Jahrhundert, als das Reich der Kabbala sich schon befestigt hatte, ward R. Löwe b. Bezalel in Prag von seinen Nachkommen als ein wunderbar Erleuchteter gepriesen; auch in früheren Zeiten wurde manchen hervorragenden Autoritäten gleicher Ruhm zu Theil. Dem R. Josef b. Efraim Karo (1488—1575), in dessen kompilatorischen Werken ein origineller Gedanke zu den Seltenheiten gehört, gab die Sage einen Engel zum Lehrer. R. Jakob aus Marvége, einem kleinen Dorfe in Languedoc, erhielt über halachische Fragen höhere Offenbarungen

Digitized by Google

(1200). Eine hyperboliſche Phraſe R. Abraham b. David's (geſt. 27. Novbr. 1198) reichte hin, denſelben als Theilnehmer an ſolcher wunderbarer Erleuchtung darzuſtellen! So fand die podoliſche Schwärmerei geebnete Pfade, auf denen ſie ungehindert fortſchreiten konnte.

Gleiche Bewandniß hatte es mit der Wunderthäterei des podoliſchen Myſtikers. Zwar fehlte es in der Rüſtkammer der Vergangenheit nicht an Waffen, mit welchen die mirakulöſe Anmaßung R. Iſrael's hätte zurückgewieſen werden können. R. Samuel Ibn Chofni, Gaon zu Sura (1008—1023), verwies alle nachbibliſchen Wundererzählungen in das Reich der Legenden. Sein Schwiegerſohn, R. Hai, Gaon zu Pumbaditha (geſt. 28. März 1038), vertheidigt zwar die Geſchichtlichkeit der thalmudiſchen Wunder, ſpricht aber auch der entgegengeſezten Anſicht nicht alle Berechtigung ab. Ueberhaupt legt er trotz ſeiner Wundergläubigkeit eine Nüchternheit an den Tag (T. Sek. S. 55 ff.), welche in der Bekämpfung des Chaßidismus treffliche Dienſte geleiſtet hätte. Allein den Bekämpfern war dieſe Nüchternheit durchaus fremd, da ſie dem wohlthuenden Einfluſſe der alten arabiſchen Schule gänzlich entrückt worden waren. Erzählt ja R. Zebi Aſchkenaſi — welcher von 1666—1686 in Ofen lebte, und in verſchiedenen Gegenden Europa's Rabbinate bekleidete — treuherzig, daß ſein Großvater, R. Elias, einen Homunkulus ſchuf (Ch. Zebi 93)! Ein gleiches Kunſtſtück, welches ſich durch Antezedentien im Thalmud (Sanh. 65, b) rechtfertigen konnte, wurde auch dem R. Löwe b. Bezalel in Prag und ein halbes Jahrtauſend früher dem Dichter Salomo Ibn Gebirol nachgerühmt. Man wird ſich über dieſe Verirrungen und über den feſten Glauben an die übernatürliche Kraft der Magie nicht wundern, wenn man ſich an folgende Thatſachen erinnert, an denen weder ein Chaßidäer, noch überhaupt ein Kabbaliſt den geringſten Antheil hatte. Im Jahre 1728 (23. Juli) wurden zu Szegedin ſechs Hexenmeiſter, darunter der geweſene Stadtrichter, ein Greis von 82 Jahren, und ſieben Hexen auf drei Scheiterhaufen an der Theiß lebendig verbrannt. Noch im Jahre 1739 wurden in der Gegend von Arad und Gyula die Hexen gebadet, und wenn ſie wie Pantoffelholz ſchwammen, hinge-

Digitized by Google

richtet (Feßl. 10, 271). In einem Patente, welches Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, dem Grafen von Stein, als Beſtallung desſelben zum Vicepräſidenten der königl. Akademie der Wiſſenſchaften 1732 in Berlin ausfertigen ließ, iſt noch die Rede von den in großer Menge vorhandenen Nachtmähren, Bergmännnlein, Drachenkindern, Irrwiſchen, Niren, Wehrwölfen, verwünſchten Leuten und anderen dergleichen Satansgeſellen, welche der Präſident möglichſt ausrotten ſoll (Fr. Cramer: Z. Geſch. Friedr. Wilh. I. und Friedrich's II.). Bekannt iſt die Verbrennung der Hexe zu Glarus 1783. Und wie hoch ſtand nicht Caglioſtro als Magier, Wunderthäter, Alchemiſt, Profet und Geiſtesbanner in der öffentlichen Meinung! Reiſte ja Lavater, der ſich zutraute, Moſes Mendelsſohn bekehren zu können, im Jahre 1781 eigens nach Straßburg, um in Caglioſtro „eine Geſtalt kennen zu lernen, wie ſie die Natur nur alle Jahrhunderte formt", und ſprach ja Johann Georg Schloſſer, badiſcher Hofrath, mit Begeiſterung von dem Magier aus Palermo, als von einem Wundermanne, „der nur von den Alltagsmenſchen des kraftloſen Jahrhunderts verkannt und verläſtert würde (D. Muſ. 1781. IV. 387—392)!"

Das Chaßidäerhaupt R. Iſrael nannte man Baal Schem (בעל שם), d. i. Beſitzer des Geheimniſſes, wie man den heiligen Namen des Schöpfers anrufen müſſe, um auf die Schöpfung einwirken zu können. Die Doktrin von der Wirkſamkeit dieſer Anrufung war nicht neu: ſie konnte zu ihrer Legitimation den Thalmud anführen (Jeb. 49, b. Schem. r. 1). Abſichtsvoll nennen die Chaßidäer ihr Oberhaupt Zaddik, weil eben des Zaddik's Gebet im Thalmud als Faktor ganz außerordentlicher Wirkungen dargeſtellt wird (Sabb. 63, a). Zaddik bezeichnet in der That wie im bibliſchen, ſo auch im thalmudiſchen und rabbiniſchen Sprachgebrauche den muſtergültigen Frommen. Auch blieb dieſe Bedeutung unangefochten, bis Geiger, weder den Sprachgebrauch noch die Geſchichte beachtend, die von ihm erfundenen Zadokiten auftreten und dieſelben als Zaddikim eine ſo bedeutende Rolle ſpielen ließ.

Der Chaßidismus hätte einen ſchweren Kampf beſtehen müſſen, wären die kabbaliſtiſchen Schriften, unter deren Aegyde er ſich ſtellte, bald nach ihrem Erſcheinen einer kritiſchen Prüfung unter-

Digitized by Google

zogen worden. Die Berechtigung vieler kabbalistischen Anschauungen würde dadurch in Abrede gestellt oder doch in Zweifel gezogen worden sein. Jene kritische Prüfung ward aber nicht vorgenommen. Leo da Modena (gest. 27. Adar 1648) ließ umsonst als „brüllender Löwe" (ארי נוהם) seinen antikabbalistischen Widerspruch laut werden. Wenige nur hörten seine Stimme, seine Einwürfe zirkulirten als seltenes Manuscript. Die bei weitem überwiegende Mehrheit der Rabbinen beugte das Haupt vor der Kabbala. Ja, die Meister der Halacha nahmen nicht selten zu kabbalistischen Geheimnissen und Enthüllungen ihre Zuflucht, um für schwankende Beschränkungen des religiösen Herkommens eine neue Stütze, eine festere Begründung, ein imponirenderes Ansehen zu gewinnen. Die unwissenschaftliche Orthodoxie versprach sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts von der kabbalistischen Mantik das, was sie sich heutzutage von der poetischen Romantik verspricht.

Die erste derartige Berufung auf die Kabbala ging im Frühjahre 1592 von R. Löwe b. Bezalel aus, welcher mit einer zu Posen gehaltenen und in Prag gedruckten Predigt gegen die Rabbinen und die jüdischen Gemeinden in Mähren zu Felde zog. Der Gegenstand, welcher den Angriff veranlaßte, war die rituelle Beschränkung des Weingenusses.

So alt nämlich auch diese Beschränkung ist — sie stammt aus den lezten Zeiten der zweiten Tempelperiode und gehört zu den „achtzehn Prohibitivmaßregeln" (י"ח דבר) — so gab es doch Gegenden, wo dieselbe zuvörderst auf eine lare Weise und in der Folge gar nicht beachtet wurde. So namentlich in Italien, wo einzelne Rabbinen, wie R. Jom Tob Zahalon im 16., R. Samuel Abuab im 17. Jahrhundert und Andere sich vergeblich bemühten, die vernachläßigte alte Satzung zu praktischer Geltung zu bringen. R. Sabbathai Bär aus Jerusalem, der die Italiener theilweise in Schutz nahm (B. Essek 57), meint sogar, daß diejenigen, die den verbotenen Wein genießen, die übliche Benediktion darüber zu sprechen haben, indem ja die Benediktion älter ist als das Weinverbot (das. 109)! Noch schlimmer als in Italien stand es mit dem Ansehen der fraglichen Satzung in Mähren. Hier war die Ansicht gang und gäbe: „die den Wein betreffende Be-

Digitized by Google

ſchränkung iſt veraltet, indem die thalmudiſche Motivirung derſelben in der Gegenwart alle Bedeutung verloren hat (Der. al ha Mizw. 19, d)". Selbſt Rabbinen ſcheuten ſich nicht, an ſolchem Thun und Trachten Theil zu nehmen [1])!

Da dieſe kühne Oppoſition gegen ein altes Herkommen allgemein bekannt war, ſo geriethen die jüdiſchen Weinhändler in Mähren in Mißkredit, ſo daß man in Gegenden, wo, wie in Polen, die thalmudiſche Beſchränkung in Kraft geblieben war, ihrer Ausſage über die vorſchriftmäßige Bereitung des Weines nicht trauen wollte. R. Moſes Iſſerles in Krakau nahm die Mährer gegen dieſes Mißtrauen in Schutz. Die Praxis derſelben billigt er zwar keineswegs, ja er erklärt ſich entſchieden dagegen. Nichtsdeſtoweniger erklärt er offen, daß der mähriſche Uſus bedeutende Autoritäten für ſich habe [2]).

Mit ganz anderen Augen betrachtete R. Löwe b. Bezalel die mähriſche Weinfrage. „Wie waget ihr", ruft er den Mährern zu, „euer Antlitz empor zu heben? Es hat ja den Anſchein, als wenn ihr — Gott bewahre — nicht mehr Genoſſen unſeres Glaubens wäret!" — Da die mähriſchen Rabbinen Mitſchuldige waren, ſo fährt R. Löwe fort: „Unter Androhung des Bannes verbieten wir in Mähren ein Individuum zum Rabbinen zu ordiniren, welches nicht auf eine glaubwürdige Weiſe darthun kann, daß es ſich bis zum 35. Lebensjahre des verbotenen Weines enthalten hat". „Die Böhmen", ſagt er weiter, „müſſen als Nachbaren der Mährer beſonders auf ihrer Hut ſein. Leider freveln aber auch die Deutſchen im Weine. Die Deutſchen! — ihre Väter wurden Chaßidäer genannt; wo iſt nun ihr Chaßidäerthum? O wie ſehr haben ſie ſich zu ſchämen, daß ſie nicht auf den Wegen ihrer Väter wandeln! Schwer laſtet die Schuld auch auf ihren Rabbinen, die es unterlaſſen, ſie auf den rechten Pfad

---

[1]) Daſ. 18, d.: אך הדבר הנר אה לעינים שבמדינות גדולות וקהלות הרבה עוברי' ב"א על אי' י"נ ונ"ז אצלם כהתר גמור וימצאו אנשי' שנקר' בשם רב אשר לא די להם שאין מוחי' אלא אף יושבי' במסכת ע"ע.

[2]) R. G. A. Nro. 124: שי"ל לסמוך על המקולי' דהיינו ה"ג ור"ח ור"ת.

Digitized by Google

zurückzuführen (D. al ha-Mizw. 22, b)!" Um nun seinen Ermahnungen größern Nachdruck zu geben, nimmt R. Löwe zur mystischen Symbolik seine Zuflucht, und zitirt den Sohar, wo die Weinbeschränkung kabbalistisch motivirt und deren Beobachtung unter Androhung furchtbarer Strafen eingeschärft wird (daſ. 20, d). R. Moses Isserles hatte ungefähr zwei Menschenalter früher auf die kabbalistischen Drohungen noch nicht die geringste Rücksicht genommen! Die Posner Demonstration scheint aber in Mähren nicht den gewünschten Erfolg gehabt zu haben. Mindestens leitet der Landesrabbiner Mendel Krochmal sein 12. Gutachten mit den Worten ein: „Ich bemerke im Lande ein Schwanken, durchbrochen werden die Schranken: Man bereitet mit Frivolität, Wein in mancher Kommunität [3])!" In der Folge wurde jedoch in den Keltern ein vorschriftmäßiges Verfahren einheimischer. In den unter R. Moses Lwuw eingeführten Statuten wird zu Gunsten der Gemeinden jeder Eimer rituell bereiteten Weins mit einer Abgabe von 36 kr. belegt. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war die Beobachtung der alten Observanzen so vollständig hergestellt, daß nach dem Patente vom 15. Septbr. 1798 der „Koscherwein" Gegenstand einer — seit den lezten zehn Jahren aufgehobenen — landesfürstlichen Abgabe wurde. Das bezügliche Patent bereichert den deutschen Sprachschatz mit dem Zeitworte „eintröfen", dessen Bedeutung die Brüder Grimm wol schwerlich errathen werden. R. Löwe b. Bezalel's Berufung auf die Kabbala fand vielfältige Nachahmung. Die Literatur, die Synagoge und das Leben kamen immer mehr unter die Botmäßigkeit der Geheimlehre, bis durch den Chaßidäismus deren Alleinherrschaft proklamirt wurde.

Von rabbanitischer Seite ward und wird den Chaßidäern unter Anderm der Vorwurf gemacht, daß sie rücksichtlich der Gebetformeln und der Gebetzeit die altherkömmlichen Normen häufig hintansetzen. Zum Theil stellen dies die Chaßidäer selbst nicht in Abrede. Zu ihrer Rechtfertigung berufen sie sich aber auf die ihr Gemüth beseelende Inbrunst, welche nicht in die Schranken

---

[3]) ראיתי שערוריה בקרב הארץ, שפרצו בה פרץ, ונהגו קלות, בעשית יין באיזה קהלות.

der fraglichen Normen gebannt werden könne. Mit den neueren gottesdienstlichen Bestrebungen der zivilisirten jüdischen Gemeinden in Europa und Amerika begegnen sich die Chaßidäer nicht nur in der Behandlung der Pijjutim, sondern auch in ihrer Forderung wahrer Herzensandacht (כונה) beim Gebete. Hierin tritt bei ihnen wirklich eine reformatorische Tendenz hervor.

Die biblische Lehre von der Nothwendigkeit der Andacht beim Gebete (Jesaj. 29, 13) wird im Allgemeinen auch in den thalmudischen Quellen festgehalten. Das Gebot der Thora: „Gott zu dienen mit ganzem Herzen und ganzer Seele (5. B. M. 11, 13)" begleitet ein alter Midrasch mit der Erläuterung: Welcher Gottesdienst geht vom Herzen aus? das Gebet (Sifre Ekeb 41)! R. Eleazar b. Pedath, der fruchtbare Haggadist, lehrte: Bete nur, wenn du im Stande bist, dein Herz zur Andacht zu stimmen (Berach. 30, b. 31, a. Tosifta das. 3). Und ob auch dem bloßen Lippengebete Konzessionen gemacht wurden (das. 34, b. Vergl. 13, a und b), so fand man doch auch später die Zerstreutheit des Gemüthes mit der Stimmung unverträglich, welche zum Gebete erforderlich ist (Erub. 65, a). Gedankenlosigkeit verträgt sich auch nicht mit einem Gebete, dessen Bitten, wie die der alten Thefilla, mit den Worten beginnen: „Du begnadigst den Menschen mit Erkenntniß und lehrst ihn Vernunft; begnadige uns mit Erkenntniß, Vernunft und Einsicht!" — Nichtsdestoweniger machte sich schon frühe die Neigung zu geistlosem Beten bemerkbar, so daß R. Simon b. Nethanel schon im ersten Jahrhunderte vor demselben warnen zu müssen glaubte (Ab. 2, 13. Vergl. Ber. 4, 4), und R. Jochanan b. Nascha im 3. Jahrhundert ein andachtvolles Gebet zu den verdienstlichsten Werken zählte (Sabb. 127, a). Die Richtung der Aufmerksamkeit auf den Inhalt des Gebetes heißt: עִיּוּן תְּפִלָּה; die Richtung der Fantasie auf schlüpfrige Bilder und Anschauungen עִיּוּן תְּפִלָּה (R. ha-Haschana 16, b). Diese einfache Unterscheidung wurde schon frühe verkannt (Berach. 55, a), was zu vielen überflüssigen Erörterungen Veranlassung gab.

In der nachthalmudischen Zeit entwickelte sich die Lehre von der zum Gebete erforderlichen Andacht auf folgende Weise: In ihren religions-philosophischen Werken bezeichnen Saadias Gaon,

Digitized by Google

Bachja Ibn Bakoda und Maimonides jedes Gebet für werthlos, das nicht aus der Tiefe des Herzens fließt. In seinem Gesetzbuche mildert Maimonides im Sinne des Thalmuds die Forderung andächtigen Sinnes beim Gebete (Thef. 10, 1). Die deutschen und französischen Chaßidäer lassen die Forderung — wol unter dem Einflusse des mittelalterlichen Druckes, der jedem Aufschwunge des Gemüthes hinderlich war — gänzlich fallen. Dagegen traten die Sittenlehrer und Kabbalisten, wie der Sohar, Menachem di Lonsano und Jesajas Horowitz für die Rechte des Herzens mit allem Nachdrucke in die Schranken. Lonsano sagt: „Die Worte sind die Schale, die Andacht ist der Kern. Die Gebetformel ist der Leib, die Andacht der Geist. Wer zerstreuten Herzens betet, dessen Gebet ist eine Schale ohne Kern, ein Leib ohne Geist (D. Chajj. 111, a)". Solche Lehren wurden nun von den polnischen Chaßidäern in den Vordergrund gestellt. Und ob auch ihre Theorie vom Gebete an wesentlichen Mängeln leidet, so ist es doch nicht zu leugnen, daß sie das gemüthliche Moment in der Gottesanbetung wieder zur Geltung gebracht haben. Die in ihren gottesdienstlichen Versammlungen herrschende Begeisterung, die sich allerdings auf eine ziemlich rohe Weise kundgiebt, konnte ihre Wirkung auf die Masse nicht verfehlen. Nach ihrer unzivilisirten Weise bringen sie wirklich neues Leben in die Synagogen des Nordens, wie es ihre gebildeteren Brüder vom Standpunkte der Kultur in die Synagogen des Südens zu bringen bemüht sind. Der rabbanitische Widerstand bleibt dort wie hier ohnmächtig, weil beide Bestrebungen ihre geschichtliche Berechtigung eben so in sich tragen, wie die Orthodoxie selbst. Denn während diese fortfährt, das Penelopenkleid der Kasuistik und des Pilpuls zu weben, sieht der Chaßidismus vornehm auf dieses exoterische Treiben herab und weist zu seiner eigenen Legitimation auf den „heiligen" Sohar und dessen Epigonen hin. Ebenso erkennet die progressive Schule, von welcher die Veredlung des Synagogenkultus zumeist ausgeht, daß sie, indem sie die Segnungen allgemein menschlicher Bildung in sich aufnimmt und verbreitet, mit der jüdischen Vergangenheit durchaus nicht bricht, sondern in den Fußstapfen der großen Lehrer der arabischen Kulturzeit wandelt, ohne

Digitized by Google

sich den zahlreichen ungeschichtlichen Illusionen jener Zeit hinzugeben.

Die Unfähigkeit des Rabbinismus, das sektirerische Chaßidäerthum zu überwinden, zeigte sich nicht nur in Galizien, sondern auch in Ungarn. Die ungarischen Chaßidäer, deren Zahl noch zu Anfang dieses Jahrhunderts sehr gering war, standen ursprünglich unter den galizischen Oberhäuptern; erst seit 1809 ward es ihnen gegönnt, auf ungarischem Boden ihren Zaddik zu verehren.

(Fortsetzung folgt.)

Juden und Judenthum

in den beiden Donaufürstenthümern Moldau und Walachei.

Ein Beitrag zur orientalisch-jüdischen Geschichte

von

Prof. Alfred Cantarini.

(Fortsetzung) *).

Was thaten nun die Juden während dieser Zeit?

Die Juden in der Moldau konnten dem allgemein angeregten großen Impulse, wenigstens in Beziehung auf Wechsel des Costüms, nicht entgehen; auch sie wechselten daher ihre frühere walachische Tracht und nahmen dafür — die polnisch-jüdische Tracht oder, besser gesagt, Vermummung an! — Doch ist diese Sonderbarkeit leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß zu jener Zeit unter dem großen Strome der Einwanderer auch das polnische, besonders russische Judenthum für die nahe Moldau kein geringes Contingent gestellt hat. Diese neuen Ankömmlinge übertrugen das ganze polnisch-jüdische Leben mit seiner Urwüchsigkeit und seinen Auswüchsen in die Moldau, und es war ihnen dieses um so leichter, als der moldauische Jude, bei seiner geistigen Trägheit und Inferiorität sich passiv verhielt, während der rührige Pole in seiner versatilen Thätigkeit ihn gar nicht zur Besinnung kommen ließ.

Nun kamen die polnischen „Bekische", das „Streimel", die „chassidischen Pantoffel" und die übrigen Siebensachen dieses para-

*) S. 1. Heft S. 10 ff.

Digitized by Google

doren Costüms an die Tagesordnung, und mit ihm alle lächerlichen Beschränktheiten und Vorurtheile nach Innen, so wie Haß und Antipathie nach Außen, wie solches gewöhnlich die markirte Partikulartracht einer Minorität inmitten einer anders gekleideten überwiegenden Majorität zu erzeugen pflegt. Nun gewann auch der Chaßidismus einen günstigen Boden, wo er üppig aufschießen konnte; doch (wol gemerkt!) nur in seiner äußern materiellen Erscheinung, aber bei weitem nicht in seiner geistigen (wenn auch obstrusen) Entfaltung, wie in Polen; denn dazu fehlte hier das geistige Prinzip, nämlich das thalmudische und kabbalistische Wissen.

Diese partikuläre Richtung der dortigen Juden, corroborirt von Tag zu Tag durch neue Zuschüsse aus Galizien und Rußland, die die moldauisch-jüdischen Urelemente überwucherten und endlich ganz absorbirten, einerseits; anderseits aber der nordische, nicht sehr judenfreundliche Hauch, der in den Regionen der Gesetzgebung und Verwaltung in der Moldau immer stärker zu wehen anfieng, verursachten eine offenbare politische, wie moralisch-soziale Verschlechterung der Zustände der Juden in der Moldau.

Schon die Benennung des Juden in der moldauischen Sprache („Jidani", Jude) im Gegensatz zu ihrer Benennung in der Walachei („Evreul", Hebräer) läßt vermuthen, daß man ihnen im erstern Lande weniger wohl will. Und so ist's auch. Die gegenwärtige Stellung des moldauischen Bojaren zum dortigen Juden ist ungefähr dieselbe, wie die des polnischen Edelmannes dem polnischen Juden gegenüber, zumal wie sie früher zu sein pflegte. Der Bojar handelt mit dem Juden viel, weil er es muß, weil der Jude das vermittelnde Glied zwischen Edelmann und Bauer bildet und überhaupt der Repräsentant des Handels ist (jener der Moldau freilich viel weniger als in Polen). Allein Ersterer dünkt sich zu sehr erhaben über Leztern, wie überhaupt über Alles, was Nicht-Bojar ist, um ihn als Mensch zu achten. Er sucht ihn mitunter zu übervortheilen, was ihm aber gegenüber dem klügern Juden nicht gelingt, daher kann er ihn nicht lieben. Der Bauer hingegen ist zu sehr bornirt, um nicht ein qui pro quo zu begehen, und den vor ihm dastehenden, in der eigenthümlich markirten Tracht gekleideten Juden meist für denselben Juden von vor 1800

Digitized by Google

Jahren zu halten, da ja in ſeinen Volksbildern eine ähnliche Judengeſtalt in einem ähnlichen Coſtüm figurirt. Das hat man von der markirten Tracht! Doch der geſunde Menſchenverſtand ſiegte auch hier zum großen Theile über die Bornirtheit. Denn bei alldem findet man faſt in allen Städtchen in der Moldau, ja in den Dörfern viele Juden. Außer Jaſſi ſind's Botoſchani, Gorza, Drogoi, Huſch, Roman, Bakau, Berlad, Fokſchani, Foltiſcheni und beſonders Galatz, wo bedeutende jüdiſche Gemeinden ſich vorfinden. Ihre Beſchäftigung daſelbſt, ſo wie auch in der Hauptſtadt Jaſſi, iſt Handel, und zwar entweder Rohproduktenhandel oder der Beſitz von öffentlichen Manufakturwaaren-Handlungen, deren nicht nur in Jaſſi, ſondern auch in allen genannten Städtchen ganze Reihen daſtehen. Es iſt in der That oft ſehr intereſſant zu ſehen, wie in ſolchen kleinen Städtchen die jüdiſchen Ladenbeſitzer vor ihren Läden neben den chriſtlichen in Reihe und Glied friedlich da ſitzen. Aber auch Handwerker findet man viele unter den Juden, und es iſt eigenthümlich, daß nicht alle Handwerke von den Juden auf gleiche Weiſe vertreten ſind. Ja es iſt merkwürdig, daß in den Fürſtenthümern, wo ein Zuſammenfluß ſo vieler Nationalitäten iſt, die verſchiedenen Handwerke von verſchiedenen Nationalitäten mit beſonderer Vorliebe gepflegt werden. So z. B. findet man in den beiden Donaufürſtenthümern keine jüdiſchen Grob-Schmiede, keine Schloſſer (dieſes beſorgen die Zigeuner; die beſſern Wagenſchmiede ſind Deutſche und Ungarn), keine Kürſchner (dieſe ſind Moldau-Walachen), keine Zimmerleute und Maurer (dieſe ſind Serben), keine oder ſehr ſelten Schuſter (dieſe ſind Moldau-Walachen oder Deutſche), dagegen ſind dort ſehr viele jüdiſche Schneider, Tiſchler, Zimmermaler und faſt ausſchließlich Klempner und Glaſer. Alle Dächer der Häuſer und die Kuppeln der Kirchen in den Fürſtenthümern ſind von jüdiſchen Klempnern gedeckt, die dabei mit Beſchwerlichkeiten und einer Waghalſigkeit ihr Werk verrichten, die oft in Erſtaunen ſezt. Man glaube daher ja nicht, was ſo manche Judenfreſſer behaupten, „die Juden wählen nur ſolche Handwerke, die wenig Mühe, Beſchwerden und Gefahr, und viel Gewinn bringen". Auch die praktiſche Heilkunſt wird in den Fürſtenthümern

Digitized by Google

von Israeliten ausgeübt, nur dürfen leider in der Moldau die jüdischen Aerzte kein einziges Staatsamt bekleiden (gerade so wie im nahen Rußland), was in der Walachei, wie wir später sehen werden, nicht der Fall ist. Oeffentliche Schulen und Privat-Bildungsanstalten giebt es für den Juden in der Moldau leider noch keine einzige, und die große Gemeinde Jassi's hat bisher nicht daran gedacht, für die zahlreiche, dort völlig verwahrloste jüdische Jugend eine Lehranstalt zu errichten! Statt die heimischen, elternlosen Kinder und die jungen Flüchtlinge aus der Fremde väterlich zu überwachen, sie geistig und moralisch heranzubilden, um sie zu nützlichen Menschen zu machen, die später auf eine ehrenhafte Weise sich eine selbstständige Existenz gründen könnten, überließ man sie sich selbst, sah und siehet zu, wie sie sich von Tag zu Tag mehr verschlechtern und zu den berüchtigten Jassier „Burlakis" im dasigen „Schulhof" geworden sind, die mit den neapolitanischen Lazzaronis auf vollkommen gleicher Stufe der Bildung, Moralität und sozialen Unabhängigkeit stehen.

Obschon man in der Moldau keine ackerbautreibenden Israeliten findet (wie dies z. B. in der Bukowina der Fall ist), so wohnen doch viele Juden in der Moldau auf dem Lande, und zwar als Dorfschänker oder Wirthe. Ob dieses ihnen de jure erlaubt oder nur faktisch geduldet ist, weiß ich nicht, doch ist's Thatsache, daß dieses dem Reisenden sehr gut zu Statten kommt, und dadurch das Reisen in der Moldau viel weniger beschwerlich macht, als in der Walachei, wo man in den Dörfern und Feldwirthshäusern keine Juden zu sehen bekommt. (Ich wüßte nicht, daß dieses in der Walachei nicht erlaubt wäre; wahrscheinlich stammt der Mangel jüd. Wirthe daher, weil unter der verhältnißmäßig geringen Anzahl der Juden, die in der Walachei leben, nicht leicht einer sich entschließen würde, auf dem Lande zu wohnen und da eine Koscher-Wirthschaft zu eröffnen, wobei er viel seltener auf jüdische Reisende zu rechnen hätte, als in der Moldau.) Der moldauisch-jüdische Dorf- oder vielmehr Feldwirth ist bei all seinem Egoismus dennoch ein Märtyrer für das Allgemeine; denn der reelle Nutzen, den er von seiner Wirthschaft hat, wird bei weitem aufgewogen von der steten Furcht, in der er lebt, von

Digitized by Google

Straßenräubern, deren es in diesem Lande noch immer nicht wenige giebt, in der Nacht, ja selbst am hellen Tage angefallen, ausgeplündert und selbst auch ermordet zu werden. Dieses schreckliche Damoklesschwert, das über ihm stets schwebt, ist, denke ich, wol hinreichend, ihm seine Freude an etwaigem Geldgewinn zu verderben, und es zeigt sich hier ein schöner Zug des, an Aufopferungen so reichen alten Judenthums, daß sein strenggläubiger Bekenner sich lieber einer Lebensgefahr aussetzen kann, als es zugeben, daß die vielen Reisenden von seinen Brüdern in die Versuchung kämen, auf längeren Reisen verbotene Kost genießen zu müssen. Dafür hat er aber auch den Lohn, daß, wenn er wirklich von Räubern überfallen und ermordet wird, sein Sohn in der Synagoge zur Thora unter dem Namen „Ben-hakadosch" (Sohn des Heiligen) aufgerufen wird.

Steuern an die Landesregierung haben die Juden wenige zu bezahlen. Jeder jüdische Rajah, d. h. wer im Lande gebürtig oder daselbst naturalisirt, somit der Landesregierung unterworfen ist, bezahlt an dieselbe eine sogenannte „Patentsteuer", die etwa 12 Gulden jährlich beträgt. Besondere Judensteuern giebt's nicht, denn der Aufschlag auf's Koscherfleisch (Gabella genannt) dient der Gemeinde zur Bestreitung ihrer eigenen Gemeindekosten (Rabbiner-, Schlächter-, Armengelder ꝛc.). Doch pflegten die Juden bisher in den Fürstenthümern (zumal in der Walachei) den resp. Regierungen eine Art von Rekrutengeld zu bezahlen, d. h. eine Abfindung für die zu stellenden Rekruten ihrerseits, und so sah man bisher in der Miliz der Fürstenthümer keine Juden figuriren, obschon sie seit mehren Jahren daselbst als militärpflichtig gelten. Diese Maßregel war auch in so fern rationell, als überhaupt jene Miliz bisher einen rein nationalen Charakter an sich trug (nicht einmal Griechen und Deutsche, deren es doch viele dort giebt, waren da aufgenommen), andererseits aber sah es die Regierung wol ein, daß in einem Lande, wo kein Uebermaß an Händen und bewegenden Kräften für Industrie und Handel vorhanden ist, jede Verringerung derselben, wo es nicht stark nothwendig ist, nur dem Lande zum Nachtheil gereichen müsse.

Die in den Fürstenthümern lebenden fremden Juden stehen,

Digitized by Google

ebenſo wie die Fremden überhaupt, unter dem Schutz und der Jurisdiktion der Conſule derjenigen Macht, der ſie unterthan ſind; ſie bezahlen der Landesregierung keine einzige Steuer, und ſind (auch nur ſeit wenigen Jahren erſt) verpflichtet, ihre Päſſe aus dem Mutterlande von Zeit zu Zeit zu erneuern, oder ſich, im Fall ihre Eltern vor langen Jahren in den Fürſtenthümern eingewandert waren (ohne ſich jedoch dort naturaliſirt zu haben) und ſie mithin als fremde Unterthanen in den Fürſtenthümern geboren ſind, von den reſp. Geſandten in Conſtantinopel ein „Patent“ auf 3 Jahre zu verſchaffen, wofür ſie ihrem Conſulate eine unbedeutende „Patentſteuer“ zu entrichten haben. In Beziehung auf Jurisdiktion ſtehen die fremden Unterthanen (Juden wie Chriſten, Sudit's genannt) ausſchließlich unter ihren Conſuln. Die Landesregierung darf keinen Sudit verhaften, noch weniger für begangene Vergehen ihn beſtrafen, ſondern muß ſich darüber an ſeine reſp. Conſularbehörde wenden und von derſelben Verhaftung oder ſelbſt Landesausweiſung des Schuldigen fordern. Entſteht ein Civilprozeß zwiſchen einem Rajah und einem Sudit, ſo wird er wol vor einem Landesgericht verhandelt, allein der „Dragoman“ (Dolmetſcher) des reſp. Conſulats des Sudits muß beim Gerichte den Verhandlungen beiwohnen und die Rechte ſeines Schutzgenoſſen nachweiſen und ſelbſt vertheidigen. Haben zwei Sudits zweier Conſulate unter ſich einen Prozeß, ſo wird derſelbe in den Kanzleien dieſer beiden Conſulate geſchlichtet, und die Landesregierung miſcht ſich nicht im Geringſten darein. Nur die vor einigen Jahren gegründeten Handelstribunale in den Hauptſtädten haben das Vorrecht, daß bei ihnen Proteſte von Wechſeln und Intabulirungen, Handelsſtreitigkeiten u. ſ. w. verhandelt werden, ohne Unterſchied von Sudit und Rajah. Hat ein Sudit in den Fürſtenthümern ein Verbrechen begangen, ſo wird er vor dem dortigen Kriminalgerichte, doch in Gegenwart des Dragomans ſeiner Schutzbehörde, verhört und abgeurtheilt, darauf ſeiner Conſularbehörde übergeben, damit er die über ihn verhängte Strafe in ſeinem Vaterlande erleide.

Dieſer „Schutz“ der Centralbehörden, gegründet auf frühere Kapitulationen aller europäiſchen Mächte mit der Pforte, um ihre

Digitized by Google

in den türkiſchen Provinzen lebenden Unterthanen vor osmaniſch-türkiſcher Juſtiz zu ſchützen, war in den damaligen Verhältniſſen der innern Landesverwaltung in der Türkei in der That eine große Wohlthat, mag aber auch jezt nicht überall in jenen Ländern ganz überflüſſig ſein, wie z. B. ſelbſt in der Moldau, zumal in Beziehung auf die dortigen fremden Juden, die doch nicht ſo leicht von einem „Dorobanzen" beim Kragen, Bart und „Peas" (Schopf) auf die Hadgie (Polizei) geſchleppt werden, wie es gar manchmal einem dortigen jüdiſchen Rajah ergeht. Jedenfalls genießen thatſächlich die Subits im Oriente ein größeres Anſehen als die Rajahs.

Das Beſitzrecht unbeweglicher Güter beſchränkt ſich bei den Juden (Rajahs) in den Fürſtenthümern blos auf den Beſitz von Häuſern. Landgüter dürfen ſie nicht kaufen, doch war dieſes in der Walachei bis vor einigen Jahren erlaubt; ja, ein reicher ſpaniſcher Jude beſaß wirklich ein Gut. Der jüdiſche wie der chriſtliche Subit dürfen keine liegenden Güter in den Fürſtenthümern beſitzen. Türken jedoch dürfen weder als Subits noch als Rajahs liegende Güter erwerben.

Was die politiſchen Rechte anbetrifft, zumal die Anſtellungsfähigkeit zu Staatsämtern, ſo weiß ich nicht, ob das Geſetz ſie in der Moldau den Juden vorenthält, faktiſch aber war in der Moldau davon bisher noch nichts zu ſehen, ja in der einzigen Branche, wo dieſes noch möglich wäre, nämlich in der ärztlichen, haben wir eben geſehen, daß dieſes in der Moldau geradezu nicht geſtattet iſt. Die innere Leitung der Gemeinde der jüdiſchen Rajahs wird von Vorſtehern, „Epitropen" genannt, beſorgt. Dieſe werden von der Regierung auf drei Jahre ernannt oder wird deren Wahl beſtätigt. Der Rabbiner und die übrigen Gemeindefunktionärs ſind ihnen untergeordnet. Dieſe Epitropen haben in Beziehung auf ihre Adminiſtrirten von Seiten der Regierung eine ziemlich unbeſchränkte Macht. Denn Manches, was anderwärts dem Gerichte und der Polizei zugewieſen iſt (z. B. Steuerrepartition, Schlichtung geringer Geldſtreitigkeiten und Ehezwiſtigkeiten, ja ſelbſt momentane Arretirung wegen geringer Vergehen), gehört dort ihrem Reſſort an. Leider giebt es in der Moldau wenig

Digitized by Google

gebildete inländiſche Iſraeliten, die ſolche Stellen auf eine würdige Weiſe und zum Heile der Gemeinden vertreten könnten. So ereignete es ſich z. B. vor einigen Jahren in Jaſſi, als die Regierung den Epitropen den Befehl zuſchickte, jüdiſche Individuen von unmoraliſcher Aufführung über die Donau nach der Türkei zu zitiren oder unter die Soldaten zu ſtecken, dieſelben ſolche Individuen dazu geeignet fanden, die zufälligerweiſe am Sonnabende in einem Wagen fuhren, oder die ein Schnupftuch, in dem eruvloſen Jaſſi, am Sonnabend in der Taſche herumtrugen u. dergleichen. — Daß die jüdiſchen Subits nichts mit der Epitropen-Gerichtsbarkeit gemein haben, verſteht ſich von ſelbſt. Die pekuniären Verhältniſſe der Juden in der Moldau ſind ſo ziemlich befriedigend. Es giebt daſelbſt zwar keine hervorragende Reichthümer, aber auch keine kraſſe Armuth, wie z. B. im nahen Galizien. Wohlthätige Anſtalten — außer etwa den jüdiſchen Spitälern in Jaſſi-Galatz — kenne ich in der Moldau unter den Juden keine. Die Geſammtzahl der jüdiſchen Population in der Moldau dürfte mehr als 55,000 Seelen ſein.

Unter den bedeutenden Städten der Moldau, die beſonders anſehnliche Judengemeinden haben, zitiren wir nächſt Jaſſi auch noch Botſchan und Galatz, lezterer Ort bekanntlich als ein bedeutender Donauhafenplatz berühmt. Doch, ſeine merkantiliſche Wichtigkeit abgerechnet und bloß von äſthetiſcher Seite betrachtet, verliert derſelbe in der Nähe ſehr viel. Was Schmutz und Unregelmäßigkeit der Bauart betrifft, ſo iſt Galatz ein Jaſſi in Miniatur, doch iſt das Weſen der dortigen jüdiſchen Einwohner etwas kultivirter, wahrſcheinlich in Folge ihres täglichen Umganges mit den gebildeten Ausländern, Chriſten und Iſraeliten, von welchen Leztern ich im vorigen Jahre ein intereſſantes und für die Bildung dieſer Gemeinde vielverſprechendes Häuflein gefunden habe. In Galatz haben vor wenigen Jahren an den griechiſch-orthodoxen Oſtertagen wildfanatiſche Horden die Juden überfallen und mißhandelt. Es kam zu Schlägereien, die Juden widerſezten ſich, wehrten ſich ſo viel ſie konnten, und hätte die Regierung nicht zeitlich intervenirt, es würde zum Blutvergießen gekommen ſein.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Etiquette der thalmudiſchen Zeit.

Von

A. Kohn, Kreisrabbiner in Raudnitz.

I. Allgemeine Grundſätze.

Die Achtung vor der Welt oder die Pflicht des öffentlichen Anſtandes (כבוד הבריות) iſt ſo wichtig, daß derſelben zuweilen ſelbſt ein Verbot der Thora weichen muß (Berach. 19, b).

Wer iſt ehrenwerth? Wer die Menſchen ehrt, d. i. Achtung vor der Welt hat und den öffentlichen Anſtand nicht verlezt (Ab. 4, 1).

Die Kenntniß der Thora iſt nur ſchön, wenn ſie mit Lebensart verbunden iſt (daſ. 22, 2).

Wer Bibel- und Miſchnakenntniß und Lebensart beſizt, ſündigt nicht leicht; denn es ſteht geſchrieben: eine dreifache Schnur wird nicht ſo ſchnell zerriſſen (Pred. 4, 12). Wer aber weder Bibel- noch Miſchnakenntniß noch Lebensart beſizt, verdient nicht zur menſchlichen Geſellſchaft gezählt zu werden. Fliehe ſeinen Umgang (Kidd. 40, b. 41, a)!

II. Tafeletiquette.

1. Einladung. Wer während des Mahles in ein Speiſezimmer tritt, ſetze ſich nicht nieder, bevor er dazu aufgefordert wird (Der. Er. 8).

Ein geladener Gaſt bringe keinen Ungeladenen mit (B. Bathra 98, b).

Lade keinen Gaſt, wenn du überzeugt biſt, daß derſelbe die Einladung nicht annimmt (Der. Er. 8).

2. Tiſchgeſellſchaft. Die Zartfühlenden Jeruſalem's ſezten ſich zu keiner Mahlzeit, bevor ſie wußten, wer mit ihnen ſpeiſen werde (Sanh. 23, a).

3. Ordnung der Plätze. Speiſen zwei Perſonen, ſizt der Geringere zu Füßen des Vornehmern. Speiſen drei, ſizt einer

Digitized by Google

zu Häupten und einer zu Füßen des Vornehmſten (Berach. 46, b). Man ſpeiſte nämlich nicht ſitzend, ſondern in halb liegender, nach links geneigter Poſitur. In der Regel lag jeder Gaſt auf einem Sofa (מטה) und hatte einen Tiſch vor ſich, welcher mit den Speiſen auf- und abgetragen wurde; daher vielleicht die Redensart: „die Tafel aufheben".

4. Autorität des Hausherrn. Der Gaſt richte ſich nach dem Willen des Hausherrn (Peßach. 112, a).

Ohne Erlaubniß des Herrn ſollſt du weder dem Sohne noch dem Diener desſelben irgend etwas reichen (Der. Er. 9).

Einem Geringen gegenüber kannſt du den dargebotenen Genuß ablehnen, aber nicht einem Vornehmen gegenüber (Peßach. 86, b).

Drei Dinge bringen in kleiner Doſis angenehme, in großer unangenehme Wirkungen hervor: Salz, Sauerteig und die Ziererei (Berach. 34, a).

5. Speiſeſtunde. Die gewöhnliche Speiſeſtunde iſt die vierte (zehn Uhr Morgens); die fünfte (11 Uhr) iſt die der Arbeiter, die ſechſte (12 Uhr) die der Gelehrten. Wer ſein Mahl ſpäter einnimmt, gleicht dem, der einen Stein in einen Schlauch wirft (Peßach. 12, b).

6. Schüſſelvorrecht. Speiſen zwei Perſonen an einem Tiſche, langt der Vornehme zuerſt nach der Schüſſel (Der. Er. 4). Beſteht die Geſellſchaft aus drei Perſonen, ſteht es jedem frei, zuzugreifen (Ber. 47, a).

7. Beginn des Mahles. So lange derjenige, der das Brod bricht, um den Segen darüber zu ſprechen, nicht etwas genoſſen hat, darf ſich kein Tiſchgenoſſe mit einer Speiſe bedienen (Ber. daſ.).

8. Das Tranchiren. In drei Stücken, ſagte R. Akiba, lobe ich die Meder: ſie tranchiren das Fleiſch auf dem Tiſche (und nicht auf der Hand); ſie küſſen einander auf die Hand (und nicht auf den Mund); ſie berathen auf dem Felde (wo ſie nicht belauſcht werden können) (Blaſ. 8, b).

9. Tiſchunterhaltung. Wenn drei Perſonen an einem Tiſche zuſammen ſpeiſen, ohne ſich von der Gotteslehre zu unter-

Digitized by Google

halten, ſo gleicht ihr Mahl einem Götzenmahle. Unterhalten ſie ſich aber von der Gotteslehre, ſo gleicht ihr Mahl dem Tiſche Gottes (Ab. 3, 3). Während man ißt, ſpreche man nicht (Taan 5, b).

10. Behandlung der Speiſen. Rohes Fleiſch lege nicht auf Brod; einen vollen Becher führe nicht über das Brod hin; Brod ſchleudre nicht; mit Brod unterſtütze nicht die Schüſſel (Ber. 50, b).

Auf Viktualien ſetze dich nicht nieder (Der. Er. 9).

Bei Hochzeitsfeſten darf man Wein durch eine Rinne fließen laſſen, (da derſelbe aufgefangen wird); geröſtetes Getreide und Nüſſe dürfen aber nur im Sommer, nicht während der Regenzeit ausgeſtreut werden, Gebackenes aber niemals (Ber. daſ.).

Zugemüſe ſoll nicht mit der Hand genoſſen werden (Ned. 49, b).

Von Speiſen, die in flachen Geſchirre gereicht werden, braucht man kein Ueberbleibſel zurück zu laſſen, wol aber von Speiſen, die man aus tiefen Geſchirren genießt (Erub. 53, b).

11. Behandlung der Getränke. Den Becher in einem Zuge leeren, iſt Völlerei, in dreien — Ziererei, in zweien — rechte Lebensart (Peßach. 86, b). Der Gaſt, dem ein Becher gereicht wird, warte ein wenig, bevor er trinkt (Der. Er. 8).

Nachdem man getrunken, ſtelle man den Becher nicht auf den Tiſch, ſondern reiche ihn dem Diener (daſ. 9).

Verſuch einer umſtändlichen Analyſe des Sohar.

Von

Ignatz Stern, Schuldirektor in Hold-Mezö-Väſárhely.

(Fortſetzung) *).

§. 41.

Im Hauptvortrage beſchränkt ſich der Text der kleinen Idra, was Bilder und Formen betrifft, auf das Weſentlichſte, indem er

---

*) S. 1. Heft S. 16.

Digitized by Google

die Begriffe mit besonderer Vorliebe zu behandeln scheint, und so beginnt er mit der dreifachen Auffassung des göttlichen Wesens: (תלת רישין.) drei Häupter, drei Prinzipien: ועיר אנפין־אריך אנפין־אין סוף, entwickelten sich auseinander: das Urwesen an sich, das Urwesen auf das Universum influirend und die Urformen der Schöpfung, vermittelst welcher das All eine unendliche Verkettung und die Wesen in ihrer Partizipation an dem Unendlichen den Reflex desselben bilden. Somit wird der Seir durch die höhere Influenz zum אריך sublunirt. Cf. וכד אסתכלו אנטי באנפוי דעתיקא כלא ארך אפים אקרי 289, b. 292, b.

Das in der Idra raba an dieser Stelle beschriebene Gehirn kommt hier nur vor in seiner Bedeutung als höhere verborgene Urweisheit, Uridee כללא דכל שאר, die diesem Begriffe beigelegte Benennung ערן עלאי ist sehr alt, vgl. auch 290, a die Erklärung: שוחא אקרי נביעא, doch scheint dieses eine Erläuterung der dunklen Stelle חורא תליתאה in der Idra raba 129, b sein zu wollen, sonst würde dieses Bild dort außer allem Zusammenhange erscheinen.

Ebenso scheint das Zitat aus Zniutha daselbst eine Erklärung der dunkeln Stelle שמיה דעתיק סתים מכלא ibid. 130, a darzustellen, in der Bedeutung, daß die Idee vom Seir nur mit der Schöpfung verbunden gedacht wird, welches die Bedeutung des Tetragrammaton ist. Doch ist zu jener Stelle überhaupt über das herangebrachte בי נשבעתי Philo (de legis allegoriarum III. ed. Pf. 1, 364) nachzulesen. Auch dort ist die Stelle auf den Logos als *ὄνομα θεῖον* bezogen. Der Schluß וכל ברכאן בעין סתים וגליא bezöge sich auf die Segnungen, die alle vom Atik als dem Geheimen ausgehen müssen, um vermittelst der geoffenbarten Seir der Schöpfung zuzuströmen. So ließe sich ein richtiger Zusammenhang dieser Stellen anbahnen.

§. 42.

Noch ist eine wichtige Lehre zu erwähnen, die unser Text in einer logischen Folgerichtigkeit darstellt, wie man sie in der Idra raba vergebens suchen würde, nämlich 288, b die Lehre vom heigen Atik. Eine sowol zur richtigen Auffassung der Sfirathlehre,

Digitized by Google

als auch zum bessern Verständniß des ganzen Systems äußerst wichtige Lehre, cf. Frank S. 190. Joël S. 213, Note 2. 220, Note 4. 288, §. 30, vielleicht schon hier zur Feststellung und Motivirung der Ansicht von den Sfiroth, welcher später hie und da auftauchende divergirende Meinungen entgegentraten.

Bei dem darauf folgenden Bilde der Stirne 289 b ist es sehr in die Augen fallend, wie gerade das in der Idra raba 129, a dunkel Gebliebene mit besonderer Deutlichkeit vorgetragen wird. — Die etwas störende Stelle von der Wichtigkeit der drei Sabbat-Mahlzeiten erinnert, wenn sie nicht eine Interpolation von späterer Hand ist, an die hohe Bedeutung der Sabbatmahle bei den Therapeuten und Essener, wie das bei Philo und Josefus zu lesen ist. Cf. Gfrörer Philo II. S. 316.

§. 43.

Nachdem alle Formen des Atik flüchtig berührt wurden, giebt unser Text 289, b ein Resumé des Begriffes, den wir uns vom Atik zu machen haben: Weil der Allerverborgenste das erhabenste Urprinzip, daher wird nur eines unkörperlichen welterhaltenden Prinzips gedacht; jener aber ist verheimlicht und verborgen . . . Und nachdem er wieder das Ausgleichen der Gegensätze durch ein Mittelprinzip als durchgehende Norm der Sfirothlehre hervorgehoben hat, schließt er die Besprechung des Atik mit den Worten: das eigentliche Wesen des Atik ist zu erhaben, um begreiflich oder nur bezeichenbar sein zu können. Es ist über jede Zahl, über jeden Begriff, über jede Meditation erhaben. Dabei kommt die Betrachtung immer auf die wichtige Lehre zurück, nach welcher alle Erscheinungen mit diesem Urprinzipe eine Einheit bilden.

§. 44.

Die weitere Evolutionen der Sfiroth, wie sie sich aus חכמה entwickelten, verfolgend, kommt unser Text auf die Grundlehre zu sprechen, nach welcher Alles nur in Verbindung des männlichen und weiblichen Prinzips seine vollkommenste Form erreicht. Als der heilige, verborgene Atik dem All seine Form gab, bildete er es als Mann und Weib. חכמה אב בינה אם כד לתחברו אולידו

ואתפשט הימנותא, so endigt dieſe Stelle: durch die gehörige Verbindung des Verſtandes mit der Vernunft erſtehet die Wahrheit. Zwiſchen dieſe Vorträge ſind Zitate aus R. Jeba eingeſchoben, die mit dem ſpekulativen Ton des Buches nicht gut zuſammen paſſen.

(Fortſetzung folgt.)

Karaitiſche Aphorismen.

Von

Joſef Löwy in Gr.-Kaniſcha *).

(Fortſetzung) [1]).

11. Wir ſind nunmehr bei der eigentlichen Gebeteordnung angelangt. Es wäre vergebliche Mühe, zwiſchen der rabbaniſchen und karaitiſchen Liturgie

---

[1]) S. 1. Heft S. 20.

*) Ich muß Ihnen Abbitte thun, mein werther Freund. In Beziehung auf die Miſchna Megilla 4, 8 ſchrieb ich Ihnen nämlich vor Kurzem, es ſei ausgemacht und allgemein bekannt, daß die Leſeart קראי in der angeführten Miſchna unterſchoben iſt. Ausgemacht iſt dies nun allerdings, allgemein bekannt ſcheint es indeß nicht zu ſein. Mindeſtens war die falſche Leſeart erſt vor Kurzem Gegenſtand eines gelehrten Briefwechſels zwiſchen dem erſten Rabbiner und dem erſten Prediger in Prag. Lezterer, Dr. Kämpf, beruft ſich allen Ernſtes auf die fragliche Miſchna, wie nicht minder auf Maimonides (Abotkomm.) und R. Jehuda ha-Levi (Kuzari 3, 65), um die frühe, in die Zeiten des zweiten Tempels zurückreichende Exiſtenz der Karäerſekte zu beweiſen. Rapoport, an welchen ſich K. anfragend wendete, beweiſt in ſeiner Antwort die Unrichtigkeit jener Leſeart, was ihm natürlich mit geringer Mühe gelingt (Richtandaluſ. Poeſie II. S. 239). Merkwürdig iſt der orthodoxe Eifer, mit welchem Hr. Dr. Kämpf von den Karaiten ſpricht. Auf die von ihm angeführten — durchaus unzureichenden — Beweisſtellen geſtüzt, ruft er aus: Solchergeſtalt war dieſe verruchte Sekte von jeher ein bösartiger Ausſatz für Iſrael (כי הכת המכוערה הואת מאז מקדם כצרעת ממארת היתה לישראל). Was ſagen Sie zu dieſem fanatiſchen Herzenserguß? Wenn R. Eleazar Fleckeles gegen die Sabbathäer eiferte, ſo war dies ſehr natürlich; ſie ſchienen ihm in ſeiner nächſten Nähe den Weinberg des Herrn zu verwüſten. Was bringt aber Hrn. K. gegen die entfernten karaitiſchen Gemeinden ſo ſehr in die Hitze? — Sie, m. w. Freund Löwy, werden ſich durch K.'s Exyektoration nicht abhalten laſſen, Ihre verdienſtlichen karaitiſchen Forſchungen fortzuſetzen. Der Karaism hat ſich bei all ſeinen Verirrungen um die hebräiſche Grammatik, die Schriftauslegung und die Religionsphiloſophie hohe Verdienſte erworben; nur Verblendung kann denſelben einen „bösartigen Ausſatz für Iſrael" nennen. Männer wie Jehuda Hedeſſi, Ahron b. Joſef, Ahron b. Elias und Iſak Troki werden wegen ihres Forſchergeiſtes, ihrer ernſten, religiöſen Geſinnung und ihrer Begeiſterung für ihr Volk und ihren Glauben

eine in's Einzelne gehende Vergleichung anzustellen. Die Berührungspunkte sind in der eigentlichen Liturgie mit Ausnahme des Schema sehr geringe. Der Organismus des rabbanitischen Siddurs geht dem karaitischen ganz und gar ab. Um so mehr lohnt es sich der Mühe, das Rituale der Karäer mit Aufmerksamkeit zu betrachten, und demselben die karaitischen Gebräuche abzulauschen. Im Interesse der zahlreichen Leser des Ben-Chananja, denen das karaitische Siddur nicht zugänglich ist, werden wir auch beflissen sein, auf die durch Gedanken und Ausdruck hervorragenden Stücke besonders aufmerksam zu machen.

12. Zuvörderst fragt es sich: Enthält das vorliegende Rituale ausschließlich karaitische Elemente? — Diese dem Anscheine nach fast überflüssige Frage muß mit einem entschiedenen Nein beantwortet werden. Auf ein Gedichtchen, das wol Gebirol zum Verfasser hat, haben wir bereits hingewiesen. Viel merkwürdiger ist der Umstand, daß Bd. I. S. 397—402 Gebete vorkommen, welche wörtlich dem chaßidäischen Schaare Zion entlehnt sind! In dem Mittwochgebete heißt es S. 400: ואסברה שתלית ביום זה תשמור ממנה תינוקות של עמך ב"י שלא תפול בפיהם *).

---

stets zu den Zierden Israel's gezählt werden. Uebrigens geräth selbst Hr. Dr. K. nur wenn er hebräisch schreibt in antikaraitischen Eifer. In seiner deutschen Note (I. 125) spricht er gemäßigter, ohne übrigens dem Karaismus Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und ihm die ihm gebührende Stelle in der jüdischen Religionsgeschichte anzuweisen. In Rap.'s Antwort ist der Seitenhieb merkwürdig, welcher dem Biografen R. Jehuda's des Mischnasammlers im Chaluz versezt wird. Rap. nennt denselben geradezu einen Karaiten!! Red.

*) Die Krankheit אסברה wird im Thalmud nicht selten genannt. Welche Krankheit wird nun unter dieser Benennung verstanden? In den älteren Ausgaben des Aruch wird das Wort gänzlich vermißt. Mussafia hat es wol zuerst aufgenommen. Nach ihm stammt es entweder von dem hebräischen סכר, versperren (s. Sabb. 33, b), weil durch die Askera die Kehle gesperrt wird, oder es ist griechischen Ursprungs: *συναγχη* = angina, Bräune. Ihm folgt Burtorf: Synanche, unde vulgus medicorum squinantia, genus morbi acuti, quo fauces auguntur et obturantur (Lexic. p. 1479). Nach Sachs (Beitr. II, 41) ist es *κόχαρα*, ein Geschwür, nach thalmudischem Sprachgebrauche besonders im Halse. Die Auffassung des rabbinischen Mittelalters hat Landau (Marpe Ber. 40, a) zu erklären versucht. Die Beschreibung, welche der Thalmud von der Askera giebt: „sie fängt in den Eingeweiden an und endet im Munde", bleibt bei all den erwähnten Versuchen unerklärt. Auch ist die Askera des Thalmuds keine ausschließliche Kinderkrankheit. Bei einer künftigen Untersuchung, welche von einem gelehrten Arzte geführt werden sollte, wird zu erwägen sein, ob nicht אסברה nach einer nicht ungewöhnlichen Buchstaben-Transposition (S. 1. Jahrg. S. 372) durch *ἐξ ἄραια* „aus dem Unterleibe" erklärt werden könnte. Hr. med. Dr. Altstädter, dem wir die oben angeführte thalmudische Beschreibung mittheilten, vermuthet, daß der Ileus (Passio iliaca, Chordaphus, Miserere, Darmgicht, Kothbrechen) darunter verstanden werden könne. Die Behauptung קשה שבכולן אסב' und die Worte דלאחורי נשרא (Berach. 8, a) dürften für diese Vermuthung sprechen. Doch soll damit der weitern Forschung nicht vorgegriffen werden. Red.

Digitized by Google

Dieſes kabbaliſtiſche Gebet beruht auf folgenden Vorausſetzungen. Die gottesdienſtlichen Repräſentanten der Volksgemeinde — die ſogenannte Standmannſchaft (אנשי מעמד) der zweiten Tempelperiode — faſteten vier Tage in der Woche: von Montag bis Donnerstag (M. Taan. 4, 1). Später wurde jedem dieſer Faſttage ein ſpezieller Zweck unterſchoben. Das Faſten des Montags ſoll den Seefahrern, das des Dienſtags den Landreiſenden, das der Mittwoche den Kindern, daß ſie die Askera nicht befalle, und endlich das des Donnerstags den ſchwangeren und ſäugenden Frauen gewidmet geweſen ſein (Sofer. 17, 5)! Die exegetiſche Begründung des Mittwochfaſtens (מארות = מאֵרות) führte die Kabbaliſten auf den Gedanken, daß die Mittwoche der Askera beſonders günſtig ſei und dieſelbe häufiger hervorbringe als jeder andere Tag. Und ſolche Anſchauungen ſind in das karaitiſche Gebetbuch eingeſchmuggelt worden *)!

13. Da das karaitiſche Rituale ſo fremdartige Elemente angenommen hat, ſo kann es nicht auffallen, daß dasſelbe von ſpätern karaitiſchen Denkern und Dichtern auf mannigfache Weiſe bereichert wurde. Selbſt der Herausgeber der vorliegenden Wiener Edition hat hie und da ſeine eigenen Dichtungen eingefügt. So S. 125. 126 drei Gedichtchen für die Todesfeier eines Rabbinen oder Gemeindevorſtehers, für den Troſtſabbat und für den Bußeſabbat. Von dem zweiten Gedichtchen, welches das gelungenſte iſt, ſetze ich die zwei erſten Zeilen her **):

יחידה אצולה בכבוד כלולה לנורא עלילה פני נא סנינה
צדקה ויושר עשי לך וכשר ושכל ואשר ערי נא ערינה

(Fortſetzung folgt.)

---

*) Ueber den Einfluß der rabbanitiſchen Liturgie auf die karaitiſche vgl. Zunz die Ritus S. 156 ff. Red.

**) Die in den Schlußworten liegende witzige Anſpielung iſt nicht überſetzbar. Den Sinn dürfte folgende Uebertragung wiedergeben. Der Verf. apoſtrofirt die Seele:

Entſtammt den Himmelsſphären, in Glanz ſich zu verklären, zum Gott der Macht und Ehren — wende dich o wende!
Mit Wahrheit, Recht und Treue, geſchmücket ſtets auf's Neue, und frei vom Schmerz der Reue — bleibe bis an's Ende!

Digitized by Google

Zur Literatur des Volksliedes.

Von

David Oppenheim, Bez.-Rabbiner in Gr.-Becskerek.

Von Pol zu Pol Gesänge sich erneu'n —
Ein Sphärenkranz harmonisch im Getümmel —
Laßt alle Völker unter gleichem Himmel
Sich gleicher Gabe wohlgemuth erfreu'n! Göthe.

Die Literatur des Volksliedes und der Volkssagen gehört zu den gigantischen und erhabensten Schöpfungen der Neuzeit, zu deren Aufbau und Vollendung fast alle Nationen der Erde fortwährend Materialien liefern. Von Herder durch die „Stimmen der Völker in Liedern" zumeist begründet, hat sie in einem halben Jahrhundert, befördert durch den ungeheuren Fortschritt eines auf philosophischer Grundlage beruhenden, vergleichenden Sprachstudiums, eine riesige, pyramidale Höhe erreicht, deren Endspitze sich noch gar nicht absehen läßt. Es ist dies ein herrlicher, babylonischer Thurmbau, woran die edelsten Geister arbeiten, um der Menschheit wiederum „einerlei Sprache und einerlei Reden" zurückzugeben, und sie einst zu einer brüderlichen, harmonischen Einheit zu verbinden. Die Sprache des Herzens und des Gefühls, die Sprache der Poesie ist allen Völkern im Norden und im Süden eigen und angeboren. Hier schuf der Nationalgeist einen Homer, dort einen Ossian! Das odi profanum vulgus et arceo des großen Römers, dem von einem allgemeinen Menschenadel und Menschenwerth nichts träumte, darf wol heute Niemand mehr ausrufen, da oft in den Sagen, Liedern, Gesängen, Sprichwörtern und Fabeln dieses vulgus mehr Poesie und Weisheit, mehr Sinn und Geist ist, als in vielen gefeierten Produktionen der sogenannten Kulturstaaten alter und neuer Zeit!

Auf dem Gebiete des Judenthums, das die erhabenste Literatur besizt, konnten, nachdem die göttliche Sprache der Propheten und Psalmsänger verklungen, und der Volksgeist durch die Zerstörung des Tempels durch die Römer, obschon nicht völlig gebrochen, so doch tief gebeugt wurde, keine großartigen Schöpfungen mehr entstehen, und selbst das Wenige, das geleistet wurde, ging fast spurlos verloren. Das Volk hatte Mühe genug, aus dem Schiffbruche sein theuerstes Kleinod, sein heiliges Erbstück, seine Bibel, zu retten, und warf darum gleichgültig über Bord, was minder wichtig in seinen Augen war. Darum sind alle Apokryphen und Pseudepigraphen, von denen die meisten ursprünglich hebräisch waren, z. B. der Spruchredner Sirach, das 1. Buch der Makkabäer, Judith u. dgl., nach und nach dem Judenthume abhanden gekommen und nur dem Sammelfleiße der Helleniſten und Alexandriner haben wir deren Rettung zu danken. Die Natur und Anlage des Thalmuds und selbst der Midraschim schloß natürlich die Poesie aus und nur die Sage, das Sprichwort, die Fabel und endlich die religiöse Dichtung wurde gepflegt und fand darin gelegentlich Aufnahme. Völlig unfruchtbar und unproduktiv aber war

Digitized by Google

das Judenthum zu keiner Zeit! Selbst das Mittelalter hat hierin manchen beachtenswerthen Beitrag geliefert, und die Bearbeitung der jüdischen Volkssagen, die A. Tendlau versucht hat, harrt noch eines Meisters. Freilich konnte der Jude nicht freudig aus voller Brust in den Volksconcerten miteinstimmen, da ihm in jenen finstern Jahrhunderten der Frohsinn, die heitere Stimmung, das thatkräftige und thatenreiche Leben fehlte. Er war mehr zum Leiden und Dulden als zum Handeln und Wirken verurtheilt! Doch ohne Poesie war das jüdische Leben nie! — Die Gotteshäuser wiederhallten stets von erhabenen Hymnen und feierlichen Nationalgesängen, und im stillen, bescheidenen Familienkreise, beim fröhlichen Mahle an den Sabbat- und Festtagen ertönten sinnige, erhabene Lieder! Das ärmste Mahl entbehrte nicht der Würze des Gesanges! Darum blieb auch die jüdische Hütte selbst unter den rohesten, gefährlichsten Stürmen, die sie von außen umtobten, von der Ungunst der Zeit geborgen und geschüzt; denn Poesie, Sage und Lied weilten als abwehrende Schutzengel darin. Waren die lieblichen Sabbatgesänge zu Ende, so griff man mit Verlangen nach der Bibel, die gerade in der mit Sagen, Märchen, Legenden und Midraschim ausgeschmückten Uebersetzung, צאנה וראנה, oder mit dem Raschikommentar, dem Gemüthe und der Fantasie reichlichen Stoff und erquickende Nahrung bot.

Das sogenannte Jüdisch-Deutsche bietet für die Volksliteratur eine reiche Ausbeute, da das Neuhebräische trotz seiner Regenerirung doch im Munde des Volkes niemals wirklich aufleben konnte. Eine Sammlung der alten jüdischen Volksbücher, Sprichwörter und Lieder dürfte in unserer Zeit, wo so Vieles gesammelt und zusammengetragen wird, nicht ohne Verdienst und Interesse sein. Die זמירות am Sabbate und nach dem Ausgange desselben, das מעון am Chanukafeste und endlich viele Stücke in der Haggada sind nach Inhalt und Melodie (die ebenfalls der Vergessenheit entrissen werden mögen) treffliche Volkslieder. Höchst zart und sinnig ist als Sabbatgruß des Gatten an seine Gattin beim Eintritte in die hellerleuchtete Sabbatstube der Lobgesang Salomo's auf das edle, biedere Weib, Sprüche 31, und andere passende Psalmen und Stufenlieder bei ähnlichen Veranlassungen. Gerade diese Seiten des jüdischen Volkslebens geben demselben das schönste Zeugniß!

Wo man singt, da laß dich ruhig nieder,
Denn böse Menschen haben keine Lieder.

Unter den Gesängen der Pessach-Haggada des deutschen Ritus sind am Ende einige kleine Lieder, die im Munde des Volkes noch jezt, wo es noch nicht von der Kultur beleckt ist, gar sehr beliebt sind und in slavischen Ländern sogar slavisch an den Pessachabenden gesungen zu werden pflegen. Ueber das Alter derselben läßt sich nichts bestimmtes angeben; Maimuni und Abudirham haben sie nicht gekannt, da sie in der sefardischen Liturgie fehlen. Die chaldäische Sprache des חד גדיא scheint für ein höheres Alter zu sprechen.

Die deutschen Rabbinen des 17. und zum Theil des 18. Jahrhunderts, wo die Derascha sehr im Argen lag, benuzten sehr oft diese echt volksthüm-

Digitized by Google

lichen Gesänge als Themata ihrer Festpredigten. Es giebt eine Menge Ausgaben von Haggada's und Derascha's, wo die possierlichsten Auslegungen des Chad Gadja — historische, philosophische, moralische, kabbalistische, allegorische und symbolische — vorkommen, und worauf wir am Schlusse noch zurückkommen werden.

Erst in neuerer Zeit hat man sich nach Parallelen umgesehen, und ähnliche Gedichte, nach dem Zeugnisse von Hammer-Purgstall, bei den Persern gefunden. Auch Wiener (Frankel's Monatsschrift ꝛc. 1853. S. 319) hat hierüber einen Nachweis gegeben. Mehr hierüber siehe bei Sander's „Das Volksleben der Neugriechen. Manheim 1844, 94 und 328". — Bereits in Busch's Kalender und Jahrbuch für Israeliten hat Hr. Sander auf die Aehnlichkeit dieser Gesänge mit neugriechischen Volksliedern hingewiesen. — Immerhin ist es sonderbar, daß ein bloß bei den deutschen Juden übliches und bekanntes Volkslied bei Persern und Neugriechen seinen Nachhall finden soll! Welche Verwandtschaft hatten die deutschen Juden mit Persern und Neugriechen? *)

---

*) Kürzlich kam mir durch Zufall ein kleines Buch in die Hand, wo mir ein dem Chad Gadja völlig entsprechendes oder gar nachgedichtetes Lied auffiel, dessen Ursprung und Alter ich zwar nicht bestimmen kann, das aber ohne Zweifel der Periode der Volksdichtung angehört. Ich theile daher Ihren Lesern dieses Gedicht aus dem „Kinder-Gärtlein"; von Heinrich Weikert, Hanau 1841, S. 439, mit:

Es schickt der Herr den Jokel aus,
Er soll den Hafer schneiden;
Der Jokel schneid't den Hafer nicht
Und kommet nicht nach Haus. —
Da schickt der Herr den Pudel aus,
Er soll den Jokel beißen;
Der Pudel beißt den Jokel nicht,
Der Jokel schneid't den Hafer nicht
Und kommet nicht nach Haus. —
Da schickt der Herr den Prügel aus,
Er soll den Pudel schlagen;
Der Prügel schlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jokel nicht ꝛc.
Da schickt der Herr das Feuer aus,
Es soll den Prügel brennen;
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel schlägt den Pudel nicht ꝛc.
Da schickt der Herr das Wasser aus,
Es soll das Feuer löschen;
Das Wasser löscht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht ꝛc.
Da schickt der Herr den Ochsen aus,
Er soll das Wasser saufen;
Der Ochse säuft das Wasser nicht,
Das Wasser löscht das Feuer nicht ꝛc.
Da schickt der Herr den Schlachter aus,
Er soll den Ochsen schlachten;
Der Schlachter schlacht't den Ochsen nicht,
Der Ochse säuft das Wasser nicht ꝛc.
Da schickt der Herr den Henker aus.
Er soll den Schlachter hängen;
Der Henker hängt den Schlachter nicht,
Der Schlachter schlacht't den Ochsen nicht ꝛc.
Da schickt der Herr den Teufel aus,
Er soll den Henker holen;
Der Teufel holt den Henker nicht,
Der Henker hängt den Schlachter nicht ꝛc.
Da geht der Herr selbst hinaus,
Und macht gar bald ein End' daraus;
Der Teufel holt den Henker nun,
Der Henker hängt den Schlachter nun,
Der Ochse säuft das Wasser nun,
Das Wasser löscht das Feuer nun,
Das Feuer brennt den Prügel nun,
Der Prügel schlägt den Pudel nun,
Der Pudel beißt den Jokel nun,
Der Jokel schneid't den Hafer nun,
Und kömmt sofort nach Haus.

Hier haben wir nun das vollkommene Konterfei oder, wenn man will, eine Parodie des Chad Gadja.

Digitized by Google

Der Jude findet nur im Religiösen seine wahre Beruhigung und Befriedigung. Seine Volkslieder wurzeln auf diesem Boden und tragen ein ernstes Gepräge in sich. Selbst das joviale, scherzhafte Ch. G. hat eine sittliche Grundlage, indem es den religiösen Gedanken von dem göttlichen Walten der göttlichen Vorsehung veranschaulichen will und hierin unterscheiden sich charakteristisch diese Lieder von allen ähnlichen Gesängen.

Wir bedauern, daß wir über das mitgetheilte Gedicht, das wahrscheinlich aus dem Altdeutschen übersezt ist, keine nähere Auskunft geben können, da uns das Werkchen: „Dichtungen aus der Kinderwelt" nicht zugänglich ist. Es wäre daher interessant, wenn ein Leser oder Mitarbeiter dieser Zeitschrift die Quelle genauer angeben würde.

Daß diesem Liede allseitig eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, haben wir bereits oben bemerkt und wir geben hier eine merkwürdige Probe einer historischen Auslegung, die Bodenschatz, kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Erlangen 1748, Sect. VIII, S. 312, mittheilt. „Dieses Lied u. s. w.", heißt es daselbst, „wird von den Juden sehr hoch gehalten, weil hinter demselben großes Geheimniß stecken soll". P. N. Lebrecht, ein Konversus aus dem Judenthume, hat das Geheimniß entdeckt in seinem Traktätlein: „Ein Zigklein, ein Zigklein, d. i. ein merkwürdiges Räthsel, herausgenommen aus der jüdischen Osterliturgie, welches in sich begreift die Begebenheiten und Schicksale des jüdischen Volkes, welche sie vom Ausgange Egypti bis auf die Zukunft ihres noch täglich erwartenden Messiä betroffen. Leipzig 1731". Bodenschatz giebt einen unklaren 7 Quartseiten starken Auszug aus dieser Schrift, der natürlich viel zu weitläufig und ungenießbar ist, um demselben hier einen Raum zu gestatten. Wir resumiren daher in möglichster Kürze den Inhalt und fügen bloß zum bessern Verständniß einige Parallelstellen aus der Bibel hinzu, auf die Bodenschatz keine Rücksicht genommen.

Die Worte des Proseten *): „Ein zersprengtes Lämmchen ist Israel, das Löwen jagen. Der erste fraß es der König von Aschur, und dieser, der Lezte, zermalmte ihm die Knochen, Nebuchadnezar, König von Babel. Darum spricht der Ewige der Heerschaaren, Gott Israels: Siehe, ich ahnde an dem König von Babel und an seinem Lande, wie ich geahndet an dem König von Aschur", bilden gleichsam das Motto zu unserm Volksliede (Jer. 50, 111). Das Lämmchen oder Zigklein ist das Volk Israel, das der Ewige durch die Erlösung aus Egypten sich zu seinem Volke erwählt und erkoren hat. Die zwei Suse bezeichnen Moses und Aron. Allein Israel erfreute sich nicht lange seines Glückes und der Besitz des verheißenen Landes wurde ihm, wenige glückliche Perioden abgerechnet, stets von den benachbarten Völkern verleidet. Palästina war überhaupt ein Zankapfel und Spielball in der Hand der Weltreiche,

*) Daß die Weltenreiche in Bildern als Thiere dargestellt worden, ist aus Daniel 7, 3 bekannt, wo die vier Weltmonarchien geschildert werden, und findet sich häufig im Midrasch, z. B. Bereschitz rabba Ab. 44.

Digitized by Google

die nach und nach in der Geſchichte aufgetreten. — Der erſte, um mit dem Proſeten zu reden, fraß es der König von Aſchur! Das mächtige aſſyriſche Reich, die Katze, warf ſich vernichtend auf das ohnmächtige, getheilte Land Iſraels und führte die 10 Stämme unter Hoſea Sohn Ela gefangen weg. Verheerender aber war das neuentſtandene babyloniſche Reich, der Hund, welches Iſrael zermalmte, den Tempel zerſtörte und den lezten Reſt vertilgte. Die Perſer waren hierauf die Strafruthe der Babylonier. Cyrus, der Gründer der perſiſchen Weltmonarchie, der Stock, eroberte Babylon, und ſeine Nachfolger legten dem Aufbau des zweiten Tempels Hinderniſſe in den Weg. Allein die perſiſche Herrſchaft währte nicht lange, ſie fiel einem neuaufgehenden Geſtirne als Erbe zu. Alexander der Große, das Feuer, eroberte ganz Aſien, und der nach ſeinem Tode entſtandene heftige Brand verzehrte oft die kleine Hütte Iſraels. Auf die Griechen folgten die Römer, das Waſſer, die gleich einem mächtigen Strome Alles, was ihnen in den Weg trat, fortriſſen, und deren Macht kein Volk widerſtehen konnte. Auch Judäa fühlte deren eiſerne Hand, von Pompejus bis auf den Tempelzerſtörer Titus und Heraclius, den lezten römiſchen Beherrſcher in Jeruſalem! Aber auch der römiſche Koloß hatte nur thönerne Füße und er wurde von den ſchweren Tritten Muhameds und der Khalifen, dem Ochſen, niedergetreten. Die Römer wurden aus Aſien verdrängt und Jeruſalem wurde im Jahre 637 von dem Khalifen Omar Ibn Kataf erobert. Doch auch die Sarazenen konnten dem mächtigen Andringen der Kreuzzüge, dem Schlächter, nicht widerſtehen. Gottfried von Bouillon eroberte im Jahre 1099 Jeruſalem und ſtiftete daſelbſt eine neue Dynaſtie und ein kleines Königreich. Kürzer noch dauerte das chriſtliche Reich in Paläſtina, da die Türken, der Würgengel, demſelben für immer, im Jahre 1187, ein Ende machten, die Europäer aus Aſien verdrängten und ſpäter in Konſtantinopel ihre Reſidenz aufſchlugen. Das Ende der Türkenherrſchaft in Konſtantinopel und Jeruſalem iſt — ein Geheimniß der Vorſehung, „die hochwachſen läßt Nationen, und vernichtet ſie, breitet aus Völker, und führt ſie weg!“ (Job. 12. 23).

So folgte ein Weltenreich dem andern, und der Richter der ganzen Erde bediente ſich des Nachfolgers, als Zuchtſtockes und Strafruthe ſeines Vorgängers wegen der Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten, die an dem Unterdrückten, an Iſrael, übten. Ein Volk mußte der Rächer des andern ſein, und keines hat noch je ſeit deſſen Auszuge aus Egypten ungeſtraft ſeine Hand gegen Iſrael erhoben! Aſſyrier und Babylonier, Perſer und Meder, Griechen und Römer, Saracenen und Franken und Türken tummelten ſich in dem gelobten Lande, aber keiner konnte ſich auf die Dauer deſſen bemächtigen und bemeiſtern. Wenn einſt der Heilige, gelobt ſei er, ſein Reich, das Reich der Gerechtigkeit und der Liebe, in dem heiligen Lande aufrichten wird, „dann werden die Kinder in das verheißene Gebiet zurückkehren“ und die Nationen der Erde werden rufen: „Wohlan, laſſet uns hinaufgehen zum Berge des Ewigen, zum Hauſe des Gottes Jakob's, daß er uns lehre von ſeinen Wegen, und wir

Digitized by Google

wandeln in seinen Pfaden, denn von Zion wird ausgehen die Lehre und das Wort des Ewigen von Jerusalem". „Und er wird richten zwischen den Völkern, und entscheiden zwischen Nationen". „Nicht wird mehr erheben Volk gegen Volk das Schwert, und nicht lernen sie fürder den Krieg!" (Jes. 2, 3).

So bildet dieses Volkslied eine Schilderung des traurigen Geschickes Israels und seines Landes von dessen Anbeginn bis in die späteste Zukunft, das immer den Uebermuth der Sieger schwer gefühlt; aber Niemand blieb ungeahndet, der es angetastet. Denn so spricht der Ewige: u. s. w. wer euch anrührt, rührt seinen Augenapfel an! (Sach. 2, 12).

Die Ehe taubstummer Individuen *).

II.

Von Dr. S. Bäck, Rabbinatskandidaten in Kromau.

Ist die Bevorzugung eines unterrichteten und gebildeten Taubstummen in Rücksicht auf Eheangelegenheiten aus dem Thalmud darzuthun? Ich glaube, dies bejahen zu müssen. R. Kahana lehrt im Namen seines berühmten Meisters Abba Arekka: „Ein Taubstummer, der seinen Willen schriftlich auszudrücken im Stande ist, ist berechtiget, seinem Weibe einen Scheidebrief ausfertigen zu lassen (Gitt. 71, a)". Hier ist indeß nicht von einem Taubstummgebornen, sondern von einem Taubstummgewordenen die Rede. Ein solcher wird durch die Fähigkeit des schriftlichen Gedankenausdrucks zum Range eines Vollsinnigen erhoben (Raschi das.). Dies die Ansicht R. Kahana's und seines Lehrers, welche jedoch, wie aus den Gesetzeskompendien zu ersehen, nicht halachisch rezipirt wurde. Der Grund dieser Ausschließung selbst des Taubstummgewordenen liegt nicht nur darin, daß ihm der volle Gebrauch seiner Geisteskräfte abgesprochen wird, sondern auch in dem Mangel eines hörbaren Gedankenausdruckes (das. 72, a). Anders verhält es sich rücksichtlich der Individuen, welchen entweder nur das Gehör, oder nur das Sprachvermögen abgeht. Diese haben sich vor einer vorzunehmenden Ehescheidung einer Untersuchung (בדיקה) zu unterziehen, um ihre Verständigkeit zu erhärten. Manche Gesetzeslehrer, wie Maimonides und Karo, finden diese Untersuchung wol rücksichtlich des Stummen, aber nicht rücksichtlich des Tauben erforderlich, da Letzterer seine Verständigkeit durch klare Worte zu erkennen giebt. Und auf die Wichtigkeit des Sprachvermögens wird, wie aus R. Salomo b. Addereth (Gitt. VII.) und R. Josef Karo (B. Jos. E. ha-Ezer 120) erhellt, das größte Gewicht gelegt.

Wenn nun der Taubstumme in den Besitz des Sprachvermögens gelangt, so dürfte er in die Kategorie der Tauben treten, und mithin rechtskräftiger

---

*) S. Jahrg. I. S. 465.

Digitized by Google

Handlungen fähig sein. Die Berufung auf R. Simon b. Gamaliel, der über den Taubstummgebornen ganz den Stab bricht (Gitt. 71, a), ist unstatthaft, da R. Simon's Distinktion nicht halachisch rezipirt ist. Nun ist es aber eine unleugbare Thatsache, daß die in guten Instituten gebildeten Taubstummen deutlich und verständlich sprechen. Ich selbst sprach im vergangenen Jahre zwei taubstumme Schüler des verdienstvollen Deutsch, und sah mit Vergnügen dessen Bemühungen gekrönt. Beide sprachen deutlich und verständlich. Ohne daher ein Endurtheil fällen zu wollen, glauben wir, daß für solche Taubstumme die Rechte des מדבר ואינו שומע in Anspruch zu nehmen sind, so daß dieselben vielleicht selbst zur Chaliza zuzulassen wären (vergl. B. Sam. 169, 44). Ob aber solche taubstumme Individuen ein gültiges eheliches Bündniß schließen können, möge der freundliche und kundige Leser nach dem Gesagten selbst entscheiden.

Zur Geschichte der israel. Gemeinde in Belgrad,

mit Bezugnahme

auf die österreichische und türkische Verwaltung von 1540—1740.

Von

Dr. M. Zipser, Oberrabbiner in Rechnitz.

In einer in diesen Blättern enthaltenen Korrespondenz aus Belgrad (B.-Ch. 1858. S. 134) wird dieser Gemeinde ein Bestand von 200 Jahren beigelegt; auch wird dort behauptet, daß die ersten jüdischen Ansiedler Deutsche waren, daher auch die ältesten Grabschriften deutsche Namen tragen. Im Jahre 1770 wählten sich dieselben ihren ersten Rabbiner, Salomo Salem aus Adrinopel, der von da nach Amsterdam ging.

Um jedoch zu sehen, wie weit diese Behauptungen richtig, wollen wir einige diese Gemeinde betreffende Daten, wie wir sie in mehrern rabbinischen Gutachten aufgefunden, in chronologischer Ordnung hier zusammenstellen, bedauern jedoch, hierbei gerade die wichtigsten Quellen, wie z. B. die R. G. A. פלטת בת יהודה, ערות ביחוסף, ferner das Werk שמות הגטין entbehren zu müssen.

Aus dem J. ש"ן = 1547, also 26 Jahre nach der für die Ungarn, trotz den zwanzig von der Citadelle abgeschlagenen Stürmen, so unglücklich ausgefallenen Belgrader Schlacht, die die glorreichen Siege Hunyady's vom J. 1456 ganz fruchtlos machte und Belgrad bis 1717 in die Hände der Türken überlieferte *), wird von dem Rabbinate dieser Gemeinde eine Anfrage nebst beigelegtem Zeugenverhör nach Salonik, wie auch an R. Moses Kalai in

---

*) Engel's Gesch. der Ungarn. III. Th. 2. Abth. S. 222.

Digitized by Google

Morea, eingeschickt (משם שמואל ס). Unterzeichnet sind sämmtliche 3 Mitglieder des Rabbinerkollegiums. Dieser Anfrage ist auch ein Schreiben des Vorstandes als Zeugniß beigelegt. Der Gegenstand betrifft drei jüdische Einwohner zu Belgrad, die zur Zeit der Weinlese eine Reise zu Schiff nach Ofen machten. Auf dem Schiffe befanden sich auch türkische Soldaten. Unweit von Ofen wurden die Juden, als sie sich vom Schiffe entfernten, um Trauben zu kaufen, von Räubern angefallen und ermordet; die Türken aber flüchteten sich zu Fuß in das Ofner Gebirge. Die Gemeinde zu Belgrad hatte also schon damals ein vollständiges Rabbinat, stand in Geschäftsangelegenheiten mit Ofen in Verbindung, wendete sich jedoch in religiöser Beziehung an die orientalischen Rabbinen. Ofen bildete damals eines der 12 ungarischen Sandschake des türkischen Reiches unter Soliman, und konnte mithin die Schifffahrt von da nach Belgrad ungehindert vor sich gehen.

Im Jahre 1606 wird aus Belgrad eine Anfrage an R. Josef Trani (מה"ריט"ד"צג) nach Konstantinopel gemacht. Der Gegenstand betrifft die Vertheilung einer Hinterlassenschaft unter vier Töchter. Daß manche jüdische Einwohner zu Belgrad reich gewesen, geht aus der Summe der Mitgift hervor, die der Verstorbene noch beim Leben seinen Töchtern zugesagt. Sind nämlich die in der Anfrage genannten לבנים nur türkische Piaster, so machen doch 65—80,000 eine ziemlich beträchtliche Mitgift aus.

Aus einer andern, ebenfalls an R. Jos. Trani gestellten Anfrage (das. 4, 2) geht hervor, daß die Verwaltung der Waisengüter ganz unter Aufsicht des jüd. Vorstandes gestanden. Es wurde demselben sogar das Recht eingeräumt, Grundstücke der Waisen zu verkaufen, um Schuldner auszuzahlen שהמכירה שמכרו הקהל הבתים .... קיימה. Juden waren also unter türkischer Herrschaft Besitzer von Grundstücken in Belgrad.

Im J. 1630 begleitete das Rabbinat zu Belgrad R. Juda Lerma, derselbe stand im hohen Ansehen bei seinen Zeitgenossen (Conforte 51, b). In einem Gutachten des Salomon Levi aus Salonik (מהר"ש הלוי ד' ל"ן) wird ihm der Titel zu Theil: סיני וע"ה ריש מהיבתא וריש מתא. Er war Verfasser eines großen Werkes, das jedoch bei einem Brande in Belgrad zu Grunde ging. Blos 30 R. G. A. blieben übrig, die 1647 unter dem Titel: פלטת ב"י zu Venedig herauskamen. Auch R. Efraim Kohn (Schaar Efr. 109) beruft sich auf einen von R. Juda Lerma im J. 1637 geschriebenen Scheidebrief. Hier ist gelegentlich ein Irrthum zu berichtigen, in den Fürst (Bibl. judaica II. S. 233) zu fallen scheint. Derselbe schreibt R. Juda Lerma aus Belgrad auch das Werk Lechem Jehuda über P. Aboth zu, weil dessen Verfasser ebenfalls Juda Lerma geheißen. Allein abgesehen, daß Lezterer stets mit dem Beinamen הספרדי bezeichnet wird (Conforte 40, b. S. Jesch. 5, 29), stimmt auch die Zeit, in welcher beide gelebt, gar nicht zusammen. In der Vorrede des Lechem Jehuda beschreibt der Verfasser das zu seiner Zeit vom Pabst Julius III. anbefohlene auto da fe gegen den Thalmud, wobei dem Verfasser selbst 1500 Stück verschiedener thalmudischer Werke verbrannt wurden.

Digitized by Google

Das Datum giebt derselbe 1554 כיהומר לי שר"י, an. Es ist also unglaublich, daß derselbe noch im Jahre 1637 gelebt. Möglich, daß R. Juda Lerma aus Belgrad dessen Enkel war.

Besonders aber stand das Rabbinat zu Belgrad mit dem gelehrten R. Moses Beneveniste, Rabbinen zu Konstantinopel, in Briefwechsel, und kommen in den R. G. A. des Leztern wenigstens acht Fälle aus Belgrad vor.

Im J. 1644 wird über einen Fensterstreit in Konstantinopel angefragt (Ben. Mose 2, 36). Aus dieser Anfrage ist zu ersehen, daß in Belgrad, wie im Oriente überhaupt, die Wohnungen mitten im Hofe standen. Die Fenster gingen alle in die Höfe, die Straßen, die die Höfe von einander trennten, waren so breit, daß zwei Wagen fahren konnten. R. M. Beneveniste weist den Fragesteller auf den Belgrader Usus hin, und will die Frage von dem Belgr. Rabbinate entschieden wissen.

Im J. 1647 kommt folgende Anfrage vor: Unter dem Vorstande zu Belgrad gab es ein sehr unruhiges und zanksüchtiges Mitglied, dessen Zügellosigkeit und Frechheit alle Grenzen überschritt. Der Vorstand faßte insgesammt den Beschluß, besagtes Mitglied nie mehr zu einer Sitzung zu berufen und im Falle es von selbst kommt entweder den Sitzungssaal gleich zu verlassen, oder sich stille zu verhalten, bis sich der Friedensstörer entfernt. Dieser Beschluß wurde auch niedergeschrieben und einem Mitgliede der Gemeinde anvertraut. Der aus dem Vorstande auf diese Art Hinausgebannte nahm seine Zuflucht zum türkischen Gerichte und verschaffte sich auch einen Gerichtsdiener, um den Aufbewahrer der Schrift in's Gefängniß zu werfen. Auch lief dabei ein Stück מסירה mit unter, wie nämlich der Vorstand Disciplinarstrafen ohne Vorwissen der vom Sultan eingesezten Richter verfügt. R. M. Beneveniste eifert mit aller Strenge gegen den Denunzianten (daf. 2, 57).

Im J. 1651 wird wieder aus Belgrad eine Anfrage in Betreff einer עגונה gemacht; das dabei aufgenommene Zeugenverhör ist in jüdisch-spagnolischer Sprache abgefaßt (daf. 2, 27).

Im selben Jahre wird abermals in Konstantinopel über eine Geschäftsangelegenheit eines Sam. Angli aus Belgrad angefragt. Derselbe stand in Geschäftsverbindung mit einem Kaufmanne aus Sarajewo in Bosnien. Lezterer mußte sich jedoch Schulden halber flüchten; Samuel Angli, zur Bezahlung angehalten und nach echt türkischer Weise in Kerker geworfen, konnte sich nur durch eine fast doppelte Bezahlung der von seinem Kollegen gemachten Schulden daraus befreien (daf. 1, 96). Diese zwei leztern Anfragen wurden von R. Abr. Chananja aus Belgrad gemacht. Derselbe, ein scharfsinniger Thalmudist, war Schüler des R. M. Kalai zu Salonik und des J. Trani (Asulai s. v.), wanderte von Belgrad nach Jerusalem aus, wo er auch verschied.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Was können wir von dem alten „Cheder“ lernen?

Konferenzvortrag

von Dr. Eisler, Direktor der isr. Hauptschule zu Nikolsburg.

Meine Herren! Wir sind nun heute wieder zusammengetreten, um die im verflossenen Monate auf dem Felde der Pädagogik gemachten Erfahrungen einander mitzutheilen; speziell auch, um für die uns anvertraute Schule einen Ruhepunkt zu finden, von dem aus wir sowol rückwärts auf die bereits gethane Arbeit, als auch vorwärts auf die noch zu erzielenden Resultate blicken können. Indem ich Sie nun zu unserer ersten Konferenz im Jahre 1859 herzlich bewillkommne, gestatten Sie mir, daß ich Ihre Aufmerksamkeit für eine Schule in Anspruch nehme, aus der wir selbst bis auf die Jüngsten von uns hervorgegangen sind, ich meine auf das alte Cheder, um von dort eine Lehre zu holen, die unserer neuen Schule noch immer von großem Nutzen sein dürfte. Ich weiß, m. H., daß vielleicht in dem Augenblicke mich der Eine oder der Andere von Ihnen einer Inkonsequenz zeihen wird, wenn ich, während wir die neuesten didaktischen Zeitschriften austauschen, Ihren Blick auf jene Vergangenheit richte, deren Opfer wir geworden und deren traurige Nachwehen noch heute so oft empfunden werden. — Mit Nichten, ich bin es mir durchaus bewußt, auf welche Stunde die Schuluhr 100 Jahre nach Moses Mendelssohn und Hartwig Wessely zeigen soll und muß, will ihnen auch weder das Benehmen des alten Rebbi als pädagogisch-klassisch, noch die Disciplin des vorwitzigen Cheder-Jüngelchens als mustergültig anpreisen; sondern auf Eines Ihr Herz richten — und hier wünschte ich, daß mich viele moderne Lehrer hören möchten — auf Eines, welches wir aus dem alten Cederwesen doch noch lernen mögen. Sie stimmen wol, m. H., in dem Punkte ganz mit mir überein, daß eine gute Schule Ihre Schüler zur Selbstthätigkeit erziehen muß; eine Schule wirkt desto natürlicher, je mehr sie darauf hinarbeitet, daß der Schüler seine eigenen in ihm schlummernden Kräfte erprobt und übt; je mehr sie den Zögling daran gewöhnt, die Krücken zu entbehren und auf eigenen Füßen zu stehen, desto mehr Reife giebt sie ihm für des Lebens dunklen Gang mit. Und nun, m. H., lassen Sie ein Kind, das aus irgend einer modernen Schule tritt, auf sich selbst beschränkt sein, und Sie werden die Erfahrung machen, daß es nicht allein nicht im Stande ist, sich aus eigener Kraft heraufzuarbeiten; sondern es wird ihm auch niemals in den Sinn kommen, es nur versuchen zu wollen; es wird nicht daran denken, irgend eine fremde Sprache ohne Hülfe eines Lehrers aus der bloßen Grammatik erlernen oder in irgend einem Gegenstande Autodidakt sein zu wollen. Wie anders war dieses bei dem aus dem Cheder tretenden jungen Bocherl der Fall! Kaum hat man es buchstabieren gelehrt, als es schon mit kühner Hand nach dem Don Carlos griff und einen Sprung in die Wissenschaft that, den wir heute freilich ein salto mortale nennen; doch der Sprung war oft sehr glücklich gemacht und die Männer zumeist,

Digitized by Google

welche heute als Sterne erſter Größe am Horizonte des Judenthumes glänzen, haben an Schiller's Tragödien buchſtabiren gelernt. — Vergleichen Sie aber den geiſtigen Standpunkt eines das Cheder verlaſſenden mit dem eines aus unſerer Hauptſchule tretenden Kindes; welche Armuth auf der einen und welche Fülle auf der andern Seite! Was hat das Kind, das aus dem Cheder kam, von den Dingen um ihn her gewußt? Was waren ſeine Kenntniſſe aus der Geograſie mehr als der Unterſchied zwiſchen Erez Jiſroel und Chuza laarez; aus der Naturkunde etwa nur der noch ſehr problematiſche Lehrſatz Kol Beza demisjalda Huidua meesmol gomra loh; alle Bäume, die ihm nicht ein gutes Obſt zur Vesper brachten, waren ihm Ilone ſerak. So viel aus der Botanik. Nicht allein, daß ſeine Begriffe über die Natur nur dunkel waren, wußte es ja nicht einmal ſein eigenes Wünſchen und Wollen in irgend einer Sprache rein und fehlerlos darzuſtellen. Sehen Sie anderſeits ein Kind, welches unſere Schule verläßt. Es wird ihm nicht allein ein Sprachſchatz mitgegeben, ſondern es bringt auch geklärte Vorſtellungen, geläuterte Begriffe mit in's Leben und auch manches Wiſſen aus dem Gebiete der Natur- und Völkerkunde. Wie kommt es nun, daß die ſo wenig unterrichteten, von Seite der Erziehung mehr als ſtiefmütterlich behandelten Kinder ſo viel Kraft und Muth in ſich fanden, alles aus ſich zu machen, während unſere Kinder alsbald die Hände in den Schooß legen und lieber zu einer unterhaltenden, in ſüßen Schlummer lullenden Lektüre, als zu einem ernſten, anſtrengenden Fleiß fordernden, wiſſenſchaftlichen Buche greifen möchten? Wollen Sie, m. H., meine Meinung darüber hören, ſo ſage ich Ihnen unumwunden: Der Unterricht im Cheder hat den Funken gezündet, der dann zur hellen Flamme aufloderte, und die Methode des Rebe war der Stab, der aus hartem Felſen die Labequelle ſchlug. Nicht das Quantum allein im Unterrichte hilft dem Kinde auf die Beine, ſondern das Quale. Es war ganz gleichgültig, ob der Lehrer die Traktate über Mein und Dein, oder über das berüchtigte Ei, oder gar über die Opfer vortrug, welche vor 18 Jahrhunderten auf dem Altare brannten; die Art und Weiſe, wie er ſeinen Gegenſtand vortrug, das verhalf zur Selbſtſtändigkeit. Der Lehrer war vorerſt unaufhörlich bemüht, ſich ſelbſt dem Kinde entbehrlich zu machen und ihm den Weg zu zeigen, wie es den Thalmud ohne Lehrer verſtehen könne. Er gab dem Schüler die Anleitung dazu, im weiten Ozean des Thalmuds mit dem einen Kompaß, dem Kommentar Raſchi in der Hand, immer vorwärts ohne Hülfe eines Andern zu ſteuern, er ſuchte weiter vom Kinde alles Hinnehmen auf Autorität zu entfernen, und ließ daher durch immerwährendes Fragen, durch fortgeſeztes Aufbauen und Einreißen (und ſollte es auch dem künſtlich angelegten Gebäude des größten der Bale Toſephot, des Rabbenu Tam gelten) den Geiſt des Zöglings nicht ſo bald zu Ruhe kommen. Solches Reflektiren wurde als Ferment in den Kopf des Kindes geworfen, welches eine geiſtige Gährung nothwendig hervorbringen mußte. Dazu ſtellte auch der Lehrer mit dem Schüler täglich 1—2-ſtündige Experimente an, er ließ ihn ſelbſt leſen vulgo leienen. Hier in dieſer Schule der Selbſtthätigkeit

Digitized by Google

lernte das Kind zum Manne reifen; dieſe Angewöhnung in früher Jugend bewahrte den Schüler vor geiſtige Stagnation und lehrte ihn, nicht ſobald vor einer Höhe zurückzuſchrecken, zeigte dem Schüler nicht allein den anſtrengenden Weg zur Wiſſenſchaft muthig gehen, ſondern half ihm oft des Lebens dornenvolle Pfade muthig wandeln. So oft der gereifte Mann mit einem Mißgeſchicke zu kämpfen hatte, und ein gewünſchtes Ziel nur mit Schweiß und Mühe zu erlangen war — und was mußte der Jude nicht mit Schweiß und Mühe erlangen? — da erinnerte er ſich des in der Schule ſo geläufig gewordenen Wortes: duk wetiſchkach, denk' nur nach und du wirſt ſchon finden, oder: wejeſch lejaſchew bedauchek, in der Noth mußt du es ſo hinnehmen. Wolgemerkt, m. H., ich ſpreche durchaus nicht denjenigen alten Lehrern das Wort, welche die Natur des Kindes auf eine ſchwindelnde Höhe ſchraubten und mit ſcharfſinnigen Haarſpaltereien den Geiſt auf die logiſchſte Weiſe unlogiſch denken lehrten; ich will durchaus nicht für einen Unterricht ſtimmen, der dem Kinde zeigt, wie man durch Verdrehung und Sophiſterei das Reine unrein und das Unreine rein machen könne; aber ich bin für jene Erziehungsweiſe, die in jüdiſchen Schulen ſo heimiſch war und ihr den eigentlichen Stempel aufdrückte: ich meine diejenige Methode, die das Kind daran gewöhnte, ſich bei jeder Antwort nicht ſogleich zu beruhigen, ſondern weiter nachzudenken, ob denn durch die Antwort die Frage auch wahrhaft beſeitiget, ob denn auch wirklich ſonſt nichts auffallend ſei. Ich fürchte bei dem heutigen Standpunkte der Lehrer nicht, daß ſie ſich die Tendenz des alten Unterrichtes aneignen und zu Gunſten des Scharfſinnes jede andere Anlage des menſchlichen Geiſtes, namentlich die äſthetiſche, vernachläßigen werden; unſere Lehrer können heute genug Realien bieten, und werden ſich in keine Hirngeſpinnſte verlieren. Nur wenn wir dieſem guten Theile der alten Methode folgen und unſern Schülern nicht immer Fertiges zeigen, ſondern, wie etwa Rabbi Jochanan ben Sackai, Denkaufgaben geben, wird am beſten den in unſern modernen Schulen ſo üppig wuchernden jurare ad vocem magistri entgegen gearbeitet werden. Ich begnüge mich heute mit der bloßen Andeutung, fordere Sie aber, m. H., auf, darüber nachzudenken, wie wir in unſerer Schule beim Unterrichte der beſprochenen alten Weiſe Rechnung tragen und das aide toi et le ciel t'aidera bei keiner Gelegenheit aus dem Auge laſſen können.

Die Rabbiner in Böhmen.

Von *****t ***n.

Einleitung.

Wenn der Stand des jüdiſchen Geiſtlichen ſchon an ſich zu den mühe-, ſorgen- und dornenvollſten gehört, ſo iſt unſtreitig der des böhmiſchen Rabbinen der Bodenſatz im Leidenskelch! Der Rabbiner in Böhmen iſt als der Paria

Digitized by Google

unter ſeinen Amtsgenoſſen zu beklagen. Sein Stand iſt ohne Beſtand, ſein Sitz ohne Beſitz, ſein Titel ohne Mittel: eine Ehrwürden, die weder geehrt noch gewürdigt wird. Er ſteht nicht, wie es der Wille unſeres göttlichen Moſcheh war, über der Gemeinde על העדה, ſondern in jeder Beziehung unter derſelben תחת העדה. Er ſteht nicht an der Spitze, ſondern auf der Spitze, d. h. auf Dornen! Wo, wie in Ungarn und Mähren, große Gemeinden ſind, und die Pietät für den Lehrer und Vertreter der Religion noch nicht ganz erloſchen iſt; wo die Macht der materiellen Intereſſen die der höhern noch nicht ganz aus dem Felde geſchlagen, und die Ariſtokratie des Wiſſens und der Intelligenz von der des Goldes noch nicht ganz vom Brett geſchoben iſt, — da findet der Rabbiner für die drückende Abhängigkeit, für die vielfachen Kränkungen und Neckereien, denen er unausgeſezt ausgeſezt iſt, doch Erſatz in dem Bewußtſein: dafür habe ich eine Exiſtenz! Ich habe bittere Berufsſorgen, aber keine bittere Nahrungsſorgen, für das Dulden tilge ich meine Schulden, mit meinem Kummer bezahle ich meiner Kinder Schlummer.

Ganz anders verhält ſich's in Böhmen, das faſt aus lauter winzig kleinen Gemeinden von 20 bis 50 iſrael. Familien beſteht, wo man den Rabbiner als ein nothwendiges Uebel betrachtet und es daher für eine Thorheit hält, ſich um ſein Wohl zu kümmern. Man muß ihn haben, aber er muß nichts haben. Unter den 400 jüdiſchen Gemeinden, welche Böhmen zählt, ſind höchſtens 10, die ihre Rabbiner als ſolche erhalten können; alle übrigen müſſen entweder als Schächter oder Lehrer ihr kümmerliches Daſein friſten, oder — darben. Daß bei ſolchen trüben Ausſichten Talent und Fähigkeit ſich immer mehr vom Rabbineramte zurückziehen müſſen, um geebnetere Bahnen zu betreten, iſt nicht zu bezweifeln. Und da nach dem Spruch: דור לפי מנהיג Religionsvorſteher und Religion, Rabbiner und Judenthum in einer unzertrennlichen Wechſelwirkung zu einander ſtehen, und Erſtere auf das Gedeihen wie auf den Verfall des Leztern von entſcheidendem Einfluſſe ſind, ſo folgt daraus, daß die überhand nehmende Verkommenheit des Rabbinates in Böhmen die Verkommenheit der Gemeinde und ihrer Anſtalten zur nothwendigen Folge haben muß. Indem wir nun in den folgenden Kapiteln ein wahrheitsgetreues Bild von der bedauernswerthen Stellung der böhmiſchen Rabbinen entwerfen wollen, ſind wir weit entfernt, als Ankläger gegen die böhmiſch-jüdiſchen Gemeinden aufzutreten. Wir erheben unſere Stimme in der Ueberzeugung, daß durch die Verheimlichung oder Beſchönigung eines ſo tief wurzelnden und weittragenden Uebels, dasſelbe um ſo unheilbarer und bösartiger wird. Wir glauben durch deſſen Bloslegung der Ehre unſerer geliebten Glaubensbrüder nicht nur nicht nahe zu treten, ſondern ihnen, wie der heiligen Sache unſeres Glaubens, den beſten Dienſt zu erweiſen.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Zur Abwehr.

Szegedin, 23. Jänner. Zu Ende des verflossenen Jahres profezeite ich dem Ben-Chananja, daß er im nächsten Jahre noch von so manchem „offenen Brief" und so manchem „Sendschreiben" werde belästigt werden. Und siehe! das Jahr hat kaum begonnen und schon hat Hr. Goldzieher, Rabb. zu Szentes, meine Profezeiung in Erfüllung gebracht. Hätte ich nicht etwas Gescheidteres profezeien können?

Ob nun der Hr. Redakteur den Szenteser Brief beantworten oder unbeachtet lassen wird? gleichviel. Genug, der Hr. Briefsteller hat in seiner Ansprache an den Leser auch meines Namens Erwähnung gethan. Ich sehe mich mithin zu einer Erwiderung veranlaßt, dankend, daß auf dem Titelblatt genau die Adresse angegeben ist; sonst hätte mir schwerlich Jemand Auskunft geben können, wo ein M. H. Goldzieher existirt.

Ehrwürdiger Hr. Rabbi zu Szentes! Ueber Ihre absonderliche Art zu schreiben, wundere ich mich nicht; denn es giebt so viele Rabbinen, die sich mit תורה שבכתב weit weniger befassen, als mit תורה שבע"ם. Sonderbar erscheint mir jedoch Ihre eigenthümliche Art zu lesen. Sie lesen in dem B.-Ch. Dinge, die gar nicht darin zu finden sind. In meinem Gruß an B.-Ch. lesen Sie, daß ich „Menschenwerken Unfehlbarkeit zuschreibe". Hätte ich jemals diese irrige Meinung gehegt, wahrlich! Ihre Brochure, Hr. Rabbi zu Szentes, würde mich vom Gegentheil überzeugt haben. Sie sagen: „Hr. L. Horowitz läßt sich herbei, jeden Widerspruch gegen B.-Ch. als den Stempel der Unwissenheit an sich tragend zu brandmarken". Wo haben Sie von mir eine so anmaßende Brandmarkung gelesen? Ich kann um so weniger ein solches Urtheil gesprochen haben, da mir Ihre Brochure jezt erst zu Gesichte kam.

Wie kommt, Hr. Rabbi zu Szentes, in einen offenen Brief eine halboffene Verdächtigung? Oder wollen Sie etwa durch Ihre Anheimgebung an den „Wisser alles Verborgenen" glauben machen, ich sei von dem Redakteur des B.-Ch. bestochen? Wohlan! überbieten Sie ihn an Geist und Wissen und meine Feder ist für Sie bestochen!

Sie betheuern, mit Ihrem Briefe nicht beleidigen zu wollen; ich muß es also Ihrer geringen Gewandtheit im Ausdrucke zuschreiben, daß Ihre Angriffe von Unmanierlichkeiten strotzen. Ich, meiner Seits, gebe Ihre Betheuerung nicht unbedingt zurück. Wer sich auch nur mit einer so winzigen Brochure, wie Ihr „offener Brief" in die Oeffentlichkeit wagt, muß auch die Kritik über sich ergehen lassen: dem Klugen gilt sie als Belehrung für die Zukunft; der Thor braust auf in gekränkter Eitelkeit.

Sie sagen: „Ich gehöre nicht zu denen, die ihre Augen hermetisch schließen vor dem Drange einer Zeit, welche den Anhängern der Orthodoxie den Born anderer Studien so dringend empfiehlt". Hiermit wollen Sie glauben machen, Sie haben Ihren offenen Brief mit offenen Augen geschrieben. Ich

Digitized by Google

versichere Sie, Herr Rabbi! ich habe mich seit sechzig Jahren im Lager unserer Orthodoxen viel umgesehen, und die betrübende Bemerkung gemacht, daß diejenigen, welche ihre Augen „hermetisch schließen" häufig einsichtiger und umgänglicher sind, als Jene, die mit offenen Augen nichts sehen wollen.

Wer in Ihrer Brochüre den ersten 22½-zeiligen Satz liest, der erkennt gleich die Mache als eine Fehlgeburt; und am Schlusse ruft man unwillkürlich über Ihr Opus aus: טוב שלא נברא משנברא! **L. Horowitz.**

Zugabe der Redaktion.

Gleichwol erlaube ich mir, den in Rede stehenden offenen Brief den Lesern des B.-Ch. angelegentlich zu empfehlen. Es sind ganz außerordentliche Dinge daraus zu lernen.

Die Behauptung, daß die ganze altgriechische Literatur von Homer und Hesiod bis Plato und Aristoteles unwiderbringlich untergegangen ist (S. 11), werden gebildete Leser sicherlich sehr originel finden. Hr. G. will aber hierin nicht für originel gelten; vielmehr beruft er sich auf Maimonides und Bertinoro (S. 1. Jahrg. S. 253)! Origineler ist der S. 9 zum Besten gegebene Unsinn, den ich nicht zu zitiren wage. Grammatik und Logik bitten Hrn. G. flehentlich um Schonung. Umsonst! Der streitlustige Epistolograf tritt ihre heiligsten Rechte mit Füßen — ohne Erbarmen! Und nun erst die thalmudische Gelehrsamkeit! Der Verf. versichert, daß er dem „Thalmud knieend huldige"! Lieber Hr. Rabbiner! Das Knieen ist wirklich ganz unnöthig, und statt dem Thalmud mit frommen Phrasen zu huldigen, widmen Sie demselben lieber ein gründlicheres Studium. Sie werden dann ohne Zweifel einsehen, daß das, was ich über die zur Erinnerung, aber nicht zum Geruche gepflückte Blume gesagt habe (1. Jahrg. S. 436) seine volle Richtigkeit hat. Sie werden sich belehren, daß manche rabbanitische Verbote (אסורים) „sich mit der Zone wenden" (Z. B. J. Dea 298, b), und daß Sie sich, wäre dies nicht der Fall, am Sabbate kaum mehr denn zweimal am Ofen wärmen dürften (O. Ch. 276 und B. Het. das.). Sie werden ferner bekennen, daß durch Abravanel's Raisonnement ein halachischer Ausspruch des Thalmuds nicht entkräftet wird. Sie werden endlich tief bereuen, über הרש und קטן ein so eitles, nichtssagendes Gerede zu Markte gebracht zu haben. Schlagen Sie doch Gittin 64, b nach und werfen Sie einen Blick auf die tosafistischen Bemerkungen daselbst! Nehmen Sie den Choschen Mispat zur Hand und lesen Sie im S. Kohen 243, 6: וא"כ מוכח להדיא דאיכא יד לקטן מדאורייתא. Was halten Sie nun von Ihrer psychologischen Betrachtung über die „Minorennität" (S. 13)? Daß Sie den Unterschied zwischen unmündig und minorenn nicht kennen, will ich Ihnen gerne verzeihen. Daß Sie sich nicht auf Sabb. 153, a berufen, will ich Ihnen ebenfalls nicht anrechnen. Aber warum wissen Sie, der Sie dem Thalmud knieend huldigen, nichts von dem Unterschiede, den gerade der Thalmud und die Poskim zwischen mehr und minder begabten Kindern statuiren? Ihre Art zu argumentiren ist ja dem

Digitized by Google

Ehebündniſſe der Taubſtummen gerade ſehr günſtig, da dieſelben durch das den Unmündigen ausſchließende איש nicht ausgeſchloſſen ſind. Eine tiefere Forſchung wird Sie auch auf Toſ. Sanh. 68, b. Toſ. Bech. 19, b und auf viele andere Stellen führen, und Sie überzeugen, daß Ihnen die Lehre des thalmudiſchen Rechts von den Unmündigen nichts weniger als geläufig war. Eine Stelle im Sifre zu Debarim Nro. 238 läßt ſogar der Annahme Raum, daß einzelne Thalmudlehrer die Ehe eines Unmündigen für gültig gehalten haben! —

Doch — der Sifre gehört zu den alten Quellen, welche das vulgäre pilpuliſtiſche Thalmudſtudium nicht zu Rathe zieht. Warum ſchenken Sie aber dem Schulchan Aruch ſo wenig Aufmerkſamkeit? Sie ſagen S. 10, daß diejenigen, die der „vorgeſchriebenen Norm im Sch. A. Ungültigkeit ankündigen, zur Umſturzpartei gehören". Wie konnten Sie es nun wagen, der „vorgeſchriebenen Norm im Sch. A. Ungültigkeit anzukündigen?" S. 15 erklären Sie, „daß in der Neuzeit viele Gräber in Anbetracht ihres innern Gehaltes mit Roſen geſchmückt ſein ſollten; denn auf Dornen wachſen Roſen!!" Welch ein alberner, ſchauderhafter Witz! Daß Ihr — gemachter oder wirklicher — Fanatismus auch der Ruhenden im Grabe nicht ſchont, mögen Sie als „Menſch von ganz harmloſer Natur" (S. 16) vor Ihrem eigenen, „von keiner Individualität getragenen Gemüthe" (S. 7) verantworten. Wo bleibt aber der Reſpekt vor dem Schulchan Aruch? Da ſteht ja ausdrücklich geſchrieben: תקנת קדמונינו והרם שלא להוציא שם רע על חמתים (O. Ch. 606, 3). Dieſes ſchöne, menſchliche Geſetz halten Sie für antiquirt? Sie betrachten „jede wie immer geartete Reform im rituellen Leben" als ein „Mordinſtrument" (S. 3) und ſind gegen den alten חרם unempfindlich? Wiſſen Sie denn nicht, was ein חרם auf ſich hat? O laſſen Sie doch die Todten ruhen! Glauben Sie mir: Die thalmudfeſten Altorthodoxen, welche Sie nicht ohne Vermeſſenheit S. 6 „Zeloten" und „Thoren" nennen, ſind in dieſem Punkte viel milder geſinnt, als Sie, der Sie „Ihre Augen nicht hermetiſch ſchließen vor dem Drange der Zeit" (S. 6), und der Sie ſich geneigt zeigen, die im Sch. Aruch verzeichneten Minhagim preis zu geben (S. 3)! Iſt Ihnen denn die Vorſchrift יאין לבטל שום מנהג (O. Ch. 690, 17) ebenfalls unbekannt? So ehren Sie „Ihre erhabene und liebreiche Mutter Orthodoxie" (S. 10)? — Sie ſehen, l. Hr. Rabbiner, aus all dem, daß Ihr erſter ſchriftſtelleriſcher Verſuch als vollſtändig verunglückt zu betrachten iſt. Da Sie in Ihrem ganzen Briefe kaum einen einzigen Satz richtig konſtruirt haben; da Sie Worte gebrauchen, deren Bedeutung Ihnen offenbar unbekannt iſt: ſo dürften Sie wenig Ausſicht haben, als deutſcher Schriftſteller zu reuſſiren. Sollten Sie ſich indeß veranlaßt fühlen, Ihre freundliche Korreſpondenz mit mir fortzuſetzen, ſo bitte ich Sie, fremde Händel ganz aus dem Spiele zu laſſen. Beherzigen Sie in der Folge: „Fahre nicht haſtig los zum Streite; du möchteſt nicht wiſſen, was du am Ende thueſt, wenn dein Nächſter dich beſchämt. Deinen Streit führe

Digitized by Google

mit deinem Nächsten, aber eines Fremden Geheimniß enthülle nicht". (Sp. 25, 8. 9).

Correspondenz.

Lißka *), Jänner 1859. Das hiesige Chaßidäerhaupt Herschele ist bei Weitem noch nicht an den Endpunkt seiner Glorie gelangt; sein Ruf ist ein Magnet, der Chaßidim von eiserner Konsequenz anzieht.

Vor einigen Tagen langten hier unter Anderen drei Fremde an: ein Rabbiner, ein Kultusgemeindevorsteher und ein Privatier. Sie kamen aus Zenta. Da ich diesen mir unbekannten Ort auf den Karten von Rußland, Galizien und Oberungarn — als von woher gewöhnlich die Supplikanten hieher strömen — vergebens suchte: nahm ich ein geografisches Lexikon zur Hand, woraus ich mich belehrte: Zenta liege an der Theiß und noch dazu nicht fern vom Ben-Chananja! Daß nun unser Balschem auch in einer Gegend Anerkennung findet, wo der „Rebbe" dem Lehrer und das Cheder der Schule weichen mußte; wo der Almemor verrükt ist und die Balbatim nicht verrükt sind; wo Finsterniß zu den עשר מכות gezählt wird; wo die Bewegtheit des Herzens und nicht die Bewegung der Hände und Beine Erforderniß bei dem Gebete ist: diese Vorstellung entzückt mich nach Maßgabe der hohen Meinung, die ich von der Wunderkraft des R. Herschele hege. Der Eine von den Begleitern des frommen Rabbi zu Zenta kam, um ein Amulet für seine kinderlose Frau zu holen; der Zweite begnügt sich mit dem Segen des hiesigen Zaddik. Der gute Rabbi selber, sagt man, sei hergereist, damit die „fromme" Partei in seiner Gemeinde glaube, daß auch er ein Chaßid sei. Das glaube ich aber nicht; denn alsdann wäre es ja zweckmäßiger gewesen, die fromme Partei herzuschicken, damit sie sich erkundige. R. Herschele weiß ja über Alles Auskunft zu geben! Andere behaupten, der Zentaer Rabbi, ein

---

*) Ein Städtchen im nördlichen Ungarn am Bodrog im Zempléner Komitat, Hegyalyaer oder Tokayer Bezirk. Die Bevölkerung beläuft sich ungefähr auf 2000 Seelen, deren Mehrheit sich zur reformirten Kirche bekennet. Die herrschende Sprache ist die ungarische. Die jüdischen Einwohner bilden ungefähr den zehnten Theil der gesammten Bevölkerung. Das Städtchen ist von Saatfeldern, Weingärten, Rohrwiesen und Waldung umgeben. Der Wein ist von ganz vorzüglicher Qualität. An Trinkwasser pflegt daselbst Mangel zu sein. Die ursprünglichen Einwohner waren Italiener, die unter Bela IV. (1235—1270) — welcher am 5. Dezember 1251 die jüdischen Verhältnisse auf eine für jene Zeit sehr freisinnige Weise ordnete — eingewandert waren, weshalb auch das Oertchen Italienisch-Lißka (Olaß Lißka) genannt wird. Die Reise dahin kann sowol auf der Theiß (bis Tokay), als auch auf der Eisenbahn (bis Debreczin) zurückgelegt werden. Dies zur Auskunft über ein Oertchen, wohin so zahlreiche Wallfahrten stattfinden, und wo sich ein Jünger der Romantik einem Meister des Chaßidismus zu Füßen warf. Red.

Digitized by Google

junger Mann und ein Schüler Hirsch's, wollte hier ein Gutachten über seine rabb. Kenntnisse holen. Allein ein bereits fungirender Rabbiner sollte nur Sorge tragen, daß ihm seine Gemeindeglieder gut achten. H. L.

St. Ujhely, am 9. Jänner 1859. Hier im Norden unseres Landes, wohin die Karpaten ihre gastlichen Arme, das rebenbeladene Hegyalja-Gebirge, südwärts ausbreiten, liegt am Fuße des Sátor der freundliche Markt St. Ujhely, der eine beinahe 500 Familien starke jüdische Gemeinde in sich birgt. In diese hat die h. Regierung die israel. Musterhauptschule für das Kaschauer Verwaltungsgebiet — nunmehr die zweite in diesem Lande — verlegt. Warum dahin? Weil die Gemeinde aus dem Kästenbaum'schen Vermächtnisse seit 20 Jahren einen Fond von vierzig tausend Gulden C. M. und ein bequemes Schulgebäude, aus 11 Zimmern nebst einem geräumigen Hofe und Garten bestehend, überdieß auch etwa 500 schulpflichtige Kinder aufzuweisen hat.

Wir gratulieren nun dieser Gemeinde vollen Herzens und wünschen ihr, von diesem, durch die gränzenlose Huld unserer h. Regierung ihr gewordenen köstlichen Geschenke, einen dieser heiligen Gabe würdigen Gebrauch zu machen. Wir sprechen diesen Wunsch mit um so größerem Rechte aus, als uns diese Gemeinde und alle ihre innigsten Verhältnisse genau bekannt sind.

Hier stehen die Parteien so schroff einander gegenüber, daß, so lange in der heute, gottlob nimmer so dicht geschlossenen Phalanx jener sogenannten דוקא-Leute, der Rabbiner in Donner und Sturm gehüllt als schonungsloser Vorkämpfer erscheint, eine gegenseitige Annäherung kaum zu erwarten steht. — Dieser unseligen Wirren wegen mußten seit drei Jahren alle Gemeinde-Institute, und unter diesen besonders die Schule leiden, so daß diese sogar ihren leitenden Lehrer, den anerkannten Schulmann Hrn. S. Deutsch, der sich vor einem Jahre aus purer Friedliebe freiwillig entfernte, zum Bedauern der Gemeinde verlor. — Daß übrigens die Schule, mag sie noch so gut bestellt sein, mehr Feinde als Anhänger in der Gemeinde zählt, beweist die verhältnißmäßig geringe Zahl der schulbesuchenden Kinder, und diese Feinde sind es aus Grundsatz, aus Fanatismus — daher unbeugsam. — Als Kuriosum möge folgende Thatsache hier ihren Platz finden: Ein sogenannter בית המדרש-Mann (also nicht הסיך) schickte, in Folge des angewandten Schulzwanges, sein Söhnlein, das sonst die ת"ת-Schule besuchte, auf 2 Stunden täglich in die Schule; wünschte aber, daß es da beileibe nichts als taatsch schreiben lerne; indessen traf es sich, daß in den ersten Nisan-Tagen, vom Stundenplane etwas abweichend, das Uebersetzen der הגדה vorgenommen wurde; der Knabe sagte nun dem Vater einige erlernte Sätze mit rein deutscher Uebersetzung auf. Hierüber entrüstet, verbot er es dem Kinde, wieder so etwas zuzuhören, denn, meint er: „das Kind verdirbt sich das Loschen!"

Es wird daher vieler Energie bedürfen, um auch nur einen Theil der gegen die Schule gehegten Antipathien zu bekämpfen.

Die in Szántó seit mehreren Jahren schon kreirte, aber nur in der Idee bestandene 3-klassige Schule ist heuer reorganisirt worden. Der wackere

Digitized by Google

Schulmann, Hr. Rosenmeyer, steht ihr vor. Die unter Leitung des Hrn. W. Weiß seit zwei Jahren trefflich gehandhabte Gemeindeschule in Tokay gedeiht. Auch steht die Sanktionirung der in diesen Blättern bereits mit Lob erwähnten Eperieser Schule mit Nächstem bevor. — . —

Gr.-Kanischa, am 16. Jänner 1859. Wir haben heute einen seltenen Akt der Pietät begangen. Die hiesige israel. Gemeinde besaß einst einen alten uneingefriedeten Gottesacker auf einem 420 Quadrat-Klafter messenden abseits gelegenen Hügel. Unbeachtet wie er war, wurden die wenigen unansehnlichen Grabsteine von unbekannten Händen usurpirt, und finden sich noch deren im sogenannten Oberjägergarten, um eine antike Partie zu verherrlichen. Vor ungefähr 30 Jahre wollte die Grundherrschaft diesen wüsten Hügel pflügen und in urbaren Stand setzen. Die Gemeinde protestirte mit Erfolg dagegen.

Der Bau des Bahnhofes nahm nun diesen Platz in Anspruch, dessen Erdbewegung an 80 Schädeln und Gebeinen erwachsener Menschen — die der Kinder dürfen früher verwest sein — zu Tage förderte. Der niedrige Theil des Hügels wurde blos geebnet, daher nicht konstatirt werden konnte, ob und wie viele Gräber ungestört blieben.

Die Ausgrabung wurde unter Aufsicht der Vorstände der ח"ק geleitet, die sterblichen Reste sorgfältig gesammelt und heute im feierlichen Zuge, woran sich fast alle Gemeinde-Angehörigen betheiligten, in zwei großen Särgen auf der neuen Ruhestätte in dem gegenwärtigen Gottesacker würdig bestattet. "הכל היה מן העפר והכל שב אל העפר!"

Hr. Rabb. Fassel sprach der Gelegenheit angemessen und machte über התחיינה העצמות sehr passende Betrachtungen; nicht minder erhöheten die Choralgesänge der üblichen Leichenbestattungen die Wichtigkeit des Tages.

Es ist dabei noch zu bemerken, daß die ältesten Grabsteine des gegenwärtigen Friedhofes ein Alter von 80 Jahren nachweisen, und da die damalige Gemeinde kaum 30 Mitglieder zählte, läßt sich fast mit Sicherheit annehmen, daß die Besetzung des Gottesackers 100 Jahre forderte, was zur Geschichte der hiesigen Gemeinde von wesentlichem Interesse sein muß.

Auf und an den meisten Schädeln wurden die üblichen irdenen Scherben gefunden.

Es ist nicht zu zweifeln, daß sich bald über diese Stelle ein würdiges Monument erheben und den Pietätssinn unserer Gemeinde bewähren, so wie ein Beitrag zur Geschichte derselben sein wird. ℓ — η.

Digitized by Google

Literärische Anzeigen.

Rimonim, ein deutsches Lesebuch für Israeliten in Schule und Haus, oder auch Abtalion, dritter Kursus, ein deutsches Lesebuch für die israelitische Jugend der obern Klassen in gehobenen Elementar- und Bürgerschulen zur Bildung des Geistes und Gemüthes, insbesondere zur religiösen Erkräftigung. Herausgegeben von Dr. J. H. Jakobson, Rabbiner und Prediger. Leipzig. F. Brandst. 1859. XX. 391.

Besprochen

von A. Kohn, Direktor der k. k. israel. Musterhauptschule in Temesvar.

Ein gutes Lesebuch für die obern Klassen gehobener israel. Schulen ist noch immer ein Bedürfniß. Ich habe daher mit freudiger Erwartung das angeführte Lesebuch zur Hand genommen; aber der Wahrheit die Ehre — ich habe es unbefriedigt aus der Hand gelegt. Es hat mich dasselbe in meiner oft ausgesprochenen Ansicht bestärkt: wir haben viele Schriftsteller, tüchtige Schriftsteller, aber leider wenige pädagogische Schriftsteller!

Ich will Hrn. J. sein Verdienst um die israel. Volksschule keinesweges streitig machen. Mit den ersten Theilen seines Abtalion hat er zum Theile der jüd. Schule einen dankenswerthen Dienst geleistet. Aber seit dem Erscheinen der ersten Abtalion sind mehr als zehn Jahre verflossen, und dieses Jahrzehent war kein unfruchtbares auf dem Boden der Schule und ihrer Literatur. Der Verfasser der „Rimonim" hätte während dieses Zeitraumes manches lernen können, was seinem Lesebuche zu Gute gekommen wäre.

Wenn wir uns fragen, welche Anforderungen wir an ein Lesebuch für die Volksschule zu stellen haben, so können uns die vielen in den bessern Schulen Deutschlands, an welche sich in jüngster Zeit auch die unseres geliebten Vaterlandes rühmlichst anschließen, eingeführten Lesebücher, unsere Frage genügend beantworten.

Es ist allerdings zunächst von einem Lesebuche, besonders von einem Lesebuche für israelitische Schulen, zu fordern, daß es eine religiös-konfessionelle Färbung habe, daß es Stoff zur Erhebung und Bildung des Gemüthes und zur Erkräftigung des religiösen Sinnes in der jugendlichen Seele biete; aber das Konfessionelle kann nicht Selbstzweck eines Lesebuches sein; es müssen mit demselben mehrere Zwecke verbunden werden, und wir Israeliten sind durchaus nicht so egoistisch, uns auf uns selbst zu beschränken und das Gute nicht dankbar hinzunehmen, von welcher Seite es uns immer gereicht werden möge.

Ein Lesebuch für die obern Klassen gehobener Elementar- und Bürgerschulen muß auch Stoff bieten für die Uebung der grammatischen Formen. Daß aber Lesestücke, die vorzüglich für die Bildung des Herzens und die

Digitized by Google

Veredlung des Gemüthes berechnet sind, sich hiezu nicht eignen, ist jedem praktischen Lehrer bekannt.

Ein Lesebuch für die obern Klassen der Elementar- und Bürgerschulen muß ferner dem Schüler Stoff bieten zur Bereicherung der Sachkenntnisse, und dem Lehrer einen Anhaltspunkt gewähren beim Unterricht in den Realien. Das praktische Leben ist es ja, für welches die Elementar- und Bürgerschule vorzubereiten hat.

Ein deutsches Lesebuch für die obern Klassen gehobener Elementar- und Bürgerschulen (wenn auch israelitischer) soll endlich den Schüler in die Hallen der deutschen klassischen Literatur einführen. Oder, ist diese nicht auch vorzüglich geeignet zur Bildung des Geistes und zur Veredlung des Gemüthes? Wie viele treten aus der Elementar- oder Bürgerschule unmittelbar in's bürgerliche Leben über; ist es nicht Pflicht der Schule, diesen den Sinn und Geschmack für eine veredlende Lektüre als Wegzehrung mitzugeben? Oder, glaubt Hr. J., daß seine „Rimonim" hiezu ausreichen? Der zum Jüngling herangereifte Schüler wird denn doch dann und wann ein Buch zur Hand nehmen, und was wird ihn da am meisten ansprechen, wenn ihm der Sinn für das Bessere fehlt? — Aller Wahrscheinlichkeit nach ein Herz und Gemüth korumpirender französischer Roman.

Und dem Schüler, der aus der Elementar- oder Bürgerschule in eine höhere Schule übertritt, wird diesem einige Kenntniß der deutschen klassischen Schriften nicht auch zu Gute kommen?

Die Schule wird ferner von einem Lesebuche, welches für dieselbe bestimmt ist, vor Allem fordern, daß die in demselben aufgenommenen Lesestücke dem Bildungsgrade der Schüler entsprechen, und daß nichts darin vorkommt, was über ihren Horizont hinausgeht. Daß dieses in der vorliegenden Sammlung nicht der Fall ist, wird jeder Lehrer schon bei einem flüchtigen Ueberblicke derselben wahrnehmen. Hr. J. meint freilich nach den Grundsätzen der Pädagogik, „daß der Zögling an dem Unersteigenen seine Kraft üben und steigern lernen soll". Wenn aber das Unersteigene für den Zögling gar nicht zu ersteigen ist? — Hr. J. kennt ja auch die Grundsätze der Pädagogik, daß man vom Leichtern zum Schwerern fortschreiten soll, daß die Kraft des Schülers erst am Leichtern erstarken soll, bevor man zum Schwerern übergeht.

Ich stelle nicht in Abrede, daß das fragliche Lesebuch viele gute Stücke enthält, dafür sind schon die Namen der Verfasser Bürge, deren trefflichen Schriften Hr. J. die Lesestücke entnommen hat; doch mögen diese Herren bei der Abfassung ihrer Schriften am wenigsten an den Kreis der Jugend gedacht haben, für welchen Hr. J. sein Lesebuch bestimmt hat.

Es möge mir nur erlaubt sein, noch einiges über die einzelnen Abschnitte zu bemerken.

Die den ersten Abschnitt bildenden Betrachtungen „über das Leben der Patriarchen", von Sommerfeld, sind wol recht gut und schön und die Sprache derselben eine gediegene (wenn auch für Schüler der Elementar- und Bürger-

Digitized by Google

ſchulen etwas zu hoch), und wären dieſelben in einem Religionsbuche für die obern Klaſſen, ſich an die bibliſche Geſchichte anlehnend, recht an ihrem Platze; aber in einem Leſebuche 32 Seiten damit ausfüllen, ſcheint mir doch ein wenig zu unpraktiſch.

Der zweite Abſchnitt bringt uns Erzählungen aus der jüd. Geſchichte. Intereſſante Fakta in entſprechender Darſtellungsweiſe aus guten Geſchichtswerken, ſo wie Biografien berühmter, um die Menſchheit verdienter Männer, bieten einen ſehr geeigneten Stoff für ein Leſebuch, und einzelne Stücke aus Joſefus und Philo, ſo wie aus Joſt's und Grätz's trefflichen Werken ſind in einem jüd. Leſebuche gewiß am rechten Orte. Ob aber in den hier aufgenommenen überall dieſen Bedingungen entſprochen wird, iſt ſehr in Frage zu ſtellen. Mehrere derſelben, wie „fromme Standhaftigkeit unſerer Väter" Seite 34 und „altjüdiſche Sekten" S. 39 u. 83, ſetzen von dem Schüler zu viel voraus, einige, namentlich das 5. „Herodes" S. 48 in poetiſcher Form, ſcheinen ganz ungeeignet.

Warum der Hr. V. die Biografien, von welchen „Moſes Mendelsſohn", von Dr. Stern, einer beſondern Beachtung verdient, nicht auch in den Abſchnitt für Geſchichte aufgenommen, darüber wollen wir nicht mit ihm rechten; es iſt dies Geſchmacksſache.

Der dritte Abſchnitt bietet „Belehrendes". (Sind Betrachtungen aus dem Leben der Patriarchen und Geſchichtsbilder nicht auch belehrend?)

Das erſte Stück bringt uns: „Die griechiſche Bibelüberſetzung, genannt: Septuaginta oder die alexandriniſche Verſion".

Auch hier ſtoßen wir auf Sätze, die für einen Schüler „der obern Klaſſen der Elementar- oder Bürgerſchule" ſchwer zu verdauen ſind.

Was mit den vielen Namen Stück 4 und kurzen trockenen Lebensbeſchreibungen in einem Leſebuche zu thun, iſt ein Räthſel, welches kaum ein denkender Lehrer löſen wird.

Abſchnitt 4: „Heilige Zeiten", poetiſch dargeſtellt von verſchiedenen, in der jüd. Literatur rühmlichſt bekannten Verfaſſern, Abſchnitt 5: „Sprüchwörter und Gnomen aus dem Thalmud", und Abſchnitt 6: „Intereſſante Erzählungen aus Thalmud und Midraſch", dürften wol den vorzüglichſten Theil des Leſebuches ausmachen; nur würden wir Seite 192 der Erzählung „Trennung und Wiederſehen" einen etwas beſchränktern Umfang und eine etwas weniger romantiſche Färbung wünſchen.

Der ſiebente Abſchnitt: „Parabeln, Legenden und Sagen, Mährchen und Fabeln", und der achte Abſchnitt: „Lyriſche und epiſche Gedichte, poetiſche Erzählungen", enthalten Stücke, die mehr oder weniger für ein Leſebuch der „obern Klaſſen der Elementar- und Bürgerſchulen" ſich eignen.

Des neunten Abſchnittes, „Biografien", habe ich bereits bei der Beſprechung des zweiten Abſchnittes Erwähnung gethan.

Die Sammlung „Rimonim" enthält alſo des Schönen und Guten mancherlei, und kann gebildeten iſrael. Frauen eine belehrende und angenehme

Digitized by Google

Lektüre an Sabbat- und Festtagen gewähren; auch könnte sie allenfalls reifern Schülern als Prämium in die Hand gegeben werden; als „Lesebuch aber für die obern Klassen gehobener israelitischer Elementar- und Volksschulen" eignet sie sich nicht.

Neuestes aus Synagoge, Schule und Literatur.

Páp a, 23. Jänner 1859. Ich habe Ihnen eine Trauerkunde zu melden. Unser verehrter Oberrabbiner, Hr. Samuel Sommer, ist heute Nachmittags um 1 Uhr im 52. Jahre seines Lebens nach sechstägiger Krankheit mit Tode abgegangen. Der erschütternde Eindruck, den dieses traurige Ereigniß in unserer Gemeinde hervorbrachte, ist nicht zu beschreiben. Der Selige ist in Bonyhád geboren. Er war früher Rabbiner in Güßing (Eisenburger Kom.) und dann in Verbó (Neutraer Kom.). Seine ausgezeichneten thalmudischen Kenntnisse wurden in weiten Kreisen anerkannt. Möge seinem unsterblichen Geiste Friede werden in den Gefilden der Ewigkeit!

v. **Prag,** 25. Jänner. Seitdem die v. Lämel'schen Erben die große, in ihrer Art einzig dastehende Versorgungsanstalt gegründet haben, scheint der Sinn für fromme und wohlthätige Stiftungen unter den hiesigen Gemeindegliedern von neuem geweckt und in hohem Maße angeregt worden zu sein. Die Verfügungen der Eheleute Edeles sind bekannt. Die Widmung von 21,000 fl. österr. W. zur Gründung von Stiftsplätzen für fünf Erblindete ist ein eben so hochherziger als wohlthätiger Akt, der den Namen des Stifters **J. W. Taußig** unvergeßlich machen wird. Andere noch großartigere Stiftungen und Schöpfungen stehen in Aussicht.

x. Die kleine israel. Kultusgemeinde zu Sárvár (Eisenburger Komit.) hat ihre zweiklassige Schule so trefflich eingerichtet, daß das Stuhlrichteramt die Oeffentlichkeitserklärung derselben beantragt hat.

— Die israel. Volksschule zu Waitzen hat das Oeffentlichkeitsrecht erhalten. Die h. Statthalterei-Abtheilung hat den med. Dr. Hrn. Steiner als Schuldirektor, und die Herren Vitt, Laz. Reiser und Brill als Schulaufseher bestätiget.

λ. In Kommission in der Miltikowskischen Buchhandlung in Lemberg ist so eben erschienen: Die Kaiserkrone. Drei Predigten, bei Allerhöchsten Veranlassungen gehalten von Dr. S. L. Schwabacher, Prediger. Die Gesinnungen, denen der Hr. Verf. Wort und Ausdruck giebt, sind das kostbarste Kleinod jedes treuen Unterthanen unseres erhabenen Kaisers und Herrn. Wir wünschen den Predigten die weiteste Verbreitung.

— Von Prof. Stößel's bibl. Geschichte für Realschulen und Gymnasien ist vor Kurzem das 2. Heft erschienen.

— Mit dem uns so eben zugekommenen 6. Hefte des ha-Maskir ist dessen 1. Jahrgang vollendet. Steinschneider gedenkt in der Folge auch ein hebr. Lit.-Blatt herauszugeben. Möge es ihm gelingen!

μ. Die ungar. Naturforschergesellschaft hat in ihrer General-Versammlung (29. Dezember v. J.) Hrn. med. Dr. Mor. Altstädter zum ord. Mitgliede gewählt.

Digitized by Google

Die Amtstracht der Rabbinen.

I.

Behördliche Anfrage.

Z. 1744/praes.

An

den Wohlehrwürdigen Oberrabbiner Herrn Leopold Löw

in Szegedin.

Aus Anlaß eines speziellen Falles sind Erörterungen über die Frage nothwendig geworden, ob im Grunde des mosaischen Gesetzes, der Anordnungen des Thalmud, oder positiver Gesetze, eine Amtskleidung der Rabbinen bestehe oder wenigstens zulässig sei, und wie sich dießfalls in Ungarn bis auf den heutigen Tag benommen worden ist.

Indem man hierüber Ihre Erfahrungen zu vernehmen wünscht, werden Sie angegangen, solche hieher alsbald auszusprechen, und wenn eine Amtskleidung der Rabbinen besteht, davon eine möglichst deutliche Beschreibung zu liefern.

Ofen, am 5. Mai 1858. Augusz.

II.

157. Jüdisch-theologisches Gutachten.

1. Biblische Bestimmungen und Nachrichten.

Das mosaische Gesetz enthält sehr ausführliche Bestimmungen über die Amtskleidung des Kultuspersonals. Dieselbe bestand bei dem gemeinen Priester aus vier, beim Hohenpriester aus acht Stücken. Die im 2. Buche Mosis 28, 4—42 enthaltene Beschreibung dieser Kleidungsstücke, welche eine verschiedene Auffassung zuläßt, hat von jeher nicht nur jüdische, sondern auch christliche Ausleger vielfach beschäftiget, und eine Literatur von nicht geringem Umfange hervorgerufen. Auch über den Zweck und die Bedeutung der Priestertracht sind die Schriftausleger getheilter

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Meinung. Während die Einen den priesterlichen Gewändern sogar versöhnende Kraft zuschreiben [1]), und Andere in Zahl, Stoff, Form und Farbe derselben tiefe symbolische Bedeutsamkeit erblicken [2]), hat auch die Anschauung, nach welcher die ganze Tracht nur zur größern Verherrlichung des Gottesdienstes gedient habe, ihre Wortführer und Vertheidiger gefunden [3]). Ist leztere Auffassung nicht ungegründet, so dürfte in dem Umstande, daß das mosaische Gesetz das Kultuspersonal durch eine besondere Amtstracht auszeichnet, ein nicht zu übersehender Anhaltspunkt für eine eigene Amtskleidung der Rabbinen liegen. Andererseits sind jedoch die Rabbinen weit entfernt, die biblische Kleiderordnung der Priester für sich in Anspruch nehmen zu wollen. Denn, wenn auch der Quellenkundige der in neuerer Zeit so oft wiederholten Behauptung, daß das Judenthum keine Hierarchie kenne, ohne Zweifel nur unter gewissen Beschränkungen seine Zustimmung geben wird, so ist es doch unleugbar, daß die heutigen Rabbinen vom Standpunkte des mosaischen Gesetzes weder ihrer Abstammung noch ihren Funktionen nach sacerdotalen Charakter haben. Auch darf nach jüdischen Religionsgrundsätzen außerhalb des Zentralheiligthums in Jerusalem kein eigentlicher jüdischer Opferkultus stattfinden, weshalb auch der Tempel, welchen der Priester Onias unter Ptolomäus Philometer in Leontopolis erbaute, als widergesetzlich verdammt wurde [4]). Der Gebrauch des biblischen Priesteranzuges sezt aber gerade den Bestand des Opferkultus voraus. Die speziellen Normen, nach

---

[1]) Zebach. 88, b. Arach. 16, a. Alfaßi Sabb. 14, b.

[2]) Philo de vita Mos. pag. 670 sq. De somn. p. 597. De monarch. II. p. 825. Josef. Alterth. III. 7, 7. Clemens Alex. Strom. 5. p. 564. Origen. Lom. 6. in Lev. Augustin. in Exod. quaest. 116 sq. Hieron. ad Fab. Gregor. Nyss. de vita Mos. Theodoret. in Exod. quaest. 60. Opp. I pag. 107. Sohar II pag. 229 ff., beſ. 231. Leon de Bannolas 2 M. 28. Don Isaak Abravanel 2 M. 28. Is. Arama, Akeda porta II. Unter den Neueren Görres, Bähr und Andere.

[3]) Maim. More Neb. III, 45. Mendelssohn 2 M. Ende. Ewald, Alterth. S. 288 ff.

[4]) Jos. Alterth. XIII. 3, 1. jüd. Krieg VII. 10, 2. 3. Menach. 109, b. jer. Joma 6, 3.

welchen das mosaische Gesetz die Amtstracht der Priester regelt, können mithin auf die Rabbinen nicht angewendet werden. Dagegen wird eine unbefangene geschichtliche Betrachtungsweise wol einräumen müssen, daß eine Amtskleidung der Rabbinen dem Geiste jener Normen entspreche und daß dieselbe die Analogie mit dem biblischen Alterthume für sich habe. Rücksichtlich des Kleidungsanstandes werden die Priester schon im Thalmud den Rabbinen als nachahmungswürdiges Beispiel empfohlen [5]).

Die Analogie der Rabbinen mit dem mosaischen Kultuspersonale ist noch einleuchtender, wenn sie auf die Leviten bezogen wird. Die Leviten oder Abkömmlinge Levi's, des dritten Sohnes des Patriarchen Jakob, waren Stammgenossen der Priester, welche ebenfalls dem Geschlechte Levi angehörten. Der priesterlichen Würde waren sie aber nicht theilhaftig. Nach Josefus stand ein Theil der Leviten förmlich im Dienste der Priester [6]). Unbestreitbare Thatsache ist es, daß sie im Heiligthume Gottes als Thürhüter und Tonkünstler angestellt waren. Und obwol sie auf dem Zuge Israels durch die arabische Wüste für den Dienst im Heiligthum ausgesondert und von Moses und Ahron feierlich dazu eingeweiht worden waren [7]), so ist dennoch weder im mosaischen Gesetze noch in den alten jüdischen Traditionen irgend eine Spur von einer angeordneten levitischen Amtstracht zu entdecken. Nichtsdestoweniger enthält schon die biblische Geschichte die Andeutung, daß die Leviten bei ihren Funktionen eine Amtskleidung trugen (1. Chron. 15. 27. 2. Chron. 5, 12).

Nach einer im Josefus enthaltenen Ueberlieferung hat der König Salomo zwei Tausend Anzüge aus Byssus für die Leviten anfertigen lassen [8]).

Ja gegen das Ende der zweiten Tempelperiode wurde nach dem zuverlässigen Berichte des Josefus [9]) den levitischen Sängern

---

[5]) Zebach. 19, a. Seder Mischna 37, d.
[6]) Alterth. VII. 14, 7. XI. 5, 1.
[7]) 4. B. M. 8, 5—22.
[8]) Alterth. VIII. 2, 8.
[9]) Das. XX. 8, 6.

Digitized by Google

von dem Synedrium gestattet, gleich den Priestern linnene Obergewänder zu tragen.

Diese Modifikation des levitischen Anzuges war eine Neuerung. Die Neuerung war aber nicht ungesetzlich, indem sie erst dann eingeführt wurde, nachdem die höchste Religionsbehörde sie für zulässig erklärt hatte. So wichtig war nämlich die Frage über die Veränderung der Levitentracht dem Könige Agrippa II. erschienen, daß er dem Ansuchen der levitischen Tonkünstler um die linnene Stola nur nach eingeholter Synedrial-Lizenz willfahren zu können glaubte.

Josefus spricht allerdings über die Entscheidung des Synedriums den Tadel aus, als hätte dasselbe das väterliche Herkommen verlezt. Allein das Synedrium ließ sich offenbar von dem Grundsatze leiten, daß es dem Geiste der mosaischen Kultusnormen vollkommen angemessen sei, auch den levitischen Kultusbeamten eine Amtstracht zu gönnen, wiewol diese Tracht im Gesetze nicht vorgeschrieben war.

Noch lehrreicher ist das Beispiel der Profeten. Diesen kam weder am Altare noch überhaupt im Heiligthume Gottes irgend eine priesterliche Funktion oder Beschäftigung zu. Eine eigene Tracht schreibt ihnen das Gesetz nicht vor. Allein der im alten Israel herrschende Geist brachte es mit sich, daß die Profeten, welche als Diener und Boten Gottes und als Organe des göttlichen Geistes auftraten, sich auch äußerlich durch eine unterscheidende Kleidung zu erkennen gaben. Das Kostüm der Profeten bestand gewöhnlich in einem langen faltigen Mantel (hebr. Addereth Vulg. pallium) aus grobem, härnem Stoffe, welcher durch einen ledernen Gurt zusammengehalten wurde [10]). Diese Tracht ist nach dem Urtheile bedeutender Schriftforscher von dem Ernste des profetischen Berufes gefordert worden.

So wenig es nun auch den Rabbinen in den Sinn kommen kann, sich Inspiration zuzuschreiben und sich den alten Profeten an die Seite zu stellen, so werden sie doch, so lange sie von ihrem Berufe die richtige Erkenntniß haben, nicht aufhören, sich innerhalb

---

[10]) 1. Kön. 19, 13. 19. 2 Kön. 2, 8. Daf. 1, 8. Zach. 13, 4.

Digitized by Google

des ihnen angewiesenen Wirkungskreises als Herolde der Thora und als Beförderer der Religiösität und Frömmigkeit zu betrachten, wofür sie denn auch von ihren Gemeinden betrachtet und geachtet werden. Solchergestalt wird es aber im Geiste und vom Standpunkte des biblischen Alterthumes wol schwerlich als Anmaßung erscheinen, wenn sich die Rabbinen einer Amtskleidung bedienen, ohne diese Kleidung übrigens für heilig und geweiht halten zu wollen. Heiligkeit und Weihe schrieb man nicht einmal dem Profetenpallium, wol aber den priesterlichen Gewändern zu. Lezteres geschah in so hohem Maße, daß die Aufbewahrung des hochpriesterlichen Ornates in dem lezten Jahrhundert der zweiten Tempelperiode Gegenstand lebhafter diplomatischer Verhandlungen wurde. Die hasmonäischen Fürsten und der König Herodes hatten nämlich diesen Ornat in der Burg Baris (Antonia) aufbewahrt. Nach dem Tode des Herodes blieb derselbe in der Burg unter römischer Ueberwachung, bis Vitellius, der Statthalter von Syrien, denselben den Priestern zur Hut übergab. In ihren Händen blieb nun der Ornat, bis er nach dem Tode des Aprippa auf Befehl des Cassius Longinus, Präses von Syrien, und des Landpflegers von Judäa, Caspius Fadus, wieder in die Gewalt der Römer kam. Diese Maßregel machte aber auf die jüdische Bevölkerung einen so üblen Eindruck, daß dieselbe kaum bekannt wurde, als man sich beeilte, an den Kaiser Klaudius eine Deputation zu entsenden, um die Rückstellung des hochpriesterlichen Ornates an die Priester zu erwirken, was auch wirklich gelang [11]).

An die Leviten und Profeten, welche Amtskleidung trugen, ohne daß es ihnen im Gesetze geboten war, reihen sich die Profetenjünger. Wenigstens hält sich Maimonides nach sorgfältiger Vergleichung der betreffenden Bibelstellen zu dem Schlusse berechtiget, daß die Profetenjünger ein leinenes Schulterkleid trugen [12]). Auch diese Auszeichnung war nicht gesetzlich vorgeschrieben; auch sie ist als Erzeugniß des religiösen Anstandes und der frommen Sitte zu betrachten.

---

[11]) Jos. Alterth. XV. 11, 4. XVIII. 5, 3.

[12]) V. d. heil. Geräthsch. 10, 13.

Digitized by Google

Außer der vorgeschriebenen Priestertracht finden sich im mosaischen Gesetze noch andere Vorschriften, welche die Kleidung der Israeliten überhaupt betreffen und die zum Verständnisse der nachfolgenden Erörterungen hervorgehoben werden müssen. Hieher gehört:

a) Das im Interesse der Sittlichkeit gegebene Gesetz, daß Männer nicht Frauenkleider und Frauen nicht Männerkleidung und Rüstung anlegen sollen (5. B. M. 22, 5). Die Ansicht des Maimonides, nach welcher diesem Verbote nicht nur ein allgemein sittliches Motiv, sondern auch die Rücksicht auf gewisse unzüchtige heidnische Kultusgebräuche zu Grunde liege, ist von bedeutenden neuern Forschern getheilt worden.

b) Das Verbot, sich mit einem aus Wolle und Linnen gewebten Gewande zu bekleiden (3. B. M. 19, 19. 5. B. M. 22, 11). Josefus giebt an, die gemischte Kleidung sei dem Laien deshalb verboten gewesen, weil sie die Priester trugen [13]). Den Gurt der Priester lassen auch manche Thalmudisten aus Wolle und Linnen verfertigt sein [14]). Andere glaubten dieses dunkle Gesetz aus religiösen Prinzipien oder aus diätetischen Rücksichten herleiten zu können.

c) Das Gebot, an den Ecken des Oberkleides, welches, wie das Himation der alten Griechen und das Hheik der heutigen Araber aus einem viereckigen Stück Zeuge bestand, Quasten oder Schaufäden (hebr. Zizith) anzubringen und eine blaue Schnur hinzuzufügen, um durch dieses Abzeichen an die Gebote Gottes erinnert zu werden (4. B. M. 15, 38—40).

d) Das Gesetz über den Ausschlag an Kleidern (3. B. M. 13, 47—59), auf welchem ein Dunkel ruht, das bis zur Stunde nicht aufgeklärt werden konnte. Hier ist ferner

e) des Trauergewandes zu erwähnen, dessen Gebrauch bis in die Zeit des Patriarchen Jakob hinaufreicht (1. B. M. 37, 34). Das Trauerkleid wird im hebr. Texte „Sack" genannt, weil es

---

[13]) Alterth. IV. 8, 11.

[14]) Thalm. babyl. Joma 12, 6.

Digitized by Google

mit einem Sacke Aehnlichkeit hat. „Man kann sich", berichtet ein berühmter Reisender, „dieses Kleid leicht vorstellen, wenn man in den Boden eines Kornsackes eine Oeffnung für den Kopf, an den Seiten Oeffnungen für die Arme macht, und den Sack von oben bis unten aufschneidet". Mehrere Bibel- und Thalmudstellen berechtigen zu dem Schlusse, daß das Trauerkleid von schwarzer oder doch dunkler Farbe war, so daß die atrae vestes der Griechen und Römer mit Recht damit verglichen werden.

In der Bibel angedeutet, finden ältere Schriftausleger

f) auch den Gebrauch, vor dem Gottesdienste oder Gebete die Kleider zu wechseln (1. B. M. 35, 2).

Jedenfalls ist biblischen Ursprungs:

g) die Sitte, bei fröhlichen Festen und sonstigen freudigen Ereignissen weiße Kleider zu tragen, während Trauernde oder Angeklagte in unreiner Kleidung erschienen (Pred. Sal. 9, 8. 2 Sam. 12, 20. Zach. 3, 3). Die Fürsten und Großen kleideten sich in der Regel weiß [15]).

h) Der Gebrauch, höhere Beamte durch die Bekleidung mit ihrem Amtsgewande, wozu auch ein Gürtel gehörte, in ihr Amt einzuweisen (Jesaj. 22, 11), wie denn schon Josef bei seiner Erhebung zum Statthalter von Egypten in Byssus gekleidet wurde (1. B. M. 40, 42).

i) Wie die Schaufäden sollten auch die Phylakterien oder Thefillin zum religiösen Abzeichen dienen (2. B. M. 13, 9. 16. 5. B. M. 6, 8, 11, 18). Ueber ihre Beschaffenheit spricht sich das mosaische Gesetz nicht näher aus. Die Regeln, welche ihre Verfertigung und Anlegung betreffen, sind traditionell. Nach der Ueberlieferung sollen die Phylakterien schon in der biblischen Zeit von frommen Israeliten den ganzen Tag über am linken Arme und an der Stirne getragen worden sein. Die Priester waren jedoch während des Altardienstes davon befreit. Die Arm-Phylakterien durften sie bei ihren Tempelfunktionen nicht tragen [16]).

---

[15]) Jos. Alterth. VIII. 7, 3. jüd. Krieg II. 1, 1.

[16]) Zebach. 19, 1. Maim. v. d. h. Ger. 10, 6.

Digitized by Google

2. Thalmudiſche Beſtimmungen und Nachrichten.

Wenn weder in dem moſaiſchen Geſetze, noch in den übrigen heiligen Schriften Iſrael's eine direkte Vorſchrift für die Amtskleidung der Rabbinen zu finden iſt, ſo kann dies nicht befremden. Zur Zeit der Entſtehung der heiligen Religionsurkunden war der Rabbinerſtand noch gar nicht vorhanden. In den lezten Jahrhunderten der bibliſchen Zeit bildete ſich allerdings immer mehr die eigentliche Schriftgelehrſamkeit aus. Aber die vorhandenen Nachrichten über die alten Schriftgelehrten (Soferim) ſind ſo ſpärlich, daß es nicht auffallen kann, wenn die Alterthumskunde über ihre Tracht keinen Aufſchluß zu geben vermag. Da indeß die heutigen Rabbinen Kultusbeamte ſind, und das Recht und die Pflicht haben, die jüdiſchen Gemeinden mit den Lehren, Forderungen und Verheißungen der Religion Iſraels bekannt zu machen; da die Rabbinen in der öſterreichiſchen Monarchie in mehr denn einer Beziehung auch durch die Landesgeſetze und daher auch von den k. k. Behörden als Seelſorger der jüdiſchen Kultusgemeinden anerkannt werden: ſo wird die Vertheidigung einer rabbiniſchen Amtstracht wol kaum einer unkritiſchen Uebereilung gezeiht werden können, wenn ſie ſich auf bibliſchem Standpunkte auf das Beiſpiel der vorgeſchriebenen Prieſtertracht und noch nachdrücklicher auf das des nicht vorgeſchriebenen Leviten- und Profetenkoſtüms beruft.

Viel ſicherer iſt der Boden, welchen der Thalmud der Rechtfertigung der rabbiniſchen Amtskleidung bietet, indem die einſchlägigen thalmudiſchen Beſtimmungen und Nachrichten unmittelbar Rabbinen betreffen. Hier wird alſo nicht mehr von einer nähern oder entferntern Analogie, ſondern von direkter Anwendung gegebener Vorſchriften die Rede ſein.

Die Erforſchung der hieher gehörigen Spezialitäten iſt allerdings mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden. Zu einer wiſſenſchaftlichen, thalmudiſchen Archäologie ſind nur einige Vorarbeiten vorhanden. Es müſſen daher die Quellen ſelbſt zu Rathe gezogen werden, was bei der Beſchaffenheit des Thalmuds, in welchem oft die heterogenſten Materien loſe an einander gereiht werden, eine nicht leicht zu löſende Aufgabe iſt. Folgende Andeutungen

Digitized by Google

ſind weit entfernt, ein erſchöpfender archäologiſcher Exkurs ſein zu wollen; ſie werden indeß hoffentlich hinreichen, die in Rede ſtehende Frage von thalmudiſchem Standpunkte zu beleuchten. Wird ja das Weſentliche der Frage ſchon durch Hinweiſung auf die Thatſache erlediget, daß in der thalmudiſchen Zeit eine den Rabbinen eigenthümliche Tracht allgemein üblich war, und der Gebrauch derſelben nicht nur gewünſcht und empfohlen, ſondern dringend gefordert und eingeſchärft wurde!

Nach dem Thalmud ſoll nämlich der Rabbine wie durch die Reinheit ſeiner Sitten und ſein ernſtes und würdiges Betragen, ſo auch durch ſeine Kleidung ausgezeichnet ſein [17]). Die Regeln für dieſe Unterſcheidung werden theils durch das Religionsgeſetz begründet, theils aus der dem Anſtande ſchuldigen Rückſicht hergeleitet. In erſterer Beziehung wird auch in den chriſtlichen Religionsurkunden berichtet, daß die Schriftgelehrten ihre Phylakterien breit und ihre Schaufäden groß machen laſſen (Matth. 23, 5). Ja, ſchon das immerwährende Tragen der Phylakterien und der Schaufäden mußte als eine unterſcheidende Eigenthümlichkeit der Rabbinen erſcheinen, indem die ungelehrte und arbeitende Volksklaſſe ſich dieſer Abzeichen mindeſtens nicht immer bediente [18]). Bei den Rabbinen blieben dieſelben während der ganzen thalmudiſchen Zeit in ſtetem Gebrauche [19]). Es wurde als äußerſt ſeltene Ausnahme angeſehen, daß einzelne Rabbinen die Frontalphylakterien in der rauhen Jahreszeit nicht anlegten, um das Haupt nicht entblößen zu müſſen [20]), und daß Andere die Schaufäden nicht trugen, weil ſie der nichteckigen landesüblichen Tracht vor dem viereckigen Himation den Vorzug gaben, wodurch der Gebrauch der an den vier Ecken des Oberkleides anzubringenden Schaufäden von ſelbſt wegfiel [21]).

---

[17]) Maim. v. d. Sitten 5, 1.

[18]) Thalm. babyl. Berach. 47, b. Sabb. 130, b.

[19]) Thalm. babyl. 9, b. Men. 36, a. Maim. v. d. Phylakt. 4, 25. Tar O. Ch. 37. Sch. Ar. daſ.

[20]) Jer. Ber. 2, 2.

[21]) Thalm. babyl. Menach. 41, a.

Digitized by Google

Die vorzüglichſten thalmudiſchen Anſtandsregeln ſind: Der Rabbine ſei ſchön und reinlich gekleidet. Den Gebrauch luxuriöſer, buntfarbiger, goldgeſtickter Kleider vermeide er ſorgfältig. Andererſeits hüte er ſich aber auch, in armſeligem Gewande zu erſcheinen [22]); vielmehr ſei er, ſo weit es nur ſeine Mittel geſtatten, befliſſen, ſich auf eine anſtändige, Reſpekt einflößende Weiſe zu kleiden [23]). „Deine Tafel, ſagt der Thalmud, laſſe dich ärmer, deine Sorgfalt für Weib und Kind reicher erſcheinen, als du biſt. Der treue Spiegel deiner Vermögensverhältniſſe ſei das Kleid, darin du erſcheinſt“ [24]).

Einer vollſtändigen Gleichförmigkeit in der Rabbinentracht konnte ſich jedoch das thalmudiſche Alterthum nicht rühmen. Das Koſtüm der Rabbinen in Perſien unterſchied ſich von dem der Laien in höherem Maße, als das der Rabbinen im gelobten Lande. Jüngere Paläſtinenſer erlaubten ſich ſogar die von ältern Gelehrten getadelte, liebloſe Bemerkung, daß die Perſer durch ihr Koſtüm imponiren wollen, weil ſie es durch ihre Gelehrſamkeit nicht zu thun vermögen [25]). Diſtinktiv war indeß auch die Kleidung der paläſtinenſiſchen Rabbinen. Schon die Sorgfalt, mit welcher ſie das Unter- und Oberkleid trugen, ſo daß lezteres das erſtere und dieſes den Körper ganz bedeckte [26]), wie nicht minder die ihnen eigenthümliche Kopfbedeckung [27]), machte ſogleich die Rabbinen kenntlich. Nach dem Unterkleide der Rabbinen wurde in ſpäterer Zeit eine Art thalmudiſcher Diſſertation indusium Rabbinorum (Chaluka de-Rabbanan) genannt. Scharfen Tadel erfuhren Laien, die wie Rabbiner gekleidet erſchienen, um für Schriftgelehrte zu gelten [28]).

---

[22]) Berach. 43, b. Sabb. 114, a. Zebach. 19, a. Maimon. v. d. Sitten 5, 9.

[23]) Sabb. 113, a und die Parallelſtellen.

[24]) Chul. 84, 2.

[25]) Sabb. 195, b.

[26]) B. Bathra 57, b. Vergl. Sabb. 114, a.

[27]) Peſach. 11, b. Sabb. 77, b.

[28]) B. Bathra 98, a.

Es geschieht aber in vollkommener Uebereinstimmung mit dem im Thalmud herrschenden Geiste, wenn in demselben auch die Anstandsregeln der Bekleidung als Religionssatzungon hingestellt werden, und in Folge dessen die im Morgenlande allgemein übliche Bedeckung oder Verhüllung des Hauptes mit der Ehrfurcht vor Gott, dem im Himmel Thronenden, in Zusammenhang gebracht [29]), und die Anlegung der einzelnen Kleidungsstücke des Morgens mit eigenen, darauf bezüglichen Gebeten begleitet wird [30]). Ja selbst auf die Reinhaltung der Kleidungsstücke wird ein so hohes Gewicht gelegt, daß die religiöse Tendenz auch hier hervorgehoben wird. Denn, wenn der Thalmud einen Rabbinen, an dessen Kleid ein Flecken zu entdecken ist, eine Todsünde begehen läßt [31]), so liegt in dieser allerdings hyperbolischen Redeweise ohne Zweifel eine nachdrückliche Ermahnung, auch in der äußern Erscheinung nicht den heidnischen Philosophen zu gleichen, welche im Gegensatze zu der Putzsucht vieler ihrer Zeitgenossen sich durch Vernachlässigung ihres Aeußern hervorzuthun suchten, und daher meist abgeschabte Pallien (Tribonia) trugen, und dieselben niemals in die Walke schickten, um sie reinigen zu lassen.

Das thalmudische Verbot äußerer Vernachlässigung steht übrigens nicht isolirt. Auch Kaiser Augustus befahl den Aedilen, Keinem den Eintritt in den Zirkus zu gestatten, der nicht in einer anständigen weißen Toga erschien. Andererseits gab es dennoch einzelne Rabbinen, welche sich rücksichtlich der Kleidung zum Cynismus hinneigten [32]).

Die Farbe der Rabbinerkleidung ist im Thalmud nicht ausdrücklich vorgeschrieben. Doch war die weiße Farbe vorherrschend [33]), wie sich denn auch Laien an Festtagen weiß zu kleiden pflegten [34]), während schwarze Kleidung, wie in der biblischen, also auch in der

---

[29]) Sabb. 156, b. Kidd. 29, b. 31, a. 33, a.

[30]) Berach. 60, b.

[31]) Sabb. 114, a.

[32]) Den Nachweis liefert Mos. Kunitzer, Mezaref I. Nro. 90.

[33]) Ber. 28, a.

[34]) Jeruf. R. Haschana 1, 3. Midrasch zu den Psalmen 16.

Digitized by Google

thalmudiſchen Zeit nur von Trauernden, Angeklagten und Verurtheilten getragen wurde [35]). Da indeß die ſchismatiſchen Eſſener auf die weiße Kleidung ſehr viel hielten und ſich derſelben ausſchließlich bedienten, ſo wurde derjenige, der nur in weißem Gewande vorbeten wollte, zum Vorbeterdienſte gar nicht zugelaſſen, indem man an ſeiner Rechtgläubigkeit zweifeln zu müſſen glaubte [36]). Sonſt ſollte der Rabbine beim Gottesdienſte, auch wo er nicht als Vorbeter fungirte, mit Sorgfalt gekleidet erſcheinen, und ſich auch in dieſer Rückſicht auf den Gottesdienſt vorbereiten [37]).

Alle dieſe Beſtimmungen galten allerdings nicht dem Rabbinen als Beamten, ſondern als Schriftgelehrten. Beſoldung war überhaupt in der thalmudiſchen Zeit nur mit zwei jüdiſchen Aemtern verbunden: mit dem Patriarchate im römiſchen und mit dem Exilarchate im perſiſchen Reiche. Der Patriarch (Naßi), welcher im gelobten Lande ſeinen Sitz hatte, bezog eine aurum coronarium genannte Steuer von den Juden im römiſchen Reiche bis zum Jahre 399, wo die Einzahlung dieſer Steuer vom Kaiſer Honorius verboten wurde [38]) Der Exilarch (Reſch Gelutha) bezog ſeinen Ehrengehalt von den perſiſchen Juden [39]). In ſpäterer Zeit wurde in Perſien neben dem Exilarchen noch ein oberſter Richter beſoldet [40]). Beide, der Patriarch und Exilarch, hielten einen Hofſtaat; beide trugen eine gewiſſe Amtstracht, an welcher man ſie erkannte. Den Patriarchen zeichnete ſein Mantel aus, weshalb auch die Redensart „den Mantel anziehen“ ſo viel bedeutete, wie „die Würde des Patriarchates übernehmen“ [41]). Die Aſſeſſoren des Patriarchen hüllten ſich in ſidoniſche Mäntel [42]). Die Würdezeichen des Exilarchen waren ein ſeidenes Obergewand

---

[35]) Chag. 16, a. Miſchna Midd. 5, 4.
[36]) Miſchna Meg. 4, 8.
[37]) Sabb. 10, a.
[38]) Codex Theodosian. L. XVI. T. 8. §. 14.
[39]) Juchaſ. ed. Krak. 123, b.
[40]) Juch. daſ.
[41]) Berach. 28, a.
[42]) Hebr. Jahrb. ha-Chaluz II. Lemb. 1853. S. 86.

Digitized by Google

und ein goldner Gürtel [43]). Die Rabbinen oder Schriftgelehrten, welche von dem Exilarchen unterhalten wurden, mußten deſſen Wappen als Abzeichen tragen [44]). Sonſt gab es in den Zeiten des Thalmuds keinen beſoldeten Rabbinenſtand, weshalb auch keine Hierarchie der beſoldeten Rabbinen, wol aber eine Hierarchie der Schriftgelehrten aufkommen konnte und auch wirklich aufkam. Da aber der Thalmud den Gebrauch einer unterſcheidenden und auszeichnenden Kleidung den Schriftgelehrten nicht als ein Vorrecht geſtattet, ſondern als eine Pflichterfüllung vorſchreibt, damit nämlich die Thora durch ſie auf eine würdige Weiſe repräſentirt werde; da der Rabbine, der die vorgeſchriebenen Anſtandsregeln in ſeinem Anzuge vernachläſſigt, im Thalmud ausdrücklich getadelt wird, weil er es verſäume, die Ehre der Thora zu wahren [45]): ſo wird von thalmudiſchem Geſichtspunkte eine Amtskleidung der Rabbinen nicht nur zuläſſig, ſondern pflichtgemäß erſcheinen. Denn ſo verſchieden namentlich in Ungarn die Meinungen über die den Rabbinen einzuräumende Amtsgewalt auch ſein mögen, ſo wird doch allgemein zugeſtanden und anerkannt, daß die Verkündigung, Erklärung, Anwendung und Erhaltung der Thora eine heilige Obliegenheit der Rabbinen ſei. Hieraus ergiebt ſich aber von ſelbſt, daß ſie der Thora dieſelben Rückſichten ſchuldig ſind, welche derſelben ihre Vorgänger im Alterthume ſchuldig waren.

3. Das Herkommen in Ungarn.

In Uebereinſtimmung mit dieſen, aus Bibel und Thalmud entwickelten Grundſätzen bedienten ſich die Rabbinen in Ungarn, gleich ihren Kollegen in andern Ländern, zu allen Zeiten einer Amtskleidung. Poſitive Geſetze ſind hierüber nicht erfloſſen, und eine Gleichförmigkeit hat hierin niemals geherrſcht. Auch iſt zwiſchen der thalmudiſchen und heutigen Rabbinenkleidung kaum eine

---

[43]) Sabb. 20, b. Horajoth 13, b.
[44]) Sabb. 58, a. M. Katan 12, a.
[45]) Sabb. 114, a.

Digitized by Google

Aehnlichkeit zu entdecken. Folgende Bemerkungen dürften hinreichen, dieſe auffallende Erſcheinung zu erklären.

Die alte Nationaltracht Iſraels wurde ſchon im Laufe der Jahrhunderte, welche die thalmudiſche Periode bilden, ſowol dem Stoffe als der Form nach mannigfaltigen Modifikationen unterzogen. Unter den thalmudiſchen Benennungen der Kleidungsſtücke ſind die wenigſten hebräiſchen, die meiſten dagegen griechiſchen, lateiniſchen und perſiſchen Urſprungs. Und da ſchon in den lezten Zeiten der römiſchen Republik ſo viele Juden das römiſche Bürgerrecht beſaßen, daß Cicero von ihrer Menge in den Volksverſammlungen ſpricht [46]); da ſpäter alle Juden im römiſchen Kaiſerreiche des Bürgerrechtes theilhaftig waren und zu allen Aemtern zugelaſſen wurden [47]): ſo trugen ſie natürlich auch die römiſche Toga, weshalb auch die Thalmudiſten nöthig fanden zu erklären, daß an die Toga keine Schaufäden angebracht zu werden brauchen [48]). Daß die Juden ſich auch im Mittelalter nicht durch ihre Kleidung kenntlich machen wollten, beweiſen die verſchiedenen mittelalterlichen Geſetze, in denen ihnen eine beſondere Kleidung oder doch das Tragen eines Abzeichens zur Pflicht gemacht wurde: eine kränkende Zurückſetzung, welche die ungariſchen Juden niemals empfanden. Der Preßburger Stadtmagiſtrat wollte zwar im Jahre 1520 die dortigen Juden nöthigen, ſich durch das Tragen einer Mütze von beſonderer Form kenntlich zu machen. Allein auf die diesfällige Beſchwerde des jüdiſchen Vorſtehers Jakob Mendel, verbot König Ludwig II. dem Preßburger Magiſtrate, die Juden zu behelligen, indem das Tragen eines Abzeichens in Ungarn etwas Unerhörtes ſei [49]). Die Forderungen der rabbiniſchen Stubengelehrſamkeit konnten zwar zu Gunſten der unterſcheidenden Klei-

---

[46]) Orat. pro L. Flacco 28.: multitudinem Judaeorum, flagrantem nonnumquam in concionibus . . . . .

[47]) Eis qui Judaicam superstitionem sequantur divi Severus et Antoninus honores adipisci permiserunt. Leg 3. Digest. de Decurion. Lib. L. Tit. II. §. 3.

[48]) R. Nathan's Aruch Art. Tag.

[49]) Windiſch, ung. Magazin, I. Bd. S. 118 ff.

Digitized by Google

dung ausgebeutet werden; aber die Rabbinen selbst geriethen durch den Einfluß des Lebens und ihrer Umgebung mit dem Buchstaben ihrer eigenen Satzungen in Kollision! Hätte unter der Ungunst der Zeiten das Studium der Archäologie in Aufnahme kommen können, so würde sich ohne Zweifel auch die Theorie in einer mildern Richtung entwickelt haben. Die Erfahrung hätte die Rabbinen gelehrt, daß die Kleiderabsonderung immer nur Sache der Schule, niemals Sache des Lebens war.

In Folge der durchgreifenden Kleideränderung bei den Juden in Europa gewannen die Rabbinen in den verschiedenen europäischen Ländern außerhalb des Gottesdienstes ein mehr laienhaftes, die Laien hingegen beim Gottesdienste ein mehr geistliches Aussehen. Erstere erschienen außerhalb der Synagoge nicht mehr wie früher im viereckigen mit Schaufäden versehenen Mantel und auch nicht mit Phylakterien an Stirne und linkem Arm. Beim Gottesdienste und Gebete aber bedienten sich auch die Laien dieser beiden Stücke [50]). Ja beim öffentlichen Gottesdienste, namentlich an Sabbaten und Festtagen trugen alle verheirateten Gemeindeglieder in den meisten Synagogen einen schwarzen weiten Talar, mit schwarzem oder weißem Kragen, weißen Bäffchen und einem Barette. Oft hing über dem Talare auf dem Rücken noch ein breiter Mantelstreifen, welcher vorn am Halse durch Bänder zusammengehalten wurde. Und obwol auch hierin keine vollkommene Gleichförmigkeit herrschte, so war doch eine besondere Kleidung für den öffentlichen Gottesdienst in den meisten Synagogen üblich. Im Allgemeinen herrschte das Prinzip, daß der Anstand in der Synagoge dieselbe Kleidung fordere, in welcher man vor hochgestellten Personen zu erscheinen pflegt, weshalb noch im fünfzehnten Jahrhundert die Synagogenbesucher nur in Schuhen, nicht aber in Stiefeln erscheinen durften [52]). Doch betrat man niemals unbedeckten Hauptes das Gotteshaus. In manchen wohlhabenden Gemeinden wurden zu den gottesdienstlichen Feiergewändern kostbare Stoffe verwendet,

---

[50]) Daher denn auch der mit Schaufäden versehene Ueberwurf (Tallith) von christlichen Schriftstellern Betmantel genannt wurde.

[51]) R. Abrah. Gumbingen im Mag. Abr. O. Chajj. 91, 3.

Digitized by Google

ſo daß die Rabbinen und Gemeindevorſtände eigene Verbote gegen dieſen Aufwand ergehen ließen. In Frankfurt am Main geſchah dies noch im erſten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Es giebt aber nicht wenige Gemeinden, wo noch vor 40—50 Jahren alle Familienväter beim feſtlichen Gottesdienſte in Talar und Barett erſchienen.

Dieſe Sitte hat allerdings etwas Seltſames. Wie kommen Laien, ſo könnte man fragen, auf den ſonderbaren Gedanken, in geiſtlichem Gewande aufzutreten? — Der Grund dieſer Seltſamkeit liegt aber in dem ganzen Entwickelungsgange des Judenthums im Mittelalter. Die Methode des Thalmudſtudiums brachte es mit ſich, daß die religiöſen Obſervanzen ſich vermehrten. Urſprünglich wurden dieſelben allerdings nur von den Schriftgelehrten beobachtet; es lag aber im Geiſte der Zeit, daß das ungelehrte Volk hierin nicht hinter den Schriftgelehrten zurückbleiben wollte. Da nun die Rabbinen, auch nachdem ſie beſoldet wurden, nicht ſowol kraft ihres Amtes, ſondern in ihrer Eigenſchaft als Schriftgelehrte nach den Forderungen des Thalmuds in einem beſondern Anzuge erſchienen; und da es in jeder bedeutendern Gemeinde eine größere oder geringere Zahl nicht beamteter Schriftgelehrten gab, die natürlich dasſelbe thaten: ſo wollten ihnen auch die Ungelehrten nicht nachſtehen. Sie legten den Talar in dem frommen Glauben an, daß ſie damit ein Religionsgebot erfüllten. Erſt als in neuerer Zeit die Laien gänzlich auf das geiſtliche Koſtüm verzichteten, trat der urſprüngliche thalmudiſche Unterſchied zwiſchen der Tracht der Rabbinen und der der Nichtrabbinen wieder hervor.

Derſelbe Verlauf iſt, wie in Deutſchland, auch in Ungarn zu bemerken. Im Mittelalter erſchienen die Laien wie die Rabbinen beim Gottesdienſte und bei feierlichen Aufzügen in einem beſonderen Koſtüm. Als der König Matthias Korvin mit ſeiner Braut, der Prinzeſſin Beatrix von Neapel, am 22. Dezbr. 1476 in Ofen einzog und auch von den Juden auf die glänzendſte Weiſe empfangen wurde, trugen dieſelben, wie ein zuverläſſiger Augenzeuge berichtet, ſämmtlich ein Efod auf dem Haupte [52]),

[52]) Regis Hung. Matthiae nuptiae etc. a Palatini Comitis Leg. descr. apud Schwandtner script. rerum Hung. T. I. pag. 523.

Digitized by Google

worunter entweder das Barett oder der sogenannte chapeau bas zu verstehen ist, welcher ebenfalls bei feierlichen Gelegenheiten getragen wurde und in manchen Gemeinden von den Vorstehern bis auf den heutigen Tag getragen wird. Dieser Hut wird am Schlusse das Tripartitum juris consuetudinarii pileus judaicus genannt; die daselbst erwähnte chlamys oder das pallium bezog man in Ungarn auf das sogenannte Sterbekleid. Für dieses Kleid allein wurde die weiße Farbe beibehalten, während dieselbe bei den Kleidungsstücken der Männer immer mehr außer Brauch kam. Die ursprüngliche festliche Bedeutung der weißen Farbe wurde nämlich ganz vergessen. Vielmehr erhielt dieselbe eine fast entgegengesezte Bedeutung. An frohen Festen zog kein Mann ein weißes Kleid an; nur am Versöhnungstage — und an vielen Orten auch am Neujahrstage — wurde davon Gebrauch gemacht. Die Kabbalisten betrachteten nunmehr die weiße Farbe nach Jesajas 1, 18 als Sinnbild der Barmherzigkeit und Sündenvergebung, weshalb sie auch die weiße Farbe des Betmantels, in welcher sich eigentlich nur die uralte Sitte der festlich-weißen Kleidung abspiegelt, als symbolisch ansahen [53]). In der Folge legten die verehelichten Männer an den erwähnten Festen ihr künftiges Leichenhemd an, „um durch die Erinnerung an Tod und Ewigkeit zur Buße geweckt zu werden". Das Leichenkleid erhielt in der Regel der Bräutigam am Hochzeitstage von seiner Braut. In vielen Gemeinden trug er dasselbe während der Trauung. Diese Gebräuche sind in Ungarn noch an manchen Orten üblich, während man sich an anderen Orten ihrer kaum mehr erinnert.

Dieselbe Verschiedenheit tritt auch rücksichtlich der Amtskleidung der Rabbinen hervor. Im nördlichen und östlichen Ungarn, wo es viele Chaßidäer giebt und überhaupt das galizianische Element vorherrscht, ist zwischen der Kleidung der Rabbinen und der der Laien kein bemerkenswerther Unterschied wahrzunehmen. Doch pflegen die chaßidäischen Rabbinen, besonders an Sabbaten und Festtagen weiß gekleidet zu erscheinen. Schafwollene Kleider tragen die Chaßidäer selten; zum Vorbeterdienste lassen sie Niemanden

[53]) Lonsano Der. Chajj. 98, b.

Digitized by Google

zu, der ein schafwollenes Kleid trägt. In den andern Gegenden Ungarns herrscht rücksichtlich der Amtskleidung der Rabbinen ein doppelter Usus: ein polnischer und ein deutscher. Da nämlich in früheren Zeiten die Rabbinen häufig aus Galizien berufen wurden, so gaben dieselben, wie in anderen Stücken, so auch rücksichtlich des Kostüms den Ton an. Dieses Kostüm ist so ziemlich dem ähnlich, welches die polnisch-jüdischen Kaufleute tragen, und das als bekannt vorausgesezt werden kann. Ein großer, wo nicht der größte Theil der älteren Rabbinen in Ungarn, bedient sich bis auf den heutigen Tag dieser polnischen Tracht. Und wenn auch rücksichtlich des Talars unter ihnen keine Gleichförmigkeit herrscht, so tragen sie doch alle die polnische Pelzmütze. Die deutsch Gekleideten tragen beim Gottesdienste, namentlich an Sabbaten und Festtagen und bei sonstigen feierlichen Anlässen eine hohe runde Sammtkappe und perhorresziren gemeinschaftlich die Pelzmütze. Rücksichtlich des Talars sind auch bei ihnen verschiedene Nüancirungen wahrzunehmen. Der Talar des gottseligen Pester Oberrabbinen Schwab, welcher an beiliegendem Portrait zur Ansicht vorliegt, schließt sich durch seine Einfachheit und besonders durch den Kragen an die mittelalterliche Form, wie solche auch an Abbildungen in alten Büchern zu sehen ist, am engsten an. Die Einführung einer gleichförmigen Amtstracht der Rabbinen ist bei Rabbiner-Konferenzen im Auslande, namentlich in Frankfurt am Main und Paris, als wünschenswerth bezeichnet worden. In Ungarn wurde dieser Gegenstand noch niemals erörtert. Jedenfalls dürfte aber aus dieser theils auf literärische Quellen, theils auf unmittelbare Anschauung gegründeten Darstellung klar hervorgehen, daß eine Amtskleidung der Rabbinen dem Geiste des mosaischen Gesetzes entsprechend, vom Thalmud gefordert und geboten und in Ungarn stets üblich gewesen sei.

Bei einer etwaigen Regelung der in Rede stehenden Angelegenheit dürfte es angezeigt sein, auf die Erzielung einer vollkommenen Gleichförmigkeit vorläufig zu verzichten, indem eine solche niemals vorhanden war. Ein Unterschied zwischen der Amtskleidung eines Oberrabbinen und der eines Rabbinen wäre in keinem Falle zu statuiren, indem jener in seiner Gemeinde keinen höhern Rang

Digitized by Google

einnimmt, als dieser in der seinigen. Der Titel Oberrabbine verdankt in Ungarn seinen Ursprung dem Umstande, daß die Rabbinats-Assessoren, oder sogenannten Juristen, welche in jeder größern Gemeinde in Gemeinschaft mit dem Rabbiner ein Rabbinats-Kollegium bildeten und zum Theil noch bilden, sich nicht nur selbst Rabbinen nannten, sondern auch von den Behörden Rabbiner genannt wurden. Um nun den wirklichen Rabbinen, welcher in den Rabbinats-Kollegien den Vorsitz führt, genauer zu bezeichnen, legte man ihm den Titel Oberrabbiner bei. In dem lateinischen Kurialstyl, welcher früher in Ungarn üblich war, führte der Rabbiner kleinerer Gemeinden, so wie der Rabbinats-Assessor, häufig den Titel Synagogus, der Rabbiner, der an der Spitze eines Kollegiums stand, den schon im römischen Gesetze vorkommenden Titel Archisynagogus. Auf die Amtstracht hatte die Verschiedenheit des Titels keinen Einfluß. Selbst die in Ungarn ziemlich zahlreichen jüdischen Kultusbeamten, welche, ohne zum Rabbineramte autorisirt zu sein, in kleineren Gemeinden als Schächter, Vorbeter und Rabbinatsverweser angestellt sind, unterscheiden sich in ihrer Kleidung oft gar nicht von den eigentlichen Rabbinen.

Szegedin, am 7. Juni 1858.

Zweites Buch der jüdischen Alterthümer

des Flavius Josefus.

Von

med. Dr. M. Horschetzky in Gr.-Kanischa.

(Fortsetzung) *).

Siebentes Kapitel.

1. Die Brüder waren angelangt. Von ihnen erfuhr Jakob, daß Josef, den er so oft beweinte, nicht nur noch lebe, sondern zu hoher Würde gelangt, Vize-König Egyptens sei. Er glaubte gerne,

*) S. 1. Jahrg. S. 551 ff.

Digitized by Google

was die Söhne erzählten, dankte Gott für die besondere Gnade, die er nicht mehr zu erlangen hoffte, und machte sich eilends auf den Weg zu Josef.

2. Als er zu dem Bundesbrunnen (באר שבע) kam, brachte er dem Ewigen ein Opfer, weil er fürchtete, es könnte, da er ohne seine Einwilligung gehe, auf der Reise seiner Familie ein Unglück widerfahren. Er besorgte, die Söhne könnten sich durch den Reichthum des Bodens an Egypten fesseln lassen, und ihre Nachkommen gar nicht mehr nach Kanaan, dem Lande der Verheißung zurückkehren, oder daß er sterbe, ohne Josef gesehen zu haben. Unter solchen Betrachtungen schlief Jakob ein.

3. Da erschien ihm Gott im Traume und rief ihn zweimal beim Namen. Wer ist das? fragte Jakob. Ist es recht, daß du den Gott nicht kennest, der stets dir und deinen Vorfahren Schutz und Schirm war? der das Familienfürsten-Recht dir bewahrte, welches dein Vater dir vorenthalten wollte? Kennest du ihn nicht, den Gott, von dem du begünstigt, allein nach Mesopotamien zogst, dort eine edle Gattin fandest, mit vielen Kindern und großem Besitzthum zurückkehrtest? dessen Vorsehung dich und all die deinen unangefochten erhielt? der deinen von dir schon aufgegebenen Sohn Josef zur höchsten Stufe des Glückes führte, zum Verweser Egyptens machte, so daß nur ein kleiner Unterschied zwischen ihm und dem Könige besteht? — Ich bin nun gekommen, auf diesem Wege dein Führer zu sein; ich verkünde dir, du wirst in Josef's Armen dein Leben beschließen; deine Nachkommen werden durch viele Jahrhunderte mächtig und berühmt sein, und ich werde sie in das Land führen, welches ich dir versprochen habe.

4. Von diesem Traume ermuthigt, zog Jakob freudig mit seinen Söhnen und Enkeln nach Egypten. Ihre Anzahl war 70. Der schwierigen Aussprache halber, war ich schon entschlossen, sie nicht namentlich anzuführen, um aber jene zu widerlegen, welche behaupten wollen, wir wären keine Mesopotamier, sondern ursprünglich Egypter, deßhalb werde ich ihre Namen hier angeben.

Jakob hatte zwölf Söhne. Josef war voraus nach Egypten. Ich werde derjenigen, welche ihm sammt ihren Nachkommen gefolgt sind, erwähnen.

Digitized by Google

Ruben hatte vier Söhne: Anoch, Phallus, Aſaron, Charmi. Simon hatte ſechs Söhne: Jamuel, Jamin, Ohad, Jachin, Soar, Saul. Lewy wurden nur drei Söhne geboren: Gerſon, Caath, Merari. Juda hatte drei Söhne: Sala, Phares, Zara. Von Phares hatte er zwei Enkel: Eſron und Amyos [1]). Iſachar hatte vier Söhne: Thulas, Phuas, Jaſubus, Samaron. Zabulon hatte drei Söhne: Sarad, Elon, Jalel. Dieſe nebſt der Tochter Dina waren Leas Kinder. Sie geben eine Seelenzahl von 33.

Rachel gebar zwei Söhne: Joſef, der zwei Söhne zeugte: Manaſſe, Ephraim. Ihr zweiter Sohn war Benjamin; dieſer zeugte zehn Kinder: Bola, Baccha, Aſabel, Gera, Naaman, Jes, Ros, Momphis, Opphis, Arad. Dieſe 14 mit den Vorhergenannten machen 47. Sie waren die leiblichen Kinder Jakobs. Mit Balla, der Magd Rachels, zeugte er Dan und Nephtale; dieſer hatte vier Söhne: Jeſel, Guni, Iſſar, Sellim. Dan hatte nur einen Sohn: Uſis. Dieſe mit den Schongenannten geben die Zahl 54. Gad und Aſſer waren Söhne Silpas, der Magd Leas. Gad hatte ſieben Kinder: Saphon, Angim, Sunim, Azabon, Aëri, Ervod, Ariela. Aſſer hatte eine Tochter: Sara, und ſechs Söhne: Jomne, Iſi, Iſoui, Baris, Abar, Melchiel. Dieſe ſechszehn und 54 geben die Zahl 70, Jakob nicht mitgerechnet [2]).

5. Als Joſef erfuhr, daß ſein Vater im Anzuge ſei (der vorauseilende Bruder Juda hatte ihn davon benachrichtiget), ging er ihm bis Heroo [3]) entgegen. Beinahe hätte überraſchte Freude den Jakob getödtet. Aber Joſef labte ihn und brachte ihn wieder zu ſich; ungeachtet er ſelbſt vor Wonne ſich kaum halten konnte, ſo war er doch nicht ſo ſehr wie der Vater ergriffen. Er rieth ihm, die Reiſe nur langſam fortzuſetzen. Nachdem er fünf ſeiner

---

[1]) Beide ſtarben in Kanaan.

[2]) Ueber die auswandernde Familie des Patriarchen Jakob beſtehen 3 von einander ſehr abweichende Schriftſtücke, nämlich: 1. B. M. 46, 4. B. M. 26 und Chron. I.

[3]) Heroo, Heroopolis, Hauptſtadt des gleichnamigen Nomos in Unteregypten. Nach bibliſchen Angaben (1. B. M. 46—29) war ſie eine Stadt im Lande Goſchen.

Digitized by Google

Brüder mit sich genommen hatte, beeilte er sich, dem Könige mitzutheilen, daß der Vater sammt seiner Familie ankomme. Es war diesem sehr angenehm, dies zu erfahren. Er befahl Josef, ihm zu sagen, welcher Betriebszweig ihnen der liebste wäre, um ihnen ihre Lebensweise gestatten zu können. Er erwiederte: sie wären vorzügliche Schäfer und verstünden vortrefflich die Schafzucht. Dadurch verhinderte er ihre Zerstreuung und bezweckte, daß sie beisammen blieben. Auch wollte er sich den Egyptern gefällig zeigen, damit sie nicht zu gleicher Beschäftigung verlockt werden, denn es war ihnen verboten, mit Hirten zu verkehren [4]).

6. Jakob verfügte sich zum Könige, ihn zu begrüßen und seinem Reiche alles Gute zu wünschen. Der König fragte ihn, wie alt er sei? 130 Jahre sagte Jakob. Als jener über das hohe Alter sich wunderte, entgegnete der Patriarch: ich habe noch nicht die Lebensdauer meiner Ahnen erreicht. Der König erlaubte ihm, sich mit seinen Kindern zu Heliopolis niederzulassen, wo auch die königlichen Hirten ihre Weideplätze hatten.

7. Die von Tag zu Tag steigende Hungersnoth wurde in Egypten immer lästiger; denn der Nil hatte das Land nicht überschwemmt, und der Himmel keinen Regen gegeben. Für solche Noth war das sorglose Volk nicht vorgesehen, und von Josef erhielt es nur gegen baare Bezahlung Getreide. Als auch das Geld zu mangeln begann, da gaben die Leute ihr Zugvieh und ihre Leibeigenen für die Kornfrucht hin. Endlich verpfändeten sie ihre Felder, um sich Lebensmitteln zu verschaffen. Als auf diese Weise alles Eigenthum in den Besitz des Königs kam, mußte der Eine da, der Andere dorthin wandern, damit dem Regenten um so gewisser das Herrenrecht über Grund und Boden verbleibe. Nur die Priester allein behielten ihre Grundstücke. Endlich wurde die Noth so groß, daß die Egypter sogar als Sklaven sich dem Könige hingeben mußten, um entehrender Weise nur das Leben fristen zu können.

---

[4]) Die Schafzucht war schon im höchsten Alterthume auch in der Familie der Patriarchen ein sehr beliebter, reichen Gewinn abwerfender Erwerbszweig. לְמָה נִקְרָא שְׁמָם עִשְׁתֵּרוֹת שֶׁמְּעַשְׁתְּרוֹת אֶת בְּעָלֵיהֶן. חוּלִין פ"ד "ב.

Wie aber der Nil das Land überschwemmte, der Boden wieder fruchtbar wurde, und die Hungersnoth nachließ, da begab sich Josef in die Städte, ließ die Bewohner zusammenkommen und übergab ihnen die dem Könige verpfändeten Aecker, welche er rechtmäßig benützen konnte, unter der Bedingung zurück, daß sie dieselben als ihr unbestrittenes Eigenthum fleißig bearbeiten und vom Ertrage nur den fünften Theil dem Regenten geben sollten. Höchst erfreut über die unerhoffte Wiedererlangung ihrer Grundstücke, machten sie sich zur getreulichen Abgabe der bestimmten Auflage verbindlich. So kam Josef zu bedeutendem Ansehen bei den Egyptern, deren Wohlwollen für ihren König auch nicht wenig erhöht wurde. Der Brauch, das Fünftel des Bodenertrages dem Könige zu geben, erhielt sich bis zu den lezten Pharaonen.

(Fortsetzung folgt.)

Juden und Judenthum

in den beiden Donaufürstenthümern Moldau und Walachei.

Ein Beitrag zur orientalisch-jüdischen Geschichte

von

Prof. Alfred Cantarini.

(Fortsetzung.)

Wir kommen jezt zur Betrachtung der Verhältnisse der Juden in der Walachei.

Die Juden in der Walachei sind bei weitem weniger zahlreich, als in der Moldau. Nur in wenigen der größern Städte (Bukarest, Ploeschti, Kraiowa, Braila) giebt's einigermaßen ansehnlichere Gemeinden. Wenn man jedoch bedenkt, daß in der ansehnlichsten aller dieser Gemeinden, nämlich in Bukarest, alle israelitischen Kongregationen zusammen ungefähr 4000 Familien ausmachen, so ist wol ersichtlich, daß die Anzahl der Juden in der Walachei nur gering sein kann. Aber auch ihr Erscheinen in der Walachei datirt viel später, als in der Moldau. Vor 280 Jahren

Digitized by Google

ſoll ſich kein einziger polniſch-deutſcher, vor 100 Jahren noch kein einziger ſpaniſch-portugieſiſcher Iſraelit in der Walachei gefunden haben. Es zeigt ſich aber hier ein neues Element, das weder die Moldau noch Polen aufzuweiſen hat; wir meinen die ſpaniſch-portugieſiſchen Juden, oder Spagnolen genannt. Wir müſſen daher bei Betrachtung der jüdiſchen Verhältniſſe in der Walachei die dortigen Polniſch-Deutſchen von den Spagnolen ſondern.

Wenden wir zuerſt unſere Betrachtung den minder zahlreichen oder ſpaniſchen Kongregationen zu.

Die ſpaniſch-portugieſiſchen Juden, die jezt in der Walachei leben, ſind dorthin vom Orient eingewandert. Die meiſten kamen über die Donau aus den europäiſch-türkiſchen Provinzen (aus Konſtantinopel, Adrianopel, Salonich, Widdin, Ruſtſchuk, Siliſtria, Varna, Belgrad und andern bulgariſchen und ſerbiſchen Städten), einige jedoch ſtammen direkt aus der eigentlichen Levante (Smyrna, Jeruſalem, Damaskus u. ſ. w.); faſt alle kamen in dem Laufe des lezten Jahrhunderts herüber, und die Einwanderung dauert noch immer fort. Denn im Ganzen genommen, befanden ſich die Juden von jeher beſſer in dieſen Fürſtenthümern, wo reiche merkantiliſche Hülfsquellen fließen, und wo ihr Eigenthum und ihre Perſon jederzeit mehr reſpektirt wurden, als wenigſtens in frühern Zeiten in den eigentlich türkiſchen Paſchaliks. Ja die Bukareſter ſpaniſche Kongregation hat Mitglieder aufzuweiſen, die vor 30—40 Jahren unter ziemlich dürftigen Umſtänden herüber kamen, und jezt ſehr bedeutende Reichthümer beſitzen. Ihr Hauptnahrungszweig iſt der Handel. Es giebt unter ihnen Banquiers, Beſitzer von öffentlichen Manufaktur-Waaren-Boutiques und Roh-Produktenhändler. Sie genießen in der jüdiſchen, wie in der chriſtlichen Handelswelt eines ſchönen Kredits, weil ſie als loyal und rechtlich im Handel gelten. Dieſen empfehlenswerthen Charakterzug und noch vieles andere Gute, worunter beſonders eine gewiſſe Ruhe und Würde in ihrem äußern Auftreten, das ſeltene Vorkommen von Zank und Streitigkeiten vor Gerichten, beſonders in Sachen, die das Gemeindeweſen berühren, zugleich aber auch ihre im Ganzen günſtig ſoziale Stellung, verſchaffte ihnen ein gewiſſes Anſehen bei den Behörden,

Digitized by

und den Vornehmen unter ihnen Umgang mit den höhern Ständen des Landes. Schade nur, daß ihr „Orientalismus“ auch noch andere orientalische Gebräuche und Sitten mit sich führt, die sie für den Eintritt in den Kreis moderner Bestrebungen und Reformen im bessern Sinne weit weniger empfänglich machen, als die westeuropäischen Israeliten überhanpt, und selbst die dortigen polnisch-deutschen Israeliten. Doch hieße es, etwas psychologisch Unmögliches verlangen, wenn man von ihnen verlangen wollte, daß sie eben nur das Gute aus dem Orientalismus, mit dem sie Jahrhunderte in Berührung waren, sich hätten aneignen sollen. Es liegt hier vielmehr ein neuer Beweis vor Augen, daß der jüdische Stamm bei aller innern Lebenskraft, die ihm inhärirt, und wodurch er wie jene mächtigen Riesen-Stämme aus der Pflanzenwelt in allen Klimaten ausdauert und exceſſiven feindlichen Einflüſſe der Außenwelt siegreich widersteht, dennoch diese Einflüsse nicht ganz von sich weiſet (das wäre ja gegen das Geſetz des Lebens), sondern sie vielmehr in sein Inneres aufnimmt, in sich verarbeitet, sie assimilirt, und daraus eben seine eigenthümlichen, lokalverschiedenen Varietäten-Typen konstruirt. So entstehen geografische Varietäten einer und derselben Spezies in der Pflanzen-, so auch in der Menschenwelt, und so auch innerhalb der Sphäre unseres eigenen Stammes. Es ist also ungereimt, beim polnischen Juden z. B., der Jahrhunderte lang mit einem lebhaften, geistreichen, aber eben nicht charakterfesten und ordnungsliebenden Sarmatenvolke (den Polen) zusammen gelebt hat, die Verstandesschärfe und geistige Regsamkeit und Frische zu loben, ihm aber zugleich seinen Mangel an ästhetischem Sinn, Ordnungsliebe und Charakterfestigkeit, die dem germanischen Stamme eigen zu sein scheinen, vorzuwerfen. Eben so ungereimt wäre es, vom orientalischen Juden Anderes zu verlangen, als daß er ganz Orientale sei, mit seiner klaſſiſchen, ich möchte sagen plastischen Ruhe und Würde, seiner patriarchalischen Gastfreundlichkeit und Redlichkeit, aber auch mit seiner geistigen Trägheit, Beschränktheit und Indolenz.

Die Tracht der Spagnolen (so nennt man hier die spanisch-portugieſiſchen Juden) war ursprünglich die türkische, später jedoch hat sie mehrere Modifikationen angenommen, die sie der früheren

Digitized by Google

walachiſchen Nationaltracht ähnlich machten, und ſo tragen die ältern Leute noch immer ein langes orientaliſches Koſtüm. Von Zeit zu Zeit ſieht man auch noch jezt Spagnolen in echt türkiſcher Tracht erſcheinen; es ſind dieſes meiſtens neue Ankömmlinge aus der Türkei. Der „Chacham" der Bukareſter Spagnolen-Gemeinde, ſo wie der Vize-Chacham tragen noch immer das türkiſche Koſtüm, obſchon ſie lange im Lande ſind. Die ſpagnoliſche Jugend dagegen hat das franzöſiſche Koſtüm angenommen, und zwar wird es von ihr, wie überhaupt in der Walachei, nach der lezten Mode getragen. In dieſer Beziehung jedoch machen die beiden Geſchlechter eine Ausnahme. Der Jüngling nämlich, der die franzöſiſche Tracht einmal angenommen hat, trägt ſie auch ſpäter als Mann; die Mädchen jedoch tragen ſich vollkommen europäiſch bis zur Hochzeit, ſpäter aber als Frauen behalten ſie wol den europäiſchen Schnitt an den Kleidern, allein ſie bedecken ſich dann das Haar mit einem rothen Käppchen (Feß), das mit aufgeſchnürten kleinen Goldmünzen umgeben iſt, ganz wie im Orient, und entſtellen ſich ſo das meiſt ſchöne Geſicht. (Schluß folgt.)

„Gott wird ſtreiten!"

2. B. M. 14, 14.

Von **Emilie Kohn** in Horic.

Aus der Vorwelt heil'gen Tagen
Tönt ein Troſtwort hehr und groß,
Wenn am Herzen Sorgen nagen,
Ringt's von bleichem Mund ſich los;
Spendet Tröſtung allen Zeiten:
„Gott wird ſtreiten!"

Wenn getrennet von den Seinen
In Gefahr der Vater ſchwebt,
Und die Kinder betend weinen,
Hand und Herz zu Gott ſich hebt;
Da rührt Hoffnung ſanft die Saiten:
„Gott wird ſtreiten!"

Digitized by Google

Wenn daheim in bangen Sorgen
Um den Sohn die Mutter wacht,
Brünſtig flehend grüßt den Morgen:
Ach er kämpft in heißer Schlacht!
Da wird ihrem Mund entgleiten:
„Gott wird ſtreiten!“

Wenn der Tag noch nicht gekommen,
Der Iſrael's Feſſel bricht,
Wenn noch immer nicht entglommen
Reiner Liebe mildes Licht;
Zag't nicht, laßt uns fort nur ſchreiten:
„Gott wird ſtreiten!“

Die Bedeutung des bibliſchen אלוף und Erklärung des 36. Kapitels der Geneſis.

Von

Samuel David Luzzatto,
Profeſſor am rabbiniſchen Inſtitute zu Padua, korreſp. Mitgl. des k. k. Venet. Inſtituts und außerordentl. Mitgl. der k. k. Akademie zu Padua.

Die bisherigen Ueberſetzer und Erklärer der Bibel ſtimmen darin überein, daß die 1. B. Moſ. 36 zu wiederholten Malen vorkommenden אֱלוֹפִים nichts anderes ſind, als Herrſcher, Fürſten, Stammhäupter. Auch ich war bis jezt dieſer Meinung. In dieſem Augenblicke (Septbr. 1858) aber, wo ich damit beſchäftiget bin, meine in Trieſt erſcheinende italieniſche Pentateuchüberſetzung zu revidiren, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß mit אֱלוֹף nicht der Fürſt oder der Herrſcher, ſondern der Stamm bezeichnet werde. Das Wort ſtammt von אֶלֶף ab; es bezeichnet aber nicht, wie Bochart und Geſenius, die dieſer Ableitung ebenfalls beiſtimmen, meinen, einen Stammfürſten, ſondern den Stamm ſelbſt. Das „אלוף“ der Edomiten entſpricht dem „מטה“ oder „שבט“ der Iſraeliten. Hiermit ſcheint auch Raſchi zu V. 15 überein zu ſtimmen.

Erſt dieſe Auffaſſung läßt den in der bibliſchen Darſtellung liegenden, aber bisher verkannten Parallelismus klar hervortreten: den Parallelism zwiſchen den Nachkommen Jakob's und Eſau's. Nachdem nämlich der h. Text die 12 Söhne Jakob's mit Nennung ihrer Mütter hergezählt hat, 1. B. M. 35. 22—26,

nennt derselbe auch die Frauen Esau's und die 5 Söhne, die sie ihm gebaren, das. 36, 2—5. Da aber die 12 Söhne Jakob's zugleich die Stammväter der nach ihnen benannten 12 Stämme waren, so werden das. V. 15—18 auch die 14 Edomitischen Stämme (אלופים) nahmhaft gemacht. Die Konstruktion אלופי בני עשו V. 15 entspricht genau der Konstruktion מטות בני ישראל 4. B. M. 36, 9. Und so wie die Nachkommen Josef's sich in zwei Stämme, Efraim und Menasse, sonderten, so bildeten die Söhne des Elifaz, des Erstgebornen Esau's, sieben Stämme: Theman, Omar, Zefo, Kenas, Korach, Gaëtham, Amalek, und die Söhne Rëuel's vier Stämme: Nachath, Zerach, Schamma, Mizza. Es gab daher keinen Stamm (אלוף) Elifaz und Rëuel, wie es keinen Stamm Josef gab. Nur die von Ahalibamah gebornen Söhne, Jëusch, Jaëlam, Korach, gaben den von ihnen abstammenden Volksstämmen ihre Namen, wie Gleiches bei den Söhnen Jakob's, mit Ausnahme Josef's, der Fall war. Die Nachkommen der Söhne Ahalibamah's blieben nämlich eng an einander geschlossen, während die der beiden andern Frauen Esau's sich mehr zerklüfteten. Die von ersteren abstammenden Volksstämme trugen daher die Namen der Söhne, die von lezteren abstammenden die Namen der Enkel Esau's. Den Schluß der Herzählung bilden die Worte V. 19: „Dies sind die Söhne Esau's und dies ihre Stämme, dies ist Edom", d. i. sowol die nach den Söhnen, wie die nach den Enkeln Esau's benannten Stämme bilden die Gesammtheit der Edomitischen Nation.

In dem folgenden genealogischen Verzeichnisse der Nachkommen Seïr's des Choriten (20—30) wird hervorgehoben, daß nur die Söhne, nicht aber die Enkel Stammväter eigener Stämme wurden. Der dunkle Schluß V. 30 scheint durch folgende Bemerkung verständlich zu werden Aus Richter 6, 15 erhellt, daß אֶלֶף die Benennung eines Stammtheiles war. In der uns vorliegenden Stelle dürfte also לאלפיהם als לאֶלֶפֵיהֶם aufzufassen sein. Sinn: Dies sind die Stämme des Chori nach ihren Geschlechtern im Lande Seïr.

Mit der nunmehr an die Reihe kommenden Herzählung Edomitischer Könige (31—39) und Stämme (40—43) hat es folgende Bewandniß. Die Zeit, in welcher die angeführten acht Könige herrschten, liegt zwischen der Einführung des Königthums in Edom und Mose, welcher der Zeitgenosse des leztgenannten Edomitischen Königs war. Das Königreich Edom bestand aus dem Gebiete der oben genannten Edomitischen Stämme, mit Ausnahme von Kenaz und Theman. Leztere zwei Stämme, welche V. 42 nochmals angeführt werden, mit den V. 40, 41, 43 genannten Stämme, waren in dem Edomitischen Königreiche nicht eingeschlossen, weshalb es in Mose's Zeiten sowol einen Edomitischen König, wie nicht minder nichtmonarchische Stämme Edom's (2. B. M. 15, 15) gegeben hat. Der Chronist (1. 1, 51) hat dies allerdings anders aufgefaßt.

Es bleibt nunmehr nur noch der schwierige erste Theil von V. 40 zu erklären übrig. Szántó ist der Einzige, der bisher eine Erklärung versucht; er

Digitized by Google

ſteht aber rückſichtlich der Bedeutung des אלוף noch auf dem herkömmlichen Standpunkte. Der Sinn ſcheint folgender zu ſein: „Und dies ſind die Namen der Stämme Eſau's nach ihren Geſchlechtern (jeder Stamm zerfiel nämlich in mehrere Geſchlechter), nach ihren Wohnplätzen mit ihren (der Stämme) Namen". Die verſchiedenen Gebiete trugen nämlich die Namen der Stämme, die ſie bewohnten. So V. 34: „Das Themaniſche Land". Bekanntlich war dies auch im heiligen Lande der Fall: „Land Jehuda's, Land Efraim's".

Das Wort אלוף iſt übrigens in der oben angegebenen Bedeutung wol von den Choriten zu den Edomiten übergegangen. Das hebräiſche אלוף dagegen ſtammt nicht von אֶלֶף, ſondern von dem Verbum אלף ab, und bedeutet „Bekannter, Vertrauter, Freund", wie aus den Stellen Pſ. 55, 14. Ruth 2, 1. 2 Kön. 12, 6. 8. Micha 7, 5. Spr. 2, 16. 16, 18. 17, 9. zu erſehen iſt. Auch Jer. 11, 19 hat es dieſe Bedeutung, wie ſchon Bochart bemerkte. Die Stellen Zach. 12, 5. 6. 9, 7 ſind dunkel; auch iſt daſelbſt die defekte Schreibung (הסר נ') zu berückſichtigen. Nur Jer. 13, 20 ſcheint für die frühere Auffaſſung des אלוף zu ſprechen. Die bisherige Auslegung hat aber ohne Zweifel den richtigen Sinn verfehlt, indem ſie אותם auf die Chaldäer bezog. Die chaldäiſche Alliance haben die Herrſcher Juda's von Menaſſe abwärts niemals geſucht. Ich habe mir daher ſchon vor 26 Jahren zum Verſtändniſſe der profetiſchen Worte einen neuen Weg gebahnt. Der Profet redet Jeruſalem an, daher das Kethib: שאי, וראי. Die Anrede lautet zuſammenhängend mit dem vorhergehenden Verſe: „Erhebe deine Auge und ſiehe die heran kommen vom Norden (die Chaldäer)! Wo iſt nun die Heerde (die Einwohnerſchaft; ſ. V. 17), die dir gegeben wurde, deine herrlichen Schaafe? Was wirſt du ſagen, wann er dich heimſucht? Du haſt ſie (deine Einwohner), gewöhnt an dich, als Lieblingsſchafe an das Haupt (wie das Lieblingslamm, das dem Beſitzer auf das Haupt ſteigen darf). Werden dich nicht Wehen ergreifen, wie ein Weib beim Gebären?"

Der Profet beſchreibt den doppelten Schmerz des Hirten, der von dem Beſitzer der Heerde für die verlornen Schaafe verantwortlich gemacht wird, und der überdies den Verluſt der an ihn gewöhnten, von ihm geliebten Schaafe bitter empfindet.

Nachbemerkung der Redaktion.

Wie uns unſer verehrter Freund, Hr. Prof. Luzzatto, brieflich mittheilt, iſt ihm die Zeitſchrift der Deutſchen morgenländiſchen Geſellſchaft nicht zugänglich, weshalb er auf Dr. A. Sprenger's Abhandlung „über das hebr. Allûf und das arab. Ylâf" (XII. 315 ff.) keine Rückſicht nehmen konnte. Wir glauben vielen unſerer Leſer einen angenehmen Dienſt zu erweiſen, indem wir hier Spr. Abh. folgen laſſen:

„Im 36. Kapitel der Geneſis kommt zu wiederholten Malen der Ausdruck Allûf אַלּוּף vor, welcher mit Phylarch, Fürſt überſezt wird. Dieſe Ueberſetzung giebt aber nirgends einen guten Sinn. So iſt z. B. der Vers 40 „dies

Digitized by Google

ſind die Namen der Allûfe des (Volkes) Eſau nach ihren Stämmen, Plätzen und Benennungen" parallel mit Gen. 10, 32 „dies ſind die (Namen der) Stämme der Söhne Noah's nach ihren Geſchlechtern und Völkern". In beiden Fällen werden zuerſt Stammväter aufgezählt und ihre Genealogien angegeben, und dann in den obigen Worten zum Schluß beigefügt „jezt weißt du, woher die noch beſtehenden Stämme — reſp. Allûfe — kommen und wie ſie mit einander verwandt ſind". Demnach müßte Allûf eine Bedeutung haben, die der von Stamm analog, aber nicht damit identiſch iſt, denn der Verfaſſer ſagt deutlich, daß es ſeine Abſicht war, die Benennung, den Stamm und Ort der Allûfe durch jene Genealogien zu beleuchten. Allûf muß Gemeinde oder Kanton, ungefähr in der Bedeutung, die dieſes Wort in der Schweiz hat, heißen, ſonſt giebt es keinen guten Sinn.

Wenn der Araber von arabiſchen Stämmen ſpricht, ſo gebraucht er den Ausdruck Kabâil, wenn es ſich um die Stämme Iſraels handelt, den Ausdruck Asbât, und in Bezug auf die Tribus der Kurden wählt er das Wort Ahjâ, während für die Feudalgemeinden der Kurden in Fâris der Ausdruck Romûm gebräuchlich iſt. Die Verfaſſung der Stämme verſchiedener Nationen iſt ſo verſchieden, daß die Benennung des einen für den anderen durchaus nicht paſſen. Es iſt möglich, daß auch die Gemeindeverfaſſung der Edomiter und der unter ihnen lebenden Se'yriter ſo eigenthümlich war, daß die Juden es für zweckmäßig hielten, ſie mit einem eigenen Ausdruck, und zwar höchſt wahrſcheinlich mit dem einheimiſchen, zu bezeichnen, und daß alſo Allûf ein Edomitiſches Wort iſt.

Man hat angenommen, daß Allûf Stammfürſt heiße, weil Elef אֶלֶף Volk heißt. Aber der Grundbegriff des Wortes „Stammfürſt" iſt Oberhaupt, Führer, und nicht Stamm. Wenn der Begriff daher mit einem Wort ausgedrückt wird, ſo muß es von Haupt, Voran, Führer abgeleitet werden, nicht von dem Subſtantiv „Volk". Wenn es aber auch von Elef abgeleitet würde, ſo müßte es durch die Endung y gebildet werden. Die Wurzel, von der Elef abgeleitet iſt, hat, wie wir weiter unten ſehen werden, eine ganz andere verbale Bedeutung, es kann daher das ſifat nicht die Form fa'ûl haben; denn dieſe Art von ſifat wird von Verbalſtämmen gebildet, während die, welche von Subſtantiven herkommen, durch die Beifügung von y gebildet werden.

Im Arabiſchen heißt Alûf und Alyf ein Gefährte. Die Formen fa'ûl und fa'yl ſind gleichbedeutend, doch iſt leztere im Arabiſchen und erſtere in den verwandten Dialekten beliebter. Im Hebräiſchen hat Allûf (mit Dageſch) dieſelbe Bedeutung. Die Verdoppelung des mittleren Konſonanten in dieſer Form ſcheint der arabiſchen Sprache faſt fremd geweſen zu ſein, und kaddûs wird wegen dieſer Verdoppelung von den arabiſchen Philologen als ein hebräiſches Wort angeſehen, und ſcheint auch abſichtlich ad normam Hebraeorum gebildet zu ſein. Die arabiſche Intenſiv-Form iſt in dieſen Fällen fi''yl, wie ſiddyq, ribbyl. Aber auch dieſe kommt ſelten vor. Im Ganzen alſo könnte man annehmen, daß, was ſich von den Formen fa'ûl und fa'yl ſagen läßt, auch auf die

Digitized by Google

edomitiſche Form fa"ûl (mit verdoppeltem zweiten Konſonanten) anwendbar ſein mag.

Im Arabiſchen ſind fa'úl und fa'yl Adjektiv-Formen und zwar gewöhnlich aktiver, aber manchmal auch paſſiver Bedeutung. So heißt z. B. Raſûl ein Geſandter, Katyl ein Ermordeter. Da nun die Verbalbedeutung der Wurzel Alf „vereinen" iſt, ſo ſcheint auch Alyf, Alûf und auch das hebräiſche Allûf (Gefährte) eine paſſive Bedeutung zu haben, und urſprünglich der „Vereinte", der „Beigeſellte" zu heißen.

Es werden aber paſſive Adjektive der Form fa'yl mit oder ohne Femininendung als Subſtantive gebraucht, welche eine Menſchenmenge oder Menge überhaupt bedeuten. So heißt Faryk eine Abtheilung von Menſchen, ein Corps, von farak theilen, alſo buchſtäblich divisum. Gamy' heißt Geſammtheit oder Menge, von gama' zuſammenbringen, alſo urſprünglich collectum; Kabyla heißt Stamm, und Kabyl wird in Wörterbüchern durch „conjux, turba diversae gentis, subinde a tribus usque ad multos (saepius sunt homines ejusdem originis, interdum ab eodem patre geniti)" erklärt. Die Wurzel bedeutet anerkennen, oder annehmen. Aber am meiſten zu unſerem Zweck dient das Wort 'Aſyra Stamm, Familie. Es kommt von 'aſr „zehn" her, wie Alûf von alf „Tauſend". Aus dem Zahlwort entſpringt in beiden Fällen die Verbalbedeutung zuſammenfügen, in welcher ſie als Wurzeln angeſehen werden. Und von dieſer Bedeutung iſt die von Alyf, 'Aſyr abzuleiten, welche beide Gefährte heißen und ſynonym ſind. Wie nun Kabyl von einer Perſon, die ſich einer andern annimmt (conjux), und auch von vielen, die ſich gegenſeitig eine der anderen annehmen (turba gentis), gebraucht wird, ſo ſteht auch zu vermuthen, daß Alûf und 'Aſyr nicht nur von einem Beigeſellten geſagt werden, ſondern auch von vielen, die ſich zuſammengeſellt haben. 'Aſyra kommt nun wirklich im Arabiſchen in dieſer Bedeutung vor, und der Analogie nach ſollte Alyfa dieſelbe Bedeutung haben. Dafür aber könnte Alyf ſtehen, wie Kabyl ebenſowol als Kabyla eine Mehrheit von Individuen bedeutet, die ſich eine der andern annehmen. Wenn nun auch im Arabiſchen weder Alyfa, noch Alyf, noch Alûf in der Bedeutung Gemeinde vorkommt, ſo kann es doch in den verwandten Dialekten gefunden werden.

Im Koran 106, 1—2 heißt es: לאילאף קריש אילאפהם רחלת אלשתא ואלציף. Indem ich dem Worte Allûf die Bedeutung Gemeinde gebe, ſchlage ich vor, dieſen Satz zu überſetzen: „für die Allûfirung der Korayſiten (d. i. die Vereinigung der Korayſiten in eine ſolche Gemeinde), ihre Allûfirung als (oder zum Zweck der?) Winter- und Sommerkarawanen". Die Kommentatoren des Koran erklären einſtimmig, daß ſich dieſe Worte auf die Verdienſte beziehen, die ſich Hâſim, der Ahnherr der Familie, welcher der Profet angehörte, um die Korayſiten erwarb. Er ſoll nämlich mit der griechiſchen Regierung (wol zunächſt mit dem Phylarchen der Gaſſâniten, welcher Seitens der Byzantiner Statthalter von Arabia Petraea war) mit dem Neguſch von Abeſſinien und auch mit Jaman Karawanenverträge abgeſchloſſen haben. Um eine

Digitized by Google

Karawane aussenden zu können, genügt es nicht, daß die Anzahl der dabei Betheiligten groß genug sei, um Anfällen von Räubern widerstehen zu können, sondern es ist auch nöthig, die Erlaubniß der Stämme und Regierungen zu haben, durch deren Gebiet sie zieht. Diese Erlaubniß wird gewöhnlich durch Geschenke erwirkt oder durch das Versprechen, gewisse Abgaben zu entrichten, und in Fürstenthümern, wie das der Wahhâbiten war, bemüht sich nicht der Gesammtstaat für die Unterthanen, solche Erlaubniß zu erhalten, sondern dies geschieht von Seiten einzelner Gemeinden, oder gar Individuen. So hat auch unter den Beduinen jedes Lager seine eigenen diplomatischen Beziehungen, die ganz unabhängig sind von anderen Lagern desselben Stammes. Die Vermuthung liegt nun nahe, daß die Allûfe der Edomiter, die unter allen Nationen des Alterthums den größten Karawanenhandel trieben, Gemeinden waren, wovon jede ihre eigenen Karawanen ausschickte und die dazu nöthigen Befugnisse einholte, und daß das arabische Ylâf, welches ein Verbalsubstantiv der transitiven Form ist und nur in Bezug auf Hâšim's Handelsverbindungen vorkommt, von dem Edomitischen Allûf abgeleitet ist. Wir wissen, daß Hâšim besonders mit Arabia Petraea Handel trieb, und wir können wol begreifen, daß es ihm darum zu thun war, seinen Stamm und seine Vaterstadt auf denselben Fuß zu setzen, auf welchem er die Allûfe von Arabia Petraea sah, — sie zu allûfiren".

Die Rabbiner in Böhmen.

(Fortsetzung) *).

I.

Der Konkurs.

In früherer Zeit wurde, wie heutzutage noch in Ungarn, Mähren und Galizien in großen Gemeinden geschieht, der Rabbiner mittelst des sogenannten Rabbinatsbriefes aufgenommen, d. h. nach gegenseitiger, im vertraulichen Wege gepflogener Unterhandlung zwischen der Gemeinde und dem aufzunehmenden Rabbiner, wurde an diesen eine aus ihren angesehensten Mitgliedern bestehende Deputation abgesandt, um dem Erwählten der Gemeinde den Rabbinatsbrief oder Anstellungsdekret feierlich zu überreichen. Diese Aufnahmsweise ist zwar nicht praktisch, indem durch sie die öffentliche Konkurrenz und die damit verbundenen Vortheile ausgeschlossen sind, aber sie ist ehrenvoll, und zeugt von der großen Pietät für den den heiligen Stand, der nicht durch Publizität, Probepredigten und Gastrollengeben herabgewürdigt werden durfte; sie war aber auch ein mächtiger Stimulus für den Rabbiner, der, wollte er nicht in einer kleinen Gemeinde sein Lebelang vermodern, Alles aufbieten mußte,

---

*) S. 2. Heft S. 85.

Digitized by Google

um ſich einen Namen zu machen. Der Rabbinatsbrief hat ſich nun in Böhmen allgemein in den Konkurs, die Schrift in Druck verwandelt; was früher sub rosa geſchah, geſchieht nun sub hasta, aus dem קול דממה דקה iſt ein רוח גדולה וחזק geworden. Aber trotzdem iſt dieſe Veränderung in gewiſſer Beziehung ein Fortſchritt zum Guten, indem einerſeits auch den diis minorom gentium unter den Rabbinern der Weg, wenn auch nicht zum Ruhme, ſo doch zur Verbeſſerung ihrer Lage, und anderſeits den Gemeinden ein freierer Spielraum für ihre Wahl geöffnet wurde; außerdem bietet der Konkurs den Gemeinden die Genugthuung, daß ſie unter vielen Uebeln das kleinſte wählen, und Viele wegſchicken können, ehe ſie Einen wählen.

Wir wollen den Entwicklungsprozeß dieſer modernen Rabbineranſtellungs-Methode etwas näher betrachten.

Urſprünglich war der Konkurs für die Bewerber ein verläßlicher Rathgeber; die darin geſtellten Bedingungen und ausgeſprochenen Ziffern der Gehalte und Emolumente waren weder übertrieben noch prekär, man wußte, um was man ſich bewarb, und um was man ſeine bisherige Stellung aufzugeben entſchloſſen war. Was iſt dieſer Konkurs heutzutage? Er iſt nichts als ein trügeriſcher Köder, um im Trüben zu fiſchen; daher leider die Trübſeligkeit und Kaltblütigkeit. Als Zeitungsannonze hat endlich dieſer Konkurs ganz und gar ihren marktſchreieriſchen Charakter angenommen; dort lieſt man: „Staunend billige Preiſe“, und hier: „Staunend hohe Gehalte“; hier wie dort folgt dem Staunen die Täuſchung, und der arme Kandidat überzeugt ſich nur zu bald und doch trop tard, daß er aus dem Regen in die Traufe gegangen. Er hat, trotzdem er durch den Tauſch eine auf 2 bis 300 fl. ſich belaufende Gehaltserhöhung erzielte, einen ſchlechten Tauſch gemacht. So unmöglich das ſcheint, ſo wahr und natürlich iſt es. Man denke ſich nämlich einen Rabbiner mit einem Gehalte von 200 Gulden — eine ſchwere Aufgabe, bei den geſteigerten Bedürfniſſen und theuern Lebensmitteln, eine wenn auch nicht zahlreiche Familie anſtändig zu ernähren, die Kinder zeitgemäß zu erziehen, und ſelbſt nicht hinter den Anforderungen der Zeit zurückzubleiben, alſo nur einigermaßen mit den neueren Literaturerſcheinungen auf dem Fachgebiete ſich bekannt zu machen. Sehnſüchtig ſpähen ſeine Augen nach Verbeſſerung ſeiner traurigen Lage, und ſieh' da, ein heilverkündendes Zeitungsblatt bietet ihm einen Poſten mit 500 Gulden fixen Gehalt, nebſt üblichen Emolumenten — 200 oder 500 fl. — Sein oder Nichtſein! Was giebt's da zu bedenken? Schreibzeug her! — In weniger als einer Stunde iſt das Geſuch geſchrieben und der Poſt übergeben, und ehe eine Woche vergeht, iſt der Ueberglückliche zu einer Probepredigt, verſteht ſich auf eigene Koſten, eingeladen.

Er geht, predigt und ſiegt — wer beſchreibt ſeinen Jubel? 500 Gulden fix und Emolumente! — Jezt nur keine Zeit verlieren; den nächſten Sabbat wird gekündigt, den darauffolgenden die Antrittspredigt gehalten. Die Kündigung, der Abſchied, der Einzug — Alles geht anſtandslos vor ſich; die Acquiſition hätte von drei Seiten nicht glücklicher ausfallen können. Am erſten

Digitized by Google

Sonntag ist Gemeindeversammlung, wo nur noch einige unwesentliche Punkte zu regeln sind, nachdem man sich in der Hauptsache schon früher geeinigt. So z. B. wird dem Neuangestellten blos die Verpflichtung aufgelegt, von dem hohen Gehalte einen Lehrer oder Gehülfen zu besolden und zu verpflegen, oder es wird bestimmt, daß Ein Theil des Gehaltes, den er als Rabbiner bezieht, aus der Gemeindekasse bezahlt wird, der andere bei weitem größere Theil, den er als Lehrer zu beziehen hat, von den Betreffenden einzuheben sei. Solche, die ganze Existenz des Rabbiners in Frage stellende nachträgliche Anhängsel gehören fast zur Regel, und es geht ihm, wie jenem des Rechnen unkundigen Landmanne, der mit seiner Waare zu Markte geht, und bei seiner Heimkehr weder Geld noch Waare hat.

In allerneuester Zeit sind die Konkurse über erledigte böhmische Rabbinerstellen fast in der Regel buchstäblich also abgefaßt: „In der Gemeinde N. N. ist die Stelle eines Rabbiners, der zugleich Lehrer und Kantor sein muß, in Erledigung gekommen u. s. w." Was nicht Alles ein Rabbiner des neunzehnten Jahrhunderts sein muß! Doch die Beantwortung dieser Frage sei der Gegenstand unseres nächsten Kapitels; heute möchten wir den Rabbinen und Gemeinden nur das Eine zurufen: O hütet Euch vor jeder noch so süßen Täuschung, denn bitter ist die Enttäuschung; säet nicht Wind, so werdet Ihr nicht Sturm ernten, umwindet nicht mit welkenden Blumen das eiserne Band, dessen Druck dann um so unerträglicher ist, jeweniger man ihn geahnt. Soll Euer Bund ein von Gott geheiligter, von Menschen gesegneter, für Israel und seine Lehre heil- und segenspendender sein, so muß er vor Allem auf Wahrheit sich gründen. (Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß

der zu Alt-Ofen unter Verwaltung der israel. Kultus-Gemeinde stehenden Stiftungen zu frommen Zwecken.

	öst. W. fl.	kr.
Abeles Nath. (gest. 1834) stiftete ein Kapital von . .	120	—
Die Zinsen werden jährlich an die Dajanim und die T. Thora vertheilt.		
Boscovitz Lea (gest. 1812)	63	—
Zinsen an Arme.		
Boscovitz Löbl (gest. 1820)	420	—
Zinsen an Arme.		
Boscovitz Simon (gest. 1828)	11026	—
Zinsen an wohlthätige Vereine, Arme, T. Thora und Schriftgelehrte (einem למדן).		

Digitized by Google

	öst. W. fl.	kr.
Boscovitz Wolf (gest. 1834)	2625	—
Zinsen an den Frauenverein zu Ofen, an das christ. Spital, den Rabbiner und zur Bekleidung armer Kinder.		
Boscovitz Hendl (gest. 1836)	299	4
Zinsen an Arme.		
Boscovitz Regina (gest. 1841)	840	—
Zinsen an Schriftgelehrte (3 למדנים) und arme Anverwandte.		
Boscovitz Dav. (gest. 1793)	63	—
Zinsen an Arme.		
Boscovitz Hirschl sen. (gest. 1815)	3112	72½
Zinsen zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken bestimmt.		
Boscovitz Bele (gest. 1853)	252	—
Zinsen zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken bestimmt.		
Bernwalder Mairim (gest. 1811)	1008	—
Zinsen an Arme.		
Bobelle Abrah. (gest. 1835)	252	—
Zinsen Armen und dem Waisen-Unterstützungsverein.		
Bobelle Theres. (gest. 1851)	294	—
Zinsen an Arme.		
Bing Maier (gest. 1814)	630	—
Zinsen an Arme, T. Thora und Anverwandte.		
Drucker Hirschl (gest. 1817)	210	—
Zinsen an Arme.		
Elkan Moritz	1572	37½
Zinsen an Arme, mit Vorzug der Anverwandten.		
Eger Jak. (gest. 1820)	420	—
Zinsen an Arme.		
Graner Jonas	525	—
Zinsen an Arme, am Jahrzeitstage seiner Eltern.		
Graner Machle (gest. 1828)	63	—
Zinsen an Arme.		
Hollitscher Mirl (gest. 1828)	210	—
Zinsen an Arme.		
Hirsch Lasar (gest. 1838)	1260	—
Zinsen Armen und der T. Thora.		
Hirsch Josefa (gest. 1843)	525	—
Zinsen an Arme.		
Herzog Philipp (gest. 1820)	168	—
Zinsen an Arme.		
Jassovitz Jak. (gest. 1837)	252	—
Zinsen an Arme, T. Thora und Ch. Kadischa.		

Digitized by Google

	öst. W. fl.	kr.
Jonas Mos. (gest. 1818)	252	—
Zinsen Armen und der T. Thora.		
Kunewalder Sal. (gest. 1813)	420	—
Zinsen der T. Thora und Armen.		
Klein Abraham (gest. 1813)	252	—
Zins. Armen, T. Thora u. dem Waisen-Unterstützungsverein.		
Lovasberény Daniel (gest. 1763)	700	—
Zinsen an Arme und Anverwandte.		
Müller Jos. (gest. 1837)	1134	—
Zinsen an Arme, an isr. Studenten, für Bekleidung 3 armer Kinder, dem Waisenunterstützungs- u. Brodverein.		
Manis Mos. (gest. 1800)	168	—
Zinsen an Dajanim und Anverwandte.		
Offenheim Nath. (gest. 1825)	420	—
Zinsen an Arme und Anverwandte.		
Rosenberg Nath. (gest. 1821)	126	—
Zinsen an Arme und T. Thora.		
Rothschild, Baron v.	157	50
Zinsen dem Waisen-Unterstützungsverein.		
Reis Jak. (gest. 1831)	12600	—
Zinsen an Arme und zur Erhaltung eines Beth-Hamidrasch.		
Reis Hirschl (gest. 1841)	3360	—
Zinsen an לומדים, mehrere wohlthätige Vereine, für Bekleidung armer Kinder u. andere wohlth. Zwecke.		
Sachs Sim. (gest. 1806)	210	—
Zinsen an Arme und T. Thora.		
Schulmann Kalmann (gest. 1842)	21	—
Zinsen zu Arba-Kanfoth für Schulkinder.		
Schuler Hendl (gest. 1849)	420	—
Zinsen zu Holz für Arme im Winter.		
Schauengl Kaufmann (gest. 1846)	1134	—
Zinsen zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken.		
Summa .	fl. 47484	64

Außerdem hat noch Isak Totis (gest. 1828) die Einkünfte zweier stockhoher Häuser hier zur Hälfte für verschiedene wohlthätige Zwecke bestimmt, und Hirschl Boscovitz hier ein Beth-Hamidrasch fundirt, so wie Theres. Pollak die Einkünfte eines Hauses der Thalmud Thora zugewiesen. Dieses Haus jedoch wurde durch die Ueberschwemmung im J. 1838 eine Ruine. Die 5 % Schönwald'sche Stiftung wird jezt behördlich neu geregelt werden.

Karl Fischer, Notär der israel. Kultus-Gemeinde.

Digitized by Google

Correspondenz.

Briefe aus Böhmen*).

II.

So haſt du denn, ehrwürdiger Ben-Chananja! deine Erdenwanderungen, zu denen die hellen Lichtſtrahlen eines jüdiſchen Kulturmorgens dich geweckt, bis in's böhmiſche Rieſengebirge hinauf ausgedehnt, und auch dort in die in Weilern und Städtchen zerſtreuten jüdiſchen Häuſer einen Blick geworfen. Was dort um dich her knarrt und raſſelt, und ziſcht und brauſt, das ſind die durch jüdiſchen Gewerbsfleiß ins Werk geſezten induſtriellen Unternehmungen, die Tauſenden von armen nichtjüdiſchen Brüdern Brod verſchaffen. Du freuſt dich des jüdiſchen Fleißes, der wol die glänzendeſte Widerlegung aller hämiſchen ſich hie und da noch immer wiederholenden boshaften Angriffe auf unſere Glaubensbrüder iſt, und wenn du als Repräſentant jüdiſchen Geiſtes und jüdiſcher Gewerbthätigkeit wieder in die geſegneten Theißgegenden, wo dein Amboß ſteht, zurückgekehrt biſt, ſage doch der ſchreibſeligen Frau Irma v. Bernitzky, daß ſie in ihrer Beſchreibung der Theißpußten in einer der jüngſten Nummern der „Gartenlaube“ deinen Glaubensbrüdern, die dort zur Bodenkultivirung ſo manches ſchöne Schärflein beigetragen, gewaltig Unrecht thut, indem ſie dieſelben in ein ſo gehäſſiges Licht ſtellt. Wahrheit und Unparteilichkeit vor Allem! Doch zurück nach Böhmen! Du haſt hier noch Wege zu machen, haſt noch jüdiſche Gemeinden zu beſuchen, bei jüdiſchen Familien einzukehren, und zwar auch an ſolchen Plätzen, wo ſonſt keiner von uns ſeinen Heerd anſchlagen durfte. Wie wirſt du ſtaunen, wenn du nach Budweis kömmſt und dort Synagoge, Schule, und durch Predigt gehobenen Gottesdienſt findeſt, wie wird in Pribram, Kaltenberg und dem vielbeſprochenen Saaz ein warmer jüdiſcher Händedruck dich erfreuen, wie angenehm und erhebend wird in Czaslau am Freitag Abend ein von den dort ſtudirenden jüdiſchen Jünglingen ausgeführter Chorgeſang dich begrüßen. Ja, das Judenthum iſt lebenskräftig und wohin auch nur eine Wurzelfaſer dieſer uralten Eiche ſich erſtreckt, dort treibt ſie neue Schößlinge und entfaltet bald wieder ein neues Blüthenleben. Wenn ich dir nun noch berichte, daß vor einigen Monaten der durch ſeine wahrhaft fromme jüdiſche Geſinnung bekannte Herr J. Schütz in Nachod ein Kapital von 2000 fl. C. M. zu Thalmud-Thora-Zwecken gewidmet, und daß hier in dem durch Wohlthätigkeits- und Schönheitsſinn bekannten Horic ſo eben ein Kapital von 1000 fl. C. M. flüſſig gemacht, deſſen Zinſen der leider zu früh verſtorbene, hier geborne Wiener Großhändler, Hr. Iſrael Mauthner, zur Hälfte den jüdiſchen, zur Hälfte den chriſtlichen Ortsarmen teſtirte, ſo habe ich für

*) S. 1. Heft S. 33.

Digitized by Google

heute meine Mittheilungen erschöpft, und wünsche dir recht bald wieder Erfreuliches berichten zu können. — Gott mit dir!!

Ehrentheil, Rabbiner in Horic *).

Raab, im Jänner. Hr. Siegfried Kann, der vor einigen Monaten auf seiner Durchreise einige Stunden hier verweilte, unsere Schule mit seinem Besuche beehrte und die kurze Zeit seines Aufenthaltes dazu benuzte, um zur Errichtung einer unter seine Leitung zu stellenden Kinderbewahranstalt anzuregen, war so freundlich, in dem 10. Hefte dieser geschäzten Zeitschrift (das mir durch einen unliebsamen Zufall erst vor Kurzem zukam), den hiesigen Schulverhältnissen einige Zeilen zu widmen.

Er giebt zu, daß die hübsch eingerichtete Schule unter der Leitung unsers verehrten und verdienstvollen Herrn Direktors Großes leisten könnte. — Wir möchten Hrn. Kann in aller Kollegialität und Achtung zurufen: לא מדובשך ולא מעוקצך. Denn wenn Hr. K. in den wenigen Zeilen gleich nach der eben angeführten dem Herrn Direktor gezollten Anerkennung die, wie wir nachweisen wollen, ganz falschen Angaben macht, daß bei Beginn jedes Schuljahres 50—80 Kinder (eine unbedeutende גומא?!) wegen Mangel an Raum zurückgewiesen werden müssen, daher die Winkelschulen nicht verdrängt werden können, daß die Gemeinde noch 2 tüchtige Lehrer recht gut beschäftigen könnte; — heißt das nicht, einer großen Gemeinde, einem Schulvorstande und einer Schule in ihrem Rufe mehr schaden als alles anderweitige Lob gut machen könnte?

Möge nun Hr. K. aus folgenden statistischen Angaben die Ueberzeugung erlangen, wie trübe die Quelle war, aus der er geschöpft hat.

Die seit 5 Jahren hier bestehende konzessionirte dreiklassige Knabenschule ist vor 2 Jahren zu einer vierklassigen erweitert, und der Schreiber dieser Zeilen zum Lehrer der vierten Klasse ernannt worden. Das Gebäude, in welchem sich diese Knabenschule befindet, ist Eigenthum der Gemeinde und enthält 4 geräumige, nur etwas niedrige Lehrzimmer, in welchen 112 Schüler unterrichtet werden. Unter diesen sind 13 aus der Fremde, und es läßt sich leicht schließen, daß, wenn für fremde Kinder Raum gefunden wird, einheimische nicht zurückgewiesen werden müssen.

Winkelschulen bestehen hier — blos in der Fantasie des Hrn. Kann.

Es wirken an unserer Knabenhauptschule 4 zeitgemäß gebildete, von Berufsliebe durchglühte Lehrer; den Religionsunterricht ertheilt der von der h. Statth.-Abth. für die Volks- und Realschule und für's Gymnasium zum

---

*) Da der geehrte Leser des Aufsatzes „die Rabbiner in Böhmen" im Februarhefte dieser gesch. Zeitschrift glauben dürfte, die böhmischen Rabbinen als „Parias" beklagen zu müssen, so bitte ich meinerseits, mich durchaus nicht als „Paria des Rabbinerstandes" zu beklagen, da ich, obwol in einer nicht großen Gemeinde fungirend, Ursache habe, vollkommen zufrieden zu sein. Dieser bescheidenen Bitte dürften aus ähnlichem Motive viele meiner böhmischen Amtsgenossen sich anschließen. E.....l.

Digitized by Google

Religionslehrer bestellte Rabbinats-Assessor und Prediger Hr. S. Ranschburger, der durch seine vielseitige, gediegene Bildung, wie durch seinen vortrefflichen Charakter sich der allgemeinen Achtung und Liebe erfreut.

Die Mädchenschule befindet sich in einem besondern gemietheten stockhohen Hause, wo in 4 freundlichen, allen Ansprüchen genügenden Lehrzimmern die ebenfalls in 4 Klassen vertheilten 107 Mädchen in den Schulgegenständen und in Handarbeiten von einem Lehrer und 3 Lehrerinnen unterrichtet werden. Außerdem wird auch hier Religion von Hrn. Ranschburger und ungarische Sprache von einem hiezu bestimmten Lehrer gelehrt. In demselben Gebäude ist auch die Elementarklasse untergebracht, welche Knaben und Mädchen, 58 an der Zahl, vereinigt. Auch für diese Klasse ist ein eigener Lehrer angestellt, der zugleich in einigen Klassen der Knaben- und Mädchenschule das Schreiben lehrt.

Wenn also, wie es sich durch diese genauen Angaben herausstellt, 277 Kinder von 8 Lehrern und 3 Lehrerinnen in den verschiedenen Fächern unterrichtet werden; so muß wol auch die Behauptung des Hrn. Kann von der Nothwendigkeit noch zweier Lehrer, glimpflich gesagt, als unbegründet bezeichnet werden.

Daß der Spruch: הוהרו בבני עניים auch hier wol beherzigt wird, dafür spricht genügend der Umstand, daß mehr als 70 Kinder, und zwar nicht blos hiesige, vom Schulgelde befreit sind.

Auch mit zweckmäßigen Lehrmitteln, als: Anschauungstabellen, schönen Wandkarten, ist die Schule gehörig ausgestattet, und zu einer Jugendbibliothek ist bis jezt mit 70 bis 80 Bänden gewählter Jugendschriften der Anfang gemacht.

Einen detaillirten Bericht über die hiesigen Gemeindeverhältnisse im Allgemeinen behalte ich mir für ein nächstes Mal vor, da jezt durch den Rücktritt des Vorstehers, Hrn. Ed. Baruch, unter dessen Aegide die Schule entstanden und so weit gediehen ist, eine neue Vorstandswahl stattfinden wird, und auch für unsere Schule durch die in Bälde zu gewärtigende Sanktionirung eine neue Aera eintritt.

Zum Schlusse erlaube ich mir, der warmen Befürwortung des „Lesebuches für Schüler der obern Klassen gehobener israel. Volksschulen“ von Seiten meines geehrten Freundes, Hrn. Direktors Lederer, im 11. Hefte des „Ben-Chananja“ einige Bemerkungen nachzuschicken.

So trefflich dieses Lesebuch in Anordnung und Ton ist, und so zweckmäßig es sich im Gebrauche (ich habe es auf Anempfehlung des Hrn. Lederer zum Beginne dieses Kurses in meiner 4. Klasse eingeführt) erweist; so läßt doch die Bearbeitung desselben für jüd. Schulen Manches zu wünschen übrig.

Vor Allem hätten wir es gern gesehen, daß nach dem Vorgange des Hrn. Hecht bei Bearbeitung des Haester'schen Lesebuches für Oberklassen einige Biografien, wie die des Maimonides, Mendelsohn's u. A., vielleicht auch einiger Israeliten des Vaterlandes, Platz gefunden hätten und bei den Lese-

Digitized by Google

stücken aus der mathem. Geografie die Jugend mit der jüd. Zeitrechnung bekannt gemacht würde. Vorzüglich aber müssen wir es bedauern, daß abermals spezifisch christliche Stellen ungestrichen geblieben sind *).

A. S. Fischer, Oberlehrer.

Aus dem Eisenburger Komitate, 15. Februar. Mein l. B.-Ch.! Du hast eine brennende Frage, eine sogenannte Rosen- oder Dornenfrage, vor das Forum der Oeffentlichkeit gebracht und die Anhänger von Alt und Neu zur gegenseitigen Bekämpfung in's Lager geführt. Dank dem Himmel, daß wir dabei keinen Krieg der „weißen und rothen Rose" zu befürchten haben; unsere Mitbrüder im jenseitigen Lager, so feurig sie sich auch zum Angriffe zeigen, meinen es doch zulezt nicht so ernstlich, um der Sache, für die sie einstehen, Gut und Blut aufzuopfern, wie dies schon aus ihren gegenseitigen Widersprüchen zur Genüge hervorgeht. Es ist vielmehr eine sogenannte militärische Diversion zur Eroberung eines anderseitigen Postens; man will sich als einen tüchtigen Feldherrn zeigen, um ein ansehnliches Komando zu erhalten. Indeß ist aus dem allen zu ersehen, daß jenes Sprichwort: „Keine Rosen ohne Dornen", auch bei unsern Verstorbenen sich bewährt. Ich meinerseits hätte geglaubt, da so viele, ja die meisten Menschen auf dem Acker des Lebens Dornen genug pflücken, wir ihnen wenigstens nach dem Tode, auf ihren Grabhügeln, ein bescheidenes Rosenbäumchen gönnen mögen. Auch scheint es mir, da die Menschen in Anbetracht der Unendlichkeit der Zeit, und viele im buchstäblichen Sinne sogar, nur das Dasein einer Tagesblume fristen, es für sie gewiß kein sinnreicheres Grabesmonument gebe, als ein Rosenbäumchen mit der Aufschrift: כציץ השדה כן יציץ.

Indeß wollen wir heute deine Aufmerksamkeit, m. l. B.-Ch., auf eine verwandte Frage lenken. Die Errichtung der Grabsteine ist ein altes Institut, wie dies schon aus der im Thalmud vorkommenden Benennung נפשות ersichtlich ist. Zweck derselben ist unstreitig, uns das Andenken der Verstorbenen noch nach Verlauf vieler Jahre in Erinnerung zu bringen, daher sie auch, von allen prunkvollen Titulaturen abgesehen, Name, Alter und Sterbedatum als wesentliche Merkmale haben müssen. Da nun das Hebräische nicht nur unsere National-, sondern zugleich unsere Religionssprache ist, so hat dies ganz natürlich die Präponderanz erhalten. Allein wird obiger Zweck dabei noch erreicht? Wie Viele, die mit heiligem Gefühle die Ruhestätten ihrer Verstorbenen besuchen, stehen da rathlos und wissen sich über obige Punkte, besonders über Sterbedatum nicht aus. Diesem Uebel abzuhelfen, machte man in neuerer Zeit den Versuch, nebst der hebr. Inschrift Name, Alter und Sterbedatum nach der üblichen Zeitrechnung auch deutsch anbringen zu lassen. Allein auch dagegen erhebt sich das Zetergeschrei unserer Frommen, und sind Beispiele bekannt, daß so manche Zelotenhand im religiösen Eifer sich nicht gescheut, heimlich die deutsche Jahreszahl zu zerstören, wie auch, daß unsere frommen Brüderschaften

*) S. 1. Heft S. 45 ff.

Digitized by Google

gegen die Setzung solcher Grabsteine Protest erhoben und deren Aufstellung ungeachtet der bereits gemachten Spesen verhindert haben.

Wie hat sich nun, so lautet unsere Anfrage, ein Rabbiner, der unparteiisch blos nach thalmudischen Autoritäten zu dezidiren hat, im solchen Falle zu benehmen? Es ist wol bekannt, daß die meisten Namen der Wochentage und Monate heidnischen Göttern entlehnt, also verstößt die Setzung derselben auf jüd. Denkmälern gegen den Ausspruch der heiligen Schrift (2. B. M. 23, 13). Ebenso weiset die übliche Zeitrechnung auf die Begründung einer Religion, welche Israel nicht als die seinige anerkennt. So weit also die Gründe der Protestirenden. Indeß sehen wir doch, daß unsere thalmudischen Koryphäen solche Bedenklichkeiten ganz und gar nicht beachtet haben. In den R. G. A. des R. M. Katzenellenbogen werden Nro. 72 die zwei Monate: Mai und August, statt der jüd. gebraucht (מהרם פדוו' ע"ב). In den R. G. A. des Moses Iserles kommen Nro. 51 außer der viermaligen Benennung der üblichen Zeitrechnung 1546 noch die Monate: Dezember, April, Mai, November und März, vor. Ebenso sprechen sich diese beiden Autoritäten dafür aus, daß man die Söhne eines Konvertiten mit dem Namen ihres Vaters zur Thora-Verlesung herbeirufen darf, wie dies auch bei Scheidebriefen der Fall ist (ת' רמ"א ; מהר"ם פד' פ"ז מ"א). Hieher gehört auch eine von dem gelehrten R. Menachem Novari, Rabbinen zu Mantua, gestellte Anfrage im Noda Bihuda I. 3, 44, wo mit Uebergehung der jüd. Zeitrechnung blos die übliche: 1765, gebraucht wird. Landau, an den diese Frage gerichtet, giebt diese Stelle ohne allen Anstand.

Daß solche Autoritäten, wie die Genannten, dies ohne Bedenklichkeit thun, beweiset hinlänglich dessen Zulässigkeit. Als Stütze dafür aus dem Thalmud mag der Umstand dienen, daß nach einer noch vorthalmudischen Einrichtung bei den Scheidebriefen die Regierungsjahre der jeweiligen Könige, besonders die von Alexander dem Großen, eingetragen werden mußten, obwol wir vom Letztern wissen, daß er sich in der lybischen Wüste von Jupiter Ammon als Göttersohn erklären ließ und auch göttliche Verehrung forderte (Gitt. 79, b. Maim. Gerusch. 5, 27. M. Jad. 4, 8). Eine Aeußerung des Mordechai (פ"ב ד"עא) lautet wie folgt: אבל עתה שהקדושי' שלהם נקראי' בל' ב"א אין קפידא בהוכרתם. Noch merkwürdiger in dieser Beziehung ist ein Ausspruch des Hagg. Maim. Ackum 5, 3, den jeder selber nachschlagen mag.

Schließlich wollen wir noch hinzufügen, daß kein noch so orthodoxer Rabbiner je bei der Herausgabe seiner Werke daran Anstand genommen, daß auf dem Titelblatte die übliche Jahreszahl angebracht wird. Wenn dies also bei den Denkmälern des Geistes erlaubt, warum sollte es nicht auch bei den auf dem Staube des verfallenden Leibes gesezten Steinmonumenten gestattet sein? Indeß haben wir diesen Gegenstand nicht zur definitiven Entscheidung, sondern zur Anregung weiterer, mit der gebührenden Ruhe vorzunehmender Forschungen hier zur Sprache gebracht. Dr. ..... r.

Digitized by Google

Nachbemerkung der Redaktion.

Die von unserem gelehrten Korrespondenten angeregte Frage kommt für viele Gemeinden, wo doppelsprachige Epitafien seit Jahren üblich sind, zu spät, für andere Gemeinden, wo ein derartiger Versuch noch nicht gemacht wurde, wol zu früh. Uns scheint die Frage, wie viele ähnliche Fragen, nicht religiöser, sondern kultureller Natur zu sein. Die italienischen Rabbinen bedienten sich häufig der italienischen Sprache und Schrift selbst bei Ausstellung ämtlicher Dokumente, wie u. A. aus Pachad Jizchak II. 44 ff. erhellt. Die Namen der bürgerlichen Monate waren ihnen daher geläufig und der Gebrauch derselben schien unverfänglich. Schon im 16. Jahrh. bediente sich Asariah de' Rossi dieser Namen. Der Gebrauch der Monatnamen führte zu dem der Jahreszahlen. Die polnischen und die ihnen folgenden deutschen Rabbinen dagegen standen der weltlichen Bildung fern, und lasen und schrieben nur hebräisch und rabbinisch. Jede fremde Sprache wurde von ihnen perhorreszirt. In ihren Schriften sucht man daher vergeblich nach den bürgerlichen Monatnamen, es sei denn, daß dieselben von Italienern gebraucht werden. Die in Rede stehende Frage hat übrigens vor einigen Jahren in Pápa zu einem Prozesse geführt, welcher zum Siege der Bilinguisten über die Unilinguisten führte. Seitdem geben daselbst auch manche orthodoxe Familien der bilinguistischen Grabschrift den Vorzug. Auch diese Nachgiebigkeit beweist, daß die Differenz nicht verschiedenen Religionsmeinungen, sondern verschiedenen Kulturzuständen ihren Ursprung verdanke.

Slavonien. In ganz Slavonien finden sich beiläufig 250 jüdische Familien, deren Häupter zumeist erst seit ungefähr 30 Jahren als eingewanderte Handwerker oder Hausirer sich hier niederließen, und in diesem von Gott gesegneten Lande ihr gutes Fortkommen fanden. Sie leben zerstreut in kleinen Gemeinden oder in einzelnen Familien auf dem Lande und kümmern sich wenig um die schönere Entfaltung des Judenthums durch Schule und Kanzel. Essek allein, unter der umsichtigen Leitung des Oberrabbiners Sam. Spitzer, unterstüzt von einem wackern Kultusvorstand, bildet eine rühmenswerthe Ausnahme. Sonst ist für den bessern Unterricht der Jugend nirgends etwas Erhebliches geschehen. **Schwarz.**

Vukovar, 1. Februar. Ben-Chananja, der nun im zweiten Jahre seine, für Synagoge und Schule, für Gemeinde und Familie, für speziell-jüdische, wie allgemeine Wissenschaft heilsame und zweckfördernde Runde macht, und so manches edle Wirken, das sonst in bescheidener Stille der Oeffentlichkeit unbekannt geblieben wäre, unparteiisch weiten Kreisen mittheilt, möge auch nachstehende Skizze von dem Streben und Schaffen unserer Kultus-Gemeinde in seinen geschäzten Heften einer Aufnahme würdigen.

Vukovar ist die älteste jüdische Gemeinde in Slavonien. Im vormaligen Syrmien war sie die Hauptgemeinde, und sie behauptet auch in neuerer Zeit als selbstständige Bezirksgemeinde, wenn auch nicht mehr in quantitativer, doch in qualitativer Beziehung ihren Rang und Namen als קהלה.

Digitized by Google

Im Jahre 1845 (בבית אלהים נהלך לפ"ק) baute die Gemeinde mit einem bedeutenden Kostenaufwande ein schönes Gotteshaus. Der Krankenpflege der Armen wird auf wahrhaft jüdische Weise Rechnung getragen. Dem Jugendunterrichte soll jedoch erst von nun an die strengste Sorgfalt zugewendet werden. Als die bei der h. k. k. Statthalterei zu Agram nachgesuchte Konzession zu einer isr. dreiklassigen Trivialschule unterm 16. Okt. 1857, Z. 17,666, erfolgte, war es der Kultus-Gemeinde erste Sorge, ein für diesen Zweck geeignetes Lokal zu erstehen. 1300 Gulden C. M. wurden sofort hiefür theils aus privativen, theils aus Gemeinde-Mitteln subskribirt, und ein geeignetes Schullokal — in Rücksicht auf die a. h. Verordnung vom 2. Oktober 1853 — auf 30 Jahre gepachtet. Und da das Gnadengesuch der Gemeinde, nach einer von Seite der wohllöbl. k. k. Komitatsbehörde Esseg ddo. 27. Dezember a. p., Z. 9347, ämtlich erhaltenen Anzeige, den Erfolg hatte, daß Se. k. k. apost. Majestät mit allerhöchster Entschließung vom 25. v. M. — November — der isr. Kultus-Gemeinde zu Vukovar die grundbuchliche Besitznahme der fraglichen Realität, wenn diese blos der Schule gewidmet wird, allergnädigst zu erlauben geruhte: so ist das Haus käuflich an die Kultus-Gemeinde übergangen, und ist bereits in öffentl. Bl. eine Konkursausschreibung bezüglich der Lehrer zu lesen.

Werden nun die materiellen Kräfte der im Ganzen aus 90 Familien bestehenden Gemeinde — von welchen die größere Zahl unbemittelt und in den Bezirksdörfern zerstreut ist — in Betracht genommen, so ist's allerdings nur das כי אם ברוחי, welches im wahrhaften Sinne, und namentlich von Männern, wie die Herren Samuel Hiller, G. Landsinger, A. Borovitz, D. W. Klein und Moritz Obersohn — Lezterer derzeitiger Kultusvorsteher — glänzend bethätigt wird.

David Löwy, Bez.-Rabbiner.

P. S. Die Absendung dieses Berichtes wurde leider durch den am 2. d. M. erfolgten Tod des in demselben erwähnten Hrn. Anton Borovitz verzögert. Ich will jedoch keine Umänderung vornehmen, vielmehr dem Andenken des Verstorbenen auch in diesen Blättern ein dauerndes Denkmal setzen, wie er sich selbst ein solches in den Herzen Aller, die ihn kannten, für ewige Zeiten gesezt hat. Friede seiner Asche!

Nachbemerkung der Redaktion.

Wer sich mit der Geschichte der Juden in Ungarn und dessen vormaligen Nebenländern ernstlich beschäftigt hat, wird die Nachrichten unserer Korrespondenten über die Jugend der jüd. Gemeinden in Slavonien vollkommen gegründet finden. Um so auffallender ist es, daß Dr. Zunz schon um das Jahr 1000 die Juden in Slavonien als Schüler R. Gerschoms bezeichnet (zur Gesch. u. Lit. S. 188), und die Synagogen von Slavonien im frühesten Mittelalter von poetischen Vorträgen erfüllt sein läßt (die Ritus S. 12)! Zunz führt ferner an, daß R. Meïr aus Rothenburg von Juden in Slavonien redet (das. S. 66); ja, er weiß sogar, daß Slavonien seine jüd. Bevölkerung zum Theile aus den byzantinischen Ländern erhalten habe (das. S. 72). An all dem ist

Digitized by Google

aber wirklich kein wahres Wort. Wir bitten Hrn. Dr. Zunz, seine Belegstellen in diesen Blättern mittheilen zu wollen. Wir vermuthen, daß eine nähere Prüfung der Belege darthun werde, daß nicht von Slavonien, sondern von Böhmen die Rede sei.

Brünn, den 15. Februar 1859. Seit vergangenem Sabbat befindet sich die hiesige israel. Bevölkerung in einer freudigen Stimmung. Es wurde nämlich am Sabbat die Konzession des h. Ministeriums für Kultus und Unterricht zur Gründung einer Kultus-Gemeinde allhier publizirt. Den in Brünn bleibend sich aufhaltenden Israeliten wurde vom h. Ministerium die Bewilligung zur Bildung einer Kultus-Gemeinde unter denselben Verhältnissen, wie in jeder anderen Kultus-Gemeinde, ertheilt, und gilt auch für sie, wie für jede andere Kultus-Gemeinde Mährens, die im Jahre 1850 erlassene provisorische Kultusordnung in Bezug auf die Aufbringung der Kultus-Steuer. Demnach werden alle in dem Gemeindeverbande der Stadt Brünn sich befindenden Israeliten ihren frühern Kultus-Gemeinden gar keine, und die anderen noch nicht in dem Gemeindeverband aufgenommenen nur $^1/_3$ der Kultus-Steuer zu entrichten haben. Wol sind die ersteren nur 50—60 Familien, doch die anderen machen über 300 aus. Die Zahl der hier wohnenden Israeliten beträgt nach der Volkszählung 2030. Die Gemeinde wird also durch die Kultus-Steuer, noch so mäßig gestellt, doch ein bedeutendes Einkommen haben, und wird dasselbe zur Errichtung so vieler nöthigen religiösen Institute verwenden können. Hoffen wir, daß wir nach und nach werden Schöpfungen in's Leben treten sehen, nach welchen wir so lange vergeblich uns gesehnt haben

Der freudige Gedanke, der alle Herzen beseelt und erhebt, ist, daß Brünn wieder eine קְהִלָּה geworden. Möge es fortan zu einer wahrhaft frommen, der Hauptstadt würdigen Gemeinde erblühen שמחנו כימות עִנִּיתָנוּ שְׁנוֹת רָאִינוּ רָעָה! So rufen wir mit dem Psalmisten. Mögen kommende Jahrhunderte des Glückes, der Achtung und der Anerkennung die vergangenen Zeiten des Unglückes, der Verachtung und der Ausschließung uns ersetzen!

Literärische Anzeigen.

Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fränkel'scher Stiftung". Breslau, am Gedächtnißtage des Stifters, den 27. Januar 1859. Voran geht: die Religionsphilosophie des Moses ben Maimon (Maimonides). Von Dr. Joël. Breslau, Druck von Wilh. Gottl. Korn. 1859. 4. 49. 5.

Die Freunde jüdischer Wissenschaft werden auch dieses Programm freudig begrüßen. Dasselbe giebt Kunde von dem Gedeihen des trefflichen Institutes, und von der von Jahr zu Jahr steigenden Theilnahme für dasselbe. Folgende Stellen aus dem Berichte des Hrn. Seminar-Direktors, Oberr. Dr.

Digitized by Google

Frankel, werden unsere Leser besonders interessiren: „Mit Freuden spricht die Anstalt ihren Dank für manche ihr gewordene Beweise des Wohlwollens und der ehrenden Theilnahme aus. Dieser Dank sei gezollt den Herren Vertretern der isr. Kultusgemeinde zu Wien, die in einem an den Unterzeichneten gerichteten aufmunternden Schreiben ein mehrjähriges Stipendium von je 100 Gulden für mittellose Seminaristen bestimmte. Das Seminar fühlt durch diese Anerkennung der israelitischen Glaubensgenossen der Residenz Oesterreichs sich um so mehr geehrt, als sie von einer der ersten dem preußischen Vaterlande nicht angehörenden Gemeinden durch ihre feingebildeten und intelligenten Vertreter ausgesprochen wird". „Die israel. Gemeinde zu Prag hat ein jährliches Stipendium von 100 Gulden, das dieses Jahr um 50 Gulden vermehrt wurde, für einen am Seminar studirenden Prager bestimmt". „Die israel. Gemeinde zu Baja ertheilt durch mehrere Jahre ein Stipendium an einen aus ihrer Mitte am Seminar Studirenden. Demselben wurde in diesem Jahre von einem Vereine seiner Vaterstadt, an welchem sich besonders junge Männer lebhaft betheiligten, ein bedeutendes Stipendium für die ganze Dauer der Studienzeit zugesagt". „Die Familie Samuel F. Goldberger und Söhne in Pest hat für einen am Seminar Studirenden aus Baja ein jährliches Stipendium von 280 Thlr. bestimmt".

Die Abhandlung Joël's bespricht nach vorangeschickter Einleitung: 1. die Philosophie des Maimoni; 2. Maimoni's Ausgleichung der Philosophie mit der Bibel; 3. Maimoni's Auffassung der biblischen Gebote. Wir werden auf diese von Fleiß und Forschergeist zeugende Arbeit in der Fortsetzung unserer „Grundlehren der Religion Israel's" *) zu wiederholten Malen zurückkommen. Wie empfehlen dieselben angelegentlichst Allen, die sich mit dem More Nebuchim ernstlich beschäftigen. Folgende Bemerkungen sollen und können dem Werthe der trefflichen Monografie nicht den geringsten Abbruch thun.

S. 27. Anm. wird Maim.'s Einleitung zur Mischna fälschlich als Einleitung zu זרעים bezeichnet.

S. 40 muß es statt „613 Gebote" heißen: „613 Gesetze", die bekanntlich in 248 Gebote מ' עשה und 365 Verbote מ' לא תעשה zerfallen. Unrichtig ist auch folgende Angabe des Hrn. Verf.: „In anderer Rücksicht hat M. über denselben Gegenstand das ספר המצות geschrieben. Außerdem geht auch seinem großen Werke „Jad" ein geordnetes Verzeichniß der 613 Gebote voran". Maimonides selbst hat nämlich das ס' המצות als Einleitung in den Jad geschrieben, wie er in der Vorrede zu demselben ausdrücklich erklärt: ולכן ראיתי שאקדים לפני ההבור שוכרתי מאמר והוא הם ס' הזה שאבאר בו ענין המצות. Es war reine Willkür der Herausgeber, daß sie das Sef. ha-Mizwoth wegließen.

Nicht befreunden können wir uns endlich mit der Behauptung des Verfassers, daß Maimoni als der erste genannt werden könne, „der das wahre

*) S. 1. Jahrg. S. 49 ff.

Digitized by Google

Weſen der Haggada mit der ihm eigenen Präziſion beſtimmt hat (S. 38)". Der Hr. Verf. beruft ſich auf Zunz (Vortr. 399). Allein ſo wenig die haggadiſche Forſchung noch am Ziele iſt, ſo iſt ſie ſeit 1832 doch weit genug gediehen, um die Maimonidiſche Allegoriſirungs-Methode als ungeſchichtlich und gänzlich verfehlt erſcheinen zu laſſen. Die wenn auch noch ſo geiſtreiche Deutung einzelner Stellen, die in der Deraſcha ganz am rechten Orte iſt, iſt für die wiſſenſchaftliche Erkenntniß der Haggada von keinem Belange. Ueberhaupt müßte für das Vorhandenſein haggadiſcher Allegorien ein ganz anderer Beweis geführt werden, als der vulgär-rationaliſtiſche, daß nämlich die literale Auffaſſung der betreffenden Stellen keinen unſere eigene Anſchauung befriedigenden Sinn gebe. Die angeblich apologetiſche Tendenz der Allegoriker hat vollends keine Bedeutung. Denn in der Regel iſt die den haggadiſchen Ausſprüchen unterſchobene Lehre nicht ſo beſchaffen, daß deren Vortrag einer allegoriſchen Einhüllung bedurft hätte. Auch erſcheint dieſe vermeintliche Hülle häufig ſo barock und abenteuerlich, daß dadurch die beabſichtigte Gloriſikation der alten Lehrer nichts weniger als erreicht wird.

Beth-El. Ehrentempel verdienter ungar. Iſraeliten. 2. Heft. Herausgegeben von Ignaz Reich. Peſt, Al. Bucſansky. 1859. 4. 89.

Beſprochen von **M. Schwarz**, Hauptſchullehrer.

Der ehrenwerthe Verfaſſer des vorliegenden Heftes hat es ſich zur rühmlichen Aufgabe geſtellt, einerſeits merkwürdige, um das Judenthum verdiente Perſönlichkeiten der Vergeſſenheit zu entziehen, anderſeits der heranwachſenden iſr. Jugend treffliche Schilderungen von Charakteren in die Hand zu liefern, die geeignet wären, das jugendliche, empfängliche Gemüth für alles Schöne und Wahre zu begeiſtern, ihren religiöſen Sinn zu wecken und zu befeſtigen, und ſie auf der Bahn des Guten zu erhalten und zu ermuntern.

Wir müſſen geſtehen, daß Hrn. Reich die Löſung dieſer Aufgabe vollkommen gelungen iſt, und wir ſind überzeugt, daß kein aufmerkſamer Leſer dieſes zweite Heft, das dem erſten würdig zur Seite geſtellt werden kann, ohne Befriedigung weglegen wird: denn nicht ſo leicht dürfte es jemand, wie der gemüthliche Verfaſſer des Beth-El, verſtehen, die einzelnen zerſtreuten Goldkörner aus dem Leben und Wirken vorzüglicher Männer mit ſolcher Umſicht und Gewandtheit herauszufinden, und ſie uns, in trefflichen Rahmen gefaßt, als liebliche, anmuthige Bilder vor die Seele zu führen.

Mit kräftigen, lebensfriſchen Zügen und warmer Empfindung zeichnet der Verfaſſer die Bahn von Perſönlichkeiten, die dem Dienſte der Menſchheit zur Ehre ihres Volkes und zur Verherrlichung ihres Glaubens ihr Leben widmeten. Jede Zeile dieſes Heftes zeugt von tiefem und wahrem Gefühle, von inniger Hingebung für das Judenthum.

Hr. Reich hat es verſtanden, ſich ſeines Stoffes ſo ganz zu bemächtigen und ihn uns in anziehender, gemüthlicher Form darzuſtellen; darum begrüßen

Digitized by Google

wir auch mit Freuden seinen Beth-El und wünschen, daß er überall die möglichste Verbreitung und die rechte Würdigung finden möge.

Wenn wir *eines* jedoch bei der Herausgabe dieses Ehrentempels bedauern, so ist es das beschränkte Ziel, das sich der Verfasser in Bezug auf den Kreis seiner Persönlichkeiten gesteckt hat; die Scholle Erde, auf der ein Mensch zufällig geboren wurde, sollte wol keine solche Scheidewand sein, כל ישראל חברים *).

מסלת הלמוד. Hebräische Fibel für israel. Volksschulen. Wien 1858. Im k. k. Schulbücherverlage.

Besprochen von **Emanuel Baller**, Hauptschullehrer.

Die Herausgabe einer hebr. Fibel von Seite des k. k. Schulbücherverlages kann mit Recht als ein höchst erfreulicher Wendepunkt auf dem Gebiete des jüdischen Volksschulwesens angesehen werden. Schöne Hoffnungen knüpfen sich an dies wichtige Ereigniß und langgenährte Wünsche gehen damit ihrer Erfüllung entgegen. Die heil. Sprache — das einzige Band, welches das zerstreute Israel noch vereinigt und zusammenhält — hat dadurch festen Boden in unseren Schulen gewonnen; sie ist nicht mehr das oft mit schelen Augen angesehene Stiefkind derselben, sondern den andern Lehrgegenständen gleichgestellt und ebenbürtig. Als zarte Pflanze wird sie in den freundlichen Garten der öff. Schule versezt, um da unter der Aegide öff. Aufsichtsorgane, unter der Pflege berufstreuer Lehrer sich zum kräftigen, fruchtreichen Baume des Lebens zu entwickeln. Oesterreich giebt hierin wieder das erste Beispiel seiner echt religiösen Toleranz nicht minder, wie seiner unermüdeten väterlichen Fürsorge für das Emporblühen und Gedeihen der Schulen, und jeder Schul- und Menschenfreund muß sich dessen aufrichtig und dankbar freuen.

Hat uns das *Erscheinen* der Fibel zu diesen erfreulichen Betrachtungen geführt, so wollen wir nun auch auf das Büchlein selbst einen prüfenden Blick werfen, von dem man mit Recht erwarten konnte, es werde nach dem trefflichen Muster seiner Vorgänger in andern Sprachen den didaktischen und methodischen Grundsätzen der heutigen Pädagogik gebührend Rechnung tragen, und die auf diesem Felde gesammelten Erfahrungen auch auf den hebr. Elementarunterricht übertragen. Ob nun dies hier geschehen; ob eine systematische Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern, vom Bekannten zum Unbekannten,

---

*) Einer unserer Pester Korrespondenten theilt uns folgendes, an den Verf. d. B.-E. gerichtetes Schreiben mit:

Ew. Wohlgeboren! אל תקרא בניך אלא בוניך.

Als der fromme Patriarch Steine sammelte an einem Orte, den er später Beth-El nannte, wetteiferten dieselben in der Begierde עלי יניח צדיק את ראשו. Ein Wunder machte alle Steine zu einem einzigen zusammenschmelzen, Jakob legte sein Haupt darauf und sah nichts als Engel.

Sie, geschäzter Herr! diesem Beispiele folgend, sammelten Steine zu einem zweiten Beth-El, und ich, als der unbedeutendste derselben, der es kaum gewagt hätte, zu rufen: עלי יניח צדיק את ידו, danke Ihnen für die mir unverdient gewordene Ehre, und wünsche Ihnen zum guten Fortgang Ihres Unternehmens *Stein-Reich* zu werden.

„Wenn Sie mich aber wirklich an jener Leiter, die bis an den Himmel reichte", sahen; so versichere ich Sie, daß es stets blos mein ehrliches Streben war, einige Sprossen zu erklimmen.

Ew. Wohlgeboren ꝛc.

Szegedin, 10. Februar 1859. **L. Horowitz.**

Digitized by Google

vom Einfachen zum Zusammengesezten hier beobachtet wurde; ob der Verfasser die Einfachheit und Biegsamkeit der hebr. Sprache dazu benüzt hat, um schon die ersten Laute an Wörtern und passenden, kurzen Sätzen üben zu lassen; ob dabei, worauf es hier vorzüglich ankömmt, auf die religiös-gemüthliche Ausbildung des Kindes Rücksicht genommen wurde; mit einem Worte: ob hier eine auf Anschauung gegründete Unterrichtsweise zu Grunde liege; darüber möge der geneigte Leser selbst entscheiden, indem wir ihm sowol die Anordnung des Ganzen, als auch die Behandlung der einzelnen Stufen desselben mit einigen fast unwillkürlich sich dabei aufdrängenden Bemerkungen in kurzen Umrissen vorführen.

Die Laut- und Buchstabenlehre (Nro. 1—6) erscheint von der Leselehre gänzlich getrennt. — Wir erlauben uns dabei nur eine Frage: Wird das richtige Auffassen der Konsonanten ohne entsprechende Uebung an und mit Vokalzeichen nicht ungemein erschwert? — Worin die doppelte Aufstellung des Alfabets ihren Grund habe, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Die erste Leseübung (Nr. 7) beginnt mit mehrsylbigen mangel- und fehlerhaft dargestellten, zum Theil auch unhebräischen Wörtern, die ohne Plan und Zusammenhang, und wie auf's Geradewohl zusammengestellt erscheinen. Das erste Wort dieser Leseübung (wenn "בְּתוֹרַ„ als solches gelten kann) enthält schon das Dagesch in seiner zweifachen Anwendung! Dasselbe gilt von vielen andern Wörtern dieser und der folgenden Uebungen, von denen übrigens noch viele falsch vokalisirt sind und bei denen das Dagesch willkürlich weggelassen wurde.

In Nro. 9 werden die ersten Sylben der Wörter סֵלֶם und לַמְקוֹם als einfache Sylben dargestellt, was doch offenbar nicht der Fall ist, da der erste Buchstabe der folgenden Sylbe das Dagesch forte bekommen muß, welches hier freilich wieder weggeblieben ist.

In Nro. 10 wird das Schwa — bekanntlich ein schwieriger Punkt in der hebr. Leselehre — gleich Anfangs an mehrsylbigen wieder unzusammenhängenden Wörtern geübt und das Schwa nach י in וצעקי ומסרה ונתנם als Schwa quiescens dargestellt!

In Nro. 14 soll das Dagesch geübt werden, nachdem schon in Nro. 12 das ד als Uebung vorgekommen ist.

Als Stoff zu den jüdisch-deutschen Leseübungen wären speziell jüdische Festgebete für das kindliche Alter angemessener gewesen, als Gleichnisse und Sentenzen, die weit über den Horizont des kindlichen Begriffsvermögens hinausreichen.

Wir begnügen uns mit diesen wenigen einfachen Bemerkungen. Der aufmerksame Leser wird übrigens noch manche Lücke finden, deren Ausfüllung sehr wünschenswerth wäre. Die hebr. Sprache ist nicht die Muttersprache des Kindes; sie soll und kann aber von dieser unterstüzt werden. Mit Bedauern vermissen wir daher unter Andern in der vorliegenden, übrigens prächtig ausgestatteten Fibel einige Sprüche und kleine Gedichte sammt ihren Uebersetzungen, um diesen an sich trockenen Gegenstand auch dem Gemüthe und dem Gedächtnisse des Kindes leichter zuzuführen. Das Kind soll in seinem Büchlein auch Bekanntes und Interessantes finden, wenn es dasselbe liebgewinnen und auch zu Hause öfters zur Hand nehmen soll. Wer mit dem Wesen der hebr. Sprache nur einigermaßen vertraut ist, wird auch überzeugt sein, wie dieselbe vorzugsweise geeignet ist, dem kindlichen Gemüthe zugeführt und dem Gedächtnisse eingeprägt zu werden, wenn der Unterricht in derselben ein naturgemäßer, und, was hier vorzüglich zu beachten ist, ein auf religiöser Anschauung gegründeter ist.

Digitized by Google

Zur Geschichte der Juden in Ungarn.

II.

Vergangenheit und Gegenwart der Chaßidäer.

(Fortsetzung) *).

Der erste auf ungarischem Boden verehrte Zaddik war R. Moses Dattelbaum, oder wie er sich selber nannte: Teitelbaum. Aus Premysl in Galizien berufen, gründete er in Sátor-Alja-Ujhely — einen damals dem Fürsten Brezenheim gehörenden Marktflecken im Zempliner Komitate — eine selbstständige chaßidäische Gemeinde, an deren Spitze er natürlich selber stand. Dadurch wurden die ungarischen Chaßidäer von den galizianischen Oberhäuptern unabhängig.

Die Berufung eines Rabbiners aus Galizien nach Ungarn war im Jahre 1809 durchaus nichts Ungewöhnliches. Noch viel später wurde R. Hirsch Heller nach Bonyhád, Unghvár und von da nach Altofen berufen. Die gegenwärtigen Chaßidim-Häupter im nördlichen Ungarn stammen sämmtlich aus Galizien. Ein Einheimischer war bis zur Stunde noch nicht so glücklich, sich von dem Nymbus der Zaddikwürde umstrahlt zu sehen. Aber intelligente Eingeborne, die allenfalls die Ambition haben könnten, zu jener Würde zu gelangen, schicken sich auch erst seit Kurzem an, der Fahne des Chaßidismus zu folgen.

R. Moses Dattelbaum erhob diese Fahne mit vielem Selbstvertrauen. Er durfte es thun; denn er trat wirklich als eine eminente Persönlichkeit auf, und besaß alle Eigenschaften, die zur Verfolgung und Erreichung seines Zieles erforderlich waren. Der Masse imponirte seine hohe, herrliche, Ehrerbietung fordernde Gestalt, der durchdringende Blick, mit welchem er im Innern Aller, die ihn nahten, zu lesen schien, und das ruhevolle Selbstvertrauen,

*) S. 2. Heft S. 49 ff.

Digitized by Google

welches ihn niemals verließ. Seine ausgebreitete thalmudiſche Gelehrſamkeit machte ihn den hervorragendſten Rabbinen des Landes ebenbürtig. Die haggadiſchen Vorträge, denen er mehr Aufmerkſamkeit widmete, als die Mehrzahl ſeiner Amtsgenoſſen, gewann ihm alle Herzen. Auch verſchmähte er kein ihm zu Gebote ſtehendes Mittel, um den Effekt ſeiner Deraſcha's zu erhöhen. So war die am Vorabende des Verſöhnungstages zur Andacht verſammelte Ujhelyer Gemeinde einſt nicht wenig überraſcht, als ihr predigender Rabbiner ſeinen Vortrag mit der Weiſung unterbrach, alle anweſenden Knaben vor die heilige Lade zu führen. Die Weiſung wurde ſogleich vollzogen, und die Gemeinde harrte in lautloſer Stille der Dinge, die da kommen werden. „Kinder", ſo redete nun der Rabbi die ihn umſtehenden Knaben an, „ſeid ihr entſchloſſen für unſern Glauben euer Leben hinzugeben, wenn der Heilige, gelobt ſei Er, es von euch verlangt? — O, ich kenne euern Entſchluß. Wolan, ſo rufet denn mit lauter Stimme: Ja, Rabbi, wir ſind zu ſterben bereit"! — Die Kinder wiederholten dieſen Ruf. Die Gemeinde war tief erſchüttert. Der Rabbi fuhr fort: „Herr der Welt! Die Thora nennt nur einen Iſak, der ſich zur Heiligung deines göttlichen Namens dem Tode weihen wollte. Siehe, hier iſt eine ganze Schaar von Iſaks verſammelt! Blicke um ihretwillen gnädig auf uns herab! . . . ."

So anerkannt indeß auch R. Moſes als Thalmudkenner und als Prediger war, ſo ruhte ſein Ruhm dennoch nicht auf ſeiner Gelehrſamkeit und ſeinen homiletiſchen Leiſtungen. Alles dies wurde verdunkelt von den wundervollen Wirkungen, welche den von ihm ausgehenden Amuleten zugeſchrieben wurden.

Ob ſich R. Moſe ſchon in ſeiner Heimath mit Wunderkuren beſchäftiget habe, iſt nicht bekannt. Gewiß iſt, daß er bald nach ſeiner Ankunft in Ujhely an einzelne Leidende Schutzblättchen vertheilte, ohne daß dies beſonderes Aufſehen erregt hätte. Erſt nachdem ſich die Chaßidäerſchaft in ſeiner nächſten Umgebung konſolidirt hatte, und umherziehende Anhänger nicht müde wurden, von den Mirakeln ihres Meiſters zu erzählen, gewann die Austheilung der Talismane eine ungeheure Ausdehnung. Hunderte von Kranken, Gebrechlichen und Hilfsbedürftigen aller Art ſuchten den

Digitized by Google

vielgeprieſenen Wundermann auf, um Hilfe und Heilung aus ſeiner Hand zu empfangen. Und ſiehe, kein Bittſteller wurde zurückgewieſen. R. Moſe war bereit, jedem Begehren zu genügen. Nicht nur Kranke an Leib und Geiſt entließ er mit troſtvollen Verheißungen; auch Gatten, die ihr eheliches Zerwürfniß beklagten, oder ſich nach Vater- und Mutterfreuden ſehnten, verließen im Beſitze ihrer Talismane mit frohen Hoffnungen den Wundermann. Derſelbe ertheilte ſelbſt bedrängten Schuldnern ſeine Schutzblättchen, um dadurch die Strenge ihrer Gläubiger zu mildern, und dieſelben in einer geduldigen, nachſichtsvollen Stimmung zu erhalten. Die Konſumtion der Amulete beſchränkte ſich auch nicht auf chaßidäiſche Kreiſe. Es gab einzelne Häuſer, wo das Familienhaupt als gebildeter Weltmann glänzte, der Sohn auf die Jagd ging, die Tochter mit dem erſten adeligen Fräulein des Ortes vierhändig Sonaten ſpielte, und wo die ſorgſame Hausfrau den Lieblingen ihres Herzens dennoch Ujhelyer Talismane verſchaffen zu müſſen glaubte. Und ſie hatte bei Anwendung derſelben nicht einmal nöthig, an den kranken Perikles oder an den geſunden Fürſten Gortſchakoff zu erinnern! Der Begehr nach kabbaliſtiſchen Rezepten wurde am Ende ſo groß, daß der Heilkünſtler zwei Schreiber halten mußte, um die Formeln, welche er in jüdiſcher Kurſivſchrift entworfen hatte, dem kabbaliſtiſchen Brauche gemäß, mit hebr. Quadratbuchſtaben auf Pergament abſchreiben zu laſſen. Wenn man in das Kabinet trat, aus welchem R. Moſe die Wunderſtreifen holte, glaubte man ſich in eine kleine Apotheke verſezt. Unwillkürlich fiel das Auge auf einen Kaſten von mäßiger Größe. In demſelben ſah man ſechzig Schublädchen angebracht, welche zur Aufbewahrung des Amuletenvorraths beſtimmt waren. Die Ujhelyer Heilkunſt behauptete, über ſechzig ſpezifiſche Mittel verfügen zu können. Bei komplizirten Leiden wurden mehrere Streifen verabreicht (Moſed. Thebel 78 ff.). Bevor das Amulet dem Hilfeſuchenden übergeben wurde, ſprach R. Moſe ein Gebet darüber, nach der Uebernahme wurde der Empfänger geſegnet. Lezterer Akt ward jedoch nicht für unumgänglich nöthig gehalten, indem auch Heilungen in die weite Ferne nicht eben zu den Seltenheiten gehörten. Für die Amulete ſowol als für die zahlreichen nachgeſuchten Pidjonim

Digitized by Google

liefen beträchtliche Summen ein. Die Armen wurden davon reichlich bedacht. Die meisten Kundschaften hatte R. Moses im nördlichen Ungarn; doch fehlte es auch nicht an Gästen aus andern Gegenden des Landes. Wenn er Morgens um eilf Uhr — bis dahin war er unzugänglich — in seinem Empfangszimmer erschien, war dasselbe in der Regel von Patienten und Klienten überfüllt. Ja, er pflegte sogar Jahrmärkte in Galizien zu beziehen, um seine Spezifika gegen gleich baare Bezahlung zu veräußern. Der Andrang der Käufer rechtfertigte vollkommen diese kabbalistisch-merkantilische Unternehmung.

Solcher Erfolge konnte sich der Wundermann am Fuße des Satorberges in unserm Jahrhunderte rühmen! „Warum trat Niemand mit Entschiedenheit der Schwärmerei entgegen? Warum belehrte man nicht das Volk über die traurigen Folgen seiner Leichtgläubigkeit? Warum warnten die Volkslehrer, die Rabbiner, nicht mit allem Nachdrucke vor den abergläubischen Verirrungen?" — Die Betrachtung, welche diese Fragen hervorrufen, ist viel zu lehrreich, als daß wir derselben nicht unsere volle Aufmerksamkeit zuwenden sollten.

Bekanntlich hat die Magie der alten Völker Amuleten und Talismanen außerordentliche Wirkungen zugeschrieben. Bei den Griechen waren besonders die efesischen Talismane berühmt. Man trug sie, um allerlei Uebel abzuwenden und sich das Leben zu verlängern (Athen. XII. 548, c). Die Zeichen auf denselben waren Uneingeweihten dunkel und räthselhaft. „Efesische Schrift" galt daher als sprichwörtliche Bezeichnung eines unverständlichen Schriftstückes. [1]). Die Exoteriker begnügten sich mit der Erklärung: Die efesische Geheimschrift enthält Zauberformeln, deren Gebrauch allenthalben zum Siege führt [2]). Erleuchtete Griechen trugen allerdings weder efesische noch andere Amulete, aber auf dem Krankenbette zeigte selbst Perikles einem Freunde, der ihn besuchte, das Amulet, das ihm von zarter Frauenhand umgehängt worden war, und das er, wenn auch mit Widerstreben, am Halse trug. Dies

---

[1]) Macar. Rod. IV. 23: *ἐφέσια γραμματα: ἐπὶ τῶν ἀσύνετα λεγόντων.*

[2]) Apostol. Syn. Par. VIII, 17.

Digitized by Google

erzählt nach Plutarch's Berichte Theofraſt in einem ethiſchen Werke, indem er ſich mit der Frage beſchäftiget, ob ein Wechſel des Geſchickes nicht auch einen Wechſel der Geſinnung nach ſich ziehe, und ob unter dem Einfluſſe eines leidenden Körpers nicht auch weiſe Grundſätze beeinträchtigt werden (Plut. v. Pericl. c. 38). Jedenfalls nahmen die Vernünftigeren zu Amuleten, wie zu Luſtrationen und Träumen erſt ihre Zuflucht, nachdem ihnen die natürlichen Heilmittel erſchöpft zu ſein ſchienen (Plut. de facie lunae 1). Daß die Amulete auch bei den Römern im Gebrauche waren, iſt aus Plinius zu erſehen, bei welchem das Wort amuletum zuerſt vorkommt. Eine ſorgfältige Vergleichung der bezüglichen Stellen [3]) führt indeß zu der Gewißheit, daß Plinius von ſympathetiſch wirkenden Heilmitteln rede, ohne an geheimnißvolle, magiſche Inſchriften und Figuren zu denken. Bei Egyptern, Perſern und Arabern iſt der Gebrauch der Amulete ebenfalls konſtatirt [4]).

Waren dem bibliſchen Alterthume Amulete bekannt? — Auf dieſe Frage iſt vielfältig bejahend geantwortet worden. Allein daß die Religion Iſrael's dieſelben weder begünſtigt noch geduldet hat, braucht kaum erwähnt zu werden. Und da deren Gebrauch ſelbſt bei denjenigen Nachbarvölkern Iſrael's, deren Kulte auf dasſelbe influirten, nicht erwieſen iſt, und ein Ausdruck für Amulet ſich im bibliſchen Hebraism gar nicht findet, ſo wird man zu dem Schluſſe berechtigt ſein, daß die Amulete im alten Iſrael ganz unbekannt waren. Das dunkle לחשים Jeſaj. 3, 20 und die von manchen Exegeten hieher gezogene Drohung Ezechiel's gegen die „Polſter" und „Wülſte" (13, 18) bieten der entgegengeſezten Anſchauung nur ſchwache, kaum zu beachtende Anhaltspunkte. Manche Forſcher, wie Winer, Grotefend und Andere, berufen ſich auf die Thefillin, um den Gebrauch von Amuleten in der bibliſchen Zeit nachzuweiſen. Mit Unrecht. Weder die Schrift noch die thalmudiſche Ueberlieferung ſchreiben den Thefillin die Kraft zu, „Uebel abzuwenden" oder „böſe Geiſter zu bannen". Der Irrthum entſtand zum Theil durch die mißverſtandene Thargumſtelle, Hohesl. 8, 3,

---

[3]) Hist. nat. 30, 15. 37, 3. 29, 4. 28, 4.

[4]) Erſch und Gruber's Encykl. III. 429 ff.

Digitized by Google

wo aber nicht, wie jene Forscher meinen, von den Thefillin, sondern von der Mesusa die Rede ist, zum Theil durch die neutestamentliche Benennung der Thefillin: φυλακτήρια (Mt. 23, 5), womit die Griechen Amulete zu bezeichnen pflegten (φυλάσσω = wachen, bewachen). Allein bei den LXX kommet diese Bezeichnung nicht vor, wie es denn überhaupt unentschieden ist, ob ihr ἀσάλευτον buchstäblich oder metaphorisch zu fassen sei [5]). Auch Josefus kennt die φυλακτήρια nicht, wiewol er den literalen Sinn des Thefillingebotes festhält (Alterth. 4. 8, 12). Der Bezeichnung mag übrigens nur eine äußere Aehnlichkeit zwischen den Thefillin und den griechischen Phylakterien zu Grunde liegen [6]).

Günstiger für das den Schriftamuleten zu Grunde liegende Prinzip ist die bereits erwähnte thargumische Auffassung des Mesusagebotes. Wie das Thargum, so schreibt nämlich auch die jerusalemische und babilonische Gemara den Mesusablättchen schützende, in Sonderheit die Dämonen abwehrende Kraft zu [7]). Aus dieser Anschauung floß in der Folge die Gewohnheit, daß man den ursprünglichen Inhalt der Mesusa (5. B. M. 6, 4—9. 11, 13—21) nicht nur mit einigen von der Obhut Gottes über die Seinen sprechenden Schriftversen, wie Ps. 121, 7. 8, sondern auch mit verschiedenen Engelnamen vermehrte. Diese Gewohnheit wurde auch von berühmten Rabbinen, wie von R. Eliezer b. Samuel aus Metz (1195) und von R. Simcha b. Samuel aus Speier (1220) sehr begünstiget; sie erfuhr jedoch auch energischen Widerspruch. Unter den deutschen Rabbinen war R. Abigedor b. Elia ha-Kohen in Wien (1245) der erste, welcher gegen die Mesusazusätze protestirte und auf deren Weglassung drang. In Frankreich that R. Mose b. Jakob aus Coucy, Abigedor's Zeitgenosse, dasselbe, indem er sich auf Maimonides berief [8]). Die fraglichen

---

[5]) Frankel's paläst. Greg. S. 89 ff.

[6]) Vergl. Grub. 96, b: ....אדם טורה לעשות קמיע כמין תפלין

[7]) J. Pea 1, 1 (ed. Amst. 4, b) מילה דאת דמך לך והיא מנטרה לך b. Ab. Sara 11, a. Menach. 33, b: בי היכי דתנטרי und dazu Raschi: לכל הבית מן המזיקין. Vergl. Mechiltha Bo Nro. 11: מז' שהיא המורה .... עאכ"ו שלא יתן חמשחית אלא מי גרם עונותינו.

[8]) Hagg. Maim. Thef. 5, 4. Mard. Mes. 960.

Digitized by Google

Zusätze hatten nämlich auch bei den spanischen Juden Eingang gefunden, so daß Maimonides sich veranlaßt sah, dagegen zu polemisiren. „Diejenigen", sagt er, „welche den vorgeschriebenen Inhalt der Mesusa mit Engelnamen, h. Gottesnamen oder sonstigen Schlußformel vermehren, machen sich der künftigen Seligkeit verlustig. Denn diese Thoren heben dadurch die Erfüllung eines Religionsgebotes auf; ja sie benehmen sich sogar bei der Uebung eines Gebotes, das die bedeutungsvolle Erinnerung an die Einzigkeit Gottes, an die Liebe zu ihm und an die Gottesverehrung zum Zwecke hat, so, als wenn es sich um ein ihrem materiellen Interesse dienendes Amulet handeln würde, indem ihr thörichtes Herz glaubt, daß solch ein Thun zur Erhaltung vergänglicher Weltgüter von Nutzen sei (Thes. 5, 4)". Die Härte, mit welcher Maimonides den Freunden der Mesusazusätze die künftige Seligkeit abspricht, erklärt sich aus seiner bisher unbeachteten prinzipiellen Anschauung, nach welcher der Aberglaube eben so verwerflich ist als der Unglaube. Im Wesentlichen trifft die eben angeführte Polemik offenbar auch den Thalmud, welcher die schützende Kraft der Mesusa ausdrücklich anerkennt. Den maimonidischen Glossatoren ist dies nicht entgangen. Da sie aber von der religions-philosophischen Differenz zwischen dem Thalmud und Maimonides keine Ahnung hatten, so geben sie sich die vergebliche Mühe, die maimonidischen Pfeile von der thalmudischen Theorie abzuwehren. Maimonides selbst spricht sich über die Bedeutung der Mesusa folgender Maßen aus: „Das Mesusagebot muß sorgfältig beobachtet werden, denn dadurch wird der Israelit beim Ein- und Ausgehen an den Heiligen, gelobt sei Er, erinnert und zur Gottesliebe geweckt. Aus seinem Schlummer und seinem eitlen, zeitlichen Trachten erwachend, erkennet er, daß es nichts giebt, was in alle Ewigkeiten dauert, als die Erkenntniß des Weltenhorts. Diese Betrachtung bringt ihn zu sich selbst und führt ihn auf den geraden Weg (Thes. 6, 13)". Auch Josefus faßt das Mesusagebot als Erinnerungsmittel auf, hebt aber nicht das allgemein menschliche, sondern das nationale Moment hervor: „Die größten Wohlthaten Gottes schreibe man an die Thüren (Alterth. 4. 8, 13)!"

Digitized by Google

Von den nachmaimonidiſchen Schrift-Auslegern und Kaſuiſten ſchließen ſich manche unbedingt der maimonidiſchen Anſchauung an [9]). Die Meiſten ſuchen dieſelbe mit der magiſchen Anſchauung zu verbinden. Die vorzüglichſten Wortführer dieſes kombinatoriſchen Verfahrens ſind: R. Levi b. Gerſon [10]), R. Bachja b. Aſcher [11]), R. Jakob b. Aſcher [12]), der Verf. des Raja Mehemna [13]), Menachem aus Porto [14]), R. Jeſajas Hurwitz [15]), Immanuel Vita Ricci [16]), R. Chajim Hirſch-Berlin [17]) und R. Löb Staſſow [18]).

In der Praxis drang die maimonidiſche Anſchauung in ſo ferne durch, als die von ihm angegriffenen Zuſätze allgemein wegfielen. Die Schreibung des heiligen Namens שדי auf der Kehrſeite des Meſuſablattes wird auch von Maimonides gebilligt. Der zuerſt in chriſtlichen Ländern, namentlich in Deutſchland und Frankreich, üblich gewordene Zuſatz der Supplementbuchſtaben für ייאלהינויי hat wol ſeinen eigenthümlichen Grund, und hängt mit der magiſchen Anſchauung nicht zuſammen. Andererſeits wird aber auch dieſe Anſchauung nichts weniger als desavouirt [19]), ſo daß ſich der Glaube an die ſchützende Kraft gewiſſer heiliger Schriftzeichen nicht ohne Berichtigung darauf berufen konnte. Durfte alſo die Orthodoxie wagen, dieſem Glauben mit Entſchiedenheit entgegenzutreten, ohne mit den eignen Prinzipien in Widerſpruch zu gerathen? — Allerdings ſagte ſchon R. Aſcher vermittelnd, daß der von der Meſuſa erwartete Schutz, als von dem göttlichen Weſen ausgehend gedacht werden müſſe; es leuchtet aber ein, daß

---

[9]) S. ha-Chinuch 423.

[10]) Thorakomm. 5 M. 6: להעיר אותנו כי שם ה' נקרא שם ולא יתן המשחית לבוא אל בתינו.

[11]) Thorakomm. zur St.

[12]) J. Dea 285.

[13]) Sohar III. 263, b.

[14]) M. Bel. 171, b.

[15]) Sch. Lech. ha-Berith. II. 113, a.

[16]) Miſchn. Chaß. Meſ. 2, 2.

[17]) Maj. Chochma 100, b.

[18]) עולת ראי' ms.

[19]) Sch. A. J. Dea 285, 2. Hagg. S. Kohen daſ. 289, 2.

Digitized by Google

trotz dieſer Unterſcheidung doch der mittelbar wirkende magiſche Einfluß derſelben ſo ziemlich unangefochten blieb.

Dieſen Effekt ſchützte einſt R. Moſes Teitelbaum vor, um ſich aus einer bedeutenden Verlegenheit zu ziehen. Im Jahre 1822 wurde er nämlich verdächtigt, jüdiſchen Sträflingen, die in Folge eines Injurienprozeſſes verhaftet waren, Amulete ertheilt zu haben, um ihnen zur Flucht zu verhelfen. Da ſich die Amulete in der That bei den Sträflingen fanden, wurde er zur Verantwortung gezogen. Zu ſeiner Rechtfertigung machte er geltend, daß die von ihm ertheilten Amulete nur an die Stelle der Meſuſa treten, und den Verhafteten Schutz vor Dämonen gewähren ſollten.

In den thalmudiſchen Quellen wird ſich der Amuletenglaube aber auch ſonſt nicht vergeblich um einen Stützpunkt umſehen.

Zunächſt iſt unleugbar, daß die Miſchnaſprache eine eigene, auch im Syriſchen gebräuchliche Bezeichnung für Amulet hat: קמיע (Sabb. 6, 2. Kelim 23, 1). Die Etymologie dieſer Bezeichnung liegt klar vor Augen: קמע verwandt mit קמץ = zuſammenſchließen, umbinden. Daher Bechor. 30, 6: קומעת לו תפלין ſie bindet ihm die Thefillin um [20]). Aus dem Parallelism geht hervor, daß קשר binden, knüpfen, קמע dagegen umbinden bedeutet. Die Benennung iſt einem äußerlichen Momente entnommen, wie dies bei dem griechiſchen *περίαπτον* der Fall iſt. Auch Amulet ſoll von dem arabiſchen המלת abſtammen und Anhängſel bedeuten. Ja קמיע ſcheint ſogar die Ueberſetzung von *περίαπτον* zu ſein.

Von der heilenden Kraft der Amulete iſt ebenfalls in der Miſchna die Rede und beide Gemaren unterſcheiden Kräuter- und Schriftamulete [21]). Die Wirkſamkeit der lezteren, um welche es ſich bei Beurtheilung der chaßidäiſchen Wunderkuren handelt, kann mithin auf thalmudiſchem Standpunkte nicht leicht angefochten werden. Gleichwol hätte ein tieferer Blick in die Quellen zu der

---

[20]) Die offenbar jüngere Parallelſtelle Ab. Sara 39, a giebt das verſtändlichere קושרת.

[21]) J. Sabb. 6, 2: בכתב • • בעשבי', b. daſ. 61, b: קמיע של כתב, ק"ש עקרין. Kaſſel (Kuſari S. 344) hat dieſe Unterſcheidung überſehen. Vergl. auch Simſon b. Abraham in Sens zu Kelim 23, 1: קמיע של עור הוא מלא מחוכן קוטון (coton) בלעז ותולהו בצוארו לנוי.

Digitized by Google

Einsicht führen müssen, daß der Amuletenglaube im thalmudischen Zeitalter, wie unter Griechen und Römern, so auch unter den Juden als Volksglaube verbreitet war, und allerdings auch von den Schriftgelehrten getheilt wurde, ohne daß jedoch diese selbst sich mit der Anfertigung und Ertheilung von Amuleten befaßt oder denselben Heiligkeit zugeschrieben hätten [22]). Im thalmudischen Alterthume wurden Amulete nicht bei Rabbinen, sondern bei Aerzten und Quacksalbern gesucht und gefunden.

Das vulgäre Thalmudstudium konnte aber nicht zu dieser Einsicht führen. Auch brachte es der Geist der Zeit mit sich, daß der Glaube an Wunderkuren sich immer mehr konsolidirte. In Frankreich, und wol auch in Deutschland, nahm man bei Krankheitsfällen statt zu ärztlicher Hülfe sogleich zu dem Segen des Rabbiners seine Zuflucht (R. Jos. Ibn Chabib bei R. Sal. ha-Lev. D. Sal. 36, b). Man sezte sich in dieser Rücksicht sogar über den Thalmud hinaus, oder man suchte dessen Aussprüche durch künstliche Deutung mit der eignen Einsicht und Denkweise in Einklang zu bringen. R. Akiba b. Josef erklärte, daß jeder der Seligkeit verlustig sei, der Wunden durch Bannformeln zu heilen versucht [23]). Diese Strenge rührt ohne Zweifel aus dem Umstande her, daß sich die Essäer und ihre Nachfolger vielfach mit den von den Griechen überkommenen Wunderkuren befaßten. Das Verbot R. Akiba's wurde aber trotz aller Verehrung, welche man dem Urheber desselben mit vollem Recht zollte, dennoch nicht beachtet. Es vermochte nicht, sich die Richtung einer Zeit unterzuordnen, welcher die Bannformeln Bedürfniß waren, und die von der Unfehlbarkeit derselben eine viel höhere Meinung hatte, als heutzutage viele Aerzte von der Gewalt ihrer natürlichen Heilmittel haben. Schon in den Tagen R. Jehuda's des Heiligen wurde R. Akiba's Prohibition gewaltsam umdeutet.

Nicht der Gebrauch der Bannformel, sagte man, ist sträflich, sondern das unehrbietige Ausspucken, das damit verbunden zu sein pflegt! Merkwürdiger Weise wird diese unhermeneutische Auffassung

---

[22]) Sabb. 115, b: הברכות והקמיעין ... אין מוציאי אותם מפני הרליקה. Vergl. jedoch daf. 61, b.

[23]) Sach. 10, 1: הלוחש על המכה.

Digitized by Google

in der jeruſalemiſchen Gemara einer babyloniſchen, in der babyloniſchen einer paläſtinenſiſchen Autorität in den Mund gelegt [24]). Ueber die Quelle ſchwankte alſo die Ueberlieferung. Die Thatſache iſt aber unbeſtreitbar, daß ſich R. Akiba's Ausſpruch in Paläſtina und Perſien der Akkomodation fügen mußte. R. Iſak Alfaßi ſanktionirt dieſe Akkomodation, gelangt aber unter Herbeiziehung anderer Thalmudſtellen (Scheb. 15, b. Sabb. 67, a) zu dem Reſultate, daß Bannformeln nur bei gefährlichen Krankheitsfällen angewendet werden dürfen (Sanh. 276, a). Trotzdem läßt Maimonides alle dieſe Diſtinktionen fallen, und indem er den Gebrauch der Bannformeln unbedingt verwirft, fügt er hinzu: „die ſolches thun, gehören zu den Läugnern der Thora, indem ſie deren Wort, das die Seelen zu heilen beſtimmt iſt, zur Heilung des Leibes gebrauchen (Ackum 11, 12)". Dieſer Proteſt Maimuni's gegen den Thalmud iſt keine vereinzelte Erſcheinung [25]). Seine Ausleger waren aber ſo wenig in ſeinen Geiſt eingedrungen, daß R. Joſef Karo den Widerſpruch gegen den Thalmud unbegreiflich findet, und ſeine Nachfolger ſich bemühen, die thalmudiſche und maimonidiſche Anſchauung, welche durch eine weite Kluft von einander getrennt ſind, vermittelſt einer unhaltbaren pilpuliſtiſchen Brücke zu verbinden. Andererſeits geſtattet jedoch Maimonides auf Grundlage des Thalmuds, über einen Schlangenbiß die Bannformel zu ſprechen, „um den Patienten zu beruhigen und ſeine Geduld zu ſtärken". „Zwar", fügt er vorſichtig und ebenfalls im Widerſpruche mit dem Thalmud hinzu, „hilft dieſes Mittel gar nichts; man geſtattet aber deſſen Anwendung in gefährlichen Fällen, um den Leidenden zu beruhigen und vor Verzweiflung zu bewahren (Ackum 11, 11)". In dieſer Aeußerung liegt auch der Schlüſſel zu der Konzeſſion, welche er den Amuleten macht (Sabb. 19, 13 [26]). 14).

---

[24]) J. Sanh. 10, 1: רב א' ובלבר ברוקק, b. daſ. 101, a: א' ר' יוחנן וברוקק לפי שאין מוכירין שם שמים על הרקיקה. Sogar die Thoſiſtha (daſ. 12) fügt das ורקק hinzu.

[25]) S. 1. Jahrg. S. 154 ff. und oben S. 151.

[26]) Vergl. daſ. die Klauſel: והוא שיאמרו הרופאים שהוא מועיל, ſ. ferner More III, 37: כי הדברים ההם בזמן ההוא היו חושבי' בהן שהוציא אותם הנסיון והיו משום רפואה.

Digitized by Google

Im More ſpricht er ſich ganz entſchieden darüber aus: „Laß dir nicht in den Sinn kommen, das tolle Gerede (הדריאן von הדי = deliravit ex morbo, aliave de causa absurda locutus est) der Amuletenſchreiber, oder was du von ihnen hörſt und in ihren unſinnigen Schriften leſeſt (1, 61)". Hieraus geht indeß hervor, daß auch unter den ſpaniſchen Juden Amulete verfertigt und getragen wurden. Schon vor Maimonides hatte R. Jehuda ha-Levi darüber geklagt, daß man ſich „den Nichtigkeiten der Aſtrologie, der Beſchwörungen, der Amulete und anderer widernatürlicher Erperimente hingebe, die doch von der Thora verworfen werden (Kuſari 4, 23)". Im 14. Jahrhundert ſpotteten manche ſpaniſche Gelehrte des Amuletenweſens. Sie mußten es aber ſchwer büßen, denn die kabbaliſtiſchen Wunder hatten ſich eines weit verbreiteten Glaubens zu erfreuen [27]). Um ſo weniger kann es befremden, daß der Gebrauch der Amulete unter den italieniſchen, franzöſiſchen und deutſchen Juden einheimiſch war. Der berühmte thalmudiſche Lexikograf, R. Nathan b. Jechiel in Rom, gab ſich dem herrſchenden Volksglauben mit aller Naivetät hin [28]). In Deutſchland und Frankreich wurden die Bannformeln, weil ſich ohne Zweifel meiſt Weiber damit beſchäftigten, nicht hebräiſch, ſondern deutſch und franzöſiſch geſprochen. Dieſer Umſtand rief eine neue Akkomodation hervor. Die deutſchen und franzöſiſchen Bannformeln ſind unverfänglich, ſo beruhigte man ſich, da das alte Interdikt nur den hebräiſchen gegolten hat! Der Urheber dieſer Diſtinktion iſt R. Iſak b. Jehuda, Raſchi's Lehrer [29]).

Einen neuen Aufſchwung nahm das Amuletenweſen durch die Kabbala und deren Vertreter. Schon einer der früheſten Kabbaliſten, R. Moſe b. Nachman, ſoll eine Metallplatte, auf der eine Löwe abgebildet war, als Amulet angewendet haben. Sein Schüler, R. Salomo b. Adrat, der dies berichtet, findet die Anwendung des fraglichen Amulets unbedenklich [30]). Dieſe ſeine

---

[27]) Narboni ed. Goldenſch. S. 11.
[28]) Rappop. R. Nathan. Anm. 55.
[29]) Raſchi Sanh. 101, a.
[30]) R. G. A. ed. Wien Nro. 167.

Digitized by Google

Erklärung erfreute ſich jedoch in der Provence, wo hierüber heftiger Streit entbrannt war, keines allgemeinen Beifalls. Er ſucht daher in einem zweiten nach Montpellier geſendeten Gutachten ſeine Anſicht zu rechtfertigen (Nro. 413). Für die Forſchung über das Verhältniß Maimuni's zum Thalmud hat dieſes Sendſchreiben nicht geringe Bedeutung.

Ausführliche Vorſchriften zur Anfertigung von Amuleten finden ſich zuerſt in den Zuſätzen des Buches Raſiel (S. 41, b ff.). Die Erklärung der daſelbſt vorkommenden Zeichen iſt noch nicht verſucht worden. Sie ſcheinen nicht ſymboliſch, ſondern phonetiſch zu ſein. Einzelne derſelben (44, b Ende) geben ſich ſogleich als hebräiſche Buchſtaben kund, andere wird man verſucht, für ſamaritaniſch zu halten. Jedenfalls harret dieſe eſeſiſche Schrift noch ihrer Enträthſelung, wie es denn auch ergründet zu werden verdient, welche Bücher Maimonides im Sinne hatte, als er gegen die Amuleten-Literatur polemiſirte. Hier genügt die Hinweiſung auf das Buch Raſiel, welches bei den Kabbaliſten in hohem Anſehen ſteht, und als ein Erbſtück von Adam angeſehen wird. Nimmt man nun noch hinzu, daß der Schulchan-Aruch, für deſſen Integrität erſt vor Kurzem mit ſo vieler Leidenſchaft geſtritten wurde, die Wirkſamkeit der Amulete ausdrücklich anerkennet [31]); ſo wird man es begreiflich finden, daß die Rabbinen gegen den Amuletenſchwindel keine Einſprache erhoben. Die Ujhelyer Therapie ging alſo unangefochten ihren Gang. R. Moſes Teitelbaum erfreute ſich nicht nur der ſtillen Konnivenz vieler ſeiner Kollegen, beſonders in Ungarn, ſelbſt laute Huldigungen wurden ihm entgegengebracht. Unter den Huldigenden befand ſich der allgemein verehrte Oberrabbiner zu Preßburg: R. Moſes Sofer.

(Fortſetzung folgt.)

---

[31]) O. Ch. 301, 25. 57. 307, 7. J. Dea 179, 12.

Juden und Judenthum

in den beiden Donaufürstenthümern Moldau und Walachei.

Ein Beitrag zur orientalisch-jüdischen Geschichte

von

Prof. Alfred Cantarini.

(Schluß) *).

Doch nicht nur rücksichtlich der Kleidung, auch in vielen anderen kulturellen Beziehungen bemerkt man zwischen den Männern und Frauen einen großen Abstand, denn während die Männer durch ihren täglichen Verkehr mit Fremden neue europäische Ideen in sich aufgenommen haben, stehen die spagnolischen Frauen, die fast nie aus dem Hause gehen, beinahe auf derselben Stufe, auf welcher sie vor einem halben Jahrhunderte standen und wo sie noch jezt in der eigentlichen Türkei stehen. Freilich muß man auch hier die Jugend, und zwar die in den besseren Häusern, ausnehmen. Denn in diesen Kreisen werden die Mädchen seit einigen Jahren in christliche Pensionate geschickt, wo sie in der walachischen, französischen, manchmal auch in der deutschen Sprache und in weiblichen Handarbeiten unterrichtet werden. Die Knaben besuchen in der frühesten Jugend spagnolische Privatschulen (ähnlich dem polnischen „Cheder"), wo sie Unterricht im Lesen des Hebräischen und in der Bibel erhalten, mitunter auch im Schreiben der jüdisch-spagnolen Schrift unterrichtet werden. Vom Thalmud-Unterrichte ist hier keine Spur, kennen ihn doch die Lehrer selbst nur wenig! Doch auch mit dem Bibelunterricht ist's nicht sehr weit her. Die hebräische Grammatik ist in diesen Kreisen ein völlig unbekanntes Land. Nachdem die Knaben acht oder neun Jahre alt geworden sind, werden sie in besseren Häusern in christliche Pensions- oder auch in die öffentlichen walachischen Landesschulen **) geschickt.

---

*) S. 3. Heft S. 119.

**) Da man im Publikum gewöhnlich so wenig von der innern Organisation der Walachei weiß, also gewiß auch nicht viel von der dasigen Organisation des öffentlichen Unterrichts, so dürfte nicht überflüssig sein, Folgendes

Digitized by Google

Eigentliche israelitiſche Schulen, wo die Kinder im Wiſſen und Glauben zugleich erzogen werden, beſizt die dortige ſpaniſch-jüdiſche Gemeinde keine, und zwar nicht etwa deshalb, weil ſie nicht den Nutzen einer ſo heilſamen Anſtalt eingeſehen hätte, vielmehr war ſchon vor mehreren Jahren ein großer Theil der Mitglieder dieſer Kongregation für die Gründung einer ſolchen Anſtalt gewonnen, und die Mittel beſaß dieſelbe auch dazu; allein einige einflußreiche, weil reiche Mitglieder, deren Geldſäcke voller ſind, als ihre Köpfe, wußten dieſes Beginnen zu vereiteln, und zwar nicht etwa aus Fanatismus, oder aus Furcht vor Gefährdung der Religion der Väter, ſondern aus reiner Mißachtung der Kenntniſſe und des Wiſſens.

---

hierüber mitzutheilen: Der öffentliche Jugendunterricht zerfällt hier in einen trivialen, normalen und zentralen. Der Trivialunterricht geſchieht auf den Dörfern, und zwar nur im Winterſemeſter (vom Oktober bis April), damit im Sommer die Jugend an den Feldarbeiten Theil nehmen könne, denn in einem noch ſo dünn bevölkerten Lande, wie in der Walachei, bei einer ſo übermäßigen Bodenausdehnung, müſſen auch die Kinder den Eltern helfen. Die Dorfſchullehrer ſind meiſtens junge Burſchen aus dem Dorfe ſelbſt, die in der Normalſchule des Kreis-Diſtriktes ihren Unterricht genoſſen haben. Ihr Gehalt iſt daher auch ein ſehr geringer, daher für die Dorfkommune nichts weniger als onerös. In jedem Dorfe giebt's alſo ein Schulhaus (Kasa de Scole) mit einem oder zwei Sälen, wo in den Wänden Halbkreiſe für die Monitors angebracht ſind. Denn in dieſen Schulen iſt die Methode des gegenſeitigen Unterrichts mit Monitoren eingeführt. Während des Sommer-Semeſters gehen alle Dorfſchullehrer des Kreiſes in die Kreishauptſtadt, um da bis zum Spätherbſte die Kreisſchule zu beſuchen, damit ſie das früher Erlernte wiederholen, hauptſächlich aber, damit ſie während ihrer Unthätigkeit über den Sommer im Dorfe nicht geiſtig verwahrloſet werden. In der Kreis-Normalſchule werden alle jene Gegenſtänden vorgetragen, die gewöhnlich in den Volksklaſſen der deutſchen Normalſchule (z. B. in Oeſterreich) unterrichtet werden, und iſt hier der Unterricht in der walachiſchen Sprache. Dieſes iſt der mittlere Unterricht. Der zentrale Unterricht geſchieht im Gymnaſium zu Kraiowa und im Obergymnaſium (Lyceum) in Bukareſt. Neben dem Unterricht in der lateiniſchen, franzöſiſchen, deutſchen und altgriechiſchen Sprache wird hier gelehrt: Religion, Mathematik, Geografie, Geſchichte, Zeichnen u. ſ. w. In den beiden Lyceal-Klaſſen (7. u. 8.) wird auch Logik und Pſychologie, Phyſik, Chemie und Naturgeſchichte vorgetragen. Nach Beendigung des Obergymnaſiums können die jungen Leute

Digitized by Google

Der spagnolische Ritus ist der der „Sefardim". Ihre Synagogen (und sie haben deren zwei, die größere wurde erst vor 7—8 Jahren eingeweiht) sind schön gebaut, mit Steinen gepflastert, und haben mitten in der Decke eine Art von Kuppel. Die Sitze laufen ringsherum an den Wänden, so wie auch rings um den „Almemer" (der in der Mitte der Synagoge unter der Lichtkuppel steht), wo gebetet, so wie aus der Thora gelesen wird. Schnörkeleien, wie in mancher alten polnisch-deutschen Synagoge, findet man hier nicht. Die Gemeinde sizt andächtig auf den beiden konzentrischen Bänken (manche Alte mit unterschlagenen Beinen, die Pantoffeln vor sich stehen habend), hält ihr Gebetbuch in Händen und betet sehr leise, so daß nur die Stimme des Vorbeters laut gehört wird. Dieser betet in einem sonoren Tone, einer Art Recitativ, das mitunter mit mancher hübschen, ursprünglich spanischen Melodie gewürzt ist, aber auch von Zeit zu Zeit von einem eintönigen, türkischen Gesange unterbrochen wird. An Festtagen werden die Festgesänge von einzelnen Gemeindegliedern gesungen, die Vers

---

das juridische Fach wählen, und setzen ihre Rechtsstudien in einer eigenen dortigen juridischen Fakultät fort. Mehrere in Paris graduirte Doctores juris fungiren dort als Professoren. Eine Spezialschule für Ingenieure nimmt nach Beendigung des Gymnasial-Unterrichtes diejenigen jungen Leute auf, die sich dem Ingenieur- und Architekturfache (Fächer, die in diesem Lande noch so ziemlich lukrativ sind) widmen. Eine eigene Forstschule zum Studium und Konservirung der Wälder existirt seit ein paar Jahren, ebenso eine Handwerksschule. Neben der Hauptstadt ist ein Gut angekauft und zu einer Musterwirthschaft (ferme-modèle) eingerichtet, wo die neuesten Erfindungen im Gebiete der Agrikultur eingeführt und so dem Volke bekannt gemacht werden. Zur Belehrung des Volkes wird ein Regierungs-Journal für die Dorfbewohner, worin allwöchentlich belehrende Artikel über Hygiene und Agrikultur, veröffentlicht werden. Die Abtheilung für Hygiene besorgt Hr. Dr. Julius Barasch (Professor am National-Lyceum in Bukarest). Diese und noch viele andere Unterrichtsanstalten, sowie besonders zahlreiche Knaben- und Mädchen-Pensionate (so wie die israelitische Schule) stehen unter der Leitung des obersten Schulrathes (Eforia), aus drei wahrhaft erleuchteten Bojaren zusammengesezt, die ihr Amt unentgeltlich (honoraire) verrichten. — Der Schulrath hat auch schon auf seine Kosten viele nützliche Bücher (besonders wissenschaftlichen Inhalts) drucken lassen, und noch viele andere heilsame Einrichtungen geschaffen, was ihm nur zur Ehre gereichen kann.

Digitized by Google

für Vers mit einander abwechseln. Merkwürdig ist es, daß in diesem gewiß sehr alten, mit allen reformatorischen Bestrebungen der Neuzeit nie in Berührung gewesenen orientalischen Ritus das Prinzip der stetigen Fortbildung, so wie die Aufnahme von Gesang- und Gebetstücken aus der dem Volke verständlichen Landessprache auf das allerdeutlichste ausgesprochen ist. Daher hört man in dieser Synagoge manche Ritualstücke in spanischer Sprache beten, wie denn andererseits den zerstreuten sefardischen Synagogen von Zeit zu Zeit aus dem Orient neue, den Tagesereignissen angepaßte Gebete zugeschickt werden, die zeitweilig in den Ritus aufgenommen werden. Die Frauenschule ist oberhalb der Männerschule mit einem äußerst dichten Holzgeländer versehen, hinter welchem die Frauen, den Kopf verhüllt, dastehen und dem Beten zuhören, denn selbst zu beten sind sie nicht im Stande, da sie im Allgemeinen leider gar nicht lesen können.

Im häuslichen Leben des Spagnolen sind noch viele orientalische Erinnerungen zu finden, und obschon die Frau nicht, wie beim Mahomedaner, ihr Leben in einem abgeschlossenen Harem zubringt, so ist's doch Sitte, daß die spanischen Frauen so viel als möglich zu Hause bleiben und ihnen die Männer alles nach Hause bringen. Ueberhaupt achtet der Spanier seine „Bulisa" (Frau) wie eine wahre Königin, wiewol das Hausgouvernement nach der Ansicht der Spagnolen, wie des Orientalen überhaupt, nur dem Manne allein zusteht. Die spanische Frau weiß daher nicht im Geringsten, wie die Geschäfte ihres Mannes gehen, bekümmert sich auch nicht um dieselben, eben so wenig um die Erziehung ihrer Kinder. Die gewohnte orientalisch-geistige Apathie schüzt vor Langweile, und sollte sie sich doch einstellen, so veranstaltet man gemeinschaftliche Badeprozessionen, wo mehrere spanische Frauen zusammen eine Wallfahrt nach irgend einem türkischen Dampfbade (in der Stadt) halten, wo man gemeinschaftlich badet, ausruhet, Dultscheaza (Confitur) ißt, und so einen Tag in orientalischem Hochgenusse zubringt, den nur der zu würdigen weiß, der in die deliziösen Mysterien eines orientalischen Bades eingeweiht ist.

Digitized by Google

Der Typus der Spagnolen ist ein echt südlicher. Ihre Gesichtszüge sind edel und markirt. Ihre Frauen sind mitunter von frappanter Schönheit, mit glühend schwarzen Augen, einem feinen, etwas in's Braune ziehenden Teint. Doch fehlt diesen Schönen oft die Grazie, die nothwendige Bedingung eines dauerhaften Gefallens, und die doch nur eine Frucht des ästhetischen Taktes ist. Die Sprache der Spagnolen ist eine castilische Mundart, die aber im Laufe der Zeiten und bei der so langen Trennung vom Mutterlande in ihrem Munde sich korrumpirt hat, theils durch Verschlechterung der Aussprache, theils durch Einmischung hebräischer und selbst türkischer Elemente. Doch in Beziehung des Reinsprechens haben die Spagnolen vor den polnisch-deutschen Juden den Vorzug, daß wenn sie die deutsche Sprache erlernen, sie dieselbe gewöhnlich rein aussprechen, statt daß die gebildeten Polen, mit wenigen Ausnahmen, noch immer in ihrer Aussprache Spuren ihres früheren Jargons merken lassen, eben weil dieser Jargon der deutschen Mundart so nahe steht, daß sich beide Dialekte im Gedächtniß leichter confundiren, und im raschen Sprechen das Eine für das Andere, so zu sagen unbewußt über die Lippen geht.

Die Spagnolen zeigen im Allgemeinen sehr wenig Sympathien für ihre polnisch-deutschen Religionsgenossen und Brüder; es ist auch dieses wahrscheinlich ein Erbstück des Orients, der bekanntlich früher gegen Alles, was occidentalen Ursprungs war, eine große Antipathie an den Tag legte. Dem sei jedoch wie ihm wolle, Thatsache ist's, daß sich selten Spanische mit Polnisch-Deutschen verheiraten, selten mit einander intim verkehren, und fast nie eine gemeinsame Gemeinde bilden, einen Punkt ausgenommen: nämlich den Gottesacker! Im Tode bilden sie wol eine Gemeinde, im Leben wollten sie es nicht; doch um auch hier eine Differenz zu statuiren, liegen die Leichensteine auf den Gräbern der Spagnolen, während sie auf den Gräbern der Polnisch-Deutschen, wie überhaupt bei allen europäischen Völkern, zur Kopfseite des Grabes stehen. Wie es bei den Spagnolen dazu kam, die uralten hebräischen „Mazewa" (Standmonument) auf das Grab zu legen, kann ich mir noch jezt nicht recht erklären.

Digitized by Google

Wir sagten oben, daß selten spanische und polnisch-deutsche Juden sich unter einander verheiraten. Das spanische Heirats-Zeremoniell ist aber überdies so eigenthümlich, von dem der europäischen Israeliten so sehr abweichend, daß ich es hier mit ein paar Worten erwähnen will. Erstens wird bei den Spagnolen das Verloben beinahe als ein eheliches Verbindniß betrachtet, und selten wird man bei denselben eine Verlobung rückgängig werden sehen, so wie man noch viel seltener bei ihnen wirkliche Ehescheidungen trifft, obschon bei ihnen fast nie die Heiraten aus innerer Neigung, vielmehr stets aus Convenienzrücksichten geschlossen werden. Allein der Ehescheidungsakt an und für sich selbst gilt ihnen gewissermaßen als eine Sünde. Dieses ist um so merkwürdiger, als bei der christlichen und auch bei der polnisch-jüdischen Bevölkerung in den Fürstenthümern Ehescheidungen sehr häufig vorzukommen pflegen. Das Hochzeits-Zeremoniale ist in Kürze folgendes: Drei Tage vor der Hochzeit wird die Ausstattung der Braut in einem Zimmer ihres Wohnhauses öffentlich ausgestellt, und an diesem Tage Vormittags die Aeltesten der Gemeinde, Nachmittags hingegen die Frauen zur Beschau eingeladen. Die Männer nehmen auch die Abschätzung der Ausstattung vor, die gewöhnlich etwas über ihren reelen Werth angeschlagen wird. Der Gesammtbetrag wird zu dem baaren Gelde, das die Braut bekommt und das ebenfalls auf dem Tische comptant daliegt (eine verwünschte Sitte wäre dieses für manche Mitgift versprechende Eltern anderswo!), hinzugerechnet, und darauf der Ehekontrakt (die Ketubah) aufgesezt. Nachmittags kommen die Frauen, doch bloß um die Ausstattung zu besehen und ihr die gebührende Bewunderung zu zollen. Nach drei Tagen, immer an einem Mittwoch Nachmittags, findet die Kopulation statt. Statt einer „Chuppah" wird das Brautpaar mit einem Gebetmantel (Talith) bedeckt. Neben den Verlobten stehen die Beistände, vor ihnen der einsegnende Chacham. Er spricht die gewöhnlichen Segenssprüche, liest dann die „Ketubah" in einer Art Rezitativ vor, und unterschreibt sie mit noch zwei andern Zeugen in Gegenwart der Versammlung, dann kommt die Zeremonie des Ringgebens, des Glaszerbrechens, des Segensspruches mit dem Kelch, also kein „Herumdrehen" und keine

„Chuppah" wie bei den Deutſchen und Polniſchen. Hiermit iſt der religiöſe Akt zu Ende. Und nun fängt die häusliche Hochzeits-Zeremonie erſt an und dauert ſieben Tage. Während dieſer ganzen Zeit ſitzen die Neuvermählten auf einem reichen Thronhimmel (der der Gemeinde angehört und überall herumgeliehen wird), der nur Raum für zwei Perſonen hat; kein Anderer darf da einen Platz uſurpiren. Volle ſieben Tage empfangen die Neuvermählten, auf ihrem Hochzeitsthrone ſitzend Gratulations-Viſiten von Bekannten und Freunden, die da kommen „um die Chuppah zu ehren". — Doch auch damit iſt's nicht ganz abgemacht, denn das ganze erſte Jahr nach der Hochzeit heißt die junge Frau „Kallah" (Braut), und alle Verwandte und Bekannte rechnen ſich's zur Ehre dem jungen Paare einmal in der Woche ein Diner zu geben. So geht's bei Allen der Reihe nach herum, bis das Jahr vorüber iſt. So anhaltend die Nachwirkungen freudiger Ereigniſſe ſich geſtalten, ſo auch bei traurigen Begebenheiten. Stirbt z. B. ein Spagnole, ſo verſammeln ſich faſt alle ältere und alte Weiber aus der Kongregation im Hauſe der Leidtragenden. Der Todte wird da mitten im Zimmer auf eine Art von Bahre gelegt, die Weiber ſetzen ſich in mehreren konzentriſchen Kreiſe um ihn herum und ſtimmen im Chore Klagelieder an, ganz nach orientaliſch-monotoner Weiſe, ſo daß der Fremde leibhaftig jene „klagenden Frauen (Mekonenoth)" vor ſich zu ſehen glaubt, deren ſo oft die Profeten erwähnen. — Während der erſten ſieben Trauertage wird der leidtragenden Familie von Bekannten und Verwandten die Koſt in's Haus geſchickt, jeden Tag von einer andern Familie. Die Familie, an der die Reihe iſt, den Leidtragenden die Koſt zu ſchicken, kommt ſelbſt mit. Dann wird auf dem Fußboden ein Teppich ausgebreitet, darauf auf niedrigen Tiſchgeſtellen der Tiſch gedeckt. Die ganze Verſammlung lagert ſich um den Tiſch und ſpeiſet zuſammen. Iſt die leidtragende Familie angeſehen und zahlreich, ſo nehmen derlei Trauermahle faſt das Anſehen von Feſtmahlen an.

Ueber Beſchäftigung, Charakter und Haltung der Spagnolen, ſowol den chriſtlichen wie den andern jüdiſchen Einwohnern des Landes gegenüber, habe ich oben bereits das Nöthige erwähnt, und ſo bleibt mir nur noch die Bemerkung zu machen übrig, daß

Digitized by Google

ein wahrer Fortschritt für die walachischen Spagnolen nur dann möglich und ausführbar sein wird, wenn sie sich erst der deutschen Kultur angeschlossen, und um dazu zu gelangen, manche Vorurtheile und Antipathien gegen ihre polnisch-deutschen Brüder gänzlich aufgegeben haben werden.

Außer Bukarest giebt's noch kleinere spagnolische Kongregationen in Kraiowa, Ploeschti, Braila, Kalarasch und Giurgevo. — In Bukarest zählt die Gemeinde ungefähr 250 Familien, wovon 30—35 sehr reich (Banquiers, bedeutende Handelsleute), 80—90 bemittelt (kleine Kaufleute), und die übrigen sehr arm sind und vom Almosen der Ihrigen leben. — Oeffentliche Institute (Spitäler, Schule) besitzen sie keine. Seitdem jedoch die öffentlichen israelitischen Schulen für die dortige deutsch-israelitische Gemeinde existiren, schicken sie ihre Kinder in diese Schulen. Es ist dieses vielleicht der erste Schritt zur Annäherung dieser disparaten Elemente.

Die Zahl der polnisch-deutschen Juden, die in der Walachei lebt, ist circa 10,000 Familien. Außer Bukarest leben in den meisten Hauptstädten der 17 Distrikte des Landes wenige Juden, zum Theil in kleine Gemeinden konstituirt. Die Tracht derselben ist jezt zum größten Theil die europäische (französische), selbst die Alten tragen selten die vollständige polnisch-jüdische Tracht. Es ist daher die äußere Erscheinung der Juden in Bukarest bei weitem weniger auffallend und anstößig, als in Jassi, selbst in den Straßen, wo die Juden sich freiwillig gruppirt haben (verbotene Straßen u. dgl. giebt es, Gott Lob, nicht in Bukarest). — Mit dieser bessern Tracht sind aber auch bessere Gesinnungen und neue Bildungs-Elemente einheimisch geworden. Unter den polnisch-deutschen Juden in der Walachei giebt es zwar noch sehr wenig Bildung. Sie besitzen weder weltliche Kenntnisse, noch Kenntniß des Hebräischen, wie dies in Polen so häufig ist; dafür giebt es aber auch keine Fanatiker, keine Chaßidim, die mit einer so hartnäckigen Energie gegen jede bessere Reform ankämpfen, und zwar nur, weil dieselbe eine vernünftige Reform ist.

Die Beschäftigung des polnisch-deutschen Juden in der Walachei ist Handel und Gewerbe. Was den Handel betrifft, so giebt

Digitized by Google

es unter ihnen zwar wenig eigentliche Großhändler, doch viele vermögliche Leute, die sich eines schönen Kredits erfreuen und auch anständig leben. Man sieht hie und da auch einige unter den polnisch-deutschen Juden mit Medaillen vom russischen und preußischen Kabinette (unter den spagnolischen vom türkischen) geschmückt, In der neuesten Zeit haben Viele in Militärlieferungen bedeutende und lukrative Operationen gemacht. Bezüglich der Gewerbe, giebt es unter ihnen viele Kleidermacher, Schuhmacher (wenige), Tischler, Posamentirer, Klempner, Glaser (fast ausschließlich Juden). Was die höhern wissenschaftlichen Berufsarten betrifft, so giebt es in der Walachei jüdische Aerzte und Wundärzte, die, mehr oder weniger beschäftigt, sich eines größern oder geringern Wirkungskreises erfreuen. Als vor einigen Jahren ärztliche Staatsämter zu besetzen waren, ernannte die Regierung mehrere israelitische Aerzte (als den Hr. Dr. Julius Barasch, Hr. Dr. Steiner u. a. m. in Bukarest, Kraiowa u. s. w.) zu Quarantäne- und Distriktsärzten. Seitdem wurde das Prinzip der Anstellungsfähigkeit israelitischer ärztlicher Kapazitäten zum Staatsdienste als unantastbar betrachtet. Mehrere jüdische Aerzte wurden als Distriktsphysiker angestellt (so lange überhaupt noch Stellen zu vergeben waren), und blieben es auch bis jezt. Die Advokatur ist durch unsere Glaubensgenossen nur noch wenig vertreten, und könnte, der eigenthümlichen Verhältnisse des Landes und der Gesetzgebung willen, auch nur von Einheimischen, die der Sprache vollkommen kundig sind, ausgeübt werden. Sonst giebt es keine Glaubensgenossen, die anderen literärisch-scientifischen Beschäftigungen sich widmeten (wenn nicht etwa Hr. Dr. J. Barasch ausgenommen, der seit einigen Jahren als Professor der Naturgeschichte am Obergymnasium in Bukarest angestellt ist).

Den sittlich religiösen Grad der polnisch-deutschen Kongregation könnte man als einen lauen bezeichnen. Dieses ist übrigens der herrschende Charakter sämmtlicher in der Walachei lebenden Volksstämme und Religionsparteien. Es ist hier nicht der Boden für höhere Temperaturgrade in der religiös-sittlichen Scala. Man ist in der Regel religiös und tugendhaft, befolgt auch wol zu Hause in der Regel die religiösen Speise- und Zeremonialgesetze,

Digitized by Google

so viel es sich eben thun läßt; allein man ist sich immer des famösen logischen Satzes bewußt: nulla regula sine exceptione (keine Regel ohne Ausnahme), und so bestimmen eben die Umstände, ob man sich heute im normalen und morgen im Ausnahmszustande befinden wird. Bei alledem herrscht eine innige Anhänglichkeit an die Religion der Väter, und eine Antipathie gegen den Religionswechsel. Dieser ist bei unseren Glaubensgenossen in der Walachei eine höchst seltene Erscheinung, und bei aller Mühe, die die englischen Missionäre seit Jahren sich geben, um ein erkleckliches Kontingent dem anglikanischen Paradiese anzuwerben, haben dennoch diese Werbungsversuche kein günstiges Resultat geliefert. Für die Tausende von Pfunden, die die englische Missionsgesellschaft seit vielen Jahren in der Walachei zur Bekehrung der Juden verköstiget hat, kommt ihnen das Vierteldutzend von Täuflingen wahrlich etwas zu hoch stehen! — Beinahe könnte man mit Shyloc ausrufen:

„„Ein Pfund Fleisch für ein Pfund Gold!““

Die Etiquette der thalmudischen Zeit.

Von

A. Kohn, Kreisrabbiner in Raudnitz.

(Fortsetzung) *).

III. Begrüßungsetiquette.

12. Begrüßungspflicht. Komme Jedem mit deinem Gruße zuvor (Ab. 4, 20). Einen Gruß unerwidert lassen, heißt einen Raub begehen, denn es steht geschrieben (Jesaj. 3, 14): „der Raub des Armen ist in euern Häusern“; was kann man dem Armen rauben? den Gegengruß auf seine Begrüßung (Ber. 6, b)!

13. Begrüßungsformeln. Man grüßt den gewöhnlichen Menschen mit den Worten: „Friede mit dir (Raschi Ber. 27, b)!“

---

*) S. 2. Heft Seite 66.

Digitized by Google

den Lehrer mit d. W.: „Friede mit dir, mein Lehrer und Meiſter (daſ.)!“ den König mit d. W.: „Friede mit dir, mein König, Friede (Gittim 62, a)!“ — Der noch aus der bibliſchen Zeit ſtammende Gruß „Gott mit dir!“ oder „Gott mit euch!“ wurde ſpäter, als man rückſichtlich des Gebrauches des Gottesnamens ſkrupuloſer wurde, als eine eigene Synedrialeinrichtung angeſehen (Ber. 9, 1. 63, a).

14. Ausſchließung vom Gruße. Leidtragende, Ausſätzige und Exkommunizirte dürfen nicht grüßen (M. Kat. 15, a). Rückſichtlich des Leidtragenden gilt die nähere Beſtimmung: Während der erſten drei Tage darf er weder grüßen, noch den Gruß erwiedern; an den übrigen Tagen der Trauerwoche darf er den Gruß erwiedern, aber nicht grüßen. Nur dem öffentlichen Anſtande weicht dieſe Beſchränkung: R. Akiba dankte der zum Leichenbegängniſſe ſeiner beiden Söhne verſammelten Gemeinde für die von derſelben erwieſenen Theilnahme, und entließ dieſelbe mit einem Segenswunſche (M. Kat. 21, b).

Ein Sklave darf nicht wagen, ſeinen Herrn zu grüßen (Sabb. 89, a). Die Gattin eines Andern grüße kein Mann; doch iſt erlaubt, ihr durch ihren Gatten einen Gruß melden zu laſſen (B. Mez. 87, a).

Die Strenge gegen die Zahlung und Annahme von Zinſen ging ſo weit, daß man dem Schuldner verbot, den Gläubiger zu grüßen, es ſei denn, daß jener auch ſonſt gewohnt war, dieſem mit dem Gruße zuvorzukommen. Selbſt ein Gruß wurde als Zinſenzahlung angeſehen (B. Mez. 75, b)!

15. Pflicht der Initiative. Der Vorübergehende grüße den Sitzenden (D. Erez. 1, 6).

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Beiträge zur thalmudiſchen Sprachforſchung und Alterthumskunde *).

Von

Dr. B. Beer in Dresden, Bez.-Rabb. Nathanek in Jászberény, med. Dr. Lederer in Horic, Prof. Jelleles in Arad und Rabb. Eisler in Cywanowitz.

22. פרשת העבור. Ber. 4, 4.

Die im B.-Ch. (1. Jahrg. S. 560) mitgetheilte Erklärung des Hrn. Rabb. Hochmuth hat allerdings Vieles für ſich. Allein das bezügliche Gebet hätte ein ſehr egoiſtiſches Gepräge, wenn es Reiſende, die in eine gefährliche Lage gerathen ſind, es nur für ihre Leidensgefährten verrichten ſollten. Mir ſcheint der Grund, weshalb dieſes Gebet für den מהלך במקום סכנה vorgeſchrieben iſt, einfach nur darin zu liegen, daß dasſelbe ſehr kurz iſt, und gleichwol alle Bedürfniſſe in ſich faßt, ſo daß es der liturgiſchen Vorſchrift שואל אדם צרכיו באמצעיות vollkommen entſpricht. Das פרשת העבור muß zur Zeit der Amoräer ein Archaismus geweſen ſein, da dieſelben es nicht mehr zu erklären vermochten: der Ausdruck kam ſonſt nirgend vor. Nun gehen aber alle Bitten hauptſächlich dahin, daß Gut uns 1. ſchütze vor äußeren Feinden, und 2. nach Innen unſer tägliches Brod פרנסה gewähre. Beide Stücke enthält aber das von R. Joſua empfohlene kurze Gebet. Die erſte Bitte liegt in den Worten: הושע ה' את עמך שאריית ישראל; die zweite in den Worten: בכל פרשת העבור יהיו צרכיהם לפניך, d. h.: „bei jeder Beſtimmung des Getreides — der Ergiebigkeit der Ernte — mögen ihre Bedürfniſſe von dir berückſichtiget werden!“ עבור iſt als Getreide oder Ernte in den Thargumim häufig gebraucht. פרשה hat die Bedeutung eines beſtimmten Maßes oder einer beſtimmten Zahl. Dr. B. Beer.

Das kurze Gebet R. Joſua's iſt nicht, wie Hr. Rabb. Hochm. annimmt, ein Gebet gegen Gefahr, ſondern ein Gebet in Gefahr. Es iſt ein Stoßſeufzer, welcher die Stelle der 18 Benedikzionen vertreten ſoll, zu deren Rezitirung ſich der in Gefahr Schwebende nicht zu ſammeln vermag. Ich glaube, die Erklärung der Gemara in Schutz nehmen zu können. Aus Raſchi zu 2. B. M. 13, 12 erhellt, daß עבר und פרש zuweilen für Synonyme gebraucht wurde. Daher die Frage: מאי פה"ע? Darauf giebt Mar Ukba den Beſcheid: עבר bedeute hier übertreten. Sinn: „Selbſt wenn deine Kinder ſich durch Geſetzesübertretung von dir abwendeten, möge ihnen das, was ihnen noth thut, von dir beſchert werden!“ Nathanek.

---

*) S. 1. Jahrg. S. 81. 129. 165. 313. 363. 453. 560.

Digitized by Google

23. אסכרה *). Ber. 8, a. 40, a. Sabb. 33, b.

Ich halte dieſes Wort für ἀσκαρις = Wurm, und die dadurch bezeichnete Krankheit für Wurmkrankheit im Allgemeinen und in specie für die Bandwurmkrankheit. Hiermit ſtimmt überein, daß der Thalmud die Askera für die ſchwerſte Krankheit hält: קשה שבכולן אסכ'. Dies mußte dieſelbe auch ſo lange ſein, als die Medizin das Heilverfahren gegen dieſes Leiden nicht kannte. Denn die Anfälle, welche den epileptiſchen oft ähnlich ſind, bieten einen gräßlichen Anblick dar, und enden oft mit Erbrechen. Hierauf wäre die Angabe des Thalmud zu beziehen, daß die Krankheit in den Gedärmen anfange, und im Munde ende. Auch die Worte דלאחורי נשרא, worunter wol ein „Nach hinten abfallen" verſtanden werden ſoll, finden nunmehr ihre gehörige Erklärung, da bekanntlich auch ohne jedes Heilverfahren mit dem Stuhlabſetzen oft große Stücke des Bandwurms abgeſezt werden. Die Stelle endlich ואסכ' שלא תפול בפיהם dürfte Zeugniß von der Vorſtellung geben, welche die Thalmudiſten von der Entſtehung des Bandwurms hatten. Sie glaubten nämlich, daß irgend eine ſchädliche Potenz den Kleinen in den Mund falle, woraus ſich ſpäter die ſo ſehr gefürchtete Krankheit entwickle. Daher beſchränkt ſich die Krankheit nicht bloß auf Kinder. Das Zuſammengeſchnürtſein des Halſes, von dem ebenfalls Erwähnung geſchieht, ließe ſich auf das Gefühl der Angſt und Beklemmung beziehen, welches den Anfall begleitet. Dr. Lederer.

Auch Hr. Prof. Jeiteles in Arad leitet das thalm. אסכ' ebenfalls von ἀσκαρις ab, und hält die Krankheit, wie Hr. Dr. L., für die taenia oder den Bandwurm. Er ſagt unter Anderem: „Obſchon die Askariden ihren urſprünglichen Sitz in den Inteſtinen haben, ſo ſteigen ſie doch oft in den Magen, in den Largux (גרון) und in die Branchialzweige, in welchem Falle gewöhnlich die heftigſten Konvulſionen entſtehen, die den Tod zur Folge haben. Beim Bandwurm beſonders zeigt ſich häufig das Gefühl, als ob etwas in den Hals ſtiege und wieder zurückfiele: דלאחור' נשרא. Die Vergleichung כחיורא בגבבא דעמרא (wie ein Dorn in einem mit Wolle bewachſenen Felle) erklärt ſich aus dem Umſtande, daß bei der geringſten Zerrung der Entozoen auch die ferner liegenden Eingeweide in ſtete Mitleidenſchaft gezogen werden, und oft Perforationen entſtehen. Die Vergleichung כפיטורי בפי ושט (wie ein Seil am Eingange der Speiſeröhre) bezieht ſich auf die baudartige Umſtrickung der Tänia. Hiemit ſcheint auch Raſchi's Erklärung „étranglement" (Zuſammenziehung der Gedärme) meine Erklärung zu unterſtützen. Das Gebet שלא תפול בפיהם rechtfertigt ſich durch die Meinung berühmter Naturforſcher, welche die Darmwürmer dadurch entſtehen laſſen, daß die Inſektenlarven durch den Genuß von Speiſen, die in einen gewiſſen Grad von Fäulniß übergegangen ſind, von Außen in den innern Organismus gelangen. Dies die

*) S. 2. Heft S. 72.

Digitized by Google

rationelle (ich glaube rationaliſtiſche. Red.) Erklärung der Worte: מפני שאוכלין דברים טמאים oder wenigſt. שאינם מתוקנים. Merkwürdigerweiſe hält die Volkstherapie die Mittwoche bis auf den heutigen Tag für eine der Vertreibung der Würmer günſtige Zeit שתליה ביום וה!"

Dieſe übereinſtimmende Erklärung unſerer beiden gelehrten Mitarbeiter iſt ſo einleuchtend, daß auch Hr. med. Dr. Voitiz in Alba, welcher an „Hypochondrie" oder „Hyſterie" dachte, derſelben den Vorzug geben wird. Red.

24. אַכְלִי.

Dieſes im Targ. Jonathan in der Bedeutung von „rufen" häufig vorkommende Wort ſcheint das griech. *καλεω* mit aramäiſcher Aſelform zu ſein. Die Lexikografen geben keinen Aufſchluß. S. Aruch כל.

25. דחך.

Das jer. Targ. zu 5. B. M. 15, 14: מדהדא תדהדון wird von R. Nathan als von דחך abſtammend angeführt. Allein dieſe Formen ſtammen von דחה = הדה „ſich freuen" ab. Der erſte Wurzelbuchſtabe iſt hier, wie in vielen Fällen, verdoppelt. Von דחה ſtammt auch דחון Dan. 6, 19, wo מאני = כלי zu ſuppliren iſt. S. Aruch und die Ausleger. **Eisler.**

Karaitiſche Aphorismen.

Von

Joſef Löwy in Gr.-Kaniſcha.

(Fortſetzung) *).

14. Das Abendgebet für die Werketage, welches 13 Großoktavſeiten füllt, enthält: Pſ. 34, den יחוד, Pſ. 136, die Verſe aus der Geneſis, in denen die Schöpfungsgeſchichte des betreffenden Tages enthalten iſt, worauf einige von der Allmacht Gottes ſprechende Schriftverſe folgen. Den Schluß dieſer, die Schöpfung feiernden Partie bildet der 100. Pſalm. Die Verſe Pſ. 119, 160, 4 bilden gleichſam die Einleitung zu dem nunmehr folgenden Geſetzabſchnitte 4. B. M. 28, 1—8, woran ſich die Erinnerung an das Anzünden der h. Lampe (2. B. M. 30, 8) und an den Morgen- und Abenddienſt der Leviten (1 Chron. 23, 30) ſchließt. Die 6 Schlußpſalmen (145—150) ſind auf die ſechs Abende vertheilt. An ſie reiht ſich die ודוי, die קדושה und die תפלה בלחש, welche leztere den Schluß des Ganzen bildet.

---

*) S. 2. Heft S. 71 ff.

Digitized by Google

15. Unter יחוד (Anerkennung der Einzigkeit Gottes) verſtehen die Karäer eine aus zerſtreuten Schriftverſen zuſammengeſezte Eulogie. Dieſelbe beginnt mit den Worten: „Auf, preiſet den Ewigen, euren Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Und man preiſe den Namen deiner Herrlichkeit, der erhaben iſt über allen Preis und alles Lob (Nehem. 9, 5)“. Der Schluß lautet: „Ewiger, mein Gott biſt du, ich erhebe dich, ich preiſe deinen Namen; denn du haſt Wunder vollbracht, Rathſchlüſſe aus der Ferne (wurden) treue Bewährung (Jeſaj. 25, 1)“. An dieſen Jichudſchluß reiht das Abendgebet die Verſe: „Du machſt Finſterniß und es wird Nacht; in ihr regt ſich alles Gethier des Waldes (Pſ. 104, 20)“ und „Er beſtimmet eine Zahl den Sternen, ſie alle ruft er beim Namen (daſ. 147, 4) . . . .“ das Morgengebet den Vers: „Da ſprach Gott, es werde Licht und es ward Licht (1. B. M. 1, 3)!“ Den Mittelpunkt des Jichud bildet: „Höre Iſrael, der Ewige iſt unſer Gott, der Ewige iſt einzig (5. B. M. 6, 4)“. An dieſer Stelle entſpricht aber das karaitiſche Schema liturgiſch nicht dem rabbanitiſchen. Das eigentliche ק"ש der Karäer iſt mit dem unſrigen vollkommen identiſch und folgt erſt auf die Keduſcha.

16. Die קרושח des karaitiſchen Rituals iſt nicht ſo fixirt, wie die rabbanitiſche. Sie haben derer mehrere (S. 10. 26. 45. 74), aus denen der Beter eine Auswahl treffen kann. Das Sündenbekenntniß (ודוי) iſt nicht in alfabetiſcher Ordnung abgefaßt. Dasſelbe wird ſitzend verrichtet (S. 7), während es nach dem Thalmud ſtehend verrichtet werden muß (Joma 87, b). Das Schema wird ſtehend geleſen, wiewol Schammai, den die Karaiten bekanntlich zu den Ihrigen zählen, beim Leſen des Abendſchema das Stehen verbietet (Ber. 10, b). Die תפלה בלחש (das leiſe Schlußgebet) enthält eine Anſpielung auf Neckereien, welche die Karäer von übermüthigen Herren zu ertragen hatten: תצילני מפחד ערעורי השרים המתגרים בדרך והמתפארים בשר. Welcher Zeit mag wol dieſes Gebet ſeine Entſtehung zu verdanken haben? —

(Fortſetzung folgt.)

Zur Geſchichte der iſrael. Gemeinde in Belgrad,

mit Bezugnahme

auf die öſterreichiſche und türkiſche Verwaltung von 1540—1740.

Von

Dr. M. Zipſer, Oberrabbiner in Rechnitz.

(Schluß) *).

Im Jahre 1650 ſtand an der Spitze des Rabbinats zu Belgrad R. Simcha Kohn, Schüler des oberwähnten R. Juda Lerma. Derſelbe war einer

*) S. 2. Heft. S. 80 ff.

Digitized by Google

der ausgezeichnetſten Männer ſeiner Zeit, und ſeiner Frömmigkeit und thalmudiſchen Gelehrſamkeit halber weit über die Grenzen ſeines Ortes berühmt. (חרב מהרש"ך היה מפרסם בכל מדינה. ש"א, סו. חכם גדול ומעיין ופסקן, קה"ד נא ע"ב). Er verfaßte das Werk שמות הגיטין, das von R. Efraim Kohn beſonders angerühmt wird: ובפרט ספר שמות אשר חבר המיו הגאון וצל (רש"ך) אשר אסף ולקט כל השמות חולין וקדשים וחקר אהריהם בשבע חקירות ומאן חכים למיעבד כי הא מילתא כי הוא היה בקי בלשון ספרדיים ואשכנזים. ש"א שאלה קיח. Er wurde auch im Jahre 1661 als Rabbiner nach Ofen berufen, verwaltete aber dieſes Amt daſelbſt blos 6 Monate (ש"א שאלה סו) und kehrte wieder nach Belgrad zurück, wo er in den beſten Jahren verſchied (קה"ד נא ע"ב). Mit ihm im gleichen Amte wirkte zu Belgrad R. Aſcher Sebulun (הרביץ שם תורה הרבה עם הרש"ך. קה"דשם), ferner R. Joſef Aſia (חכם ומעיין גדול), welche beide zu Belgrad ſtarben, und R. Ahron Aſchkenaſi, der nach Jeruſalem auswanderte und dort verſchied (קה"ד שם).

R. Simcha Kohn verfaßte mehrere rabbiniſche Gutachten und ſtand ebenfalls mit R. M. Benveniſte im häufigen Briefverkehr. Im Jahre 1652 kam in Belgrad folgende Angelegenheit vor: Es wurden nämlich jährlich ſogenannte Schätzer (מעריכים) erwählt, die jedes Mitglied der Gemeinde zur Beſtreitung der Kultusauslagen abzuſchätzen hatten; fühlte ſich jedoch jemand zu ſehr belaſtet und über ſein Vermögen geſchätzt, ſo hatte er dasſelbe mittelſt Eides anzugeben. Jemand, der einen ſolchen Eid abgelegt, wurde überführt, daß er fälſchlich ſein Vermögen angegeben, und ſich dadurch einer Beiſteuer von 100 גסים entzogen habe. Ferner wird derſelbe angeklagt, ein frivoles Spiel mit ſeinem Glauben getrieben zu haben. Bei einer Streitſache hielt er mit ſeinem Gegner folgendes Geſpräch: אם יהיה כדברו רוצה אתה להמיר ולהעשות ישמעאל, וכן שכנגדו אמר לו: ואם יהיה כדברי רוצה אתה להמיר ולהעשות ישמעאל. Dieſes leichtſinnige Geſpräch kam ſogar vor das türkiſche Gericht, wo auf die Erfüllung der gemachten Bedingung gedrungen ward; durch viele Koſten jedoch wurde die Sache unterdrückt (פ"מ ח"ב שאלה יט).

Im Jahre 1656 wird wieder in Betreff einer rechtsgültigen Bürgſchaft in Konſtantinopel angefragt (פ"מ ח"ג שאלה יא). Beide Anfragen werden von R. Simcha Kohn gemacht.

Im Jahre 1660 wird von einem gewiſſen Jakob Muntileus aus Belgrad über eine Erbſchaft beim Konſtantinopler Rabbinat angefragt; die Dukaten (גרישוש אריות) werden mit dem ungariſchen Namen אָרַאשלַאנִיש (oroszlán = Löwe) bezeichnet (פ"מ ח"א שאלה עח).

Im Jahre 1664 wird abermals von R. Simcha Kohn ein Zeugenverhör nach Konſtantinopel eingeſchickt, dasſelbe iſt in ſpagnoliſcher Sprache abgefaßt (פ"ם ח"א, בר). Bald darauf jedoch muß derſelbe geſtorben ſein, denn im Jahre תכח zählt ihn R. Efraim Kohn unter die Verſtorbenen (ש"א שאלה קח).

Digitized by Google

Nach R. Simcha Kohn erhielt das Rabbinat daselbst dessen Schwiegersohn, der in unserer obigen Abhandlung bereits erwähnte R. Josef Almosnino, Verfasser der R. G. A. עדות ביהוסף (ש"הג ת"א). Derselbe stand außer mit R. Efraim Kohn (ש"א, סה, קט, קיח) auch mit R. M. Benveniste zu Konstantinopel in Briefwechsel, und findet sich von ihm im Werke des Letzteren (פ"מ ח"ג שאלה סא) eine große Abhandlung über die Angelegenheit eines gewissen Don Abravanel aus Venedig vom Jahre 1673 vor. Aus einer von ihm an R. Efraim Kohn gestellten Anfrage über die Schreibung der Namen ist ersichtlich, daß man zu seiner Zeit in Belgrad allgemein portug. und spanische Namen führte, wie z. B. Benvenuda, was R. Efr. Kohn mit טובה הבאה giebt (ש"א שאלה קיח).

Aus einem andern R. G. A. desselben Werkes geht hervor, daß Belgrad schon zu damaliger Zeit das Institut der Schuldenhäuser (מופלוש בלשון ישמעאל) hatte, und wurden daselbst auch Türken von jüdischen Gläubigern eingesperrt (ש"א שאלה קכה).

Als das Rabbinat an R. Efr. Kohn mit der Bitte sich wendete, zum Behufe einer in Belgrad vorzunehmenden Scheidung von Seite der Frau, die in Ofen sich befand, einen Empfangsboten (שליה לקבלה) ernennen zu lassen, weiset dieser nachdrücklich darauf hin, daß dies, wenn auch in Belgrad, wo der sefardische Ritus im Gebrauche, anwendbar, in Ofen jedoch, wo man den מנהג אשכנז befolgt, durchaus nicht statthaft (ש"א שאלה קח) sei.

Im Jahre 1679 fungirte noch R. Josef Almosnino als Rabbiner daselbst, wo auch R. Zebi Aschkenasi bei ihm sich ansiedelt (ש"ות ח"ץ מא, קסח). Ein Jahr später jedoch wird ein über das Ableben eines jüdischen Einwohners zu Ofen in Belgrad aufgenommenes Zeugenverhör, das ebenfalls in spagnolischer Sprache abgefaßt und an R. Zebi eingeschickt wurde, nicht mehr von ihm unterschrieben (ח"ץ שאלה צה). Einer Handschrift zufolge soll derselbe wegen einer Verfolgung (מחמת המציק) nach Nikolsburg sich geflüchtet haben, wo er im Jahre 1689 in seinem 46. Lebensjahre gestorben sein soll (שה"ג ח"ג). Auch in den R. G. A. des R. M. Eisenstadt kommen mehrere Anfragen aus Belgrad vor.

Ein von den Türken als Friedhof gebrauchter Platz, worauf auch zwei jüdische Renegaten begraben wurden, wurde später zu einem Bierhause verwendet und ging in die Pacht eines Juden über, der daselbst eine Synagoge errichten ließ. Es wurde also die Anfrage gemacht, ob auch כהנים dieselbe besuchen dürfen. Das Rabbinat zu Konstantinopel sprach sich verneinend aus, während ein polnischer Rabbiner es erlaubte. R. M. stimmte zwar dem Ausspruche des Erstern bei, gerieth aber nichtsdestoweniger in eine große Polemik mit R. Josef Alfandari zu Konstantinopel (מהרם א"ש ח"ב שאלה יד, ולאחר שאלה קוב). Wie aber dieser Umstand, nämlich die Erbauung einer Synagoge auf türkischem Friedhof in einer türkischen Stadt, vor sich hat gehen können, werden wir bald aus den Umständen der Zeitereignisse ersehen. Rabbiner der Gemeinde war damals R. Levy Jerusalmi, der noch mehrere Anfragen an

Digitized by Google

R. M. machte. Aus einer dieſer Anfragen geht hervor, daß Scheidebriefe in der Vorhalle der Synagoge (במקום מיוהד בעורת בה"כ) geſchrieben wurden (מהרם אש ח"ג, ג). Es war ferner Gebrauch daſelbſt, daß ein Kinderloſer vor ſeinem Tode einen Scheidebrief ſeiner Frau ertheilte, um ſie von der Bruderehe zu befreien (מהרם א"ש ח"ג שאלה יב). R. L. Jeruſalmi ſtand als Vermittler zwiſchen R. M. und dem Rabbinate zu Konſtantinopel, und übertrug die vom Erſtern abgefaßten R. G. A. in die Schreibart der Sefardim. Bei einem über die Verdächtigung eines שוחט entſtandenen Streit, der die Gemeinde in zwei Parteien theilte (ועלה אש המהלוקה עד לב חשמים) trat R. M. ſehr beſchwichtigend auf (מהרם א"ש ח"ג שאלה יז). Folgende Anfrage von R. L. Jeruſalmi an R. M. iſt für unſern Gegenſtand von beſonderer Wichtigkeit, dieſe lautet: Hier in Belgrad giebt es nun blos eine ſefardiſche Gemeinde, die ſich nach Maimonides richtet; wir Deutſche jedoch haben M. Iſſerles (ר"מא) zur Richtſchnur genommen. Nun giebt es, wie bekannt, viele Dinge, die der Eine erlaubt, der Andere verbietet, ſollte alſo nicht die erſchwerende Manier von Iſſerles eingeführt werden, da der größere Theil der ſefardiſchen Gemeinde Deutſche ſind, welche nur ſeit 20 Jahren jener ſich anſchloſſen? Die Antwort des R. M. lautet: Da die Gemeinde zu Belgrad von jeher eine ſefardiſche war und erſt ſpäter deutſche Juden zugekommen, ſo haben Leztere, ſo ſie ſich an Erſtere angeſchloſſen, auch deren Ritus anzunehmen, und nur wenn ſie eine eigene Gemeinde bilden, mögen ſie ihren deutſchen Ritus behalten (מהרם אש ח"ב קלב).

R. L. Jeruſalmi kömmt bei einer andern Gelegenheit abermals auf dieſen Gegenſtand zurück. Es handelte ſich darum, ob eine Frau, deren einziges Kind im neunten Monate geboren wurde und verſchied, nach dem Tode ihres Mannes von der חליצה befreit ſei. Maimonides iſt hier erſchwerend, während Iſſerles der Frau das Heiraten erlaubt (אה"ע ס' קבו). Nun war die Frau eine Deutſche, der verſtorbene Mann und deſſen Bruder Sefardim. Wäre alſo nicht, ſo lautet die Anfrage, der Ritus der Frau zu beobachten? Einen ähnlichen Fall führt ſchon R. David Simra an, und entſcheidet, daß bei einer kinderlos zurückgebliebenen deutſchen Frau die Bruderehe (מצות יבום) durchaus nicht ſtatthaft, obwol der Mann und Schwager Sefardim ſind, bei denen die Leviratsehe erlaubt. R. M. entſcheidet gegen den Anfrageſteller, alſo gegen den deutſchen Ritus (מחרם אש ח"ג שאלה מה). Es iſt auffallend, wie ſich hier ein Streben von Seite des Rabbinats zu Belgrad kund giebt, das deutſche Element in die Gemeinde einzuführen. Daß der Rabbiner ſelber ein Deutſcher war, ſcheint aus ſeinem Familiennamen ganz und gar nicht hervorzugehen, ebenſo wird ein von ihm aufgenommenes und R. M. eingeſchicktes Zeugenverhör in ſpagnoliſcher Sprache abgefaßt (מהרם א"ש ח"ג, מ), was darauf hindeutet, daß noch Alles ſefardiſch war. Daß viele deutſche Juden zu ſeiner Zeit in Belgrad ſeßhaft waren, geht auch daraus hervor, daß ſogar die zwei bei dieſem Zeugenverhör beigezogenen Rabbinatskollegen Deutſche waren, ihre Unterſchriften lauten: (משה בן הרר אברהם מטריבטש יוסף בה"ר

Digitized by Google

מרדכי מנ"ש). Es ſcheint alſo, daß der Einfluß dieſer lezteren im Rabbinate ſich Geltung verſchaffte.

Betrachten wir aber dieſes im Zuſammenhang mit der Geſchichte der Zeit, ſo erſcheint dies ganz natürlich. Im Jahre 1717 = תעז war es, wo der tapfere Prinz Eugen Belgrad für Oeſterreich eroberte und dieſe Stadt zur Vormauer des deutſchen Reiches machte. Dieſe Stadt blieb jedoch in öſterreichiſchen Händen blos bis zum Jahre 1739 = תצט, wo ſie abermals durch Friedensſchluß in die Gewalt der Türken kam. Gerade in dieſem Zwiſchenraume fungirte R. L. Jeruſalmi als Rabbiner daſelbſt, ſeine oben erwähnten Anfragen tragen das Datum: תצו, תצו, תצח. Es iſt alſo ganz natürlich, daß unter öſterreichiſcher Herrſchaft viele deutſche Juden, unter denen auch obige zwei Rabbinatsaſſeſſoren, nach Belgrad auswanderten, und da durch ihr Uebergewicht auch den deutſchen Ritus einzuführen ſuchten. Es iſt auch erklärlich, wie auf einmal auch deutſche Münzen in Belgrad Gang und Gebe waren (מהרם א"ש שאלה יק: אלף ר"ט) und wie ein türkiſcher Friedhof zu einer Synagoge verwandelt werden konnte.

Nachbemerkung.

„Nach Sifthe Jeſchenim hat im 16. Jahrhundert ein berühmter Maſſoret und Prediger in Belgrad gelebt: R. Meïr Angila. Seine Werke: מסרת הברית und מם' הבר' הגדול ſind in Konſtantinopel und Mantua gedruckt. Ein Blick in dieſelben dürfte über den Verf. und ſeine Gemeinde manche willkommene Auskunft geben".

Gr.-Becskerek. Oppenheim.

Wanderungen im Gebiete jüdiſcher Vorzeit.

Von Dr. Carmoly in Frankfurt am Main.

1.

Jüdiſcher Aufzug zu Prag unter Kaiſer Karl V.

Als Kaiſer Karl V. ſeinen feierlichen Einzug zu Prag hielt, zogen ihm Bürger mit Weib und Kinder, gar wol geſchmückt, entgegen, unter denen ſich auch die Juden befanden. Es heißt von den Leztern wie folgt:

„Hierauf ſind an 300 Juden gekommen mit einem gar ſchönen Pannier und ihre heiligen Lade mit den zehn Geboten, oder der Thora. Voraus gingen die Rabbinen und was der Synagoge angehörig; hernach die Aelteſten und Witwer, in ſchwarzen langen Mänteln und ſchwarzen Kappen. Dann die Jünglinge und Knaben, in weißen Kitteln, mit Gold ſchön geſchmückt, wie ſie ſie an ihren Feſten tragen. Hierauf kamen die jungen Ehemänner, in ihren Tales eingehüllt, mit Freudenlieder, ſo bei dem Scheuorlare geſungen werden".

Digitized by Google

2.

Das Femgericht in Westphalen durfte keinen Juden zitiren.

Der Freigraf Steven Symen zu Freienhagen hatte 1526 einen Ladungsbrief zum Femgericht Westphalens an einen Israeliten, der große Meier genannt, erlassen, den man zu Wynecken an der Pforte gefunden hatte. Da derselbe ein Unterthan des Grafen von Hanau war, so nahm dieser die Sache auf, und schrieb jenem Freigrafen etwas derb, indem er ihm namentlich erklärte, daß, da kein Jude an die freien westphälischen Gerichte zitirt werden solle, er die Zitation für unächt und für eine falsche Büberei halten müßte.

3.

Prächtiger Aufzug der Juden in Ofen.

Im Jahre 1476 führte der König von Ungarn, Mathias Corvin, seine neue Gemahlin Beatrix feierlich in die Residenzstadt Ofen ein. Bei dieser Gelegenheit sind die Israeliten mit großer Pracht dem Könige und der Königin entgegen gegangen.

Zuerst erschien der Vorsteher, ein sehr vornehmer und ehrwürdiger Greis. Er ritt zu Pferde und trug in der Rechten ein silbernes Schwert, an welchem ein zierliches Körbchen hieng, voll Silber und Gold. An seiner Seite saß, ebenfalls zu Pferde, sein Sohn, mit silbernem Schwert und silbernem Körbchen. Diesen Herren folgten vierundzwanzig Reiter, alle mit Schwertern und Körbchen von Silber. Darauf ritten vierundzwanzig andere Reiter, alle in Purpur gekleidet und mit Straußfedern auf dem Hute. Dann kamen etwa zweihundert Personen zu Fuß, an deren Spitze ein Fahnenträger mit einer prachtvollen Fahne. Diese rothe Fahne war zierlich gemalt mit dem Gemeinde-Wappen: Einer Nachteule Fuß mit fünf Klauen, gekrönt mit einem goldenen Spitzhut, genannt Judenhut. Unten an dem Eulenfuße glänzten zwei goldene Sterne. Alle Personen hatten einen weißen Tales auf dem Haupte. Der König und die Königin wurden an einen Triumphbogen geführt, unter welchem der Rabbiner, blau gekleidet stand, mit den zehn Geboten in der Hand, und umgeben von den Ältesten der Gemeinde. Bei Näherung der gekrönten Häupter präsentirte der Geistliche unter frohem Gesang die heiligen Gebote.

4.

Bitte verbrannt zu werden.

Nach der Verfolgung der Juden in der Schweiz, kam ein junger Mann zum Bürgermeister von Constanz und fiel vor ihm auf die Knie, daß man ihn solle verbrennen lassen, weil er sich an Gott den Allmächtigen versündigt, indem er seine väterliche Religion verlassen, und die Taufe angenommen hätte. Als der Unglückliche von seiner Bitte nicht ablassen wollte, ward er den 20. Sept. 1389 öffentlich verbrannt.

Digitized by Google

5.

Justiz des Meisters des Deutschordens im Jahre 1562.

Im J. 1562 klagte Josef v. Gundelsheim beim Kammergericht zu Speyer gegen Herrn Wolfgang, Meister des Deutschordens, und trug vor: Die Juden würden von ihren Mißgönnern vielfach bezüchtigt, daß sie zu ihrer Nothdurft Christenblut haben müssen, um Geschichten und Handlungen willen, welche sie deßhalb an den Christen begehen sollen. Dies sei aber blos Argwohn und böse Nachrede. Die heiligen Väter und Päpste, wie auch gemeine Concilien hätten hierüber sattsam Erklärung gegeben, und solches zu glauben verboten, auch Kaiser Ferdinand habe einen Befehl ausgehen lassen, von solchem Fürnehmen überall abzustehen, und wenn sich dergleichen zutragen, solches an Se. Majestät, als obersten Richter gelangen zu lassen. Dennoch würden die Juden, gegen Freiheit und Herkommen, zum höchsten beschwert, gefangen gesetzt, gemartert, vom Leben zum Tode gebracht, und Hab und Gut ihnen genommen.

Verklagter habe nun auch sein Schwager, Ahron von Neckarsulm, blos auf das falsche Vorgeben eines vom Graf von Hohenlohe eingezogenen Übelthäters, daß er zu Unter-Eyßheim ein Kind genommen und dem Ahron verkauft, welches dieser sodann erwürgt habe, in's Gefängniß geworfen, und es solle mit der peinlichen Frage gegen ihn procedirt werden. Jener Übelthäter habe aber nach der Tortur, als er von dem Prädicanten seines Heils und der Seligkeit erinnert worden, das erdichtete Angeben wiederrufen und bekannt, daß er dem unschuldigen Juden Unrecht gethan. Auch sei zu Unter-Eyßheim niemals ein Kind abhanden gekommen. Es fehle somit an allen Indicien.

Das Reichsgericht, in Erwägung, daß Kaiser Karl V. verordnet habe (zu Speyer den 3. April 1544), daß kein Jude oder Jüdin um falscher Sache willen solle gefangen, noch ohne Anzeige und Beweis glaubwürdiger Zeugen, gepeinigt, gemartert, noch vom Leben zum Tode gebracht, sondern vor den Kaiser verwiesen werden, bei Strafe von 50 Mark löthigen Goldes: erließ am 20. Februar Mandat und Ladung wegen Übertretung der Reichsgesetze.

Der Deutschordensmeister lehnte die Klage ab, indem das Vorbringen ganz unwahr sei. Er habe den Ahron, als seinen Hintersassen, blos greifen und in Verwahrung bringen lassen, bis zu fernerer Erkundigung, da die Sache anderwärts anhängig sei. — Das Reichsgericht absolvirte hierauf sogleich den Verklagten, compensirte aber die Kosten „aus bewegenden Ursachen".

6.

Fortsetzung.

Um dieselbe Zeit wandte sich Josef aus Berlichingen mit einer Klage gegen die Brüder Ludwig Kasimir und Eberhard, Grafen zu Hohenlohe und Lungenburg, an den höchsten Gerichtshof des Reiches, und brachte vor: dieselben hätten einen Uebelthäter gefänglich eingezogen, der vorgab, er habe zu

Digitized by Google

Unter-Eyßheim ein Kind genommen und dem Ahron zu Neckarsulm, des Klägers Vetter, für Geld verkauft, welcher das Kind erwürgt habe. Der Deutschordensmeister habe ihn hierauf verhaften und widerrechtlich ohne genügende Judicien peinlich gegen ihn vorschreiten lassen. Es sei nun aber nirgend ein Kind vermißt worden; auch habe jener Uebelthäter seine Angaben, die er nur aus Marter und Pein gemacht, nachher widerrufen.

Bei erneuerter Folter und Peinigung habe aber derselbe sogar Moses von Waldenburg, des Klägers Vater, als Theilnehmer des Kinderkaufes und Mordes angegeben, worauf auch dieser sei eingezogen und unter Zurückweisung seiner Vertheidigung schon sechsmal zur Tortur gebracht worden, so daß Leib und Leben in Gefahr sei. Ein solcher Prozeß und Tortur, ohne vorhergehende Judicien, sei aber nichtig und kraftlos.

Das Kammergericht erwog, daß in des heiligen Reichs Ordnung ausdrücklich versehen sei, daß, wenn sich Jemand bei ihm beklagen würde, daß in peinlichen Sachen wider ihn unverhört, also wider Recht und Billigkeit, prozedirt werde, alsdann ihm vom kaiserlichen Kammergericht rechtliche Hülfe solle gewährt und nothdürftig Prozeß erkannt werden; es erließ daher unter dem 18. Februar 1562 eine Ladung und einstweiliges inhibitorium wegen weiterer Prozedur.

Das Kammergericht, nach Kenntniß des Verfahrens der Verklagten, hatte nichts Eiligeres zu thun, als durch Erkenntniß den Verklagten zu absolviren, und die Kosten abermals zu compensiren.

7.

Kammergerichts-Mandat vom Jahre 1563.

Im Jahre 1563 erließ das Kammergericht ein Mandat an Bürgermeister und Rath der Stadt Worms. Kläger war Moses von Orb, wegen seines Schwagers Abraham zu Worms, welcher auf eines einzigen schlechten und geringen Kerls, eines Sattlerknechts und des Angeschuldigten Todtfeindes, fälschliches Angeben in peinliche Untersuchung sei gezogen und sogleich bis auf den Tod gefoltert worden, weil er einer Frau ein Kind solle abgekauft und dasselbe umgebracht haben.

Der Prozeß wurde beim Reichsgericht nicht fortgesezt und mag wol die Sache einen günstigen Ausgang für den unschuldigen Abraham genommen haben.

8.

Die Kreuzfahrer in Regensburg am 23. Juli 1096.

An der Spitze von 12,000 Pfälzern und Franken, die gegen die Mahomedaner zum Panier geschworen hatten, zog Graf Emicho von Leiningen am 23. Juli 1096 in die Stadt Regensburg ein. Dem Führer und seiner Kriegerschaar, deren größter Theil in den Umgebungen eingelagert wurde, bewilligte die Stadt zwei Ruhetage. Aber schon einige Stunden nach dem Einzuge

Digitized by Google

bethätigten viele Rotten der Kreuzfahrer auch hier, wie überall, wo ſie Gelegenheit dazu gefunden, ihren furchtbaren Haß gegen die Iſraeliten. Alle Schranken der Pflicht und Ordnung mit frecher Hand brechend, ſtürzten ſie ſchaarenweiſe in das Judenquartier. Trunken von Wein, Raubgierde und Mordluſt, wollten ſie die Juden gänzlich vertilgen. Die wüthenden Eiferer gingen von den grauſamſten Mißhandlungen zum gewaltthätigen Raube, zu den ſchamloſeſten Ausſchweifungen über. Alle Regensburger iſraelitiſche Familien wären ein Opfer der allerroheſten Barbarei, Quartier und Synagoge eine Beute der Flammen geworden, hätte nicht der Graf von Leiningen, von den beſſer geſinnten Kreuzfahrern und von bewaffneten Bürgern unterſtüzt, mit ſeinem gefürchteten Schwerte darein geſchlagen, und durch die Gewalt der Waffen den entzügelten Wüthrichen ihre heulenden Opfer entriſſen. Die Juden zählten einige Todte und viele Verwundete. Ihr Verluſt an Geld und Silbergeräthe war von Bedeutung.

(Fortſetzung folgt.)

Ein Brief des Kardinals Dietrichſtein in Olmütz an den Kaiſer Ferdinand III.,

befürwortend die Bitte der Juden zu Burgau.

Mitgetheilt von Dr. G. Wolf.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.
Allergnädigſter Herr!

Vmb was für ein Interceſſion ann Ewre Römiſche kayßerl. Mayeſtät Ich durch der Gemeiner unter den Herren vndt vom Adl in der löbl. Marggrafſchaft Burggau wohnhafte Juden durch dero mir überreichte Supplication höchſtes vleißes angelangt worden, was geruhen Ewere Röm. kayßerl. Mayeſtät ob denſelben beygefügten ſupplicire vndt andere Schriften mit mehren allergnädigſt vernehmen.

Vndt wiewohl mir ganz wohlbewuſt, das Ewre Römiſch kayßerl. May. ohne dieß vndt einiges mein Zuthuung dieſem armſeliglichen Völcklein alle kayßerliche vndt khüniglichen höchſtangeborene Gnaden allergnädigeſt erweiſen werden. Nicht deſto minder weilen Sie ſich meiner Interceſſion getröſten vndt ſolche zur mehreren Beförderuns dero ſallhertion erſprichlich zu ſein, achten, habe ich Ihnen ſolches nicht verwaigern mögen.

Vndt dieſen nach iſt an Ewre Röm. kayßerl. Mayeſtät mein allergehorſambſte Bitte, die geruhen vndt wollen beſagte Judenſchaft in dero Anliegen mit kayßerl. und khüniglichen Gnaden allergnädigſt bedenkhen.

Digitized by Google

Ew. Röm. kayßerl. Mayeſtät mich hiermit zur kayßerl. Gnaden allerunterthänigſt empfehlendt.

Datum Crembſier den 22. May Ao. 1638.

Ew. Röm. kayß. Mayeſtät V. Dietrichſtein *).

Der Religionsunterricht iſraelitiſcher Gymnaſialſchüler.

Von

Jehuda Wahrmann, Rabbinats-Aſſeſſor in Peſt.

Die Abfaſſung eines Lehrbuches der moſaiſchen Religion für Gymnaſialſchüler iſt ein dringendes Zeitbedürfniß. Die vorhandenen Lehrbücher ſind bloß für Volksſchulen berechnet. Gymnaſialſchülern bieten ſie nur das, was dieſelben ſchon in der Volksſchule gehört haben. Dadurch muß das Intereſſe für den Religionsvortrag geſchwächt und der Erfolg des Unterrichtes beeinträchtiget werden.

Beim Religionsunterrichte der Gymnaſialſchüler muß eine wiſſenſchaftliche Form, eine methodiſche Darſtellung der religiöſen Erkenntniſſe und Pflichten, ein wohlüberdachtes Fortſchreiten vom Allgemeinen zum Beſondern angewendet werden. Dadurch gewinnt der Gegenſtand Klarheit und Deutlichkeit, und es wird dem Schüler leicht, eine Ueberſicht über das Ganze zu erlangen, und das Aufgefaßte im Gedächtniſſe zu bewahren.

Die herkömmliche Eintheilung der Religionslehre in Glaubens- und Pflichtenlehre ſollte nach meinem Dafürhalten auch in dem Lehrbuche für Gymnaſialſchüler beibehalten werden. In erſtere gehören alle Glaubenswahrheiten, welche ſich auf das göttliche Weſen beziehen; in leztere die aus den Glaubenswahrheiten reſultirenden Pflichten.

Was nun die Glaubenslehre betrifft, ſo dünkt mich, daß dieſelben auf drei Prinzipien oder Grundlehren (עקרים) reduzirt werden könnten, nämlich auf die Lehren vom Daſein Gottes, von der Vergeltung des Guten und Böſen nach dem Tode, von der Offenbarung des Geſetzes. Maimonides hat in ſeinem Miſchnakommentare (Sanh. 10, 1) allerdings dreizehn Prinzipien aufgeſtellt. Aber die Abſicht des großen Lehrers war wol nicht, durch jene Aufzählung von Glaubensartikeln ein fertiges Religionsſyſtem aufzuſtellen. Vielmehr wollte

---

*) Der Titel desſelben lautet:

Ann den hochwürdigſten in Gott erleichten Fürſten und Herrn Herrn Francisco der heyl. Röm. Kirche deſ Titelß S. Siluestres Prieſtern Cardinalen v. Dietrichſtein Biſchofen zu Olmütz, Fürſt der khünigl. Cirgeln in Behaimb Röm. kayß. May. ꝛc. gehaimben Rath und deroſelben Khünigreichen vndt Erblanden Protectoren ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

er blos die in seiner Zeit unter den Arabern herrschenden Glaubenssekten bekämpfen, indem dieselben auf das Judenthum einen verderblichen Einfluß ausübten. Wie wäre es sonst diesem ausgezeichneten Denker, dessen Jad sich durch so treffliche und meisterhafte systematische Darstellung auszeichnet, entgangen, daß seine Prinzipialisirung einzelner Eigenschaften Gottes sich nicht vertrage mit seiner Warnung, die göttlichen Attribute von dem göttlichen Wesen getrennt zu denken (More I, 52. 53)! Auch würde er erwogen haben, daß, wenn in jeder Eigenschaft Gottes ein Glaubensprinzip läge, folgerichtig nicht nur die Einzigkeit, Einigkeit und Allwissenheit, sondern auch die Allmacht, Allgegenwart, Heiligkeit und andere Vollkommenheiten Gottes aufgezählt werden müßten, so daß weit mehr als 13 Prinzipien zum Vorscheine kämen! Maimonides erwägt dies Alles nicht, weil er weniger einen dogmatischen, als einen apologetischen Zweck vor Augen hat. Wir thun nach meiner Ansicht viel besser, wenn wir dem R. Josef Albo folgen, welcher nur drei Glaubensprinzipien annimmt, in denen alle Glaubenswahrheiten enthalten sind. Die drei Prinzipien müssen folgendermaßen formulirt werden: 1. Gott ist; 2. Gott belohnt das Gute und bestraft das Böse nach dem Tode des Menschen; 3. Gott hat das Gesetz geoffenbart. Solchergestalt werden alle drei Prinzipien auf Gott zurückgeführt. Die Unsterblichkeit der Seele muß als Voraussetzung der Lehre von der Vergeltung nach dem Tode betrachtet und als solche behandelt werden. An die Vergeltungslehre schließt sich die Lehre von der Wiederbelebung der Todten (תחית המתים). Nur muß hervorgehoben werden, daß Lohn und Strafe der Seele ein natürliches Ereigniß, die Wiedererstehung des Leibes dagegen als ein Wunder zu betrachten sei.

Die Darstellung der dritten Grundlehre sollte von der Erklärung des Begriffes, der Nothwendigkeit und des Zweckes der Offenbarung ausgehen, um dann die Mittel zu zeigen, welche Gott zur Erreichung dieses Zweckes gewählt hat. Die Mittel sind: die Erwählung Israels und das mit Israel geschlossene göttliche Bündniß, um dadurch die Erkenntniß und Verehrung Gottes über die ganze Erde zu verbreiten. Hieran knüpft sich die Lehre von Israels ewiger Fortdauer, von dessen Wiederversammlung nach der Zerstreuung und von der Herrschaft des Messias über Israel. Alles dies gehört deshalb zur Vergeltungslehre, weil die Erfüllung der bezüglichen göttlichen Verheißungen eine Belohnung der Treue und Beharrlichkeit ist, mit welcher Israel an dem göttlichen Bunde hält.

Ferner dürfte man nicht unterlassen, auf den Unterschied zwischen Eingebung (נבואה) und Offenbarung (תורה מן השמים) aufmerksam zu machen. Letztere ist jene übernatürliche Wirkung, durch welche Gott seinen heiligen Willen in Wort und Schrift bekannt gemacht hat. Die Bekanntmachung geschah entweder unmittelbar wie bei den Zehngeboten, oder mittelbar, indem Gottes Wille durch einen von ihm gesendeten Propheten kundgethan wurde. Die Elemente der mittelbaren Offenbarung sind die Eingebung und die Sendung (שליחות).

Digitized by Google

Im 2. Theile oder der Pflichtenlehre sollten nach den Zehngeboten, die als Ausfluß der unmittelbaren Offenbarung jedenfalls zuerst vorgetragen werden müßten, alle uns verpflichtenden Gesetzen vorgenommen werden. Bei dem Vortrage der Religionsgesetze dürfen die hebr. Belege aus der h. Schrift nicht fehlen. Voran geht eine Eintheilung der Gesetze in solche, die nur im heiligen Lande, und in solche, die allenthalben zu erfüllen sind (חקות הארץ, ח' הגוף). Leztere müßten meines Erachtens in Grundgesetze und abgeleitete Gesetze subdividirt werden. Grundgesetze sind solche, welche ein Verhalten in Beziehung zur Gottheit vorschreiben; die abgeleiteten Gesetze gehen in der Form von Befehlen oder Verboten erst aus den Grundgesetzen hervor.

Als Grundgesetze würde ich ansehen:

1. לעבוד ה' Gott zu dienen. Dies geschieht: a) durch יראת ה' Furcht vor Gott; b) אהבת ה' Liebe zu Gott. 2. לדבק בה' Gott anzuhängen. Das Grundgesetz, Gott zu dienen, fordert uns auf, unsere ganze Thätigkeit dem höchsten Wesen zu widmen. Die Gottesfurcht und die Liebe zu Gott sind die Beweggründe, die dabei vorherrschen sollen. Jene ruht auf der Vorstellung von Gottes Macht und Größe; diese auf der Vorstellung von Gottes unbegrenzter Güte. Hieran schließt sich natürlich die Pflicht der Dankbarkeit gegen und die des Vertrauens auf Gott. Das Hangen an Gott, das jezt zur Darstellung kommt, erzeugt die h. Pflicht, unsern väterlichen Glauben und die aus demselben fließenden Verpflichtungen unter allen Umständen und Verhältnissen treu zu bleiben, und denselben weder wegen irdischer Vortheile noch aus Furcht vor Drohungen selbst nur zeitweilig den Rücken zu kehren (Ramban zu 5. B. M. 11, 22). Hieher gehört das Gebot: לקדש השם ולבלתי חללו. Hierunter versteht man die Pflicht, die standhafte Treue gegen den Gottesbund in Gegenwart Anderer zu beurkunden. An dieses Grundgesetz schließt sich endlich auch das Verbot, zu Gottes Gesetzen im Namen Gottes etwas hinzuzuthun oder etwas davon hinwegzunehmen.

Die gewöhnliche Eintheilung der Pflichten in Pflichten gegen Gott, gegen den Nebenmenschen und gegen sich selbst ist meines Bedünkens nicht richtig. Eine Pflicht gegen Gott ist auch das, was wir gegen unsern Nebenmenschen und gegen uns selbst zu beobachten haben. Jedes Vergehen gegen unsern Nebenmenschen schließt auch ein Vergehen gegen Gott ein, wie denn auch die Thora manche Nächstenpflicht mit den Worten einschärft: ויראת מאלהיך (3. B. M. 28, 17). In der Religionslehre ist Gottes Wille der höchste Verpflichtungsgrund. Hier ist also jede Klassifikation unstatthaft, nach welcher es außerhalb des Kreises der Pflichten gegen Gott noch anderweitige Pflichten giebt *).

*) Die von unserm geehrten Mitarbeiter getadelte Eintheilung der Pflichten hat in neuerer Zeit auch von anderen Forschern vielfachen Tadel erfahren. Die Freunde derselben verstehen unter Pflichten gegen Gott die Religionspflichten im engern Sinn. Uebrigens unterscheidet schon die Mischna: מצות שבין אדם לחברו und מצות שבין אדם למקום (Joma 8, 9).

Digitized by Google

Was können wir vom alten „Cheder“ lernen?

Entgegnung

von S. Schütz, Oberlehrer in Kanitz.

In einer von dieser Zeitschrift*) mitgetheilten Conferenzrede des Hrn Dr. Eisler wird von demselben der gesammte Lehrkörper der Nikolsburger isr. Hauptschule ins Cheder geschickt, um dort die praktische Seite der pädagogischen Didaktik kennen und üben zu lernen. Da der sehr ehrenwerthe H. Dr. wünscht, von vielen modernen Lehrern gehört zu werden, so wird er es hoffentlich auch gestatten, daß die, die ihn hören — oder lesen — ihre Ansichten und Meinungen über die Sache frei aussprechen, ehe sie den sauern retrograden Gang wirklich thun. Ich will also die Punkte jener Rede, die eine bescheidene Widerlegung zu verdienen scheinen, hier anführen und mit meinen Bemerkungen begleiten.

1. Herr Dr. meint: Eine gute Schule muß ihre Schüler zur Selbstthätigkeit erziehen etc. — sie gewöhnen, die Krücken zu entbehren und auf eigenen Füßen zu stehen etc. — Vollkommen wahr! aber der Verstand ist es nicht allein, der den Menschen durchs Leben trägt und aufrecht hält; die andern Geisteskräfte, die Sinne und Gliedmaßen sind kein überflüssiger Ballast, die der Schöpfer dem Fahrzeuge des Erdenlebens auf die Fahrt durch die stürmischen Fluten der Zeit mitgegeben, und die Vernunft, jene höhere Urtheilskraft, gehört gar nicht in den Bereich der Wirksamkeit einer Volksschule; denn sie ist unter allen intellektuellen und moralischen Seelenkräften diejenige, die sich am spätesten entwickelt; im Schulalter schlummert sie noch in der Knospe eingeschlossen; wer wollte diese ungestraft brechen? Soll der Satz: cogito ergo sum auch umgekehrt gelten, so verliert die Wahrheit an Umfang, weil die Jugend unbedingt von dem Schluße ausgenommen werden muß. Die Jugend thut alles, nur nicht denken; kann es nicht, soll es wohl auch nicht, weil nach dem weisen Plane des Schöpfers in der Natur die Kräfte sich nur nach dem Maßstabe des Bedürfnisses zu ihrer Anwendung entwickeln, die Kinder aber sich ohne Denken sehr gut behelfen und dabei sehr glücklich sind. Altkluge Kinder sind dem neuern Pädagogen ein Gräuel und nur wer selbst der Natur ferne steht, kann sich an einen jugendlichen Raisonneur ergötzen. Auch die christlich-deutsche Volksschule war von solchen Irrthümern nicht frei, als man in Folge mißverstandener Auffassung der Basedow'schen Lehrmethode anfieng, die ausschließlich formelle Verstandesbildung in manchen Erziehungsinstituten recht fabriksmäßig zu betreiben. Die „Denkübungen“ von Krause und Zerrenner sind Zeuge und Denkmäler jener Verirrung; aber welche Schule macht heute Gebrauch von ihnen?

---

*) S. 2. Heft Seite 83.

2. Kinder aus der modernen Volksschule sind nicht im Stande sich aus eigener Kraft heraufzuarbeiten etc. — Ich wüßte nicht, wo hinauf sie sich zu arbeiten hätten? Nach meiner Ansicht haben sie sich hineinzuarbeiten in's Leben, und dazu hat ihnen Gott Kräfte und Anlagen gegeben, und die heutige Volksschule nährt und übt sie redlich und treu. Die Zöglinge erhalten eine klare sinnliche Anschauung der Dinge; ihr Verstand lernt in einfachen Formen denken; ihr Auge wird der Natur, ihr Herz der Menschheit erschlossen; ihren Seelen- und Körperkräften wird ein frisches, reges Reproduktionsvermögen eingeimpft; ihre Fantasie lernt lebhaft, ihr Gedächtniß treu malen; das ganze Gewebe der Schulerziehung wird mit den himmelblauen Fäden der Religion, wol auch mit den blutrothen ihrer Volksgeschichte durchwebt und durchflochten. So ausgerüstet kann der die Schule verlassende Jüngling wol getrost jeden Lebenspfad betreten und auf jedes Erdenziel lossteuern. Große Geister hat ja die Volksschule nicht zu erziehen, wie solche überhaupt nicht erzogen, sondern erschaffen werden; das Himmelreich höherer Geister bevölkert der Weltenherr sich selbst, den Menschenkindern hat er die Erde gegeben.

3. Es wird nicht daran denken ꝛc. — und in irgend einem Gegenstande Autodidakt sein zu wollen. — Das Bocherl aus dem Cheder dachte auch nicht daran; erst der herangereifte Jüngling als Jeschiboth-Jünger machte dergleichen Experimente, denen übrigens weder sie selbst, noch die Welt viel zu danken haben. Etwaige Genie's machen dort wie da Ausnahmen. (Schluß folgt.)

Die Rabbiner in Böhmen*).

II.

Das Programm.

1. Die frühern Rabbiner waren Seelsorger, weil sie für den Körper nicht zu sorgen hatten, die jetzigen Rabbiner sind auch Seelsorger, weil ihre Seele immer in Sorgen ist; der frühere Rabbiner war ein מגין, Beschützer seiner Heerde, der heutige Rabbiner muß auch ein Megin-Beschützer seiner selbst sein, will er im Kampfe mit den täglich über ihn heranstürmenden Anfechtungen nicht erliegen. Jener war ein יושב אהל, weil er der Außenwelt den Rücken kehrte, dieser ist ein יושב אהל, weil die Außenwelt ihm den Rücken kehrt. Jener war ein מרא דאתרא, Herr der Gemeinde, dieser ist ein מרה דאתרא, Galle der Gemeinde; denn alle Zerwürfnisse und Streitigkeiten stehen mittel- oder unmittelbar mit dem Rabbiner im Zusammenhange, er ist der Eckstein, woran Alles sich reibt und stößt — Quelle des Streites und

*) S. 2. Heft S. 85. 3. Heft S. 128.

Digitized by Google

Vermittler des Friedens, Urſache der Entzweiung und Mittelpunkt der Einigung — רופא ולא לו.

Die Vereinigung ſolcher Gegenſätze erfordert wahrlich ein nicht geringes Talent! Aber vom Rabbiner der Gegenwart wird noch mehr gefordert als von dem der Vergangenheit: er muß zuvörderſt Schulmann ſein, da er ſo viel harte Prüfungen zu beſtehen hat in der Schule des Lebens, und wie ein Schulknabe von ſo manchem Schulknaben ſich muß ſchulmeiſtern laſſen; er muß Katechet ſein, da er ſo viel zu fragen und zu verantworten hat, obſchon nach ihm gar wenig gefragt, und ſeine Fragen gar oft unbeantwortet bleiben. Der Rabbiner des 19. Jahrhunderts, heißt es gewöhnlich, muß Weltmann ſein und mit der Welt zu leben wiſſen; daß es aber eine ſchwere Aufgabe iſt, mit der Welt zu leben, wenn die Welt einem nicht zu leben giebt, ſo daß man ohne Halt und ohne Unterhalt nicht ſehr unterhaltend ſein kann, wird nicht berückſichtigt. Der Rabbiner der Neuzeit, heißt es ferner, muß populär ſein, darunter wird aber keineswegs verſtanden, eine durch liebevolles und leutſeliges Betragen zu erwerbende Beliebtheit, ſondern, er muß populär ſein, heißt: die vox populi muß ſein ausſchließlicher Lenker, Leiter, Geſetz- und Rathgeber ſein; wenn dieſe Stimme von Außen ertönt, muß die vox Dei in ſeinem Innern verſtummen.

Aber als conditio sine qua non wird vom Rabbiner der Gegenwart, ſelbſt in der kleinſten Gemeinde, ein ausgezeichnetes Rednertalent verlangt; mag er noch ſo wenig Gehalt haben, die Predigt muß gehaltvoll ſein. Und in der That, wenn man ſieht, wie allenthalben nach der Predigt gehandelt wird, wie ſie alle Gemüther durchdringt, wie es von jeder Predigt heißt: Unerhört! wer wird dann den Rabbinern der Gegenwart das Zeugniß eminenter Beredtſamkeit verweigern wollen? Daß aber die Predigt trotzdem kein Echo findet, kann nur von akuſtiſchen Geſetzen herrühren, weil ſie nämlich eine Stimme in der Wüſte iſt.

2. Nachdem wir nun wiſſen, was der Rabbiner der Gegenwart ſein ſoll, fragt ſich's: was ſoll er nicht ſein? Er ſoll vor Allem nicht eigennützig ſein, daß heißt, er ſoll ſein Recht nie behaupten, jedes Unrecht ſich gefallen laſſen, jede Verkürzung und Schmälerung ſtillſchweigend hinnehmen, und nie verlangen, was ihm rechtlich gebührt; thut er das, ſo ſieht er auf den eigenen Nutzen und iſt eigennützig. Er darf ferner nicht parteiiſch ſein, d. h. ſeine Freunde und Verehrer dürfen nicht höher in ſeinen Augen ſtehen, wie ſeine Feinde und Verächter, die Würdigen dürfen den Unwürdigen nicht vorgezogen werden; das Gefühl der noch ſo begründeten Neigung und Abneigung darf er nicht äußern, das Urtheil des Beifalls und Mißfallens nicht laut werden laſſen, will er nicht als parteiiſch gelten; jede Hinneigung der Seele nach Einer Seite wird alſogleich von der andern als Parteilichkeit verſchrieen. Der Rabbiner darf nicht ſtolz ſein, heißt es ferner; wer wird dieſer Forderung nicht mit ganzer Seele beipflichten? wer wird dünkelhaften Stolz, Hoffart und

Digitized by Google

Hochmuth an einem Lehrer der Religion nicht verabscheuen? Aber nicht diese schädlichen Auswüchse der menschlichen Seele sind es, welche man vom Rabbiner fern wissen will, sondern der edle Stolz, der im Bewußtsein seiner höhern Berufung gegen alles Kleinliche und Gemeine sich mächtig sträubt, und jede demüthigende und erniedrigende Begegnung und Zumuthung mit gebührender Entrüstung zurückweist — der ist's, welcher am Rabbiner so sehr perhorreszirt wird. Er soll in sich den משועבד, in den Gemeindegliedern die בעלי בתים oder Brodherren, und in seiner Stellung die Abhängigkeit nie vergessen; er soll das עין ראה, das jedes seiner Schritte und Tritte überwachende Auge, und das און שומעת, das jedes seiner Worte belauschende Ohr stets vor Augen haben, um seinen etwa erwachenden Selbstständigkeitsgelüsten einen gehörigen Dämpfer aufzusetzen.

3. Wir haben nun noch die Frage zu beantworten: Was soll der Rabbiner *thun*? Diese Frage wird von den verschiedenen Gesellschaftskreisen, Bildungsstufen, Vermögensklassen, Denk- und Gesinnungsweisen verschieden beantwortet. Die Kaufleute und Handwerker z. B. beanspruchen ihn als ihren Kunden, d. h. Jeder will ihn als seinen *ausschließlichen* Kunden; die Reichen, d. h. Jeder *ausschließlich für sich*, betrachten ihn als ihren Schleppträger, die בני תורה dto. dto. als den Herold ihrer Gelehrsamkeit; er soll vorwärts gehen mit den Jungen, rückwärts mit den Alten, eifern mit den Zeloten, die Augen verdrehen mit den Pietisten, die Achsel zucken mit den Indifferenten, die Religion abschaffen für die Destruktiven, die Mißbräuche vertheidigen für die Konservativen; welch eine unversiegbare Quelle von Kollisionsfällen und Gährungsprozessen! — — Man sagt: der Rabbiner soll die Interessen der Gemeinde vertreten. Versteht man aber darunter das unter allen Umständen sich gleichbleibende und nimmer sich selbst widersprechende Gesammtinteresse? Mit Nichten; das Gesammtinteresse wird gewöhnlich mit den ewig sich kreuzenden und in's Unendliche divergirenden individuellen Interessen identifizirt. Die zu dieser Identifikation führende Argumentation scheint auch ganz logisch: da nämlich die Gesammtheit = der Summe aller Individuen, wie das Ganze = der Summe aller seiner Theile, daher auch das Gesammtinteresse = der Summe aller individuellen Interessen. Welch ein Heer nie zu befriedigender Ansprüche müssen da dem Rabbiner als Pflichtverletzungen feindlich entgegentreten!

Man sagt ferner: der Rabbiner soll *wirken*, pflanzen, bauen, schaffen — wie aber wirken ohne Wirkungskreis, wie pflanzen ohne Boden, wie bauen ohne Material, wie schaffen ohne Mittel? wird nicht in Betracht gezogen. Und wenn Einer trotzdem mit übermäßiger Anstrengung und Selbstaufopferung wirkt und pflanzt und baut und schafft, da heißt es gleich: האחד בא לגור וישפט שפוט. Seht die Anmaßung, wie er eigenmächtig Neuerungen einführt! מי שמך לאיש. Und wer wiederum den Muth und die Kraft nicht hat, gegen den Strom zu schwimmen, und daher dem Widerstande

Digitized by Google

nachgiebt, der Nothwendigkeit sich fügt, und Alles läßt, wie es ist, den trifft der harte Vorwurf: der Rabbiner wirkt nichts.

Wie wahr diese unsere Behauptung, wollen wir im nächsten Kapitel beweisen.

Correspondenz.

Wien, 14. März. In einer ernsten Zeit, wie die ist, in welcher wir leben, übt ein Scherz mit doppelter Kraft seine Wirkung aus, und ich gestehe aufrichtig, wenn der ehrsame Vorstand der Aufseer Gemeinde einen Fastnachtsschwank ausführen wollte, so hätte er nichts Besseres thun können, als den Streit mit Ben-Chananja anfangen. „Es kratze sich, wem es juckt", ist nicht bloß der Ausspruch des Prinzen Hamlet. Wessen Schuld aber ist es, wenn jene Notiz so genau das Schwarze getroffen hat. Da klagt man über Hierarchie, und nun schaue man sich diese Oligarchen an. Uns ist es übrigens unbekannt, daß ein Redakteur gezwungen werden kann, seine Mitarbeiter zu nennen. Wir müssen es vielmehr als ein Mißbrauch des Vertrauens betrachten, wenn eine Redaktion genug indiskret wäre, den Namen eines Mitarbeiters, der anonym bleiben will, der Oeffentlichkeit zu übergeben. In Frankreich, wo man die Macht der Presse brechen wollte, führte man das Gesetz ein, daß die Mitarbeiter sich nennen sollten; hingegen ist es bekannt, daß nur sehr wenige wissen, wer die Verfasser der Times-Artikel sind. — Doch genug davon, wir wollten blos von diesem Verstandesdünkel Notiz nehmen.

In der hiesigen Gemeinde wird jezt die Frage einer Thalmud-Thora und Rabbinatsschule ventilirt. Man möchte nämlich hier eine Rabbinatsschule errichten, wo junge Leute in vollem Maße nach allen Seiten und Richtungen der Wissenschaften hin, zu Rabbinern herangebildet werden. So löblich auch dieser Gedanke ist, kann ich mir doch nicht versagen, meine unmaßgebliche Ansicht dagegen auszusprechen. Wien scheint mir nicht der geeignete Ort für eine Rabbinatsschule. Es fällt mir durchaus nicht ein, darauf anzutragen, daß Rabbinats-Kandidaten ein klösterliches Leben führen sollen, wo sie von aller Welt abgeschlossen sind; aber keineswegs sollen diese Kandidaten gänzlich der Ueberwachung entzogen sein. Wien jedoch ist eine zu große Stadt. Wer wollte an dem einen Ende der Stadt wissen, was am andern Ende vorgeht. Es ist auch der Kostenpunkt nicht außer Acht zu lassen. Wenn eine Rabbinatsschule in Wien begründet wird, so kann sie nicht armselig bestellt sein. Es müssen die hervorragendsten, bedeutendsten Kräfte gewonnen werden, und diesen muß die Möglichkeit gegönnt sein, anständig zu leben, „und diese" ist in Wien, besonders in lezter Zeit, sehr theuer. Rechnet man noch hinzu, daß auch Räumlichkeiten beschafft werden müssen, die in Wien bekanntlich ebenfalls nicht billig sind; so ist der Kostenüberschlag jedenfalls nicht unbedeutend. Freilich will ich es nicht in Abrede stellen, daß Wien durch die Universität, Bibliothek ꝛc. den Rabbinats-Kandidaten sehr förderlich sein kann.

Digitized by Google

Was nun die Thalmud-Thora betrifft; so fragt es sich: Will man eine jüdische Volksschule oder nicht, denn ohne diese läßt sich kaum annehmen, daß eine Thalmud-Thoraschule hier dauernd bestehen kann. Die Kinder sind sehr von den Schulgegenständen in Anspruch genommen, wie sollte ihnen noch die Zeit bleiben, die Thalmud-Thoraschule zu besuchen. Dazu ist nicht außer Acht zu lassen, daß die Entfernung hier auch in Anschlag zu bringen ist. Ein Anderes wäre es, wenn eine Volksschule in Verbindung mit einer Thalmud-Thora in's Leben gerufen würde. Bekanntlich aber giebt es viele Bedenken, die der Ausführung dieses Planes im Wege stehen.

Ich weiß nicht, ob es für die Leser d. Bl. von Interesse ist, zu erfahren, daß die Wischeberach, wenn auch nicht im weitesten Sinne, wieder hier eingeführt sind. Es heißt, man glaubt durch diese Maßregel den Tempelschatz um ein Bedeutendes zu mehren. Möge man sich keiner Täuschung hingegeben haben. Wien hat den Ruf einer reichen Gemeinde, und doch muß man zu diesen Mitteln seine Zuflucht nehmen, denn daß obiger Ausdruck „Tempelschatz" nur bildlich zu nehmen ist, habe ich wol nicht nöthig hinzuzufügen. Eben so gehet man damit um, die Kultussteuer zu erhöhen, und daran thut der Vorstand sehr recht. Es sind die reichen Leute hier unverhältnißmäßig nur gering zu Kultuszwecken besteuert.

Homona, am 17. März 1859. Ben-Chananja hämmert wacker los auf den Ambos der Gegenwart, wobei die hellen Geistesfunken in solcher Fülle aufstiegen, daß sie in den weitesten Kreisen als eben so viele Boten des herannahenden schönen Morgens begrüßt werden. Schade nur, daß in manchen Gegenden unseres theuern Vaterlandes die Geistesnacht noch zu tief ist, um von einzelnen — ob auch leuchtenden Funken erhellet zu werden. Da thäte es Noth, daß die Funken glühende, verzehrende Blitze würden, und das Ungewitter drein schlüge, damit doch endlich der Forderung der Gegenwart ein Genüge geschehe. Aber dieses luftreinigende Gewitter ist in keinem Kalender unseres Jahrhunderts verzeichnet, und der Unsinn macht sich breit und das Licht will nicht kommen. — Was Wunder also, daß man dir, lieber B.-Ch., so viel von Schatten zu reden weiß. Will man doch das vom Roste der finstern Vergangenheit angefressene, sonst recht gesunde Eisen in die rechte Schmiede bringen. Sei auch mir, guter B.-Ch., nachsichtig und verzeihe mir, daß ich dir in meiner schlichten Weise nur Unerquickliches zu melden komme. Ich meine es wahrlich gut. ואם המעשה אינה רצוי הנה הכוונה רצויה. Nun habe ich dir von einer Bauernemente mitzutheilen, die gegen die Juden Varano's (Zempl. Komit.) gerichtet war, und die noch vor ihrem Ausbruche von dem energischen k. k. Stuhlrichteramte desselben Ortes peremptorisch unterdrückt wurde. Es war nämlich unter den dortigen Bauern das gräßlichbleiche, schreckverzerrte Gespenst auferstanden, welches so viele Male zu Grabe getragen, eben so viele Male seine Höllenglieder reckte, fletschend in die Welt blickte, und Israel zu verschlingen drohte. Dieses Gespenst — denke dir — es ist jener verfluchte Glaube, daß wir Juden zur Mazoth-Bereitung Blut brauchten. Kein Ereigniß

Digitized by Google

war vorangegangen, das zu einem so entsetzlichen Glauben Veranlassung gegeben hätte; sondern ein hingeworfenes Wort von — ich weiß nicht wem — fiel in den fetten Dünger des Judenhasses, und — visperte es früher Einer dem Andern leise zu; munkelten es erst die alten Basen bei ihrem Spinnrocken, so sprach man es nach kürzester Frist laut und ungescheut an öffentlichen Plätzen. Der leere Popanz hatte Form und Gestalt gewonnen, und er richtete sich verderbendrohend gegen die armen, oder richtiger gegen die reichen (?) beneideten Juden. Aber nach gemachter Anzeige nahm auch das k. k. Stuhlrichteramt derartige Maßregeln, daß wol für die längste Zeit das Gespenst schlafen gegangen sein mag. Den Lügeverbreitern wurde unter Trommelschlag, bei Strafe von 30 fl. C. M. und dreimonatlichem Arrest, jede Aeußerung in judengehässigem Sinne untersagt, und das wird wol den aufgeregten Pöbel zum Schweigen bringen. So weit wäre ich denn mit dem „horror umbranum" meines Berichtes. Ferner will ich zur Vergütung ein schnackiges Geschichtchen erzählen, das im Grunde nicht weniger traurig ist.

Zum heiligen Lißkaer „Rebben" kam vor etwa einem Monate ein polnischer „Melamed" mit der Klage, daß er seinem Weibe, mit dem er eilf Jahre gelebt, nunmehr Get gegeben, weil er von demselben kein Kind erhalten hatte. „Rebbe, Kdosch Israel! was muß ich thun, damit ich einen Sohn bekomme?" So seufzte der Melamed zum Heiligen empor. Dieser hieß ihm das erste beste Mädchen stante pede heiraten, das er auf seinem Wege in die Heimat treffen, und das ihm — natürlich — ein Jawort geben werde. „Seid muwtach, daß Euch dieses Weib in kurzer Frist ein Kind gebärt". Gesagt, gethan; der Rebbe hat's geheißen und es geschah. Um seinen spärlichen Imbis einzunehmen, war der Melamed in ein Wirthshaus eingekehrt, und dort stieß er auf ein Mädchen; es mochte Köchin oder Stallmagd sein. Diesem stellte er seinen Heiratsantrag, der wohlwollend auf- und angenommen wurde. Nach einigen Tagen ist der Melamed mit dem vielleicht gar von der Straße aufgelösten Mädchen ein Paar, und dieses kömmt hieher nach H., weil das junge Weib hier eine alte Schuld von einigen Gulden zu beheben hat. Aber — welch ein Mirakel! Bald nach ihrer Ankunft fühlet die Frau Geburtswehen, und ehe noch die Hebamme angelangt, hatte der Melamed bereits den Kindersegen im Hause. Sein vor vier Tagen geehelichtes Weib hatte ein Mädchen zur Welt gebracht!

Die hiesige Schule erfreuet sich eines trefflichen Gedeihens, wie das nicht anders von einer Anstalt zu erwarten ist, die unter dem umsichtigen Direktorate eines Dr. Ungar steht. Auch der gesinnungstüchtige Vorstand, Hr. Barkany, hat seine Verdienste um die Schule. Zu Anfange des vorigen Kurses fand an derselben ein Lehrerwechsel statt, in so ferne das Ausscheiden des schon oft in diesen Blättern erwähnten J. Rosenmeyer nöthig wurde. Für denselben wurde Hr. M. N. Rottenberg, ein noch junger, aber vielversprechender Schulmann zur Ergänzung des Lehrpersonals aquirirt, und der seinen Platz tüchtig auszufüllen verstehet. Auf Hrn. Rosenmeyer will ich in meinem

Digitized by Google

nächsten Referate zurückkommen. Wirst du mir auch, lieber Ben-Chananja! deine Spalten öffnen? *).

Jakob Heinrich Löw, Religions- und Hauptschullehrer.

Gr.-Kanischa, 8. Februar. Unsere Haupt- und Realschule ist wieder um eine neue segenreiche, Früchte versprechende Einrichtung reicher geworden. Der geehrte Gemeinde-Vorstand, unausgesezt beflissen, die Schule auch zu einer religiös erziehenden Anstalt zu vervollkommnen, ließ einen am Schulhause neu erbauten, großartigen Saal zu einem Andachtssaale einrichten. In diesem wird nun allsabbatlich und an Neumondstagen unter der Leitung der Lehrer ein Jugend-Gottesdienst in feierlicher und erhebender Weise abgehalten. Auch das Verlesen der Thora und Hafthora findet da förmlich statt, und Chor ist da die ganze sehr zahlreiche betende Schaar. Ein שמע-Ruf, eine Keduscha von diesem so vielstimmigen und doch einstimmigen Chore rührt das Herz, bewegt das Gemüth.

Von dem hiesigen Thalmud-Thora-Verein wurden auch heuer nahe an 20 arme Schulknaben mit neuen Kleidungsstücken beschenkt. Gott lohne dieses wahrhaft gute Werk den Häuptern und Gliedern dieses so wohlthätigen Instituts mit reichem Segen. Ad. E.....

Literärische Anzeigen.

אמונת אמן.

Glaubenslehre für die III. und IV. Klasse der israel. Volksschule, von Moritz Zilz, geprüftem Rabbiner, öffentlichem Religionslehrer und Aushülfsprediger der israel. Kultus-Gemeinde zu Pest. Pest, Verlag von Gustav Heckenast. 1857.

Besprochen vom Bezirks-Rabbiner Abraham Hochmuth.

Der Herr Verf. scheint seit einer Reihe von Jahren bestrebt zu sein, ein den Anforderungen der Dogmatik, wie den Bedürfnissen der jüd. Volksschule entsprechendes Religionsbuch zu verfassen. Allein so sehr wir uns gefreuet hätten, wenn es dem Verf. gelungen wäre, etwas Besseres, als das in diesem Gebiete bereits Vorhandene zu bieten, was zu erwarten man um so berechtigter gewesen wäre, als dies in der Vorrede mit so großer Zuversicht in Aussicht gestellt wird; so müssen wir doch im Interesse der Wahrheit und anzustrebender Wohlfahrt unserer, alter Verkommenheit sich erst entringenden Schule behaupten, das es den bisher in etwas allgemeinerm Gebrauch gekommenen Religionsbüchern an dogmatischer Wahrheit, logischer Schärfe und Präzision, folgerichtiger Ideenentwicklung, methodischer Brauchbarkeit und sprachlicher Korrektheit bedeutend nachstehe. Es ist zwar

*) Mit Vergnügen. Red.

Digitized by Google

nicht zu verkennen, daß sich im אמונת אמן, im Vergleiche zum יסודי דת משה in seinen beiden Auflagen, ein merklicher Fortschritt kund gebe, und Anlage des Ganzen, wie sprachliche Haltung zweckentsprechender seien; nichtsdestoweniger aber hat auch dies noch der Mängel gar zu viele, als daß es zum Schulbuch empfohlen werden könnte. Bei aller Achtung und Anerkennung, die wir dem Streben des Verf. nicht versagen, will es uns bedünken, daß er die Bearbeitung eines neuen Religionsbuches auf zu leichte Achsel genommen habe, und ohne den nöthigen Apparat von Quellen- und andern einschlägigen Studien, ja ohne sich die zu verarbeitenden Begriffe zur philosophischen Klarheit gebracht zu haben, an sein Werk gegangen sei. Solche scientifische Qualifikation aber ist zur Abfassung eines Religionsbuches um so unerläßlicher, als hier die kleinsten Irrthümer schon zu schädlichen Konsequenzen führen, und unsere heiligsten Interessen in ihrer empfindlichsten Seite berühren. Auch scheint uns der Verf. jener schriftstellerischen Schwäche zu viel nachgegeben zu haben, die in allen Stücken um jeden Preis neu und originell sein will und hergebrachte Anschauungen in neue Formen zwängt, um der Darstellung den Reiz der Neuheit zu verleihen. Aber in einem Religionsbuche für die untere Volksschule darf man gar nicht neu und originell sein wollen, wenn man es auch sein könnte. Die allgemein gültigen, von den größten Autoritäten der Nation anerkannten Grundsätze und dogmatischen Anschauungen müssen festgehalten werden, und jede Abweichung muß ihre voraufgehende wissenschaftliche Begründung gefunden haben, ehe ihr der Eingang in das Religionsbuch für die Volksschule gestattet werde. Schulstreitigkeiten, die noch nicht zum Abschluß geführt, subjektive Meinungen, die vor dem Forum der Wissenschaft noch in Minorität sind, dürfen nicht durch das Organ des Religionsbuches in das Bewußtsein der Jugend geleitet werden. Denn so lange eine neue Ansicht noch in wissenschaftlicher Diskussion sich bewegt, kann sie rektifizirt, modifizirt oder auch zurückgenommen werden; wer aber kann Hunderten von Kindern Irrthümer abnehmen, die man ihnen in der Schule beigebracht? — Der Verf. sollte es am Besten an sich selber erfahren haben, wie veränderlich seine dogmatischen Anschauungen sind. Denn während er in der Vorrede zu seiner ersten Religionslehre der Negirung aller Glaubensdogmen, als solchen, das Wort redet und den Standpunkt Mendels'sohns — ohne ihn gar zu erwähnen — einnimmt, wird in der Vorrede zum אמונהאמן das Gegentheil behauptet, und in aller Naivität bedauert, daß Maimonides nicht wenigstens nochmal so viel Glaubensartikel aufgestellt habe *). (Fortsetzung folgt).

*) Wir können es uns nicht versagen, die dem Verf. gewiß angenehme Notiz hier anzufügen, daß Albo im Ikkarim Th. 1. Abschn. 3 eine Meinung zitirt, die wirklich sechsundzwanzig Glaubensartikel aufstellt. Wir wissen zwar nicht welche, aber das gläubige Verlangen des Verf. nach Glaubensdogmen wird sie ihn vielleicht auffinden lassen.

Digitized by Google

Zur Geschichte der Juden in Ungarn.

II.

Vergangenheit und Gegenwart der Chaßidäer.

(Fortsetzung und Schluß) *).

R. Moses Sofer, geb. 1761, hat sich dem korporativen Chaßidäerthume niemals angeschlossen. Einzelne Ausschreitungen desselben zogen sich sogar seine offene Mißbilligung zu. Gleichwol muß man ihn als treuen Nachfolger der mittelalterlichen deutschen und französischen Chaßidäer betrachten. Ort und Zeit seiner Geburt, seine Lehrer und seine Umgebung, seine Erlebnisse und seine Erfahrungen — alles trug dazu bei, eine Vorliebe für chaßidäische Anschauungen und Tendenzen in ihm zu wecken und zu befestigen.

R. Moses legte einen nicht geringen Werth darauf, sich einen Frankfurter nennen zu dürfen. Niemals unterließ er, zu seiner Unterschrift „Moses Sofer" die Worte hinzuzufügen: „aus Frankfurt am Main". Die religiösen Angelegenheiten der frommen Frankfurter Judengemeinde haben sich aber im Laufe des vorigen Jahrhunderts auf eine der chaßidäischen Richtung so günstige Weise entwickelt, daß es nicht auffallen kann, begabtere Söhne derselben in den Armen des Chaßidäerthumes zu erblicken. Die Frankfurter hatten den einen Sohn der Kabbala, den Sabbathäismus, schonungslos verfolgt; dafür gelang es dem jüngern Bruder, dem Chaßidäismus, sich in der Person eines seiner vorzüglichsten Repräsentanten an die Spitze der religiösen Angelegenheiten der alten, ehrwürdigen Frankfurter Kehilla zu stellen.

Ursprünglich waren zwar auch die Bewohner des Frankfurter Ghetto vom sabbathäischen Schwindel ergriffen worden. Die Enttäuschung trat jedoch bald ein. Schon im Jahre 1714 wurde in

*) S. 4. Heft Seite 145 ff.

Digitized by Google

der Frankfurter Synagoge gegen Nehemia Chajja Chajjun, der 1708 in Jerusalem als Sabbathianer aufgetreten war, der Bann verkündet. Auch die Schriften Nehemia's „die Allmacht Gottes" (עז לאלהים) und das „Allerheiligste" (קדש קדשים) wurden in den Bann eingeschlossen. An der Spitze des Frankfurter Rabbinates stand zu jener Zeit R. Abraham Broda [1]), Klausrabbiner war R. Samuel Schletten. Im Jahre 1726, unter dem Rabbinate Jakob Kohen Poppers aus Prag, wurde der Bannfluch gegen Nehemia wiederholt, weil er neuerdings in Amsterdam ein ketzerisches Buch (הקולות יהדלון) herausgab (T. ha-Ken. 38, b). Dasselbe Schicksal erfuhr ein Jahr früher der sabbathäische Emissär Mose Meïr aus Zolkiew. Die beiden Rabbinatskollegien, von denen die Anathemata ausgingen, hielten sich auch 1735 für kompetent, den durchreisenden Moses Chajjim Luzzatto vorzuladen, und ihm eine Selbstanklage und einen Widerruf früherer Aeußerungen abzudringen (das. 56, b). Mit derselben Strenge verfuhr gegen die Sabbathäer Poppers Nachfolger: R. Jakob Josua aus Krakau, gest. 1761, Eybeschütz's heftiger Gegner.

So rücksichtslos indeß auch die Fehde gegen den Sabbathäism geführt wurde, so wurde doch der Respekt vor der Quelle seiner Prinzipien, der Kabbala nämlich, nicht im geringsten geschmälert, wie die Berufung des berühmten Kabbalisten R. Nafthali Kohen aus Posen beweist, welche bald nach Beendigung der sabbathäischen Wirren (1704) in Frankfurt stattfand. R. Nafthali mußte zwar seine Gemeinde in Folge der am 14. Jänner 1711 in seiner Wohnung ausgebrochenen Feuersbrunst verlassen, und seine bereits genannten Nachfolger hielten sich von der Kabbala fern. Aber durch den gründlichen und scharfsinnigen Pilpulisten R. Pinchas Horwitz, welcher aus Lokwicza in Polen berufen wurde, und ein eifriger Freund der Kabbala und der chaßidäischen Tendenzen war, mußte der Chaßidäism bei den Frommen an Ansehen gewinnen. Die Weltereignisse waren jedoch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts durchaus nicht geeignet, der Gründung einer chaßidäischen Gemeinde Vorschub zu leisten. R. Pinchas hielt

[1]) S. 1. Jahrgang S. 483.

Digitized by Google

daher einen Hausgottesdienſt nach ſefardiſchem Ritus, gleich den Chaßidäern in Polen. R. Nathan Adler, ein geborner Frankfurter, that dasſelbe [2]). R. Moſes Sofer war des Leztern Schüler. So wurde ihm ſeit früheſter Jugend eine tiefe Ehrerbietung vor dem Chaßidäerthume eingeprägt. Daher ſein Reſpekt vor dem Ujhelyer Chaßidimhaupte, welchen R. Mardechai Benedikt in Nikolsburg mit kühner Selbſtſtändigkeit für einen falſchen Profeten erklärte [3]). Ob dieſe Aeußerung dem Ujhelyer Rabbiner bekannt geworden ſei, vermögen wir nicht zu ſagen. Gewiß iſt, daß ihm hinterbracht wurde, der Rabbiner zu Preßburg hätte ſich auf eine mißliebige Weiſe über ihn geäußert. Er ließ in einem an denſelben gerichteten Schreiben einen leiſen Vorwurf fallen. Der Beſchuldigte rechtfertigte ſich in einer gelehrten Epiſtel, welche näher betrachtet zu werden verdient.

R. Moſes Dattelbaum hatte in ſeiner Unterſchrift ſeinen Geſchlechtsnamen in's Hebräiſche überſezt: תמר = Dattelpalme (Phoenix dactylifera). Daran knüpft R. Moſes Sofer den Eingang ſeiner Epiſtel, indem er ſeinem Kollegen einige pilpuliſtiſche und kabbaliſtiſche Bemerkungen über die thalmudiſchen Vorſchriften mittheilt, welche die Datteln und den Dattelhonig betreffen. Hierauf ſchreitet er zu ſeiner Rechtfertigung. Er nimmt jedoch keinen Anſtand, folgende Worte voranzuſchicken: „Die Wahrheit", ſagt er, „will ich nicht verhehlen. Nach meiner zu wiederholten Malen ausgeſprochenen Ueberzeugung iſt Alles, was im Schulchan Aruch als Halacha ausgeſprochen wird, verpflichtendes Geſetz für ganz Iſrael. Niemanden iſt geſtattet, ſich davon zu dispenſiren. Allein wer nur die Thora hat, hat ſelbſt die Thora nicht (אבן מי שאין לו אלא תורה אפי' תורה אין לו), indem er ja nichts übt, als wozu er abgerichtet und von Kindheit an angeleitet wurde. Wer ſeinem Schöpfer gegenüber ein Chaßid ſein will (המתחסד עם קונו) giebt ſich dadurch zu erkennen, daß er ſich freiwillig manchen Entſagungen unterzieht. Dieſe Entſagungen nehmen bei verſchiedenen Perſonen eine verſchiedene Geſtalt an, da in Betreff der Gottesliebe

[2]) Ch. Sof. O. Ch. Nro. 15.
[3]) Moſ. Thebel S. 79.

Digitized by Google

nicht zwei Menschenherzen einander gleichen. Sobald sich aber Viele zu solchen freiwilligen Uebungen vereinigen, und eine Gemeinde bilden, hört ihr Thun auf, das Werk freier, individueller Selbstbestimmung zu sein, und sinkt zur legalen Pflichterfüllung herab. R. Pinchas Horwitz, mein Lehrer R. Nathan Adler und R. Salomon Chaßid haben daher keine Gemeinde gestiftet [4])". Mit dieser Verwerfung des korporativen Chaßidäerthumes geht R. Moses seinem Ujhelyer Kollegen, dem Gründer einer chaßidäischen Gemeinde, offenbar hart an den Leib. Außerdem nimmt er den deutschen Ritus in Schutz, wiewol er die Sefardim glücklich preist, daß Ihnen R. Isak Loria, „das Licht des Ostens die Geheimnisse der Andacht enthüllt hat". „Dies", fährt er nun fort, „waren meine Aeußerungen. Niemals habe ich aber gegen einen großen Mann, wie Sie es sind, ein ungebührliches Wort gesprochen. Sollte ich in den abgegebenen Aeußerungen geirrt haben, so wollen Sie mich belehren, und mir den Weg der Wahrheit zeigen. Gerne will ich mich von Ihnen zurecht weisen lassen. Ich hoffe aber, daß auch Sie sich versöhnlich zeigen, und mich in Ihr Gebet einschließen werden (Ch. S. das.)". Wer könnte diese Worte lesen, ohne der Demuth, die sich darin kundgiebt, die gebührende Anerkennung zu zollen?

Minder befriedigend ist die Unterscheidung, welche R. Moses zwischen dem individuellen und korporativen Chaßidäismus statuirt. Die Theorie, daß das Chaßidäerthum oder die höchste Frömmigkeit sich in der Vermehrung religiöser Observanzen manifestire, kann zwar vom Standpunkte der deutschen und französischen Chaßidäer, als deren treuen Nachfolger wir R. Moses bezeichneten, nicht bestritten werden. Allein der verehrte Rabbi erwog nicht, daß die Kundgebungen subjektiver Askese und Andacht von Anderen beobachtet und nachgeahmt werden, ja auch in die Kodizes übergehen. Solchergestalt wird allmälig das als Pflicht angesehen, was ursprünglich Ausdruck individueller Gemüthsstimmung war. Müßte aber da die Zahl der werkheiligen Observanzen nicht in's Unendliche steigen? — Abgesehen davon ist der korparative

[4]) Ch. Sof. O. Ch. 197.

Digitized by Google

Chaßidäismus über die Theorie des Chatham Sofer weit hinaus gegangen. Er birgt in einer allerdings sehr rauhen Schale einen reformatorischen Kern. Der Eifer, Propaganda zu machen, ist von seinem Wesen unzertrennlich. R. Pinchas Horwitz, der am 1. Juli 1805 starb, fand nur, wie wir bereits andeuteten, in Frankfurt keinen empfänglichen Boden mehr für chaßidäische Saaten.

R. Moses Sofer kann sein Rechtfertigungsschreiben an seinen Ujhelyer Kollegen nicht beschließen, ohne seinen aufrichtigen Glauben an die Wirksamkeit „heiliger Namen" feierlich auszusprechen. Er beruft sich auf seinen Lehrer, den Wundermann [5]) R. Nathan Adler. Lezterer wurde im Jahre 1783 zum Rabbiner in Boskowitz in Mähren gewählt. Der 22-jährige Sofer folgte ihm als Famulus dahin, und wurde von dem Großvater des Redakteurs dieser Blätter, Noa Wolf Löw, in dessen Hause er wohnte, liebevoll unterstüzt. Allein die ämtliche Wirksamkeit Adler's in Boskowitz währte nicht lange. Den alten und gewiegten Thalmudisten, deren Zahl zu jener Zeit in Boskowitz bedeutend war, mißfiel der Separatismus des neuen Rabbiners: Bei seinem Hausgottesdienste herrschte der sefardische Ritus, er selbst sprach auch das Hebräische sefardisch aus. Der Priestersegen wurde täglich ertheilt (S. O. Ch. 128, 44); R. Nathan war Kohen. Die meisten Pijjutim wurden weggelassen. An Freudenfesten, namentlich am Simchath-Thora, sprang und tanzte R. Nathan nach echter Chaßidäermanier. Wiewol nun die Berechtigung dieser Abnormitäten nachgewiesen werden konnte, so waren dieselben dennoch Gegenstand des Mißfallens, ja des Spottes. Die Boskowitzer waren von der sabbathäischen Ketzerei, die in Nikolsburg, Proßnitz und Holleschau so viel Freunde hatte, gänzlich rein und frei geblieben. Sie freuten sich dessen mit erhebendem Selbstbewußtsein. Um so schmerzlicher berührten sie die Neuerungen des Frankfurter Chaßids. Der greise Posselburg, ein grundgelehrter Thalmudist, scheute sich nicht, am Simchath-Thora die Theilnehmer an dem Adlerischen Gottesdienste zu fragen, ob der Herentanz schon zu Ende wäre.

---

[5]) Ch. S. das.: שמות הקדש הם פעולת אמתיות ממה שראיתי בעיני מאיש מופת מורי כ"צ וצ"ל.

Unhaltbar wurde R. Nathan's Stellung vollends durch die kabbaliſtiſche Strenge, womit er die angeblichen Scharten (פגימות) an den Schlachtmeſſern beurtheilte. Seine Gemeinde litt dadurch oft den peinlichſten Fleiſchmangel. Endlich kam es dahin, daß der Pächter der Verzehrungsſteuer, der ungeheure Verluſte erleiden mußte, den Rabbiner bei der Landesſtelle anklagte. R. Nathan wich der Unterſuchung aus. Er verließ Boskowitz, und fand einen Zufluchtsort bei dem frommen und reichen Perez Berisch in Lettowitz [6]). Von hier ging er über Wien und Prag nach Frankfurt zurück. In Boskowitz hinterließ er nicht nur den Ruf eines ſehr gelehrten Thalmudiſten, ſondern auch den eines kabbaliſtiſchen Wunderthäters. Noch im 3. Jahrzehent unſeres Jahrhunderts zeigt man daſelbſt einige Irrſinnige, welche, wie es allgemein hieß, die Opfer eines Fluches waren, den R. Nathan Adler über ihren Vater ausgeſprochen hatte [7])!

R. Moſes Sofer beſchränkt ſich nicht darauf, ſeinen Glauben an die Wirkſamkeit der kabbaliſtiſchen Magie durch die Berufung auf die Wunderthaten ſeines Lehrers zu rechtfertigen. Auch thalmudiſche Stellen zieht er heran [8]), um jenem Glauben eine ſolide Grundlage zu geben. Bei der Feigheit, mit welcher die Neuorthodoxie einen bedeutenden Theil des Thalmud entweder ganz preisgiebt, oder durch willkürliche Allegoriſirung ſeines objektiven Inhaltes beraubt, iſt es wohlthuend, in R. Moſes Sofer einen echten und rechten Thalmudiſten verehren zu können, der es mit den haggadiſchen Vorſtellungen ernſtlich nimmt, und dieſelben nach

---

[6]) Dem Urgroßvater des Red. d. Bl.

[7]) In Ungarn wurde das Fluchargument noch im Jahre 1858 gegen die Freunde des Chorgeſanges in der Synagoge angewendet.

[8]) Die daſ. angedeuteten Stellen ſind: Sanh. 65, b. Jebam. 49, b. (Hier hätte hinzugefügt werden ſollen: Sanh. 101, a). Sukka 53, b. (Ungenau iſt die Angabe, daß Ahithofel den „Namen" verzeichnet haben. Nicht auf Ahithofel, ſondern auf David wird die Wunderthat zurückgeführt. Ahith. ſoll ſich nur für die Zuläſſigkeit derſelben entſchieden haben). Midr. r. 2 M. Kap. 1. (Hinzuzufügen wäre Berach 55, a). Die Erklärung, welche der Stelle B. Bathra 14, a gegeben wird, beweiſt, daß R. Moſes ſelbſt ſehr junge kabbaliſtiſche Spielereien in den Thalmud hineintrug. Eine Deduktion wie: השם היוצא מר"ת .... findet ſich im Thalmud nicht.

dem Vorbilde hervorragender älterer Lehrer mit den halachiſchen Beſtimmungen in Einklang zu bringen ſucht. Wie unbefangen bewegt er ſich daher auf thalmudiſchem Gebiete! Er kann die Sage von Samuel Jarchinai's Geburt [9]) arglos anführen, während Rapoport ſich genöthigt ſieht, dieſelbe als eine böswillige Erfindung der Feinde Samuels zu bezeichnen [10]). Und doch wird der künftige Biograf Samuels bei Erwägung der Gründe, weshalb ſeinem Helden die Promotion nicht gewährt wurde [11]), auch auf jene Sage Rückſicht zu nehmen haben.

Indem R. Moſes Sofer die kabbaliſtiſchen Wunderthaten im Allgemeinen als geſchichtlich anerkennt, erklärt er zugleich ausdrücklich, daß ſich in ſeinem Herzen kein Zweifel an der Wunderkraft wahrer Kabbaliſten reget [12]). Wie beſchämt muß aber die Romantik, die ſich ihrer Orthodoxie ſo marktſchreieriſch rühmt, vor ſolchen Verſicherungen zurücktreten! Wenn es zwiſcheu ihr und der Orthodoxie wirklich einen Berührungspunkt giebt, ſo iſt dieſer nur darin zu ſuchen, daß das Geſetz der Kauſalität in der Pſychologie der Romantiker eben ſo ſehr verkannt wird, wie in der Magie der Kabbaliſten.

Die Devotion, mit welcher R. Moſes Sofer 1818 an den Ujhelyer Zaddik ſchrieb, verhinderte ihn jedoch nicht, Lezterem 1823 ein förmliches Dementi zu geben. Veranlaſſuug dazu gab die hartnäckige Weigerung der nordungariſchen Chaßidäer, diejenigen, die ſchafwollene Kleider beim gemeinſchaftlichen Gottesdienſte tragen, vorbeten zu laſſen. Da die Chaßidäer ſich niemals in Schafwolle kleiden, ſo lag in dieſer Weigerung nur eine natürliche Konſequenz ihrer eigenthümlichen Einrichtungen. Auf dieſe Motivirung gingen ſie jedoch nicht ein. Vielmehr behaupteten ſie, daß ſich der ſefardiſche Ritus wegen ſeiner ganz beſondern Heiligkeit mit der

---

[9]) Hal. Gedol. ed. Ven. 80, d ff. Toſ. Kid. 73, a. Aſcheri daſ. 4, 7. Chaluz 1, 68. Anm. 2.

[10]) K. Chem. 6, 250.

[11]) B. Mezia 85, b. Abr. Krochmal im Chaluz 1, 74. 142.

[12]) Ch. S. daſ.: הארכתי בזה לומר שלא יהשדני כי ח"ו יש בלבי הרהור ח"ו על העוסקי' בזה לשמה.

ſchafwollenen Bekleidung nicht vertrage [13]). Einer der Ausgeſchloſſenen wendete ſich an R. Moſes Sofer. Dieſer erklärt nun, daß der Iſraelite, der ſich in Berückſichtigung des Verbotes 3. B. M. 19, 19. 5. B. M. 22, 11. der Schafwollkleidung enthält, ein Heiliger genannt zu werden verdient. Die Inkompatibilität des ſefardiſchen Ritus mit der Schafwollkleidung erklärt er dagegen für gänzlich ungegründet. Nun trat der Ujhelyer Rabbiner mit der Behauptung hervor, jene Inkompatibilität ſei von den Anhängern des Sefardismus als bindendes Statut anerkannt worden. R. Moſes Sofer widerſprach ihm geradezu. „Die Sefardim in Amſterdam, London und Hamburg", ſagt er, „wiſſen von dieſer Ausſchließung der Schafwollgewänder nichts. Wenn der Gaon von Ujhely etwa behauptet, daß die neueren Anhänger des ſefardiſchen Ritus ſich einem ſolchen Statute unterzogen haben, ſo müßte er nachweiſen, wo und wann eine Verſammlung die bezüglichen Beſchlüſſe gefaßt habe, und wo dieſelben verzeichnet ſeien". Die in dieſen Einwendungen ſich ausſprechende Beſonnenheit verdient ohne Zweifel alle Anerkennung. Dagegen iſt nichts ſeltſamer als die Verſicherung R. Moſes, er habe das Grab des ſuraniſchen Gaons, R. Amram, in **Mainz** beſucht [14])!

Den erkluſiven Sefardismus der Chaßidäer weiſt R. Moſes entſchieden zurück. Doch ſtimmt er der kabbaliſtiſchen Doktrin von der dynamiſchen Wirkung der Gebete auf die Oekonomie der höheren Weltregionen vollkommen bei. Die Aſchkenaſim, meint er aber, bringen mit ihrer Liturgie denſelben Effekt hervor, wie die Sefardim. Leztere ſind nur in ſoferne in einer günſtigern Lage, als ſie von R. Iſak Loria über den Rapport zwiſchen den einzelnen Gebeten und deren Wirkungen genau unterrichtet ſind.

Den Schluß des Gutachtens bildet der wohlgemeinte Rath, den Chaßidäern nachzugeben, und in ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen die Funktionen nicht in Schafwollkleidern zu verrichten. R. Moſes warnt vor Streitigkeiten, und empfiehlt mit allem

---

[13]) Ch. S. O. Ch. Nro. 15: התפלה שבנוסח ספרד . . . . היא לעילא מן כל ברכתא ואין הלובש בצמר כראי הוא לה.

[14]) Ch. S. O. Ch. Nro. 16. K. Chem. 9, 76.

Digitized by Google

Nachdrucke die Eintracht und den Frieden. „Iſt es ja traurig genug", ſagt er, „daß das Haus Iſraels in unſerer Zeit in drei Parteien zerfällt: in חרשים (Neuerer, progreſſiv Geſinnte), קרושים (Heilige, Chaßidäer), פרושים (rabbanitiſch Orthodoxe)!"

Alſo ſchrieb R. Moſes am 11. Mai 1833. Die neuorthodoxe Romantik war damals ſelbſt in Deutſchland erſt im Entſtehen, und konnte daher von R. Moſes nicht berückſichtiget werden. Seit dem Jahre 1833 hat ſich nicht nur die Zahl der חרשים, ſondern auch die der קרושים bedeutend vermehrt. Die Chaßidäer bilden größere und kleinere Gemeinden in Munkáts, Nagy-Kálló, Tokaj, Ujſejártó, Dorogh, Nánás, Tißa-Lök, Gyüre, Asvár, Buly, Kereßtur, Gáva, und an verſchiedenen Punkten der Marmaros.

Die Schilderung ihres Thuns und Treibens muß den Freund der Lehre und Ehre Iſraels tief betrüben und niederſchlagen. Zwar iſt die Bildungsſtufe des größern Theils ihrer nichtchaßidäiſchen Umgebung nicht viel höher als die ihrige. Aber hier ſind doch Elemente des Ueberganges zu einem beſſern Zuſtande vorhanden, die man unter den Chaßidäern vergeblich ſucht. Denn daß ein Kind chaßidäiſcher Eltern zur Erlernung eines Handwerkes angehalten wird, kommt höchſt ſelten vor. In einem Gymnaſium oder ſonſt einer höhern Lehranſtalt hat man noch niemals ein chaßidäiſches Kind geſehen. Am tiefſten ſteht in kultureller Beziehung der chaßidäiſche Kácsalábnjik [15]) oder Entenfüßler. Er iſt der Klaqueur des Zaddik, der Schmarotzer ſeines Hauſes, der Verkünder ſeiner Wunderthaten, der Cicerone ſeiner Gäſte und Klienten. Jeder nur einiger Maßen bedeutende Zaddik iſt von einer Schaar Kácsalábnjiken umgeben. Ein Theil derſelben begleitet ihn ſogar auf ſeinen Reiſen. Die beſſern Chaßidäer ſehen mit vornehmer Verachtung auf ihre kácsalábnjikiſchen Genoſſen herab. Zum Zaddik blicken aber auch ſie mit tiefer Ehrerbietung empor. Manche machen demſelben allſabbathlich, manche allmonatlich ihre Aufwartung. An den drei Feſten ſind alle Chaßidäer befliſſen, das Angeſicht

[15]) Kácsa, ung. Ente; láb = Fuß. Die Termination iſt ſlaviſch.

Digitized by Google

des Zaddik zu ſchauen [16]). In Stiefeln darf kein Chaßid vor ſeinem Rabbi erſcheinen; nur wer Pantoffel trägt, iſt courfähig. Halstücher und Kravaten ſind bei den Chaßidäern eben ſo verpönt, wie bei der einſtmaligen deutſchen Burſchenſchaft. Mit leeren Händen erſcheint beim Rabbi nur der Kácsalábnjik. Jeder andere Beſucher bringt ſeine Gabe mit. Wer ein Anliegen hat — und dies iſt bei den meiſten Pilgern der Fall — muß dasſelbe dem Zaddik ſchriftlich unterbreiten. Die Geſuchszettelchen, die zuweilen demſelben perſönlich eingehändiget, in der Regel aber ſeinem Famulus übergeben werden, nennen die Chaßidäer „Quittel". Der Zaddik entläßt die Bittſteller mit ſeinem Segen und der Verheißung: „Der Oberſter (d. h. der allmächtige Gott) wird ſchon helfen!" Hilfeſuchende Kranke erhalten manchmal den rationellen Rath, ſich an einen Arzt zu wenden. Nur pflegt der Zaddik eine Klauſel hinzuzufügen. Entweder er ſpricht: „Vom erſten Arzte, der dir begegnet, laß dir eine Arznei verordnen, und der Oberſter wird deine Geſundheit wieder herſtellen". Oder: „Mache deine Rückreiſe über die Stadt N., und ſuche daſelbſt den Arzt auf, den man dir zuerſt nennt".

Vermittelſt der „Quittel" wird nicht nur die Intervention lebender, ſondern auch die mancher verſtorbenen Zaddikim in Anſpruch genommen. In Ungarn wird dieſe Ehre R. Moſes Dattelbaum und R. Meïr Eiſenſtadt in Unghvár zu Theil. Auf ihren Gräbern ſind Häuschen erbaut. In denſelben iſt ein Behältniß angebracht, welches die Bittgeſuche aufnimmt. Beſucht wird übrigens auch das Grab anderer Zaddikim. Das Andenken R. Hirſch Melech's (in Munkáts, geſt. 1843) wird beſonders gefeiert. Unter den gegenwärtigen chaßidäiſchen Rabbinen erfreuen ſich R. Hirſch in Liska [17]) und R. Anſchel in Csenger [18])

---

[16]) Sie nennen ſich bei dieſer Gelegenheit: עולים לרגל. Die urſprüngliche Bedeutung dieſes Ausdruckes iſt bekannt. Doch kommt auch die chaßidäiſche Auffaſſung ſchon im Thalmud vor. Kiduſch. 59, a: עד שיעלה אצלנו לרגל. Vergl. Raſchi daſ.

[17]) S. 2. Heft S. 90.

[18]) Ein Marktflecken im Szathmárer Komitate mit 2600 Einwohnern. Die jüd. Gemeinde zählt 600 Seelen.

Digitized by Google

vieler Beſuche. Die Gemeinde in Liska beſteht merkwürdiger Weiſe nicht aus Chaßidim. Der Rabbiner hält den Gottesdienſt mit einem beſonderen Minjan. Der Csengerer Zaddik hat an einem Grafen Degenfeld einen wohlwollenden Protektor. Der Graf überſendete ihm nämlich vor einigen Jahren zehn Gulden mit dem Geſuche, ihm über eine in Verluſt gerathene koſtbare Chatulle Auskunft zu geben. Der Rabbiner erwiederte: „Die zehn Gulden ſchicke ich dem Grafen zurück. Er möge aber verſichert ſein, daß er ſein vermißtes Gut innerhalb dreier Tage zurück erhalten wird". Und ſiehe, die anberaumte Friſt war noch nicht verfloſſen, als ein Bauer in das Schloß des Grafen trat und ihm die verſchloſſene Chatulle übergab. Der überraſchte Graf ſendete dem Rabbiner ſogleich 300 Gulden zur Vertheilung an die Armen [19]).

In den lezten Jahren hat die Zahl der chaßidäiſchen Gemeinden nicht zugenommen. Dagegen iſt die Oppoſition eines Elias Vilna, eines Jeſajas Berlin, eines Ezechiel Landau längſt vergeſſen, und das Chaßidäerthum beſizt den vollen, ungetheilten Beifall der Orthodoxie. Leztere iſt wol zur Einſicht gelangt, daß eine prinzipielle Differenz zwiſchen ihr und der chaßidäiſchen Lehre niemals vorhanden war, und daß eine Polemik gegen dieſelbe dem Reformelement zu Statten käme. Auch die ſtrenge Abſchließung der Chaßidäer gegen alle Kultur muß ſich der Zuſtimmung der entſchiedenen Orthodoxie in hohem Maße erfreuen. Manche chaßidäiſche Anſchauungen und Uebungen finden daher Eingang in nichtchaßidäiſchen Kreiſen. Die von Chaßidäern erfundene Wirkung der Spenden zu Gunſten des rein imaginären R. Meïr Baal Neß [20]) ſtößt auf keinen Widerſpruch. Hierüber, wie über manche andere Erſcheinung, ſtaunen am meiſten die in nichtchaßidäiſchen Gegenden zerſtreuten Söhne des Chaßidäismus, die in den meiſten Fällen den chaßidäiſchen Grundſätzen untreu werden. An vielen derſelben beſtätigt ſich die alte Erfahrung, nach welcher der menſchliche

[19]) Privatmittheilung glaubwürdiger Berichterſtatter.

[20]) Derſelbe ſoll im gelobten Lande begraben ſein. Der Thannaide R. Meïr wurde aber an der Meeresküſte in Kleinaſien begraben. Jer. Kilajim 9, 3 (ed. Amſt. 24, b. Auf.) Frankel's Monatſchr. IV, 128.

Digitized by Google

Geiſt leicht von einem äußerſten Ende plötzlich zu dem andern überſpringt, und der finſterſte Aberglaube ſich am Ende dem entſchiedenſten Unglauben in die Arme wirft.

Die Literatur haben die ungariſchen Chaßidäer noch nicht bereichert. Ihren Bedarf an Büchern beziehen ſie aus Galizien. Neben den bekannten älteren Schriften ſollen unter den unterrichteten Chaßidäern folgende neuere Erzeugniſſe ihrer Preſſe beſonders beliebt ſein.

1. הנהגות ישרות ein Ethik nach alfabetiſcher Ordnung, von R. Nachman, dem Verf. des ebenfalls ſehr beliebten Likkute Maharan. Das ethiſche Lexikon umfaßt 94 Artikel und beſteht aus kurzen Sentenzen, welche theils dem Thalmud entnommen, theils chaßidäiſchen Urſprungs ſind. Die meiſten Ueberſchwenglichkeiten enthält der Artikel Zaddik. Hier heißt es in Bezug auf das in den Häuſern der Zaddikim herrſchende Wohlleben: „Es falle dir nicht auf, daß die Zaddikim von Anderen Gaben annehmen, um ihr Hausweſen in Reichthum und Ehre zu führen. Denke nicht, es ſei beſſer, auf manchen Genuß zu verzichten, um Geſchenke entbehren zu können. Denn je größer der Genuß und die Fülle, deren ſich der Zaddik erfreut, deſto größer wird ſein Geiſt. Solchergeſtalt wird ſein Haus geeignet, die Schechina des Heiligen, gelobt ſei er, aufzunehmen. Betritt daher nie mit leeren Händen des Zaddiks Haus!“ — Höchſt überraſchend iſt in dieſem Büchlein folgender Lehrſatz: „Der Menſch beherrſcht die Natur nach Maßgabe ſeiner Naturkenntniß [21])“. Ein merkwürdiger Ausſpruch im Munde eines Kabbaliſten! Auch der Graf Picus von Mirandola ſagte: „Die echte Magie iſt die Vollendung der Naturphiloſophie [22])!“

2. שמות הצדיקים, Lexikon der Frommen aller Zeiten. Dasſelbe beginnt mit Adam, ſchließt mit den renommirten polniſchen Rabbinen der Gegenwart, enthält zahlreiche Fehler, und iſt beſtimmt, als Gebet rezitirt zu werden! Ein beliebtes halachiſch-

---

[21]) Eine erweiterte Ausgabe der הנה' ישׁ iſt das לקוטי עצות.

[22]) Magia . . . . . naturalis philosophiae absoluta consummatio (Analog. 120).

Digitized by Google

kabbalistisches Studium bildet das דרך פקודיך von Zebi Elimelech Spira in Dynow in Galizien, Bemerkungen zu den 613 pentateuchischen Gesetzen enthaltend: ein Buch, das romantischen Predigern manche Ausbeute gewähren dürfte. Das שער היחודים, welches vorzüglich der praktischen Kabbala gewidmet ist, und auf R. Isak Loria zurückgeführt wird [23]), ist das Vademecum hervorragender chaßidäischer Adepten.

Als Antagonist der Chaßidäer in Ungarn machte sich bemerkbar: R. David b. Meïr ha-Kohen, nach seinem Geburtsorte Friesenhausen genannt. R. David war ein kenntnißreicher Mann, und in's Besondere ein gründlicher Mathematiker. Im Jahre 1797 gab er in Berlin eine Algebra in hebräischer Sprache heraus (כליל השבון). Nach seiner Niederlassung in Ungarn betrieb er längere Zeit Weinhandel. Später wurde er Rabbinats-Assessor in Sátor-Alja-Ujhely. Im Jahre 1820 gab er sein מוסדות תבל (Grundlagen der Welt) heraus. Dasselbe enthält: 1. Eine Darstellung des kopernikanischen Systems. 2. Eine versifizirte biblische Geschichte von der Weltschöpfung bis zur Sinaitischen Offenbarung. 3. Einen Beweis für den 11. Euklidischen Lehrsatz. 4. Eine Paräneſe an seine Nachkommen. In lezterer spricht er sich über die Ujhelyer Wunderkuren auf eine sehr verständige Weise aus, ohne jedoch die Wirksamkeit echter Amulete in Abrede stellen zu wollen. Einen gelehrten antichaßidäischen Gesinnungsgenossen hatte Friesenhausen an Elias Rosenthal in Pest, dessen Vater, der vielverehrte Nafthali Rosenthal in Moor, der mit Moses Mendelssohn in Briefwechsel stand [24]). Das Freundschaftsband

---

[23]) Herausgegeben von Löb Rapoport aus Brody. Lemberg, Poremba 1855.

[24]) Nafthali, geb. zu Raab 1727, ging, nachdem ihn sein Vater Isak im Thalmud vorbereitet hatte, 1740 nach Berlin, um sein Studium fortzusetzen. Hier lebte er mit dem um 2 Jahre jüngern Mos. Mendelssohn in freundschaftlichem Umgange. Nach seiner Rückkunft von der Jeschiba wurde er als ausgezeichneter Bachur der Schwiegersohn des reichen und angesehenen Josef Leipnik in Totis. Um 1750 übersiedelte Nafthali mit seiner Gattin Tscharna nach Moor. Leztere las die Bibel in der Ursprache, und wußte viele Stellen aus dem Thalmud geläufig zu zitiren. Sie starb am 4. April 1797; ihr Gatte am

Digitized by Google

zwiſchen Elias Roſenthal und David Frieſenhauſen lockerte ſich indeß ſchon im Jahre 1806, als Lezterer beim Palatin von Ungarn, dem Erzherzog Joſef, um die Gründung eines Rabbiner-Seminars petitionirte, und Roſenthal der Ausführung dieſes Projektes, aus Rückſicht für die damaligen ungariſchen Rabbinen, entgegenarbeitete (Mor. Theb. 91). Die Erinnerung an Frieſenhauſen iſt in dieſem Augenblicke deſto zeitgemäßer, je gegründeter die Hoffnung iſt, daß die Rabbinerbildungsanſtalt in nächſter Zukunft in's Leben treten werde [25]).

---

31. Dezember 1798. Wegen ihrer hervorragenden geiſtigen Begabtheit und ihrer von ihrem Reichthume ermöglichten großartigen Wohlthätigkeit waren Naſthali und Tſcharna „Moor" Gegenſtand allgemeiner Verehrung. Von Naſthali heißt es auf ſeinem Grabſteine unter Anderm der Wahrheit gemäß: נתן צוארו לעמום עליו צרכי צבור מכל בני המדינה . . . . ובתחנונים . . . . . דבר לפני גלך ושרים לבטל גזרות רעות מישראל . . . . . Daß 1791 ſein weiſer Rath nicht befolgt wurde, haben wir an einem Orte — in Buſch's Jahrbuch — berichtet. Die Erzählung von der in ſeinem Hauſe herrſchenden Gaſtfreundſchaft klingt heutzutage faſt fabelhaft. Gewiß giebt es aber in Ungarn nur wenige jüdiſche Greiſe, die in ihrer Jugend Bachurim waren, und die nicht von den guten Tagen zu reden wüßten, welche ſie im Hauſe der Tſcharna Moor verlebt hätten. Naſth. Roſenth. hinterließ zwei Söhne: Elias und Salomon, und zwei Töchter: Sara und Reſel. Elias (geb. 1759) und Salomo (geb. 1763) überſiedelten nach Peſt und ſtanden daſelbſt in hohem Anſehen. Erſterer verlegte mehrere hebr. Werke in der Univerſitätsdruckerei zu Ofen. Lezterer verſuchte ſich als hebr. Schriftſteller. El. Roſenthal's Schwiegerſohn war J. H. Kaſſowitz, welcher ſich nicht nur um die Peſter Gemeinde, ſondern um die jüdiſchen Angelegenheiten in Ungarn überhaupt bleibende Verdienſte erworben hat.

[25]) In dem Kultusminiſterial-Erlaſſe vom 7. April 1854, Z. 5114/53, heißt es wörtlich:

„Als Zweck der Verordnung haben gemäß a. h. Befehles zu gelten: a) Die Errichtung eines Rabbinats-Inſtitutes, wobei über die Modalitäten der Errichtung desſelben, namentlich deſſen Standort, ſeine innere Einrichtung, die Betheiligung der iſr. Bevölkerung oder iſr. Fonde anderer Kronländer an der Beſtreitung der Koſten u. ſ. w. beſondere Verhandlungen eingeleitet und der Schlußfaſſung Sr. Majeſtät unterbreitet werden".

Digitized by Google

Zweites Buch der jüdischen Alterthümer

des Flavius Josefus.

Von

med. Dr. M. Horschetzky in Gr.-Kanischa.

(Fortsetzung) *).

Achtes Kapitel.

1. Nach siebzehnjährigem Aufenthalte in Egypten erkrankte Jakob und starb im Kreise seiner Kinder. Mit profetischem Geiste verkündete er einem Jeden ihrer Nachkommen den glücklichen Besitz ihres Antheiles in Kanaan, was auch nach langer Zeit in Erfüllung ging. Josef lobte er sehr, weil er nicht nur die Beleidigungen seiner Brüder vergessen hatte, sondern mit Wohlwollen sie behandelte, und mit so vieler Güte überhäufte, wie Manche kaum ihren Wohlthätern erweisen möchten. Er empfahl seinen Söhnen, Josefs Kinder, Efraim und Menasse, bei der Theilung Kanaans mitlosen zu lassen (worüber wir nachher sprechen wollen). Endlich wünschte er, daß seine irdischen Reste zu Chebron beigesezt werden. Jakob wurde 147 Jahre alt. Keinem seiner Ahnen stand er an Frömmigkeit nach, weshalb ihn Gott nach seinen glänzenden Tugenden belohnte. Mit des Königs Erlaubniß führte Josef seines Vaters Leiche nach Chebron, wo er sie mit vielen Pomp beerdigen ließ. Die Brüder weigerten sich, mit Josef zurückzukehren, sie besorgten, daß er, nachdem der Vater todt war, keine Rücksicht mehr nehmen, jezt erst ihr ehemaliges liebloses Verfahren bestrafen werde. Er redete ihnen aber zu, sich nicht zu fürchten und keinen Verdacht zu hegen. Nachdem er sie zurück gebracht hatte, beschenkte er sie mit ausgebreiteten Besitzungen und hörte nicht auf, sie ungewöhnlich liebevoll zu behandeln.

2. Josef starb im hundert und zehnten Jahre seines Lebens. Er war ein Mann von seltener Tugend und von ausgezeichneten Geistesfähigkeiten. Mit weiser Mäßigung bediente er sich seiner

*) S. 3. Heft S. 115.

Digitized by Google

Macht, darum stieg er bei den Egyptern so hoch; er, der Fremdling, der, wie bereits erzählt, unter sehr mißlichen, unrühmlichen Verhältnissen in's Land gekommen war. Auch seine Brüder beschlossen ihre Laufbahn; glücklich hatten sie in Egypten gelebt. Deren Kinder und Enkel brachten die Leichname derselben zur Beerdigung nach Chebron. Als die Hebräer aus Egypten zogen, nahmen sie Josefs irdische Reste mit nach Kanaan, wozu sie dieser eidlich verpflichtet hatte.

Bevor ich in Einzelheiten mich einlasse und erzähle, wie sie in den Besitz Kanaans gelangt sind, will ich die Ursachen angeben, warum sie Egypten verlassen haben.

Neuntes Kapitel.

1. Die Egypter waren ein weichliches, arbeitscheues Volk, das nebst andern Lastern auch sehr habsüchtig war. Den Hebräern übel wollend, beneidete es ihren Wohlstand. Die Israeliten vermehrten sich. Durch Fleiß und Geschicklichkeit wurden ihre Verhältnisse immer blühender, sie sammelten Schätze, und die Egypter gewahrten mit Schrecken eine Macht heranwachsen, die ihnen endlich gefährlich werden konnte. Durch die lange Reihe von Jahren hatte man Josefs Verdienste schon vergessen, auch ging die Regierung auf eine neue Dynastie über *) und man fing an, die Israeliten

*) Es ist vergebliches Mühen, Licht in das Dunkel dieser Geschichte zu bringen. Die Begebenheiten unter Josef und Moses spielen noch immer im Mythenalter Egyptens. Alles, was Manethon und andere Profangeschichtschreiber hierüber angeben, ist nichts als Vermuthung. Mit Psammetich, welcher um das Jahr 656 v. Chr. lebte, befinden wir uns erst auf festem historischen Boden. Es läßt sich nicht bestimmen, wer der neue König war, unter welchem die Bedrückung der Israeliten begonnen habe. Bunsen (C. C. J. Bunsen, Bibel für die Gemeinde, I. Theil S. 212) sagt, es falle der Anfang derselben auf das 10. Regierungsjahr des Königs Thuthmosis III. 1335 v. Chr., und daß Moses 47 Jahre alt war, als die Israeliten aus Egypten zogen, während die Bibel angiebt, Moses war 80 und dessen Bruder Aron 83 Jahre alt, als sie vor Pharao standen. Bunsen führt als schlagender Beweis für seine Behauptung das Schriftstück des Josefus contra Apion Lib. I, 28 an, aber gerade Josefus beweiset im Verlaufe des II. Buches contra Apion, daß das angeführte Schriftstück nichts als ein Lügengewebe des judenfeindlichen Manethon sei.

Digitized by Google

unmenschlich zu behandeln, man erdachte Arbeiten, die sie aufreiben sollten. Sie mußten den Fluß (Nil) in viele Kanäle leiten, Schanzen um die Städte bauen und Dämme aufführen, welche vor Ueberschwemmung sie schüzten. Man verwendete unsere Stammverwandten zum Bau der Pyramiden; sie mußten verschiedene Handwerke lernen, und an schwere Arbeiten sich gewöhnen. Diese Mühseligkeiten ertrugen sie durch 400 Jahre, und so gedachten die Egypter, sie zu Grunde zu richten. Die Israeliten aber vollführten, was ihnen auferlegt wurde.

2. Unter so drückenden Lasten dachten die Egypter noch auf ein Mittel, unser Geschlecht auszurotten, nämlich: Einer der schriftkundigen Priester (welche die Zukunft zu errathen sollen verstanden haben), theilte dem Könige mit, es werde ungefähr um diese Zeit ein jüdischer Knabe geboren werden, der, wenn er erwachsen, die Herrschaft der Egypter sehr beschränken, jene der Israeliten aber ungemein erhöhen werde; dessen Tugend wird glänzend und sein Name zu allen Zeiten unsterblich sein. Der durch diese Mittheilung erschreckte König befahl, daß von nun an jeder neugeborne israelitische Knabe im Flusse ersäuft werden soll. Den egyptischen Hebammen wurde aufgetragen, bei der Entbindung der jüdischen Weiber gegenwärtig zu sein und zu untersuchen, wovon sie entbunden werden. Die Jüdinnen durften sich nur von egyptischen Hebammen beistehen lassen, weil man erwartete, Leztere werden den Befehlen des Königs sicher gehorchen. Dieser Verordnung Zuwiderhandelnde, oder die es wagen würden, ihre Frucht zu verstecken, sollten sammt ihren Familien mit dem Tode bestraft werden. Wie konnten die unglücklichen Israeliten diese schrecklichen Leiden ertragen? Sie wurden gezwungen, die Mörder ihrer eigenen Kinder zu werden. Mit Entsetzen sahen sie in die Zukunft! Mußte nicht der Beraubung der Kinder die Auflösung des ganzen Geschlechtes unausbleiblich folgen? So schauderhaft war ihre Lage. — Wer aber vermag dem Beschlusse Gottes entgegen zu treten? mit tausend Künsten wird der Mensch ihn nicht vereiteln. Der Knabe, welchen der Schriftgelehrte ankündigte, wurde trotz aller königlichen Speher heimlich erzogen, und was er von ihm profezeihet hatte, ist in Erfüllung gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Etiquette der thalmudiſchen Zeit.

Von

A. Kohn, Kreisrabbiner in Raudnitz.

(Fortſetzung) *).

IV. Ort und Zeit der Begrüßung.

Grüße nicht:

1. im Badehauſe (Der. Er. 10);

2. in der Nacht auf freiem Felde; der Begrüßte könnte ein Dämon ſein (Meg. 3, a);

3. am 9. Ab, oder dem Trauer- und Faſttage wegen der Zerſtörung des h. Tempels (O. Chajj. 555, 20 und die daſ. nachgewieſenen Quellen);

4. bevor du dein Gebet verrichtet haſt (Ber. 14, a);

5. während des Gebetes der achtzehn Benediktionen und des Schema (daſ. 32, b. 13, a, wo die näheren Beſtimmungen angegeben ſind).

V. Die Etiquette der Ehrenbezeugung.

1. Perſonen, denen Ehrenbezeugung gebührt:

a) Greiſe. R. Jochanan b. Naſcha erhob ſich auch vor nichtjüdiſchen Greiſen. Wie viele Wechſelfälle des Lebens, ſagte er, ſind an denen vorübergegangen (Kid. 33, b)!

b) Schriftgelehrte. Wenn König Joſafat einen Schriftgelehrten erblickte, erhob er ſich von ſeinem Sitze, küßte und umarmte denſelben (Kethub. 103, b).

Dem Simon b. Schetach wurde an der Tafel Alexander Jannäus zwiſchen dem Könige und der Königin ein Platz angewieſen. Auf dieſe Auszeichnung aufmerkſam gemacht, ſagte Simon: Nicht der Fürſt, ſondern die Thora iſt es, die mir dieſe Ehre verſchafft (Ber. 48, a).

---

*) S. 4. Heft S. 167.

Digitized by Google

So groß auch die Ehrerbietung des Schülers gegen den Lehrer sein muß, so muß doch auch Ersterem, selbst wenn Lezterer gegenwärtig ist, mit Achtung begegnet werden (Joma 69, a).

Der Vater, Lehrer und Naßi (Patriarch) dürfen auf die ihnen gebührende Ehrerbietung verzichten, aber nicht der König (Kidd. 32, b).

2. Art der Ehrenbezeugung.

Vor dem Chacham (der dritten Person im Synedrio) stehe auf, sobald derselbe sich dir auf eine Distanz von vier Ellen nähert; vor dem Ab-Beth-Din (Vizepräsidenten des Synedrium), sobald du ihn erblickest; vor dem Naßi (Präsidenten des Syn.) in derselben Distanz. Vor Lezterem mußt du aber stehen, bis er Platz genommen hat (Kidd. 33, b).

Wenn der Naßi in das Lehrzimmer trat, erhoben sich alle Anwesenden. Erst auf des Naßi's Zuruf: „Sezet euch!" ließen sie sich auf ihre Sitze nieder (Hor. 13, b).

Abaje streckte Greisen seinen Arm entgegen, um ihnen eine Stütze zu gewähren. Raba schickte ihnen seinen Diener entgegen. R. Nachman b. Jakob, Schwiegersohn des Exilarchen R' Abba b. Abuhu sendete ihnen die Gerichtstrabanten entgegen (Kidd. 33, a).

3. Von der Pflicht der Ehrenbezeugung sind dispensirt:

Die Gewerbsleute, während sie bei ihrer Arbeit sind, und Gelehrte während des Studiums der Thora (das. das.).

Vor denjenigen, die die Erstlinge des Obstes (Bikkurim) nach Jerusalem bringen (5. B. M. 26, 1—11), müssen selbst die Arbeiter aufstehen (Bikk. 3, 3).

Vor dem Naßi muß sich Jedermann erheben, mit alleiniger Ausnahme der Kranken und Leidtragenden (M. Kat. 27, b).

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by

Versuch einer umständlichen Analyse des Sohar.

Von

Ignatz Stern, Schuldirektor in Hold-Mezö-Vásárhely.

(Fortsetzung) *).

§. 45.

Wenn man die Stellen von 290, a bis 292, a mit Aufmerksamkeit liest, so entdeckt man Stellen, wie: עלמא דאתי, die Welt, die immer im Kommen begriffen ist, ferner: והאי עלמא אתברי בי', ein Zitat aus Thalmud Erubin 18, b oder Menachoth 29, a, die Spielerei mit בינה und תבונה 291, a, der Ausruf R. Simons בעינא לאטמרו לעלמא דאתי משום דתמן שאל שאלתא, eine Anspielung auf das עסקה בהכמה im kabbalistischen Sinne [1]). Die allegirte Schriftstelle läßt Sabbat 16, a errathen. Aber auch außer diesen mit dem Tone der Idra suta disharmonirenden Stücken ist ein gewisses planloses Herumschweifen des Textes zu bemerken, welches zu der Vermuthung führt, daß 291, b mit כתיב צדק ומשפטו' ein anderer, vom ersten unabhängiger Theil der Idra suta beginnt (s. §. 50). Dieser ist wahrscheinlich einem andern Fragmente, welches in Form und Inhalt von dem ersten ganz abweicht, entnommen worden. Während der Text bis hieher, wie wir gesehen haben, zumeist mit Ideen sich beschäftigt, und was am bedeutsamsten, überall auch den Seir in den Bereich seiner Betrachtungen hineinzieht, ja sogar auch die in der Idra R. nur vom Seir vorkommende Unterscheidung zwischen dem männlichen und weiblichen Prinzipe bespricht, kommt in diesem zweiten Theile, der sich überhaupt auf dem Niveau der ersten nicht zu erhalten vermag, die Lehre vom Seir in allen ihren anatomischen Ausführlichkeiten wie in der Idra raba vor. Der Versuch, beide Fragmente zu vereinigen, verursacht jene bemerkten Umschweife und verräth sich gerade dadurch. Auch ein dem ersten Theile ziemlich ähnlicher Anfang ist zu bemerken, vergl. die Anwendung von ב"ד תתהלל נפשי וכו'

*) S. 2. Heft S. 68 ff.

[1]) Vergl. מדרש משלי K. 10

292, a mit אני לדודי ועלי וכו' 288, a. Die dort folgende Lehre von den Sfiroth (cf. oben §. 39) iſt 291, b faſt wörtlich wiederholt. Im Verfolge der Arbeit aber fällt er bald in den witzelnden Ton zurück, wie wir an ſeiner Stelle anmerken werden.

§. 46.

Dagegen verdanken wir dieſem Theile der Idra ſuta ein vollſtändiges Reſumé der Lehre von den ſogenannten Urkönigen. Gleich im Anfange des Sifra dzn. iſt dieſe angedeutet: ומלכין קדמאין מתו. In der Idra raba wird ſie an drei Stellen vorgetragen: 128, a im Vorübergehen, 135, a in Rückſicht auf die Urform der Menſchengeſtalt als Bedingung aller Exiſtenz, und endlich 142, a in Hinſicht der durch die göttliche Gnade gemilderten Strenge, die erſt jede Schöpfung ermöglichte. Der Inhalt aller dieſer Stellen wird hier 291, a. b in möglichſter Deutlichkeit gegeben, und von einem nicht ungeſchickten erläuternden Gleichniſſe begleitet. Ohne uns hier in Erklärung dieſes Lehrſatzes einzulaſſen, müſſen wir doch zum beſſern Verſtändniſſe der Stelle ein paar Worte vorausſchicken. Frank S. 209 faßt dieſe Urkönige als unorganiſche, tumultuariſche Emanationen auf, was eigentlich gar Nichts bedeutet. Joël S. 261 will die Lehre des Optimismus hier vorgetragen wiſſen, was aber ein gar zu nüchternes Thema im Verhältniß zum anderweitigen Inhalt dieſer Schriften wäre. Die Lehre von den Urkönigen bildet nach meinem Dafürhalten eine Art Theodice der Kabbala. Sie trägt die Lehre vom Urſprunge des Uebels nach ihrem Syſteme vor. Wie in der heiligen Schrift die Uebel des Mikrokosmus durch den Fall der erſten Menſchen entſprangen, ſo werden hier die Uebel des Makrokosmus als Folge des Falles der erſten Schöpfung angeſehen. Die Urſubſtanz, aus welcher, der kabbaliſtiſchen Kosmogonie zu Folge, die Schöpfungen entſtehen ſollten, war ſchon ihrer Kreatürlichkeit nach, noch mehr aber ihrer inerten paſſiven Natur wegen, eine Art Abfall von Gott [2]), ſie

---

[2]) Hat die bei den Indern und Perſern zu findende Mythe vom Falle der Engel nicht in dieſem Philoſopheme ihren Urſprung? ſpäter erſt kam dieſe Sage in die jüdiſche Dämonologie.

Digitized by Google

war also in diesem Zustande weder zum Material- noch zum Formalprinzipe der Schöpfung tauglich, oder in der Sprache der Kabbala zu reden: diese Welt konnte nicht bestehen, andere Welten aus ihr nicht entstehen, da das weltenschaffende und erhaltende Prinzip nicht mit derselben vereinigt war. Gott ließ also früher die Mittelformen des Lichtes, die Sfiroth als Vehikel bei der weitern Entwickelung der Schöpfungen entstehen. Nur, nachdem die Ursubstanz von diesen Lichtschöpfungen durchgesteigt wurde, konnten die Evolutionen der Weltschöpfung vor sich gehen. Was von diesem Lichte nicht durchdrungen wurde, ist und bleibt קליפה Schale, d. i. noch weniger als Materie [3]), nur dann erst, wenn die vollständige Vergeistigung derselben vollendet ist, beginnt das ersehnte Lichtreich der Zukunft.

§. 47.

Diese hier wegen Mangel an Raum nur in ihren äußeren Umrissen gezeichnete Lehre wird vielleicht aus besonderen Gründen, vielleicht auch ganz ohne alle Nebenabsicht auf die von der ältesten Kritik beanstandete Stelle Genes. 36, 31 angelehnt: das sind die Könige Edoms, welche vor den israelitischen Königen regierten. Edom gilt hier als Symbol des Bösen, wie Israel bildlich für das gute Prinzip gebraucht wird. Merkwürdig ist, daß die Texte der Idra rabba auf die Verschiedenheiten, welche in dieser und 1 Chron. 1, 43 wiederholten Stelle vorkommen, Rücksicht zu nehmen scheinen: 142, a wird anstatt Hadar, Hadad gelesen, 135, b wird das in Genes. fehlende ויבא urgirt. Hier in der Idra suta wird eine sehr passende Parallele aus Ps. 48 herangebracht: כי הנה המלכים נועדו עברו, dort in den Regionen, wo die Strenge in ihrer ungeschwächten Kraft herrscht, verschwanden die Könige נבהלו נחפזו, die in ihrem vorschnellen Auftreten ihre Stelle nicht zu behaupten vermochten, weil die Formen des Königs nicht bereitet waren, und daher die heil. Stadt mit ihren Mauern nicht in Ordnung sein konnte: "כאשר שמענו כן ראינו בעיר ד'. Wie wir das aus Erfahrung wissen, daß diese nur dadurch ihren

---

[3]) Auf welcher Art diese zum Orte der Strafe und der bösen Geister geworden, gehört nicht hierher, vergl. מם' אצילות ג'ד'.

Digitized by Google

Bestand hat, weil das weibliche mit dem männlichen Prinzipe hier vereinigt ist.

Darum heißt es וימלוך תהתיו הדר. Nachdem alle vom Schauplatze abgetreten waren, herrschte die Schönheit, der Kosmos, bei welchem daher auch seine weibliche Hälfte als Bedingung seiner Vollkommenheit erwähnt wird, diese führt daher das Prädikat בחמי והב, weil Gnade und Strenge bei derselben vereinigt ist.

Nach diesem druschartigen Vortrage, dem man es ansieht, daß er die Lehre fertig vorfand und dieselbe nur bearbeitete, fährt unser Text erläuternd fort: Bevor die Welt geschaffen war, haben die Gesichter sich nicht gegenseitig angesehen (s. oben §. 13), und die Urwelten, welche ohne diese Formen entstanden waren, mußten zu Grunde gehen. Man könnte sich dieselben als Funken vorstellen, die unter dem Hammer des Meisters hervorsprühen, deren Glanz aber schnell erlischt; so hatte die Urwelt keinen Bestand, bis der heilige Alte seine Formen annahm und der Meister sich zu seinen Werken begab [4]). — Von allem, was in den oben bezeichneten Stellen berührt wurde, ist hier das Wesentlichste hervorgehoben und verdeutlicht.

§. 48.

Was aber weiter von den Formen des Seirs folgt, hat eine ganz andere Färbung. Was nicht geradezu aus der Idra raba nachgeschrieben ist, verräth durch deutelnde, spielende Exegese den Geist der spätern Schule; selbst mit dem Prädikate des Attiks, als ארך אפים, wird ein Wortspiel gemacht, אסותא דאנפין = ארך אפים von ארוכה, 293 a מאן דבעי דירכין מלכא אודני וכו', in diesem Satze ist entweder nach dem thalmudischen הפוך בה והפוך בה סלסל die von den Kabbalisten so verdienstlich angesehene Beschäftigung mit diesen Studien gemeint, oder wird hier auf die höchste Glutandacht angespielt, kraft welcher der höhere Segenseinfluß durch die Zierrath, die hier durch das Haar versinnlicht ist, herabgeleitet

---

[4]) ונפק אומנא לאומנתיה, das geistige Prinzip durchdrang sie, nach den gewöhnlichen Ausgaben. In der vor mir liegenden Ausgabe heißt es: ונפיקמאנא und ein Werkzeug (die Sfiroth) zu seinen Werken hervorging.

Digitized by Google

wird, bis zu welcher Höhe also der Betende sich erheben muß. אלתקרי במה, das ist kein אל תקרי von altem Schrott und Korn. Auch die Verfahrungsart, aus dem Zahlenwerth der Anfangsbuchstaben eines Satzes Etwas eruiren zu wollen, ist hier zu finden, was selbst im Sohar eine große Seltenheit: ibid א"יכה י"דע א"ל ו"יש ד"עה ב"עליון = 24. Die bei der Beschreibung des Auges zitirten Verse sind viel deutlicher als in der Idra raba erklärt. Cf. עיניו כיונים.

§. 49.

Die Formen des Ohres sind hier ibid 294, a. mit größerer Umständlichkeit als in der Idra raba beschrieben, wobei auch ziemlich richtige physiologische Bemerkungen zu lesen sind: die gewundenen Gehörgänge dienen, um das zu schnelle Eindringen des Schalles zu verhindern, wodurch der Gehörnerv zu stark affizirt werden könnte, woran, wie gewöhnlich in diesen Schriften, eine allgemeine Betrachtung über die Schädlichkeit der Uebereilung geknüpft ist. — Die Bemerkung zu Kohelet 10, 20, so gezwungen sie ist, führt zu der Begründung der magischen Kraft des Wortes. Die zum Gehörmechanismus so nothwendige Flüssigkeit in der Schnecke des innern Ohres ist dem Verfasser bekannt, und er beschreibt sie poetisch וקלא עיל בהאי עקימא ואשתאבת בהאינהרא, dabei der Witz: נחלי כריח. Uns ist nur die Eustachische Trompete bekannt, wodurch das Ohr mit der Rachenhöhle zusammenhängt. Unser Text ahnt einen Zusammenhang mit Mund, Auge und Nase. Auch ist hier unter den übrigen Formen das Gesicht besonders erwähnt 295, a, was in der Idra raba nicht der Fall ist.

§. 50.

Vergleichen wir nun diese Abweichungen mit der Stelle 295, b, wo die Buchstaben אהחע und גיכק nach den Sprachorganen eingetheilt sind, und 296, a, wo die Sfiroth in ihren jetzigen Benennungen in ihre Beziehungen zu den Gliedmaßen vorkommen: so werden wir in der Muthmaßung bestärkt, daß der zweite Theil der Idra suta ein jüngeres, von dem ersten Theile unabhängiges Schriftstück ist. Und wenn wir oben §. 37 bemerkten, daß die Idra suta im Sohar nirgends zitirt ist, so galt dieses nur

Digitized by Google

von dem ersten Theile; dieser andere Theil ist vielmehr ganz von der Stelle צרק ומשפט bis zum Ende in Sohar Mischpatin 122, a. ff. als ein Auszug aus dem Buche der Urgeheimnisse רוירזין zu lesen, wo die Buchstabenmystik mit אהה"ע auch viel deutlicher und auch noch Manches zu finden ist, was zur Aufklärung dieses Stückes dienen kann (s. 123, b daselbst).

§. 51.

Daß wir es hier mit zwei resumirenden Schriften, die sich nur die Lehre vom Attik und vom Seir zur Aufgabe sezten, zu thun haben, bezeugt noch der Umstand, daß weder von Adam Kadmon, noch von der Pneumatologie und Dömonologie hier Etwas zu finden ist. Gleich nach Beendigung der Seirformen folgt die Beschreibung des Todes und der lezten Ehre des Joachiden, deren legendenartiger Ton an die bekannten Sagen vom Leben und Wirken desselben anklingt.

Wahrscheinlich schließt der ganze Sohar mit diesem Stücke, so daß der muthmaßlichen Anordnung gemäß, die ältesten Sohar-exemplaren mit Sifra dzn. und Idra raba begonnen und mit der Idra suta geendigt haben mögen (cf. Jellenik Beitrag I, 23), erst in der spätern Ausgabe sind diesen Stücken die jetzigen unkritischen Plätze angewiesen worden.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß in den drei bis jezt besprochenen Schriften die Benennung אין סוף nirgends zu finden ist, was aber noch bedeutender, die "ד" עולמות א"ב"י"ע" sind weder erwähnt, noch wird irgendwo auf dieselben angespielt, was um so bedeutsamer erscheint, da diese in Schriften aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts schon vorkommen. Auch ist vielleicht zu verwundern, daß nirgends eine Beziehung zum ס' יצירה bemerkbar ist. Man kann also mit gutem Rechte diese Schriften in die Reihe jener sogar in Afrika verbreiteten mystischen Werke unbekannten Ursprungs setzen, über welche Mar R. Josef b. Berachja bei R. Haj Gaon anfragte, und wie aus der erfolgten Antwort R. Haja's ersichtlich ist, hat es in Babylon, überhaupt in Surah, viele für ächt gehaltene Schriften dieses Inhaltes gegeben (cf. Jell. גנוי חכמת הקבלה S. 5. Not. 4).

Digitized by Google

Beiträge zur thalmudiſchen Sprachforſchung und Alterthumskunde *).

Von

Rabb. L. Eisler in Gywanowitz, Bez.-Rabb. Oppenheim in Gr.-Becskerek und vom Herausgeber.

26. אדק.

Bedeutet nur „hangen, anfaſſen", aber nicht „ſchauen", wie Aruch und Landau glauben. In den aus Thalmud und Targumim angeführten Beiſpielen, wie: אודיק בדשא Chulin 95, a, ואודיק על אפי סדום Targ. Jeruſchalmi Gen. 19, 28 u. ſ. w., dient das א zur Bezeichnung der Hifilform, und die Radix iſt „דוק", welches analog dem hebräiſchen „השקף", die Bedeutung von „aufmerkſam betrachten, anſchauen" hat. Daher מדייק במלתא = מעיין, einen Gegenſtand aufmerkſamer, genauer Betrachtung unterziehen.

27. אברא.

Iſt das lateiniſche „vero" = „fürwahr, gewiß", mit vorgeſetztem א „wie öfters". Muſſafia ſcheint hieran nicht gedacht zu haben.

28. בגלאי.

Landau giebt zu dieſem Worte, das nicht nur Targum Jonath. Hoſ. 11, 11, wie im Aruch angeführt wird, ſondern auch Jonath z. Joël 4. 7. 9. 12 vorkommt, eine erkünſtelte und fantaſtiſche Erklärung (ſ. daſ.). Die richtige Leſeart iſt aber nicht „בגלאי", ſondern „בְּגָלְיָ", wie in der uns vorliegenden Ausgabe der Mikraoth Gedoloth. Baſel 1619. Es bedeutet: „frei, offen, zuverſichtlich, ſonder Scheu und Furcht" (vergl. Onkel. Exod. 14, 8. ברוש גלי), was in den betreffenden Stellen einen guten Sinn giebt.

29. בייכה.

Ueberſezt Landau fälſchlich mit „Plaudertaſche". Dieſe Ueberſetzung paßt wol für „פטפטנית", wie ſie L. daſelbſt auch wirklich giebt, keineswegs aber für das überſchriftliche Wort! Dasſelbe ſtammt von „בוך" Exod. 14, 3. Joël 1, 18 (vergl. קיימה von קום) = „verwirren, planlos umherirren, herumſchwärmen" und muß daher mit „Herumſchwärmerin" überſezt werden, was dem in der betreffenden Midraſchſtelle Ber. r. Abſch. 87 aus Proverb. 7, 11 angeführten „הומיה" vollkommen entſpricht. In unſern Midraſch-Ausgaben ſteht für בייכה „שגשיא", was aber denſelben Sinn hat.

---

*) S. 4. Heft Seite 169.

Digitized by Google

30. דרדקי.

Die Targumim haben dafür gewöhnlich „דקדקין" oder דעדקין (ע statt ק, wie ארעא־ארקא) von der Radix „דקק" = „jung, klein". Demnach glauben wir, daß in דרדקי das ר, wie in שרביט, שרעף, טרפשא, כרבל u. d. g. paragogisch, das ד als erster Wurzelbuchstabe doppelt gesetzt, und die richtige Lesart דַּרְדַּקִי (mit Dagesch forte zum Ersatze des fehlenden ק) ist. Mussafia und Landau schweigen gänzlich über die Etymologie dieses Wortes.

31. חמירא, חמע.

Diese Wörter suchen wir vergebens im Aruch, was um so auffallender erscheint, als dieselben im Thalmud sich häufig finden, und deren Vorhandensein in ihm dem Aruch also unmöglich entgehen konnte! Es ist ferner bemerkenswerth, daß, während in den Targumim חמירא nur in der Bedeutung von Sauerteig vorkommt (sie übersetzen שאור immer mit חמירא und חמץ immer mit חמיע), der Thalmud nicht blos Sauerteig, sondern Gesäuertes überhaupt darunter versteht, wie dies von R. Isserles (im 15. Jahrhundert) Respons. Nro. 134 aus Pesach. 4, a. 5, b. 30 a. treffend nachgewiesen wird. Ob aber von der Wurzel „חמע", wie R. J. das. weiter bemerkt, nur das Verbum (מחמע ליחמע) und nie das Substantiv (חמיע) im Thalmud zu finden ist, bedarf noch der Untersuchung. **Eisler.**

32. פרפרא.

Der Spruch R. Eleazar b. Chaßma's: תקופות וגמטריאות פרפראות לחכמה (Aboth 3, 18) ist in alter und neuerer Zeit auf vielfältige, zum Theil sehr abenteuerliche Weise ausgelegt worden. Ich glaube, das überschriftliche Wort von *πορπη* = Spange, Haken, oder besser von *προπαξ* = Handhabe, herleiten zu dürfen. Vergl. Onkelos 2 M. 26, 6: קרסים = פורפיא. Die richtige Uebersetzung des Spruches ist mithin: Astronomie und Geometrie sind Handhaben der Wissenschaft. R. Eleazar, als Mathematiker berühmt und wahrscheinlich mit der griechischen Literatur einigermaßen vertraut, bediente sich eines Spruches, der auch den Griechen bekannt war. Nach dem Berichte Plutarch's (v. d. moralischen Tugend, Ende) pflegte Xenokrat die mathematischen Wissenschaften die Handhabe der Philosophie zu nennen *). Hiemit analog, rühmt der Thalmud dem Könige Salomo nach, daß derselbe durch seine Einrichtungen und Anordnungen Handhaben zur Thora gemacht habe. Vergl. Erub. 21, b: בתח' היתה תורה דומה לכפיפה שא"ל אונים עד שבא שלמה ועשה לה אונים. Auch die Philosophie, חכמה = Gnosis, bedarf der Handhabe

*) Die bezügliche Stelle lautet: ... *τα μαθήματα φαιη τις ἀν ὡς ἐλεγε Ξενοκρατης λαβας ἐιναι φιλοσοφίας.* **Red.**

Digitized by Google

der mathematiſchen Wiſſenſchaften, um gehörig erfaßt werden zu können. Die Mathematik galt daher den Alten als Vorſchule, als Propädeutik der Metaphyſik, welche ſie als den höchſten Gipfel menſchlicher Weisheit betrachteten.

Oppenheim.

33. אכלונם.

Dieſes Wort, Sabim 3, 3, iſt weder von den Gloſſatoren noch von den Lexikografen erklärt worden. Wir halten er für *ὀχλεύς* = Hebel.

34. אלונתית.

Rapoport (E. M. S. 60) widmet dieſem ſchwierigen Worte eine weitläufige Erörterung, ohne zu einem annehmbaren Reſultate zu gelangen. Die Stelle: אלונתות כבריתה מותרת (Ab. Sara 30, a) beweiſt, daß hier von einem Naturprodukte die Rede ſei (vergl. Makk. 17, a). Am nächſten liegt *ὄλυνθος* = eine Feige, die den Winter über hinter dem Blatte nachwächſt. S. Athen. III. 77, f. Dieſelbe wurde ſelten reif. Heſychius: *Ὄλυνθος, το μη πεπαμμενον συκον.* Suidas: *Ολ. ἡ ὠμὴ συκῆ.* (S. Animadv. in Athen. Deipnos. II. S. 24). Die aus denſelben bereitete Konfiture hieß ebenfalls אלונתית.

35. אנומלין

ſcheint *οινομῆλον*, ein Quittenapfel in Wein, alſo ebenfalls ein Konfiture. S. Ab. Sara l. c. und die Parallelſtelle.

36. אסכדיה.

Muſſafia (Art אסדא) zitirt folgende Worte der jeruſalemiſchen Gemara: היא אסדא היא אסכדיה רפסודות. Die zitirten Worte finden ſich jer. Ber. 4, 6 (S. 21, a der Amſt. Ausg.). Muſſ. bemerkt, das überſchriftliche Wort ſei griechiſchen Urſprungs; Buxtorf, Lonſano und Landau erklären es nicht näher. Es iſt *σχεδία* = Floß, Flöſſe, leicht gebautes Schiff. 2 Chron. 2, 15 (16) haben die LXX wirklich *σχεδία* für רפסודות. Aus der angeführten Thalmudſtelle dürfte aber mit vollem Rechte zu ſchließen ſein, daß in אסדא das *χ* eliminirt wurde. Ob das von Muſſ. und Landau verglichene Essedum oder die Esseda im Oriente gebraucht worden ſei, iſt noch fraglich. Die von uns gegebene Erklärung war auch der rabbiniſchen Tradition nicht fremd; ſ. Raſchi Ber. 28, b und Landau's M. Laſchon daſ.

Digitized by Google

Was können wir vom alten „Cheder“ lernen?

Entgegnung

von S. Schütz, Oberlehrer in Kanitz.

(Schluß.)

4. Wie anders das Bocherl, kaum hat es buchstabiren gelernt, als es schon mit kühner Hand nach dem Don Carlos griff ꝛc. — Ich frage: Welcher Geist war es denn, der die Thalmud-Jünger — denn der Herr Dr. begeht eine Anachronismus, wenn er dies von dem Cheder-Schüler behauptet — zu Schiller hinzog? War es das Erhabene, das den Dichter über Menschen und Ereignisse stellt und beide aus einem eigenen Gesichtspunkte erschauen läßt? Was hat denn das Cheder geboten, das nur eine Vorahnung, einen Abglanz, einen Morgenschein einer einzigen Schiller-schen Idee hätte erzeugen können? Oder war es auch nur die schwungreiche Kraftsprache, die Trefflichkeit der Bilder und Metaphern, die Einheit der Dar-stellung oder etwas dergl.? Nichts von all dem! denn gestehen wir es nur: Schiller war nicht der allein gefeierte Dichter der Jeschiboth, er theilte seine Lorbeeren mit Kotzebue, Clauren ward nicht verschmäht, und Cramer Lieblings-autor. Der allgemeine Drang des Menschengeistes, mit Geistern zu kommuni-ziren war es, der, in der lezten Periode der thalmudischen Hochschulen, deren schlaftrunkene Jünger, von den Stralen der bereits hochstehenden Sonne ge-weckt, in so hastigen Eifer des Nachholens versezte, daß sie nach Allem griffen, was nur gedruckt war. Das Kind aus unserer Schule wird wol nicht nach Schiller greifen, soll es nicht, Schiller ist nicht Dichter des Volkes; aber es wird mit warmem Eifer in einer populären Natur- oder Weltgeschichte lesen, mit Interesse den Berichten einer Reisebeschreibung, einer Länder- und Völker-kunde lauschen, und ihrem angeregten poetischen Geschmacke wird eine zweck-mäßig getroffene Auswahl von Gedichten wohlthuend und bildend zusagen.

5. Die Männer, welche heute als Sterne erster Größe am Horizonte des Judenthums glänzen, haben an Schiller's Tra-gödien buchstabiren gelernt. — Hier muß ich mit Bedauern, trotz der persönlichen Hochachtung, die ich für Hrn. Dr. hege, geradezu widersprechen. Wahrlich, jene mattglänzenden Punkte in unbestimmter Höhe, die an der hals-brecherischen Leiter Schiller'scher Tragödien ihren Standpunkt am Firmament erklommen, um von oben herab in die Finsterniß hineinzuschauen, statt sie zu erleuchten; jene als Sterne erster Größe zu erschauen: dazu reicht Herschel's Teleskop mit allen seinen Verbesserungen nicht hin. Die meisten jüdischen, wirklichen Gelehrten unserer Zeit haben gründliche klassische und moderne Studien gemacht und sich so durch organische Ausdehnung ihres geistigen Volumens in jene Aetherhöhe emporgeschwungen, aus der sie ihr zitterndes, aber hell leuchtendes Licht herabwerfen in die Erdennacht der Cheder-Schöpfung.

Digitized by Google

Und wenn auch einige Autodidakten ſich mit kühnem Geiſtesflug in jene Sphären erhoben, nun ſo ſind's Kometen, deren Bahnen menſchlicher Berechnung noch immer nicht ganz zugänglich ſind, die nur in entfernten Zeiträumen erſcheinen; und Unregelmäßigkeiten haben ſie denn doch immer, und der Geiſt des Cheder wird ſie nimmer erklären.

6. Der Unterricht im Cheder hat den Funken gezündet, die Methode des Rebbe war der Stab, der aus hartem Felſen die Labequelle ſchlug. — Was ſoll man dazu ſagen? — Eine ſo hohe Meinung hatte der Rebbe ſelbſt nicht von ſich. „Ich kann dem Kinde meinen Kopf nicht aufſetzen", ſagte er zu dem klagenden Vater; was ſoll das anders heißen, als: wenn das Kind von Natur nicht denken kann, ich kann's ihm nicht lehren. Ja, wenn der Hr. Dr. behauptete, der Thalmud ſelbſt, als rein ſpekulatives Lehrobjekt, hat jene noch eingeſchloſſene Verſtandesknoſpe durch ſeine gewaltigen Lichtſtralen, wenn auch ohne Frühlingswärme geöffnet und helles Fackellicht in den Jugendnebel geworfen: man müßte es zugeben und ſich nur nach dem praktiſchen Lebenszwecke dabei erkundigen. Aber von einer Methode des Rebbe ſprechen? Ich möchte mit Erlaubniß des Hrn. Dr. ſeinen, Eingangs markirten Satz ſo ſtellen: Der Stab des Rabbi war die Methode, die aus dem harten Schädel die Lebensquelle ſchlug. — Hat es denn ein ſolcher Magiſter je unternommen, wie ich es bei neuern Thalmudlehrern geſehen, das Kind auf den abzuhandelnden Gegenſtand vorzubereiten, es erſt mit deſſen Grundlage in der Schrift bekannt zu machen und durch katechetiſche Abwickelung in das Innere der Sache einzuführen? Fiel er nicht geradezu mit der Thür in's Haus und ſchüttete mit dem Kind das Bad aus? Und wie hat denn der Rebbe das Kind zum Leinen geleitet? Das Penſum wurde quantitativ beſtimmt, das war alles; Fußtritte, Rippenſtöße und Ohrfeigen, das war beim Examen die Gradation der ertheilten Fortgangsnoten; Geſchmacksſache blieb es noch, die Strafe zu diktiren, das Kind ſolle in des Rebbe Schnupftuch ſchnäuzen (Thatſache). Das war die geprieſene Methode. Wenn das Kind außer dieſen Gratisbeilagen des gerühmten Erziehungs-Modejournals dennoch auch etwas Beſſeres aus dem Cheder forttrug, ſo war es, wie geſagt, nur dem anregenden Lehrobjekte zu danken. Was können wir alſo vom Cheder lernen? — Sehr viel! alle ſeine Fehler meiden, in unſerer Schule bleiben und beharrlich auf der Bahn des Fortſchrittes fortſchreiten.

Schlußbemerkung. Ich wollte in Vorſtehendem keineswegs das alte Cheder-Inſtitut verdammen. Jede Periode der organiſchen Entwickelung iſt an ſich gut und vollkommen als Selbſtzweck und Unterlage einer weitern Entwickelung; aber eine frühere Entwickelungsſtufe in eine ſpätere Periode verſezt, giebt Mißwachs und Noth. Die Chauſſeen und Kaiſerſtraßen waren gar herrliche Anſtalten zur Beförderung der Kommunikation der Städte und Länder; aber ſeit man Eiſenbahnen kennt und hat, haben ſie viel an praktiſchem Werth und Nutzen verloren. — —

Digitized by Google

Correspondenz.

Pest, im April 1859. Die Stunde der Entscheidung hinsichtlich der Besetzung des hiesigen Rabbinerstuhls rückt immer näher. Wie bekannt, hat die hiesige Gemeindevertretung mehrere Kandidaten aufgestellt, die eingeladen werden sollen, Probepredigten zu halten. Einer dieser Kandidaten, Hr. Dr. Schmiedl, Rabbiner in Proßnitz, hielt nun auf Einladung des Vorstandes in den hiesigen Synagogen Kanzelvorträge, und zwar nach seinem eigenen Wunsche am 27. März Vormittags im Kultus-Tempel eine Predigt, und an demselben Sabbath in der großen Synagoge eine Derascha.

Sollen wir nun unsere Meinung über diese Probereden abgeben, so müssen wir offen bekennen, daß wir eine Probepredigt überhaupt von zwei Seiten betrachten. Entweder legt nämlich der Redner in dieselbe den ganzen Schatz seines Wissens, die ganze Frucht seines Studiums, seiner Erfahrungen und Kenntnisse nieder, oder er hält eine Gelegenheitsrede, über Nacht gearbeitet, wo das Drängen der Zeit, die Ungeduld dem Gedankenfluge Einhalt thut, den Ideengang hemmt und dem Ganzen einen geistigen Hemmschuh anlegt. Anderseits befindet sich der Redner selbst in einer sehr schwierigen Situation, indem er das Publikum, vor das er hintritt und das quasi über ihn zu Gerichte sizt, nicht kennt. Er weiß nicht, wie hoch er steigen darf, um verstanden zu werden, und wie tief er sich herablassen darf, um nicht zu Mißdeutungen Veranlassung zu geben. Soll er für's Herz oder für den Verstand sprechen? Soll er loben oder tadeln? Soll er dieser oder jener Partei, die jedes Wort gierig auffängt und deutet, Recht geben? Er muß somit wie ein geschickter Schiffer alle Klippen zu umschiffen suchen, um nicht an irgend einer gefährlichen Stelle zu scheitern und sein mühselig aufgebautes Gebäude in Trümmer zerfallen zu sehen. Er muß laviren, um allen Parteien Recht zu thun. Daß das Ganze dadurch leidet, daß man aus einer solchen Rede keine Konsequenzen ziehen kann, daß dadurch die Rede und die Ideen fiebartig werden — Jedem zum eigenen Gebrauch zu Recht gemacht — daß wird Jedermann einsehen und erklärlich finden. Aus diesen Gründen ist eine sogenannte Probepredigt für uns nicht maßgebend, und eignet sich dieselbe auch sehr schwer zu einer für die Folge stichhaltigen Beurtheilung. Wir wollen somit von einer eingehenden Besprechung der Predigten selbst abgehen und nur auf den erzielten Erfolg zurückkommen. Dieser war für Hrn. Dr. Schmiedl sowol in der Predigt als in der Derascha ein in jeder Beziehung höchst günstiger und schmeichelhafter, er hat das große Publikum vollständig zufrieden gestellt, wenn auch Einige auftauchten, die diese Vorträge nur als Ausstattungsstücke, als schöne Aushängschilder anerkennen wollen, oder als ein schön aufgeputztes und geschmücktes Haus betrachten, dessen äußerer Tand und Flitter die Schwächen und Unregelmäßigkeiten des ganzen Baues verdecken sollen. Was Jedermann diesen Vorträgen nachrühmen muß, ist die schöne, feurige Sprache, die

Digitized by Google

deutliche und fließende Redeweise und der oratorische Vortrag. Was wir leider vermißten, war: die scharfe unwiderstehliche und keinen Widerspruch duldende Logik, der Gedankenreichthum und die Ueberzeugungskraft. Ueberhaupt scheint die Absicht des Hrn. Redners mehr die gewesen zu sein, Effekt zu machen. Wir möchten sagen, er wollte Bresche schießen. Wenn dies der Fall, so hat er seinen Zweck vollkommen erreicht.

Was seine sonstigen Eigenschaften betrifft, so ist Hr. Dr. Schmiedl 36 Jahre alt, von kleiner Gestalt, und besitzt ein Organ, daß keineswegs den großen neuen Tempel auszufüllen im Stande ist. Ob seine theologischen Kenntnisse ihn befähigen, den Platz, auf den er reflektirt, auszufüllen, darüber können und wollen wir um so weniger eine Meinung abgeben, als wir hoffentlich noch andere Kandidaten hören und sehen werden. Wir können uns deshalb auch nicht der Meinung des Referenten der „Wiener Mittheilungen", —m—, anschließen, der da meint, „daß Hr. Dr. Schmiedl, der hier der erste der zur Probe bestimmten Kandidaten war, gewiß auch der Lezte sein wird, da es", wie er meldet, „nur eitle Complaisance wäre, noch Jemanden einzuladen, da die Betreffenden sich vergeblich bemühen würden, mit einem so hoch begabten Kanzelredner, wie Hr. S., in Konkurrenz treten zu wollen". Unbegreiflich ist uns auch der Schlußsatz: „doch wir wollen nicht aus der Schule schwatzen". Will Hr. —m— damit andeuten, daß es vergebliche Mühe wäre, mit Hrn. S. in Konkurrenz zu treten, da es fester Beschluß der hiesigen Gemeindr ist, Hrn. S. als Rabbiner anzustellen, und will er dadurch die andern Kandidaten abschrecken, damit Hr. S. als einziger Kandidat das Feld um so leichter behaupten könne? — Wir antworten hierauf, daß Hr. S. gefallen, ja sehr gefallen habe, aber deshalb noch nicht Pester Rabbiner sei, und daß die Pester Gemeindevertretung erst hören und sehen will, um dann zu beschließen, was gut oder besser ist.

Auch soll bereits an Hrn. Dr. Meißl, Rabbiner in Stettin, abermals eine Einladung ergangen sein, hier Probepredigten zu halten. Ob er darauf eingehen wird, möchten wir bezweifeln. ...n...

P. **Pest,** im April. Unsere Rabbinerfrage ist bei weitem noch nicht erledigt. Es dürfte daher denjenigen Theologen, die in unserer Gemeinde Anknüpfungspunkte suchen, willkommen sein, die Namen der Vorsteher und Beiräthe zu erfahren. Den Vorstand bilden die Herren: Dav. Fleischel, S. W. Schoßberger, Gerson Spitzer, Sal. Herz, David Gans, Leopold A. Schulhof, Leop. Pontzen, Moritz Munk, Karl Reuß, Phil. Baumgarten, Karl Neuschloß und Heinr. Kohner. Beiräthe sind die Herren: M. A. Weiß, Mos. Oestreicher, Dav. Oestreicher, Jak. Kern, Sim. Eigner, Phil. Gomperz, Elias Abeles, M. W. Wahrmann, Ign. Stern, Sigmund Goldberger, Karl Ullmann und Gabriel Deutsch. Ferner ist eine Kommission ad hoc niedergesezt, welche außer unsern Rabbinats-Assessoren und Predigern noch einige gebildete Nichttheologen zu ihren Mitgliedern zählt. Als einflußreich in der Kommission kann ich den Bewerbern bezeichnen: Dr. Hauser (prakt. Arzt, Freund der Mathematik, der

Digitized by Google

neueren Sprachen und des Fortschrittes), Dr. Hasenfeld (ebenfalls prakt. Arzt, warmer Freund der Orthodoxie), Leo Rafael Landau (Verf. eines moral-philosophischen Werkes, Fortschrittsmann). Auch wollen die Herren Konkurrenten nicht unterlassen, sich mit unserem Gemeindesekretär, Hrn. Ignatz Barnay, in ein gutes Einvernehmen zu setzen.

Hr. J. S. Putschin läßt für unsere neue Synagoge auf eine eben so sinnreiche als kostspielige Weise eine Schulchan anfertigen, welche zugleich als Kanzel benüzt werden wird.

Aus dem Weißenburger Komitate. Hr. Rabb. Gugenheim hielt den 10. März in Begleitung des Vorstandes und vieler Gemeindemitglieder, die ihm nach Nyék entgegenfuhren, seinen Einzug in Stuhlweißenburg, wo er, umgeben von einer neugierigen Menge, sogleich seine elegant eingerichtete Wohnung bezog. Am darauf folgenden Samstage hielt er seine Antrittsrede vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft. Es war gerade vor dem Markte und daher das Gotteshaus auch von vielen anwesenden Fremden, worunter auch Schreiber dieses, besucht. Obschon der Inhalt dieser Rede eine vollständige Auseinandersetzung seines religiösen Prinzipes und des sich vorgesteckten Zieles war, so dürfte es meines Erachtens dennoch etwas verfrüht sein, wollte man, hierauf gestüzt, ein den Redner vollständig charakterisirendes Urtheil als maßgebend hinstellen. Soviel läßt sich jedoch allenfalls bemerken, daß Hr. G. eine sehr kräftige, ausdrucksvolle Sprache hat, die auf die Zuhörer einen nachhaltig günstigen Eindruck machen würde, wenn er sich nicht von einem zu großen Eifer für seine theologische Richtung hinreißen ließe. Anstatt die Zuhörer durch einen sanften, gemüthlichen Vortrag zu fesseln, wie dies in Weißenburg während einer langen Reihe von Jahren der Fall war, läßt er dieselben ganz unbefriedigt durch sein ununterbrochenes, fast athemloses Losstürmen gegen die sogenannten „Neuerer", als Volksführer, die an dem heiligen Religionsgebäude rüttelnd, dasselbe nach und nach zu zerstören suchen. Wünschenswerther wäre es, wenn der Hr. Rabbiner von der Kanzel herab mit der Kraft seines Wortes die Mitglieder seiner neuen Gemeinde zur brüderlichen Eintracht unter sich und zu gegenseitiger Duldsamkeit unabläßlig aufmuntern und ermahnen würde, wodurch nicht nur unserer heiligen Religion ein wesentlicher Dienst geleistet, sondern auch zur Förderung des Gemeinwohles und des Gemeingeistes ein vom besten Erfolge gekröntes Resultat sicher erzielt würde.

Hoffen wir, daß Hr. Dr. G., seine hohe und heilige Aufgabe auffassend, dies kein bloßes pium desiderium werde bleiben lassen.

Stuhlweißenburg, im April. Der edle Charakter der dem Hrn. Dr. Zipser freundlichen Partei, welcher sich schon in den bedauerlichen Vorfällen, die hier volle 3 Jahre herrschten, hinlänglich konstatirte, zeigt sich jezt neuerdings in seinem schönsten Glanze. Während Dr. Zipser von der ihm feindlichen Partei, die sich wol die orthodoxe nennt, sonderbarer Weise aber weniger streng fromme Anhänger als die andere zählt, den gemeinsten Insulten ausgesezt und nach und nach aller Bequemlichkeit beraubt und in eine unan-

Digitized by Google

sehnliche, einer Dachkammer ähnlichen Wohnung, verwiesen worden war, bereiteten dessen Freunde und Verehrer dem neuen Rabbiner einen feierlichen, glänzenden und freundlichen Empfang, lassen ihm alle gebührende Ehre und Achtung zu Theil werden, räumten ihm ein stattliches, aus mehreren Zimmern bestehendes, elegant und mit allem Comfort eingerichtetes Logement ein, und bieten alle Kräfte auf, ihren nunmehrigen Rabbiner in jeder Beziehung zufrieden zu stellen. Einige der erbittersten Feinde des Hrn. Dr. Z., die doch bei dieser Wahl allenfalls zufrieden gestellt sein sollten, sind dem neuen Rabbiner schon von vorn herein blos deshalb abhold, weil die andere Partei nicht gehässig gegen denselben auftritt, sich nicht ungünstig über ihn äußert, der Hoffnung auf eine bessere Zukunft Raum giebt, und somit den Störefrieden jede Gelegenheit benimmt, die guten alten Zeiten zurückzubringen. Die Motive, die solche Leute bei der ungerechten Verfolgung des Dr. Z. leiteten, sind nun leicht begreiflich, und ist daher genug Grund, zu fürchten, daß sie sich eben so schnell und leicht, als sie sich zu Orthodoxen methamorphosirten, nun wieder zu Neologen qualifiziren würden, um gegen den jetzigen Rabbiner Partei zu nehmen.

Möge aber der Allgütige die schützenden Fittige der Versöhnung und des Friedens über diese Gemeinde breiten, auf daß sie unter denselben zu einem kräftigen und segensreichen Baume gedeihe, „der seine Frucht giebt zur rechten Zeit, und dessen Laub nicht welket", und möge er dem Hrn. Rabbiner Kraft und Ausdauer verleihen, um ein wahrer Friedensbote seiner Gemeinde zu sein und diese ihrer heiligen Bestimmung entgegen zu führen!

Schließlich sei hier noch erwähnt, daß das, wie man mir sagt, außerordentlich gut getroffene Bildniß des Dr. Zipser (ich habe nicht das Glück, diesen hochgeachteten Mann persönlich zu kennen), in jedem Hause seiner Verehrer in reichem Goldrahmen als Zierde prangt, und wahrlich, ich wurde tief gerührt über die Art und Weise wie mir dasselbe in den vornehmsten Häusern gezeigt wurde. Wol räumten ihm seine Feinde eine schlechte zeitliche Wohnung ein, dafür haben ihm aber seine Freunde und Verehrer eine schöne und bleibende Wohnung in ihrem Herzen gegründet. **Ignaz Goldstein.**

Gr.-Kanischa, im April. Unser gelehrter und verehrter Hr. Oberr. H. B. Fassel hat von Kaiser Alexander II. die große goldene Gelehrten-Medaille erhalten. Er brachte diese erfreuliche Nachricht am 26. v. M. durch eine in der Synagoge gehaltene Ansprache zur Kenntniß der Gemeinde, welche sich der ihrem hervorragenden Seelenhirten gewordenen Auszeichnungen — derselbe erhielt 1855 die k. k. österr. Medaille für Kunst und Wissenschaft, und 1856 die k. sächs. Med. mit der Umschrift: Virtuti et ingenio — aus ganzem Herzen freut. Die Ansprache ist im Drucke erschienen, und wird sicherlich in weiten Kreisen mit Beifall aufgenommen werden. (Der wackere Red. der „W. M.", Hr. Dr. M. Letteris, zitirt Nro. 15 s. Bl. einen Passus aus dieser Ansprache in der Voraussetzung, derselbe sei dem Thalmud entnommen. Dies ist jedoch ein Irrthum. Das vermeintliche Zusammentreffen Schiller's mit dem Thalmud ist also nicht vorhanden. Red.).

Digitized by Google

Waitzen, April. Seit der im verflossenen Februar erfolgten Erhebung unserer Gemeindeschule zur öffentlichen Hauptschule nimmt die Theilnahme für dieselbe von Tag zu Tag zu. Gewiß wird unsere Schule in der nächsten Zukunft zu den trefflichsten jüd. Lehranstalten unseres Landes gehören. **R.**

Raab, April. Die zu Anfange l. J. stattgefundene Wahl des Hrn. J. L. Friedrich zum ersten und des Hrn. M. Fleischmann zum zweiten Gemeindevorsteher berechtigt zu der Erwartung, daß mancher fromme Wunsch in Betreff unseres Gemeindewesens nunmehr in Erfüllung gehen werde. Durch den im verg. März abgehaltenen Wohlthätigkeitsball wurde der Spitalfond um 500 fl. vermehrt. **A. S. F.**

Debreczin, im März. Wird auch in der Umgebung unserer jungen, 140 Mitglieder zählenden Gemeinde mehr oder minder dem obsturen Chaßidismus gehuldiget, welcher leider auch hierorts einigermaßen Spuren seiner Existenz zurückläßt, so kann doch der hervorragend gesundere Sinn der hiesigen Gemeindemitglieder und das heilbringende Wirken des intelligenten Vorstandes für die Zukunft Beruhigung gewähren, ja zu der gerechten Hoffnung berechtigen, daß eben diese Gemeinde vermöge ihrer geografischen Lage dazu geeignet und berufen sein dürfte, als Bollwerk der Zivilisation gegen diesen, seit einiger Zeit wieder spuckenden Krebsschaden unserer Religion zu dienen, und als Träger der Fortschrittsideen Licht und Wahrheit zu verbreiten.

Daß die Anforderungen der Jeztzeit hier gewürdigt werden und ein Vorwärts-Streben wenigstens nicht zu verkennen sei, dafür bürgt die bereits im J. 1855 getroffene Rabbinerswahl und die Errichtung der öffentlichen Schule. — In dem Rabbiner Herrn E. Ehrlich besitzen wir einen Mann, der das Alte mit der zeitgemäßen Richtung glücklich zu verbinden verstehet, und dessen öftere gediegene Kanzelvorträge auf Herz und Geist belebend und belehrend wirken; auch hat derselbe um die Leitung der Schule sich bereits mannigfacher Weise verdient gemacht. — Die Schule, für jezt eine zweiklassige, ist derart fundirt, daß sie sukzessive zu einer vierklassigen Hauptschule herangebildet werde. Für das Gedeihen und den ersprießlichen Fortgang derselben interessirt sich lebhaft eine aus durchwegs gebildeten Männern bestehende Schulkommission. Auch Seitens des Vorstandes und der Gemeinde findet ein förmlicher Wetteifer statt; daß die Lehrer bei diesem gemeinschaftlichen Streben nicht zurück bleiben, sondern das in sie gesezte Zutrauen möglichst zu rechtfertigen sich bemühen: dies läßt sich von jüdischen, ihrem Berufe treu ergebenen Lehrern wol nicht anders erwarten.

Papa, März 1859. Die besondere Theilnahme, welche diese Monatschrift den Volksschulen unseres Vaterlandes widmet, beweiset, wie sehr sie die wahren Interessen der Gemeinden erkennet, und weiß, daß die Blüthe unserer Zukunft aus den Knospen sich entfalten werde, die wir an unsern Schulpflanzen hegen und pflegen, und eben so sorgfältig vor dem verdorrenden Brand der Sonne im Sommer, als vor den erstarrenden Frost des Winters

Digitized by Google

zu schützen verstehen. Auch hier ist man zu dieser Erkenntniß gelangt. Der Kultusvorstand hat die ihm obliegende Patronats-Sorgfalt für den Jugendunterricht einem aus wackern und intelligenten Männern zusammengesezten Komité übertragen.

Unsere Schule zählt 510 Schüler (301 Knaben, 209 Mädchen).

Die Knaben zählen in der Vorbereitungskl. 53 Schüler; Lehrer: Hr. Ph. Klein.
Die I. Klasse zerfällt in 2 Parallelkl. 102 „ „ „ Eisler, Gehülfe: Hr. Mayersberg; Hr. Weiß trägt ungar. Sprache vor.
II. „ Schülerzahl 56; Lehrer: Hr. Spitzer.
III. „ „ 54 „ „ Spatz; für ung. Spr.: Hr. Seidner.
IV. „ „ 36 „ „ Seidner; Kalligraf und Zeichner: Hr. Spatz.

Die Mädchen haben in der Vorbereitungskl. 56 K.; Lehrer: Hr. Weiß.

I. Klasse	3	Stunden	täglich	61	„	„	„ Lehner.
II. „	4	„	„	57	„	„	„ Derselbe.
III. „	4	„	„	35	„	„	„ Weiß.
				Zeichner:		„	Eisler.

Aus der Stadtkasse erhält die Schule einen Beitrag von ungefähr 600 fl. österr. Währ.

Orientalisches Schulwesen. Eine uns aus Konstantinopel zugekommene Mittheilung enthält die Nachricht, daß der von dem dortigen Rabbinate über die neugegründeten Schulen verhängte Bann aufgehoben, und der Unterricht wieder in vollem Gange sei. „Der hiesige Oberrabbiner", schreibt unser Korrespondent, der חכם הכולל R. Chajjim Passiadi, handhabt zwar die rabbinische Autonomie mit rücksichtsloser Strenge, und manche hier domizilirende Franken suchen ihr Judenthum geheim zu halten, um sich der religionspolizeilichen Aufsicht und Zucht ihres Seelenhirten zu entziehen. An hohen Festen kommen sie in gemieteten Lokalen zusammen, um den Gottesdienst zu verrichten. Allein trotz dieser gefürchteten Strenge des Chacham, gehörte derselbe dennoch niemals zu den Gegnern der neuen Schulen und des geregelten Unterrichts. Er ist ein kluger Weltmann, und seine Stellung zur Regierung der hohen Pforte läßt ihn die Nothwendigkeit weltlicher Bildung klar genug einsehen und tief genug empfinden. Er war aber genöthiget, gegen die pädagogischen und didaktischen Neuerungen fanatisch aufzutreten, um nicht selbst den Fanatismus seiner unwissenden Vicerabbinen und Sefardim bitter zu empfinden. So läßt er seinen Sohn als Autodidakten die Heilkunst — und zwar allopathisch und homöopathisch — ausüben. An eine Universität wagte er ihn nicht zu schicken, um der Masse kein Aergerniß zu geben. Rücksichtlich der neuen Elementarschulen hat er jedoch sich gleichsam nöthigen lassen, mildere Saiten aufzuziehen, und die Anstalten blühen einer um so schönern Zukunft entgegen, als wir Ursache haben zu hoffen, daß deren Gründer, Ihr edler und berühmter Landsmann Hr. Albert Cohn in Paris, im Laufe des kommenden

Digitized by Google

Sommers seine Pflanzungen im Morgenlande wieder besuchen werde. Seine Mittheilnug über das jüdisch-orientalische Unterrichtswesen ist Ihnen wol bekannt". Unser geehrter Korr. hat hier folgendes Schreiben im Sinne, welches Hr. A. Cohn vor einiger Zeit an die jüdisch-französischen Zeitschriften gerichtet hat:

„Die Theilnahme, die die Verbreitung des Unterrichtes unter unsern Glaubensbrüdern im Morgenlande in Europa stets erregt, so wie die ganz lokale Streitigkeit, deren Hauptquelle rein persönlicher Natur zwischen den französischen und einheimischen Lehrern zu Konstantinopel war, werden mich, wie ich glauben darf, wol entschuldigen, wenn ich Sie bitte, die folgende Notiz über unsere Anstalten in den verschiedenen Theilen des Morgenlandes Ihren Lesern gefälligst mittheilen zu wollen.

Um zuerst von Konstantinopel zu sprechen, so ist die französische Schule, die seit vier Jahren der israelitischen Bevölkerung ausgezeichnete Dienste geleistet hat, seit dem 1. Dezember von Neuem eröffnet und wird wahrscheinlich bald in ein geräumiges Lokal übersiedeln, das die Gemeinde zu Konstantinopel der Freigebigkeit des Herrn Camondo verdankt. In Folge dieser Vergrößerung werden etwa 400 Zöglinge Platz finden, die alle nichts lieber verlangen, als einen religiösen und moralischen Unterricht, der ihnen später gestattet, ihr Brod auf eine ehrenvolle Weise zu erwerben und zur Wiedergeburt des ottomanischen Reiches beizutragen. Man ist im Begriff, eine Mädchenschule mit der Knaben-Anstalt zu verbinden. Sobald als die Streitfragen, die in der Eifersucht der Lehrer ihren Grund haben, durch das amtliche Einschreiten des Komités geschlichtet sein werden, wird der ganze Lärm, der sich in den lezten Tagen verbreitet hat, verschwinden. Der Streit war übrigens immer nur lokal gewesen.

Ein Bericht, der mir im Laufe des Monates September aus Salonichi zugegangen und durch eine Korrespondenz vom Monat Dezember bestätigt wird, giebt den glänzenden Stand der Schule zu erkennen. „Die französische Schule ist so im Fortschreiten begriffen, daß alle Welt darüber erstaunt ist. Die erste Klasse, die aus 50 Schülern besteht, bildet schon eine höhere Abtheilung. Diktate ohne orthografische Fehler, grammatikalische Analyse, logische Analyse aller Sätze, leichte Aufsätze, das sind die Beschäftigungen dieser Klasse. Die Leistungen der beiden übrigen Klassen sind nicht minder gut. Der Kursus im Religionsunterrichte und in der biblischen Geschichte hat so vielen Anklang gefunden, daß an jedem Freitag, an welchem dieser Kursus abgehalten wird, immer fremde Personen diesem Unterrichte beiwohnen Auch haben bei der lezten Prüfung die Schüler so gut geantwortet, daß der Großrabbiner öffentlich erklärt hat, daß er, seit er Chacham-Baschi sei, nichts Aehnliches gehört habe. Man war erstaunt über die Fortschritte der Schüler in der französischen Sprache, in der Geografie, in der Arithmetik und in dem Religionsunterrichte. Bei der Preisvertheilung waren die Schüler 140 an der Zahl, von welchen etwa 50 europäisch gekleidet waren, in Gegenwart des Großrabbiners, der Komité-

Digitized by Google

Mitglieder und einer zahlreichen Zuhörerschaft versammelt. Die Feier begann mit einem durch die Schüler der obern Klasse unter der Leitung des Hülfslehrers, Herrn Lazard, ausgeführten Gesang. Herr Alatini, Vizepräsident des Komités, hielt in spanischer Sprache einen Vortrag, in welchem er die Wohlthaten, die von der französischen Schule bereits ausgegangen und in der Zukunft mit Recht von ihr zu erwarten seien, hervorhob. Herr Morpurgo, Sekretär des Komités, stattete hierauf einen sehr ausführlichen Bericht über die Fortschritte der Schüler ab. Der Schuldirektor, Herr Lippmann, wies alsdann in einer an die Schüler gerichteten warmen Ansprache auf den Weg hin, den sie bereits zurückgelegt, und den, welchen sie noch zurückzulegen haben. Nach der Preisvertheilung sprach ein Schüler in französischer Sprache ein Gebet für Seine Majestät den Sultan; mit einem hebräischen Segensspruch (מי שברך) für den Großrabbiner, das Komité und den Schuldirektor, der von einem andern Schüler gesprochen wurde, wurde die Feier geschlossen".

Herr Boré, Direktor der französischen Schulen im Orient, Herr Cohen, Konsistorial-Mitglied von Marseille, und Herr Turisteri, Mitglied der französischen Schule zu Athen, die nacheinander diese Schule besucht haben, erschöpfen sich in Lobeserhebungen. Auch hat die Gemeinde den Herrn Lippmann, der selbst von der orthodoxesten Partei als Rabbiner behandelt und geehrt wird, einstimmig gebeten, die Thalmud-Thora-Anstalt, die tausend Schüler im Alter von zwei bis fünfzehn Jahren, und ungefähr 25 Lehrer zählt, zu organisiren. Die Schule besteht erst seit zwanzig Monaten, und man sieht, welchen Einfluß diese Anstalt in der größten Gemeinde des ottomanischen Reiches, denn Salonichi zählt 25,000 Israeliten, schon übt. Ihr Ruhm ist schon verbreitet, und ich erhalte so eben einen Brief von dem Chacham-Baschi zu Smyrna und von Herrn Lyon Rebbis, die uns bitten, daß wir bei ihnen eine ähnliche Schule errichten möchten. Herr Rebbis erbietet sich zur unentgeldlichen Hergabe eines Grundstückes und der Großrabbiner zeichnet für sich ein Geschenk von 250 Francs.

So öffnet denn der Orient seine Pforten. Allenthalben erkennen unsere Religionsgenossen den Einfluß, den ein gründlicher Unterricht üben muß, und bitten, ihnen zu Hülfe zu kommen. In Egypten wie in Jerusalem blühen alle Unterrichtsanstalten, und ich werde die Ehre haben, ein anderes Mal darüber zu sprechen. Für heute will ich Ihnen blos über den Zustand des Unterrichtes unter unseren Religionsgenossen in Algier Kunde geben, wie derselbe aus einer Mittheilung des Herrn Großrabbiners Weill ersichtlich ist, die ich die Ehre hatte, Seiner K. H. dem Prinzen-Minister von Algier vorzulegen, der sehr huldvoll seine Unterstützung für Alles, was die Sache der Zivilisation der Algierischen Israeliten fördere, zu versprechen geruhte.

In Algier selbst besteht eine Thalmud-Thora-Schule (Lehrer Ulm) mit 160 Schülern; eine Schule in der Scipiostraße (Lehrer Ruff) mit 150 Schülern, die Mädchenschule (Fräulein Dreyfuß) zählt 80 Schülerinnen, die Kleinkinderbewahranstalt (Fräulein Kriskis) 150 Kinder.

Digitized by Google

Oran hat eine israelitische Gemeindeschule (Herr Stieffel) mit 130 Schülern, eine von dem Konsistorium unterstützte Privatschule mit 200 Schülern, eine mit einer Kinderbewahranstalt vereinigte Mädchenschule (Frau Timsit) mit 120 Kindern.

Mostaganem hat eine Knabenschule (Lehrer Falk) mit 240 Schülern und eine Mädchenschule (Frau Conquis) mit 80 Kindern.

Tlemecen hat eine Knabenschule unter der Leitung des Herrn Uri mit 150, und Mascara (Lehrer Blum) mit 100 Schülern.

Konstantine hat eine Knabenschule unter der Leitung des Herrn Weill mit 90 Kindern, und eine Mädchenschule unter der Leitung der Fräulein Dreifuß mit 70 Schülerinnen.

Bona besitzt eine Knabenschule (Lehrer M. Levy) mit 80 Kindern.

Kaum vierzehn Jahre — denn die erste Schule datirt vom Jahre 1846 — haben genügt, um mehr als 1700 Kinder in französischen Schulen unterrichten zu können, und zwei Mädchenschulen werden bereits durch Eingeborene geleitet. Ich glaube nicht zu viel zu wagen, wenn ich verspreche, daß wir, mit Gottes Hülfe keine vierzehn Jahre brauchen, um in den verschiedenen Mittelpunkten unserer Bevölkerung im Orient Schulen in das Leben zu rufen, die zur Wiedergeburt unserer Glaubensbrüder in diesen Gegenden mächtig beitragen werden. Die Lehrer, die den schwierigen Beruf übernehmen, unsere Anstalten im Orient zu leiten, haben gewichtige Pflichten zu erfüllen; von ihrer Führung, von ihrer Haltung und von dem Einfluß, den sie durch geleistete Dienste erlangen, hängt zum großen Theile der Entwickelungsgang ab, den diese Anstalten nothwendig nehmen müssen. Ich nehme keinen Anstand meinerseits zu erklären, daß ich sie als die größten Wohlthäter unserer Glaubensbrüder betrachte.

Indem ich Ihnen, Herr Redakteur, für die Unterstützung danke, die die israelitische Presse im Allgemeinen diesen Anstalten angedeihen läßt, bitte ich die Direktoren der verschiedenen israelitischen Journale, diese einzelnen Thatsachen zur Kenntniß unseres Publikums zu bringen, und sage ihnen dafür hier öffentlich meinen Dank.

Albert Cohn,
Präsident des israelitischen Wohlthätigkeits-Komités.

Literärische Anzeigen.

Das Pösinger Prohibitivsystem.

Vor einigen Tagen erhielt ich eine unter dem Titel: Mecholath Machnaïm, „Reigentanz der gegenseitigen Lager", vom Rabbinen David Sered zu Pösing herausgegebene Brochure (Preßb. Ellinger 1859), welche die Tendenz hat, das ung. Judenthum vor dem einreißenden Verderben und dem

Digitized by Google

gänzlichen Verfall zu warnen, dem es ſich durch die in jüngſter Zeit getroffenen Neuerungen in Kultus und Tempel ausſezt.

Die Gegenſtände, deren Verhandlung der Verfaſſer ſich zur Aufgabe geſtellt, betreffen folgende Einrichtungen: Almemor beim Aron hakodeſch, Trauungen im Tempel, Choralgeſang, das viereckige Mützchen, das Aufrufen zur Thora ohne Namen. Ueber alles dies bricht Verfaſſer den Stab. Nach ihm iſt jeder Rabbiner, der ſolches einführt, ein זקן ממרה, jede Gemeinde, die dies gutwillig duldet, eine götzendieneriſche Verſammlung עיר הנידחת, die Väter, die ſolche Gotteshäuſer behaglich beſuchen, deſtruktive Geiſter, wie auch deren Kinder unter חשש ממורים ſtehen. Alles dies weiſet Verfaſſer haarklein nach, denn bei jeder einzelnen der obigen Einrichtungen übertritt man nicht weniger als 7—8 Verbote der Thora, und es werden daher alle Frommen nachdrücklichſt aufgefordert, ſolche in ihrem Orte etwa beſtehende Gotteshäuſer ja nicht zu beſuchen und lieber das ganze Jahr ohne öffentlichen Gottesdienſt zu bleiben.

Unſere Leſer werden gewiß neugierig ſein, wie der Verf. dies Alles zu beweiſen vermochte. Um ihre Neugierde zu befriedigen, wollen wir hier einige Proben daraus mittheilen. Der Verf. geht einmal von der feſten Ueberzeugung aus, daß obige Einrichtungen ganz nutz- und zwecklos ſind, und blos deshalb eingeführt worden, um andern Glaubensgenoſſen, die man auch mit aller Haſt in ſolche Gotteshäuſer einzuführen ſucht, unſere Bereitwilligkeit zu zeigen, ihnen ſo viel als möglich nachahmen zu wollen. Dieſe Nachahmungsſucht verſtößt aber gegen mehrere göttliche Vorſchriften (3 B. M. 18, 3, 30. 20, 23), wo es ausdrücklich heißt, daß wir nach den Gebräuchen der „Völker" nicht wandeln ſollen.

Nun merkt aber Verfaſſer ſeinen eigenen Widerſpruch, da er ſelbſt gleich Anfangs die Erklärung abgab, daß die jetzigen Völker keineswegs als Götzendiener zu betrachten ſind, wonach alſo ſein ganzes Gebäude aus einander fällt; doch aus dieſer Klemme hilft er ſich meiſterhaft heraus.

Da nach einem thalmudiſchen Ausſpruche (Berachoth 58, a) das himmliſche Reich ganz analog dem irdiſchen iſt, ſo raiſonnirt Verfaſſer, wie folgt: So wie es in einem irdiſchen, wohlorganiſirten Staate verſchiedene Stände und Rangordnungen, mannigfache Abtheilungen der Beamtenwelt und der Heeresmacht giebt und dabei jedem einzelnen Stande ſeine eigene Uniform vorgeſchrieben iſt, ſo daß z. B. bei der Armee die Einen zu Fuß, die Andern zu Pferd erſcheinen, die Einen mit Lanzen, die Andern mit Karabinern bewaffnet, dieſe in Röcken, jene in Mänteln gekleidet ſind; ganz ſo hat auch unſer lieber Herr Gott ſeine irdiſchen Armeen, d. h. die verſchiedenen Völker auf Erden, in Klaſſen eingetheilt, jeder eine eigene Uniform angewieſen, die ſie bei Leibe nicht wechſeln darf. Wenn alſo ein jüd. Kantor ein viereckiges Mützchen, alſo die Uniform eines andern Standes, als dem er angehört, anlegt, ſo verdient derſelbe, wenn nicht gar Todesſtrafe, doch wenigſtens ein zehnmaliges Ruthenlaufen.

Digitized by Google

Wenn auch der Verf. unter dem ע"א nicht Anbeter von Götzen, sondern Anhänger eines andern Gottesdienstes עבודת אחרים, was doch andern Völkern nicht abgesprochen werden kann, verstehen will, so muß doch nach Obigem jede Nachahmung ihrer Gebräuche, selbst in ganz unbedeutenden Dingen, höchst verpönt sein, ganz so wie wenn ein Küraſſier die Kleidung eines Infanteriſten anlegen wollte.

Da jedoch der Verf. dieſes Uniformsrecht einem jeden Volke zueignet, ſo ſehen wir nicht ein, was er mit unſerm Stammvater Abraham, der mit Bauſch und Bogen aus dem Truppenkorps ſeines Vaters Terha deſertirte, machen will. Indeß wollen wir unſern Verfaſſer trotz ſeiner vielſeitigen rabbiniſchen Gelehrſamkeit auf eine kleine von ihm ganz überſehene Stelle ſeines eigenen Gewährmannes, des Thalmud, aufmerkſam machen. Dieſe lautet: R. Joſua fragt: Einmal wird Iſrael zum Vorwurfe gemacht, daß es die Gebräuche der übrigen Völker nicht befolgt (Heſek. 5, 7); ein anderes Mal wird es wieder beſchuldigt, daß es dieſen Gebräuchen nachahmt (ibid. 11, 12); wie iſt dieſes Räthſel zu löſen? Wol mag man, ſo lautet die Löſung, den guten, aber nicht den ſchlechten Gebräuchen der andern Völker nachahmen; Iſrael, das aber gerade umgekehrt gehandelt, traf daher dieſer doppelte Tadel des Profeten (Sanhedrin 39, b).

Daß hiemit das ganze Gebäude des Verfaſſers zuſammenſtürzt, ſieht wol Jeder von ſelbſt ein.

In Betreff der Trauungen weiß Verfaſſer nicht weniger als ſieben Gründe anzugeben, weshalb dieſe nur unter freiem Himmel, vulgo auf dem Miſtberge, ſtatthaft ſind. Nach ihm iſt dieſer weiſe Brauch bibliſch, thalmudiſch, geſetzlich, natürlich, aſtronomiſch, ſittlich und ſymboliſch motivirt. Nur giebt es dabei einen Stein des Anſtoßes; es wurde nämlich dem Verfaſſer im Namen Mancher, wahrſcheinlich die er mit dem Titel מורה וקן beehrt, hinterbracht, wie der Mahril, dieſe ſo große Autorität im orthodoxen Judenthum, ſelber Trauungen im Tempel vorgenommen; allein auch aus dieſer Schwierigkeit weiß ſich Verfaſſer, wie gewiſſe Kunſtfechter, meiſterhaft herauszuwinden. Gerade weil es Mahril ſelber gethan, iſt erwieſen, daß dies jezt unſtatthaft iſt. Denn warum iſt es wieder abgekommen? weil es הה"ג iſt! Eine ſehr herrliche Logik!

Doch läßt ſich der Verf. zwei kleine Verſehen zu Schulden kommen, erſtens weiſet er nach, daß ſeine obigen ſieben Gründe blos bei Trauungen von Jungfrauen, aber nicht bei denen von Witwen anwendbar, weshalb dieſe auch nach altem Brauche nie unter freiem Himmel getraut wurden. Hierin ſtraft ihn jedoch Mahril Lügen, der gerade das Gegentheil ausſagt. Zweitens behauptet Verfaſſer: „wenn auch in Mahril's Zeiten Trauungen im Tempel ſtattgefunden, ſo geſchah dies nur, weil die Väter ſo glücklich waren, ihre Töchter noch als Kinder ausheiraten zu können. Heutzutage aber unſern Töchtern, die wir leider unſerer großen Sünden halber bis zu einem gewiſſen Alter heranreifen laſſen müſſen, ehe ſie heiraten können, oder gar andern erwachſenen

Digitized by Google

Frauen, als deren Begleiterinnen, den Eintritt in den Tempel zu gewähren, ist ein ungeheures Vergehen!“ Hätte jedoch Verfasser im Mahril, den er wol gesehen, sich besser umgesehen, so würde er auch hierin sein eitles Geschwätz ersehen haben. Es heißt daselbst ausdrücklich, daß nicht blos die Braut, sondern auch deren weibliche Begleitung, als die beiden Mütter der Brautleute, und in deren Abwesenheit andere Frauen aus der Familie mit im Tempel erschienen.

Indeß wollen wir auch hier den Verfasser trotz seiner mannigfachen thalmudischen Kenntniß auf einige von ihm und Konsorten ganz übersehene Stellen aufmerksam machen, woher es eigentlich gekommen, Trauungen im Freien vorzunehmen; denn wie nichtsbedeutend jener von Isserles (Eb. ha-Ezer 61, 1) ohne alle Quellen angegebene Grund wegen Vermehrung wie die Sterne des Himmels ist, erscheint aus den Tosafoth zu Ketuboth 3, a אשה. Eben so wenig stichhaltig ist die von den Tosafoth Kidduschin 52, b zur Stelle וכי vorgebrachte Beweisstelle, denn der dortige von Raschi angeführte Ausspruch befindet sich wirklich in der תוספתא פ"ב דעירכין und lautet: מעולם לא נראית אשה בעורה, wo von Trauungen ganz und gar nicht die Rede ist. Allein Sucka 25, b erklären die Tosafoth zur Stelle אין שמחה, die wahre Ursache, daß nämlich die eigentliche Chuppah nur im Hause stattgefunden habe; aber weil zuweilen die Wohnung des Brautpaares die Menge der Gäste nicht zu fassen vermochte, wurde in solchem Falle die Trauung im Freien vorgenommen. Denselben Grund giebt auch Joël Zirkas (E. ha-Ez. 61) an. Ebenso ist dem Verfasser B. Sam. 30, 9 entgangen. Aus all' dem ist zu ersehen, wie derselbe auch hier sein Gebäude nebst dessen sieben Stützen nur auf Sand errichtet hat. Ja wir rufen ihm, der in so abergläubischer Weise von Sonne und Mond fabelt, als ob Ehen von diesen beiden Himmelsplaneten geschlossen werden, die Worte der heiligen Schrift zu: „Daß du ja nicht deine Augen gen Himmel erhebst und auf Sonne und Mond hinsiehst (5. B. M. 4, 19)“.

Daß unser Opusculum auch von Denunziationen nicht frei, haben wir bereits gemeldet. Verfasser wärmt das alte Lied aller Denunzianten auf, daß unter Spr. 24, 21 Neuerer, Reformer zu verstehen sind. M. l. Denunzianten, Ihr kommt mit diesem Liedel etwas zu spät! Wir leben heut zu Tag Gottlob unter dem Schutze einer weisen, aufgeklärten und einsichtsvollen Regierung, die all Eurer Angebereien spottet. Wie traurig wäre es auch, wenn man Euren Ansichten nach, jeden alten verrosteten Brauch aufrecht halten und sich gegen jede Neuerung absperren wollte? Oder sind etwa Dampfschiffe, Eisenbahnen, Telegrafen und Münzsystem keine Neuerungen, keine Aenderungen und Abweichungen vom Alten? Nach Eurem Sinne wäre also auch unsere Regierung, wie auch jede europäische, destruktiv, und blos das Hottentottenreich allein konservativ! Dort allein blühen Eure Ideale!

Besonders aber fühlt sich Verfasser veranlaßt, gegen das unschuldige, viereckige Mützchen der Vorbeter zu Felde zu ziehen, und widmet er diesem Kampfe nicht weniger als 55 Seiten. Verfasser läßt sich in eine kabbalistische

Digitized by Google

Zahlenſymbolik ein und weiſet nach, wie die Zahl 4 die gefährlichſte und ſchädlichſte, hingegen die Zahl 3 die allerheiligſte ſei, daher jeder frommgläubige Jude bei Leibe keine viereckige, ſondern eine runde oder dreieckige Mütze tragen ſoll. „Warum", ruft Verfaſſer in voller Entrüſtung aus, „warum ſollen wir von dieſem alten ſo ehrwürdigen Brauche abweichen, da doch unſere Väter und unſerer Väter Väter von jeher dreiſpitzige Hütchen trugen?" (S. 54 b). „Das Allerheiligſte wird ja doch ſtets durch die Zahl 3 ausgedrückt" (S. 49 a). „Und ebenſo weiſet die Dreiheit auf die vollkommene Einheit hin" (S. 58 b). „Denn wiſſe, daß jede geiſtige Kraft, die etwas begreifen oder erwirken ſoll, eine dreifache ſein muß" (S. 65 a). „Da alſo das Heilige durch die Dreiheit bezeichnet iſt, ſo möge auch uns der Himmel mit der heiligen Dreiheit glorifiziren" (S. 66 a). „Nun ſiehſt du, daß die Dreiheit die Grundlage des jüd. Glaubens iſt, ja die Dreiheit iſt zu keiner Zeit aus dem Judenthum gewichen, denn wie es vom Sinai überliefert, ſo weiſet die Dreiheit auf die vollkommene Einheit hin" (S. 55 a).

Was ſagſt du, m. l. B.-Ch., zu dieſen von einem orthodoxen Rabbinen aufgeſtellten Lehren? Wir ſehen alſo, wie die Extreme einander berühren! . . . .

Was den Styl anbelangt, ſo ſchreibt der Verfaſſer ein ſchönes Hebräiſch. Wir bedauern, daß dieſe ſo ſchöne und heilige Sprache zu ſolchem Unſinne herhalten muß *). Dr. . . . . r.

Entgegnung der Kritik des Hrn. Emanuel Baller, Hauptſchullehrer, über die neu erſchienene hebr. Fibel.

(Im 3. Hefte, 2. Jahrg. des Ben-Chananja).

Hr. Em. Baller hat bei Durchſicht meiner, auf Verlangen einer hohen Regierung angefertigten hebr. Fibel die genetiſche Methode, die ich daſelbſt befolgte, nicht beachtet, ungeachtet die überſchriebenen §.-Zeichen dieſelbe genau anzeigt.

Ein Punkt (.) und ein breiter Strich (—) iſt das Schema, woraus die Buchſtaben einer aus dem andern vor den Augen der Kinder entſtehen. Iſt dies etwa kein Anſchauungsunterricht?

Ich könnte ganz einfach dem geehrten Hr. E. Baller ſagen, daß ich durch eine Reihe von Jahren nach dieſer in meiner hebr. Fibel aufgeſtellten Methode an öffentlichen Schulen in Prag und Wien mit dem beſten Erfolge unterrichtete, und mich ſtets des Beifalls der Sach- und Fachmänner erfreute, ohne dem Hrn. E. Baller eine Gegenkritik vorzulegen.

---

*) Eine zweite Beſprechung der fragl. Streitſchrift folgt nächſtens. Red.

Digitized by Google

Allein ich will der Oeffentlichkeit gegenüber hier zeigen, wie wenig der Hr. Hauptſchullehrer B. über meine Arbeit nachdachte und alles tadelt.

Zuvörderſt erlaube ich mir die Gegenbemerkung, daß die religiös-gemüthliche Ausbildung des Kindes bei den erſten Anfängen einer fremden — wenn auch heiligen Sprache — durchaus nicht anwendbar ſei.

Dann muß ich dem geehrten Hrn. B. hinzufügen, daß die Lautir-Methode nicht allenthalben und bei jedem Kinde mit Erfolg zu gebrauchen ſei.

Und endlich, daß bei meiner hebr. Fibel beide Methoden: das Lautiren, ſo wie das Buchſtabiren, nach Einſicht dem Lehrer überlaſſen bleibt, wie er ſchneller zum Ziele gelangt.

Die Ordnung des Alfabets, ſo wie die öftere Wiederholung desſelben, iſt zur Uebung des Kindes unumgänglich nothwendig, und je länger der Lehrer dabei verweilet, deſto ſchneller gehen die folgenden.

Das mechaniſche, fertige Leſen iſt nun hier die Hauptſache, daher handelt es ſich auch darum, das Kind mit allerlei Sylben zum richtigen Ausſprechen bekannt zu machen, und alles Ueberflüſſige thunlichſt zu vermeiden.

Daher habe ich gleich in Nro. 7 ganze Wörter zur Uebung aufgeſtellt, um נחים, die bei einſylbigen W. nicht auszuweichen geweſen wären, wegzulaſſen, dieſe aber durch Auseinanderſetzung im Drucke als einfache Sylben dem Kinde hingegeben, und hie und da einen דגש abſichtlich verſchwiegen.

Da aber ſchon in den erſten Uebungen das ת und ת, ב und ב ꝛc. blos als harte und ſchlaffe Ausſprache, nicht aber als דגשקל erſcheint, ſo konnte ich ſolche Sylben mit in Nro. 7 füglich in Anwendung bringen.

Später in Nro. 14 iſt erſt die Rede vom ד׳חזק.

In Nro. 9 wird d. K. auf נ׳נרא und נחנסתר aufmerkſam gemacht; wenngleich der Dageſch forte manchmal wegblieb, ſo iſt das Ziel bei dem Kinde doch erreicht.

Daß ich durchaus ſyſtematiſch verfuhr, beweiſt jeder §. insbeſondere. So findet man in Nro. 10 Uebungen über Schwa נח und נע; in Nro. 9 נח נסתר als א, ו, ה, י geordnet.

Es ſollte demnach Hrn. B. nicht auffallend ſein, wenn ich in Nro. 12, wo von den Endbuchſtaben mit einem Vokal verſehen, die Rede iſt, zugleich bei ה das ה̇ berühre.

In 17 §. habe ich alle Leſeregeln des Hebräiſchen gefügt, und bin überzeugt, daß jene Herren Lehrer, die davon praktiſchen Gebrauch machen werden, ein günſtigeres Urtheil fällen über den Verfaſſer der neuen hebr. Fibel

A. Brandeis.

Biblische Geschichte zum Gebrauche für den israel. Religions-Unterricht an Gymnasien und Realschulen, von Moritz Stößel, Lehrer der israel. Religion an den k. k. Lehranstalten zu Brünn. II. Heft für die zweite Klasse des Unter-Gymnasiums und der Unter-Realschule.

Besprochen von Dr. M. Duschak, Bez.-Rabb. in Gaya.

Diese biblische Geschichte, welche mir der geschäzte Hr. Verfasser zur Beurtheilung freundlichst übersandte, erfreuet sich in vielen mir bekannten pädagogisch gebildeten Kreisen bereits des vollkommensten Beifalls. Mit Recht! Sowol die Anordnung als die Diktion verrathen den Meister. Besonders hervorzuheben sind die eingestreuten poetischen Arbeiten, die so süß wie ein sanft rieselnder Bach dahinfließen, und ganz berechnet für das zarte jugendliche Gemüth sind. Wir kennen wenig biblische Geschichten, die geeignet sind, eine solche segensreiche Wirkung zu effektuiren, wie die vorliegende. Dem Hrn. St. ist es auch gelungen, manche anscheinend sonderbare Handlung treffend zu motiviren, wie das Benehmen Arons beim goldenen Kalbe S. 9. Dagegen scheinen uns manche Blicke in den Rathschluß Gottes nicht zutreffend, z. B. S. 10, wo gesagt wird, daß Gott mit seiner Drohung nur die Absicht hatte, Mosis Liebe zu seinem Volke zu erproben. Auch sagt die Symbolisirung, daß der zerstoßene Staub des goldenen Kalbes in den Bach gestreut wurde, nicht zu S. 11. Manche Bemerkung ist für die Jugend zu druschartig, wie S. 12 der Eifer der Leviten für das göttliche Wort. Manches als überirdisch Geltende wird durch die gegebene vulgäre Erklärung geradezu profanirt, wie S. 15, wo das strahlende Gesicht Moses auch von der Freude über die Wiedererlangung der göttlichen Gnade abgeleitet wird. Die Symbolisirung des goldenen Leuchters S. 18, wo sogar die äußern Sinne, G mit dem Tastsinne eine Rolle spielen, taugt wieder nur für einen Darschan. Eben so hätten wir die Symbolisirung der h. Lade mit den Cherubin, mindestens für die Jugend lieber weg gewünscht. In dem Gedichtchen S. 21, „die 3 Kränze", ist uns der Ausdruck „Umstralt mit Glanz vom Himmelssohne den Erdensohn" ꝛc. sehr aufgefallen. Den Betrag von Pidjon giebt der Hr. St. mit 6 fl. 40 kr. an, es ist dabei das Conv. Mze. zu suppliren, und dann nach öst. W. verhältnißmäßig zu berechnen. Das Werk ist zwar kein Codex, darf aber doch zu keinem Verstoß Anlaß geben. Auffallend ist uns, warum Hr. St. S. 28 das שובה ה' רבבות mit „kehre wieder ein unter die Miriaden" wiedergiebt, was doch offenbar unrichtig. Die Bemerkung, daß Jetros Ertheilung des Vorschlages erst nach der Gesetzgebung stattfinden konnte, ist etwas zu apodiktisch hingestellt, und verweisen wir den Leser auf die Kommentatoren. Die Motivirung der kupfernen Schlange S. 55, daß der Mensch gegen die Gebote Gottes niemals sich auflehnen dürfe, scheint uns nicht angemessen und auch nicht richtig. Die Erklärung der Mischna Rasch. Haschana 3, 8 würde da eine bessere Wirkung machen. Trefflich ist

Digitized by Google

dagegen die Motivirung Bileams bei dem Ortswechsel S. 62. Leider glaubt auch heute noch Mancher an das משנה מקום, und nimmt es ganz wörtlich. Wir hätten gewünscht, Hr. St. wäre nicht ohne Bemerkung an dieser Materie vorübergegangen, und hätte auf diesen Aberglauben aufmerksam gemacht. Auf derselben Seite wird ותרועת מלך „königliche Freude" übersezt. In dieser Bedeutung finden wir aber das תרועה nicht. Warum nicht einfach und in eben diesem Sinne: Jubelgesang für den König. Möge Hr. Stößel uns diese Bemerkungen zu Gute halten. Indem wir ihm unsern Dank für die Uebersendung seines Buches aussprechen, empfehlen wir dasselbe allenthalben, und sehen der Fortsetzung desselben mit Vergnügen entgegen.

Deutsch's hebräische Grammatik.

Szegedin, März 1859. In Nr. 10 der Zeitung d. Judenthums für dieses Jahr läßt ein frischgebackener Rezensent aus Högyeß ein Vernichtungsurtheil erschallen über das erste Heft des „Neuesten Leitfadens der hebr. Sprache, von Heinrich Deutsch". Dieses unmanierliche, absprechende Urtheil aus der Feder einer unbekannten Größe gegen einen Mann, der bekanntlich ein tüchtiger Hebräer ist, wirkt schon an und für sich unangenehm auf den Leser. Zwei Stellen jedoch in der Rezension sind besonders rügenswerth.

„Ein flüchtiger Blick — sagt der Rezensent — überzeugte mich bald, daß der Verfasser weder seine Aufgabe klar genug erfaßt, noch den grammatikalischen Stoff gehörig zu bewältigen verstanden hat . . ." In Högyeß also werden Rezensionen nach einem flüchtigen Blick geschrieben! Man merkt jedoch, daß der Herr Rezensent bei seiner eigenen Arbeit es sich sehr bequem machte. Er nahm nämlich entweder die Concordanz oder das Wörterbuch von Gesenius, suchte bei vielen Wörtern die Ausnahmen im Genus, und stellte diese als Vorwürfe gegen den Verfasser hin. Er vergaß jedoch, daß Hr. Deutsch kein Vocabulaire, sondern eine Grammatik schrieb. Kindern wird das Genus eines Wortes, in welchem es zumeist gefunden wird, angegeben, darnach haben sie sich zu richten; wo sie es anders finden, ist es eine Abweichung. Darin liegt System.

In einer zweiten Stelle behauptet der Rezensent, der „Leitfaden" scheine ihm ein Abklatsch eines alten Dikdukbuches zu sein. Wie, und der Herr Rezensent von Högyeß hat keinen Respekt davor? Sollte er selbst blos der Abklatsch eines *neuen* Dikdukbuches sein, dann ist sein sprachliches Wissen nicht weit her. Gab Hr. Deutsch einen „Abklatsch", so bewies er wenigstens, er habe die Alten studirt; der Hr. Rez. beweist hingegen, daß er blos flüchtige Blicke habe. Für diese Annahme spricht unter Andern sein Vorwurf: „Warum nicht גד der Sohn Jakob's? In der Flüchtigkeit übersah der Rezensent, daß es sich um das Beispiel גד היה הוה דוך handle. Der neunte Sohn Jakob's hat sich es sicherlich nicht träumen lassen, daß im Jahre 1859 für ihn eine Lanze gebrochen, und deßwegen eine Reise von Högyeß nach Leipzig gemacht werden wird.

Digitized by Google

Die Redaktion d. Bl., die nicht gewohnt ist, nach einem flüchtigen Blick zu urtheilen, wird den „Leitfaden“ erst besprechen, wenn er vollständig vorliegen wird. Vielleicht wird sich was zu tadeln finden: das wird jedoch in einer Sprache geschehen, wie sie dem Verfasser gegenüber würdig ist.

Wünscht der Herr Rezensent Aufklärung über Irrthümer, die er sich in seiner Rezension zu Schulden kommen ließ, so wolle er sich gefälligst brieflich an mich wenden. Der Raum dieser Blätter gestattet keine weitläufige Kritiken und Antikritiken. L. Horowitz.

Neuestes aus Synagoge, Schule und Literatur.

Weßprim, 21. April. Heute hielt die hiesige Gemeinde eine Plenar- und Schlußsitzung in Betreff der Rabbinerwahl ab, bei welcher der hier allgemein geachtete Herr Oberstuhlrichter v. Madaráß präsidirte. Von 27 Konkurrenten wurden 3 vorgeschlagen, und unter diesen Herr Rabbiner Hochmuth in Kula mit großer Stimmenmehrheit gewählt. Die Wahl wurde auch allenthalben mit großer Freude begrüßt. Ign. Goldstein.

— Der erste „brüderliche Krankenpflege- und Leichenbestattungs-Verein in Bukarest“ hat seinen ersten Jahresbericht veröffentlicht. Hr. Gerber, Kassier und Schriftführer, berichtet den Mitgliedern unter Anderm:

Ein Einblick in die Ihnen vorgelegte Billanz unserer Vereinsmittel, belehrt Sie, daß unser Baarvermögen am heutigen Tage P. 6507 12 beträgt. Wir haben ferner bei mehreren mit der pflichtmäßigen Wochenzahlung zurückgebliebenen Mitgliedern P. 1444 30 zu fordern, welche binnen 3 Monaten zurückgezahlt werden, und wenn wir den Minimalwerth unseres ererbten Theilhauses nur mit P. 4800 — anschlagen, so beläuft sich unser Vereinsfond nach einjährigem Bestand auf P. 12752 2.

Wir haben im Laufe dieses Jahres P. 1952 3 für Medikamente verausgabt, woran sich 901 Rezepte, von 74 Mitgliedern bezogen, betheiligen — und mögen Sie daraus ersehen, daß unsere Vereinsbegünstigungen ihren Zweck erfüllen, zumal in der gegenwärtigen erwerbslosen Epoche, wo ähnliche Ausgaben dem Einzelnen sehr schwer fallen. Die verabreichten Unterstützungsbeiträge betragen P. 160 — beide Ziffern verdanken wir ebenso dem erfreulichen Gesundheitsstande unserer Mitglieder, als der thätigen und umsichtigen Hülfe unseres Herrn Vereins-Arztes.

Ferner: Ich nenne die Herren Schulz und Nagendorfer, die sich durch Gründung dieses Vereins unsere allgemeine Anerkennung verdient haben und die mühevollen schwierigen Pflichten des übernommenen Amtes als Vorsteher auf die liebevollste Weise erfüllten.

Die aufopfernde Thätigkeit, welche Herr Dr. Hirsch jedem seine Hülfe und ärztlichen Beistand beanspruchenden Vereinsmitgliede widmete, anerkennen wir mit dem innigsten Danke, und müssen wir gleichzeitig unser Bedauern

Digitized by Google

ausſprechen, daß deſſen Wirken manchmal durch eine rückſichtsloſe Anſpruchsnahme erſchwert wurde, wodurch Reklamationen entſtanden, die ſtets dem Vereinsmitgliede zur Laſt fielen.

Wollen wir ferner das Andenken unſeres verſtorbenen Wohlthäters Ignaz Friſch aus Großwardein in Ungarn in Erinnerung bringen, welcher unſere Vereinsmittel durch die Hinterlaſſung ſeines Hauſes ſo bedeutend vermehrte, und unſere Aufgabe, wohlthätig wirken zu können, fördern half.

Der Verein zählt über 100 Mitglieder. Vereinsarzt iſt Dr. Hirſch. Apotheker: A. Frank. Kontrolleur: J. Funk.

Stuhlweißenburg, 27. April. Ich kann Ihnen aus zuverläſſiger Quelle melden, daß von Auſſee aus wirklich eine gerichtliche Klage gegen den Ben-Chananja eingebracht wurde. Da bei einem Injurienprozeſſe der Beleidigte ſelbſt klagbar werden muß, ſo iſt wol unſer Rabb. Dr. Gugenheim in die Schranken getreten. Werden die Leſer des B.-Ch. über dieſen höchſt originellen Prozeß nichts zu leſen bekommen? — (Auch aus Olmütz und Auſſee wird uns berichtet, daß die Klageſchrift abgegangen iſt. Wir werden nicht unterlaſſen, über den Fortgang des Prozeſſes getreulich zu berichten. Gar ſo originell finden wir übrigens dieſen Prozeß nicht. Hildesheimer produzirt ein Zertifikat eines politiſchen Stuhlrichteramtes, um zu beweiſen, daß er ein Zaddik ſei. Es iſt alſo gar nicht zu verwundern, daß Gugenheim das Urtheil eines Komitatsgerichtes zu produziren wünſcht, um zu beweiſen, er ſei ein Lamdan! — Red.)

Jeruſalem, 7. April. Klementine Flora Randegger, ein jüdiſches Mädchen von ſeltener Bildung aus Trieſt, begab ſich, begeiſtert für die heilige Stadt, hieher, um eine Unterrichtsanſtalt für Mädchen zu gründen. Sie heiratete hier einen Schneider aus Ungarn. Leider mußte das junge Ehepaar aus Mangel an Subſiſtenzmitteln nach Europa zurückwandern.

Die in manchen europäiſchen Gegenden verbreitete Nachricht, als wären hier 200 jüd. Familien zum Proteſtantism übergetreten, iſt eine koloſſale Lüge. Uebertritte ſind hier höchſt ſelten, wiewol es die engliſchen Miſſionäre nicht an Proſelitenmacherei fehlen laſſen. Jedenfalls gehört indeß die Erweiterung des Rothſchild'ſchen Spitals und die gegenwärtig angeſtrebte Gründung eines Einkehrhauſes für jüdiſche Pilger zu den frommen Wünſchen, deren Erfüllung wir von Gott in heißen Gebeten erflehen.

Das Verfahren des ruſſiſchen Konſuls in einem zwiſchen einem jüd. Wirth, der ruſſiſcher Unterthan iſt, und einem armeniſchen Pilger entſponnenen Streit erregt hier nicht geringes Befremden. Glücklicherweiſe waren die Herren Dr. Neumann und Hofrath Prof. Dr. Löwiſohn aus Petersburg human genug, dem Konſul Vorſtellungen zu machen, welche ihre Wirkung nicht verfehlten.

Manche unſerer Glaubensbrüder fühlen ſich gekränkt, den Eintritt in die מערת המכפלה nicht erhalten zu können. Merkwürdiger Weiſe unterließ vor Kurzem der hier anweſende engliſche Prinz den Beſuch dieſer Grabesſtätte, indem ihm der Gouverneur vorſtellte, er könne die Gefahrloſigkeit eines ſolchen Beſuches nicht verbürgen.

Zu den neueſten Ankömmlingen in unſerer Mitte gehört die wohlhabende Familie Kraus aus Ungarn. Vielleicht intereſſirt es einen Theil Ihrer ungariſchen Leſer zu erfahren, daß der junge Kraus mein Schwiegerſohn wurde.

Moſes Sachs.

Digitized by Google

Das Hinderniß der Verwandtschaft in Rabbinatskollegien.

Ein jüdisch-theologisches Gutachten.

I.

Behördliche Anfrage.

K. k. Statthalterei-Abtheilung in Ofen.

28,083.

An Seine Ehrwürden des Herrn Oberrabbiners Leopold Löw in Szegedin.

Anläßlich eines vorgekommenen Falles ist hierorts die Frage zur Sprache gekommen, ob bei einem und demselben Rabbinate zwei Brüder als Rabbiner und Rabbinats-Assessor (Dajan) nach den Satzungen der mosaischen Religion fungiren dürfen.

Es liegen bereits die Aeußerungen mehrerer Rabbiner vor, welche sich jedoch vorzugsweise in Hinblick auf die Funktionen des Rabbinates bei Ehescheidungen und bei der sogenannten Chaliza verneinend dies bezüglich aussprechen. Es scheint jedoch, daß bei diesen Aeußerungen auf den Umstand, daß durch die Einführung des allg. bürgerl. Gesetzbuches in Ungarn, nach welchem die Erkenntniß in Ehescheidungs- und sonstigen Eheangelegenheiten zunächst der Gerichtsbehörde zusteht, nicht Rücksicht genommen wurde.

Die k. k. Statthalterei-Abtheilung findet sich in Hinblick auf Ihre anerkannte Erudition im Fache der jüdischen Theologie veranlaßt, vor weiterem Vorgehen in der fraglichen Angelegenheit die Meinung Euer Ehrwürden einzuholen, und Sie werden hiermit aufgefordert, mit Berücksichtigung obiger Andeutung Ihre begründete Aeußerung über den Gegenstand der Frage im Wege der k. k. Komitats-Behörde hieher gelangen zu lassen.

Ofen, am 19. Oktober 1857.

In Beurlaubung des Herrn Vize-Präsidenten
der k. k. Statthalterei-Rath
Tandler.

Digitized by Google

II.

Gutachten.

1. Begrenzung der Frage.

Die Frage, ob Brüder bei einem und demselben Rabbinats-Kollegio gleichzeitig fungiren dürfen, muß — wie dies auch in den der hohen Statthalterei-Abtheilung vorliegenden rabbinischen Aeußerungen vorausgesetzt scheint — lediglich auf die Mitwirkung der Rabbiner bei zwei Akten, dem der Chaliza nämlich und dem der Ehetrennung, eingeschränkt werden. Denn rein zivilrechtliche Angelegenheiten, über welche sonst die Rabbinatskollegien als ständige Tribunale abzuurtheilen hatten, und bei deren Verhandlung weder Brüder, noch überhaupt Verwandte oder Verschwägerte des ersten und zweiten Grades zusammenwirken durften, gehören seit der Aufhebung der Rabbiner-Autonomie nicht mehr vor das Forum der Rabbinate. Auf rein kirchliche Funktionen kann sich aber die Frage eben so wenig beziehen, indem hier dem Zusammenwirken zweier Brüder, so wie überhaupt dem der nächsten Verwandten durchaus kein religionsgesetzliches Hinderniß entgegensteht. Jeder Rabbiner, ja jeder nur einigermaßen unterrichtete Israelite weiß, daß zum Beispiele bei Trauungen der eine Bruder die Ansprache an die Verlobten halten, der andere den Trauakt verrichten, und daß bei Leichenbegängnissen dem einen Bruder die Abhaltung der Trauerrede, dem andern die der Gebete übertragen werden dürfe. Die Frage begrenzt sich mithin von selbst auf den Beistand der Rabbiner bei der Chaliza — oder der im 5. B. Mos. 25, 7—10 angeordneten Zeremonie — und bei der Auflösung des ehelichen Bündnisses.

Hierüber enthält nun das jüdische Eherecht folgende Bestimmungen:

2. Von der Chaliza.

Zur Vollziehung der Chaliza ist die Mitwirkung eines aus drei ordentlichen und zwei außerordentlichen Mitgliedern bestehenden Kollegii unerläßlich. Verwandte und Verschwägerte des ersten und zweiten Grades dürfen nicht Mitglieder eines Chaliza-Kollegii sein.

Digitized by Google

Dieſe Beſtimmung fließt aus dem von allen jüdiſchen Rechtslehrern anerkannten Grundſatze, daß Mitglieder eines gemeinſchaftlich fungirenden Richter-Kollegii, deren Zuſammenwirken geſetzlich geboten iſt, nicht in den eben bezeichneten Verwandtſchafts- und Verſchwägerungsgraden zu einander ſtehen dürfen. Manche Rabbiner haben das Verwandtſchafts-Hinderniß rückſichtlich der Chaliza-Aſſeſſoren noch weiter ausgedehnt.

3. Von der Ehetrennung. Theoretiſcher Standpunkt.

Unbeſtritten, wie das Hinderniß der Verwandtſchaft oder Schwägerſchaft der Aſſeſſoren bei religionsgeſetzlichen Kollegialgeſchäften, iſt auch der Grundſatz, daß Funktionen, deren Vornahme und Verrichtung ſelbſt dem Einzelnen geſtattet iſt, auch von den allernächſten Verwandten gemeinſchaftlich vorgenommen und verrichtet werden dürfen. Da nun das jüdiſche Eherecht die durch Uebergabe des Scheidebriefes vermittelte Ehetrennung von der Einflußnahme oder Aſſiſtenz eines dabei fungirenden Kollegii durchaus nicht abhängig macht; da vielmehr im Thalmud, der Hauptquelle der hieher gehörenden Beſtimmungen, ausdrücklich gelehrt wird, daß bei dem Akte der Ehetrennung die kollegiale Mitwirkung nicht nöthig ſei; da ferner auf die unzweifelhafteſte Weiſe geſchichtlich erwieſen werden kann, daß in älteren Zeiten die Ausfertigung und Uebernahme des Scheidebriefes von Seiten des Gatten zu Händen der Gattin ohne Mitwirkung eines Kollegii bewerkſtelliget wurde: ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß die Ehetrennung zu denjenigen Funktionen gehöre, zu deren Verrichtung auch der einzelne Funktionär berechtiget iſt, und bei denen daher auch von Rechtswegen auch die nächſten Verwandten, mithin ſelbſt Brüder, zuſammenwirken dürfen. Vom Standpunkte der religionsgeſetzlichen Theorie müſſen alſo die der hohen k. k. Statthalterei-Abtheilung unterbreiteten, die Mitwirkung zweier Brüder bei Ehetrennungen als unzuläſſig bezeichnenden Aeußerungen mehrerer Rabbiner auch ohne Rückſicht auf die Einführung des a. ö. b. G. B. für durchaus ungegründet erklärt werden.

Digitized by Google

4. Die Ehetrennungspraxis.

Es darf indeß nicht unerwähnt bleiben, daß die Ehetrennungspraxis sich in den lezten Jahrhunderten in verschiedenen Ländern auf verschiedene Weise gestaltet hat. In den jüdischen Gemeinden des Orients, Polens und Galiziens ist mehr die Individualpraxis herrschend, während in den Gemeinden des übrigen Europa mehr die Kollegialpraxis vorherrscht. Lezteres ist namentlich auch in Ungarn der Fall. Da jedoch diese Praxis nicht in dem Boden des jüdischen Eherechtes wurzelt, und aus den Prinzipien desselben nicht hergeleitet werden kann, vielmehr ihren Ursprung einzig und allein einem Herkommen verdankt, welches den ältern Autoritäten gänzlich unbekannt war; so kann es nicht auffallend erscheinen, daß, wie aus vollkommen glaubwürdigen, gedruckten Berichten zu ersehen ist, manche quellenkundige Rabbinen, wie namentlich im lezten Viertel des vorigen Jahrhunderts der Rabbiner zu Bonyhád, und im Jahre 1835 der berühmte Rabbiner Treves zu Triest, keinen Anstand nahmen, sich, zumal in Dringlichkeitsfällen, zur Vollziehung des Ehetrennungsaktes ihre nächsten Verwandten beizugesellen. Solchergestalt kamen selbst in Gegenden vorherrschender Kollegialpraxis einzelne Fälle vor, wo die nächsten Verwandten bei Ehetrennungen zusammen fungirten.

5. Meinungsdivergenz neuerer Rabbinen.

Nichtsdestoweniger erklärte sich der Prager Oberrabbiner Ezechiel Landau (gest. 1793) entschieden für die Unerläßlichkeit der Kollegialpraxis, und daher gegen die Zulassung nahe verwandter Assessoren. Ja, er ging so weit, daß er einen unter Mitwirkung solcher Beisitzer ertheilten Scheidebrief für null und nichtig erklärte. Diese prohibitive Ansicht liegt wahrscheinlich den verneinenden Aeußerungen zu Grunde, welche der hohen k. k. Statthalterei-Abtheilung über den fraglichen Gegenstand vorliegen. Allein die Meinung Landau's, daß die Mitwirkung eines zur Entscheidung über zivilrechtliche Angelegenheiten rabbinisch berechtigten Kollegii bei der Ehetrennung nothwendig und unerläßlich ist, beruht nur auf dem einzigen Grunde, daß der Ehetrennungsakt auch zivilrechtliche Folgen hat, indem dadurch auch das

Digitized by Google

gegenseitige zivilrechtliche Verhältniß der Ehegatten aufgehoben wird. Dieses Raisonnement wurde aber von andern gelehrten Rabbinen mit vollem Rechte als nicht stichhaltig verworfen. In der That müßte, kämen die Folgen in Betracht, auch der Trauakt wegen seiner zivilrechtlichen Konsequenzen von einem Kollegio vollzogen werden! Konnte sich nun aber die Landau'sche Beweisführung selbst auf dem Standpunkte der rabbinischen Autonomie nicht behaupten, so wird sie sich heut zu Tage um so weniger zu behaupten vermögen, als nach §. 117 des a. ö. B. G. die Entscheidung über alle Forderungen und Gegenforderungen der Ehegatten den ordentlichen Gerichten zugewiesen ist.

6. Die Lösung der Frage.

Aus dem Gesagten ergiebt sich nun in Beziehung auf die zu lösende Frage, daß nach den Satzungen der mosaischen Religion

1. rein kirchliche Funktionen von Brüdern und überhaupt von den nächsten Verwandten gemeinschaftlich verrichtet werden dürfen; daß ferner

2. die Chaliza ein Kollegium fordert, von welchem Brüder ausgeschlossen bleiben müssen; und daß endlich

3. bei Ehetrennungen die simultane Mitwirkung zweier Brüder zwar zulässig ist, aber in Ländern, wo die Kollegialpraxis vorherrscht, nur in Dringlichkeitsfällen in Anwendung gebracht zu werden pflegt.

Szegedin, am 26. Oktober 1857.

Ist es dem Rabbiner nach dem Religionsgesetze gestattet, Spenden von einzelnen Gliedern seiner Gemeinde anzunehmen?

Eine zeitgemäße Frage,

beantwortet von D. L. Straßer, Bez.-Rabb. in Szarvas.

„Welch' eine Frage von einem Rabbiner!" wird vielleicht so mancher Laie rufen. Mancher, der dieselbe schon längst im

negativen Sinne praktiſch beantwortet hat, wird hier Parteilichkeit fürchten, und dieſen Artikel mit Mißtrauen leſen; und doch ſoll dieſelbe Frage hier eine unparteiiſche Behandlung finden. B.-Chananja ſoll ja nach allen Seiten hin ſeine Stimme erheben und ſeine Thätigkeit entwickeln, und mit dem Oelblatte des Friedens und der Erleuchtung im Munde, auch die praktiſchen Fragen des Judenthums und ſeiner Intereſſen berühren! Und darum zur Antwort.

Es iſt einer der ſchönſten Vorzüge unſerer Geſetzeslehrer, und der ſprechendſte Beweis für die Reinheit ihrer Abſichten und die Lauterkeit ihrer Geſinnungen, daß ſie ohne den mindeſten zeitlichen Vortheil ihrem heiligen Berufe oblagen, und nicht nur keine irdiſche Belohnung für ihr Lehramt bezogen, ſondern auch das Verbot der Annahme einer ſolchen im Geſetze ſelbſt zu begründen ſuchten. Moſes, der unſterbliche Lehrer, nicht nur Iſrael's, ſondern in der Folge des größten Theiles der gebildeten Menſchheit, erhielt für ſein wichtiges, mühevolles Amt keinen materiellen Lohn, und mit Ausnahme einer Midraſchſtelle [1]) ſchweigen die Schriftquellen ganz von irgend einem Vermögen oder Beſitzthum desſelben; ja nicht einmal der Troſt eines leiblichen Nachfolgers in ſeinem Amte konnte ihm ſeinen Abſchied von ſeinem heißgeliebten Volke verſüßen. — Blos die Prieſter und Leviten hatten ihr feſtgeſetztes Auskommen, wie auch Erſtere ihre Opferſporteln, u. z. eben weil ſie nicht Länderbeſitz- und Eigenthum hatten. Die Profeten, mit Ausnahme der Erſten, welche mit ihrem Seherberufe auch noch das Richteramt verbanden [2]), und wahrſcheinlich für lezteres eine Remuneration erhielten [3]), predigten und lehrten ohne weltlichen Lohn zu empfangen. Das Synedrium, die Männer der großen Synode אכ"ד, Alles lehrte und richtete unentgeltlich; ja, „wer eine Belohnung für das Richten annimmt, deſſen Ausſprüche ſind ungültig", lautet ein Ausſpruch des Thalmud [4]), daher auch die Begründer des Thalmud und die Geſetzerklärer in uneigennützigſter Weiſe ihrem heiligen Berufe oblagen. „Sieh', ich lehre euch Geſetze und Rechte, wie der Ewige mein Gott mich beauftragt"; dieſes Wort unſeres großen Lehrers

---

[1]) Jalk. II. B. M. §. 396. Nedarim 38, a. [2]) Cfr. B. d. Richter 4, 4. I. B. Sam. 7, 15 u. ff. [3]) I. B. Sam. 9, 7. [4]) Kethub. 105, a.

Digitized by Google

erklären unsere Weisen: „So wie ich von Gott umsonst gelernt, so lernet ihr auch von mir unentgeltlich und so sollet auch ihr ohne Lohn lehren [5]). — „Wer den Vorsatz faßt", spricht Maimuni [6]), „sich mit dem Gesetzesstudium einzig und allein ohne jeden andern Erwerbzweig zu beschäftigen und von Almosen zu leben, der entweihet den göttl. Namen, verachtet die Thora, verlischt das Licht des Gesetzes, verursacht sich nur Uebel und beraubt sich des zukünftigen Lebens, weil es unerlaubt ist, von der Thora einen zeitlichen Genuß zu ziehen". Die Weisen stellten den Grundsatz auf: „Wer einen zeitlichen Genuß von der Thora zieh't, beraubt sich des Genusses der ewigen Seligkeit"; ferner befahlen sie: „Mache sie (die Thora) nicht zur Krone, um durch sie dich zu erheben, nicht zum Spaten, um damit zu graben"; ferner: „Liebe die Arbeit und hasse die Gelehrtenherrschaft. Und jede Thorabeschäftigung, die nicht auch noch irgend eine andere Beschäftigung und Arbeit mit sich führt, muß am Ende selbst zu nichte werden, sie zieht Sündhaftigkeit nach sich, und das Ende des Arbeitscheuen ist, daß er Räuber wird". Was aber dieser große Mann hier als halachische Regel aufstellt, darüber läßt er sich in seinem Mischnakommentar [7]) der Wichtigkeit des Gegenstandes halber, wie er selber angiebt, weitläuftiger aus, und auch ich glaube es hier als am geeigneten Platze, seine in der Gegenwart um so wichtigeren Worte zu zitiren. Zum Ausspruche des Rabbi Zadok: „Mache die Thora nicht zur Krone", bemerkt er nämlich: Merke wol, was hier die Mischna sagt: Du sollst die Thora nicht zum Spaten machen, um damit zu graben, d. h. du sollst sie nicht als Werkzeug betrachten, um dich dadurch zu ernähren. Zur deutlichern Verständlichkeit fährt der Tanaite fort: Wer von dem Gesetze einen zeitlichen Genuß sich verschafft, nimmt sich das Leben der Welt, d. h. der zukünftigen. Es haben aber so Manche diese deutlichen Worte verdrehet. Sie haben nämlich feste Normen, Gesetze und Verpflichtungen sowol für Einzelne als für Gemeinden aufgestellt, und die Menschen zum thörichten Glauben verführt, daß

---

[5]) Nedarim 37, a. Bechor. 29, a. Maim. J. H. Hilchoth T. T. I, 7.
[6]) Jad. H. T. T. III, 10. [7]) Aboth IV, 7.

Digitized by Google

es Pflicht und gebürlich sei, die Weisen und ihre Jünger, deren ausschließliche Beschäftigung das Gesetzesstudium ist, zu unterstützen. Das ist aber ein Irrthum. Es findet sich weder in der Bibel noch in den Worten unserer Weisen eine Spur, welche diese ihre Ansicht bewahrheiten, oder auch nur einigermaßen unterstützen sollte. Denn wenn wir die Worte und Werke unserer Weisen s. A. erforschen, so finden wir nicht, daß sie von Jemandem Geld verlangt oder gesammelt hätten, weder zur Erhaltung der vorzüglichen und angesehenen Thalmudschulen, noch für die Vorsteher derselben, für die Richter, die Verbreiter der Thorawissenschaft, wie auch nicht für Einen der Großen oder für Andere im Volke; es fanden sich vielmehr in jedem Zeitalter in jenen Gemeinden und Versammlungen Arme und Reiche in der vollsten Bedeutung. Ferne sei von mir der Gedanke, als wären jene Geschlechter nicht mildthätig und almosenspendend gewesen. Wahrlich, hätte Einer jener Armen seine Hand um Almosen aufgehalten, dasselbe wäre ihr reichlich zugeflossen; die Ursache vielmehr war, daß Keiner Etwas annehmen wollte, weil eben die Religion ihn davon abhielt, und ein Jeder, von dem Erträgniß seiner Arbeit oder seines Gewerbes sich ernährend — ob selbes reichlich oder spärlich ausfiel — menschliche Gaben verschmähete. So weißt du ja, daß Hillel, welcher in der Gegenwart von Schmajah und Abtaljon lehrte, sehr arm und ein Holzhauer war [8]); seine Gelehrsamkeit und Größe kannst du aber schon hieraus entnehmen, daß sein Schüler R. Jochanan b. Sakai [9]) war, der zu Mosche, Aron und Josua verglichen wird. Nun kann wol kein Vernünftiger zweifeln, daß, wenn er von seinen Zeitgenossen Gaben angenommen hätte, sie es gewiß nicht zugegeben haben würden, daß er durch Holzspalten sich ernähre. Rabbi Chanina b. Dosa [10]), von dem eine himmlische Stimme verkündete: „Die ganze Welt wird nur erhalten durch das Verdienst meines Sohnes Chanina, und er begnügt sich mit einem Maß Gerste von einem Sabbat bis zum andern", verlangte trotz dieser seiner großen Armuth Nichts von irgend einem

---

[8]) Joma 35, b. [9]) B. Bathra 134, a. [10]) Berach. 17, b. Taanith 24, b.

Digitized by Google

Menſchen. Karna, der Richter in Jeruſalem war [11]), ernährte ſich durch Waſſerſchöpfen; und wenn ſtreitende Parteien vor ihn kamen, um ihre Rechtsſache zu ſchlichten, ſprach er: Gebet mir Jemanden, der an meiner Stelle Waſſer ſchöpfe, oder gebet mir ſo viel, als ich durch die Behandlung euerer Rechtsſache an Zeit- und Verdienſtverſäumniß verliere, und ich will euch Richter ſein. Die Iſraeliten jener Zeit waren keineswegs ſo grauſam oder unmilde, die Gelehrten ſo leiden zu ſehen; wir finden auch keinen Gelehrten jener Zeit, der ſeine Zeitgenoſſen geſchmähet hätte, weil ſie ihn darben ließen; bewahre! Die Gelehrten ſelbſt waren ausgezeichnete Fromme, Freunde der Wahrheit, um der Wahrheit willen; ſie glaubten an Gott und an die Lehre Moſche's, durch welche der Menſch des jenſeitigen Lebens würdig wird und zu ihm gelangt; ſie erlaubten ſich deshalb nicht, Geld von Menſchen zu begehren, und ſahen es ein, daß deſſen Annahme vor dem ungebildeten Volke eine Entweihung des göttl. Namens ſei, weil dasſelbe die Thora für eine Profeſſion betrachtet, wodurch der Menſch ſich ernähret, und die Thora ſelbſt wird in Folge deſſen von ihm gering geſchäzt. Wer alſo dennoch dies thut, verachtet das göttl. Wort. — Was aber Jene, welche mit Gewalt die Wahrheit beſtreiten, zum Irrthume verleitet, ſind jene Begebenheiten, die ſich im Thalmud von einzelnen Weiſen erzählt finden [12]), welche jedoch nur die mit Gebrechen Behafteten, zur Arbeitsverrichtung Untauglichen betreffen, die keinen andern Ausweg haben, als von Andern zu leben, oder Hungers zu ſterben, welches Leztere wahrlich die Religion nicht geboten hat. So bezieht ſich die Beweisſtelle des Thalmud [13]) von dem Schriftverſe: „ſie iſt Kaufmannsſchiffen gleich, die von ferne her ihre Speiſe bringen [14])", ebenfalls nur auf den Gebrechigen, der keine Arbeit verrichten kann. So aber Lezteres nicht der Fall iſt, erlaubt die Religion das Almoſennehmen nicht. R. Joſef brachte Holz von einem Orte zum andern [15]), und führte dabei den Spruch im Munde: „Wichtig iſt die Arbeit, indem ſie den Körper erwärmt",

---

[11]) Kethub. 105, a. [12]) B. Mez. 84, b. [13]) Ibid. [14]) Spr. Sal. 31, 14. [15]) Gittin 67, b.

Digitized by Google

ſich freuend, daß Gott ihm Geſundheit und Genügſamkeit verlieh. Ich hörte aber, daß die Wahnwitzigen, welche für ihre Meinung durchaus Beweiſe herbeiſchleppen wollen, ſich auf jene Stelle berufen [16]): „Wer da von den Leuten genießen will, thue es gleich Eliſa und er hat dieſen Gottesmann als Gewährsmann für ſich, wer aber nicht genießen will, der nehme ſein Vorbild an Samuel den Ramiten"; doch nicht nur, daß dieſe Stelle kein Beleg für ihre Anſicht iſt, und Eines dem Andern nicht gleichet, iſt die Beweisführung ſelbſt eine irrige. Denn Eliſa nahm kein Geldgeſchenk von Menſchen an, um ſo weniger, daß er es verlangt und es ihnen als „Muß" auferlegt hätte; ſondern er nahm bloße Ehrenbezeigungen an; ſo ihn Jemand auf ſeiner Reiſe als Gaſt zu ſich bat, kehrte er bei ihm ein, von dem gaſtfreundlichen Anbote Gebrauch machend, ging aber dann wieder ſeinen Geſchäften nach; Samuel hingegen kehrte bei Keinem ein und genoß von keinem Menſchen Etwas. Hierauf bezüglich ſagen unſere Weiſen: Wer hierin dem Samuel gleichen will, daß er bei Keinem einkehren will, hat das Recht für ſich; wer aber aus Nothbedarf der Reiſe die Gaſtfreundſchaft eines Menſchen in Anſpruch nehmen will, der darf es ebenfalls. Doch, wie bereits geſagt, nur wenn er dazu gezwungen iſt, denn ſonſt haben uns ſchon unſere Weiſen gewarnt, bei Keinem Etwas zu genießen; ſo ſagen ſie [17]): „Jedes Mahl, das nicht aus irgend einer höhern, religiöſen Veranlaſſung hervorgeht, daran darf der Weiſe (Talmid-Chacham) keinen Antheil nehmen". Doch wozu länger bei dieſem Gegenſtande verweilen! Nur will ich noch zweier Begebenheiten, welche ein ſchlagendes Licht auf die Anſichten unſerer Weiſen werfen, erwähnen. Die erſte iſt folgende: Ein Mann hatte einſt einen Weingarten, in den ſich Diebe einſchlichen. So oft der Eigenthümer ſeinen Weingarten beſuchte, fand er, daß deſſen Früchte immer weniger wurden, und er zweifelte nicht, daß einer der Dieben es auf den Weingarten beſonders abgeſehen habe. Dieſen Verdruß hatte er während der ganzen Leſezeit, bis er endlich Alles abgeleſen hatte, und nun nur noch die Reihe an die Trockenbeere kam. Es iſt aber Brauch,

[16]) Berach. 10, b. [17]) Pſach. 49, a.

Digitized by Google

daß das, was von den Wein- und Trockenbeeren abfällt, nicht aufgelesen wird. Es wird im Vorhinein von dem Eigenthümer frei gegeben, Jedem, der es findet. Zufällig kam eines Tages R. Tryfon in diesen Weingarten und las die abgefallenen Trockenbeere auf und verzehrte sie. Da kam der Herr des Weingartens und hielt diesen Mann, den er persönlich nicht kannte — dessen Ruf aber auch zu ihm gedrungen war — für jenen Dieben, der ihn durch's ganze Jahr bestahl. Sich seiner bemächtigend, warf er ihn in einen Sack, um ihn zu ertränken. Da R. Tryfon sah, welche Gefahr ihm drohe, rief er: „Wehe dem Tryfon, denn dieser bringt ihn um", worauf Jener ihn los ließ und entfloh, in dem Gedanken, eine große Sünde verübt zu haben. Doch R. Tryfon kränkte sich von diesem Tage an sein ganzes Leben lang, und trauerte darob, daß er sich durch den Ruf seiner Gelehrsamkeit gerettet, da er doch reich war und dem Weingarteneigenthümer für den von ihm vermeintlich zugefügten Schaden Gelderſatz hätte bieten können, so daß er's nicht nöthig hatte, sich zu entdecken, daß er R. Tryfon sei. Man erzählt, er habe jener Begebenheit wegen immer sich betrübend ausgerufen: „Wehe mir! daß ich der Krone der Thora zu unwürdigen Dingen mir bediente, denn wer von ihr einen unwürdigen Gebrauch machet, wird der Welt entrissen [18])". — Ferner: In einer Hungersnoth öffnete unser heil. Lehrer R. Jehuda Hanasi seine Schätze, mit der Bestimmung, jeden Bedürftigen zu unterstützen, doch müsse der zu Unterstützende ein Gelehrter sein; da kam R. Jonathan b. Amram, den jedoch R. Jehuda nicht kannte, und beanspruchte Unterstützung. Rabbi fragte ihn, ob er wol ein Gelehrter sei; welche Frage er verneinend beantwortete. „Nun auf Grund welches Verdienstes soll ich dich denn ernähren?" Er erwiederte: „Ernähre mich gleich dem Hunde und dem Raben!" worauf ihm Rabbi Unterstützung verabreichen ließ. Als er jedoch hernach seine That bereute, sprechend: O, daß ich einen Idioten von meinen Gütern genießen ließ! tröstete ihn seine Umgebung mit den Worten: Vielleicht ist dieser, dem solches widerfahren, Jonathan b. Amram, dein Schüler, der,

[18]) Nedarim 62, a.

Digitized by Google

wenn es ihm nur möglich wird, Nichts durch das Verdienst der Gelehrsamkeit genießen will, und selbst einen Kunstgriff nicht scheut. Man forschte der Sache nach und fand, daß es so war [19]). Diese zwei Begebenheiten müssen Jeden, der den hier angeregten Gegenstand bestreiten will, zum Schweigen bringen. Was jedoch die Thora den Weisen erlaubt hat, ist, daß sie ihr Geld Jemandem geben, um damit Geschäfte nach seiner Wahl zu machen, und daß der Gewinnst im Ganzen ihnen gehöre, wenn Jener nämlich seine Einwilligung dazu giebt. Und der dieses thut, hat einen großen himmlischen Lohn zu erwarten [20]). Und das ist auch unter jenem Ausdrucke verstanden: „Das Erträgniß in den Beutel des Weisen werfen [21])". Ferner soll ihnen beim Verkaufe, wie beim Einkaufe ihrer Waaren das Vorrecht eingeräumt werden. Es sind dies die ihnen nach der Ueberlieferung von Gott gewährten Begünstigungen, so wie den Priestern die Gaben und den Leviten der Zehnte festgesezt wurden. U. z. weil diese zwei Begünstigungen die Geschäftsleute aus Höflichkeit gegen einander zu beobachten pflegen, worin der Gelehrte nicht nachzustehen braucht. Desgleichen befreit unser Gesetz den Gottesgelehrten von Abgaben und Steuern jeder Art, welche die Gemeinde anstatt ihrer zu zahlen hat, und die der Gelehrte, selbst wenn er reich ist, nicht zu leisten braucht, so wie die Priester von der halben Sekelsteuer befreit wurden, und noch dergleichen Begünstigungen".

Das sind die Ansichten und Worte eines Mannes, von dem das Volkssprichwort sagt: Von Mosche (Sohn Amram's) bis Mosche (Sohn Maimon's) war Keiner diesem Mosche gleich, und der, als erster Stern am Himmel jüdischer Gelehrsamkeit für ewige Zeiten glänzend, sich theils durch Handel mit Edelsteinen, theils durch seine ausgezeichneten arzneiwissenschaftlichen Kenntnisse zu den verschiedenen Epochen seines Lebens ernährte. Wir wollen hier nur noch einige Namen unserer großen Thalmudlehrer den bereits von Maimuni zitirten anreihen, als Beispiele, daß die Gelehrsamkeit mit der Profession nicht nur keine Feinde zu sein brauchen, sondern sehr gut Hand

---

[19]) B. Bathra 8, a. [20]) Brach. 34, b. Kethub. 111, b. [21]) Pfach. 53, b.

Digitized by Google

in Hand gehen können. Wie Hillel Holzhauer war, so war sein Antiloquist Schammai Baumeister [22]); ja Vielen wurde ihre Profession als Prädikat beigelegt: so R. Jochanan der Sandalenmacher [23]), R. Jizchak der Schmied [24]), R. Ada der Feldmesser [25]), R. Abin der Drechsler [26]), Simon der Pekuli-Baumwollweber [27]); R. Meïr war Schreiber [28]), R. Jose S. Chalefta's, Gärber [29]), R. Chanina und R. Osia waren Schuster [30]), R. Papa und R. Bibi Pflanzer [31]), wie ja auch der Namensvater dieser Monatsschrift, Rabbi Josua, trotz seines hohen Ansehens, das er nach Außen hin genoß, sich nicht scheute, in einer von Kohlen geschwärzten Arbeitsstätte fleißig zu schmieden [32]), und so waren noch viele Andere Handwerker, wie ihnen überhaupt die Arbeitsliebe über Alles ging; darum ihre Aeußerung: Der Mensch vermiethe sich selbst zu einer Arbeit, die ihm fremd ist, um nur der Leute Unterstützung nicht zu bedürfen [33]). „Ziehe einem Aase die Haut auf öffentlicher Straße ab, um nur etwas zu verdienen; sprich aber nicht: ich bin ein Priester, ein großer Mann, und diese Arbeit ist für mich viel zu entwürdigend [34])".

Nun ist es zwar ausgemacht, daß Maimuni, von diesen glänzenden Charakteren der Uneigennützigkeit und Genügsamkeit angezogen, in seinem strengen obenerwähnten Urtheile zu weit ging. Die

---

[22]) Sabb. 31, a. [23]) Abot IV, 11. [24]) Sanh. 96, a. [25]) B. Mez. 107, b. [26]) Scheint mir die richtigste Bezeichnung für נגרא als חרשעצים Sabb. 23, b. [27]) Raschi Megila 16, b. [28]) Erub. 13, a. Sota 20, a. [29]) Sabb. 49, b. [30]) Pfach. 113, b. [31]) B. Mez. 109, a. [32]) Berach. 28, a. [33]) B. Bathra 110, a. [34]) Ibid. Pfach. 113, a. Ja sie räumten dem Gewerbe noch das Vorrecht gegen das Thorastudium ein (Kiduf. 30, b). Wie der Mensch verpflichtet ist, seinen Sohn Thora lernen zu lassen, eben so liegt es ihm ob, ihn ein Handwerk lernen zu lassen. Wer seinen Sohn kein Gewerbe lehrt, ist eben so als lehrte er ihn Räuberei. Und wenn auch eine vereinzelte Meinung sich vernehmen läßt (ibid 82, a.), daß dem Thorastudium der Vorzug gebühre, so hat schon S. Edels — MHRSA — dies dahin berichtiget, daß auch hier nicht ein gänzliches Aufgeben eines Gewerbeerlernens, sondern nur als Nebenbeschäftigung gemeint ist (Berach. 8, a): „Der Gewerbthätige hat ein größeres Verdienst als der bloße Gottesfürchtige". Kann nach diesen und noch dergleichen Aeußerungen und Beispielen dem Juden noch ein Vorwurf von Arbeitsscheu gemacht werden?

Digitized by Google

andern Kasuisten divergiren darum von seiner Ansicht, wie auch schon sein Glossator J. Karo im Kesef Mischne zur T. T. III, 10 die daselbst und im Mischnakommentare niedergelegte Meinung Maimuni's nebst dessen Argumente zu widerlegen, und den Worten desselben eine andere Deutung zu geben suchet. Die Hauptgründe für diese abweichende Ansicht und für die Statthaftigkeit der anzunehmenden Remuneration für etwa geleistete geistliche Funktionen sind: 1. daß der alte Usus dafür spricht; 2. daß, wenn der Religionslehrer und Thoragelehrte Nichts für ihr heiliges Amt annehmen sollten, nur die allerwenigsten sich demselben widmen und die Religion und Thorawissenschaft am Ende ganz in Verfall gerathen würden, so daß auch hierauf jenes Wort Rabbi Jehuda's anwendbar ist: Manchmal ist es Zeit, daß man für Gott und das Göttliche dadurch wirkt und schafft, daß man manchen religiösen Gebrauch suspendirt; endlich 3. daß der Lehrer oder Rabb. durch sein Amt die Zeit zu einem andern Gewerbe und Geldverdienste verlieret, er also nur Lohn für seine Zeitversäumniß, Sechar Batela, nicht aber für das Amt und die Funktion selbst nimmt. Jedoch selbst nach dieser Ansicht ist nur die Erlaubniß eines fixen Gehaltsbezuges — und das auch im allernothwendigsten Falle — statuirt, während Spendenannehmen von Einzelnen, nach Rema und noch andern Kasuisten, keineswegs erlaubt ist (vide J. D. Hilchot T. Thora 246, §. 21 und T. Sahab Glossa 7, auch Tosafos Jom Tob Abot 4, 5. Bechoros 4, 6) [35]). Doch läßt sich selbst hiefür noch ein Rechtfertigungsgrund anführen, daß nämlich die Einzelnen, auf jene Thalmudstelle sich stützend: „Wer einem Weisen ein Geschenk darbringet, bringt gleichsam Erstlingsopfer dar", als einen wahren Akt der Pietät und Ehrfurcht ihre Spenden dem Rabbinen darreichten; ja Viele schäzten sich glücklich, wenn er nur etwas annahm, und das auf solcher Art bekundete Gefühl

---

[35]) Der fast zur Verpflichtung gewordene Gebrauch des Spendenschickens an gewissen Zeiten scheint zur Zeit des Rema noch nicht sehr verbreitet gewesen zu sein, wie es überhaupt charakteristisch für die poln. und galiz. Gemeinden ist, daß, währenddem sie den Rebbes das Geld mit vollen Händen darbringen, nur die allerwenigsten Rabbinen ein ordentliches Honorar erhalten.

Digitized by Google

der Frömmigkeit und Ehrfurcht durch Zurückweisung nicht verletzen wollte, und zwar dies um so weniger, als die Gemeinde, auf diese fromme Verehrung ihrer Glieder rechnend, den fixen Gehalt des Rabb. auf ein geringes, kaum zum allernothwendigsten Bedarfe ausreichendes Maß sezte, und ihn auf die gebräuchlichen Emolumente, worunter die Spenden einen Hauptposten ausmachten, verwiesen, so daß auch diese letztern fast zu einem Fixum wurden, welches schon T. Sahab an obenerwähnter Stelle als erlaubt erklärt. Ein besonders günstiges Moment, u. z. gerade für die jetzigen Rabbinen kömmt aber endlich noch in dem Umstande hinzu, daß dieselben heut zu Tage ihre Gemeinden auch nach Außen hin vertreten, und außer ihrem heiligen Amte und Seelsorgerberufe auch noch so manchen Anforderungen des Staates zu genügen haben. Wenn wir also die religiösen Berufsgeschäfte ganz abstrahiren, bleibt noch immer ein hinreichendes Quantum anderer Beschäftigungen, um ihre Besoldung und anderseitigen Remunerationen fast blos für diese in Anspruch nehmen zu dürfen und zu können, und wenn je, so verdient der heutige Rabbine um so eher und sicherer sein Honorar als Sechar Batela.

Es möge uns gestattet sein, unsere Nachweise mit folgenden Bemerkungen zu begleiten.

Wir wollen keinem unserer ehrenwerthen Herren Kollegen auch nur im entferntesten nahe treten. Wir halten uns von der Biederkeit ihres Charakters überzeugt, und zollen einem Jeden unsere Achtung. — Aber, „die Wahrheit ist mir über Alles lieb", lautet schon ein alter Spruch unserer Weisen. Und wer könnte den schädlichen Einfluß des Spendengebens und Nehmens wol läugnen! Schon T. Sahab in der ofterwähnten Stelle rüget die schädliche Seite derselben; wir brauchen aber gar nicht so weit zu gehen — obwol sich nicht läugnen läßt, daß seine Worte bei Vielen und in vielen Fällen ihre Bewährung finden — um diese Art des rabbinischen Einkommens nicht mit dem Gewissen vereinbar zu finden. Woher kommt es denn, daß die Reichen gegen die Minderbemittelten, diese gegen die Armen eine bedeutend höhere Stufe der Achtung und Werthschätzung bei dem R. einnehmen? Nicht in den meisten Fällen daher, weil sie demselben einträglicher

Digitized by Google

als Leztere, oder sogenannte „gute Bale Batim“ sind? Was ist es denn, das dem R. so viele Rücksichten gegen die Wohlhabenden auferlegt, sind es nicht die von diesen erhaltenen oder zu erhaltenden Gaben und Geschenke? Warum verstummt denn oft so mancher Rabbiner Mund, um etwaige Mängel und Gebrechen zu rügen, etwa nicht, weil ihm ein goldener Riegel vor den Lippen geschoben wird? Wird aber nicht auf diese Art das Ansehen der Person besonders berücksichtigt, die Beurtheilung und das Urtheil im Vorhinein bestochen, und so das allerheiligste Gesetz 5. B. M. 16, 19, wenn auch nicht mit Absicht, verlezt? Und wäre dieser eine Punkt nicht schon an und für sich maßgebend genug, um für die Abschaffung des in Frage stehenden Gebrauches den Ausschlag zu geben? Um so wünschenswerther aber erscheint's uns, wenn wir ihn vom Gesichtspunkte der Würde des R. betrachten.

So lange, wie bereits erwähnt, der Rabbi als ein geweihter Priester Gottes, und sein Studirtisch als heiliger Opferaltar betrachtet wurde, auf den die Gaben und Spenden als Ausdruck der frommen Verehrung und aufrichtiger Liebe niedergelegt wurden, da waren dieselben für beide Theile zugleich werth- und würdevoll, denn sie ehrten den Geber und Empfänger. Nicht so sind sie's heute. Wir gestehen zwar gerne zu, daß es hie und da löbliche Ausnahmen gebe, und bei so Manchen noch heut zu Tage die dem R. dargebrachten Geschenke aus einem Gefühle der wahrhaften Achtung gebracht werden, aber leider bilden solche die immer seltner werdenden Ausnahmen, während im Allgemeinen dieselben für den Rabb. meist entwürdigend und erniedrigend sind. Der Eine giebt, eben weil er, da dies die Akzidenzien des R. sind, geben muß. Der Andere, weil er sich Ansehen verschaffen und bemerkbar machen will. Der Dritte, um nicht hinter Andern zurück zu bleiben. Der Vierte — o, horribile dictu — weil er den R. von sich abhängig und sich untergeben wissen will. Solche und noch derartige unedle Beweggründe sind die trüben Triebfedern der fließenden Gaben. Und wie theuer muß der R. dieselben bezahlen, wenn auch nicht mit barer Gegenmünze, so doch mit bittern entgegengenommenen Gefühlen! Was macht denn den jüd. Seelsorger so abhängig von Anderen, wenn nicht dieser Umstand?

Digitized by Google

Wodurch maßt ſich der Einzelne mehr ein Recht des Urtheils über den R. an, als dadurch, daß er ja von ihm lebe, ſein Beitrag einen gewichtigen Ausſchlag zu ſeiner Erhaltung gebe? Was iſt für ihn demüthigender, als wenn er an dem Spendenverzeichniß die richtigſte Skala ſeiner bei den Leuten ſteigenden oder fallenden Gunſt hat; wenn er den Eindruck ſeiner Bußpredigt je nach den reichlich oder minder reichlich fließenden Gaben bemeſſen kann? Was läßt ſeine Einkünfte auf einem weniger ſichern und ſolidern Boden beruhen, was giebt ſie einer größern Schwankung hin, als eben, daß ein großer Theil derſelben von dem Willen und der Laune der Einzelnen ſeiner Gemeinde abhängt? Wir könnten hier noch ſo Manches hervorheben, aber wozu bei einem Gegenſtande länger verweilen, deſſen Schattenſeiten faſt Jedem in's Auge fallen!

Ein praktiſcher Beweis für die Richtigkeit unſerer Anſicht iſt auch die erfreuliche Wahrnehmung, daß hie und da ſchon manche Gemeinden, von der beſſern Einſicht durchdrungen, das gebräuchliche Spendenſchicken aus ihrer Mitte weggeſchafft, und durch einen ordentlichen fixen Gehalt den Rabb. entſchädigt haben. O, möchten doch bald Alle zu dieſer Einſicht gelangen und ihrem Seelſorger eine ſolidere, freiere und ſichere Stellung gewähren!

Ihr aber, meine geehrten Herren Amtsbrüder! möget auch das Eurige zur Abſchaffung dieſes, ſo viele Unannehmlichkeiten nach ſich ziehenden und täglich unwürdiger ſich geſtaltenden Gebrauches beitragen. Möget Ihr's mir verzeihen, wenn die Lanzette der Rüge ein wenig zu ſcharf in dieſen Krebsſchaden unſeres Amtes und unſerer Stellung geſchnitten und manchen wunden Fleck aufgedeckt hat. Kann ja nur dann gründliche Geneſung erhofft werden, wenn die ſchadhafte Stelle erbarmungslos angegriffen und das kranke Fleiſch vom geſunden Körper ſchonungslos ausgeſchnitten wird! Ich weiß, daß ich den meiſten meiner Kollegen aus der Seele geſprochen habe; die wenigen Ausnahmen, die ſich vielleicht finden ſollten, welche um eine Verkürzung ihrer Einkünfte beſorgt, mit einem Naſenrümpfen und einer unwilligen Miene dieſen Aufſatz leſen, verweiſe ich auf den Ausſpruch Gottes durch ſeinen Profeten Ezechiel Kap. 34, und die Hand

Digitized by Google

auf's Herz — sie mögen dann genau erwägen, was sie zu antworten haben. — —

Die Etiquette der thalmudischen Zeit.

Von

A. Kohn, Kreisrabbiner in Raudnitz.

(Fortsetzung und Schluß).*)

VI. Die Etiquette des Vortrittes.

1. Mann und Frau.

Ein Mann soll nie hinter einer Frau gehen (Ber. 61, a).

2. Gast und Festgeber.

Beim Eintritt in's Haus hat der Hausherr, beim Austritt der Gast den Vortritt (Der. Er. 1).

3. Vorgesezter und Untergebener.

Zwischen dem Vornehmen und Geringen hat beim Eintritt der Vornehme, beim Austritt der Niedere den Vortritt; die Treppe aufwärts hat der Vornehme, abwärts der Niedere, in den Versammlungssaal der Vornehme, in's Gefängniß der Geringe den Vortritt (Der. Er. Sut. 6).

Wenn drei Personen zusammen gehen, muß der Vornehme in der Mitte sein (Erub. 54, b).

4. Lehrer und Schüler.

Der Lehrer geht zur Rechten des Schülers. Geht ein Schriftgelehrter mit, so der Lehrer rechts, der Schriftgelehrte in der Mitte, und der Schüler links (Der. Er. 1).

Wer zur Rechten des Lehrers geht, ist ein Unwissender (Jom. 37, a).

---

*) S. 5. Heft S. 210.

Digitized by Google

5. Ausnahmen.

Auf offener Heerstraße, auf Brücken und mit beschmuzten Händen findet kein Vortritt statt (Ber. 46, b).

VII. Die Etiquette des Abschiedes.

1. Der Urlaub.

Man darf vom Freunde nicht scheiden, ohne von ihm Urlaub (רשות) genommen zu haben (Der. Er. 2).

2. Abschiedsformel

a) des Scheidenden. Wer von seinem Lehrer scheidet, sagt: „Ich sei entlassen" הריני פטור (Der. Er. 1).

b) des Bleibenden. Wenn Jemand von seinem Freunde scheidet, soll er nicht sagen: „Geh' in Frieden" לך בשלום, wie David zu Absalon, sondern „Geh' zum Frieden" לך לשלום, wie Jetro zu Moses (Ber. 64, a).

3. Das Andenken.

Man scheide von seinem Freunde nicht, wenn man ihm nicht einen höhern Gedanken mitgetheilt; dadurch hinterläßt man ihm das sicherste Andenken (Ib. 31, a).

4. Die Stimmung.

Man scheide von seinem Freunde nicht unter Lachen, Scherzen und leichtfertigem Geschwätz, sondern unter belehrender Unterhaltung (Ib.).

5. Die Entfernung.

Der vom Lehrer scheidende Schüler muß halb rückwärts gehend sich entfernen (Jom. 53, a).

6. Die Abreise.

Wenn der vom Lehrer scheidende Schüler noch über Nacht im Orte bleibt, muß er noch einmal (unmittelbar vor der Abreise) von ihm Abschied nehmen (M. Kat. 9, a).

VIII. Die Etiquette der Gesellschaft.

1. Der Empfang.

Empfange Jedermann mit freundlicher Miene (Ab. 1, 13).

Digitized by Google

2. Der Eintritt.

Man stürze nie rasch in ein Haus (ohne Anmeldung und Anklopfen) (Ket. 62, b).

3. Die Vorstellung.

Es ist dem Schriftgelehrten gestattet, zu sagen: Ich bin ein Schriftgelehrter (in seiner höhern Eigenschaft sich vorzustellen) (Ned. 62, a).

4. Die Honneurs.

Der Niedere setze sich nicht eher, als bis der Vornehme zu ihm sagt: Setze dich (שב) (Jerusch. Ket. 25).

5. Die Haltung.

In vornehmer Gesellschaft darf man sich nicht anlehnen (sich es nicht zu bequem machen) (Der. Er. Sut. 6).

Sei unterthänig gegen den Vorgesezten, herablassend gegen die Jugend und freundlich gegen Jedermann (Ab. 3, 16).

6. Bei der Wahl eines Gesellschaftsmitgliedes ist zu sehen

a) auf dessen Stellung. Sei vorsichtig im Umgange mit Vorgesezten (Ab. 2, 3).

b) dessen Ruf. Wer bei Menschen wohlgelitten ist, ist auch bei Gott wohlgelitten (Ib. 3, 13).

c) dessen Bildung. Es ist eines Gebildeten unwürdig, in Gesellschaft pöbelhafter Menschen zu sitzen (Pes. 4). Der Umgang mit Pöbelhaften schafft den Menschen aus der Welt (ist sein moralischer Tod) (Ab. 3, 14).

d) dessen Charakter. Man wisse stets, bei wem man steht, sizt und spricht (Der. Er. Sut. 5).

7. Gesellschafts-Routine.

Man lache nicht unter Weinenden, trauere nicht unter Fröhlichen, wache nicht unter Schlafenden und schlafe nicht unter Wachenden, stehe nicht unter Sitzenden und sitze nicht unter Stehenden; kurz, man mache in einer Gesellschaft nicht den Sonderling (Der. Er. 7).

Digitized by Google

8. Die Konversation.

a) Unterhaltungsstoff. Wenn zwei beisammen sitzen, und sich nicht über die Gotteslehre unterhalten, so ist es eine Gesellschaft von Spöttern (Ab. 3, 3).

b) Unterhaltungs-Methode. Sieben Eigenschaften lassen sich vom Gebildeten, und sieben vom Ungebildeten angeben: Der Gebildete spricht nicht in Gegenwart eines Mannes von höherer Bildung, fällt Niemand in's Wort, giebt keine voreiligen Antworten, stellt nur passende Fragen und giebt nur passende Antworten, giebt Auskunft über das Erste zuerst, und über das Lezte zulezt, sagt von dem, was er nicht gehört, ich habe es nicht gehört, und erkennt stets die Wahrheit an. — Das Gegentheil von dem Allen findet bei dem Ungebildeten statt (Ib. 5, 10).

Es giebt nichts Leereres als Antwort geben, bevor man die Rede ausgehört (Batr. 98, b).

c) Die Ansprache. Will man an Jemanden ausschließlich das Wort richten, so hat man ihn beim Namen zu rufen (Jom. 4, b).

d) Der Ausdruck. Sprich nicht unverständlich, in der Voraussetzung, daß man dich doch verstehen werde (Ab. 2, 5).

e) Die Opposition. Wenn ein Schriftgelehrter eine Behauptung aufstellt, so widerspreche man ihm nicht (Chul. 6, a).

IX. Die Etiquette des öffentlichen Anstandes.

1. Allgemeiner Grundsatz.

Habe stets Achtung vor der Oeffentlichkeit (Sot. 8)..

2. Haltung und Bewegung.

Man mache keine zu großen Schritte beim Gehen, und gehe nicht mit hochgetragenem Haupte einher (Ber. 43, b).

3. Gefühlsäußerung.

Man lache nie aus vollem Halse (Ber. 32, a). Leichtfertiges Gelächter führt zur Unsittlichkeit (Ab. 3, 17).

4. Befriedigung des Hungers.

Wer auf offener Straße ißt, gleicht dem Hunde (Kid. 40, b).

Digitized by Google

5. Beschäftigung.

Raw Huna trug eine Schaufel auf der Schulter, da kam Raw Chana und nahm sie ihm weg (Meg. 28, a).

6. Oeffentlicher Umgang.

Es ist eines Gebildeten unwürdig, sich mit einem Frauenzimmer auf öffentlicher Straße zu unterhalten (Ber. 43, b).

7. Promenade.

Es schickt sich nicht für einen Schriftgelehrten, des Nachts allein auszugehen (Ib.).

8. Die Toilette.

Es schickt sich nicht für einen Gebildeten von Parfum duftend, auf öffentlicher Straße zu erscheinen, mit geflickten Schuhen auszugehen (Ib.).

9. Der Anzug sei

a) sorgfältig. Wer seinen Anzug vernachläßigt, wird nie eine Freude davon haben (beraubt sich einer unschuldigen Freude) (Ber. 62, b).

b) reinlich. Ein Gelehrter, welcher beschmuzte Kleider trägt, begeht eine Todtsünde (Sab. 114, a).

c) standesmäßig. Rabbi Jochanan nannte sein Kleid seine Würde (Ib. 113, a).

d) zeitgemäß. Es ist verboten, an den Festtagen in Werketagskleidern zu erscheinen (Ib.).

e) zweckentsprechend. Im Küchenanzuge soll man dem Lehrer nicht den Becher kredenzen (bei Tische nicht die Honneurs machen) (Ib. 114, a).

f) abwechselnd. Der Kleiderwechsel ist ein Gebot der Thora (Ib.).

g) den Vermögensverhältnissen entsprechend. Man esse und trinke unter seinen Kräften, kleide sich nach seinen Kräften, ehre Frau und Kinder über sein Vermögen (Chul. 84, b).

10. Das unentbehrlichste Kleidungsstück.

Man verkaufe die Balken seines Hauses und kaufe sich Schuhe für die Füße (Sab. 129, a).

Digitized by Google

X. Hof-Etiquette.

1. Die Thronbesteigung.

In einem Schaltjahr wird kein König eingesezt (Sanh. 19).

2. Die Krönung.

Nur der Gründer einer Dynastie wurde gesalbt, aber nicht der Thronerbe, nur im Falle eines Erbfolgestreites wurde auch der Thronerbe beim Regierungsantritte gesalbt.

Die Könige in Juda aus dem Hause David's wurden mit dem ursprünglichen von Moses in der Wüste bereiteten heiligen Salböl, und aus einem Horn, die Könige Israels aber mit Balsamöl, und aus einem Kruge gesalbt. Die Salbung der Könige wurde an einem Bach vollzogen; man salbte den Königen die Gestalt einer Krone auf's Haupt (Schekol. 10, b. Hor. 11, b. Krith. 5, b).

3. Die Kroninsignien.

Es darf Niemand das königliche Leibroß besteigen, auf seinen Thron sich setzen, mit seinem Szepter sich spielen (Sanh. 22, a).

Der König trug am Halse eine ganz kleine, in Form eines Amulets geschriebene Thora (Ib. 21).

4. Das Lever.

Es darf Niemand den König sehen, wenn demselben das Haupthaar geschnitten wird, wenn er entkleidet ist oder im Bade sizt (Ib. 22).

5. Die Audienz.

Bei der Audienz sizt der König auf dem Throne mit der Krone auf dem Haupte, und das ganze Volk, ja selbst der Profet, steht vor ihm mit zur Erde gebeugtem Haupte, nur der Hohepriester braucht bei der Audienz nicht zu stehen; ja der König mußte vor dem Hohenpriester stehen, wenn er das Orakel der Urim befragte (Maim. Melach. 2).

6. Nuptialien.

Sowol der König als die Königin sind von der Levirats-Ehe und der Chaliza dispensirt; die Witwe des Königs darf nicht wieder heiraten (Sanh. 18, a).

Digitized by Google

7. Funeralien.

Starb ein naher Anverwandter des Königs, darf er den Pallaſt nicht verlaſſen, beim Todtenmahl סעודת הבראה ſizt er auf dem Sofa, und das Volk um ihn herum auf der Erde (Ib. 20, a). Stirbt der König, werden auf ſeinem Grabe ſeine Kleider und Hauseinrichtungen verbrannt, und ſeinem Leibroß werden die Hufflechſen durchſchnitten (Ab. Sar. 11, a).

Erklärung des Wortes תלפיות,

von H. Deutſch in Peſt.

Ueber die Etymologie des Wortes תלפיות (Hoheslied 4, 5) wurde von jeher geſtritten. Der Thalmud (Berach. 30, a) erklärt es mit: תל שכל פיות פונים בו, Burg, der ſich alle (flehenden) Lippen zuwenden, und findet darin eine bibliſche Andeutung für den altherkömmlichen Gebrauch, nach welchem ſich der Iſraelite beim Morgen- und Abendgebete mit dem Angeſichte nach Oſten, dem Standorte des heiligen Tempels in Jeruſalem wendet. Aben Eſra hält es gleichfalls für ein Nomen compositum, läßt es aber aus תלה, aufhängen, und פיות, Waffen, entſtehen. Dieſe Erklärung iſt aber nicht ſtichhaltig. Denn 1. bedeutet פיות blos als Metapher, u. z. in Verbindung mit חרב, Schärfe des Schwertes; 2. erſcheint nach dieſer Erklärung das darauffolgende: אלף המגן תלוי עליו כל שלטי הגבורים als nichtsſagender Pleonasmus. Ich halte תלפיות für das griechiſche τροπαῖος, zur Flucht gehörig, daher τρόπαιον, Fluchtdenkmal, welches bekanntlich aus einer errichteten Stange beſtand, an welche die erbeuteten Rüſtungen und Schilde des in die Flucht geſchlagenen Feindes aufgehängt wurden. Die Verwechſelung der Liquida r in l iſt im Hebräiſchen nicht ſelten, als: אלמנותיו für ארמנותיו, הצהיל für הצהיר u. a. m. Dann gäbe das Ganze einen vortrefflichen Sinn. Auch erſcheint das nachſtehende אלף המגן תלוי עלון כל שלטי הגבורים als erklärende Appoſition desſelben vollkommen gerechtfertigt (vergl. Aben Eſra, Geneſis B. 1. 39, 20). So parador dieſe Worterklärung auf den erſten Anblick auch ſcheinen dürfte, ſo gewinnt ſie an Wahrſcheinlichkeit, wenn man die Schaar von aramäiſchen, arabiſchen und zum Theil auch griechiſchen Wörtern, die in bunter Geſtalt dieſes kleine Buch durchziehet, nicht außer Acht läßt. So ſind die Wörter: כותל, ערוגה, מדרגה, רהיטים, ברותים u. a. m., ſowie der häufige Gebrauch des ש anſtatt אשר aramäiſch. Die Verbalſtämme: רפק, גלש, חנט, חרן, רפד u. a. m. ſind arabiſch. Perſiſchen Urſprungs ſind: פרדם und נרד, אפריון und כרכם aber finden ſich nur noch in der griechiſchen Sprache.

Digitized by Google

Karaitiſche Aphorismen.

Von

Joſef Löwy in Gr.-Kaniſcha.

(Fortſetzung) *).

17. Das Morgengebet für Werkelage (14—30) iſt ebenfalls meiſt aus Schriftverſen zuſammengeſezt. Statt des „ובורא הכל" der rabbaniſtiſchen Theſilla haben die Karäer nach Jeſaj. 45, 7 יוצר רע. Dieſe Differenz erklärt ſich nicht nur aus der größern Anhänglichkeit der Kar. an den Buchſtaben der Schrift, ſondern noch aus einem andern Umſtande. Der Thalmud bezeichnet nämlich die fragliche Abweichung vom bibliſchen Wortlaute als einen Euphonismus (Ber. 11, 6). Wahrſcheinlich liegt aber derſelben die Rückſicht auf die Zoroaſtriſche Lehre zu Grunde, gegen welche man nicht direkt polemiſiren wollte (S. Sanh. 39, a). Die unter Herrſchaft des Islams lebenden Karäer hatten dies nicht zu berückſichtigen. Sie kehrten daher zu der urſprünglichen, die Zoroaſtriſche Lehre offen bekämpfenden Faſſung zurück.

18. Die vier Elemente der karäiſchen Theſilla: Bekenntniß des einzigen Gottes, Sündenbekenntniß, Heiligung (Keduſcha) und leiſes Gebet (ſ. oben S. 171) finden ſich auch im Morgengebete. Merkwürdigerweiſe iſt S. 40 für das Morgengebet eines Tages, an welchem eine Hochzeit gefeiert wird, eine eigene Keduſcha, und für die Trauertage S. 41 ein Zuſatz beim Jichud und ebenfalls eine beſondere Keduſcha vorgeſchrieben. Das Hochzeitsrituale iſt bei den Karäern überhaupt von viel ausgedehnterem Umfange, als bei den Rabbaniten. Die Trauungsgebete und Geſänge füllen 12, die für den Sabbath nach der Hochzeit 15 Seiten. Erſtere führen den Titel ברכת חתנים. Die eigentlichen ברכות ſind ſieben an der Zahl; ſie ſtimmen aber mit den thalmudiſchen Benediktionen nicht überein. Ihre Beſtandtheile ſind Bibelverſe und Poeſien (IV, 64—75). Aus denſelben Beſtandtheilen ſind auch leztere zuſammengetragen (I, 156—172).

19. Die karaitiſche Trauung geſchieht nicht vermittelſt der bei uns üblichen Formel: הרי את מקודשת, ſondern vermittelſt bibliſcher Sprüche. Bei der Trauung einer Jungfrau ſpricht der Funktionär, der den Trauungsakt leitet, dem Bräutigam vor: „Ich verlobe dich mir auf ewig, und ich verlobe dich mir durch Recht und Gerechtigkeit und mit Huld und Liebe; und ich verlobe dich mir durch Treue, und daß du erkenneſt den Herrn (Hoſ. 2, 21. 22)". Bei der Trauung einer Witwe: „Fürchte nicht, denn du wirſt nicht zu Schanden;

*) S. 4. Heft S. 171.

Digitized by Google

und sei nicht beschämt, denn du darfst nicht erröthen. Denn die Schmach deiner Jugend wirst du vergessen, und der Schande deines Witwenthums nicht mehr gedenken (Jesaj. 54, 4)". Bei der Trauung einer Geschiedenen: „Nicht mehr wird von dir gesagt: Verlassene, und von deinem Lande: Oede. Sondern du wirst genannt: meine Lust an ihr, und dein Land: Vermählte; denn seine Lust hat der Herr an dir, und dein Land wird vermählt (das. 62, 4)". Die Trauung wird in der Synagoge, der heil. Lade gegenüber, vollzogen; die Braut steht zur Linken des Bräutigams. Die Kethuba ist nicht chaldäisch, sondern hebräisch abgefaßt. Sie stimmt in den meisten Stücken mit der rabbanitischen überein. Die Ehegenossen verpflichten sich kraft derselben unter Anderm ausdrücklich, die Festtage nach dem karaitischen Kalender zu feiern. Nachdem die Trauungsformel rezitirt ist, legt der Funktionär eine Decke (הכפרת) auf das Haupt der Neuvermählten, und spricht einen aus Schriftversen bestehenden Segen. Die Worte des Priestersegens kommen darin nicht vor.

20. Die gottesdienstliche Feier am Sabbathe nach der Hochzeit nimmt folgenden Verlauf: Zuvörderst wird im Hause des Bräutigams eine Andacht verrichtet. Hierauf wird der Gefeierte unter Absingung von biblischen und nicht biblischen Liedern zur Synagoge geführt. Hier wird der Zug mit dem 61. Psalm begrüßt, worauf man die Thora aus der Lade nimmt. Nachdem Kohen und Levi aus dem Wochenabschnitte gelesen, wird der Bräutigam vermittelst einer poetischen Ansprache zur Thora gerufen. Hierauf folgt ein merkwürdiger Dialog. Der Bräutigam liest nämlich 1 B. M. 24, 1—4; wird aber bei jedem Verse von dem Vorbeter unterbrochen, indem Lezterer mit einer Reihe von Schriftversen respondirt. Aus Mag. Abr. 144, 5 erhellt, daß die erwähnte Vorlesung auch in rabbanitischen Synagogen stattfand und bis zum 7. Verse ausgedehnt wurde. (Die fragliche Theralektion war sowol in orientalischen als in occidentalischen Synagogen gebräuchlich. R. David Abudirähim führt R. Saadias Gaon als Gewährsmann dafür an, Abud. ed. Prag 116, a. Im Oriente fand die Lektion nach dem Zeugnisse R. Chajjim Benveniſti's (Knes. ha-Gedol. O. Chajj. 282, d. Zitat bei Mag. Abr. ist unkorrekt) noch im 17. Jahrhundert statt. Die vorgelesenen Schriftverse wurden aus Courtoisie gegen die Braut auch in die Umgangssprache übersezt. Aus den occidentalischen Synagogen ist der Gebrauch längst geschwunden. Red.) Rücksichtlich der Haftara stimmt der karaitische Usus, nach welchem dieselbe Jesaj. 61, 10 beginnt, mit dem ältern rabbanitischen Usus überein *).

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Unser geehrter Mitarbeiter hat sich mit dem kar. Chacham in Halicz in brieflichen Verkehr gesezt. Derselbe gehört zum Gemeinderathe der k. Freist. H., und sein Brief athmet nichts als Liebe und Brüderlichkeit gegen die Rabbaniten. Wir werden hoffentlich in der angenehmen Lage sein, unseren Lesern manches aus der zwischen Hrn. Löwy und dem Chacham gepflogenen Korresp. mitzutheilen. Red.

Digitized by

Wanderungen im Gebiete jüdiſcher Vorzeit.

Von Dr. Carmoly in Frankfurt am Main.

(Fortſetzung) *).

9. Ordnung für die Juden zu Wien 1238.

Folgende Ordnung des Kaiſers Friedrich II., gegeben im Auguſt 1238, im Feldlager während der Belagerung von Brescia, iſt höchſt merkwürdig. Die darin ausgedrückten, für jene Zeit wirklich milden und von einem duldſamen Geiſte diktirten Vorſchriften machen es begreiflich, daß die Päbſte Gregor IX. und Innocentius IV., wie nicht minder die Kirchenverſammlung zu Lyon und ſo viele andere Gläubige allen Ernſtes den Verdacht hegen konnten, der Kaiſer habe die Abſicht, zu den Moslemin oder Juden überzutreten, und er ſuche daher den chriſtlichen Glauben zu unterdrücken. Der Wortlaut der Judenordnung:

Fridericus dei gracia Romanorum Imperator, semper Augustus, Jerusalem et Sicilie Rex. Per pressens scriptum Notum sieri volumus Universis, quod Nos Judeos, Wienne, servos Camere nostre sub nostra et Imperiali protectione recipimus et favore. Preterea statuimus, ut in domibus ipsorum absque eorum consensu Hospites non recipiantur. Si autem apud eos res furtiva inventa fuerit, si dixerit, Judeus se emisse, juramento probet secundum legem suam, quantum emerit et tantundem recipiat, et rem ei, cujue erat, restituat. Nullus filios vel filias ipsorum in vitas baptisare presumat. Aut si captos, vi vel furtim raplos, vel coactos baptisaverit, quindecim libras auri ad errarium nostrum persolvat. Si autem aliquis ipsorum sponte baptisari voluerit triduo reservetur ut inlegre cognoscat si vera christiane religionis causa aut pro aliqua illata Injuria legem suam deserat. Et sicut legem Patrum suorum reliquit, ita etiam reliquat hereditatem. Mancipia quoque eorum pagana nullus optenta christiane religionis baptisans ad Servitia eorum convertat. Quod si fecerit, bannum id est tres libras argenti persolvat, et servum domino suo reddat. Si Judeus in Christianum vel Christianus in Judeum contenderit, uterque pro ut res est, secundum legem suam. Justitiam faciat, ut rem suam probet. Et nemo Judeum ad ignitum ferrum, vel ad callidam aquam, seu figidum probet, nec flagellis cedat, vel in Carcerem mittat, sed juret secundum legem suam post Quadraginta Dies **). Nullis testibus nisi simul Judeis et Christianis convinci possit qualibet de causa.

---

*) S. 4. Heft S. 176. **) ? Red.

Digitized by Google

Proquacumque re Imperialem appelverint in presentiam Indutie eis Concedantur. Si quis adversus aliquem eorum Consilium fecerit, aut eis insidiatus fuerit, quod occidatur uterque, et consiliator, et occisor, duodecim libras auri ad errarium nostrum persolvat, si vero eum vulneraverit, sed non ad mortem, libram unam auri componat, et si sit servus, qui illum occiderit, vel vulneraverit, Dominus ejus aut supradictam Compositionem impleat, aut servum ad poenas trahat. Et si Judei ipsi litem inter se aut causam aliquam habuerint determinandam, coram eo qui preest eis, judicentur, et si aliquis inter eos perfidus rei alicujus inter eos geste, occultare voluerit veritatem fateri cogatur. Si autem de aliqua magna causa, inculpati fuerint, Indutias ad imperatorem habeant. Preterea vinum suum, pigmenta, et antidota, possint vendere Christianis. Ad cujus rei memoriam presens scriptum fieri, et bulla aurea typario Majestatis nostre impressa, jussimus insigniri. Huius autem rei Testes sunt.

Dilecti Principes nostri — — — — Venerabilis Patriarco aquilegiensis, S. Moguntinus — — — Magdeburgensis archiepiscopi . . . Coloniensis etc. . . . Leodiensis — Electi — — — Pataviensis — — — Herbipolensis — Wormaciensis etc. — — — Misnesis Episcopi — — Dux Karinthie, H. Comes Ascanie, Comes de Arnesteyn, et quam plures alii. Acta sunt haec: Anno Dominice Incarnationis Milesimo, Ducentesimo, Tricesimo Octavo, Mense Augusti, Undecime Indictionis Imperante domino nostro Friderico dei gracia Romanorum Imperatore semper Augusto, Jerusalem et Sicilie Rege, invictissimo, Anno Imperii ejus octavo decimo, Regni Jeroselimitani Tercio decimo, Regni vero Sicilie, Quadragesimo feliciter Amen.

Datum in obsidione Brixiae, Anno, Mense et Indictione prescriptis.

(Abgeriſſene goldene Bulle).

(Die weſentlichen Beſtimmungen dieſer Judenordnung ſind: „Die Juden in Wien werden als „Kammerknechte“ in des Kaiſers Schutz genommen. Dieſelben dürfen wider ihren Willen keine Einquartirung erhalten. Ihre Kinder dürfen unter Androhung einer Strafe von 15 Pf. Gold nicht wider ihren Willen getauft werden. Der getaufte Jude verliert ſein Erbrecht. Wer den heidniſchen Sklaven eines Juden tauft, muß denſelben ſeinem Gebieter zurückſtellen und überdies 3 Pfund Silber zahlen. In Rechtsfällen zwiſchen Chriſten und Juden hat jede Partei, je nach Beſchaffenheit des Rechtsſtreites, ihre Angabe nach den Vorſchriften ihres Religionsgeſetzes zu erhärten. Der Feuer- und Waſſerprobe, der Geißel- und Kerkerſtrafe ſoll ein jüdiſcher Angeklagter nicht unterzogen werden. Hierauf folgen die Strafbeſtimmungen wegen Nachſtellung, Ermordung und Verwundung von Juden. Die Rechtsſtreitigkeiten der Juden unter einander gehören vor das Forum ihrer Vorgeſezten. Werden Juden wegen einer wichtigen Urſache angeklagt, muß die Anklage vor den Kaiſer gebracht werden“. — Kaiſer Friedrich II. war aber nicht nur gegen die Juden überhaupt menſchlich geſinnt, er unterſtüzte auch großmüthig einen jüdiſchen

Gelehrten: Jakob Antoli in Neapel. Mit dem aus Spanien nach Toskana gekommenen Jehuda Kohen b. Salomo korrespondirte er sogar über ein geometrisches Thema (Zunz in Geiger's Ztschr. IV. 189). Antoli preist die Gnade des edlen Herrschers, und sagt von ihm: אורב החמה ודורשיה לזון אותי ולכלכל אותי לשבעה יגדל ה' חסדו עמו להרים אותו (Sifre Chochma Mspt. bei Delitzsch Cod. Hebr. XVI). In seinem nur handschriftlichen Malmad, welcher philosophisch-haggadische Erläuterungen zur Thora enthält, führt Antoli zuweilen auch Ansichten des Kaisers Friedrich an (Zunz a. a. O.; Sen. Sachs ha-Jona S. 31, a und m. ha-Mafteach §. 432). Vielleicht ist einer unserer geehrten Mitarbeiter in der Lage, uns eine Auswahl von Stellen aus dem Malmad mitzutheilen. Red.).

10. Die Juden in Mähren unter Ottokar II.

Den grausamen Verfolgungen, denen die Juden in Deutschland im 13. Jahrhundert ausgesezt waren, suchte zuerst das Oberhaupt der römischen Kirche, Pabst Innocenz IV., Einhalt zu thun, da er, den 5. Juli 1247 an alle Erzbischöfe und Bischöfe dieses Landes ein Umschreiben gegen diese schrecklichen Bedrückungen ergehen ließ. Im Jahre 1253 verordnete dieser menschenfreundliche Pabst durch eine Bulle, bei Strafe des Kirchenbannes, daß kein Jude zur Taufe gezwungen, keinem ein Uebel zugefügt, sein Vermögen nicht entzogen, die Feierung des Sabbaths nicht gestört, die Beerdigungsstellen nicht verheeret, und die Juden mit schimpflichen Vorwürfen, daß sie nämlich bei ihrem Gottesdienste das Blut der Christen gebrauchen ꝛc., nicht beunruhigt werden sollen. König Ottokar II., Markgraf von Mähren, bestätigte im Jahre 1254 diese päbstliche Bulle, und gebot überdies, daß die Juden nur unter Gerichtsbarkeit des Königs stehen, derjenige, der einen Juden verwundet, dem Verwundeten 12 Mark Silber und der königlichen Kammer 6 Mark Goldes bezahlen, — wer einen Juden tödtet, das Leben und Vermögen verwirken, — wer dem Weibe eines Juden Gewalt anthut, die Hand verlieren, — wer ein Judenkind entführt, wie ein Räuber bestraft, — die Störer einer Judenschule zwei Talente bezahlen *), und überhaupt den Juden keine unverdienten Vorwürfe gemacht werden sollen. Im Jahre 1268 wurden alle, vom Könige Ottokar II. den Juden in Mähren verliehenen Rechte in eine Sammlung gebracht; allein diese Rechte kamen nach dem Untergange dieses Fürsten und bei der darauf erfolgten allgemeinen Zerrüttung des böhmischen Reiches in Vergessenheit.

(Fortsetzung folgt.)

*) Eine Parallele zu den Judenordnungen Friedrich's II. und Ottokar's II. bildet die Judenordnung Bela's IV., Königs von Ungarn. Dieselbe erschien am 5. Dezember 1251. Sie athmet einen wohlwollenden Geist. In meiner Geschichte der Juden in Ungarn (Besch's Jahrb. 5607) ist sie ihrem ganzen Wortlaute nach mitgetheilt. Red.

Digitized by Google

Stimmen über den jüdiſchen Religionsunterricht.

I.

Der Religionsunterricht jüd. Gymnaſialſchüler.

Von

Dr. Eisler, Religionslehrer am k. k. Gymnaſium zu Nikolsburg.

Hr. Rabbinats-Aſſeſſor Wahrmann hat im Aprilhefte dieſer Zeitſchrift die Nothwendigkeit eines noch zu verfaſſenden Religionsbuches für die iſrael. Gymnaſialſchüler hervorgehoben. Leider läßt uns Hr. W. darüber in Ungewißheit, ob er ein und dasſelbe Religionsbuch für alle oder nur für einige Klaſſen des Gymnaſiums für nothwendig erachtet. Ein oberflächliches Nachdenken über den Gegenſtand zeigt ſchon, daß, da der Gymnaſialunterricht volle 8 Jahre dauert, mit dem 10—12-jährigen Kinde beginnt und mit dem gereiften Jünglinge ſchließt, ein und derſelbe Unterrichtsgegenſtand, je nach den untern oder obern Klaſſen ſowol ſachlich als ſprachlich verſchieden ſein muß. Geiſtige Nahrung, welche für's Kind taugt, kann nicht auch dem Jünglinge gereicht werden. Ein Buch, welches für's Untergymnaſium beſtimmt iſt, kann im Obergymnaſium nicht gebraucht werden, und ebenſo umgekehrt. Wenn Hr. W. für die Nothwendigkeit eines Religionsbuches am Obergymnaſium plaidirt, ſo wollen wir dieſes gerne unterſchreiben, anders, wenn von einem dringenden Bedürfniſſe eines Religionsbuches am Untergymnaſium die Rede iſt. Hier hat das Religionsbuch eine nur ſekundäre Bedeutung, Hauptſache bleibt am Untergymnaſium das Leſen der heiligen Schrift in der Urſprache, das Vertrautwerden des Kindes mit der Thora und den frühern Profeten, dann die Kenntniß der Sprachformen. Nur wer das Hebräiſche verſteht und unſere heiligen Bücher in der Urſprache lieſt, kann ſich auch in ihren Geiſt verſenken. Und wollen wir den Vorwurf von uns abwenden: Seit es Religionsbücher und Religionslehrer giebt, giebt es nur Religionsleere, — ſo müſſen wir den Unterricht in der hebräiſchen Sprache und Bibel zu unſerem Hauptaugenmerk am Gymnaſium machen. An einem Gymnaſium, wo Schüler auch ohne Kenntniß der heiligen Sprache eintreten, hat der Religionslehrer nichts Beſſeres zu thun, als die Thora und hebräiſche Grammatik zu lehren.

Die Thora wird zu allen Zeiten und trotz aller Autoren von Religionsbüchern das beſte Religionsbuch, wie die frühern Profeten die beſte bibliſche Geſchichte bleiben. Iſt der Religionslehrer an einem Gymnaſium, wie hier in Nikolsburg, wo die Schüler aus der Hauptſchule ſchon die Kenntniß der Bibel und der erſten Profeten mitbringen, dann bleibt es ſeine Aufgabe, andere Bücher von תנך in der Urſprache zu leſen, die Geſchichte der Makkabäer und die Römerperiode zu tradiren. Das Religionsbuch hat nur den Zweck, eine gewiſſe Ordnung in die religiöſen Begriffe des Kindes zu bringen. In der Thora ſind z. B. Mizwot ben Odom l'Mokom und ben Odom la Chwero

Digitized by Google

durcheinander geworfen, durch's Religionsbuch wird ein gewisses System hineingebracht. Die Pflichtenlehre nach hergebrachter Manier getheilt in Pflichten gegen Gott und Pflichten gegen den Nebenmenschen sind hier am rechten Platze. Für diesen untergeordneten Zweck aber sind unsere bereits vorhandenen Religionsbücher, namentlich das von Jolsohn ausreichend genug. Ein Anderes ist's am Obergymnasium. Wenn auch hier das Lesen der Propheten und Hagigrafen in der Ursprache, dann der Unterricht in der Literaturgeschichte, namentlich der thalmudischen Zeit, Hauptsache sind; so hat doch das Religionsbuch den höhern Zweck, nicht Ordnung allein, sondern auch Wissenschaft in den Unterricht zu bringen. Auf dieser Stufe ist der Schüler nicht bloßer Nachbeter, sondern schon Selbstdenker, und läßt sich's hier nicht Alles so apodiktisch hingeben. Welcher jüdische Lehrer will am Obergymnasium von Unsterblichkeit der Seele vortragen, ohne daran zu denken, daß der 17—18-jährige Jüngling ihn fragen wird, warum denn in der Thora nicht ausdrücklich von Lohn und Strafe in einer bessern Welt Etwas gesagt wird. Unsere jüdischen Gymnasialschüler konversiren mit ihren christlichen Kollegen, und hören es oft, wie das Christenthum die Lehre von der Unsterblichkeit für sich vindizirt. Ich habe daher, so oft ich im Obergymnasium über Unsterblichkeit vortrug, immer Kosri I. §. 109, III. §. 20 zitirt, reife Schüler auch auf Maimonides Vorrede zum Abschnitt חלק gewiesen. In der Dogmenlehre habe ich wol Maimonides 13 erwähnt, doch gleich darauf meine Schüler mit Albos Einwendungen und seiner Eintheilung bekannt gemacht. In einem Religionsbuche für's Obergymnasium darf auch nicht ein eigener Abschnitt über Antropomorphismus und über die Bedeutung der alten Opfer u. s. w. fehlen. Ein solch wissenschaftliches Religionsbuch für's Obergymnasium thut uns noth; noch mehr aber ein Buch für den Lehrer selbst, das die verschiedenen Glaubenslehren erschöpfend behandelt mit Nachweis der Quellen, in welchem der Lehrer selbst sich Rathes erholen könnte. Zu dem Zwecke würde ich, wenn Sie Hr. Redakteur es erlauben, vorschlagen, daß die Herren Gymnasial-Religionslehrer den Ben-Chananja zu ihrem Organe machen. Die Herren könnten ihre verschiedenen Arbeiten in diesem Fache hier einsenden, und Sie Hr. Redakteur würden je 2 Blatt Ihrer Zeitschrift allmonatlich zur Aufnahme dieser Arbeiten bestimmen. Es würde dieses dem Laien Neues, dem Eingeweihten Nützliches enthalten. Ihr Blatt wird von allen gebildeten Rabbinern gelesen, und so könnten auch diese ihr Urtheil abgeben. Ein oder zwei Jahrgänge Ihrer Zeitschrift würden dann eine wahre Fundgrube von Materialien für dieses Fach bieten, und Sie, Hr. Redakteur, hätten sich um die jüdischen Religionslehrer an Gymnasien ein wahres Verdienst erworben *).

*) Wir sind mit vielem Vergnügen bereit, diese Blätter dem von unserm verehrten Mitarbeiter angeregten Gegenstande zu öffnen. Mögen die Herren Rabbinen und Religionslehrer nicht zögern, an's Werk zu gehen, und spezielle Lehren der jüdischen Dogmatik und Moral einer eingehenden Bearbeitung unterziehen! Red.

Digitized by Google

Die Rabbiner in Böhmen*).

III.

Der Wirkungskreis

„Der Rabbiner soll wirken!“ ist das allgemeine Kriegsgeschrei; darunter versteht man aber nicht die pünktliche Erfüllung seiner gesetzlichen und vertragsmäßigen Berufspflichten, wie die Entscheidung ritueller Fragen, die Predigt, die Ertheilung des Religionsunterrichtes, die Vertretung der Gemeinde nach Außen — sondern „er soll wirken“ ist eine gangbare Münze, die überall Kurs hat, und besonders als Scheidemünze Wesentliches leistet, obschon Jeder meint, es komme ihm noch was heraus, da sie doch eigentlich nur als Herausforderung ausgegeben wird. Solche allgemeinen Phrasen sind für die Malkontenten die bequemsten Schürhaken, um die Flamme der Zwietracht zu schüren.

Wie doch die Zeiten sich ändern können: Von den frühern Rabbinern wurde gerade das Gegentheil verlangt; die durften ja bei Leibe nichts wirken, weil jedes Wirken das Streben nach Veränderung als Ursache, und das Heraustreten aus dem starren Konservatismus zur Folge haben muß, und weil das Wirken im „Lernen“ stört; der Rabbiner aber soll „lernen“ und nicht mit דברים בטלים seine Zeit vergeuden. In der Studirstube sollte er seinen Wirkungskreis, in den ספרים seine Berufssphäre erblicken, er sollte nicht פוסק פומי' מגירסא sein und חריפות ובקיאות seines Strebens höchstes Ziel und seines Amtes höchste Würde betrachten. Je unsichtbarer daher in früherer Zeit der Rabbiner nach Außen, je mehr er sich in seiner Klause hinter seinen Folianten verschanzte, d. h. je unzugänglicher er sich machte, desto unangreifbarer stand er da; und je unverständlicher seine Sprache, je abstoßender sein Wesen, je gleichgültiger gegen alles außerhalb des Pilpul und der Halacha Stehende, desto undurchdringlicher war der Nimbus, der ihn umgab, und desto allgemeiner war die Zufriedenheit mit seinen Leistungen. „Lernen“ und „Wirken“, das ist die Grenzmarke zwischen dem Judenthum und Rabbinismus der Vergangenheit und Gegenwart! Unsere Väter wählten mit dem Gewissen, und das ist anspruchslos, wir wählen mit dem Verstande, und der ist berechnend; unsere Väter sagten: wir brauchen einen Vertreter vor Gott, je ferner der Welt, desto näher der Gottheit, desto wirksamer seine Vertretung; deßhalb darf keine äußere Last ihn belästigen, muß er jeder Verbindlichkeit entbunden sein, und keine Rücksicht haben für persönliche Rücksichten. Wir aber sagen: wir brauchen im Rabbiner einen ergebenen Diener, für unsere Kosten muß er leisten, lassen wir ihn nicht verkümmern, so muß er auch um uns sich kümmern, sollen wir ihn ernähren, so muß er uns ehren, sollen wir ihm geben, so muß

*) S. 2. Heft S. 85. 3. Heft S. 128. 4. Heft S. 185.

Digitized by Google

er für uns, nicht für sich leben. Diese Parallele soll aber keine Anklage, sondern vielmehr eine Anerkennung gegen die Jetztzeit enthalten.

Das heutige Judenthum ist eine ganz andere Welt, hat ganz andere Bedürfnisse zu befriedigen und andere Interessen zu fördern, als das Judenthum von ci-devant; und es verriethe die krasseste Unkenntniß der Geschichte und des in ihr waltenden göttlichen Geistes, wollte man die ewig wechselnden Verhältnisse immer mit demselben Maßstabe messen. Gottlob! die Zeiten sind vorüber, wo man dem Rabbiner das größte Lob zu spenden glaubte, wenn man ihn einen „Schlemiel" nannte, der keine צורת המטבע kannte, und nie einen Blick in ספרים חיצונים geworfen. Seitdem der Jude durch das allmälige Fallen der Ghetto-Schranken aus seiner Isolirung herausgetreten und in die allgemeine Weltströmung hineingezogen ist, ist es seine Lebensaufgabe geworden, die seiner Sprache, Haltung und Manieren aufgedrückten Ghetto-Spuren zu verwischen; die Trennung der Bekenntnisse darf wenigstens unserer Seits keine soziale Absonderung bewirken, unserer Seits darf die Verbrüderung auf keine Hindernisse stoßen. Die Lösung dieser großen Aufgabe ist aber Sache des Volksunterrichtes, das heutige Judenthum braucht daher Volkslehrer und nicht „Wohllerner", und jeder Vernünftige muß einstimmen in den Ruf: der Rabbiner soll wirken!

Nur fragt sich's, wo? worauf? womit? in welcher Richtung und Umfange soll er wirken? d. h. wer diese Forderung an den Rabbiner stellt, muß, um nicht ungerecht zu sein, seines Wirkungskreises und der ihm zu Gebote stehenden Mittel sich klar bewußt sein. Aber von all den Schreiern sind nur wenige, die obige Fragen sich stellen, und noch weit weniger, die sich die Mühe nehmen, auch nur Eine zu beantworten; und so kömmt es, daß der Wirkungskreis des Rabbiners aller Welt eine terra incognita ist, und geometrisch betrachtet, zu den erentrischen Kreisen gehört, bei denen die Secante eine Hauptrolle spielt. Ueber diesen Punkt ist eigentlich Niemand recht im Klaren, man bemüht sich auch gar nicht, darüber in's Klare zu kommen; man will anklagen, und den Angeklagten à tout prix schuldig finden, dazu ist so ein allgemeines Schlagwort als Zündstoff zwischen die leicht erregbare Masse zu werfen, wie gemacht. Nun, so wollen wir obige Fragen beantworten; wir wollen beweisen, daß in der That die Rabbiner nichts wirken, daß aber nach dem Grundsatze: ad impossibilia nemo tenetur nicht die Angeklagten, sondern die Ankläger die Schuldigen sind.

Alexander von Humboldt und die Juden.

Mitten in weltgeschichtlichen Ereignissen, welche die öffentliche Aufmerksamkeit fast ganz absorbiren, feiert die gesammte europäische Presse das Gedächtniß Alexanders von Humboldt, des großen, tiefblickenden Sehers in die Wunderwerke der sichtbaren Schöpfung Gottes. Was Humboldt entdeckt und

Digitized by Google

gelehrt, ist ein unversieglicher Born, aus welchem alle Geschlechter der Erde schöpfen werden. Er stand auf der Höhe aller Jahrhunderte. Sein Name ist mit ehernem Griffel in die Jahrbücher der Menschheit eingeschrieben. Er gehört zu den „Denkern, welche glänzen, wie der Glanz des Himmels und wie die Sterne immer und ewig (Dan. 12, 3)".

Wenn wir ihm gleichwol auch in diesen, für einen beschränkten Leserkreis bestimmten Blättern ein bescheidenes Denkmal zu setzen versuchen, so thun wir dies, um in dankbarer Verehrung eines Zuges in seinem Charakter zu erwähnen, welchen allgemeine Schilderungen wol schwerlich berühren werden.

Alexander von Humboldt war ein entschiedener und ausgesprochener Freund der Emanzipation der Juden. Der große Geist ließ sich auch hierin von kleinen Geistern nicht irre machen. Wie sein Bruder Wilhelm, wurde er unter dem Einflusse Moses Mendelssohn's erzogen, und verkehrte, wie dieser, in seiner Jugend viel mit der jüdischen Intelligenz in Berlin. Was der Biograf des Erstern von seinem Helden sagt, gilt auch von Alexander: „Von Judenhaß oder ähnlichen Albernheiten konnte bei einem so freien Geiste nicht die Rede sein [1])". Den Wortführern des Judenhasses in unseren Tagen ist allerdings Alexander v. Humboldt keine Autorität; brechen sie ja auch über ihn und über seine Forschungen in bornirtem Fanatismus den Stab! Aber der hoffende Israelit hält sich trotz aller Ausbrüche des Hasses an die trostreiche Verheißung einer Zukunft, wo sich, wie im großen Weltall, so auch in der Welt der Menschen Friede und Harmonie kundthun und offenbaren werden, „weil voll geworden ist die Erde der Erkenntniß des Ewigen, wie Wasser die Meerestiefe bedecken (Jesaj. 11, 9)".

Alexander v. Humboldt hatte, wie für alles Schöne und Große, so auch für Israel's Schriftthum, und zwar nicht nur für das biblische, sondern auch für das nachbiblische einen offenen, empfänglichen Sinn. In Beziehung auf jenes sagt er:

„Es ist ein charakteristisches Kennzeichen der Naturpoesie der Hebräer, daß, als Neffer des Monotheismus, sie stets das Ganze des Welttalls in seiner Einheit umfaßt, sowol das Erdenleben als die leuchtenden Himmelsräume Sie weilt seltener bei dem Einzelnen der Erscheinung, sondern erfreut sich der Anschauung großer Massen. Die Natur wird nicht geschildert als ein für sich Bestehendes, durch eigene Schönheit Verherrlichtes; dem hebräischen Sänger erscheint sie immer in Beziehung auf eine höher waltende geistige Macht. Die Natur ist ihm ein Geschaffenes, Angeordnetes, der lebendige Ausdruck der Allgegenwart Gottes in den Werken der Sinnenwelt. Deshalb ist die lyrische Dichtung der Hebräer schon ihrem Inhalte nach großartig und von feierlichem Ernst, sie ist trübe und sehnsuchtsvoll, wenn sie die irdischen Zustände der Menschheit berührt. Bemerkenswerth ist auch noch, daß diese Poesie trotz

---

[1]) Schlesier, Erinnerungen I, 25.

Digitized by Google

ihrer Größe, ſelbſt im Schwunge der höchſten, durch den Zauber der Muſik hervorgerufenen Begeiſterung faſt nie maßlos wie die indiſche Dichtung wird. Der reinen Anſchauung des Göttlichen hingegeben, ſinnbildlich in der Sprache, aber klar und einfach in dem Gedanken, gefällt ſie ſich in Gleichniſſen, die faſt rhythmiſch, immer dieſelben wiederkehren.

Als Naturbeſchreibungen ſind die Schriften des alten Bundes eine treue Abſpiegelung der Beſchaffenheit des Landes, in welchem das Volk ſich bewegte, der Abwechslung von Oede, Fruchtbarkeit und libanotiſcher Waldbedeckung, die der Boden von Paläſtina darbietet. Sie ſchildern die Verhältniſſe des Klima's in geregelter Zeitfolge, die Sitten der Hirtenvölker und deren angeſtammte Abneigung gegen den Feldbau. Die epiſchen oder hiſtoriſchen Darſtellungen ſind von naiver Einfachheit, faſt noch ſchmuckloſer als Herodot, naturwahr, wie, bei ſo geringer Umwandlung der Sitten und aller Verhältniſſe des Nomadenlebens, die neueren Reiſenden einſtimmig es bezeugen. Geſchmückter aber und ein reiches Naturleben entfaltend, iſt die Lyrik der Hebräer. Man möchte ſagen, daß in dem einzigen 104. Pſalm das Bild des ganzen Kosmos dargelegt iſt. . . .. Man erſtaunt, in einer lyriſchen Dichtung von ſo geringem Umfange, mit wenigen großen Zügen, das Univerſum, Himmel und Erde geſchildert zu ſehen. Dem bewegten Elementarleben, der Natur iſt hier des Menſchen ſtilles, mühevolles Treiben vom Aufgang der Sonne bis zum Schluß des Tagewerks am Abend entgegengeſtellt. Dieſer Kontraſt, dieſe Allgemeinheit der Auffaſſung in der Wechſelwirkung der Erſcheinungen, dieſer Rückblick auf die allgegenwärtige unſichtbare Macht, welche „die Erde verjüngen“ oder in Staub zertrümmern kann, begründen das Feierliche einer minder lebenswarmen und gemüthlichen als erhaben poetiſchen Dichtung.

Aehnliche Anſichten des Kosmos kehren mehrmals wieder (Pſalm 65, 7—14 und 74, 15—17), am vollendetſten vielleicht in dem 37. Kapitel des alten, wenn auch nicht vormoſaiſchen Buches Hiob. Die meteorologiſchen Prozeſſe, welche in der Wolkendecke vorgehen, die Formbildung und Auflöſung der Dünſte bei verſchiedener Windrichtung, ihr Farbenſpiel, die Erzeugung des Hagels und des rollenden Donners werden mit individueller Anſchaulichkeit beſchrieben; auch viele Fragen vorgelegt, die unſre heutige Phyſik in wiſſenſchaftlicheren Ausdrücken zu formuliren, aber nicht befriedigend zu löſen vermag. Das Buch Hiob wird allgemein für die vollendetſte Dichtung gehalten, welche die hebräiſche Poeſie hervorgebracht hat. Es iſt ſo maleriſch in der Darſtellung einzelner Erſcheinungen als kunſtreich in der Anlage der ganzen didaktiſchen Kompoſition. In allen modernen Sprachen, in welche das Buch Hiob übertragen worden iſt, laſſen ſeine Naturbilder des Orients einen tiefen Eindruck. „Der Herr wandelt auf des Meeres Höhen, auf dem Rücken der vom Sturm aufgethürmten Wellen. — Die Morgenröthe erfaßt der Erde Saumen und geſtaltet mannigfach die Wolkenhülle, wie des Menſchen Hand den bildſamen Thon“. — Es werden die Sitten der Thiere geſchildert, des Waldeſels und der Roſſe, des Büffels, des Nilpferds und der Krokodile, des Adlers und des

Digitized by Google

Straußen. — Wir sehen „den reinen Aether in der Schwüle des Südwindes wie einen gegossenen Spiegel über die dürstende Wüste hingedehnt". Wo die Natur kärglich ihre Gaben spendet, schärft sie den Sinn des Menschen, daß er auf jeden Wechsel im bewegten Luftkreise wie in den Wolkenschichten lauscht, daß er in der Einsamkeit der starren Wüste wie in der des wellenschlagenden Oceans jedem Wechsel der Erscheinungen bis zu seinen Vorboten nachspürt. Das Klima ist besonders in dem dürren und felsigen Theile von Palästina geeignet, solche Beobachtungen anzuregen. Auch an Mannigfaltigkeit der Form fehlt es der dichterischen Literatur der Hebräer nicht. Während von Josua bis Samuel die Poesie eine kriegerische Begeisterung athmet, bietet das kleine Buch der ährenlesenden Ruth ein Naturgemälde dar von der naivesten Einfachheit und von unaussprechlichem Reize. Göthe in der Epoche seines Enthusiasmus für das Morgenland nennt es „das lieblichste, das uns episch und idyllisch überliefert worden ist [2])".

Die Dichtungen Gabirol's und Moses Ibn Esra's bezeichnet er als edle Nachklänge der althebräischen Poesie [3]).

Alexander v. Humboldt freute sich aufrichtig des Aufschwunges, welchen Kultur und wissenschaftliche Bestrebungen in neuerer Zeit unter den Juden nahmen. In einem wenig bekannten Schreiben, welches er am 12. Novbr. 1853 an den gelehrten Rabbiner Marco Mortara in Mantua richtete, sagt er: „Da ich seit meiner frühesten Jugend die Ehre hatte, in Deutschland mit hervorragenden Männern unter Ihren Glaubensgenossen, welche in der Philosophie und Mathematik geglänzt haben, verbunden zu sein, und da einer unserer großen und ältesten Schriftsteller, der Freund Lessing's, Moses Mendelssohn, auf die Erziehung, welche ich und mein Bruder in vorsündflutlicher Zeit genossen, Einfluß ausgeübt hat; sehe ich mit sehr lebhaftem Vergnügen, wie sich in allen Theilen Europa's die Liebe zur Wissenschaft und zu ernsten Studien mannigfaltiger Art unter den Juden Bahn bricht inmitten der Hindernisse, welche das traurige Erbe vergangener Jahrhunderte und der religiösen Intoleranz des Mittelalters sind [4])".

So dachte und schrieb Alexander v. Humboldt. Wir rufen ihm aus vollem Herzen nach: זכר צדיק לברכה, das Gedächtniß des Gerechten bleibt zum Segen!

---

[2]) Kosmos 2, 46 ff.

[3]) Das. S. 119.

[4]) Marc. Mort. Comp. d. Rel. Isr. Mantova 1855. XV.

Digitized by Google

Correspondenz.

Briefe aus Böhmen*).

III.

Vitae summa brevis. Hor.

Einen biedern Freund, einen wackern Begleiter auf deinen Wanderungen in jüdiſchen Kreiſen haſt du, mein geſchäzter Ben-Chananja, durch den Tod verloren. — Hr. H. D. Hirſch, der edle Greis mit dem jungen, für alles Schöne und Gute begeiſterten Herzen, der Greis mit der feurigen Jünglingsſeele, ſtarb am 1. April d. J. in einem Alter von 81 Jahren, nachdem er ein halbes Jahrhundert hindurch als Vorſteher die Intereſſen der hieſigen iſraelitiſchen Kultusgemeinde unverdroſſen und in edler Opferfreudigkeit vertrat. Er war ſeit 1849 Ehrenbürger der Stadt Horic, und ſeit einer Reihe von Jahren Kurator der öſterreichiſchen Verſorgungsanſtalt. Die Achtung Aller, die ihn kannten, die Verehrung ſeiner Gemeinde, die kindliche Liebe der Armen und Verwaiſten, denen er ein wahrer liebender väterlicher Verſorger war, waren der gerechte billige Tribut, der ſeinem edlen gemeinnützigen Wirken gezollt wurde. Sein Andenken wird im Schooße der hieſigen Gemeinde nie erlöſchen. Sein wackerer Sohn, der durch Herzens- und Geiſtesbildung ausgezeichnete Biedermann Hr. Friedrich Hirſch, Fabrikant, wurde an ſeiner Stelle zum Vorſteher gewählt, und hoffen wir, daß er im Geiſte ſeines unſterblichen Vaters wirken werde. — Der ſeit einigen Monaten vacant geweſene Rabbinatsſiz zu Reichenau iſt durch den ehemaligen Rabbiner zu Lugos und Gr.-Becskerek, Hrn. Fein, beſezt worden. — Schließlich, geſch. Ben-Chananja, möchte ich dich noch zum Fürſprecher machen für ein edles, gottgefälliges Unternehmen, daß nur durch opferfreudiges Zuſammenwirken unſerer Glaubensgenoſſen gefördert werden kann — und dies iſt der iſrael. Spital- und Bethausbau in Marienbad. Von allen Enden unſeres großen, gemeinſamen Vaterlandes pilgern die Hülfeſuchenden zu Marienbads wunderthätigen Heilquellen, aus allen Enden mögen daher auch die Liebesgaben zur Förderung dieſes ſchönen Unternehmens zuſtrömen. Der würdige Präſes der Prager iſrael. Kultusgemeinde, Hr. Wehli, wird im Namen des Komités jede auch die geringſte Gabe dankend entgegennehmen und beſtätigen. — Und nun für heute „lebewol"! Möchte ich dir doch bald recht Erfreuliches aus den böhmiſchen Gauen zu berichten haben! Doch unſer jüdiſches Kulturleben iſt nicht ſo reich an raſch auf einander folgenden Erſcheinungen, wie in Ungarn, dafür erſcheint aber auch bei uns im Lande der Muſik dennoch kein מחולת מחנים — Gottlob!

Horic, im Mai 1859. Rabbiner Dr. Ehrentheil.

---

*) S. 1. Heft S. 33. 2. Heft S. 133.

Digitized by Google

Pest, im April. Haben Sie schon von der hiesigen Missionsschule gehört? Es ist dies eine Schule, deren Räume mit israelitischen Kindern überfüllt sind, obschon alle Schüler christliche Religion lernen müssen und protestantisch erzogen werden. Kann aber eine solche Schule, deren Tendenz mit den Sitten und Gebräuchen, welche das Kind zu Hause beobachtet, im grellsten Widerspruche steht, segensreich für die Zukunft des Kindes wirken? Muß nicht der aufkeimende Geist des Kindes durch den verwerflichen Widerspruch zwischen Schule und Haus verderben? Welchen Sinn für Religion und Sittlichkeit können solche Geschöpfe bei einer derartigen verkehrten Erziehung noch haben? Was sind sie bei ihrem Austritte aus der Schule Anderes, als prinziplose Menschen, die weder Juden noch Christen, sondern nur ein Stein des Anstoßes beider sind! Bedenken wir ferner, daß diese Kinder zumeist armen Aeltern angehören, so müssen wir die Größe der Seelenleiden, welchen diese ausgesezt sind, tief beklagen. Die Muster- und Normal-Hauptschule nehmen zwar arme Knaben gratis auf, aber die Zahl dieser Begünstigten ist verhältnißmäßig gering. Was sollen nun die Aeltern der übrigen armen Knaben thun, falls sie in der Hauptstadt ihre Kinder nicht geistig verwahrlosen lassen wollen? Und wenn ihnen auch ihre väterliche Religion sehr theuer ist, und ihr Gewissen sich Anfangs noch so sehr sträubt, die Kinder in die Missionsschule zu schicken; so siegt doch zulezt die Furcht, ungezogene, rohe und unwissende Kinder zu haben, über die sonstigen Bedenklichkeiten, und der nach Unterricht lechzende Arme erfaßt endlich, obgleich mit Widerstreben, die dargebotene Lockspeise der englischen Missionäre. Muß nicht jeder Israelit, dessen Herz noch warm für's Judenthum schlägt, höchst betrübt sein, wenn er bedenkt, daß über 400 jüdische Kinder die Missionsschule, wo sie zur protestantischen Kirche erzogen werden, besuchen? Wahrlich, derselbe kann keinen sehnlicheren Wunsch haben, als daß diese Schmach recht bald von Israel genommen werden möge *).

Julius Spiegler.

Aus der Zala. Im Allgemeinen haben die jüdischen Verhältnisse in diesem Komitate seit den lezten Jahren eine sehr erfreuliche Gestaltung angenommen. Die Gemeinden haben ihren hundertjährigen Schlaf ausgeschlafen und sind nun zu neuem Leben, zu reger, lebendiger Thätigkeit erwacht; überall werden verjährte Mißbräuche durch neue, zweckmäßige Einrichtungen im

---

*) Wir konnten die Mittheilung unseres Korresp. nur auszugsweise geben. Dasselbe mußten wir in den früheren Heften auch in Betreff anderer Pester Korrespondenzartikel thun. Die zurückgelegten Mittheilungen haben das seit acht Jahren gesammelte Material zu einer Geschichte der Pester israel. Kultusgemeinde, deren Herausgabe in unserer Absicht liegt, bereichert. Sehr dankbar würden wir in dieser Rücksicht authentische Nachrichten über das Rabbinat des R. Wolf Boskowitz, so wie über die חברות in der Vor-Ullmann'schen Zeit entgegennehmen, da Alles, was wir bisher hierüber erfuhren, sehr unklar und nicht frei von Widersprüchen ist. **Red.**

Digitized by Google

Gemeindeleben verdrängt. In allen Gemeinden dieſes Komitates hat der Gottesdienſt eine würdigere Form angenommen; lärmende Unterhaltung in den Synagogen hat einer andachtsvollen Stille Platz gemacht. Nirgends herzzerreißende Triller, nirgends profane Geſangsweiſen; dort, wo der Umſtände halber noch kein Choral-Geſang eingeführt iſt, wird der Gottesdienſt in ſonſtiger angemeſſener Weiſe begangen. Merkwürdig iſt der auffallende Umſchwung in den gottesdienſtlichen Vorträgen; man zieht überall die Predigt, als eine einfache Geiſtes- und Gemüths-Nahrung, den frühern komplizirten Kraftproduktionen vor, und ſelbſt ältere Rabbinen ſind emſig beſtrebt, dieſer Geſchmacksrichtung zu entſprechen. Was aber wahrhaft herzerhebend für Jeden iſt, der den troſtloſen Zuſtand der Jugend in den meiſten Gemeinden dieſes Komitates vor wenig Jahren noch kannte, iſt die Thatſache, daß nun keine Gemeinde ohne mehr oder weniger gut organiſirte Kinderſchule ſich befindet. Man muß aber mit der Mittelloſigkeit einiger dieſer Gemeinden vertraut ſein, um einzuſehen, daß die Größe der dargebrachten Opfer der Größe und Erhabenheit des Zweckes gleichkomme.

Was die einzelnen Gemeinden betrifft, wird es kaum nothwendig zu bemerken ſein, daß die Kultusgemeinde Gr.-Kaniſcha ihren vor Decennien ſchon eingenommenen Rang als Muſter-Gemeinde noch immer behauptet. Und iſt dieſe Gemeinde als Körperſchaft, was ihre Gemeinde-, Synagogen- und Schul-Einrichtung betrifft, eine ausgezeichnete zu nennen, ſo iſt der Geiſt der Milde und echten jüdiſchen Wohlthätigkeit, der ihre einzelnen Mitglieder beſeelt, wenn nicht ein ausſchließliches, doch ein vorzügliches Attribut dieſer Gemeinde. Eins jedoch kann ich nicht ungerügt laſſen, und das iſt die ſtiefmütterliche Behandlung der hebräiſchen Sprache in ihrer ſonſt vortrefflichen Vierklaſſen-Schule. Indeß den Kaufmannswiſſenſchaften auf's Gewiſſenhafteſte Rechnung getragen wird, iſt der hebräiſche Grammatikal- und Bibel-Unterricht faſt auf ein Minimum reduzirt. Man ſollte doch billig bedenken, daß für uns Juden die hebräiſche Sprache keine todte Sprache iſt und ſein darf. Das heilige und lebendige Wort Gottes iſt es, welches täglich den mit unſern Vorfahren geſchloſſenen Bund mit uns erneuert; in dieſer Sprache ſchütten wir unſer Gemüth in andachtsvoller Ergießung vor Gott aus. Dieſe Sprache endlich ſpricht unaufhörlich von unſerer göttlichen Miſſion, das Licht des reinen Gottesglaubens über den weiten Erdball zu verbreiten. Und dieſe Sprache ſollte für uns eine todte, eine fremde ſein? Ja todt iſt ſie für diejenigen, die ſie durch Vernachläſſigung, durch Hintanſetzung todt zu machen ſuchen; die ihr Bischen Judenthum ſich leichten Kaufes aus deutſchen Kompendien holen, und die da vergeſſen zu haben ſcheinen, daß ein Religionsbuch, wenn es auch noch ſo zweckmäßig und gehaltvoll wie das Faſſel'ſche iſt, noch immer ein ſchwaches und unzulängliches Surrogat für den gründlichen Unterricht in den כר" ספרי קודש iſt, aus deren lebendigen Quellen unſere Alten, unſere glaubensſtarken Vorfahren geſchöpft haben. Dieſe wolgemeinte Rüge trifft übrigens viele Kultusgemeinden in noch höherem Grade, welche in ihren Schulen den hebr. Sprach- und Bibel-Unterricht als

Digitized by Google

außerordentliche Gegenstände behandeln, und denselben mit Zeichnen und Französisch auf gleiche Linie stellen. (Schluß folgt.)

Pest, im Mai. „Ich liebe die Tugend und die Wahrheit; ich hasse das Laster und die Heuchelei. Gerade und offen ist mein Sinn; Schmeichelei und Wohldienerei sind mir verhaßt". Dies ist beiläufig das Glaubensbekenntniß, welches Hr. Dr. Meisel in seiner am 30. April gehaltenen Probepredigt vor einer zahlreichen Zuhörerschaft abgelegt hat. Ein Bekenntniß, das ohne Zweifel alles Lob verdient.

„Ich weiß", sagte Dr. M. unter Anderm ferner, „daß Kultur und Intelligenz hier zu Lande noch nicht so weit vorgeschritten sind, als in Deutschland *). Ich hege aber die Hoffnung, daß die von mir ausgestreute Saat Wurzel fassen, und zur Blüte und Frucht heranreifen werde". Hr. Dr. M. wird sich in dieser Hoffnung sicherlich nicht getäuscht finden. Schon unser heutiger Bericht wird ihm hoffentlich den Beweis liefern, daß er nicht tauben Ohren gepredigt hat. Gerade und offen, wie es Hr. Dr. M. liebt, wollen wir unsere unmaßgebliche Meinung über die Wahl desselben in diesen geschäzten Blättern niederlegen.

Wir halten uns dazu berechtiget. Denn mit lebhaftem Interesse haben wir unsere Rabbinerfrage verfolgt. Wir haben alle Parteien und deren Wünsche gehört und unparteiisch erwogen. Wir haben von allen einschlägigen Spezialitäten Notiz genommen, bis die Rabbinerfrage, über welche so viel debattirt und korrespondirt, gelesen und geschrieben wurde, in Folge der am 30. v. M. gehaltenen Probereden endlich gelöst, — oder sagen wir lieber: wie einst der Gordische Knoten durchhauen wurde. Dies ist nun allerdings vollendete Thatsache. Nichtsdestoweniger scheint es uns im Hinblicke auf den künftigen Frieden unserer Gemeinde von nicht geringem Belange, das Zustandekommen dieser Thatsache näher zu beleuchten.

Zuvörderst bemerken wir, daß wir Gelegenheit hatten, die von Dr. M. an den hiesigen K.-Gem.-Vorstand gerichteten Briefe zu lesen. Auch bekennen wir, daß wir davon entzückt, ja begeistert waren. Alles, was der verehrte Epi-

*) Für diese liebenswürdige Aeußerung deutscher Urbanität bleiben wir dem Hrn. Dr. sehr verbunden. Uns will jedoch das religiöse Gemeindeleben der deutschen Juden nicht eben mustergültig erscheinen. Folgende Namen reichen hin, um an die daselbst herrschende Einigkeit zu erinnern. Berlin: Oettinger, Sachs, Holdheim; Breslau: Tiktin, Frankel, Geiger; Frankfurt a. M.: Hirsch, Stein, Stern. Wir zollen natürlich jedem der hier genannten Herren die ihm gebührende Achtung und Verehrung. Dies hebt aber die Zerwürfnisse und Streitigkeiten nicht auf, an welche ihre Namen erinnern. Könnte Hr. Dr. M. eine jüd. Gemeinde in Deutschland nennen, welche an Seelenzahl der Pester gleichkäme, und Einen Rabbiner an der Spitze hätte? — Auf der Kanzel zu Pest scheint uns das den deutschen Juden gemachte Kompliment eben nicht am rechten Orte zu sein.

Digitized by Google

ſtolograf über den Beruf des Rabbiners und über die Beſchaffenheit der Predigt ſo treffend und meiſterhaft ſagte, mußte uns für ihn einnehmen, und uns mit Sehnſucht den Augenblick erwarten laſſen, wo es uns geſtattet ſein würde, ihn zu ſehen und zu hören. Mit einem Worte: wir ſchwärmten für Dr. Meiſel! Aus dieſem Grunde wurden wir auch von Schmiedl's Vorträgen nicht beſtochen. Die Zuſchriften M.'s hatten nun einmal dieſen zu unſerm Ideale gemacht, ſo daß Ihr ..n.. Korreſpondent uns aus der Seele ſprach, indem er darauf hinwies, daß das Gute dem Beſſern weichen müſſe. Das Prädikat „beſſer", dachten wir, wird unſerm M. beigelegt werden.

Nun haben wir auch Dr. M. gehört. Er hat das Buch ſeiner Gedanken vor uns aufgeſchlagen, und uns erlaubt, darin zu leſen. Er ſtand wirklich in dem Glorienſcheine unſerer Schwärmerei vor unſeren Augen, und — wir fanden uns bitter getäuſcht! Wir ſind aus dem Himmel unſerer Begeiſterung geſtürzt, wir ſind vernichtet worden!

Zwar ſind wir noch immer gerne bereit, die ſchätzenswerthen Eigenſchaften des Hrn. Dr. M. anzuerkennen. Wir zollen noch heute ſeiner poetiſchen, ſchwungvollen, ja ſtellenweiſe klaſſiſchen Sprache und Diktion unſere volle Bewunderung. In rhetoriſcher Beziehung hat uns auch ſein Probevortrag nicht unbefriedigt gelaſſen. Und dennoch ſehen wir unſere Erwartungen getäuſcht! Theorie und Praxis ſcheinen bei Hrn. Dr. M. durch eine weite Kluft von einander getrennt zu ſein. Das Bild, das er ſelbſt in einer ſeiner Zuſchriften von einer Predigt entwarf, war ungefähr folgendes: „Gleichwie der Regen die dürſtende Erde erfriſcht, das Wachsthum befördert, die gelockerten Wurzeln befeſtigt und tiefer eindringen macht, den Pflanzen neues Leben einhaucht, und die von den brennenden Sonnenſtralen niedergebeugten Blumen wieder aufrichtet; eben ſo ſoll die Predigt den Geiſt erfriſchen, den ſchwankenden Glauben befeſtigen, und ſtärken, zum Guten anſpornen, die erlahmte Willenskraft ſtärken, und das von den Schickſalsſchlägen niedergebeugte Gemüth aufrichten und erheben". Wie weit iſt aber der Proberedner hinter dieſem ſeinem eigenen Bilde zurückgeblieben! In ſeiner Predigt wohnte jene norddeutſche Kälte, die den Zuhörer fröſteln macht. Seine Worte ließen kalt. Sind ſie etwa nicht aus dem Herzen gekommen? Hr. Dr. Meiſel ſtürmte den Himmel, und vergaß die armen Erdenſöhne, die ſeinen Worten lauſchten! Die aufmerkſamen unter den Leztern vergaßen aber nicht, daß der Redner die Behandlung eines Thema's — das Streben nach Aehnlichkeit mit dem heiligen Gotte — ankündigte, ohne dasſelbe zu erſchöpfen, ja ohne der Behandlung auch nur treu zu bleiben! Von der homiletiſchen Kunſt, den gewählten Gegenſtand textgemäß zu behandeln, war in der Predigt wirklich nicht die geringſte Spur vorhanden. Der Text blieb bei Seite liegen, und die Predigt war eine Moſaikarbeit ohne organiſchen Zuſammenhang. Mit der Folgerichtigkeit der Gedanken ſcheint es überhaupt unſer künftiger Rabbiner nicht genau zu nehmen. Dies geht ſchon daraus hervor, daß er keinen Anſtand nahm, „das ſternenbeſäete Himmelszelt, den mit tauſend und tauſend Farben bunt bemalten Erdteppich, und die vom Sturme

Digitized by Google

gepeitschten Wellen der Weltmeere" als „Beweise der Heiligkeit Gottes" anzuführen!!

Hr. Dr. M. hat auch bei weitem nicht den Erfolg errungen, dessen sich Hr. Dr. Schmiedl rühmen durfte. Während bei dem Vortrage des Letztern nach jedem Ruhepunkte ein freudiges Beifallsgemurmel unter den entzückten Zuhörern zu bemerken war, blieben die Zuhörer bei M. zurückhaltend und kalt. Solchergestalt hat Dr. M. den Eindruck, den Schm. machte, nicht geschmälert. Wir möchten sogar behaupten, er habe denselben gesteigert. Und dennoch wurde ihm die Siegespalme zu Theil! — Wie dies gekommen, ist vielen Mitgliedern unserer Gemeinde ein undurchdringliches Räthsel, das um so schwerer zu lösen ist, als in Ungarn mindestens der Fall noch nicht vorkam, daß der Rabbiner einer so großen jüdischen Gemeinde, wie die unsrige ist, von einem aus 24 Personen bestehenden Wahlkörper, unter dessen Mitgliedern überdies keine Einstimmigkeit herrschte, gewählt worden wäre!

Als von der Wahl Schmiedl's die Rede war, hieß es, es müsse ein bedeutender Theil der Gemeindeglieder zur Wahl zugezogen werden. Wir billigten diese Maßregel nicht nur aus dem Grunde, weil sie den uralten, mit manchen religiösen Observanzen zusammenhängenden Usus jüdischer Gemeinden für sich hat, sondern auch aus Rücksicht auf die Stellung des Rabbiners. Da der jüdische Seelsorger Vertrauensmann seiner ganzen Gemeinde sein muß, um gedeihlich wirken zu können, so ist es natürlich, daß er sich muß sagen können: „Ich bin der Mann der Wahl der ganzen, oder doch eines großen Theils der Gemeinde!" — Bei M.'s Wahl scheint man diese Erwägung ganz außer Acht gelassen zu haben. Möge dieser Unterlassung niemals die Reue folgen! Wie wir hören, hatte ein Theil der hiesigen Gemeindegliedern die Absicht, ein Memorandum zu Gunsten Dr. Schmiedl's drucken zu lassen. Es mußte aber unterbleiben.

Zum Schlusse mögen noch die Aufnahmsbedingnisse erwähnt werden. Hr. Dr. Meisel erhält 3000 fl., freie Wohnung, Vergütung der Uebersiedlungskosten und 400 fl. für seine bisherige Mühe und Plage *).

Einige Leser des Ben-Chananja.

---

*) Nach der alten Regel „audiatur et altera pars" und der noch ältern Regel „שמוע בין אחיכם" haben wir vorstehender Korrespondenz die Aufnahme in unser Blatt nicht verweigern können. Der darin besprochene Vorgang ist für viele unserer Leser interessant genug, um eine ausführliche Besprechung zu rechtfertigen. Daß dabei nicht nur geschehene Thatsachen, sondern auch vorhandene Stimmungen konstatirt werden, ist natürlich. Möge es unseren Pester Korrespondenten, deren freundliche Mitwirkung wir dankbar anerkennen, in der Folge gegönnt sein, uns von der Einmüthigkeit zu berichten, mit welcher sich alle Gemeindeglieder um ihren neugewählten Rabbiner schaaren! **Red.**

Digitized by Google

Wien, 16. Mai 1859. Wenn des Krieges Stürme brauſen, verlieren viele Dinge die Bedeutung, die ſie ſonſt haben würden. Unrecht wäre es jedoch, wenn diejenigen Arme und Köpfe, die nicht dazu berufen ſind, für das Heil des Staates zu kämpfen, feiern würden. Wir leben in einer Zeit, „wo die Erde wankt, wie ein Betrunkener". In ſolcher Zeit iſt es um ſo mehr Pflicht, feſtzuhalten an den alten ewigen Grundpfeilern der Welt, welche ſind: Glaube, Wiſſenſchaft und Mildthätigkeit. Wir ſind daher der Anſicht, daß der Ben-Chananja jezt ſeinen Leſern um ſo willkommener ſein wird. Die Leſer werden auf Momente dem allgemeinen Wirrſale entzogen, und die Friſche und Lebendigkeit der Artikel bringt Labſal und Erholung. Dem Korreſpondenten jedoch, der ein Spiegelbild der Zeit geben ſoll, muß es zu Gute gehalten werden, wenn er vom Kriegsgetümmel, welches die Lüfte erfüllt, ſpricht.

Es iſt wol unnöthig, zu bemerken, daß die Juden von dem gehobenen patriotiſchen Gefühle, welches Oeſterreich's Gauen erfüllt, mit gehoben und getragen werden. Wenn der Beweis geliefert werden ſollte, daß die Juden gute Staatsbürger ſind, und er nicht ſchon mannigfach von der Geſchichte geführt worden wäre, die jetzige Zeit würde ihn auf's Glänzendſte bewähren. Hier in Wien ſtehen Juden mit an der Spitze des Hülf-Vereins für die Kriegsdauer, und unter den Freiwilligen giebt es ſo manche, die von Juda's Stamm entſproſſen ſind. Daß Juden nicht bei den Spenden fehlen, iſt wol unnöthig zu bemerken. Wann haben Juden ſich ausgeſchloſſen, wenn es galt, zu geben und zu ſpenden? Wenn manche Exceſſe von Seite der Freiwilligen gegen Juden vorgefallen ſind, ſo iſt den Wienern dabei keine Schuld zuzumeſſen. Wie ſehr auch von mancher Seite über die Gemüthlichkeit der Wiener geſpottet werden mag, der Wiener iſt gemüthlich. Zum Theile auch mögen dieſe Exceſſe, wie die „Preſſe" bemerkt, durch die Drachenſaat, die von mancher Seite geſtreut wurde, hervorgerufen worden ſein.

Daß jetzt nicht von neuen Schöpfungen in der Gemeinde die Rede ſein kann, verſteht ſich von ſelbſt. Die Frage wegen Errichtung einer Thalmud-Thora, oder im höhern Style eines Beth hamidraſch, ſchlummert jezt. Ich möchte aber bei dieſer Gelegenheit eine andere Frage erörtern. Die h. Statthalterei hat Herrn Redlich die Konzeſſion zur Eröffnung einer Hauptſchule gegeben. Die bereits beſtehenden Inſtitute, die nicht auf Roſen gebettet ſind, haben einen Konkurrenten mehr. Was aber ſehr bedauert werden muß, iſt, daß die jüdiſchen Erziehungs-Inſtitute ſo wenig Unterſtützung beim Publikum finden. Es zeigt ſich da ein ſonderbarer Widerſpruch: Einerſeits hört man von Eltern die Klage, daß dem religiöſen Unterrichte nicht mehr Zeit und Sorgfalt gewidmet wird. Andererſeits wieder geben die Eltern ihre Kinder nicht in jüdiſche Inſtitute, wo dem religiöſen Momente und dem hebräiſchen Sprachunterrichte mehr Rechnung getragen werden könnte. Es iſt mir wol nicht unbekannt, daß manche Inſtitute an Uebeln kranken; die Vortheile, die ſie bieten, ſind aber auch nicht zu verkennen. Dieſer Geiſt des Widerſpruches zeigt ſich auch bei der Religionsſchule. Dieſe, glaubt man, verlangt zu viel, dem andern

Digitized by Google

bietet man zu wenig, und seltsamer Weise bleiben Leztere häufig hinter den gestellten Forderungen weit zurück. (Schluß folgt.)

Literärische Anzeigen.

אמונת אמן. Von Moritz Zilz.

Besprochen vom Bezirks-Rabbiner Abraham Hochmuth.

(Fortsetzung) *).

Nun ist zwar die Aenderung einer dogmatischen Anschauung an und für sich nicht tadlenswerth, und es zeugt sogar von Wahrheitsliebe, dies öffentlich zu gestehen; aber jede Strömung des religiösen Bewußtseins in das still stehende Gewässer des Schulbetts hineinzuleiten und jeder Evolution des Geistes in einem Volksbuche den schriftstellerischen Ausdruck zu geben — das ist tadlenswerth. Ein solcher Schriftsteller sollte zuwarten, bis sich seine Ansichten gehörig abgeklärt, oder bis sie zum festen Granit sich verhärtet haben, damit die Jugend auf unerschütterlichem Grunde stehe. Jedenfalls aber hätte diese Erfahrung den Verf. vorsichtiger und behutsamer machen sollen in der Einführung anderer Neuerungen: und dennoch begegnen wir im אמונת אמן mehrere solchen, die aller Begründung entbehren.

So wird dem 10. Glaubensartikel eine nagelneue Fassung gegeben, die manchen Gläubigen an seinem Kredo irre machen könnte. Gegen den Wortlaut dieses Glaubensartikels, wie er allenthalben vorkommt, wie er im Buche Ikkarim Th. 1. Abschn. 3 gefaßt wird und in dieser Form in viele liturgische Stücke übergangen ist, wird S. 79 derselbe mit den Worten wiedergegeben: „Ich glaube an die besondere Vorsehung Gottes", und in diesem Sinne entwickelt. Maim. im Mischna-Kommentar zu Synhedrin, wo die 13 Glaubensartikeln in ihrer ursprünglichen Fassung vorkommen, definirt den zehnten in folgender, wortgetreuer Uebersetzung: „Der zehnte Grundsatz ist, daß Gott die Handlungen der Menschen kenne und sein Auge von denselben nicht abwende. Nicht wie diejenigen, die da sprechen, Gott habe die Erde sich selbst überlassen, sondern wie es geschrieben steht: groß im Rath und mächtig in der Ausführung, schauen deine Augen auf alle Wege der Menschenkinder; ferner: und Gott sah, daß die Bosheit der Menschen groß war auf Erden; ferner: das Geschrei wider Sodom und Amorah, das so groß ist. Diese Stellen beweisen die Wahrheit des zehnten Grundsatzes". Ist in diesen ganz klaren Worten etwas Anderes, als die Allwissenheit — omniscientia — Gottes ausgesprochen? Maim. war übrigens auch ein zu konsequenter Denker, als daß er dem 10.

---

*) S. 4. Heft S. 191.

Digitized by Google

Glaubensart. die Faſſung des Verf. hätte geben können; denn die beſondere Vorſehung, die mit dem Grundſatze der Belohnung und Beſtrafung identiſch iſt, wird ja mit aller Klarheit und Beſtimmtheit im 11. Grundſatze ausgeſprochen und mit der Bibelſtelle bewieſen: „Wer gegen mich geſündiget, den löſche ich aus meinem Buche".

Ohne Zweifel wird der Verf. ſeine triftigen Gründe haben, die ihn zur Abweichung von der herkömmlichen Faſſung des 10. Glaubensart. bewogen; aber wir hätten eine Darlegung dieſer Gründe in der Vorrede gerechtfertiget gefunden und lieber auf manches andere darin Vorkommende verzichtet.

S. 82 hat der Verf. einen dogmatiſchen Fehler, der noch tiefer einſchneidet und zu den ſchädlichſten Irrthümern führen kann. Die 284. Frage: Welchen Lohn hat der Fromme und welche Strafe der Gottloſe dort — im jenſeitigen Leben — zu erwarten? wird alſo beantwortet: „Wir können uns hier auf Erden keine Vorſtellung machen von dem geiſtigen Zuſtande im künftigen Leben. Aber wir können mit Gewißheit von der Allgerechtigkeit Gottes erwarten, daß dort die Strafe der Sünder unendlich qualvoll, ſo wie der Lohn der Frommen von unendlicher Seligkeit ſein wird". Mit der unendlichen Seligkeit könnten wir ſchon zufrieden ſein; aber von der Allgerechtigkeit Gottes unendliche Qualen zu erwarten, zu erwarten für jeden Sünder — das iſt eine dem Judenthum fremde Lehre. In der Miſchna Edioth 2, 10 (ſ. die Komm. daſ.) wird ein Jahr als das längſte Strafausmaß für den Sünder angegeben. Wol werden im Thalmud an einigen Stellen auch ewige Strafen angenommen; aber nur für ſolche, die die Fundamentallehren des Judenthums leugnen. Und das iſt ein ſehr weſentlicher Unterſchied, deſſen der Verf. gar nicht erwähnt. Dieſe unendlichen Qualen jedoch aus der Allgerechtigkeit Gottes zu folgern — hat noch kein neuerer jüd. Theologe zu behaupten gewagt. Der gelehrte Verfaſſer des צדק ומשפט zitirt im §. 9 Anm. eine Stelle aus Mendelsſ. Jeruſalem, der er auch beizupflichten ſcheint, die das Gegentheil behauptet: „Wir ſtimmen beide darin überein, daß keine ewige Höllenſtrafe zu befürchten ſei, denn Gott kann keines ſeiner Geſchöpfe unaufhörlich elend ſein laſſen. So kann auch kein Geſchöpf durch ſeine Handlungen die Strafe verdienen, ewig elend zu ſein".

Es iſt zu verwundern, daß der Verfaſſer kein Thermometer zur Hand nimmt, um daran den Wärmegrad des Fegfeuers zu meſſen. Denn er weiß ſo erbaulich zu ſprechen von der Zukunft, in der die Menſchen die höchſte Vollkommenheit — ſo wie Gott? — erreichen werden S. 83, von einer allgemeinen Auferſtehung S. 85, ohne von den Widerſprüchen eine Ahnung zu haben, in die er geräth. Wir möchten ihm rathen, den 4. Theil des Buches Ikkarim, über deſſen Autor der Verf. in der Vorrede ſo vornehm zu Gerichte ſizt, gründlich zu leſen und ſeine Irrthümer zu berichtigen.

Daß der Verf. dem 13. Glaubensart., gegen Faſſel's entſchiedener Behauptung in dem genannten Buche §. 44 Anm., die herkömmliche Faſſung läßt, iſt zu billigen; nur hätte er ihn nicht ſo in Detail behandeln müſſen.

Digitized by Google

S. 12 wird vorsätzliche Sünde definirt: „wenn sie mit ruhiger Ueberlegung begangen wird, d. h. wenn sich der Sünder überredet, daß auf die Uebertretung keine Strafe folgt". In dieser und in der vorhergehenden Antwort sind Fehler auf Fehler gehäuft. Für's Erste ist die Eintheilung in Fr. 50 logisch unrichtig; insofern die Eintheilungsglieder sich nicht gegenseitig ausschließen; denn sowol Unterlassungs- als auch Theilnehmungssünden können zugleich vorsätzliche sein. Der Verf. hat sich bei dieser Eintheilung entweder gar kein Argumentum divisionis gedacht, oder zwei verschiedene mit einander kombinirt. Realiter falsch ist auch die Definition in Fr. 51, denn man kann eine Sünde mit ruhiger Ueberlegung begehen, ohne deßwegen die Strafe leugnen zu müssen. Nach thalm. Ansicht ist derjenige, der sich der Strafe aussezt, der ein מחיר עצמו למיתה ist, der wahre vorsätzliche Sünder; wogegen derjenige, der die Strafe ganz und gar leuguet, kein Sünder gemein hin, sondern Gotteslengner wird. Auch widerspricht sich der Verf., indem er Fr. 46 von der freiwilligen Uebertretung, die er fälschlicher Weise mit der vorsätzlichen identisch hält, eine Definition giebt, die besser in Fr. 51 zu substituiren gewesen wäre. Denn er sagt: „Die Uebertretung ist freiwillig, wenn sie mit vollem Bewußtsein begangen wird, d. h. man weiß wol, daß die Handlung schlecht und strafwürdig sei, und ist dennoch nicht muthig — ein klassischer Ausdruck! — genug, dem bösen Hange zu widerstehen". Aber an ihrer Stelle ist auch diese Definition falsch, denn freiwillig bezeichnet mehr, was motu proprio, ohne äußern Zwang geschieht.

Sowol mit der Uebersetzung als Entwickelung der erhabenen zehn Gebote umspringt der Verf. auf eine zu leichtfertige Weise. אל קנא wird übersezt: ein eifersüchtiger Gott, anstatt eifervoll; לא תשא: du sollst nicht falsch oder vergeblich tragen; לא תעשה כל מלאכה: du sollst kein Handwerk verrichten. Mendelss. hat zwar auch diesen Ausdruck Exod. 20, 10, bleibt sich aber nicht konsequent, indem er ihn Levit. 23, 3 verläßt, um den in praktischer Beziehung sehr wichtigen Unterschied zwischen מלאכה, schlechthin, und מלאכת עבודה festzuhalten. Wahrscheinlich hat in Mendelss. Zeitalter das Wort „Handwerk" noch nicht den beschränkten Umfang gehabt, den ihm der heutige Sprachgebrauch giebt. Beweis dafür, da Mendelss. übersezt: du sollst durch dein Vieh kein Handwerk verrichten, was sich nur dann sagen läßt, wenn „Handwerk" und „Arbeit" identifizirt wird. Alle neuern Uebersetzer dagegen haben mit Recht diese Uebersetzung verlassen, weil wir uns unter „Handwerk" ausschließlich eine gewerbliche Profession denken, und daher diese Uebersetzung gegen die traditionelle Lehre des Sabbath gewaltig verstoßen würde. כי ששת ימים עשה ... וינח ביום ... denn in sechs Tagen hat Gott gemacht und ruhete; die Umschreibung vom לא תנאף ist auch nicht zu billigen, da im Texte S. 49 vom Ehebruch ausdrücklich gesprochen wird, und also der bekannte pädagogische Grund zu dieser Umschreibung unbeachtet bleibt.

S. 19 wird gesagt: „Das 1. Wort ist weder ein Gebot noch ein Verbot, sondern nur die Einleitung zur fernern Gesetzgebung, und will — und

Digitized by Google

soll wäre richtiger gewesen — uns aufmuntern zum unbedingten Gehorsam gegen Gott". Wie bekannt, ist diese Meinung eine Konsequenz der von Mend. in Jerusalem entwickelten Idee, daß der Mosaismus nur geoffenbarte Gesetzgebung, aber keine Glaubensdogmen, als solche, enthalte. Im יסודי דת משה, wo der Verf. diesen Standpunkt einnimmt, finden wir diese Auffassung des 1. Wortes gerechtfertigt; allein im אמונת אמן, wo der Verf. schon zur andern Partei sich bekennet und über die Mendelssohn'sche in harten Worten sich ausläßt, und „dem fast unbegreiflichen Hange unserer neuern Theologen, die Glaubensartikel aus ihren Religionslehren zu verweisen, oder sie doch wenigstens zu vermindern", die Erscheinung zugeschrieben wird, „daß im reifern Altern unserer Jugend sich so häufig Gleichgültigkeit gegen Lehre und Ausübung der Religion einstellen; ja daß eine Religion ohne Glaubensdogmen gar nicht denkbar sei" — da meinten wir, sei die angeführte Auffassung des 1. Wortes ganz ungerechtfertigt und inkonsequent. Der Verf. hätte doch die Folgen seines frühern, eingestandener Maßen sehr irrigen und gefährlichen Systems gänzlich vertilgen und das 1. Wort als positives Gebot auffassen sollen, wie es im Tr. Makkoth 24, a geschieht, und welcher Ansicht unsere größten Autoritäten im Gebiete der Religionsphilosophie beitreten. Juda Halevi im Kusri, Maim. im Buche der Gebote, Nachmanides ebendaselbst (vergl. auch die in dieser Beziehung interessante Stelle in der דרשה von רמבן, edirt von Jellinek S. 14 ff.). R. Moses b. Jakob im ס"מג, R. Jakob aus Korbeil im ס"מק, R. Ahron aus Barzelona in dessen Buch der Gebote, alle diese gewiegten Männer, denen nunmehr der Verf. mit seinem Votum beigetreten ist, finden im 1. Wort das Fundamental-Prinzip des Judenthums ausgesprochen: den Glauben an einen, einzigen Gott, der Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt ist. Aber auch abgesehen von der Inkonsequenz, die sich der Verf. zu Schulden kommen läßt, halten wir, wie schon erwähnt, dafür, daß solche Schulstreitigkeiten — und die Mend. Ansicht wird auch in der neuern Zeit sehr stark angefochten — in einem für die Elementarklassen bestimmten Religionsbuche kein Platz gebühre.

Für eben so unzweckmäßig halten wir es, in einem solchen Religionsbuche, die in wissenschaftlicher Hinsicht wohl interessante, aber gänzlich unpraktische und unfruchtbare Ansicht durchzuführen, daß die ganze jüd. Pflichtenlehre in den 10 Worten enthalten sei und dieselbe in diesem Sinne auch methodisch zu behandeln, oder wie es S. 57 heißt: „weil in diesen 10 Worten die Grundlage aller Pflichten angedeutet ist". Wie eine angedeutete Grundlage etwas Gründliches ist, so unvernünftig finden wir ähnliche Künsteleien in einem Schulbuche. Zu welchen gezwungenen Verbindungen und falschen Argumentationen diese Konsequenzmacherei den Verf. verleitet, soll an einigen Beispielen gezeigt werden. An das 4. Wort werden zuerst alle Fest-, sodann alle Fast- und Trauertage angeknüpft, und schließlich S. 41 mit der Frage geschlossen: Finden wir noch sonst Mittel zur Enthaltung körperlicher Genüsse in den Geboten unserer Religion?" So ungeschickt die Frage gestellt ist, so unrichtig

Digitized by Google

ist auch die Antwort, daß alle מאכלות אסורות, als zur Enthaltsamkeit anleitende Gebote zu betrachten seien. מאמר השכל im רא"בן, der sowol die Systemisirung des Dekalogs am erschöpfendsten behandelt, als auch die erwähnte Vermuthung über den Grund der verbotenen Speisen ausspricht, knüpft sie erstens viel logischer an, und verfällt zweitens nicht in den Fehler, einen und denselben Grund allen מאכלות אסורות zu supponiren, da doch einige derselben einen ausdrücklich angegebenen andern Grund haben. So hat das Verbot der Spannader einen historischen, das Verbot des Blutgenusses einen physiologischen Grund. (Schluß folgt.)

Der Pentateuch, grammatisch zergliedert. Nebst sprachlichen Erläuterungen von Raschi und vollständigen Biegungstabellen. Von Dr. Emanuel Hecht, Lehrer. Braunschweig, Verlag der Schulbuchhandlung. 1858. 8. VIII. 437.

Die Kenntniß der Elemente der hebr. Grammatik wird von vielen jüngern jüd. Lehrern für viel schwieriger gehalten, als sie wirklich ist. Hierin bleibt daher eine große Zahl selbst unter denjenigen Jugendlehrern zurück, deren sonstige Bildung allen billigen Erwartungen entspricht. Jedes Hülfsmittel zur leichtern Aneignung hebr. Elementarkenntniß muß daher sehr willkommen sein; und der um die jüdische Schulliteratur so hoch verdiente Hecht hat sich durch vorliegendes Buch ein neues Verdienst um die jüd. Schule erworben. Der Nachwuchs der Lehrer hat hier Gelegenheit, sich mit sehr geringer Anstrengung in das grammatische Verständniß der Bibel hinein zu arbeiten. Die „grammatischen Erläuterungen schwieriger Stellen des Pentateuchs von Raschi" (331—380) werden bei einer 2. Aufl. ohne Nachtheil wegbleiben können. Wer Raschi liest, kann aus anderen Büchern die nöthige Erläuterung schöpfen. Die Biegung der Hauptwörter S. 381 hätte nicht von דבר, sondern nach dem Vorgange neuerer Grammatiker von einer einfachen, unverändert bleibenden Form, wie סוס, ausgehen sollen. Die Konjugation des Zeitwortes geht in der verg. Zeit passender von dritter Person aus, da diese die einfachste ist. Die Ausstattung des Buches läßt nichts zu wünschen übrig. Die Korrektur wird bei einer 2. Aufl. mit größerer Sorgfalt vorzunehmen sein.

Predigten von Dr. L. Herzfeld, Braunschweigischem Landesrabbiner. Nordhausen, 1858. Verlag von Adolf Büchting. 8. IV. 258.

Die Sammlung enthält 22 Predigten: 1. Ueber die Wahrhaftigkeit. 2. Von der Macht des Beispiels und der Verpflichtung, stets ein gutes Beispiel zu geben. 3. Ueber Willensfreiheit. 4. „Der Stein, den die Bauleute verwarfen, ist zum Eckstein geworden". 5. In welcher Weise haben wir über uns

Digitized by Google

verhängte Leiden aufzunehmen? 6. Schilderung religiöser Zustände im heutigen Israel, und was in dieser Beziehung ihm obliege. 7. Ueber Mazzos. 8. Von der Möglichkeit und Heilsamkeit, Offenbarungen in uns zu erzeugen, die überlieferten selbst wieder und verwandte (?). 9. Was bleibt im Wandel der Dinge bestehen für uns. 10. Der Herbst. 11. Ueber die Freude. 12. Quäle dich nicht mit Sorgen! 13. Von unseren Festen und ihrer nachmaligen inneren Umwandelung. 14. Fortsetzung, von ziemlich gleichzeitigen anderen Umwandelungen. 15. Eine Tischa-beav-Predigt. 16. Ueber Tod und Trauergebräuche. 17. Ueber das Tempelweihefest, und Ermahnung zur Glaubenstreue. 18. Von dem Geiste Gottes im Menschen. 19. Die Haderwasser. 20. Ueber die sogenannten dreizehn Middo's. 21. Warum Gott unverschuldete Leiden zulasse und zuweilen sogar verhänge. 22. Die Heimat.

Frei von barocken Deuteleien, mit welchen manche jüngere jüd. Kanzelredner der Gegenwart Effekt zu machen suchen, gehören vorliegende Predigten nach Inhalt und Ausdruck zu den edleren Erzeugnissen der jüd. Homiletik. Wir müssen es uns versagen, Proben anzuführen. Aber junge Rabbinen und Prediger werden uns ohne Zweifel Dank dafür wissen, daß wir ihnen H.'s Predigten empfohlen haben. In einzelnen Stücken können wir dem, durch sein Geschichtswerk rühmlich bekannten gelehrten Verf. nicht beistimmen. So ist z. B. die Erklärung des טובי 2 B. M. 33, 19 als sprachwidrig zu betrachten, da der bibl. Hebraismus das syrische und thalmudische טיב nicht kennet. Daß sich der Verf. des שם המפורש ככתבו bedient, ist uns sehr aufgefallen. Zu der Eigenthümlichkeit des Hrn. Verf. gehört auch, daß er seine Zuhörer nicht in der zweiten, sondern in der dritten Person „Sie" anspricht. Sollte dies in Deutschland allgemein üblich sein? —

Neuestes aus Synagoge, Schule und Literatur.

— Aus den uns zugekommenen Berichten entnehmen wir, daß in allen Synagogen des Vaterlandes der Beistand des Allmächtigen auf die Kriegesschaaren unseres erhabenen Kaisers und Herrn herabgefleht wird.

— Am 14. April ist in Bischwiller eine Synagoge eingeweiht worden. Der Großrabb. Aron predigte französisch, der Rabb. von Schierhofen deutsch. (Lien d'Israel.)

Ischl, Mai. Zum ersten Male wird dieses Jahr in dem hiesigen Kurorte eine jüd. Traiterie eröffnet.

— Hr. Dr. S. Bäck ist von der Gemeinde in Schaffa (Mähren) zum Rabbiner gewählt worden. Wir wünschen der Gemeinde Glück zu der Aquisition dieses tüchtigen jungen Theologen.

— Der Rabbiner Nordmann in Hegenheim hat vor dem verflossenen Peßachfeste an die schweizerischen Gemeinden zu Neuchatel, Avenches und Dele-

Digitized by Google

ment ein Pastoralschreiben gerichtet, um denselben, da sie keinen Rabbinen haben, den Mangel der Predigt zu ersetzen. (Archives isr.).

σ. Hr. David Kisch hat das israel. Spital zu Szegedin durch einen auf seine Kosten geführten Neubau von zwei Zimmern erweitert.

ϗ Den jüd. Religionslehrern empfehlen wir sehr angelegentlich den „Jahresbericht über die Religions-Unterrichts-Anstalt der Synagogengemeinde (in Breslau) von Dr. Samuelsohn" (Sulzbach's Druckerei in Breslau). Die Verbesserung des Religionsunterrichtes der Jugend geht in Deutschland in eine viel frühere Zeit zurück als bei uns, so daß wir uns nicht scheuen müssen, von den vorgeschrittenen Brüdern zu lernen. Der vorliegende Bericht ist, wie uns geschrieben wird, aus der orthodoxen Religionsschule in Br. hervorgegangen. Gleichwol folgt daselbst der Bibelunterricht erst der Vorbereitung in der hebr. Grammatik. Merkwürdig ist auch die Ausdehnung, mit welcher das Hebräische den Mädchen gelehrt wird. Die am 8. April abgehaltene Prüfung wurde mit einem hebr. Prolog eingeleitet. Den Unterricht ertheilen: Ascher, Güdemann, Samuelsohn.

— Religionslehrer machen wir ferner aufmerksam auf: Leitfaden für den israel. Konfirmanden-Unterricht von S. Süskind, Bez.-Rabb. Wiesbaden, Kreidel und Niedner 1855.

— Holdheim in Berlin klagt in einer Predigt „Der Sambation" über die Entweihung des Sabbaths. Der Sambation der rabb. Sage ist „der wilde Strom der Begierden" und „der Strom der bürgerlichen Geschäfte".

— Ein Feiertag in Madrid. Von Dr. M. Kayserling. Berlin. Julius Springer. 1859. VI. 49. Eine Monografie, die keiner unserer Leser ungelesen lassen möge. Die Vorr. schließt mit den Worten: „Jahrhunderte hindurch haben wir uns an dem Gedankenreichthum und den Geistesprodukten unserer spanischen Brüder erquickt; Jahrhunderte hindurch haben wir den Liedern und Gesängen der begeisterten spanischen Dichter gelauscht, Trost und Beruhigung aus ihren Gesängen und Dichtungen geschöpft: lernen wir jezt von dem spanisch-portugiesischen Volke, von den für ihren Glauben Hab' und Gut und Leben opfernden spanisch-portugiesischen Juden, diese glühende, tief im Herzen wurzelnde Liebe zur Religion *)".

— Hr. Jos. Perles aus Baja, Studirender am Rabbiner-Seminar in Breslau, ist am 30. März l. J. an der dortigen Universität zum Doktor der Philosophie promovirt worden. Zum Gegenstande seiner Dissertation wählte er die unter dem Namen Peschittho bekannte syrische Bibelübersetzung. Die Dissertation beurkundet den eindringenden Forschergeist des jungen Verfassers. Es ist ihm gelungen, die bis auf die neueste Zeit ventilirten, die Peschito betreffenden Fragen ihrer endlichen Lösung um ein Bedeutendes näher zu bringen. Die Monografie ist daher eine wahre Bereicherung der Wissenschaft. Die

*) Die „Sefardim" und „Mos. Mendelsohn" von Hrn. Dr. Kayserling sind uns nicht zugekommen.

Digitized by Google

Dissertation ist dem Universitäts-Professor Dr. Bernstein und dem Seminar-Direktor Dr. Frankel gewidmet.

— Auf das so eben erschienene ausgezeichnete Werk Dr. Beer's in Dresden: Leben Abraham's werden wir ausführlich zurückkommen.

— Von der Samml. der klass. Werke neuhebr. Poeten und Prosaiker, Herausgeber Michael Wolf in Lemberg, ist das 1. Heft: לישרים תהלה von Mos. Vita Luzzato erschienen.

Dr. Letteris, einer der hervorragendsten neuhebr. Dichter, veranstaltet eine Gesammtausgabe seiner trefflichen Gedichte. Möge es beiden Unternehmungen gelingen, eine Ausnahme zu bilden von der Regel: silent musae inter arma.

— Ueber das Vorlesen der Kethuba bei der Trauung ist in Wien eine kleine Abhandlung erschienen, welche wir im Zusammenhange mit verwandten Gegenständen ausführlich besprechen werden. Hr. Dr. Steinschneider sagt darüber: „Für die literarischen Zustände des auf seine thalmudische Gelehrsamkeit pochenden Ostens ist es wol charakteristisch, daß der anfragende Rabb. in Nowograd das Buch des Ritus, welches nach Jakob Levi benannt ist, als eine ihm kürzlich zugekommene große Seltenheit bezeichnet (Maskir II, 25)". Nun ist das fragliche Buch in gewöhnlichen Privatbibliotheken wirklich selten zu finden, so daß der Repräsentant des „Ostens" nicht Unrecht hatte. Dagegen ist es für den auf seine Kritik pochenden Norden noch charakteristischer, daß Hr. Dr. Steinschneider die Pseudonymität des Verfassers nicht auf den ersten Blick erkannte! Hr. Dr. St. muß sich wol seit vielen Jahren nicht mit halachischen Studien beschäftiget haben, wenn er meinen konnte, daß die mit unverkennbar kritischem Sinne geschriebene Abhandlung aus der Feder eines pilpulistischen Rabbinen in Polen geflossen sei.

Baja, 16. Mai. Endlich ist bei uns das Problem, wie der hebr. Unterricht ohne Nachtheil für das deutsche Element gehoben und erweitert werden könne, auf die einfachste Weise gelöst.

Die in jeder Beziehung loyale und opferwillige Kultusgemeinde hat nämlich die meisten der hier angestellten Lehrer dafür gewonnen, daß außer den von der hohen Regierung anberaumten 25 wöchentlichen Unterrichtsstunden, jede Klasse besonders durch 6—8 Stunden wöchentlich, blos in hebr. Gegenständen unterrichtet werden.

Besonders ist es unser verdienstvoller Direktor, Dr. H. Lemberger, der, mit dem Kultusvorstand, Herm. Friedm. und Schulinspektor J. Kohn, vereint wirkend, dieses erfreuliche Resultat erstrebt hat. Möge dies Beispiel in vielen Gemeinden Nachahmung finden!

Unser Rabbiner, Hr. Mos. Rascher, verdient durch seine zeitgemäßen wöchentlichen Vorträge aus ח' הלבבות, sowie durch seinen öffentlichen Raschiunterricht besondere Anerkennung. An lezterem nimmt vorzüglich die reifere Jugend Theil, und es ist bei seinem klaren anschauungsvollen Vortrage nicht zu bezweifeln, daß der Saame, den er streut, auf fruchtbarem Boden fällt.

Digitized by Google

Schließlich möge erwähnt werden, daß אחרון של פסח eine 106-jährige Jüdin hier zu Grabe getragen wurde; sie war bis auf ihre lezten Tage im vollkommenen Besitze ihrer Sinne, sowie ihrer geistigen und phisischen Kraft. Friede ihrer Asche! **Moriz Reichl.**

Waag-Neustadtel, im Mai. Bernhard Bresler, israelitischer Pächter und Handelsmann in Bzinitz, Neutraer Komitat, Neustadtler Stuhlbezirk, ist vor etwa einem halben Jahre vom dortigen Stuhlrichteramte mit anderen zwei Insassen zum Gemeinde-Richter kandidirt und von der Gemeinde mittelst Akklamation als solcher gewählt worden. Derselbe erfreut sich einer allgemeinen Achtung.

In dem lezten Hefte des Ben-Ch. haben Sie Nagy-Kálló ein Unrecht gethan. Auch dort ist über dem Grabe des verstorbenen Rabbiners ein Häuschen mit einem Behälter für am 7. Adar einzuwerfende Bittgesuche angebracht. **Ignaz Bleuer.**

Kápolnás-Nyék (bei Stuhlweißenburg). Unsere aus 43 Familien bestehende Kultusgemeinde, unter der umsichtigen Leitung des wackern Kultusvorstandes Hrn. Leopold Weiner, hat erst in jüngster Zeit einen recht hübschen Tempel erbaut, der nichts zu wünschen übrig läßt, als daß seine Ausstattung nach Innen bald vollendet werde. Ferner hat sie eine wohlorganisirte, mit allen nöthigen Lehrmitteln versehene dreiklassige Hauptschule, um deren Entstehung und Fortbestand sich auch Hr. Weiner, der zugleich weltl. Ortsschulaufseher ist, verdient gemacht hat. Die hohe k. k. Statthalterei-Abtheilung zu Ofen hat unterm 13. Februar v. J., Nro. 3697, dieser Anstalt das Oeffentlichkeitsrecht verliehen. **S. Steppinger.**

Ujhely, Mai. Unser sel. Rabbiner Moses Teitelbaum, dem Sie in Ihrer Gesch. d. Chass. in Ungarn ein bleibendes Denkmal gesezt haben, starb כ"ה תמוז תר"א = 16. Juli 1841. An diesem Tage pflegen 600—700 Pilger aus Ungarn, Galizien und Rußland hier versammelt zu sein, um am Grabe ihres verehrten Meisters ihre Gebete zu verrichten, und ihre Bitten und Wünsche schriftlich zu unterbreiten. **S. D.**

Gyoma, Mai. An Pilgern zu dem Wundermanne in Lißka fehlt es auch in unserer Gegend nicht. Bis zur Stunde haben sich jedoch die Kuren durchaus nicht bewährt; vielmehr sind die Lißkaer Verheißungen mehr denn einmal zu Schanden worden. **J. L.**

Pest, Mai. Ungarische Blätter rühmen die Munifizenz, mit welcher der jüdische Grundbesitzer Hr. Emanuel Weiß die durch eine Feuersbrunst verunglückten Einwohner seines Wohnortes Martonyos unterstüzt.

Makó, Mai. Unser Rabbiner, Hr. Sal. Ullmann, ist in Folge eines h. Ministerial-Erlasses zur Freude seiner Anhänger wieder in Amt und Würde eingesezt worden.

Lebensbetrachtung des Judenthums.

Eine religionsgeschichtliche Studie.

Nichts ist für den Menschen wichtiger, als daß er sein Leben recht verstehe und gebrauche. Sein Leben ist sein Alles: die Grundlage und Bedingung seiner Person, der Inbegriff seiner Kräfte, seiner Güter, seiner Aussichten, seines Zusammenhanges mit dem Ganzen. Nichts kann er treffend beurtheilen, wenn er von seinem Leben eine irrige Vorstellung hat; nichts zweckmäßig anwenden, wenn er seinem Leben eine falsche Richtung gab. Sobald daher der Menschengeist der Reflexion fähig wird, fängt er an, über das Leben nachzusinnen, dessen Ursprung, Lauf und Ziel näher zu betrachten. Kunde davon giebt auch das jüdische Alterthum sowol in seiner biblischen als in seiner nachbiblischen Periode. Einfach und kindlich ist in der Urzeit die Betrachtung des Lebens. Der unmittelbare sinnliche Eindruck bestimmt ihre Grenzen. Mit der zunehmenden Schärfe des beobachtenden Blickes überschreitet sie diese Grenzen nach allen Richtungen hin. Sie beurkundet bald den Aufschwung, bald die Ermattung des Geistes, bald die Errungenschaften, bald die Wehen der Zeit. Der Trostgedanke des Glaubens findet in ihr eben so seinen Ausdruck, wie das Angstgefühl der Verzweiflung. Wie sie unter dem Einflusse der religiösen Erkenntniß und des religiösen Lebens steht, so wirkt sie auf beide auch mächtig zurück. Aus dem Schoße der intellektuellen, besonders religiösen Zeitbildung hervorgegangen, wird sie selbst die fruchtbare Mutter religiöser Kundgebungen, Einrichtungen und Institutionen. Sollte es daher nicht der Mühe lohnen, den Spuren ihrer Entwickelung nachzugehen, um die Modifikationen, die sie erfuhr, und die Wirkungen, die sie hervorgebracht, an's Licht historischer Kenntniß treten zu lassen? — Freunde religionsgeschichtlicher Erkenntniß werden wol diese Frage schwerlich verneinend beantworten. Ihrer Aufmerksamkeit empfiehlt sich folgender erster Versuch über die Lebensbetrachtung des Judenthums.

Digitized by Google

I. Lebensbetrachtung der bibliſchen Zeit [1]).

1. Benennung des Lebens.

Um das Leben zu benennen, bedient ſich der Hebräer der Pluralform: חיים. Eine Singularbezeichnung giebt es im Hebräiſchen für den Lebensbegriff nicht [2]). Wie iſt dieſe merkwürdige Spracherſcheinung zu erklären? — An dieſe Frage wurde ziemlich ſpät gedacht, und die Antwort, die ſehr nahe liegt, ſuchte man in der Ferne, weil die Gewohnheit, die jeweiligen Schulmeinungen oder Zeitanſichten in die Schrift hineinzutragen, der richtigen Erkenntniß hinderlich war. So meint Abravanel und ihm folgend Joſef Abendana, das Leben der menſchlichen Seele werde deshalb mit der Mehrzahl bezeichnet (נשמת חיים), weil dieſelbe vegetatives, animaliſches und intellektuelles Leben in ſich vereinige (1 B. M. 2, 7): eine im Weſentlichen ariſtoteliſche Diſtinktion verſchiedener Lebensthätigkeiten, welche der Bibel gänzlich fremd iſt. Minder fremdartig könnte Reggio's Erklärungsverſuch ſcheinen, nach welchem das doppelte Seelenleben, das zeitliche und das ewige, in dem fraglichen Plurale eine adäquate Bezeichnung finden ſoll [3]). In Wahrheit iſt jedoch die geſuchte Auskunft weder aus der Pſychologie, noch aus der Dogmatik, ſondern lediglich aus der Grammatik zu holen. Gerade in der älteſten Epoche der hebräiſchen Sprachbildung wurde nämlich der Plural, beſonders der männliche, gebraucht, um das zerſtreute Einzelne in einen höhern Begriff zuſammen zu faſſen, alſo um die Bedeutung eines aus vielen Einzelheiten abgezogenen Begriffs, d. i. ein Abſtraktum, zu bilden, wie נעורים, עלומים, Jugend, זקונים, Alter [4]). So

---

[1]) Nachbibliſches kommt hier nur ſo fern in Betracht, als es ſich mehr oder minder eng an das Bibelwort anſchließt.

[2]) Die Form חיות, die bei den Exegeten und Philoſophen des Mittelalters oft vorkommt, iſt häufig ſchon 2 Sam. 7, 3 gefunden worden. Gewiß mit Unrecht. Iſt ja die Form ſogar dem miſchniſchen Sprachgebrauche fremd! Erſt in der Gemara kömmt dieſelbe zuweilen vor: Peſ. 89, a. Joma 85, a. Chulin 19, a. [3]) Thora min ha-Schamaim (Wien, 1818) 18, b.

[4]) Ewald ausf. Lehrb. der hebr. Sprache §. 179. Vgl. Wolf Maier Thorath §. 66. Gegen die daſelbſt aufgeſtellte Theorie ſprechen Plurale, wie דודים אהבים.

Digitized by Google

überraſchend nun das Schaffen des Sprachgenius auch hierin erſcheinen möge, ſo wird man doch die Hoffnung aufgeben müſſen, aus der pluralen Benennung des Lebens irgend einen gültigen Schluß auf die Lebensanſchauung des bibliſchen Alterthums zu ziehen.

Lehrreicher iſt die Betrachtung der Wurzel חיה ſelbſt. Die ältere Form desſelben iſt bekanntlich חוה. Lezteres iſt nach Geſenius ein ſchallnachahmendes Wort, „hauchen, athmen“ bedeutend. Von Pflanzen wird es in der That niemals gebraucht [5]). Dietrich hält „ſich regen“ für die primitive Bedeutung, ſo daß חי und מת den Gegenſatz von Bewegung und Stillſtand ausdrücken würde. Denn מת findet er verwandt mit מתח, daher: ſich dehnen, ſtrecken, erſtarren, was die Erſcheinung des abſterbenden Leibes iſt. Nach dieſer Auffaſſung erklärt ſich am natürlichſten, weshalb fließendes, ſich bewegendes Waſſer lebendig genannt wird (מים חיים) [6]). Fürſt nimmt חי oder חי für eine ſanskritiſch-ſemitiſche Wurzel, welche das Leben nicht derivativ, ſondern primitiv bezeichnet. Meier gelangt durch Vergleichung des Arabiſchen zu dem Reſultate, חי bedeute eigentlich „zuſammenziehen, feſt, dauernd machen“. Leben hieße demnach dem Hebräer urſprünglich nicht athmen, oder ſich regen und bewegen, ſondern dauernd exiſtiren. Gleiche Bewandniß hat es mit dem ſamaritaniſchen קים, leben, womit das bibliſche יקום (1 B. M. 7, 4) zuſammenhängt [7]).

2. Die ſchnelle Flucht des Lebens.

Der Anſchauung des Kindesalters erſcheint Alles, was lebt, als etwas Bleibendes, deſſen fortlaufende Exiſtenz ſich von ſelbſt verſteht. Jeder Theil ſeiner eigenen Lebenszeit hat für das Kind bedeutende Dauer. Erſt bei zunehmenden Jahren wird die Kürze

---

[5]) Eine Ausnahme bildet nach Geſenius ſelbſt eine einzige Stelle: Pſ. 58, 10. Allein das חי wird daſ. von vielen Auslegern mit größerm Rechte auf die rohe Speiſe bezogen.

[6]) So liegt auch in den Ural-Altaiſchen Sprachen der Bezeichnung des Lebens der Begriff der Bewegung zu Grunde, wie Gregor Czuczor in Beziehung auf das die Bewegungspartikel el aktiviſirende ungariſche Verbum élni (leben) nachgewieſen hat (Aemtl. Org. der ung. Akademie 1853. S. 419).

[7]) So auch im Deutſchen. Goth. leiban = bleiben, liban = leben; agſ. lifan = bleiben, liban = leben.

Digitized by Google

der Lebenszeit immer lebhafter empfunden. Es ist dies leicht erklärlich. Dem Wanderer, der einen Weg zum ersten Male geht, scheint derselbe viel länger, als nachdem er ihn schon oft zurückgelegt hat. Ferner wird die Länge der Stunden und Tage desto weniger bemerkt, je gleichförmiger die geordnete Thätigkeit wird, mit welcher man dieselben auszufüllen gewohnt ist. Was ist aber gleichförmiger als der Beruf, in den das männliche Alter tritt? Endlich werden die Jahre bei zunehmendem Alter nach einem größern Verhältnisse betrachtet. Wenn ein zweijähriges Kind nur zwei Jahre bedarf, um noch einmal so alt zu werden, hat das vierjährige Kind schon vier Jahre dazu nöthig. Solchergestalt muß die Dauer der Jahre immer kürzer erscheinen. Daher die Klage des reifern Alters über die schnelle Flucht der Lebenszeit. Als Ausdruck individueller Stimmung reicht diese Klage wol in's graueste Alterthum zurück. Als allgemeine Betrachtung ist sie die Frucht reiferer Reflexion.

Aber schon Homer nennt den Menschen *βρότος*, den Hinfälligen, Sterblichen. Kennt der biblische Hebraism eine ähnliche Bezeichnung? —

Auf dem Standpunkte der herkömmlichen Schriftauslegung wird man geneigt sein, an Enosch (אנוש) zu denken, welches häufig als „kraftlos, schwach, hinfällig" aufgefaßt wurde [8]). Die Grundlosigkeit dieser Auffassung ist aber allgemein anerkannt. Manche neuern Forscher, wie Fürst und Dietrich, denken an die Wurzel אש, so daß die Bezeichnung אנוש nicht in dem Begriffe der Schwäche, sondern umgekehrt in dem der Stärke ihren Grund und Boden hat!

Eben so wenig drückt das nur im Plural gebräuchliche מת (מתים, Männer) den Begriff der Sterblichkeit aus. Denn selbst wenn dasselbe nicht als primitives Wort mit dem lateinischen mas zusammenhängt, sondern als Verbalnomen von מתה — מתח, dehnen, abstammt, und daher einen Erwachsenen bezeichnet, ist es, trotz dieser Begegnung mit מות = sterben in dem Begriffe des Gedehnt- oder Gestrecktseins, noch immer weit entfernt, auf des Menschen Sterblichkeit anzuspielen.

---

[8]) So schon Aben Esra Ps. 9, 21.

Digitized by Google

In neuhebräiſchen Schriften ſteht בני תמותה häufig für „Sterbliche“ und בני חלוף für „Vergängliche“. Allein jenes bezeichnet in der Bibel (Pſ. 79, 11. 102, 21) „zum Tode Verurtheilte, dem Tode Geweihte“; lezteres (Spr. 31, 8) „hinterlaſſene, verwaiſte Kinder“, oder, wie Andere wollen, „arme Wanderer“. Gegen die Auffaſſung „Kinder der Vergänglichkeit“ ſpricht der Parallelism und der Zuſammenhang. Der geſuchte bibliſche Ausdruck iſt aber — בשר! Derſelbe wird in der Bedeutung von „Leib“ entgegengeſezt dem Geiſte (4 B. M. 16, 22. Jeſaj. 31, 3), der Seele (daſ. 10, 18. Job 14, 22), dem Herzen, als dem Sitze der Intelligenz (Pſ. 84, 3); als Bezeichnung des Ohnmächtigen und Vergänglichen iſt er Gegenſatz des allmächtigen und ewigen Gottes: „Auf Gott vertrau' ich, fürchte nichts; was kann Fleiſch (ein Sterblicher) mir thun (Pſ. 56, 5)?“ — Die Bedeutung des Vergänglichen hat er ferner in folgenden Stellen: „Alles Fleiſch iſt Gras und all ſeine Anmuth wie die Blume des Feldes (Jeſaj. 40, 6)“. „Er aber, barmherzig, vergab die Miſſethat . . . . . Und er gedachte, daß ſie Fleiſch ſind, ein vergehender Odem, der nicht wiederkehrt (Pſ. 78, 38)“ [9]). Im nachbibliſchen Hebraismus

---

[9]) Dagegen wird der Begriff der Fleiſchlichkeit oder Sinnlichkeit mit בשר nicht verbunden, ſelbſt in Stellen wie Pred. 2, 3. 3, 5 nicht, welche zur Konſtatirung dieſer Bedeutung angeführt werden. Dieſe Bemerkung iſt für 1 B. M. 6, 3 von nicht geringer Bedeutung. Neuere Exegeten ſind hier offenbar in die Irre gegangen. Delitzſch (Geneſ. S. 228 ff.) überſezt die fragliche Stelle: „Nicht ſoll walten mein Geiſt im Menſchen auf immer: bei ihrer (der jezt lebenden Menſchen) Verirrung iſt er (der Menſch) Fleiſch“, und fügt erläuternd hinzu: „bei jener Abirrung von der göttlichen Ordnung, jener Ausſchweifung über die von Gott gezogenen Naturſchranken geht der Menſch, das geiſtleibliche Weſen, ganz im Fleiſche auf, auch der Geiſt iſt wider die hohe Würde ſeines Urſprungs und ſeines Herrſcherberufes in die von dämoniſcher Luſt inſizirte Materie verſtrickt und verſunken. Dieſem Mißbrauch ſeiner Gabe, des Geiſtes, will Gott ſteuern, er will durch Entgeiſtung des Menſchen der gänzlichen Verfleiſchlichung des Geiſtes vorbeugen, will ſeinen göttlichen Hauch, deſſen der Menſch ſich unwerth gemacht hat, aus dem Schlamm des dämoniſch erregten Fleiſches zurückziehen. Fleiſch בשר iſt hier nicht blos die natürliche Aeußerlichkeit des Menſchen, ſondern ſeine aus einer nichtgöttlichen zur ungöttlichen, widergöttlichen gewordene Materialität; es iſt alſo nicht in blos phyſiſchem, ſondern zugleich ethiſchem Sinne gebraucht, wie im N. T. σάρξ, σαρκικός“.

Digitized by Google

wird der Menſch, wo deſſen Vergänglichkeit hervorgehoben werden ſoll, als „Fleiſch und Blut“ (בשר ודם) bezeichnet [10]).

Ausführlichere Betrachtungen über die ſchnelle Flucht des Erdenlebens ſind in den erweislich älteren Theilen der Schrift kaum aufzufinden. Deſto öfter kommt die jüngere bibliſche Poeſie darauf zurück. Die ſpäteren h. Dichter ſuchen gleichſam nach Bildern umher, um das unaufhaltſame Dahinſchwinden der Lebenszeit zu verſinnlichen und recht anſchaulich zu machen. Sie vergleichen das Leben bald mit dem Graſe und der Blume des Feldes [11]), bald mit dem nie ſtill ſtehenden Strome oder dem darauf ſchwimmenden Rohrſchifflein [12]), bald mit dem vorübergehenden Aufenthalte in der Fremde [13]). Eine Handbreit im Raume, ein ſchnell

---

Daß D. den ungeheuren dogmengeſchichtlichen Anachronismus überſah, der in ſeiner Auffaſſung liegt, iſt auf ſeinem Standpunkte leicht begreiflich. Jedenfalls trifft ihn der Vorwurf, den „altteſtamentlichen“ Sprachgebrauch nicht gehörig beachtet zu haben. Derſelbe Vorwurf trifft auch Baumgarten und ſogar Philippſon. Delitzſch ſagt auch in Fürſt's Konkordanz: בשר bedeute „corpus ..... peccato mortale“, was durchaus nicht in der Wortbedeutung liegt. Auf ähnliche Weiſe wird S. 1101, d für Jeſaj. 66, 23 unter Berufung auf Ebr. IV. das sabbatum aeternitatis in Anſpruch genommen, und wird S. 1134, c der שטן für den princeps diabulorum lapsorum erklärt. Den מלאך ברית erklärt er S. 210, b für den Meſſias „qui tanquam medius inter Deum popolumque sponsionem facit“. Alles dies iſt natürlich nicht aus Fürſt's, ſondern aus Delitzſch's Feder gefloſſen, und Erſterer nahm ſich nicht die Mühe, die Artikel ſeines Freundes zu revidiren, um das auszuſcheiden, was in ein rein philologiſches Werk nicht gehört. So viel mir bekannt iſt, wurde in Deutſchland noch nicht die Entdeckung gemacht, daß das Lateiniſche der Fürſt'ſchen Korkondanz, oder doch ein bedeutender Theil deſſelben von Delitzſch herrührt und das Gepräge ſeiner Dogmatik trägt; eine Mitwirkung, welche ſich aus dem Schluſſe der Vorrede nicht errathen, wol aber aus dem Werke ſelbſt erſehen läßt. Aus dem Geſagten erklärt ſich die höchſt frappante Erſcheinung, daß Fürſt in dem Werke, das ſeinen Namen an der Stirne trägt, zitirt wird! So S. 294, a: „Jul. Fuerst. sive ut maurico ejus utar nomine, Jussuf-Alsari“!!

[10]) Zumeiſt bei dem Gegenſatze von מדת הקב"ה und מ' בשר ודם Berach. 5, a. Sabb. 127, a. Erub. 54, a. Joma 75, a. 86, b. Megilla 15, a. Sota 5, a. B. Bathra 10, a. 88, b. Men. 99, b. Nidda 31, a.

[11]) Jeſaj. 40, 6. 51, 12. Pſ. 90, 5. 6. 103, 15. Job 14, 2.

[12]) Pſ. 90, 5. Job 9, 26.

[13]) Pſ. 39, 13. 119, 19. 1 Chron. 29, 15.

Digitized by Google

hineilendes Gewebe, das zu Ende geht, sobald der Faden gebricht, ein verwehtes Blatt, ein verfliegender Rauch, ein bloßer Hauch, ein wesenloser Schatten, ein leerer Traum [14]), — dies sind die Bilder, in welchen ihr betrachtender Blick das vergängliche Menschenleben schaut.

Für manche dieser Bilder hat auch das klassische Alterthum Parallelen aufzuweisen. So schon Homer: „Gleich wie Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen; Blätter verwehet zur Erde der Wind nun, andere treibt dann wieder der knospende Wald, wenn neu auflebet der Frühling: So der Menschen Geschlecht, dies wächst und jenes verschwindet (Il. 6, 146—149)".

3. Die Kunst. Der Nachruhm.

Das Nachdenken über die Hinfälligkeit alles Irdischen zieht den Geist hinab in die dunkle Tiefe finsterer Vorstellungen. Es liegt aber in seiner Natur, daß er strebt, sich aus dieser Tiefe zu höhern und hellern Gesichtspunkten zu erheben. Mitten in dem Schauspiele wechselnder Gestalten sucht er das, was bleibend ist und nicht vergeht. Die moderne Anschauung der Künstler wirft sich häufig der Kunst als diesem Bleibenden in die Arme. „Jahrhunderte", sagt in diesem Sinne ein neuerer Dichter, „ziehen hinab, die Jahreszeiten rollen vorüber, es wechselt die Witterung des Glücks; die Stufen des Alters steigen auf und nieder. Nichts ist dauernd als der Wechsel, nichts beständig als der Tod. Jeder Schlag des Herzens schlägt uns eine Wunde, und das Leben wäre ein ewiges Verbluten, wenn nicht die Dichtkunst wäre. Sie gewährt uns, was uns die Natur versagt: eine goldene Zeit, die nicht rostet, einen Frühling, der nicht abblüht, wolkenloses Glück und ewige Jugend!"

Die Griechen und Römer erhob der Hinblick auf wohlverdienten Nachruhm über die Hinfälligkeit des Menschenlebens. Nach dem Vorbilde Homers (Od. 19, 328—334) ruft Virgil: Stat sua cuique dies; breve et irreparabile tempus Omnibus est vitae:

---

[14]) Ps. 39, 6. Job 7, 6. Jesaj. 64, 5. Ps. 102, 4. Jesaj. 2, 22. Job 8, 9. 14, 2. Ps. 102, 12. 144, 4. 1 Chron. 29, 15. Job 20, 8.

Digitized by Google

sed famam extendere factis Hoc virtutis opus (Aen. 10, 467—69).

Gegen die Reize eines bleibenden Nachruhms war nun auch der althebräiſche Geiſt nicht unempfindlich. Dies beweiſen ſchon die prachtvollen Grabmäler, welche nicht nur Fürſten, ſondern auch ſonſt hochgeſtellten Perſonen errichtet wurden [15]). Selbſt die Propheten ſprechen gegen dieſe Sitte keinen allgemeinen Tadel aus. Wenn Jeſaja über Sebna, den königlichen Haushofmeiſter, den Stab bricht und ihm zuruft: „Was haſt du hier und wen haſt du hier, daß du dir hier ein Grab aushauſt (22, 16)", ſo trifft dieſer Vorwurf nur den treuloſen und übermüthigen Beamten, dem ſein bevorſtehender Sturz angekündigt wird [16]). Von der Bedeutſamkeit des Nachruhms zeugen auch Ausſprüche, wie: „Zum ewigen Gedächtniſſe iſt der Gerechte (Pſ. 112, 6)". „Alſo ſpricht der Herr von den Verſchnittenen, die meine Sabbate halten, und begehren, woran ich Gefallen habe, und feſthalten an meinem Bunde: Ich werde ihnen in meinem Hauſe und in meinen Mauern ein Denkmal ſtiften und einen Namen, beſſer denn Söhne und Töchter; einen ewigen Namen ſtifte ich ihnen, der unvertilgbar iſt (Jeſaj. 56, 4. 5)". Dagegen „ſchwindet des Gottloſen Gedächtniß von der Erde, und kein Name bleibt ihm auf der Flur (Job 18, 17)".

4. Der Aufblick zu Gott.

Der Nachruhm genügt indeß den heiligen Dichtern nicht. Zu dem, deſſen Bau das ganze Weltall iſt, erheben ſie ſich, indem ſie unter den wechſelnden Geſtalten des Lebens etwas Sicheres, Feſtes, Dauerndes ſuchen: „Mache mir kund, Herr, mein Ende und das Maß meiner Tage, wie groß es ſei. Siehe, handbreit haſt du meine Tage gemacht, und meine Dauer iſt wie nichts dir gegenüber. Ja, wie lauter Tand ſtehen alle Menſchen da. Als Schattenbild geht der Menſch einher, um Eitles lärmt er. Er

---

[15]) Roſenmüller, Anſichten von Paläſtina H. 1. Nro. 11. 12. H. 2. Nro. 1. Schubert, Reiſe Bd. 2. S. 523 ff.

[16]) Ueber die Grabmäler der ſpätern Zeit ſ. 1 Makk. 13, 27 ff. Joſ. Alt. XX. 4, 3. Zunz, zur Geſ. 390. Rapoport, Gal Ed. IX. ff.

Digitized by Google

häuft auf, und weiß nicht, wer es an ſich reißt. Und nun, was ſoll ich hoffen, Herr, meine Zuverſicht geht auf dich (Pſ. 39, 5—8)". „In deiner Hand ſind meine Zeiten (daſ. 31, 16)", d. i. von Gott, dem Unvergänglichen, wird das Vergängliche und Wechſelnde geleitet. Oder: „Der Menſch — wie Gras ſind ſeine Tage, wie des Feldes Blume, ſo blühet er. Denn ein Wind fährt über ſie hin, und ſie iſt nicht da, und es kennt ſie nicht ihre Stelle. Aber die Huld Gottes währt von Ewigkeit zu Ewigkeit denen, ſo ihn fürchten, und ſeine Gnade Kindeskindern, denen, welche ſein Geſetz halten, und ſeiner Befehle eingedenk ſind, ſie zu vollführen (daſ. 103, 15—18)". In gleichem Sinne Jeſaja: „Es dorrt das Gras, es welkt die Blume, denn Gottes Odem hat es angeweht. Fürwahr, Gras iſt das Volk. Es dorrt das Gras, es welkt die Blume, aber das Wort unſeres Gottes beſteht ewiglich (40, 6—8)!"

5. Vaterland und Volksthum.

Das Wort Gottes iſt hier das Wort der Verheißung im Allgemeinen. In's Beſondere wird aber Iſrael's Fortbeſtand und deſſen künftiges Glück, der Mittelpunkt aller bibliſchen Verheißungen, als das Bleibende im Wechſel hervorgehoben: „Vordem haſt du die Erde gegründet, und deiner Hände Werk ſind die Himmel. Sie vergehen, du aber beſtehſt; wie ein Kleid zerfallen ſie alle, wie ein Kleid wechſelſt du ſie und ſie wechſeln. Du aber bleibſt derſelbe und deine Jahre enden nicht. Die Söhne deiner Knechte werden ruhig wohnen, und ihr Same wird vor dir beſtehen (Pſ. 102, 26—29)". So gewährte der Aufblick zu dem allmächtigen Horte Iſrael's den frommen Patrioten Troſt und erheiternde Hoffnung, wenn Druck und Drangſal ihr Vaterland trafen. In das Jenſeits hinüber ſtreift allerdings ihre hoffende Sehnſucht nicht. Allein Vaterland und Volksthum, deren Gefährdung ihre Seele betrübte, ſind nicht jenſeitige, ſondern diesſeitige Güter. Nur unkritiſche Bornirtheit und gänzliche Verkennung des öffentlichen Lebens des alten Iſrael's konnten in den nationellen Liedern der Schrift die Unſterblichkeitshoffnung vermiſſen. Die Sänger dieſer Lieder ſind kämpfende oder trauernde

Digitized by Google

Patrioten. Ihrem Volke und ihrer Heimat gehört ihr Schwert und ihre Harfe. Nur der gottvertrauende Blick in eine schönere Zukunft ihres Volkes auf der Heimat heiligem Boden ist daher geeignet, sie über die Betrübnisse einer demüthigenden Gegenwart zu erheben. Die heiligen Lieder, in welchen eine solche Zukunft erfleht oder als bevorstehend geschildert wird, sind nicht Erzeugnisse spekulirender Schulweisheit oder behaglicher, künstlerischer Schöpfungslust, sondern Frucht einer lebendigen, das Herz des Dichters durchdringenden Empfindung, die in der jeweiligen Gegenwart wurzelt. Es sind politisch-religiöse Gelegenheitsgedichte im edelsten Sinne des Wortes. Und ob auch die einzelnen Gelegenheiten und Veranlassungen, aus deren Schoße sie hervorgegangen, noch immer nicht mit historischer Gewißheit und Genauigkeit angegeben werden können, so ist doch die bezügliche Forschung weit genug gediehen, um es vollkommen gerechtfertigt erscheinen zu lassen, daß die Kämpfer und Dulder der chaldäischen und syrischen Zeit sich nur an den Anker irdischer Hoffnungen klammerten: an die Aussicht auf die ethische und bürgerliche Wiedergeburt ihres Stammes und ihres Vaterlandes! Das irdische Heil und den weltlichen Glanz beider hatten sie stets vor Augen, weil sie beide mit aller Inbrunst und Hingebung liebten. Diese Liebe ist aber ein edles, sittliches, heiliges Gefühl. Nichts ist daher alberner, als hier von knechtischer Lohnsucht und sinnlichem Eudämonismus zu reden!

6. Die Unsterblichkeit der Seele. Die innere Seligkeit.

So entschieden auch die Gelegenheitsrede und die Gelegenheitsdichtung im biblischen Alterthume vorherrscht, so enthält der Psalter doch Lieder, welche ihren Ursprung keiner speziellen Gelegenheit verdanken. Ein solches Lied ist der 49. Psalm: „Er ist ein Lehrgedicht, und von allen historischen Beziehungen entblößt [17])". Der Sänger desselben „hat einen tiefen Blick in den wahren Adel und die allen äußern Wechsel überdauernde Herrlichkeit des

[17]) Hitzig Ps. S. 47.

Digitized by Google

in Gott ruhenden Menschengeistes geworfen [18])". In diesem Psalm werden aber auch keine „partikularistischen" Hoffnungen laut; vielmehr rechtfertigt der Inhalt den einleitenden Zuruf: „Höret dies, all ihr Völker, horchet auf, all ihr Weltbewohner (V. 1)!"

Der ganze Psalm ist eine Erinnerung an die Flucht des Lebens, an die Nichtigkeit alles irdischen Glückes und Glanzes, an das Gesetz der Vergänglichkeit, dem auch die Mächtigsten und Reichsten unterworfen sind. Der h. Dichter fühlt sich jedoch erhaben über dieses Gesetz: „Aber Gott erlöset meine Seele aus der Hand der Gruft; denn er nimmt mich hinweg (V. 16)". In diesen Worten haben bedeutende Schriftforscher den Ausdruck der Unsterblichkeitshoffnung gefunden. So schon R. Saadias, Aben Esra und Aron ben Elia, der Nikomedier [19]). Neuere Forscher erblicken in dem in Rede stehenden Liede das älteste biblische Stück, worin die Betrachtung der Nichtigkeit alles Irdischen sich nicht in diesseitige nationale Aussichten auflöst, sondern in die Hoffnung jenseitiger Fortdauer. Im Frohgefühle, das ihm dieser neue Gesichtspunkt gewährt, ruft daher der Sänger aus: „Mein Mund soll reden Weisheit und meines Herzens Sinnen ist Vernunft (V. 4)!" Verwandt mit der Unsterblichkeitshoffnung ist vermöge seiner geistigen Beschaffenheit der Besitz der innern Seligkeit. Auf diese weiset der profetische Ausspruch hin: „Tretet auf die Wege und schauet, und fraget nach den ewigen Pfaden, welches der beste Weg ist, und wandelt darauf, und findet Ruhe für eure Seele (Jer. 6, 16)!"

7. Die Verantwortlichkeit.

Kein biblischer Schriftsteller verweilt so gerne bei der Betrachtung der Nichtigkeit alles Irdischen, wie Koheleth. Die von ihm so oft wiederholte Ermunterung, die Reize und Freuden, mit denen das kurze, flüchtige Leben ausgestattet ist, froh zu genießen (2, 24. 3, 13. 5, 17. 8, 15. 9, 7. 11, 9) — eine Ermunterung, die auch Sirach ausspricht (14, 14—19) — hat den Schrifterklärern

---

[18]) Ewald Ps. S. 243.

[19]) Ewald und Dukes Beitr. I. S. 40. Ez Chajjim S. 196.

Digitized by Google

aller Zeiten viel zu weltlich geſchienen. Schon die älteſten Propheten, wie Jeſaja, hatten gegen dieſe frivole Lebensanſchauung geeifert (5, 12. 22, 13). Allein wie Koheleth zum Schluſſe ſeiner Reflexionen auf die Wahrheit zurückkommt, daß der Geiſt zurückkehrt zu Gott, der ihn gegeben (12, 7), ſo unterläßt er auch nicht, die Verantwortlichkeit hervorzuheben, welche von dem kurzen, zum Genuſſe einladenden Leben unzertrennlich iſt: „Denn jede That wird Gott bringen in das Gericht über alles Verborgene, ſie ſei gut oder böſe (12, 14)".

Der erſte bibliſche Schriftſteller, der die Betrachtung dieſer Verantwortlichkeit an die der ſchnellen Lebensflucht knüpft, iſt Job: „Der Menſch, geboren vom Weibe, iſt kurz an Tagen und ſatt an Verdruß; wie eine Blume blüht er und wird abgeſchnitten, und flieht wie der Schatten und bleibet nicht. Auch über den haſt du dein Auge aufgethan, und mich bringſt du mit dir in's Gericht (14, 1—3)".

Auf gleiche Weiſe führt die Betrachtung der Flüchtigkeit des Lebens auch den Dichter des 90. Pſalms auf die ernſte Erinnerung an die Verantwortlichkeit, welche das kurze Erdenleben begleitet. Während aber Job hierüber klagt, und den Wunſch ausſpricht, „daß Gott ſich von ihm abwende, damit er raſte", betet der Pſalmiſt: „Lehr' uns denn zählen unſere Tage, daß wir gewinnen ein weiſes Herz (V. 12) [20])!"

Die Erwägung, welche dieſer Bitte zu Grunde liegt, ſucht man in den älteſten bibliſchen Schriften vergebens. Selbſt in den

---

[20]) Dieſer Schriftvers zählt weniger Worte als Erklärungsverſuche. Die LXX ziehen למנות zum vorhergehenden Verſe: *καὶ ἀπο του φόβου τοῦ θυμου σου ἐξαριθμήσασθαι?* Statt ימינו leſen ſie ימינך: *τὴν δεξιαν σου οὕτως γνωρισον.* Das folgende Stichon lautet: *καὶ τους πεπαιδευμενους τῇ καρδίᾳ ἐν σοφια!* Das Thargum faßt ונביא nicht als Verbum, ſondern als Nomen: בן יתכוין להודע ברם נביא דלביה מבע דחוכמתא. Dieſelbe Auffaſſung des נביא findet ſich auch B. Bathra 12, a. Der Irrthum iſt im Midraſch zu den Pſalmen, und bei Saadias (Ewald Beitr. 62) überwunden, um bei Maimonides (More 2, 38) wieder aufzutauchen. Die richtige Erklärung des ganzen Verſes giebt zuerſt Aben-Eſra. Ewald überſetzt: Zu zählen unſere Tage alſo lehre uns und darzubringen (Hoſ. 14, 3. Pſ. 40, 3) weiſes Herz.

Sprüchen Salomo's klingt sie nur sehr schwach durch: „Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was der heutige erzeugen kann (27, 1)". Um so nachdrücklicher lehrt die jüngere Spruchweisheit: „In all deinem Thun denke an dein Ende, so wirst du nie in eine Sünde willigen (Sir. 6, 36)". „Von Morgen bis Abend ändert sich die Zeit, und was der Herr will, geht schnell in Erfüllung. Der Weise ist in Allem vorsichtig, und in den Tagen, wo er noch sündigen kann, hütet er sich vor Vergehung (das. 18, 25. 26)". Die steigende Macht der Reflexion ist hier nicht zu verkennen.

8. Gottes Barmherzigkeit.

Der Unmuth denkt bei Betrachtung der schnellen Flucht des Lebens an die damit verbundene Rechenschaft und Verantwortlichkeit. Die Demuth schöpft daraus den Trost, daß das höchste Wesen mit dem Erdensohne, dessen Dasein so nichtig ist, nicht strenge in's Gericht gehen werde. Hieher gehören gewissermaßen schon die Worte Abrahams: „Siehe doch, ich habe mich unterfangen zu meinem Herrn zu reden, da ich doch Staub und Asche bin (1 B. M. 18, 27)". Ganz klar spricht diese Tröstung ein Psalmist aus: „So entfernt der Aufgang ist vom Untergang, entfernt er von uns unsere Missethaten; wie ein Vater sich erbarmt der Kinder, so erbarmt sich der Herr derer, so ihn fürchten. Denn er kennt unser Gebilde, ist eingedenk, daß wir Staub sind (103, 12—14) [21])". In gleichem Sinne Sirach: „Die höchste Lebenszeit des Menschen ist hundert Jahre. Wie ein Wassertropfen aus dem Meere, wie ein Sandkörnlein, so gering sind seine Jahre gegen die Tage der Ewigkeit. Deshalb hat der Herr Nachsicht mit ihnen und gießet seine Barmherzigkeit über sie aus (18, 8—10)".

9. Die Pilgerschaft.

Eigenthümlich der Psalmendichtung ist die bereits angedeutete Betrachtung des Menschen als Fremdlings auf Erden: „Höre mein Gebet, o Herr, und mein Schreien vernimm, zu

---

[21]) S. oben S. 297.

Digitized by Google

meiner Thräne ſchweige nicht; denn ein Fremdling bin ich bei dir, ein Beiſaſſe gleich allen meinen Vätern (Pſ. 39, 13)". „Ein Fremdling bin ich auf Erden, verbirg nicht vor mir deine Gebote (daſ. 119, 19)". „Denn Fremdlinge ſind wir bei dir und Beiſaſſen, gleich unſern Vätern, wie ein Schatten ſind unſere Tage auf Erden, unaufhaltſam (1 Chron. 29, 15)". Das Bild der Fremde iſt auch dem klaſſiſchen Alterthume nicht fremd.

Ἀποδημίας δε τυγχανειν ἡμᾶς ἀεὶ τους ζωντας.

In der Fremde ſind wir ſo lange wir leben! ruft der Dichter Aleris bei Athenäus (XI. 463, d).

Die moraliſche Schriftauslegung hat ſelbſt in den Worten: „Fremdlinge und Beiſaſſen ſeid ihr bei mir (3 B. M. 25, 23)" eine Hindeutung auf die irdiſche Pilgerſchaft gefunden; Hartwig Weſſely meint ſogar, der natürliche Schriftſinn wolle nichts anderes ſagen. „Das Leben eine Pilgerſchaft" iſt bekanntlich auch ein vielfach benüztes Kanzelthema. Die erſte gedruckte jüdiſche Predigt über dieſes Thema rührt von R. Salomo b. Iſak ha-Levi her; ſie wurde 1571 in Saloniki gehalten. R. Salomo findet die Erwägung, daß das Leben eine Wanderſchaft ſei, in doppelter Beziehung wichtig und heilſam. Denn einerſeits verhütet dieſelbe die Ueberſchäzung der Güter und Freuden der Erde; andererſeits gewährt ſie einen mächtigen Antrieb, es mit der Vorbereitung zum Eintritte in die eigentliche und bleibende Heimat ernſtlich zu nehmen [22]). Als Symbol der irdiſchen Pilgerſchaft wollen manche Allegoriker die Laubhütte des Sukkotfeſtes betrachtet wiſſen. Dieſelbe ſoll, wie ſie ſagen, ihrem Bewohner zu Gemüte führen, daß der Menſch in dieſer Welt keine bleibende Stätte habe, indem die Welt der Ewigkeit ſeine eigentliche Heimat iſt [23])!"

10. Der Baum.

Unter keinem Bilde wird das Menſchenleben in der Schrift ſo oft dargeſtellt, als unter dem des Baumes. Dieſes Bildes bedient ſich Jotham, indem er gegen den Uſurpator Abimelech das

---

[22]) Dibre Schelomo 55 ff.

[23]) Akeda Pforte 67. Mincha Belula 127, b.

Digitized by Google

Wort ergreift (Richt. 9, 8—15), und Joasch, indem er auf die Kriegserklärung Amazia's eine den Gegner geringschätzende Antwort giebt (2 K. 14, 9). Selbst den biblischen Wundern ist dasselbe nicht ganz fremd, wie die Erzählung von Arons Stab beweist (4 B. M. 17, 23). Am meisten kommen jedoch die Dichter und Profeten darauf zurück: jene um allgemein menschliche, diese um speziell nationale Beziehungen darzustellen.

Die Psalmen vergleichen den Frommen zu dem an Wasserbächen gepflanzten Baume, der seine Frucht bringt zur rechten Zeit, und dessen Blatt niemals welkt, zur immergrünen Dattelpalme, dem „wahren Hauptbaume des semitischen Orients", und zu der ebenfalls stets grünenden, majestätischen Zeder (Ps. 1, 3; vergl. Jer. 17, 5—8; Ps. 90, 13). In einer von Gott gesegneten Familie „ist das Weib wie ein fruchtbarer Weinstock im Innern des Hauses, die Kinder um den Tisch gleichen den Sprößlingen des Oelbaums (das. 128, 3)". Um auf die Trostlosigkeit seines eigenen Zustandes ein grelles Licht fallen zu lassen, weist Job auf den abgehauenen Baum hin, der von neuem Wurzeln treibt, sobald der „Duft des Wassers" ihn belebt (14, 7—10).

Mit welcher Vorliebe die Profeten bei den Söhnen des Waldes und des Gartens verweilten, beweist Jesaja's herrliche Parabel von dem Weinberge (5, 1—7); Ezechiel's lebendige Gleichnißrede vom Weinstocke (17, 3—10); Hosea's majestätische Beschreibung der Waldespracht des Libanon (14, 6—8); Jeremia's wehmutsvolle Erinnerung an das, was die edle Rebe Israel's einst war, und was aus ihr geworden ist im Laufe der Zeit (2, 10)! Schon im Segen Jakob's prangt Josef als ein Baum am Quell, dessen Schößlinge über die Mauer schreiten (1 B. M. 49, 22). Eine bevorstehende glückliche Zeit verkündigt Jesaja dem Könige Chiskia mit den Worten: Und ansetzen wird der gerettete Ueberrest des Hauses Juda Wurzel nach unten, und Frucht treiben nach oben (2 K. 19, 30. Jesaj. 37, 31).

Auch in den profetischen Drohreden sind die der Baumwelt entnommenen Bilder nicht selten. So spricht Jesaja gegen Efraim: „Denn es entbrennt wie Feuer die Bosheit, frist Dornen und Disteln, und zündet in des Waldes Dickicht, daß die Rauchwirbel

Digitized by Google

ihn verhüllen (9, 17) [24])"; und gegen Aſſyrien: „Siehe, der Herr der Heerſchaaren entblättert die Laubkrone mit Schreckensgewalt, umgehauen wird des Waldes Dickicht, und der Libanon fällt durch einen Mächtigen (10, 33. 34)". Unmittelbar darauf folgt die Verheißung eines Reiſes aus dem Stamme Iſai's, eines Sprößlings, der aus deſſen Wurzeln hervorbricht (11, 1).

Einzelne Züge in dieſen Bildern treten um ſo klarer hervor, je näher man Klima und Boden des Morgenlandes betrachtet. Die Aehnlichkeit des Menſchen mit dem Baume im Allgemeinen wird aber einer ſinnigen Naturbetrachtung unter allen Himmelsſtrichen, die das Leben desſelben begünſtigen, bedeutungsvoll erſcheinen. Ohne ſich in kleinliche Deuteleien zu verlieren, wird ſie manche Grundzüge entdecken, durch welche die Aufſuchung jener Aehnlichkeit reichlich belohnt wird. Man braucht ſich, um leztere einleuchtend zu finden, nur daran zu erinnern, daß der Baum auf Erden wurzelt und ſteht; daß er von oben Licht und Erquickung empfängt; daß er das Haupt gleichſam zum Himmel erhebt; daß er beſtimmt iſt, Frucht zu bringen, und nach dem Tode noch Nutzen zu gewähren. Die Anwendung auf den Menſchen iſt nicht ſchwer zu machen!

Den Midraſchlehrern bot beſonders die bibliſche Vergleichung Iſrael's mit verſchiedenen einzelnen Baumarten willkommene Gelegenheit zur Aufſuchung mannigfacher Aehnlichkeitspunkte. Um Iſrael's Verwandtſchaft mit dem Weinſtocke (Pſ. 80, 9) zu rechtfertigen, werden nicht weniger als fünfzehn Geſichtspunkte hervorgehoben, die meiſt ſehr geſucht ſind [25]). Dasſelbe gilt von der Vergleichung mit dem Apfelbaume [26]), von der Symboliſirung des Straußes am Laubhüttenfeſte [27]), und von andern ähnlichen

---

[24]) So ſagt Homer: „Wie wenn vertilgendes Feuer in niedergehauene Waldung fällt, dann wirbelnd der Sturm es umherträgt, und bis zur Wurzel Stamm und Gezweig hinſinken, gerafft von des Feuerorkan's Wuth; alſo vor Atreus Sohn, Agamemnon, ſanken die Häupter fliehender Troer in Staub. Il. XI. 155 ff." Vergl. auch Jeſaj. 10, 16—19.

[25]) Schem. r. 44. Wajj. r. 35.

[26]) Sabb. 88, a. Midr. r. Hohesl. 2, 3.

[27]) Wajj. r. 30. Thanch. daſ.

Digitized by Google

Deutungen [28]). Dieſelben zeigen das Streben, die Bilderpracht der Bibel, in welcher ſich die Herrlichkeit der Natur abſpiegelt, mit allerlei Zierrathen zu umgeben. Daß das Wort Gottes dieſer künſtlichen Zierrathen nicht bedürfe, und daß deſſen hohe Schönheit den eitlen Flitter verſchmähe, konnte der Geſchmack der midraſchiſchen Zeit nicht ahnen.

Indeſſen fehlt es nicht an Beiſpielen, daß das Bild des Baumes auch in jener Zeit von einem natürlichen, auf lebendiger Anſchauung beruhenden Standpunkte gebraucht wurde. Die älteſte Vergleichung dieſer Art enthält der Ausſpruch R. Eleazar b. Azaria's (2. Jhrh.): Weſſen Gelehrſamkeit größer iſt als ſeine Werke, gleicht dem Baume mit vielen Aeſten und wenig Wurzeln, den der Sturm leicht ausreißt und umſtürzt. Weſſen Werke aber größer ſind als ſeine Gelehrſamkeit, gleicht dem Baume mit wenig Aeſten und vielen Wurzeln, den alle Stürme der Welt nicht von der Stelle zu rücken vermögen [29]). Ungefähr aus derſelben Zeit ſtammt die kurze Theodicee R. Eleazar b. Zadok's: Die Frommen gleichen in dieſer Welt dem Baume, der an reinem Orte ſteht, und deſſen Laubwerk in einen unreinen Ort hinüberreicht; man haut das Laubwerk ab, und der ganze Baum ſteht an reinem Orte: ſo bringt der Heilige, gelobt ſei er, Leiden über die Frommen in dieſer Welt, um ſie der künftigen Welt theilhaftig zu machen. Die Gottloſen gleichen in dieſer Welt dem Baume, der an unreinem Orte ſteht, und deſſen Laubwerk in einen reinen Ort hinüberreicht; wird lezteres abgehaut, befindet ſich der ganze Baum an unreinem Orte: ſo läßt der Heilige, gelobt ſei er, die Gottloſen gewähren, um ſie in der Folge deſto tiefer hinab zu ſtürzen [30]).

Folgende Gleichnißreden verdanken ihren Urſprung zwei berühmten Haggadiſten des 3. Jahrhunderts: R. Levi b. Siſe und

---

[28]) Erub. 19, a. B. Bathr. 15, a. Midr. Tehill. 92, 13. Ilkt Hoheſl. 2, 2. Die Zuſammenſtellung der Bäume, zu denen Iſrael verglichen wird, ſ. Ilkt Ahasv. 1054.

[29]) Ab. 3, 17 mit Beziehung auf Jer. 17, 6—8, vielleicht nicht ohne antignoſtiſche Tendenz.

[30]) Kidd. 40, b. Ab. d. R. Nathan 39.

Digitized by Google

R. Isak b. Pinhas. Jener lehrte: „Wenn man den still dahinfließenden Eufrath fragt: warum lassest du nicht deine Stimme hören? antwortet er: die Fruchtbarkeit an meinen Ufern giebt hinreichende Kunde von mir! Fragt man den ungestümen Tigris, warum machst du so viel Geräusch? antwortet er: O, hätte ich solches nicht vonnöthen, und gäbe lieber die von mir bespülte Gegend Zeugniß von meiner Wirksamkeit [31])! — Auf gleiche Weise rechtfertigen Obstbäume ihre Stille, indem sie auf ihre Frucht hinweisen; Waldbäume wissen sich durch nichts anzukündigen, als durch ihr Geräusch [32])!"

R. Isak erfreute sich einst der Gastfreundschaft des R. Nachman b. Jakob, Schulhauptes zu Nehardea. Vor dem Abschiede erbat sich Lezterer den Segen des scheidenden Freundes, worauf R. Isak sprach: „Ein Wanderer in der Wüste fiel einst ermattet nieder, gequält von Hunger und Durst und von der Sonne glühendem Brande. Und siehe, plötzlich entdeckt er an frischer Wasserquelle einen schattigen Baum, mit herrlicher Frucht beladen. Hier ruht der erschöpfte Pilger aus und erquicket die brennenden Glieder. Als er nun, erholt und gestärkt, seine Reise fortsetzen wollte, rief er aus: Baum, was soll ich segnend dir wünschen? Labend ist deine Frucht, duftig dein Schatten, und zu deinen Füßen rieselt die Quelle silberhell! Eines nur wünsche ich dir: Jeder Sprößling dir entnommen, mög' in Allem gleich dir kommen! — Also rufe ich, Nachman, auch dir zu. Die Wissenschaft der Thora, irdischer Reichthum und Familiensegen sind dir zu Theil geworden. Was soll ich segnend dir wünschen? Möge Gott den Himmelssegen auch auf deine Kinder legen [33])!"

Die jüngste midraschische Anwendung von der Aehnlichkeit des Menschen mit dem Baume machte R. Tobia aus Worms im 11. Jahrhundert. An die Schriftworte: „Es träufle wie Regen meine Lehre", knüpft er die Bemerkung: „Der Regen befruchtet die Bäume nach ihrer Natur und Beschaffenheit; so befruchtet auch die Thora den Geist ihrer Freunde: dem Einen verleiht sie

---

[31]) Vergl. Ritter's Erdk. XI, 219. 1014. [32]) Beresch. r. 16.

[33]) Taan. 5, 6 ff. R. Nachm. war als Gelehrter berühmt und stand als Schwiegersohn des Exilarchen R' Abba in hohem Ansehen.

Digitized by Google

Wissenschaft, zum Chaßidäer macht sie den Andern [34])". Hieher gehören ferner Sprichwörter wie: „Der Stiel der Axt, die den Wald verheert, stammt aus des Waldes Mitte (Sanh. 39, b)". „So lange sie jung und zart sind, biege die Aestlein, in späterm Alter vermagst du's nicht mehr (Midr. Spr. 22, 6)". „Der unfruchtbare Obstbaum steht in der Gesellschaft des müßigen Schilfrohrs [35])", d. i. Gleich und Gleich gesellt sich gern, oder: Qui se ressemblent s'assemblent. — „Nie können des Weinstockes Beeren der schützenden Blätter entbehren", d. i. die Schriftgelehrten bedürfen der Unterstützung der arbeitenden Klasse. An dem Weinstocke, welcher Israel darstellt, „sind nämlich die Ranken das Bild der Wohlhabenden, die Beeren das der Schriftgelehrten, die Blätter das der Arbeiter, und die dürren Reiser (קנוקנות = καγκανος) das der Proletarier (Chul. 92, a)".

Bei dem häufigen Gebrauche des Baumes als Bildes des Menschen wird es nicht sehr auffallen, daß man am Ende den Baum fast als ein menschliches Wesen angesehen hat. Während man nämlich die Wurzeln eines seine Frucht vor der Reife abwerfenden Baumes aus rationellen Gründen mit Steinen umgab [36]), bestrich man den Baum selbst mit Röthel (סקרא = σκηρα), um ihn kenntlich zu machen, und gleich einem leidenden Bruder der frommen Fürbitte zu empfehlen (Sabb. 67, a). Auf sentimentale Personen wird diese Nachricht von dem Mitgefühle mit dem Fruchtbaume ohne Zweifel einen wohlthätigen Eindruck machen, und vielleicht bei ihnen eine süße Erinnerung an Tieck's Märchen

---

[34]) Lek. Tob z. St. S. oben S. 15. [35]) B. Kama 92, b. s. jedoch Aruch שרך III. Das Sprüchw. Pes. 112, a scheinen die Ausleger mißverstanden zu haben.

[36]) Dieses Verfahren, welches auch der heutigen Baumkultur nicht ganz fremd ist, erklärt sich aus Theophr. Causs. Plant. III, 7: ὅπως συῤῥοὴ γίνηται τοῦ ὕδατος καὶ τοῦ θερους οὗτοι (οἱ λίθοι) καταψύχωσι τας ῥίζας, und aus Virg. Georg. II, 349—52:

jamque reperti
Qui saxo super, atque ingentis pondere testae
Urguerent: hoc effusos munimen ad imbres
Hoc ubi hiulca siti findit canis aestifer arua.

Hieraus erklären sich wol auch die auf den Baum bezüglichen Worte Bildad's על גל שרשיו יסבכו בית אבנים יחזה Job 8, 17.

Digitized by Google

„der Runenberg“ wachrufen. Keine verzärtelte Sentimentalität, sondern eine zarte und sinnige Mäßigung liegt dagegen in dem Gebote der Thora, des Fruchtbaumes selbst bei Belagerungen zu schonen (5 B. M. 20, 19. 20). Man hat mit diesem Gebote — für welches übrigens der Grund angegeben wird „denn du issest davon, so haue ihn nicht um“ — den Spruch der Pythagoräer verglichen: *φύτον ἡμερὸν μήτε φθείρειν μητε σίνεσθαι.* (Eine kultivirte Pflanze zerstöre nicht und beschädige nicht)! Mit den dunkeln Worten כי האדם עץ השדה soll nach Baumgarten „auf den innern, wesentlichen Zusammenhang zwischen dem Menschen und dem Fruchtbaum des Feldes hingewiesen werden“, indem „der erste Mensch von den Bäumen des Gartens seine Nahrung genießen sollte [37])“. Während solchergestalt selbst die den Mystizismus begünstigende Schriftauslegung von dem Baume als Bild des Menschen hier keine Spur findet, thut dies die Haggada durch folgende Deutung: „Der Baum, von dem hier die Schrift spricht, ist der Schriftgelehrte. Ist derselbe ein würdiger Mensch (הגון), genieße seine Frucht; wo nicht, haue ihn um [38])! Die Kabbalisten haben in diesem Sinne das ganze auf den Fruchtbaum bezügliche Gesetz auf eine ungemein gekünstelte Weise gedeutet, indem sie dessen Worte an den Engel des göttlichen Strafgerichtes gerichtet sein lassen [39]).

Die späteren Symboliker legen sogar in die Vorschrift 3 B. M. 19, 23—25 eine Andeutung auf die Entwickelung des menschlichen Sprößlings. Auch dieser, sagen sie, wird, wie der Baumsprößling, im vierten Jahre „heilig“, indem der Vater anfängt, ihn mit der heiligen Thora bekannt zu machen. Genießbare Frucht bringt auch er erst im fünften Lebensjahre, da nunmehr der eigentliche Unterricht des Kindes beginnt [40]).

Die persisch-thalmudische Magie kennt sogar einen geheimnißvollen Rapport zwischen dem Menschen und dem Baume. Die-

---

[37]) Komm. 2, 489 ff. vergl. Sifre 5 M. 203: שחייו של אדם אינו אלא מן האילן und Aben Esra zur Stelle.

[38]) Taan. 7, a. Vergl. auch Ab. Sara 19, a. Die halachische Deutung s. Sifre a. a. O., B. Kama 91, b und Nachm. 5 M. 20, 19.

[39]) Sohar III. 202, a. b. [40]) Bachja b. Ascher zur Stelle.

Digitized by Google

ſer Rapport erſtreckt ſich ſo weit, daß derjenige, der auf eine junge Dattelpalme tritt, ihr Geſchick theilt: Er ſtirbt eines gewaltſamen Todes, ſobald die Palme abgehauen, eines natürlichen, ſobald ſie entwurzelt wird (Peſ. 111, b) [41]). Ja, der Mythus läßt die magiſche Kunſt das faktiſch vollziehen, was die dichtende Kunſt als bloßes Bild angeſchaut hat: Jeſaja verſteht es, ſich von einer Zeder verſchlingen zu laſſen, um der Verfolgung Manaſſe's zu entgehen (Jebam. 49, b)! Aehnliche Mythen ſind auch dem helleniſchen und römiſchen Alterthume nicht fremd [42]). Gleich lezterem kennt auch die thalmudiſche Mythologie Genien, die auf Bäumen ihren Wohnſitz haben (Peſ. 111, b). Wer alſo die Weltanſchauung der alten orthodoxen Lehrer dichteriſch zu beſchreiben unternähme, könnte derſelben wie Schiller der helleniſchen Anſchauung nachrühmen, daß ſie „durch die Schöpfung Lebensfülle fließen ließ". (Fortſetzung folgt.)

Zweites Buch der jüdiſchen Alterthümer
des Flavius Joſefus.

Von

med. Dr. M. Horſchetzky in Gr.-Kaniſcha.

(Fortſetzung) *).

3. Amram, ein vornehmer Mann unter den Juden, war, nachdem die Jugend nicht erhalten werden durfte, wegen der Auflöſung ſeines Volkes beſorgt. Sehr beängſtigte ihn auch die Schwangerſchaft ſeiner eigenen Gattin. Da flehete er zu Gott, er möchte ſich des Elendes derer, die ihn anbeten, erbarmen, ſie von ihrem Drucke befreien, und die Hoffnung der Egypter, Iſrael auszurotten, vernichten. Gott erbarmte ſich ſeiner. Von ſeinem Bitten gerührt, erſchien er ihm im Traume und ermahnte ihn, der Zukunft halber nicht zu verzweifeln. Eurer Frömmigkeit eingedenk, will ich

[41]) Auch Abu Beke ſchärfte in ſeinen dem Volke gegebenen zehn Geboten den Befehl ein: „Zerſtöret keine Dattelpalme (Weil, Geſch. der Chal. I, 10)!"

[42]) S. Virg. Aen. III, 25—30.

*) S. 5. Heft S. 207.

Digitized by Google

nach Verdienſt euch belohnen, ſo wie ich euren Vorfahren lohnte, die von unbedeutender Zahl zu ſo beträchtlicher Menge herangewachſen ſind. Als Abraham allein aus Meſopotamien nach Kanaan zog, da überhäufte ich ihn mit Gütern. Seine vormals unfruchtbare Frau ließ ich, wie er es wünſchte, fruchtbar werden. Ich ſchenkte ihm Nachkommen, und gab ihnen große Ländergebiete. Ismael bekam Arabien, die Kinder Cheturas erhielten Troglodytien [1]), Iſak aber empfing Kanaan. Wollet ihr nicht undankbar ſein, ſo müßt ihr mit Rührung der glücklichen Kriege euch erinnern, die Abraham durch meinen Beiſtand geführt hat. Jakob war bei auswärtigen Völkern berühmt wegen der glücklichen Verhältniſſe, unter denen er lebte, und die er auch auf ſeine Kinder und Enkel vererbte. Mit 70 Seelen kam er nach Egypten, zu mehr denn 600,000 ſeid ihr herangewachſen. Wiſſe, daß ich für eure Rettung Sorge tragen und deinen Namen verherrlichen werde. Der Knabe, den die Egypter ſo ſehr fürchten, und deshalb alle iſraelitiſchen Kinder hinrichten laſſen, wird dir geboren werden; er wird denen, die ſeinem Leben nachſtellen, verborgen bleiben, und ſo er auf wunderbare Weiſe groß geworden, wird er die Hebräer von der Sklaverei der Egypter befreien. Durch dieſe große That wird ſein Andenken nicht nur bei den Iſraeliten, ſondern auch bei all' den übrigen Nationen in Ewigkeit fortleben. Er wird auch einen Bruder haben, der Hoherprieſter ſein wird; dieſe Würde ſoll für immerwährende Zeiten ſeinen Nachkommen verbleiben.

4. Amram erwachte. Er erzählte ſeinem Weibe Joachebed die gehabte Erſcheinung. Um ſo größer war nun ihre Unruhe; denn ſchon waren ſie um den Knaben beſorgt, der zu ſo hohem Glücke gelangen ſollte. Aber die Entbindung Joachebed's beſtätigte bald die göttliche Verheißung; denn ſie war ſo leicht und ſo wenig ſchmerzhaft, daß ſie den Spähern geheim blieb. Durch drei Monate hatten ſie zu Hauſe im Verborgenen den Knaben genährt. Doch fürchtete Amram, endlich entdeckt und von dem erzürnten

[1]) Troglodyte, die Küſte am arabiſchen Meerbuſen, unterhalb Egypten. Die Bevölkerung dieſer Gegend wohnte in Höhlen, daher der Namen Troglodyten. Die Aethiopier trieben hier ſtarken Handel.

Könige sammt dem Knaben zum Tode verurtheilt zu werden, und somit auch die göttliche Verheißung zu vereiteln. Da entschloß er sich, die Rettung des Knabens lieber der Vorsehung Gottes zu überlassen, als einem unsichern Verstecke zu vertrauen. Diese Art, den Knaben heimlich zu erziehen, hielt er sowol für den Vater als auch für das Kind gefährlich. Er dachte, dem Allmächtigen stehen ja so viele Mittel zu Gebote, sein gegebenes Wort zu lösen und den Knaben zu retten. Sie faßten endlich einen Entschluß, flochten aus Papyrusschilf [2]) ein Körbchen in Form einer Wiege, so groß, daß

[2]) Papyrus. Cyperus Papyrus (Lin.). Papyrus antiquorum (Wilden). Dem Schreibmateriale, welches die alten Egypter aus dieser Pflanze bereiteten, verdankt unser heutiges den Namen Papier. Die Papyruspflanze gehört zur Familie der Gräser. Sie soll aus Aethiopien nach Egypten verpflanzt worden sein, und wächst in den stehenden Kanälen des Nils, am Jordan, am Euphrat in der Gegend der Ruinen Babylons, auf Madagaskar, Syrien, Sizilien und Kalabrien, in der Gegend der Flüsse und Seen, wo das Wasser keine Elle tief ist. Sie wird über mannshoch. Die dicke zwiebelartige Wurzel enthält einen nach Zedernholz riechenden süßen Saft. Sie wurde ehemals gegessen; gegenwärtig wird der Saft nur ausgesogen. In Abessinien sticht man aus den Stengeln kleine Boote, deren Stiel aus Akazienholz ist, so dicht, daß sie ganz sicher das Wasser halten. Der Gebrauch, Papier davon zu machen, wurde erst allgemein nach der Eroberung Egyptens durch Alexander. Man schnitt den Stengel durch und zog die Haut zwischen dem Mark und der Rinde ab, schnitt sie auf einem Tisch in ein Band, legte diese Bänder mit dem Rande auf einander und andere Stücke quer darauf. Nun wurden sie gepreßt, so lange sie noch feucht waren, der Zuckersaft vertrat dabei die Stelle des Bindungsmittels. Ein Papierstreifen ist etwa 2½ " breit, und dann muß der Stengel etwa 15 ' lang gewesen sein. Jezt wird er nicht höher als 10 ', wahrscheinlich, weil er nicht kultivirt wird. Um das Jahr 1000 scheint der Gebrauch dieses Papiers aufgehört zu haben.

Die Pflanze hat das Ansehen eines Bacchantenstabes (Thyrsus). Am Ende des Schaftes steht der Blütenknopf, von den Egyptern zur Verzierung der Tempel benüzt, der in 4 Schuppen viele dünne Stiele enthält, 1 ' lang und pinselartig beisammen; jeder Stiel theilt sich auf der Hälfte seiner Länge in vier andere, und der Theilungspunkt ist mit 4 Blättern umgeben. Die Blüten stehen abwechselnd an den Stielen. Der Stengel ist dreieckig, die Wurzel fast armdick, liegt quer, und stellt mit dem Stengel ein umgekehrtes ⊥ vor. Unten ist der Stengel etwa 2 ' hoch, mit schwertförmigen braunen Blättern umgeben. Aus der holzartigen Zwiebel wurden Gefäße verfertigt, der Stengel auch zur Feuerung benuzt. In guten egyptischen Fabriken wurde so vortreff-

Digitized by Google

ein Kind darin bequem Platz hatte, und bestrichen es mit Pech, um das Eindringen des Wassers zu verhindern, legten den Knaben hinein, sezten es auf den Fluß und überließen das Kind der Obhut Gottes. Mirjam, des Kindes Schwester, hatte von ihrer Mutter den Auftrag, vom Ufer aus zu beobachten, wohin das Körbchen schwimmen werde. Gott zeigte, daß menschliche Weisheit nichts vermag, daß Alles nach seiner Anordnung kommen müsse, und daß die Anschläge derjenigen, Andern zu schaden, so vorsichtig sie auch unternommen, doch endlich zu Schanden werden. So hat auch bei dem Geschicke dieses Knaben die Allmacht Gottes sich deutlich erwiesen.

5. Thermuthis war des Königs Tochter. Sie spazierte am Ufer des Flusses [3]) und sah das Körbchen schwimmen. Sie befahl ihren badenden Zofen, es zu holen. Als sie den Knaben darin erblickte, war sie von seiner Größe und Schönheit sehr freudig gerührt. So viel liebende Sorgfalt trug Gott um Moses, daß selbst diejenigen ihn erziehen mußten, die so viel Unglück von seiner Geburt fürchteten und die Hebräer ausrotten wollten. Thermuthis befahl, eine Amme zu holen, um den Knaben trinken zu lassen; er wollte aber die Brust nicht annehmen. Es wurden mehrere Ammen gerufen, aber von keiner wollte er trinken. Da trat Mirjam hervor, nicht als wäre sie absichtlich, sondern zufällig da, um dem Dinge zuzusehen und sprach: umsonst o Königin müheſt du dich! keine dieser Ammen ist diesem Knaben verwandt; wenn es dir gefiele, eine Hebräerin bringen zu lassen, so dürfte es vielleicht gelingen, daß er von der Volksverwandten die Brust annähme. Die Bemerkung schien richtig, und die Königin trug ihr die Besorgung des Geschäftes auf, irgend eine solche Amme zu verschaffen. Das Mädchen ging mit sich zu Rathe. Niemand kennt meine Mutter, dachte sie, und holte dieselbe. Sogleich nahm das Kind die

---

liches Papier verfertigt, daß man kaum die Fugen der einzeln zusammengeleimten Streifen bemerkte. Die fertigen Bogen wurden mit einem Hammer und Polierzahn geglättet, alsdann noch mit einem Leimwasser bestrichen, um das Auslaufen der Buchstaben zu verhindern, wenn mit flüssiger Tinte darauf geschrieben werden sollte. (Oken's Naturgeschichte).

[3]) In der Bibel steht: sie badete.

Digitized by Google

Bruſt und klammerte ſich an ſie. Die Königin erſuchte ſie, das Kind zu ſäugen und für ſie zu erziehen.

6. Weil der Knabe dem Fluſſe ausgeſezt war, gab ihm die Königin einen dieſes Ereigniß bezeichnenden Namen; denn Mo heißt im Egyptiſchen Waſſer und yſes ein aus demſelben Genommener. Aus der Zuſammenſetzung beider Wörter erhielt er alſo den Namen Moyſes. Nach Gottes Anordnung wurde Moſes eine ſehr ausgezeichnete Perſönlichkeit unter den Hebräern. Er war der ſiebente ſeit Vater Abraham. Er war der Sohn Amram's, dieſer ein Sohn des Kehos, deſſen Vater Lewi war, und Lewi war ein Sohn Jakobs des Sohnes Iſaks, der Abrahams Sohn war. Der Verſtand des Knaben wuchs nicht im Verhältniſſe zu ſeinem Alter; er überragte weit dasſelbe; es war nicht die Klugheit eines Kindes, ſondern die Weisheit des Greiſes, die ihn auszeichnete. Seine Kinderſpiele berechtigten zur Hoffnung, er werde einſt Großes, Außerordentliches vollbringen. Im dritten Jahre war ſein ſchlanker Wuchs von ſo richtigem Ebenmaße, ſein Geſicht ſo flammend ſchön, daß man ihn nicht genug bewundern konnte. Es geſchah nicht ſelten, wenn er öffentlich erſchien, daß die ernſteſten Menſchen, von ſeiner Schönheit gefeſſelt, anhielten, eine Zeitlang ihre wichtigſten Geſchäfte vergaßen, um ihn nur lange genug ſehen zu können. Sein ganzes Weſen war ſo kindlich ſchön und mit ſolcher Einfachheit gepaart, daß, wer ihn ſah, ſich ungerne von ihm trennte.

7. Die kinderloſe Thermuthis nahm den ſchönen, geiſtvollen Knaben an Kindesſtatt an. Einſt führte ſie ihn zu ihrem Vater und ſtellte ihn als ihren Erben vor, im Falle ihr Gott keinen leiblichen Sohn ſchenken ſollte. Dieſes göttlich ſchöne, edle Kind, welches ich wunderbarer Weiſe aus den Wellen gerettet, habe ich mir zum Sohne und zu deinem Nachfolger erzogen. Mit dieſen Worten legte ſie den Knaben in die Arme des Vaters, der ihn herzte und an ſeine Bruſt drückte. Aus Gefälligkeit für die Tochter ſezte er ihm liebreich ſein Diadem auf. Moſes aber riß es vom Haupte, trieb es wie ein muthwilliges Kind auf dem Boden herum, und trat es mit Füßen. Die Egypter betrachteten dies als eine böſe Vorbedeutung. Der anweſende Schriftgelehrte, welcher aus des Knaben Geburt den Untergang des egyptiſchen Reiches

Digitized by Google

profezeite, lief hinzu und wollte ihn tödten. Entsetzlich! rief er aus, das ist ja, o König, der Knabe, den die Götter umzubringen befohlen, wenn wir Ruhe haben wollen. Nur allzuwahr ist ihr Götterspruch, weil dieser Knabe, dein Diadem mit Füßen tretend, deiner Herrschermacht spottet. König, laß ihn hinrichten! Befreie die Egypter von ihrer Besorgniß, entziehe den Hebräern die Hoffnung und Zuversicht, welche sie in diesen Knaben setzten. Thermuthis aber eilte hinzu und entriß ihm den Knaben. Der König zögerte damit, ihn auf die Seite zu schaffen. Das hat Gott ihm in den Sinn gegeben, weil er für Moses Erhaltung Sorge getragen. Die Prinzessin ließ ihn sehr sorgfältig erziehen. Mit ihm wuchs die Hoffnung der Hebräer; um so größer wurde das Mißtrauen der Egypter. Nachdem sie aber überlegten, daß (wenn auch der König, dem Moses durch Adoption verwandt war, oder jemand anderer ihn hinrichten möchte) Niemand da sei, der geschickter als er das Staatsruder führen würde, standen sie davon ab, ihn zu ermorden.

Zehntes Kapitel.

1. Bisher haben wir von Moses Geburt und dessen Erziehung gesprochen; aus dem Folgenden werden wir ersehen, daß er, einmal herangewachsen, sich den Egyptern als Held zeigte, und daß er im Stande war, ihre Macht zu brechen, und den Hebräern aus ihrem Elende zu helfen. Die Aethiopier, Grenznachbaren der Egypter, fielen in der Lezteren Gebiet und plünderten. Diese Schmach zu rächen, zogen ihnen die Egypter mit einem Heere entgegen; sie wurden aber geschlagen. Ein Theil blieb auf dem Schlachtfelde, ein Theil ergriff schändlich die Flucht. Die Aethiopier betrachteten es als Feigheit, den fliehenden Feind nicht zu verfolgen, und als Sieger weit und breit Egypten zu besetzen. Die Beute schmeckte ihnen. Sie konnten sich nicht mäßigen, und machten täglich neue Ausfälle. Da in den benachbarten Gegenden, welche sie durchstreiften, keine Waffen ihnen entgegenstanden, rückten sie bis nach Memphis und dem Meere. Keine Stadt wagte ihre Macht aufzuhalten. In dieser bedrängten Lage nahmen die Egypter zu den Orakeln und Wahrsagern ihre Zuflucht. Ihre Götter sagten,

zed by Google

nur ein Hebräer könne ihnen helfen. Der König erbat ſich daher Moſes von ſeiner Tochter als oberſten Feldherrn ſeines Heeres. Sie überließ ihn dem Könige, der ihr aber eidlich verſprechen mußte, es werde ihm nichts Leides widerfahren. Die Prinzeſſin betrachtete dieſe Aushülfe als eine beſondere Genugthuung. Sie machte den Schriftgelehrten Vorwürfe, ob ſie nicht erröthen, von demjenigen Hülfe zu verlangen, dem ſie vormals als ihrem Feinde nach dem Leben trachteten.

2. Moſes, von dem Könige und Thermutis aufgefordert, übernahm gerne dieſe Expedition. Beider Schriftgelehrten freueten ſich darüber; die der Egypter hofften, Moſes nach ſeinem Siege über ihre Feinde aus dem Wege zu räumen, jene der Hebräer erwarteten in ihm einen Führer und gewiegten Feldherrn, der von der Sklaverei ſie befreien werde. Moſes überraſchte die Aethiopier. Er führte ſein Heer nicht längs des Stromes (Nil), ſondern mitten durch's Land, wo giftige, ſogar geflügelte Schlangen (Skorpionen?) von ungewöhnlichem Ausſehen, die im Fluge tödten, den Marſch gefährlich machen. Um aber ſeine Truppen vor Gefahren zu ſchützen, erdachte er folgende Liſt: er führte nämlich in Käfigen aus Papyrus Ibiſe mit ſich, welche, wie bekannt, die Schlangen verfolgen, ja ſogar freſſen. Ich ſchreibe nicht weitläufiger über die Ibiſe, die den Griechen ohnedies hinlänglich bekannt ſind. So ſchüzte Moſes ſeine Truppen auf dieſem Zuge vor den Gefahren dieſes giftigen Geſchmeißes, und erſchien dem Feinde da, wo er ihn am wenigſten erwartet hatte. Man bewunderte ſein Genie. Er ſchlug in einem Treffen die Aethiopier auf's Haupt, und benahm ihnen die Hoffnung, Egypten zu erobern. Ihre Städte ließ er ſchleifen, und wo er mit ihnen zuſammenſtieß, vernichtete er ſie. Unter einem ſo glücklichen Führer, wie Moſes, war das egyptiſche Heer unermüdet. Die Aethiopier erwarteten nur Tod und Sklaverei. Endlich wurden ſie nach Saba, der Hauptſtadt Aethiopiens, zurückgedrängt und hartnäckig belagert. Nachmals gab Kambyſes dieſer Stadt den Namen ſeiner Schweſter Meroë. Dieſer feſte Platz, umſtrömt vom Nil und durch den Aſtapus und Aſtabora unzugänglich, war kaum zu nehmen. Die Stadt lag in der Mitte einer Inſel; ſie war mit einer mächtigen Mauer

Digitized by Google

umgeben, mit Wällen und Dämmen verſehen, die ſie vor Ueberſchwemmung ſchüzten, und zugleich dazu dienten, daß, wenn der Feind ſchon über die Ströme geſezt war, die Stadt noch immer nicht leicht erobert werden konnte. Während Moſes ärgerlich darüber war, ſein Heer unthätig vor dieſer Veſte liegen zu laſſen, da der Feind in ein Treffen ſich einzulaſſen nicht wagte, hatte ſich Folgendes ereignet:

Tharbis, die Tochter des Königs der Aethiopier, ſah den heldenmüthig kämpfenden Moſes mit ſeinem Heere vor den Mauern der Stadt. Sie erfuhr, auf welch' ſinnreiche Weiſe er ſich den Zugang verſchaffte, wie er den ſchon verzweifelnden Egyptern die Freiheit wieder erfocht, und die Macht der noch vor Kurzem ſieggekrönten Aethiopier tief erſchüttert und in äußerſte Gefahr verſezt hatte; da entbrannte ihr liebendes Herz für den jugendlichen Helden. Mit jedem Tage wuchs ihre Leidenſchaft. Sie entſendete die Getreueſten ihrer Diener, und ließ ihm ihre Hand antragen. Moſes nahm ſie unter der Bedingung an, wenn ihm die Stadt übergeben werde. Die Verträge wurden geſchloſſen und gegenſeitig beſchworen. Nach Uebergabe der Stadt dankte Moſes Gott für ſo vielen Glückes. Er ehelichte die Prinzeſſin und führte als Sieger ſein Heer zurück nach Egypten [4]).

Anmerkung des Ueberſezers.

Unter den einheimiſchen Völkern des alten Afrikas iſt nach den Egyptern keines, das ſo ſehr die Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, als die Aethiopier. Von den älteſten Zeiten an bis auf unſere Tage zugleich eines der berühmteſten und auch der räthſelhafteſten Völker! Schon in den früheſten Sagen der meiſten gebildetern Nationen des Alterthums glänzt der Name dieſes fernen Volkes. Die Jahrbücher der egyptiſchen Prieſter waren voll von ihnen. Die Völker der Gegenden Aſiens am Euphrat und Tigris durchflochten die Sagen von den Eroberungen und Kriegszügen ihrer Helden und Heldinnen mit äthiopiſchen Dichtungen, und in einem nicht weniger frühen Zeitalter ſchimmern ſie in der griechi-

---

[4]) Siehe Jalkut und die jüd. Chroniſten.

ſchen Mythologie. Als die Griechen Italien und Sizilien noch kaum dem Namen nach kannten, war der Name der Aethiopier ſchon im Munde ihrer Dichter. Sie ſind das fernſte der Völker, die Gerechteſten der Menſchen, die Lieblinge der Götter. Zu ihnen reiſen die Bewohner des Olymps und nehmen Theil an ihren Feſten; ihre Opfer ſind ihnen die wohlgefälligſten unter allen, die ihnen die Sterblichen bringen [5]). Auch als auf den Schimmer der Sagen und der Dichtungen das hellere Licht der Geſchichte folgte, ward der Glanz der Aethiopier nicht verdunkelt, ſie blieben nach wie vor der Gegenſtand der Neugierde und der Bewunderung, und die Stimme einſichtsvoller Geſchichtſchreiber legte ihnen nicht ſelten das Lob der erſten Kultur und höhern Ausbildung bei [6]).

Die bibliſchen Schriften enthalten zwar nichts von einem Feldzuge Moſes gegen Aethiopien. Es giebt aber manche Dinge im Alterthume, die ſich nicht durch ausdrückliche Zeugniſſe alter Schriftſteller beweiſen laſſen, und die gleichwol in den Augen des kritiſchen Geſchichtforſchers nicht ganz unwahrſcheinlich ſind. In dieſe Klaſſe gehört Moſes Feldzug gegen Aethiopien. Er fällt in das Jugendalter des großen Geſetzgebers. Von mehreren Kriegen Egyptens gegen Aethiopien erzählen die Profanſchriftſteller; während eines derſelben ſcheint Moſes als Feldherr verwendet worden zu ſein. Erzogen am Pharaoniſchen Hofe, unterrichtet in allen Wiſſenſchaften und Künſten des Krieges und Friedens, dürfte man ihn während eines der erwähnten Kriege mit der Führung des egyptiſchen Heeres gegen Aethiopien betraut haben. An Muth und Entſchloſſenheit hat es ihm nicht gefehlt; dies beweiſt ſein Zuſammentreffen mit dem Mizriſchen Manne, wo er vermuthlich nicht abſichtlich, ſondern in flagranti einen Todſchlag beging, und ſein ritterliches Benehmen für Jethro's Töchter. Sein Zug durch die Wüſte, ſeine Heereseintheilung, ſeine Lagerung und manche anderweitige Inſtitutionen zeugen von militäriſchen Kenntniſſen. Die Er-

---

[5]) Homer.

[6]) H. L. Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmſten Völker der alten Welt. Theil I. Seite 230.

zählung, daß er 40 Jahre unter dem schon im hohen Alterthume sehr gebildeten und frommen äthiopischen Volke zugebracht haben soll, ist vermuthlich keine Fabel; viel mag er hier gelehrt und gelernt haben. Wahrscheinlich ist, daß er die äthiopische Prinzessin heiratete; die heilige Urkunde giebt eine Andeutung davon [7]). — Während dieser langen Epoche mag auch die große Idee, seine Stammverwandten aus der egyptischen Sklaverei zu befreien und zu einem selbstständigen Volke heranzubilden, diesem erhabenen Geiste vorgeschwebt haben. [8]) (Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur thalmudischen Sprachforschung und Alterthumskunde *).

Von

Dr. Horschetzky, Dr. Voitiz, Prof. Stößel, Rabb. Dr. Zipser, Rabb. Eisler, Schuldir. S. Bacher, Rabb. S. Spitzer und vom Redakteur.

37. אסכרה **).

Im Interesse der Wissenschaft dürfte folgende Erörterung über אסכרה nicht überflüssig sein.

Es giebt 4 Arten von Würmern, die man bisher nur im Verdauungskanale des Menschen beobachtet hat, nämlich:

1. Ascaris vermicularis s. oxyuris, der Maden- oder Springwurm, er wird gewöhnlich bei Kindern, selten bei Erwachsenen und nur im Mastdarme gefunden.

2. Ascaris lumbricoides, der gemeine Spul- oder Rundwurm, befindet sich in den dünnen Gedärmen im Dickdarm, zuweilen verirrt er sich in den Magen und die Speiseröhre, wo er öfters ausgebrochen wird, manchmal geht er auch durch die eine oder andere vordere Nasenöffnung ab.

3. Taenia solium, der langgegliederte schmale Bandwurm, und Taenia lata s. Botricephalus, der breitgegliederte Bandwurm, den einige Naturforscher als eine Abart des erstern betrachten. Ihr Sitz ist die Mitte der Gedärme. Am

---

[7]) 4 B. M. 12, 1.

[8]) Unser verehrter Mitarbeiter wird es uns zu Gute halten, wenn wir all dem unsere Zustimmung versagen müssen. Seine Vorliebe für Josefus hat ihn wol auf die von demselben erzählte Sage zu viel Gewicht legen lassen. Red.

*) S. 5. Heft S. 218. **) S. 4. Heft S. 170.

Digitized by Google

meiſten leiden die Habiſſinier an dieſen Paraſiten. Der häufige Genuß des rohen Fleiſches und ſchlechten Brodes ſoll ſchuld daran ſein. An den Koſſoblüten haben ſie ein bewährtes Mittel gegen dies Uebel, welche gegenwärtig auch in Europa gegen den Bandwurm angewendet werden. Dieſe 3 Arten der Entozoen waren ſchon im grauen Alterthume bekannt.

4. Trichocephalus dispar s. T. hominis s. Trichuris, der Peitſchenwurm, Haarkopf, auch Trichuride, wird meiſtens im Dickdarme, in der Nähe der Blinddarmklappe, auch im Dünndarme gefunden. Er iſt der am ſpäteſten entdeckte Wurm.

Ueber die Entſtehung der Darmwürmer ſind wir noch nicht im Klaren; Alles, was hierüber bekannt iſt, ſind Hypotheſen. Mehrere Naturforſcher, an deren Spitze der große Linné ſteht, ſind der Meinung, daß die Darmwürmer nichts anderes als Erd- oder Waſſerwürmer ſind, die entweder ſchon ausgebildet oder als Keime und Eier verſchluckt werden. Der berühmte Helmintholog Bremſer hat dieſe falſche Anſicht gründlich widerlegt, und gezeigt, daß die Entſtehung der Darmwürmer nicht von Außen durch den Mund oder durch die Athmungsorgane zu Stande kömmt. Man hält ſie für das Produkt einer generatio spontanea. Indeſſen ſind die Akten über dieſen wichtigen Gegenſtand der Zoologie noch nicht geſchloſſen; er gehört zu den übrigen Geheimniſſen der Natur, über welche die menſchliche Vernunft bisher noch keinen ſtichhaltigen Aufſchluß gegeben hat. Zwei große Naturforſcher ſtehen direkt gegen einander. Harvey ſtellt das Axiom auf: omne vivum ex ovo. Oken ſagt: nullum vivum ex ovo, — omne vivum e vivo.

Zur Verabreichung der Wurmmittel iſt der Mittwoch längſt verſchollen; an ſeine Stelle iſt der abnehmende Mond getreten. Der praktiſche Arzt giebt ſeine Anthelminthica, ſobald ſich eine Indikation dafür herausſtellt, ohne an einen oder den andern Tag, oder an die Mondfaſen ſich zu wenden.

Wenn auch Inſektenlarven oder ausgebildete, zu den bereits erwähnten 4 Arten nicht gehörigen Entozoen mit den Speiſen verſchluckt werden, ſo iſt der Darmkanal des Menſchen nicht der Boden, auf welchem ſie ihr Leben fortſetzen können, ſie gehen bald wieder als corpus mortuum ab, ſo wie die dem Menſchen innewohnenden Helminthen verenden, ſobald ſie ſeinen Nahrungskanal verlaſſen.

Die Würmer können das Darmrohr nicht durchbohren, ſie ſaugen ſich nur zuweilen an die innere Wand deſſelben an, und ſollen dadurch die bekannten Wurmſymptome verurſachen*). Der Bandwurm wird nicht ausgebrochen, er muß immer per avum abgetrieben werden.

Das An- oder Herausziehen der Würmer iſt ganz gefahrlos; wie oft ziehen Kinder und Erwachſene den Spulwurm aus dem After oder dem Munde

*) Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Medizin giebt es gar keine eigentliche Wurmkrankheiten.

Digitized by Google

ohne alle gefährliche Folgen heraus. Nur beim Abtreiben des Bandwurmes darf man die bereits aus dem After hängende Portion nicht anziehen, weil sie gerne abreißt, und der Bandwurm in sein altes Nest wieder zurückschlüpft; sonst hat dieses Anziehen gar keine anderweitige Gefahr auf sich.

Wir wollen nun sehen, was die beiden Gelehrten uns erzählen:

Herr Dr. Lederer: „Ich halte dieses Wort (אסכרה) für ἀσκαρις = Wurm, und die dadurch bezeichnete Krankheit für Wurmkrankheit im Allgemeinen und in (specie)? für die Bandwurmkrankheit". ἀσκαρις ist aber kein Bandwurm, folglich kann auch אסכרה keine Bandwurmkrankheit sein.

Derselben Meinung ist auch Hr. Prof. Jeitteles. Was aber derselbe mit seiner bandartigen Umstrickung der Taenia sagen will, ist unverständlich.

Dr. M. Horschetzky.

Der Name trug in früheren Zeiten nur wenig zur Erklärung naturwissenschaftlicher Gegenstände bei. Wenn wir eine von den Alten genannte Krankheit erkennen wollen, müssen wir nicht den Namen, sondern die Symptome derselben, ihren Verlauf und wo möglich ihre Heilung zu studiren suchen. Gehen wir nun Alles durch, was der Thalmud über Askera sagt, so finden wir nur angegeben, daß die Krankheit eine der schwersten Krankheiten sei, die im Bauche beginnt und im Halse endet. Die Vergleichung „wie ein Seil am Eingange der Speiseröhre" vernehmen wir prakt. Aerzte noch jezt nicht selten. Manche unserer Kranken klagen über ein Gefühl, als wenn der Magen an einem Faden hienge. Es ist dies ein bekanntes Symptom der Gastralgie. Die Worte דלאחורי נשרא bezeichnen blos das mit dieser Krankheit verbundene schwere Stuhlabsetzen. Eben so wenig trägt die Empfehlung des Linsengenusses — einmal im Monate — zur Aufklärung der Krankheit bei.

Trotz ihrer geistreichen Erklärungen und übereinstimmenden etymologischen Vergleichungen haben mich daher die gelehrten Herren Dr. L. und Prof. J. nicht befriediget. Die Diagnosis der taenia kann bekanntlich nur dann als sicher statuirt werden, wenn der Abgang, sei es auch nur eines kleinen Theiles der Entozoe, über allen Zweifel erhaben ist. Warum schweigen die in Angabe ihrer Beobachtungen so gewissenhaften Gelehrten von diesem in die Augen fallenden Symptome? — Hiezu kommt noch, daß nach den neuesten Beobachtungen die Würmer größtentheils in Folge des Schweinfleischgenusses mittelst der Finnen in den menschlichen Körper gebracht werden. Wie käme also die Krankheit zu den Israeliten, und vollends zu denen der alten Zeit? — So lange ich daher nicht eines Bessern überzeugt werde, finde ich, alle Symptome kombinirend, die thalm. Askera mit der Hypochondrie, Hysterie u. s. w. identisch. Wollen wir schließlich noch aus dem empfohlenen Heilmittel einen Schluß ziehen, so denken wir unwillkürlich an die großen Kuren, welche Barry du Barry und Konsorten in unserer Zeit mit der Revalenta arabica mit dem besten Erfolge gemacht haben wollen, und unter welcher Kathegorie von Patienten sie die meisten Verehrer gefunden.

Dr. Voitlj.

Digitized by Google

38. פרשת העבור Ber. 4, 4 *).

Das so vielfach, mehr oder minder künstlich gedeutete פרשת העבור glaube ich am einfachsten und daher auch am richtigsten zu erklären, wenn ich dasselbe für gleichbedeutend mit פרשת דרכים, das in Raschi, Sifri und Jalkut in der Erklärung von סורר ומורה vorkömmt, also für „Scheideweg" oder „Abweg" halte. Aus der angeführten Paralle-Stellel geht genugsam hervor, und die Erfahrung bestätigt es, daß solche von der Hauptstraße abführende Wege von den Räubern zu ihrem Standorte benüzt werden, um von da aus den in dieselben eintretenden Wanderer zu erspähen und anzufallen; auch im figürlichen Sinne bedeutet der Ausdruck „Scheideweg" ein Schweben zwischen Gefahr und Glück, und der Ausdruck „Abweg" dem Unglück entgegeneilen. Da nun nach dem Grundsatze der Rabbinen (sieh Ber. 29, b zu Ende) der Israelite selbst zur Zeit seiner eigenen Noth nicht für sich allein, sondern für alle in gleicher Noth Schwebenden beten soll, so schreibt Rabbi Josua dem Wanderer auf unsicherem Wege das kräftige Gebet vor: „Hilf o Gott deinem Volke Israel! Auf jedem Scheidewege laß ihre Bedürfnisse dir gegenwärtig sein!" d. h. hilf mit dem ganzen Volke auch mir! Ich lese also פרשת העבור die Scheidung oder Abweichung vom Wege; daß עבור „Weg" heißen kann, braucht nicht erst bewiesen zu werden, ich verweise den etwaigen Zweifler auf die Präpositio בעבור, Wegen, eigentlich „im Wege". Stößel.

39. כלי גללין. Kelim 10, 1. Mikw. 4, 1. Sabb. 16, b.

Wir verstehen unter dieser Bezeichnung: Gefäße, die aus Schildkröte verfertigt sind. Daß גל syrisch Schildkröte bedeute, haben wir bereits nachgewiesen (B.-Ch. I. S. 31). Welchen Luxus die Römer mit den Schildkröten getrieben, ist aus Plinius Naturgeschichte (9, 11; 16, 43) deutlich zu ersehen. So wurden z. B. Bettstellen und Sofas daraus verfertiget. Das Schlafgemach des Holofernes wird Jud. 14, 15 Chelonis (χελωνες) genannt. Die Vulgata giebt dieses Wort allerdings mit cortina wieder; aber Bochart und Andere lassen die Benennung von den im Schlafgemache befindlichen Schildkrötengeräthschaften abgeleitet sein **). Im Griechischen wird die Laute χελυς, im Lateinischen testudo genannt, weil sie aus zusammengesezten Schildkrötschalen bestand. Hieraus erklärt sich, weshalb die Mischna כ' גללין von כ' אבנים unterscheidet (s. Maim. Kel. 10, 1).

Es darf indeß nicht außer Acht gelassen werden, daß die Mischna גלל auch in der biblischen Bedeutung gebraucht, und unter כ"ג Gefäße versteht, die aus thierischen Exkrementen verfertigt werden (R. Samf. Ukzin 2, 10). In

*) S. 4. Heft S. 169.

**) Neuere Ausleger verstehen unter χελωνες einen aus Schildkröte verfertigten Fußschemmel. Red.

Digitized by Google

diesem Falle wird aber der Plural nicht syrisch mit Nun, sondern hebräisch mit Mem gebildet (גללים). Rabb. Dr. M. Zipser.

40. אר.

Aruch und Landau sind hier in demselben Irrthume, wie bei „ארק" (s. unsere Beiträge im 5. Hefte dieser geschäzten Monatschrift v. l. J.) gerathen, indem sie das א in „ארייה ארוויי" Beza 39, a und dgl. als Littera radicalis nehmen, während es zur Bezeichnung der aramäischen Hifilform dient, und die Radix „ירה" (verwandt mit „ירה") = „werfen, schleudern" (vgl. Jerem. 50, 14. Joel 4, 3. Sech. 2, 4. Echa 3, 53) ist.

41. אשפר.

S. Aruch. Ist zu lesen אשפר (nach der Form אכור, אכוב) = אתפר von תפר „nähen", ש für ת wie חרושה־חרותה.

42. ברגר.

Halten wir für eine Zusammensetzung aus dem aramäischen „בר" und dem lat. „ager", griech. „ἀγρός" = „Sohn des Ackers" = Bauer. Analogien hiefür finden sich im Thalmud häufig. Vgl. auch noch die interessante Abhandlung: „Zur Lexikografie der thalmudisch-rabbinischen Schriften" in der Z. d. Judenthums 20. Jahrg. S. 310, Columne 2, Artikel „בר דרומא". Nach dieser uns richtig scheinenden Etymologie möchten wir in der vom Aruch zitirten Midrasch-Stelle Ber. r. Absch. 36 s. das. „ברגרותא" in „אגרותא" = agrestis „auf dem Acker befindlich" emendiren.

43. ברזיל.

Ist das griech. βασιλευς = „König" mit ר paragogicum. Landau, der dieses Wort mit „Herrscher" übersezt, schweigt über die Etymologie desselben.

44. בריח.

Aruch und Landau, der dieses Wort mit „Mühlstein" übersezt, haben ein qui pro quo genommen, indem sie in dem Worte „ברחים", welches der Midrasch Echa r. Absch. 5 für „בריחים" (Jes. 43, 14) substituirt, das ב als Wurzelbuchstaben betrachten, während es doch nur zur Bezeichnung der Präposition „in" oder „mit" dasteht.

45. ברך.

Ist verwandt mit „פרך", welches „zerbröckeln, zerfallen, zerbrechen" bedeutet, wie "דהבא פריכא", „נפרכת" s. Aruch, davon „פריך" „etwas in Frage, in Abrede stellen", und „בורכא" = „פירכא" „das Nichtstichhaltige, Unhaltbare". Nach Aruch, der dieses Wort von "בור" = „leer" ableitet, ist das ב ganz überflüssig. Eisler.

Digitized by Google

46. רגע.

Ueber das Verhältniß dieses Zeittheilchens zur Stunde schwankt die thalmudische Chronologie. Nach Ber. 7, a ist es der 58,888-ste, nach Ab. Sara 4, a der 53,858-ste Theil einer Stunde. Das wahre Maß ist aus der Thosifta Ber. 1 mit Sicherheit zu erkennen: „Eine Stunde hat 24 Ona (עונה), eine Ona 24 Eth (עת), eine Eth 24 Rega". Hieraus folgt: $24 \times 24 \times 24 = 13{,}824$. Hiernach ist die Lesart im Thalmud zu emendiren. In Ab. Sara l. c. stand ohne Zweifel ursprünglich: אחד מהרבוא. Die angeführte Tosifta ist auch im Sillut zum Sabbath Schekalim benüzt.

47. Das laute אמן י"ש רבא.

Wiewol der Thalmud das leise Beten sehr nachdrücklich empfiehlt (Ber. 24, b; 31, a; Sota 32, b), sind doch die Eiferer unserer Zeit bemüht, die Unart des geräuschvollen Betens zu rechtfertigen, indem sie sich auf Sabb. 119, b berufen, wo R. Josua b. Levi lehrt, daß das אמן יר"ב mit ganzer Kraft rezitirt werden müsse. Allein R. Eleazar aus Worms las nicht בכל כחו, sondern בכל כונתו (Rokeach ed. Zolk. 320. f. 68, d). Es ist also nicht von physischer Anstrengung, sondern von herzinniger Andacht die Rede, wozu auch die Belegstelle Richt. 5, 2 vollkommen paßt (vergl. R. Sam. Edels z. St. und Tos. Meg. 23, b). Die von Tos. Sabb. l. c. angeführte Pesikthastelle konnte ich nicht auffinden *).

Wie leicht Abschreiber irren, erhellt auf eine frappante Weise aus Erub. 65, a, wo die Worte בצר אל יורה als Schriftvers angeführt werden, ohne daß es bisher gelungen ist, die Stelle nachzuweisen. Allein das שנאמר ist ein Schreibfehler, wie aus Hal. Gedol. (Ber. Abschn. 5) erhellt. Daselbst steht nämlich דאמר מר. **Bacher.**

48. אובצנא. B. Meg. 36, b.

Kommt in den Wörterbüchern nicht vor. Raschi erklärt es aus dem Konterte mit „Müdigkeit". Vielleicht ist אובשנא zu lesen und „wilde Beeren" zu übersetzen.

---

*) Die Lesart בכל כחו hat Ilkt (Richt. 46), Alfaßi (Ber. 15, b), Maim. (Thes. 9, 1) und andere Kasuisten, so daß dieselbe kritisch nicht beanstandet werden kann. R. Eleazar hat, da es ihm um die praktische Belehrung zu thun war, die Erklärung der französischen Schule aufgenommen, welche בכל כחו durch בכל כונתו erklärt hat (Tos. Sabb. a. a. O.). R. Nissim führt dies weiter aus: „weil es Menschen giebt, die sich nur mit Anstrengung sammeln können, wird die Andacht (כונה) als Anstrengung bezeichnet. Man muß indeß nicht schreien, und sich dem Gespötte der Menschen aussetzen (Ber. l. c.)". R. Josua's hohe Meinung von der magischen Kraft des lauten איר"ב wird aus dessen Hinneigung zum Mystizismus zu erklären sein. Ueber das leise Beten enthält einen kurzen Exkurs Beth Nathan (Wien 1854) 17, c ff. **Red.**

Digitized by Google

49. חסם.

Landau überſezt „verſchließen, verſtopfen“. Beza 33, a מפני שצריך להסמן und das Attribut R. Eliezer's (Ab. 3, 18) ſpricht aber dagegen. Es heißt aber „zurückhalten“, was zur Erklärung aller von R. Nathan angeführten Stellen vollkommen hinreicht. **Spizer.**

50. אפיקורן. Chulin 104, b.

Weder die herkömmliche Herleitung von הפקר, noch die ſich daran lehnende *ἐπικρινης* iſt befriedigend. Noch weniger wird man mit Sachs (Beitr. 2, 56) an *φακελος* „in einem Bündel (!)“ zu denken berechtigt ſein. Am nächſten liegt wol *ἀποκορεειν* = abfegen. Dies geſchah zu Ende der Tafel (Ber. 8, 4. Der Gebrauch der Schule Hillel's). Agra hatte mithin den Nachtiſch im Sinne, als er den Ausſpruch that: עוף וגבינה נאכלין באפיקורן. Dies beſtätigt auch ſeine eigne hinzugefügte Erklärung: בלא נטילת ידים ובלא קנוח הפה. Das Waſſer zum Händewaſchen wurde auch bei den Griechen nach der Reinigung des Fußbodens herumgereicht (*ἀπονίχασθαι*), woraus ſich die abweichende Sitte der ſtrengen Schammajaner (Ber. a. a. O.) erklärt. Im Thalmud wird dieſes Händewaſchen nach der Tafel als unerläßliche Obſervanz angeſehen: Chul. 105, a. b. Erub. 17, b. Ber. 53, b. Auf leztere Stelle geſtüzt, hielten, wie R. Moſe Mat aus Prßemiſl im 16. Jahrhundert berichtet, manche Geſetzeslehrer die Obſervanz ſogar für pentateuchiſch geboten: דמים אחרונים מן התורה וטעוני ברכה (Matte Moſe 306). Leztere Beſtimmung wird unter gewiſſen Vorausſetzungen ſogar auf den Gaon R. Achai zurückgeführt (S. Jarchi's ha-Manhig S. 38; vgl. Tur O. Chajj. 181). Gleichwol iſt das Händewaſchen nach der Tafel bei den europäiſchen Juden längſt außer Gebrauch gekommen, was zu allerlei Akkomodationen Veranlaſſung gab (Toſ. zu den oben angef. Thalmudſt. und Tur a. a. O.). Es leuchtet ein, daß der allgemeine Gebrauch von Meſſer und Gabel die einzige Urſache iſt, weshalb jene Waſchung unterblieb. Solchergeſtalt wurde in Folge veränderter, europäiſcher Sitte der ganze 181. Abſchnitt des Schulchan Aruch Orach Chajjim abrogirt! Selbſt die neuorthodoxe Romantik hat den ſonſt ſo hoch gehaltenen Brauch gänzlich fallen laſſen (Horeb §. 464). Nur die Kabbaliſten legen noch großes Gewicht darauf.

Correſpondenz.

Wien, 16. Mai. (Schluß). Wir haben oft gehört von der konſervativen oder orthodoxen Richtung, welcher ein großer Theil der Gemeinde, insbeſondere derjenigen, der in der Leopoldſtadt wohnt, angehört. Man verſuche es nun einmal und beſuche das große ſchöne Gotteshaus an Wochentagen, und

Digitized by Google

man muß ſtaunen über die geringe Anzahl der Anweſenden. Wo iſt die ſogenannte orthodoxe Partei, auf die man ſo oft und ſo häufig Rückſicht nimmt? Es beſtätigt dieſes wiederholentlich die Erfahrung, daß man hier mit Worten ſpielt, und diejenigen, die ſich par excellence als Orthodoxe geben, ſind es am wenigſten. Doch es iſt nicht meine Abſicht, über Parteiungen zu ſchreiben. Ich drücke nur wiederholentlich mein Bedauern aus, daß die jüdiſchen Inſtitute ſo wenig Theilnahme beim Publikum finden. Hervorheben muß ich dabei noch die Eigenthümlichkeit, daß die Mädcheninſtitute mehr beſucht ſind als die Knabeninſtitute.

Ich habe bisher nichts über literariſche Erſcheinungen geſprochen. Jedoch iſt dieſes nicht meine Schuld. Der Büchermarkt für jüdiſche Erzeugniſſe bietet hier für den Berichterſtatter eine ſehr geringe Ausbeute. Arg genug, daß es ſo iſt. In früherer Zeit, wo Chriſten jüdiſche Buchdruckereien beſaßen, geſchah mehr für die jüdiſche Literatur als jezt, wo wir hier jüdiſche Buchhändler haben. Hier gelten nach wie vor nur die ספר ח"מ"ס, und auch in dieſer Beziehung muß ich eine chriſtliche Buchhandlung hervorheben, die von Zamarsky, welche jezt ein Chumeſch mit Kommentaren in ſehr ſchöner Ausſtattung herausgiebt. Die Staatsdruckerei druckt jezt ein Chumeſch, und wir ſprechen den Wunſch aus, es möge die Schuljugend dabei berückſichtigt werden. Die Abſicht des mannigfach thätigen Philipſon, bezüglich der Ausgabe einer Bibel mit Ueberſetzung, iſt gewiß freudig zu begrüßen, und iſt es wahrſcheinlich den Zeitverhältniſſen zuzuſchreiben, wenn die Beiträge nicht reichlicher fließen. Wir zweifeln jedoch nicht an dem Zuſtandekommen dieſes Projektes. Was wir aber wünſchen, iſt, daß die Ueberſetzung eine fließende ſei. Die Bibel iſt ſchlicht und einfach, und ſoll auch ſo in der Ueberſetzung ſein. Leider iſt die Zunz'ſche Bibel gar oft hart in der Konſtruktion, und die Salomon'ſche Bibel gebraucht gar häufig Ausdrücke, die nicht für die Jugend anwendbar ſind.

Die Schöpfung des Inſtitutes für jüdiſche Literatur kann aber nicht genug lobend anerkannt werden. Bedenkt man, welche Mühe es ſonſt koſtete, ein jüdiſches Werkchen in fünf hundert Exemplaren abzuſetzen, ſo wird man dem Manne nicht die Anerkennung verſagen, der 4000 Abonnenten dem Inſtitute erworben hat.

Aus der Zala. (Schluß.) In Keßthely beſteht ſeit zehn Jahren eine dreiklaſſige Knaben- und Mädchenſchule, deren Erhaltung und Fortbeſtand bei den kärglichen Mitteln, welche der Gemeinde als ſolchen zu Gebote ſtehen, ihren Vorſtehern nur zum höchſten Lobe gereichen kann. Das ſchöne und geräumige Schullokal verdankt ſeine Entſtehung der Opferwilligkeit der ganzen Gemeinde. Sonderbar iſt es, daß dieſe Gemeinde, welche vor Jahren ſchon Konkurſe wegen Beſetzung ihres Rabbinates ausgeſchrieben, noch immer keine paſſende Perſönlichkeit für dasſelbe finden konnte! Oder ſollte wirklich in dem weiten öſterr. Kaiſerſtaate keiner unſerer verdienſtvollen und ſtrebſamen Rabbinen den Wünſchen und Anforderungen der Keßthelyer zu genügen im Stande ſein? Kann denn die Wahl ſo ſchwer werden, wo das Bedürfniß ſo groß iſt?

Digitized by Google

Und daß ein Seelsorger heut zu Tage für jede Gemeinde ein unabweisliches Bedürfniß ist, wird kaum Jemand mehr bezweifeln wollen.

Das Rabbinat zu Zala-Egerßeg wurde durch den verdienstvollen, früheren Gige'er Rabbiner Engelsmann vor einigen Monaten besezt; schon ist sein wohlthätiges Wirken in Schule und Synagoge unverkennbar. Die dortige, seit zwei Jahren bestehende Normalschule berechtigt nun zu schönen Hoffnungen.

In Neudeg, einer armen Gemeinde, wurde Anfang Winters eine Normalschule mit vielen Schwierigkeiten gegründet. Der dortige greise Rabbiner, Freuder, der neben hoher, thalmudischer Gelehrsamkeit schöne deutsche Bildung besizt, könnte, was religiöse Toleranz und Kanzelvortrag betrifft, manchem jungen Rabbiner zum Muster dienen.

St. Gröth, eine mittellose Gemeinde, unterhält seit zwei Jahren eine Kinderschule mit der opfervollsten Anstrengung, wozu der dortige Rabbiner, ein eifriger Schulmann, das Seinige gewissenhaft beiträgt.

In Tapolcza, einer kleinen, bemittelten Gemeinde, besteht seit mehreren Jahren eine gut eingerichtete Kinderschule, die eine vorzügliche Stütze an der Aufsicht und dem Antheil an dem Unterricht des dortigen Rabbiners, Neuhauser, findet, der, nebenbei gesagt, ein recht angenehmer Kanzelredner ist.

Zala-Lövö, eine kleine Gemeinde, hat seit einigen Jahren eine Kinderschule; der dortige Rabbiner Anhalzer, aus der alten Schule hervorgegangen, huldigt der neuen Richtung. Zu der Aquisition ihres Kantors, der ein junger talentvoller Mann ist, und den Elementar-Unterricht in ihrer Schule leitet, kann sich die dortige Gemeinde nur Glück wünschen.

Pacsa, eine Kultusgemeinde en Miniature, sowol quantitativ als qualitativ, hat seit drei Jahren eine zweiklassige Kinderschule, welche freilich in Auflösung begriffen war, als der vor zwei Jahren zum Rabbiner berufene M. A. Schwarz dem sinkenden Institute neues Leben einhauchte. Diesem jungen strebsamen Rabbiner, der nebst gediegenem Thalmudwissen einen schönen, gefälligen Kanzelvortrag hat, steht für die Zukunft gewiß ein größerer Wirkungskreis bevor. Die kleine mittellose Gemeinde hat in ganz jüngster Zeit ein angemessenes Schullokal nebst Rabbiner- und Lehrerwohnung erbaut. Die Unzulänglichkeit der eigenen Hülfsmittel machte es nothwendig, die Milde Anderer anzusprechen. Die zu diesem Zwecke von einer hohen Statthalterei-Abtheilung zu Oedenburg autorisirten Sammlungen fielen freilich nicht sehr ergiebig aus, desto mehr Großherzigkeit haben einzelne Privaten an den Tag gelegt: So hat Seine Majestät der König von Belgien, Inhaber von Pacsa, sich mit 100 fl. C. M. an diesem Bau betheiligt; die hochherzige Madame Löwenstein in Wien hat ebenfalls zu diesem Zwecke 100 fl. C. M. auf den Altar der Wohlthätigkeit niedergelegt.

Unghvár, Anf. Juni. Im 1. H. des 2. Jahrg. Ihrer geschäzten Monatschrift begegne ich einem von hier aus dabirten, gedrängten Berichte über die sozialen, wie über die materiellen und geistigen Zustände unserer Israelitengemeinde von einem Referenten, der sich „Hirschsohn" nennt. Bei

Digitized by Google

dem hier wolbekannten Umstande aber, daß es in unserer Mitte keinen einzigen Träger dieses „Familiennamens“ giebt, muß ich annehmen, Referent habe sich solchen seiner Eigenschaften wegen, die er etwa mit dem Hirsche gemein haben mag, als „Eigenschaftsnamen“ beigelegt. Und in der That sind an diesem Vierfüßler so viele „menschliche“ Eigenschaften, wie sonst bei keinem andern, wahrzunehmen, z. B. Neugierde, Liebe zur Gesellschaft und Musik, Ueberschätzung äußern Schmuckes, dessen Verlust ihn äußerst betrübt, und öftere Veränderung der natürlichen Farbe.

Habe ich es nun mit einem „Unbekannten“ zu thun, für dessen Rechtlichkeit und Unbescholtenheit schon nach Justinianischer Rechtsanschauung die Vermuthung streitet, so will ich seinen Bericht in einer Weise interpretiren, die denselben der Wahrheit am nächsten bringt, und will selbst da, wo dies nicht thunlich ist, dem „Unbekannten“ lieber irrige Auffassung, als böswillige Entstellung der Thatsachen zur Last legen.

„Unghvár zählt zu den gebildetsten Städten Ungarns“, beginnt der Bericht, „daher ein gutes Einvernehmen zwischen Christen und Juden“. Der Satz ist nicht zu bestreiten, jedoch darf unter „Bildung“ hier nicht „wissenschaftliche“, sondern „sittliche“ verstanden werden. Von wissenschaftlicher Bildung kann hier so wenig die Rede sein, als ich hier keine fünf Personen kenne, die es bis zur Korrektheit eines kaufmännischen Briefes gebracht hätten. Auch ist es meines Erachtens gar nicht der niedrige Bildungsgrad der Juden, der irgendwo das soziale Verhältniß zwischen Juden und Christen stört, indem uns gerade in dieser Beziehung der Vorwurf des Zurückbleibens am wenigsten trifft. Wo Judenhaß vorkommt, da kommt er von sträflicher Intoleranz auf der einen oder andern Seite her. Hier herrscht aber von beiden Seiten Toleranz, und die Juden sind hier überdies so gut sittlich gebildet, daß sie in ihren Handlungen gar keine Blöße geben. Ein großer Theil derselben beschäftigt sich mit Ackerbau und verschiedenen Handwerken, und auch die Handeltreibenden zeichnen sich durch Fleiß und Redlichkeit, bei Vermeidung des Wuchers, rühmlich aus. Auch sind die Juden unter einander hier im höchsten Grade tolerant, so daß es trotz der verschiedenen Religionsanschauung der Einzelnen keine einander feindlich gegenüberstehende Parteien giebt, vielmehr leben Chassidim, Altkonservative und sogenannte Aufgeklärte im besten Einvernehmen und begegnen einander mit aller Achtung und Freundschaft.

Was also Referent über „Ritter des Dunkels“, „Anführer der frommen Schaar“ sagt, ist vollkommen irrig, denn in Wahrheit giebt es gar keine „Parteien“, ergo keine Parteiführer. Was den Satz betrifft, „der Anführer der frommen Schaar ist ein Jünger der Wissenschaft, der derselben untreu wurde“, so wird derselbe hier allgemein auf meine Person bezogen. Ich meinerseits weise dem „Unbekannten“ den Honig wie den Stich entschieden zurück. Man weiß hier allgemein, daß ich jahrelang an der Spitze der Gemeinde „nicht ohne Verdienst“ gewirkt, nie aber „verderblichen Einfluß im Einzelnen“ geübt habe. Anlangend unseren würdigen Rabbiner aber, kann ich Sie versichern, daß

Digitized by Google

seine guten Eigenschaften mehr den „Neid" als das „Mitleid" des weichherzigen Referenten zu erregen geeignet sind. Er ist zwar kein Pumbaditaner, der einen Elefanten durch ein Nadelloch führen kann, er ist aber ein gewandter Thalmudist. Er ist zwar kein großer Kanzelredner, er spricht aber mit feurigem Religionseifer aus dem Herzen zu dem Herzen der Gemeinde und ist, wenn auch selbst kein vielseitig modern gebildeter Mann, doch ein aufrichtiger Verehrer alles Wissens, und verfolgt Niemanden wegen abweichender Religionsanschauung. Vor Allem aber ist er ein uneigennütziger Mann, welche Eigenschaft bei einem Rabbinen nicht zu hoch angeschlagen werden kann. Ich denke, daß ein solcher Mann nur zu hoch stehe, um von Vielen „beneidet", nicht aber zu tief, um von irgend Jemand „bemitleidet" werden zu müssen. Weiter sagt Referent, „eine Schule für die Jugend besitzen wir nicht. Die Gemeinde ist arm; sie ist aber reich genug, um 30,000 fl. C. M. auf den Bau eines Mekva-Kanales zu verwenden". Sollte heißen, „eine „öffentliche" Schule für die Jugend besitzen wir nicht, die Gemeinde ist arm, sie „war" aber einst reich genug u. s. w." Das kleine Wörtchen „war" wirft ein Schlaglicht auf das Ganze. Ja, der unglückliche Bau hat die Gemeinde arm gemacht, und die Bauführer desselben werden sich nie von dem Vorwurfe befreien können, der sie mit Recht trifft.

Indessen ist die Jugend nicht ohne Unterricht, denn wir besitzen in Hrn. Adler einen geprüften, behördlich konzessionirten Lehrer, der ein tüchtiger Schulmann ist, in dessen Institut mehrere, zwar mit geringer Kapazität begabten, aber auf diesen Nahrungszweig von jeher einzig angewiesenen Hilfslehrer Verwendung finden. Eine öffentliche Schule steht indessen in nicht gar ferner Aussicht. Ich werde Ihnen seiner Zeit hierüber einen klaren Bericht machen. Was schließlich Referent von einer „Drehkrankheit des Pilpuls" sagt, „woran manches Schaf zu Grunde geht", ist unwahr, denn es giebt hier nur einen einzigen Thalmudlehrer, Namens Wiener, der mit einer Tüchtigkeit im Thalmud auch eine vielseitige wissenschaftliche Bildung verbindet, und bei dem sophistischer Pilpul so verpönt ist, daß seine Schüler gesunde Logik gewiß mehr, als pilpulistischen Schwindel von ihm empfangen. Dem Verdienste seine Krone.

Adolf Brann.

Wien, Juni. Der gelehrte Rabb. Dr. Zipser hat im J. 1852 im Jewisch Chronicle einen Aufsatz drucken lassen, welcher die Vertheidigung des Judenthums gegen die auch im Parlamente laut gewordene Angriffe zum Gegenstande hat. Dieser mit ausgezeichneter Sachkenntniß geschriebene Aufsatz ist zu London in einem besondern Abdrucke erschienen, wovon mir vor Kurzem ein Exemplar zu Gesichte gekommen ist. B.

Gaya, im Juni. Eine Bitte! In seinem neuesten Werke (2, 17) berichtet Dr. Jost von R. Jochanan b. Zacchai: „Er erklärte den Sitz der gesetzgebenden Behörde als die Stellvertretung des vormaligen Synedrion, an welches sich gewisse Vorrechte knüpften. Als ein solches wurde die Befugniß betrachtet, am Neujahrstage, wenn solcher auf einen Sabbath fiel, das Horn zu

Digitized by Google

blaſen, und zugleich aller Orten rundum, ſo weit man den Mittelpunkt ſchauen und den Hörnerſchall vernehmen, und von denen man ohne Hinderniß an demſelben Tage dahin wandern konnte. Dadurch wurde Jamnia zum Brennpunkte der Religion für die Umgegend". Dagegen erlaubte ich mir an die Miſchna R. ha-Schana 4, 1 zu erinnern, wo das diametrale Gegentheil gelehrt wird (J. Z. S. 141). Dr. J. findet aber meine Bemerkung ungegründet, und verweiſt mich auf die Kommentare (3, 393). Ich habe dieſelben genau nachgeleſen und auch Maim. Schofar 2, 8. 9 zu Rathe gezogen. Ich finde mich aber dadurch in meiner Meinung nur beſtärkt, daß nämlich Dr. J. der Stadt Jamnia ein Prärogativ vindizirt, welches im Thalmud nur der Stadt Jeruſalem ertheilt wird. Entſcheide nun, lieber Ben-Chananja, wer hat Recht? —

Dr. M. Duſchak.

Ob auch Hr. Dr. Joſt geneigt ſein werde, dem B.-Ch. die Entſcheidung über die angeregte Frage zu überlaſſen, möchten wir bezweifeln. In vorliegendem Falle iſt jedoch eine beſondere Ermächtigung nicht nöthig. Hr. Dr. J. hat ohne Zweifel geirrt, wie jeder Quellenkundige gerne einräumen wird. Um ſich hievon auf die unwiderſprechlichſte Weiſe zu überzeugen, braucht Hr. Dr. J. nur die jeruſalemiſche Gemara zu vergleichen, wo ausdrücklich motivirt wird, weshalb nicht auch Jamnia das Jeruſalem'ſche Privilegium erhalten hat. Uebrigens iſt die in Rede ſtehende Spezialität von keinem großen Belange. Charakteriſtiſch für die Empfindlichkeit mancher deutſcher Gelehrten ſind aber die Worte, mit welchen Joſt die Widerlegung Duſchak's ſchließt. „Derartige Einwendungen", meint er, „mögen nicht eher an die Oeffentlichkeit treten, bevor ihre Richtigkeit reiflich erwogen iſt. Denn einem Geſchichtſchreiber vorwerfen, er habe die Stelle, aus welcher er ſeine Thatſache zieht, in ihr diametrales Gegentheil verkehrt, heißt ihn ganz und gar für unwürdig erklären"!! Und trotz dieſer Empfindlichkeit nimmt Dr. J. ſeiner Seits keinen Anſtand, den Rabbinen den Vorwurf zu machen, daß ſie „an gefärbte Brillen gewohnt ſind (S. 402)". Der Kontext berechtigt zu der Annahme, daß der Vorwurf mindeſtens zunächſt nur die deutſchen Rabbinen treffe, und wir haben durchaus keine Urſache, bei der bevorſtehenden Brillenfehde den Standpunkt ſtrenger Neutralität zu verlaſſen. Wir denken blos im Stillen: Die Herren in Deutſchland müſſen von literäriſcher Urbanität ganz eigenthümliche Begriffe haben. Red.

Veßprim, Juni. Seit Kurzem giebt ſich in dieſer Gemeinde eine ſehr erfreuliche Regſamkeit kund. Der Vorſtand hält öfter Sitzungen, um über die Verbeſſerung des Gemeinde- und Schulweſens zu berathen, und legt einen ſeltenen Eifer an den Tag, alle, eine anſtändige und ehrenvolle Exiſtenz des neuen Rabbiners bedingende Erforderlichkeiten in Ordnung zu bringen, wobei beſonders der Vorſteher, Hr. Mayer Tußkau, rühmend erwähnt zu werden verdient. Nur Schade, daß ſich d. Vorſt. in ſeinem Eifer auch zu manchem Fehler beirren läßt, und dadurch ſeine ſchönen Beſtrebungen verdunkelt. So z. B. entſezt er den 70-jährigen „Dajan", welcher ein Fixum von nur 2 fl. wöchentlich hat und ſich der Gunſt der ganzen Gemeinde erfreut, ſeines Amtes,

Digitized by Google

weil jezt ein Rabbiner herkömmt. Ist vielmehr, ganz abgesehen davon, daß hier zugleich eine strenge Gewissensfrage obwaltet, in einer Gemeinde von mehr als 250 Familien, außer dem Rabbiner nicht auch noch ein „Dajan", unzähliger Fälle wegen, unerläßlich sogar? Soll der Rabbiner, dem die Zeit ohnedies nur karg zugemessen ist, mit jeder kleinsten Kleinigkeit belästigt werden? Hoffen wir jedoch, daß sich der Vorstand in diesem Punkte eines andern entschließen werde, zumal noch Zeit dazu ist, und dieser Schritt vom größten Theil der Gemeinde nicht gebilligt wird.

Hr. Rabb. Hochmuth wird im Monate August hier eintreffen, welcher Zeit hier mit außerordentlicher Ungeduld und Sehnsucht entgegengesehen wird.

Die hiesige Schule erhielt vor einigen Wochen die Konzession für eine dreiklassige Hauptschule, und wird die Reorganisation, so wie die gänzliche Leitung derselben ausschließlich dem neuen Rabbiner, diesem Meister im Schulwesen, überlassen.

Die hiesige Schule wird von 221 Kindern besucht (116 Knaben und 105 Mädchen).

Die I. Klasse, in 2 Abtheil. getheilt, zählt 48 Knaben und 59 Mädchen.
Lehrer Hr. W. Markuß.

II. „ 30 Knaben und 28 Mädchen.
III. „ 38 „ „ 18 „

Lehrer des hebräischen Faches ist Hr. B. Löwentritt,
„ „ deutschen „ „ „ J. Adler,
„ „ ungarischen „ „ „ L. Singer.

Das Schulkomite bilden die Herren Dr. Dietrichstein, Aler. Rapoch und Sal. Auchs.
Ignaz Goldstein.

Literärische Anzeigen.

אמונת אמן. Von Moritz Zilz.

Besprochen vom Bezirks-Rabbiner Abraham Hochmuth.

(Schluß.)

S. 43 wird die Pflicht der Geschwister- und Verwandtenliebe folgendermaßen deduzirt: Fr. 155. „Wodurch verursachen Kinder vorzüglich ihren Eltern Herzleid? Antw. Kinder verursachen ihren Eltern vorzüglich — dieses Adverbium ist ein Liebling des Verf., wie er ein besonderer Freund von Superlativen ist — Herzleid, wenn sie in Unfrieden und Zwietracht unter einander leben; weil da die Eltern diesen Verdruß stets vor Augen haben. Fr. 156. Welche Pflicht ergiebt sich hieraus? Antw. Hieraus ergiebt sich die Pflicht der Geschwister- und Verwandtenliebe, d. h. Geschwister und Verwandte sollen sich einander lieben und achten und in jeder Noth einander beistehen". Aus dieser

Digitized by Google

Argumentation, die beſſer in die Kinderſtube gehört, läßt ſich folgern, daß die Geſchwiſterliebe nach dem Tode der Eltern aufhören dürfe. Auch iſt es dem Verf. eigenthümlich in der Antwort, von dem Objekt der Frage abzuſpringen und ſich unter der Hand ein größeres Territorium zu erſchleichen. So werden in der Antwort die andern Anverwandten hineingeſchmuggelt, deren es doch auch ſolche geben kann, welche die Eltern gar nichts angehen. — S. 47. Fr. 163. „Wer macht ſich eines dieſem Worte — dem ſechſten — ähnlichen Frevels ſchuldig? Antw. Wer 1. Thiere unnützer Weiſe oder grauſam tödtet, oder ſie auch nur quält und unnöthiger Weiſe leiden läßt; 2. wer nützliche Pflanzen muthwillig zerſtört oder ihnen die nöthige Pflege verſagt". Nun das geht ein wenig über alle Vereine gegen Thierquälerei hinaus! Ein Thier quälen oder eine Pflanze zerſtören, als einen dem Menſchenmorde ähnlichen Frevel darzuſtellen, iſt zu überſpannt! Anſtatt die auch gegen Thiere zu beobachtende Milde an das 4. Wort anzuknüpfen, wo es heißt: „Du ſollſt am Sabbath auch dem Thiere Ruhe gönnen", wird ſie hier mit dem heiligſten Gebote des Naturrechts in Verbindung gebracht. Wir fragen jeden Lehrer: wird nicht die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des 6. Gebotes durch ein ſolches Anhängſel abgeſchwächt, ja erſchüttert? *).

S. 52. Fr. 177. „Warum iſt der Diebſtahl eine ſo große Sünde? Antw. Weil dadurch eine zweifache Sünde begangen wird: 1. Zweifel an Gottes Allmacht und Güte; als ob Gott nicht Mittel und Wille genug — was iſt das: genug Willen haben? — hätte, um Jedem das Nöthige auf redliche Weiſe — beſchert denn Gott auch auf unredliche Weiſe? — zu beſcheren; 2. Unrecht gegen den Nächſten; da man ihm oft das nimmt, was er zur eigenen und zur Erhaltung ſeiner Familie nöthig hat". Anſtatt dieſe übrigens ganz müßige Frage einfach und natürlich zu beantworten: daß die Achtung und Reſpektirung fremden Eigenthums heiliges Naturgebot und die Grundbedingung des Beſtandes der menſchlichen Geſellſchaft iſt, zieht der Verf. Gründe herbei, die wahrlich noch etwas weniger, als ſpitzfindig ſind! — Auffallend unlogiſch iſt auch die Antwort auf die 170. Frage: „Was verbietet das achte Wort? Dieſes Wort verbietet alles das, was ſich ein Anderer erworben, oder was ihm Gott ſonſt durch glücklichen Zufall beſchert hat, auf unerlaubte Weiſe uns anzueignen." Alſo Gott beſchert durch einen Zufall? —

Wie unlogiſch der Verf. in ſeinen Definitionen zu ſein pflegt, wollen wir noch an einigen Beiſpielen zeigen. S. 1. Fr. 1. „Was verſteht man unter Religion im Allgemeinen? Antw. Unter Religion im Allgemeinen verſteht man das Verhältniß, in welchem — ſollte richtiger heißen: in welches — ſich die Menſchen zu Gott geſtellt denken. Fr. 2. Was verſteht man unter iſr. Religion

---

*) Der Verf. beruft ſich auf Maim. Hilchoth Rozeach. Ohne Zweifel meint der Verf. Abſchn. 13 §. 13, wo es heißt, daß פריקה vor טעינה den Vorzug habe, weil bei jener auch צ"ב"ח ſtattfindet. Daraus aber zu folgern, daß צ"ב"ח einer רציחה ähnlich ſei, iſt ein gewaltiger Sprung.

Digitized by Google

im Besondern? Antw. Unter isr. Religion im Besondern versteht man jenes Bündniß, welches Gott mit Israel am Berge Horeb für ewige Zeiten geschlossen hat". Wie dem Verf. aus dem „Verhältniß" der vorigen Definition in der zweiten unter der Hand „ein Bündniß" wird, wissen wir nicht. — Nachdem der Verf. S. 58 durch die Erkenntniß Gottes endlich zum Glauben gelangen läßt, wird auf Fr. 201 Glauben also definirt: „Glauben heißt, alles Jene unbedingt für heilsam und wahr halten, was uns Gott befohlen oder verheißen hat; ohne erst zu untersuchen, ob solches auch nützlich oder möglich sei". Wie der Religionslehrer der Pester Musterschule, wo dieses Buch als Religionsbuch gebraucht wird, es anfängt, diese Definition seinen Schülern mundgerecht und begreiflich zu machen, wissen wir wahrhaftig nicht. Denn für's Erste widerspricht ihr das ganze Religionsbuch selbst, das die ersten 4 Glaubensart. mit den subtilsten metaphisischen Begriffen zu beweisen sucht, das bei jedem Gebote nach dem Grunde und mithin auch nach dessen Nützlichkeit frägt; für's Zweite wissen wir nicht, welcher Glaubensart. auch das absolut Unmögliche für wahr zu halten befiehlt; drittens endlich enthalten ja die Glaubensart. Vieles, was weder Befehl, noch Verheißung ist. — S. 60. Fr. 209. „Was heißt, Gott ist Regierer? Antw. Das heißt: Gott lenkt und leitet die ganze Schöpfung, bestimmt die Begebenheiten und verhängt die Schicksale nach seinem alleinigen Rathschlusse; er ist allweise". Liegt in dieser Definition der Begriff der Allweisheit? Diese ist ja etwas ganz Anderes, als autokratisch herrschen und regieren? Die Allweisheit Gottes bestehet darin, daß er zu den besten Zwecken die besten Mittel gebraucht. — Fr. 212. „Was lehrt diese Glaubenswahrheit? (Die Vorsehung Gottes im Allgemeinen nämlich). Antw. Diese lehrt uns, daß wie uns in Noth und Drangsal bloß an Gott wenden sollen". Wenn aber dieses die Vorsehung Gottes im Allgemeinen schon lehrt, was reservirt sich der Verf. für den 10. Glaubensart., wie er ihn faßt? Und dann, darf man sich denn in Noth und Drangsal an Menschen nicht wenden, und sie um Hülfe ansprechen? — Auch pflegt der Verf. von Gott in so trivialen Ausdrücken zu sprechen, daß sie jeden Gebildeten tief verletzen müssen. In Fr. 211 läßt er Gott Alles der Art einrichten und besorgen; Fr. 216 besizt Gott alle Tugenden; auf Fr. 230 „Welcher Unterschied ist zwischen Gott und den andern Geistern?" wird geantwortet: „Gott ist ein unerschaffener Geist, der die Engel und Seelen alle erschaffen hat". Weiß der Verf. sonst keinen Unterschied zwischen Gott und andern Geistern anzugeben? — In Fr. 227 hat Gott Eigenschaften, die auch sinnliche Wesen besitzen. Besitzen denn die Menschen die Eigenschaften der Güte und Treue u. s. w. als sinnliche Wesen, oder als geistige? — Auch in der systematischen Eintheilung geht der Verf. seinen eigenen Weg, wenn auch dieser jedem Andern nach so uneben zu sein scheint. Anstatt mit der Glaubenslehre anzufangen und darauf die Pflichtenlehre folgen zu lassen, wird hier jene in zwei Theile aus einander gerissen, und diese hineingeschoben. Der erste und dritte Abschnitt behandelt die Glaubens-, der zweite die Pflichtenlehre. Auch hierfür hätte uns

Digitized by Google

der Verf. in der Vorrede die Gründe angeben sollen, die ihn bewogen haben, den von Wissenschaft und Methodik angezeigten Weg zu verlassen.

Aber alle diese dogmatischen, logischen und methodischen Fehler, zu denen sich noch eine schöne Zugabe machen ließe, werden von den Sünden überboten, die sich der Verf. in den Uebersetzungen der zitirten Belegstellen aus der Bibel zu Schulden kommen läßt. Oft wird man versucht zu meinen, daß ihm die Kenntniß der Rudimente der hebr. Grammatik abgehe. Die Treibjagd nach Witzeleien hat auch hierin den Verf. zu den ärgsten Verstößen gegen Grammatik und gesunde Exegese verleitet. Den äußerst scharfsinnigen Unterschied, den der Verf. in der Vorrede zwischen Albo, dem Theologen, und Albo, dem Israeliten, macht, und Jenem dogmatische Fehler nachzusehen geneigt ist, nicht aber Diesem, dürften wir, und gewiß mit größerem Rechte, auf den Verf. anwenden und zu ihm sprechen: die witzigen, aber unwahren Auslegungen mancher Bibelverse würden wir in einer דרשה dem geprüften Rabbiner, aber nicht in einer Religionslehre dem Verfasser nachsehen.

S. 4 wird Jes. 40, 28 הלא ידעת אם לא שמעת übersezt: „Du mußt es wissen, wenn du es auch nie gehört hast". Die bekannte und häufig vorkommende zweigliedrige Fragepartikel הֲ־אִם wird getrennt und das zweite Glied, als Konjunktion, angenommen. — S. 7 וכארח איש ימציאנו Job 34, 11 „und nach dem Wandel des Menschen widerfährt ihm". Das Verb. wird hier ohne allen Grund impersonaliter gegeben, und dadurch der ganze Satz abgeschwächt. — איש המסים Ps. 140. „Zuchtlose Leute". — S. 12. שכח אל Ps. 6. „Gott vergißt hierauf". Auf eine Sache vergessen, ist weder logisch, noch sprachlich richtig. — Sehr poetisch ist auch der Schluß dieses Verses gegeben: בל ראה לנצח „und merkt so was immermehr". — Ibid. ועם מנאפים חלקך „nimmst Antheil an Ehebrechern". — S. 13. כי אחרי שובי Jerem. 31, 19. „Nachdem ich zu mir komme". Rad. שוב bedeutet zu Gott zurückkehren, aber nicht zu sich kommen. — 5 B. M. 6, 6. והיו הדברים „damit die Worte". — S. 23 כי יחתו הגוים מהמה Jerem. 10, 2. „Die diese Heiden fürchten". — S. 25. ונתתיו בראשו Ezech. 17, 19. „An seinem Haupte rächen". — S. 45. „Vor dem Greise sollst du aufstehen, den Alten sollst du ehren, damit du deinen Gott fürchtest, ich bin der Herr". 3 B. M. 19, 32. — S. 47 אשרהוא רשע למות 4 B. M. 35, 31 „der zum Tode verurtheilt ist". — נאף אשה חסר לב Spr. 6, 32. „der Ehebrecher ist", „herzlos". — Ibid. תירוש „starke Getränke". — S. 52 אם לא שלה ידו 2 B. M. 20, 8 „ob er nicht Schuld trägt an der Habe seines Nächsten". Logisch und sprachlich unrichtig. — S. 54. Spr. 23, 23. „Erwerbe" — anstatt erwirb — „dir Wahrheit und biete sie nicht feil", in ihr nur ist Weisheit, Zucht und Vernunft". — S. 55. ולא תשא עליו חטא 3 B. M. 19, 17. „Weise deinen Nächsten zurecht, und siehe ihm sein Vergehen nicht nach". In ein göttliches Gebot solchen unmoralischen, wie grammatisch unrichtigen Sinn hineinzutragen, ist unverzeihlich. Rad. נשא mit על konstruirt, wird unseres Wissens in dieser Bedeutung nicht gefunden. —

Digitized by Google

S. 56. עיניך פקוחות Jerem. 32, 19. „Deine Augen durchſchauen". — S. 61. ואל מי תדמיוני ואשוה Jeſ. 40, 25. „Wem wollt ihr mich vergleichen, daß er mir gleich wäre". — S. 65. אפסי ארץ „Erdbewohner". — S. 87. אל תירא כי יעשיר איש כי ירבה כבוד ביתו Pſ. 49, 17. „Siehe nicht darauf, wenn Jemand Reichthümer ſammelt, und das Anſehen ſeines Hauſes vermehrt". אל תירא heißt aber: fürchte nicht, und das Verb. רבה iſt im Kal intranſitiv. Mend. Ueberſetzung iſt in dieſem, wie in dem folgenden Verſe mißverſtanden worden. — Ibid. שמרתם וראה ישר Pſ. 37, 37. „Bewahre die Unſchuld, achte auf Redlichkeit". Aber dann müßte es heißen תם und ישר; תם und ישר dagegen ſind Adjektiva. Mend. überſezt: „Bemerk die Redlichkeit, gieb auf die Unſchuld Acht", faßt mithin den Vers in einem ganz andern Sinne auf, und gebraucht für die Konkreta des Textes, dem Genius der deutſchen Sprache zu lieb, die entſprechenden Abſtrakta; nach der Ueberſetzung des Verf. aber, daß שמר „bewahren" heißen ſoll, wäre die ganze Konſtruktion des Verſes unerhört. Kein Hebräer wird ſagen שמר איש אמת anſtatt שמר אמת. —

Ungeachtet wir ſchon unſerer Beſprechung eine vielleicht zu große Ausdehnung gegeben haben, wofür uns aber ſowol die hohe Wichtigkeit des Gegenſtandes, als auch der Umſtand entſchuldigen möge, daß das angezeigte Buch als Schulbuch in der Peſter Muſterſchule eingeführt iſt, die doch auch im Gebrauche der Lehrbücher muſtergültig ſein ſollte; müſſen wir hier noch einen Angriff zurückweiſen, den der Verf. in der Vorrede gegen Albo führt. IV. ſagt der Verf.: „Denn wollte man es auch dem Theologen Albo ſchon nachſehen, dem Iſraeliten Albo bleibt es ſtets unverzeihlich, wenn er unter mehrern Andern, auch dem Glauben an die Ankunft des Meſſias einen Platz zwiſchen den Glaubensartikeln verweigerte". Wir ſind zwar anderer Meinung und halten dafür, daß man dem Theologen oder dem Religionsſchriftſteller weit weniger dogmatiſche Fehler nachzuſehen brauche, als dem Iſraeliten. Aber wir wollen auch unterſuchen, ob denn der Vorwurf gegründet ſei. Albo tritt nur darin Maim. entgegen, daß der 12. und 13. Glaubensart keine nothwendigen Prinzipien der geoffenbarten Religion überhaupt oder des Moſaismus im Beſondern ſeien; daß dem Moſaismus auch ohne Annahme dieſer beiden Dogmen der Charakter einer geoffenbarten und den Menſchen zum ewigen Heil führenden Religion vindizirt bleibe. Nichtsdeſtoweniger aber iſt jeder Iſraelit verpflichtet, an die einſtige Erfüllung dieſer Verheißungen, die hiſtoriſch-traditionelle Hoffnungen aus der Zeit der Prophetie her ſind und von der ganzen Nation mit gläubiger Zuverſicht angenommen wurden, mit ganzer Seele zu glauben und daran feſtzuhalten.

היא. Ausführlicher und in demſelben Sinne wird dieſe Materie behandelt Th. 4. Abſch. 42. — Das ſtellt zwar ja Albo in Abrede, was der Verf. weiter behauptet: „Weit eher könnte man ſich den Fortbeſtand des Judenthums ohne jede ſonſtige Glaubenswahrheit denken, als ohne die

Digitized by Google

Hoffnung an eine endliche Erlösung". Ob Albo oder der Hr. Verf. Recht habe, wollen wir hier nicht beurtheilen.

Eben so ungenau ist auch der Verf. in seinen historischen Daten, wenn er die Annahme der Maim. Glaubensart. von Seiten des gesammten Judenthums seit mehr als achthundert Jahren bestehen läßt. Von einem Verf. einer biblischen Geschichte für die reifere israel. Jugend hätten wir eben so wenig diesen Anachronismus, wie den noch gröbern Schnitzer יסורידת משה 2. Aufl. S. 28 erwartet, daß R. Juda Hanasi in Sura in Babilonien die Mischna redigirte.

Die Angriffe, die der Verf. in der Vorrede sonst noch auf „Katechese", „Katechismen" und „Katechumene" macht, mögen die noch lebenden Verfasser der gesetzlich gestatteten Religionsbücher abweisen und sich rechtfertigen.

Neuestes aus Synagoge, Schule und Literatur.

Temesvár, 22. Juni. Vorgestern Nachmittags ist unser verehrter Rabbiner, Hirsch Oppenheim, der wegen seiner gründlichen Thalmudkenntnisse und seiner milden, toleranten Gesinnung auch auswärts sehr geachtet war, in Folge eines Herzübels mit Tode abgegangen. Bei dem Leichenbegängnisse hat sich trotz des regnerischen Wetters nicht nur die gesammte jüdische, sondern auch ein nicht unbeträchtlicher Theil der christlichen Bevölkerung eingefunden. Ich bemerkte auch mehrere katholische Priester, darunter den Gymnasial-Direktor, und einen evangelischen Pfarrer. Trauerreden hielten im Synagogenhofe die Rabb. Löw und Steinhardt, auf dem Gottesacker Rabb. Weiß und unser Rabbinats-Assessor Hartmann. A. (Ein Nekrolog über den Verblichenen folgt nächstens Red).

Ödenburg, 21. Juni. Von einem Rabbiner aus der hiesigen Umgebung soll, wie ich höre, eine Sammlung von Versen erscheinen, welche der hochorthodoxe Redner in seine Predigten zu flechten pflegt. Einer dieser Verse (von Sabbat Schuba) lautet: „Seit man kocht ohne Herd und reiset ohne Pferd, ist die ganze Welt verkehrt." Eine Sabbat Ha-Gadol Probe: „Von N. holt ihr Mehl zu Mazzen? O wartet, ihr werdet euch kratzen! Am Passach betrete kein Bacher die Schwell', dort, wo man von N. her sich holet das Mehl!" H.

P. **Pesth,** im Juni. Folgender Statthalterei-Erlaß ist diese Tage versendet worden: „16,687. Auf daß auch die Schulmädchen an der opferwilligen Vaterlandsliebe, die sich in allen Klassen der Bevölkerung Ungarns kundgiebt, nach Kräften theilnehmen können, wird das Bezirks-Schulinspektorat (beziehungsweise die Direktionen) beauftragt, die weibliche Schuljugend auf geeignete Weise aufzufordern, daß sie durch möglichst schnelle und ergiebige Anfertigung von Charpie zur Pflege der Verwundeten der k. k. Armee ihren Wohlthätigkeitssinn übe und bethätige.

Die Vorräthe sind dann von den Vorsteherinnen der Schulen einzuballen, mit Aufschrift der Schule zu versehen, und in je 14 Tagen an das betreffende k. k. Stuhlrichteramt zur Weiterbeförderung zu leiten.

Ofen, am 31. Mai 1859. Cseh.

Güns, im Juni. Se. kaiserl. Hoheit, der Herr Erzherzog Albrecht hat dem hiesigen Großhändler, Herrn Philipp Schey, Edlen v. Koromla, für die von demselben zu Kriegszwecken gebrachten bedeutenden Opfer seine hohe Zufriedenheit ausgedrückt.

Wien, 26. Juni. In einer Ansprache, welche gestern Dr. Jellinek hielt,

Digitized by Google

hob derselbe hervor, daß gegenwärtig 12,000 Juden in der österreichischen Armee dienen, und daß es einem Juden, den Oberlieutenant v. Salemsfeld, gelungen ist, eine fast verlorne Fahne zu retten. Der Hofbanquier Deutsch hat zu Günsten verwundeter Krieger 100 k. k. Münzdukaten gespendet.

— Der von Viktor Kempelen mit vielem Takte redigirte in Szegedin erscheinende „Szegedi Hiradó" bringt in seiner letzten Nummer einen Auszug aus dem Aufsatze über Alexander Humbold im Juniheste d. B., und fügt hinzu: „Wenn der König der Wissenschaft, der Verfasser des Kosmos, also über die Juden dachte, wird es unter uns wohl kaum einen gebildeten Menschen geben, der anders über dieselben dächte."

Waitzen, im Juni. Der hiesige israelitische Frauenverein hat ein bedeutendes Quantum von Charpie-Material abgeliefert. Auch von der weiblichen Schuljugend wird Charpie verfertigt. Die Frauen Rebekka Schuber und Johanna Reiser haben sich um die Ausführung dieser Maßregel besondere Verdienste erworben. — Eine Schulbibliothek ist im Entstehen. Am vergangenen Passach wurden die israelitischen Sträflinge vom Aerar mit ritualmäßiger Kost versehen. Leop. Reiser.

Pápa, im Juni. Die hiesige israelitische Hauptschule hat durch die Berufung des Lehrers Siegfr. Kann eine bedeutende Lehrkraft gewonnen.

— Vor Kurzem verließ die Presse: Ha-Chaluz 6. Jahrg., Breslau, Sulzb. Buchdr. Inhalt: אחורי הפרגוד, eine geistreiche Satyre, von Schorr. Zu bedauern ist nur die Rücksichtslosigkeit, mit welcher hier einige verdienstvolle Gelehrte behandelt werden: עברי אנוכי, eine kleine, religions-philosophische Abhandlung, von Abraham Krochmal. Hr. K. wird wohl zu andern Resultaten gelangen, sobald er Dogmatisches und Ethisches gehörig unterscheidet, und nicht außer Acht läßt, daß Glaubensartikel distinktiven Charakter haben müssen. הלכה למשה מסיני, ein sehr gelehrter, gründlicher Exkurs, von Schorr. Eine geschichtliche Entwickelung des Begriffes Halacha, wäre hier am rechten Orte gewesen. Hierauf folgt eine Expektoration Geiger's gegen Rapoport, und ein längerer polemischer Artikel, ebenfalls gegen denselben, von Schorr. Sch's Polemik ist voll Witz und Humor. Schade jedoch, daß er den greisen Rap. zum Stichblatte seines Witzes gewählt hat. Letzterer hat seine frühere Bahn verlassen, und keine Polemik wird ihn auf dieselbe zurückführen. קינה לר' משה רימום, mitgetheilt von Steinschneider. In einem an Sch. gerichteten Schreiben erklärt St. er hasse das Rabbinat und die Rabbinen! — Die Beurtheilung der Geiger'schen „Urschrift" von Schorr, verräth nicht die Konsequenz, die man von einem Sch. zu erwarten berechtigt ist. Denn gehören die „Zadokiten" in das Reich der Träume, so ist auch der Geiger'schen Hypothese von den tendentiösen Aenderungen der Schrift jeder Stützpunkt entzogen. Am Schluß bildet ein unvollendeter Artikel über Isak Albalag.

— „Die Vorschriften über Eidesleistung der Juden. Beleuchtet von Dr. Zunz. Berlin 1859. Verlag von Julius Springer." Eine treffliche Monographie, in welcher jedoch ein tieferes Eingehen auf speziell Thalmudisches vermißt wird. Das Büchlein beginnt mit den Worten: „Jeder Gang durch die Räume der Geschichte erfüllt mit Staunen und Schauder, Staunen über die Herrschaft, Schauder über die Thaten des Vorurtheils, herzlos sehen Tausende zu, bei Leiden, die nicht die Zunftgenossen treffen, Weisheit und Liebe arbeiten umsonst, die Uebel zu erklären und zu lindern. Einrichtungen, für Niemanden vortheilhaft, bestehen Jahrhunderte, wenn Mißbrauch zum Gesetz, Haß zum Gebot geworden." Er schließt: „An schlechten Gesetzen darf man nicht flicken, sie müssen verbrannt werden."

Digitized by Google

Die Rabbinats-Kollegien in Ungarn.

Ein jüdisch-theologisches Gutachten.

I.

Behördliche Anfrage.

59,729.

An den Wohlehrwürdigen Herrn Ober-Rabbiner Leopold Löw zu Szegedin.

Euer Wohlehrwürden werden ersucht, über nachstehende Fragen, auf Grund der jüdischen Religions-Satzungen und anerkannten Uebungen eine ausführliche Aeußerung zu erstatten:

1. Besteht satzungsmäßig das Institut der Rabbinats-Gehilfen, und können selbe alle, oder welche Funkzionen eines Rabbiners versehen?

2. Welches Alter ist zum Antritte des Amtes eines Rabbiners oder Rabbinatsgehilfen erforderlich, beziehungsweise ist die jeweilig gesetzliche Minderjährigkeit nicht ein Hinderniß des Amts-Antrittes?

3. Ist es zuläßig, daß Rabbiner und Rabbinats-Gehilfe im Verwandtschafts-Verhältnisse, namentlich in dem von Vater und Sohn zu einander stehen?

Als erwünscht muß es zugleich bezeichnet werden, wenn Euer Wohlehrwürden bei Beantwortung dieser Fragen auch auf die dermalen bestehenden einschlägigen Gesetze, Verordnungen und Einrichtungen Rücksicht nehmen würden.

Ofen, am 4. Jänner 1859.

Für den k. k. Vize-Präsidenten
der k. k. Statthaltereirath
Wessely.

Digitized by Google

II.

Gutachten.

46.

A.

Das Institut der Rabbinatsgehilfen besteht satzungsgemäß. Es hängt mit einem wesentlichen Theile der ursprünglichen Wirksamkeit des Rabbiners genau zusammen. Die Modifikationen, welche die rabbinische Wirksamkeit im Laufe der Zeit erfuhr, konnten daher auch auf das Institut der Rabbinatsgehilfen ihre Rückwirkung nicht verfehlen. Folgende geschichtliche Nachweise dürften hinreichen, über den Ursprung des in Rede stehenden Institutes, über die Stellung der Rabbinatsgehilfen in der Gegenwart, wie nicht minder über die denselben zukommenden Funktionen befriedigenden Aufschluß zu geben.

1. Aus der thalmudischen Zeit vererbte sich auf das Mittelalter die Einrichtung, nach welcher die Rabbinate zugleich die ordentlichen Gerichte der jüdischen Gemeinden waren. Zivilrechtliche Streitsachen wurden von diesen Gerichten nach jüdischen Rechtsprinzipien entschieden. Strafrechtliche Fälle wurden zwar ebenfalls vor das Forum der Rabbinate gebracht. Da aber das alte jüdische Strafrecht längst erloschen und außerhalb des heiligen Landes überhaupt niemals in Geltung gewesen war, so war hier die Entscheidung nicht eine strikte Anwendung des Gesetzes; sondern das Ergebniß der subjektiven Einsicht der Rabbinatsgerichte. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelten sich jedoch auch manche strafrechtliche Normen, welche in vielen jüdischen Gemeinden als maßgebend angesehen wurden. Uebertretungen des Religionsgesetzes und der Religionsgebräuche waren in allen jüdischen Gemeinden Gegenstand strafrechtlicher Behandlung. Die rabbinische Ausübung der richterlichen Gewalt wird in der neuern Literatur die Autonomie der Rabbinen genannt.

2. Die moralische Grundlage, auf welcher diese Autonomie unangefochten ruhte, war die geschichtlich nicht unberechtigte Anschauung von der Natur und Beschaffenheit des thalmudischen Rechtes. Denn obwohl die Rechtslehre des Thalmuds nur ihrem

Digitized by Google

geringern Theile nach aus dem mosaischen Gesetze fließt, und ihre bei Weitem überwiegende Elemente sich als Produkte verschiedener Zeiten und Zustände zu erkennen geben, so hielt man dieselbe dennoch für einen integrirenden Theil des mosaischen Religionsgesetzes. Der religiöse Jude sah es für heilige Pflicht an, seine Rechtsstreitigkeiten nach dem überkommenen väterlichen Gesetze entscheiden zu lassen. Die Anrufung eines anderen Forums erschien auf thalmudischem Standpunkte und nach der ausdrücklichen Lehre des Thalmuds als Verletzung des Religionsgesetzes. Diese Anschauung tritt auch in den christlichen Religionsurkunden deutlich hervor. Der Apostel Paulus verbietet den Gläubigen, die einen Rechtsstreit mit einander haben, ihre Sache vor nichtchristliche Richter zu bringen. (1 Cor. 6, 1 ff.) Und je größer in der nachkonstantinischen Zeit die Macht der geistlichen Behörden im römischen Reiche wurde, desto mehr mußten sich die Juden in der Ueberzeugung bestärkt fühlen, daß die Gerichtsbarkeit Sache der Religion und ihrer Vertreter sei. In noch höherem Grade war dieß bei den Juden in den Reichen des Islams der Fall, wo Religion und Justiz in einem und demselben Buche gelehrt und von einem und demselben Stande gehandhabt wurden. So vereinigte sich der Einfluß des christlichen und des islamitischen Beispieles mit dem alten jüdischen Herkommen, um das Ansehen der Rabbinatsgerichte aufrecht zu erhalten.

3. Materielle Stützpunkte hatte die Autonomie der Rabbinate theils in ihrer aus dem Alterthume stammenden Machtvollkommenheit, über renitente Gemeindeglieder den Bann verhängen zu dürfen, und denselben solchergestalt die empfindlichsten Unannehmlichkeiten zu bereiten, theils in der Assistenz, welche die weltliche Obrigkeit kraft der von ihr ertheilten Privilegien, an vielen Orten den Rabbinaten angedeihen ließ. Die Regierungen selbst waren nämlich auf die jüdische Anschauung eingegangen, und hatten den jüdischen Gemeinden ihre eigene Gerichtsbarkeit gelassen. In einer Zeit, wo Klerus, Edelmann, Bürger und Bauer verschiedenen Gerichtsbarkeiten, und theils verschiedenen Gesetzen unterstanden, konnten die besondern jüdischen Tribunale nicht als Anomalie erscheinen. Auch war man ja gewohnt, die Juden nicht als

Digitized by

Staatsangehörige, sondern als geduldete Fremdlinge zu betrachten. Noch im vorigen Jahrhunderte beschäftigte sich in manchen Staaten die Gesetzgebung mit der Regelung der rabbinischen Autonomie. Im Jahre 1754 erschien zugleich mit der Polizei- und Kommerzialordnung auch eine Prozeßordnung für die mährische Judenschaft. In manchen Theilen Oesterreichs war für die Autonomie der Rabbinen auch ein Instanzenzug vorhanden. So konnte in Mähren von einem Lokalrabbinate an einen Landesältesten, und von diesem an das Landesrabbinat appellirt werden. Wo ein ordentlicher Instanzenzug nicht vorgeschrieben war, pflegte ein durch seine Gelehrsamkeit berühmter Rabbiner das forum appellatorium zu bilden. Zuweilen kamen auch Berufungen an die weltlichen Gerichte vor. Merkwürdiger Weise glaubte man in manchen Ländern, auch in diesem Falle nach jüdischem Rechte entscheiden zu müssen, und das angerufene Gericht wendete sich an einen Professor der orientalischen Sprachen, um von demselben die erforderliche Auskunft zu erhalten! Die preußische Regierung kam im Jahre 1777 sogar auf den Gedanken, „die Ritualgesetze der Juden, betreffend Erbschaften, Vormundschaftssachen, Testamente und Ehesachen, insoweit sie das Mein und Dein angehen, in deutscher Sprache ausarbeiten zu lassen, um dieses Elaborat den Gerichtshöfen bei Entscheidung dahin einschlagender Streitfälle zwischen Juden und Juden zur Richtschnur vorzulegen.“ Moses Mendelssohn unterzog sich dieser Arbeit. Seine „Ritualgesetze“, welche mehrere Auflagen erlebten, sind im 6. Bande seiner sämmtlichen Werke (Leipzig 1840) enthalten. Die Berechtigung und die Zweckmäßigkeit der rabbinischen Autonomie wurden so allgemein anerkannt, daß selbst Johann Christian Dohm, ein preußischer Staatsbeamte, in seinem die Emanzipation der Juden vertheidigenden Werke „über die bürgerliche Verbesserung der Juden“, der Beibehaltung der herkömmlichen Autonomie nachdrücklich das Wort redete.

4. In der Gerichtsbarkeit der Rabbinen, welche bis auf die neuere Zeit bei der Judenschaft aller Länder selbst von den Regierungen aufrecht erhalten wurde, und im Oriente bis auf den heu-

Digitized by Google

tigen Tag aufrecht erhalten wird, liegt der eigentliche und geschichtliche Ursprung des Institutes der Rabbinatsgehilfen. Im Thalmud werden nämlich für die verschiedenen Zweige der Gerechtigkeitspflege verschiedene Kollegien vorgeschrieben. In Folge dieser Vorschriften müssen die Kollegien nach Maßgabe des zu behandelnden Gegenstandes bald aus einer größern, bald aus einer geringern Anzahl von Mitgliedern zusammengesetzt sein. Zur Entscheidung über zivilrechtliche Fälle wird ein Dreierkollegium zwar nicht unbedingt gefordert, aber doch als höchst wünschenswerth bezeichnet. Da nun die Zivilrechtspflege der eigentliche richterliche Wirkungskreis der Rabbinate war, so wurden in größern Gemeinden dem Rabbiner zwei rechtskundige Männer beigesellt, welche vereint mit demselben das Rabbinats-Tribunal bildeten. Man nannte dieselben nicht Rabbinatsgehilfen, dieser Titel war überhaupt in jüdischen Kreisen niemals üblich, sondern Dajjanim, d. h. wörtlich: Richter; der Rabbiner, der in den gerichtlichen Sitzungen den Vorsitz führte, wurde Ab-Beth-Din, d. i. Vater oder Präsident des Gerichtshofes genannt. Wo zeitweilig kein Rabbiner war, pflegte die Gemeinde das Rabbiner-Kollegium zu ergänzen, und dem Vorsitzenden Dajan den Titel eines Rosch-Beth-Din, d. i. Haupt des Gerichtshofes zu verleihen. Die Dajjanim wurden in der Regel besoldet, doch kam es nicht selten vor, daß sie ihr Amt honoris causa bekleideten. Den Behörden gegenüber nannten sie sich Juristen, eine Benennung, welche wegen ihrer allgemeinen Gebräuchlichkeit und Verständlichkeit auch in der österreichischen Gesetzessprache einheimisch geworden ist. Nach der bereits erwähnten Prozeßordnung vom Jahre 1754 waren die Streitigkeiten zwischen Juden bei dem vorgesetzten Rabbiner des Beklagten und dem daselbst erwählten Juristen und in Ermangelung des erstern auch bei diesem letzten allein anzubringen. Noch das Hofdekret vom 8. Juli 1830 (mähr.-schles. Gubernial-Verordnung vom 8. Juli 1830, Z. 25,576), spricht von dem sogenannten jüdischen Juristen-Kollegium in Nikolsburg!"

5. Die richterliche Wirksamkeit der Juristen war indeß, als dieses Hofdekret erschien, längst erloschen. Kaiser Joseph II. hatte

Digitized by Google

die jüdiſchen Gerichte aufgehoben (Hofdekret vom 28. Mai 1785). Der Eindruck, den dieſe Maßregel in den jüdiſchen Gemeinden hervorbrachte, iſt leicht zu ermeſſen. Der berühmteſte Rabbiner in Oeſterreich, Ezechiel Landau in Prag, ſprach offen die Hoffnung aus, daß des Kaiſers Gnade die aufgehobene rabbiniſche Autonomie wieder herſtellen werde. Seitdem hat aber die Geſinnung der Juden im ganzen Kaiſerſtaate in dieſer Beziehung einen mächtigen in die Augen ſpringenden Umſchwung erfahren. Heutzutage würden ſelbſt die orthodoxeſten Rabbinen, die den Prinzipien des Thalmuds allerdings entſprechende Wiederherſtellung der rabbiniſchen Gerichtsbarkeit als eine ſchwere Kalamität betrachten. Sie ſind zu der Einſicht gelangt, daß der Beſtand beſonderer jüdiſcher Gerichte mit der auch von ihnen ſehnſuchtsvoll gewünſchten bürgerlichen Gleichſtellung der Juden nicht in Einklang zu bringen iſt. Dieſe Einſicht trug auch in Ungarn, wo die jüdiſche Gerichtsbarkeit ſchon von König Béla IV. vermittelſt des Dekretes vom 5. Dezember 1251 geregelt worden war, und auf deſſen Rabbinate die Joſephiniſche Maßregel nicht ausgedehnt wurde, mit dazu bei, die von den veränderten Zeit- und Kulturverhältniſſen ohnedieß nicht eben begünſtigte rabbiniſche Gerichtsbarkeit allmälig ganz zu verdrängen. Im vorigen Jahrzehent pflegten noch Stadtrichter und Stuhlrichter manche Rechtsſtreitigkeiten zwiſchen Juden an die Rabbinate zu weiſen. Seit der Einführung des allgemeinen öſterreichiſchen bürgerlichen Geſetzbuches geſchieht dies natürlich nicht mehr. Doch pflegt noch jetzt der Rabbiner privatrechtliche Differenzen zwiſchen Mitgliedern ſeiner Gemeinde, auf deren eigenes Verlangen ſchiedsrichterlich auszugleichen. Da die Parteien in dieſem Falle nicht das jüdiſche Geſetz, ſondern die Einſicht und die Billigkeit des Rabbiners als maßgebend betrachten, ſo iſt es nicht üblich, zu ſchiedsrichterlichen Verhandlungen die Rabbinatsaſſeſſoren — dies iſt heutzutage die gewöhnliche Benennung — herbeizuziehen.

6. Zivilrechtliche Bedeutung hat mithin das Inſtitut der Rabbinats-Aſſeſſoren allerdings nicht mehr. Wenn es ſich gleichwohl erhält, ſo hat dies ſeinen Grund nicht nur darin, daß bei Ehetrennungen ein Kollegium üblich, und bei dem Chalizaakte ſo-

Digitized by Google

gar nothwendig ist, sondern ganz vorzüglich darin, daß die Rabbinats-Assessoren auch vor Aufhebung der rabbinischen Tribunale außer ihrer richterlichen Funktionen noch die Aufgabe hatten, manche religionsgesetzliche Einrichtungen zu überwachen, und über die in jüdischen Haushaltungen in Betreff der Anwendung des Zeremonialgesetzes nicht selten vorkommenden Fragen Auskunft und Bescheid zu geben; eine Aufgabe, welche in größern Gemeinden unmöglich von dem Rabbiner allein gelöst werden kann, deren Lösung daher dem Assessor, oder bezüglich den Assessoren übertragen wird. In dieser Beziehung besteht das Assessoren-Institut zwar nicht satzungsgemäß. In kleineren Gemeinden ist es nach wie vor, nur ausnahmsweise vorhanden. In größeren Gemeinden dagegen dient dasselbe zur Befriedigung unabweisbarer religiöser Bedürfnisse. Aus diesem Grunde gibt es auch keine zahlreiche israelitische Kultusgemeinde, wo das fragliche Institut nicht vertreten wäre. Die Entscheidung über religions-gesetzliche Fragen ertheilt der Rabbinats-Assessor iure proprio. Auch ist es in manchen Gemeinden üblich, daß die Rabbinats-Assessoren beim nachmittägigen Gottesdienste sabbathlich abwechselnd Vorträge halten, ohne daß sie hiezu vom Rabbiner ermächtigt werden müßten. Zu den übrigen Funktionen sind dieselben, sobald sie mit dem üblichen Qualifikations-Zeugnisse (Hathara) versehen sind, nach den Religionssatzungen ebenfalls ermächtiget. Aber nach dem Usus, der mindestens in Ungarn allgemein herrschend ist, verrichten sie diese Funktionen nicht iure proprio, sondern als Bevollmächtigte des Rabbiners. So war schon vor der Einführung des a. b. G. B. die ämtliche Wirksamkeit des Rabbinats-Assessors in Eheangelegenheiten von der ausdrücklichen Ermächtigung des Rabbiners abhängig, wie denn auch letzterer die Trauungsstola auch dann bezog, wann die Trauung vom Rabbinats-Assessor vollzogen wurde. Nur in Abwesenheit des Rabbiners pflegte der Assessor ohne ausdrückliche Ermächtigung des erstern Trauungen zu verrichten. *)

7. Ob nun ein Rabbinats-Assessor unter den gegenwärtigen gesetzlichen Verhältnissen berechtigt sei, eine Trauung vorzunehmen,

*) Ueber den frühern Usus. (J. Dea 245, 22.) Red.

dürfte nicht leicht zu entscheiden sein. „Die Trauung" sagt §. 127 des a. b. G. B., „muß von dem Rabbiner oder Religionslehrer (Religionsweiser) der Hauptgemeinde des einen oder des andern Theils . . . vollzogen werden." Religionsweiser nennt man den Kultusbeamten kleiner Gemeinden (More Zedek), welcher ohne den Rang eines wirklichen Rabbiners zu besitzen, manche oder alle Dienste des Rabbiners, — häufig verbunden mit denen des Vorbeters, Lehrers und Schächters — zu verrichten hat. Da nun das Gesetz „Religionslehrer" durch „Religionsweiser" näher erklärt, so leuchtet ein, daß es nicht jedem Lehrer der Religion das Recht eine Trauung zu vollziehen zusprechen will. Dies findet auch seine Bestätigung darin, daß das Trauungsrecht auf dem Rabbiner der Hauptgemeinde beschränkt wird. Der Umstand, daß sie Religion lehren, berechtigt also die Rabbinats-Assessoren noch nicht, Trauungen zu verrichten. Da sie ferner in der österreichischen Gesetzessprache, wie bereits angeführt wurde, Juristen genannt werden, der §. 127 des a. b. G. B. aber Juristen nicht nennt; so könnte geschlossen werden, daß denselben das Recht, Trauungen zu verrichten, nicht zukommt. Dieser Meinung ist in der That Dr. Wessely, k. k. Prof. des Strafrechtes an der Prager Hochschule. In einer das Recht der jüdischen Trauung betreffenden Monographie (Prag, Borosch und André 1839) spricht sich Wessely folgendermassen aus: „Als Rabbiner und daher zur Vornahme der Trauung berechtigt, ist nur jener zu betrachten, der zufolge des §. 4 des Judenpatentes nach ausgewiesenen gesetzlichen Erfordernissen von der politischen Stelle bestätigt ist. Andere, wenn auch von den Juden mit dem Namen eines Rabbi (Rabbiner) ehrenhalber benannter Individuen, als Thalmudlehrer, Rabbinats-Assessoren (Dajanim), wenn sie auch noch so eine gründliche und ausgebreitete Kenntniß des jüdischen Gesetzes besitzen sollten, sind nach österreichischem Rechte, zur Vornahme einer jüdischen Trauung nicht berechtigt, und eine von solchen Individuen vorgenommene Trauung eines jüdischen Ehepaares würde die Ungiltigkeit der Ehe nach §. 129 des a. b. G. B. zur Folge haben. (§. 27.) In Ungarn ist nun allerdings das von Wes-

ſely erwähnte Judenpatent niemals publizirt worden. Auch pflegten die Behörden nicht ſelten den Rabbinats-Aſſeſſor Rabbiner zu nennen, weshalb auch der wirkliche Rabbiner Oberrabbiner genannt wurde. Da aber das a. b. G. B. kaum nach dieſem Sprachgebrauche ausgelegt werden durfte; da ferner im Geſetze vom Rabbiner der Hauptgemeinde die Rede iſt: ſo wäre gegen Weſſely's Theorie auch in Ungarn nichts Weſentliches einzuwenden. Ja nach dieſer Theorie dürfte ein Rabbinats-Aſſeſſor nicht einmal delegirt werden, eine Trauung zu vollziehen, indem nach §. 127 des a. b. G. B. nur ein Rabbiner oder Religionslehrer (Religionsweiſer) delegirt werden kann. Sollte dieſe Auffaſſung des Geſetzes als richtig anerkannt werden, ſo würde dies unleugbar in großen Gemeinden mannigfaltige Inkonvenienzen und Beſchwerlichkeiten nach ſich ziehen. Dieſelben könnten aber leicht beſeitigt werden, wenn die iſraelitiſchen Kultusgemeinden die Wahl der Rabbinats-Aſſeſſoren der kompetenten politiſchen Behörde zur Beſtätigung unterbreiten würden, was bisher in Ungarn bekannter Maßen nicht üblich war. Iſt nämlich der Rabbinats-Aſſeſſor als Religionslehrer im Sinne des §. 127 des a. b. G. B. beſtätiget, ſo dürfte der Delegation desſelben kein Hinderniß entgegenſtehen, obſchon das Geſetz, in einer und derſelben Gemeinde nur einen Rabbiner oder Religionsweiſer vorausſetzend, nur von der Beſtellung eines Rabbiners oder Religionslehrers einer andern Gemeinde ſpricht. Aber ſelbſt in dieſem Falle wird der Aſſeſſor nicht iure proprio, ſondern als Delegirter des Rabbiners Trauungen vollziehen dürfen. Denn ſo viel geht aus §. 127 des a. b. G. B. unzweideutig hervor, daß in einer und derſelben Gemeinde nur ein Kultusfunktionär iure proprio trauen dürfe, wie denn auch nach §. 75 die feierliche Erklärung oder Einwilligung chriſtlicher Brautleute vor dem ordentlichen Seelſorger eines der Brautleute .... oder vor deſſen Stellvertreter zu geſchehen hat.

B.

Ein beſtimmtes Lebensalter iſt zum Antritte des Amtes eines Rabbinatsgehilfen oder Rabbiners in den jüdiſchen Reli-

Digitized by Google

gionsgeſetzen nicht ausdrücklich vorgeſchrieben. Doch ſind in den einſchlägigen Quellen für die Erwägung der Altersfrage folgende Anhaltspunkte geboten.

1. Das moſaiſche Geſetz enthält nur eine einzige Beſtimmung über das Alter von Kultusfunkzionären: über das der Leviten nämlich, welche den Aroniden oder eigentlichen Prieſtern als Hilfsperſonale beigegeben, und in der Folge im Heiligthume zu Jeruſalem, beſonders als Thürhüter und Tonkünſtler beſchäftigt waren. Das Geſetz bezeichnet bald das 25. bald das 30. Lebensjahr als die Anfangszeit levitiſcher Wirkſamkeit. Den hierin liegenden Wiederſpruch erklärt der Thalmud durch die Annahme, daß die erſten fünf Jahre der Vorbereitung gewidmet waren. Für die eigentlichen Prieſter wird im Geſetze kein beſtimmtes Alter vorgeſchrieben. Nach dem Thalmud half hier der Brauch, in ſo fern dem Geſetze nach, als die fungirenden Prieſter in der Regel keinen Jüngling unter zwanzig Jahren zum Altardienſte zuließen. Ausnahmsweiſe war jedoch, wie Joſefus Flavius berichtet, Ariſtobulus III., der letzte Sprößling der Hasmonäer, im ſiebzehnten Lebensjahre ſogar Hoherprieſter.

2. Das für die Leviten vorgeſchriebene und bei den Prieſtern übliche Lebensalter war für die Rabbinen nicht maßgebend. Die Rabbinen nämlich hatten keine prieſterlichen Funkzionen zu verrichten. Wenn ſie nicht zum Geſchlechte der Aroniden gehörten, durften ſie ſich an dem Dienſte im Heiligthume zu Jeruſalem gar nicht betheiligen. Während daher der Unterhalt der Prieſter und Leviten aus mancherlei Deputaten und Abgaben floß, bezogen die Rabbinen urſprünglich gar keinen Gehalt von den Gemeinden. Als Schriftgelehrte bildeten ſie eine Ariſtokratie der Intelligenz, und in dieſer ihrer Eigenſchaft genoßen ſie im bürgerlichen und im religiöſen Leben manche nicht unbedeutende Prärogative. Die Schriftgelehrten hießen urſprünglich nicht Rabbinen, ſondern Soferim, Schriftkundige. Die Soferim waren aber in ihrer Wirkſamkeit als Lehrer und Schriftſteller an kein gewiſſes Alter gebunden. Eben ſo wenig war dies bei ihren Vorgängern in dem heiligen Geſchäfte der Volksbelehrung, bei den Profeten nämlich, der Fall geweſen. Gleichwol pflegten die Profeten erſt im reifen

Digitized by Google

Mannesalter aufzutreten, und als Gottes Stimme den Jüngling Jeremias zu profetiſcher Wirkſamkeit berief, ſprach der Berufene: Ich verſtehe nicht zu reden, denn ich bin ein Knabe. (Jer. 1, 6. 7.)!

3. Dieſe bei allen alten Völkern einheimiſche Anſchauung, nach welcher es der Jugend nicht zukömmt, öffentlich zu lehren und zu reden, blieb auch im thalmudiſchen Alterthume vorherrſchend. Daher der Ausſpruch des Thalmuds: „Vor Ablauf ſeines 40. Lebensjahres entſcheide Niemand über das was die Religion erlaubt oder verbietet.“ „Vor Ablauf ſeines 50. Lebensjahres werde Niemand Religionsoberhaupt einer Gemeinde.“ „Es iſt paſſend, daß der Prediger im vorgerückten Alter ſtehe.“ Dieſe und ähnliche Ausſprüche, in welchen ſich die Anſchauungen und Sitten des Alterthums abſpiegeln, wurden jedoch in der Folge blos als fromme Wünſche angeſehen; Geſetzeskraft erlangten ſie niemals. Auch brachte es nicht nur die veränderte Sitte, ſondern auch die veränderte Studienweiſe mit ſich, daß man dieſelben in ſpätern Zeiten ganz unbeachtet ließ. In der Natur des Unterrichts der thalmudiſchen Zeiten lag es nämlich, daß nur Männer reifen Alters Rabbinate bekleiden konnten, indem aller nicht bibliſche Unterricht blos mündlich und ohne Hilfsbücher ertheilt wurde, und die Erlangung umfaſſender rabbiniſcher Kenntniſſe daher mit großem Zeitaufwande verbunden war, Jünglinge waren kaum im Stande, die Reife zum Rabbinate zu beſitzen. Schon aus dieſem Grunde erſchien es auch überflüßig, für den Antritt des Rabbineramtes ein beſtimmtes Lebensalter vorzuſchreiben, während man es für nöthig hielt, die Norm feſtzuſtellen, daß der Vorbeterdienſt von keinem Unbärtigen verſehen werden dürfe. Als in ſpäterer Zeit der mündliche Unterricht von Handſchriften und ſeit der Erfindung der Buchdruckerei von gedruckten Büchern unterſtützt wurde, und eine reiche Literatur das Studium des Religionsgeſetzes erleichterte und begünſtigte, gab es auch wirklich Jünglinge, die ſich als Gelehrte und Schriftſteller einen bedeutenden Namen erwarben, und zu Rabbinern gewählt wurden. So war der im Jahre 1604 zu Liſſabon geborne, von ſcheinchriſtlichen Eltern abſtammende Menaſſe ben Iſrael ſchon als achtzehnjähriger Jüngling Rab-

Digitized by Google

biner in der Synagoge „Friedenswohnung" zu Amsterdam. Gepredigt hatte er in dieser Synagoge schon im Alter von 15 Jahren! Menasse gehörte in der That zu den hervorragendsten Gelehrten seiner Zeit. Er bahnte seinen Glaubensbrüdern durch Wort und Schrift den Weg zur Wiederaufnahme in England, wo jetzt Juden Parlementsmitglieder sind. Die berühmtesten christlichen Gelehrten seiner Zeit waren seine Freunde. Sein Zeitgenosse Leon de Modena war im 22. Lebensjahre der gefeierteste jüdische Prediger zu Venedig. David Oppenheim, welcher nachmals vom Kaiser Leopold I. als böhmischer Landesrabbiner bestätiget wurde, trat 1686 als 22-jähriger Jüngling das Rabbinat zu Brecz in Lithauen an. In Polen kam es überhaupt im vorigen Jahrhunderte nicht selten vor, daß begabte junge Söhne reicher und angesehener Familien die Rabbiner-Würde erhielten. Am leichtesten gelangte ein Jüngling zum Rabbinate, wenn man ihn seinem dahingeschiedenen Vater zum legitimen Nachfolger gab. Das Rabbinat wurde nämlich als erbliches Amt betrachtet. In Safeth in Palästina kam es im 17. Jahrhundert sogar vor, daß die jüdische Gemeinde einen 13-jährigen Knaben znm Nachfolger seines verstorbenen Vaters im Rabbineramte wählte. Der Umstand, daß der Rabbiner zugleich das Richteramt bekleidete, trat den Frühwahlen nicht hindernd in den Weg. Die Mehrzahl der jüdischen Juristen des Mittelalters betrachtete nämlich die erlangte Pubertät als einzige Altersbedingung zur Ausübung des Richteramtes. Nur Einzelne behaupteten unter Berufung auf eine mißverstandene Bibelstelle aber übereinstimmend mit dem römischen Rechte, daß das achtzehnte Jahr zur Ausübung des Richteramtes erforderlich sei. Die gesetzlichen Bestimmungen über die Majorennität haben früher auf die Antrittszeit des Rabbineramtes nicht den geringsten Einfluß ausgeübt. Ja, selbst in der Gegenwart, wo der ungarische Rabbiner nach Art. 29 des Reichstagsgesetzes von 1840 und der Zirkular-Verordnung des int. Chefs der ehemaligen k. k. Statthalterei für Ungarn vom 4. Juli 1851 und §. 128 des a. b. G. B. der gesetzliche Matrikelführer ist, und ihm nach §. 127 des a. b. G. B., nach dem h. Ministerial-Erlasse vom 18. Mai 1853, Z. 6792-127, Statthalterei-Abtheilung-Erlaß vom 6. Juni

Digitized by Google

1853, Z. 9498, die Ausstellung mannigfaltiger Zeugnisse von Amtswegen zukömmt, dürften nur die allgemeinen Vorschriften, welche rücksichtlich des Antritts selbstständiger Aemter bestehen, auf den Rabbiner und beziehungsweise auf den Rabbinats-Assessor, so ferne derselbe behördlich bestätiget werden sollte, anzuwenden sein. Und da die Majorennität oder die venia aetatis nur zum Antritte richterlicher Aemter erforderlich ist, so wäre im Sinne der bestehenden Gesetze die Minorennität kein Hinderniß zur Uebernahme eines Rabbinates oder Rabbinats-Assessorates.

C.

Ueber die Verwandtschaftsfrage habe ich unterm 26. Oktober 1857, Z. 373, der h. Statthalterei-Abtheilung ein Gutachten unterbreitet. Ich gebe mir die Ehre, dasselbe abschriftlich beizulegen.*)

Szegedin, am 11. Februar 1859.

III.

Behördliche Benützung.

6286.

An den wohlehrwürdigen Ober-Rabbiner Herrn Leopold Löw in Szegedin.

Ihr mit Fleiß und Gründlichkeit bearbeitetes und in ausführlicher Darstellung geliefertes Gutachten über die Bestellung von Rabbinats-Gehilfen hat die k. k. Statthalterei-Abtheilung mit besonderer Befriedigung entgegen genommen.

Ofen, am 1. April 1859.

Cseh.

*) S. „B. Ch.", 6. H., S. 241—245.

Zweites Buch der jüdischen Alterthümer des Flavius Josefus.

Von

med. Dr. M. Horschetzky in Gr.-Kanischa.

(Fortsetzung) *).

Eilftes Kapitel.

1. Jene, welche ihre Rettung Moses zu verdanken hatten, lohnten mit Haß seine Wohlthat, und waren mehr als jemals bemüht, ihn zu verderben. Sie besorgten, stolz auf sein glücklich durchgeführtes Unternehmen, werde er den Egyptern nachtheilige Neuerungen einführen; deshalb riethen sie dem Könige, ihn hinrichten zu lassen. Stets brüteten sie über diesen Gedanken, theils aus Neid wegen Moses Expedition gegen Aethiopien, theils aus Furcht vor Unterdrückung. Aufgestachelt durch die Schriftgelehrten, brannte endlich der Regent selbst vor Begierde, ihn auf die Seite zu schaffen. Wie Moses diese Umtriebe gewahrte, machte er sich heimlich davon. Da alle Straßen mit Wachen besezt waren, nahm er die Flucht durch die Wüste, deren seine Feinde sich am wenigsten versahen. Mit seltener Geduld und Ergebung ertrug er den Mangel aller Nahrung. Als er nach Midhan gelangte, welches am Gestade des rothen Meeres liegt und den Namen eines der Söhne Abrahams, die er mit Chetura zeugte, führt, ruhete er um Mittag, müde und elend, bei einem Brunnen unweit der Stadt aus. Die Gewohnheit und Sitte der dort Lebenden gab Gelegenheit, durch seinen Muth sich auszuzeichnen, und eröffnete ihm auch den Weg zu einem bessern Geschicke.

2. Nachdem diese Gegend Wassermangel hat, bestreben sich die Hirten, die ersten bei diesem Brunnen zu sein, damit kein Anderer das Wasser ausschöpfe und ihr Vieh Durst leide. Der von den Landesbewohnern sehr geehrte Priester Raguel hatte sieben Töchter, welche die Heerden ihres Vaters nach Sitte der Troglo-

*) S. 5. Heft S. 207.

Digitized by Google

dyten beſorgten. Sie kamen bei Zeiten zu dem Brunnen, ſchöpften das Waſſer in die Troge, um ihr Vieh zu tränken; da kamen die Hirten herbei und jagten ſie weg. Moſes, der es für Unrecht hielt, daß Männergewalt mehr gelte als weibliches Recht, eilte den Mädchen zu Hülfe. Sie kamen nach Hauſe, erzählten dem Vater das Unrecht der Hirten, wie freundlich der Fremde ſich ihrer angenommen habe, und wünſchten, ihn nicht unbelohnt zu laſſen. Raguel lobte das Dankgefühl ſeiner Kinder und hieß ſie, den Fremden zu holen. Moſes erſchien. Raguel bewunderte ſein ſchönes Benehmen gegen die Mädchen. So edles Handeln, ſagte er, kann ich nicht unbelohnt laſſen. Du ſollſt für Undankbare dich nicht verwendet haben. Nicht mit gewöhnlicher Münze will ich zahlen, ich will mehr thun. Werde mein Sohn und wähle eine meiner Töchter dir zur Gattin. Ich übergebe dir meine Heerden, dies war der Reichthum der alten Orientalen, und ich mache dich zum Hüter und Herrn derſelben.

Zwölftes Kapitel.

Moſes lebte alſo bei Jethro (dies war der Beiname, Raguels) und weidete die Heerden desſelben. Einſt führte er ſie gegen den Berg Sinai; er war der höchſte in dieſer Gegend. Ungeachtet daſelbſt die fetteſten Triften waren, wagten die Hirten doch nicht ihr Vieh dahin zu treiben, weil der Glaube herrſchte, der Ewige wohne auf demſelben. Da trug ſich für Moſes ein Wunder zu. Er gewahrte einen brennenden Dornbuſch; doch verzehrte das Feuer nicht ſeine Blüten und grünenden Zweige, obwol die Flamme hell aufloderte. Ihm wunderte die ungewöhnliche Erſcheinung, wie ſtaunte er aber, als mitten aus dem Brande eine Stimme ihm zurief: wie durfteſt du den Ort betreten, den bisher ſeiner Heiligkeit wegen noch kein Sterblicher ungeſtraft zu nahen ſich traute? Hinweg, weit hinweg, von dieſen Flammen! Wegen deiner Tugend und wegen der Verdienſte deiner Ahnen, ward dir dieſe Erſcheinung, forſche ihr nicht weiter nach, und begnüge dich ſie geſehen zu haben. Mit der Hilfe Gottes unter ſeiner Vorſehung wird Ehre und Ruhm dir werden. Unverzagt kehre nach Egypten zurück! dort ſollſt du Führer und Erzieher des hebräiſchen Volkes

ſein, und die dir Verwandten, von dem harten Drucke der Egypter befreien. Sie werden das geſegnete Land, welches euer Vater Abraham bewohnte, in Beſitz nehmen; unter deiner weiſen Leitung ſoll dies geſchehen; und wenn du die Hebräer aus Egypten wirſt geführt haben, bringe mir daſelbſt (wo der Dornbuſch ſteht), wegen des glücklichen Gelingens ein Opfer. Dieſe Worte Gottes hörte er aus der Flamme.

2. Ueber das, was er hörte, erſtaunte Moſes mehr, als über jenes, das er ſah. O Gott! ſprach er, es wäre Wahnſinn deine Allmacht zu verkennen, mit welcher du meinen Vorfahren beigeſtanden haſt. Wie kann aber ich ſimpler Mann, dem keine Macht zu Gebote ſteht, meine Stammverwandten bewegen, das Land, welches ſie jetzt bewohnen, zu verlaſſen und mir zu folgen, wohin ich ſie führen werde? und wenn ich ſie ſchon beredet habe, wie werde ich Pharao zwingen, ein Volk wegzuſchicken, welches durch ſeinen Fleiß und ſeine Arbeit den Wohlſtand Egyptens fördert?

3. Gott befahl ihm unbeſorgt zu ſein und ſich nur auf ihn zu verlaſſen. Sollte um Worte es ſich handeln, ſo werde er ſeinem Munde Beredſamkeit verleihen, und wo die That nöthig wäre, werde er mit großer Macht ihn verſehen. Zum Beweiſe hieß er ihm den Stab, den er in der Hand hielt, zur Erde werfen, was Moſes that; ſogleich wurde eine Schlange daraus, die in Windungen ſich krümmend den Kopf emporrenkte, als drohte ſie Rache dem, der ſie verfolgen möchte. Bald nachher wurde ſie wieder zum Stab. Er befahl ihm die Rechte in den Buſen zu ſtecken; er that es; als er ſie wieder herauszog, war ſie weiß wie Kalk. Sie wurde aber wieder ſo wie ſie vormals war. Ferner ſchaffte er ihm Waſſer aus der Nähe auf den Boden zu ſchütten, welches er in Blut ſich umwandeln ſah. Moſes war hierüber ſehr erſtaunt, und Gott ſprach zu ihm: er möchte ſeines Beiſtandes verſichert ſein, und dieſer Wunder als Zeichen ſeiner Sendung und Vollſtrecker der göttlichen Befehle ſich bedienen. Thue, was ich dir befehle! ſäume nicht, und ſetze Tag und Nacht deinen Weg nach Egypten fort, damit der Hebräer harte Dienſtbarkeit nicht noch länger dauere.

4. Nach dem, was Moſes geſehen und gehört hatte, zwei-

felte er nicht mehr an die Verheißungen Gottes. Er bat ihn um die Kraft, so es nöthig wäre, in Egypten Wunder wirken zu können. Er flehete inständigst Gott, den er zu sehen und zu sprechen würdig gehalten wurde, um seinen Namen, damit er, wenn er einst ein Opfer bringen sollte, dies in seinem Namen geschehen könnte; der Ewige offenbarte ihm denselben.*) Eine Gnade, die vormals noch keinem Menschen zu Theil wurde. (Josefus sagt: Ich halte es für ein Verbrechen diesen Namen auszusprechen.) Moses konnte nun nicht allein dazumal, sondern so oft es die Umstände forderten, Wunder wirken. Sein Glaube wankte nicht an die im Dornbusche ihm gewordenen Verheißungen. Er hoffte mit dem gnädigen Beistande Gottes seine Stammverwandten zu befreien und den Egyptern eine Niederlage beizubringen.

(Fortsetzung folgt.)

Versuch einer umständlichen Analyse des Sohar.

Von

Ignatz Stern, Schuldirektor in Hold-Mezö-Vásárhely.

(Fortsetzung)**).

VI.

Der eigentliche Sohar.

והר דכל גונין דוהירין סתימין
עילאין לגביה.
והר דוהר ואנהר
לכלא כללא דאוריתא.

§. 52.

Während die drei bisher analisirten Stücke den Kern der kabbalistischen Philosopheme bilden, werden wir das nun zu besprechende Hauptwerk als die Schale derselben erkennen und das-

---

*) אהיה אשר אהיה Exodus III. 14.

**) Unser gelehrter Mitarbeiter findet im Sohar 12 verschiedene Bestandtheile (1. Jahrg. S. 268, §. 5.) Drei derselben sind bereits ausführlich besprochen. Das Buch der Geheimnisse (s. S. 308, 360), die große Idra (s. S. 448, 506), die kleine Idra (II. S. 16. 68.) Red.

Digitized by Google

ſelbe als die Applikation jener theoſofiſchen Lehren auf verſchiedene Stellen der heiligen Schrift betrachten lernen. Man könnte um das Verhältniß durch rabbiniſche Begriffe zu bezeichnen, jene die kabbaliſtiſche Halacha, dieſes die Haggadah derſelben nennen. Wie in der Halacha wird dort der Grundſatz ſelbſtſtändig erörtert und zur Noth von einem Schriftverſe geſtüzt; hier bildet die Schriftſtelle den Ausgangspunkt ſowol als die Achſe, um welche ſich das Ganze bewegt. Zur beſſern Verſtändlichkeit wird wol bei Gelegenheit eine Lehre erläutert, aber nur äußerſt ſelten eine neue Anſicht vorgetragen. — Das Werk iſt alſo als kabbaliſtiſcher Midraſch zu nehmen, welcher jedoch nur für einen auserwählten Kreis beſtimmt wurde und wie die vielen Andeutungen und Alluſionen auf Manches, das ſchon im Thalmud und Midraſch durchſchimmert und in den ältern kabbaliſtiſchen Schriften mit סוד bezeichnet iſt, zeigen, ſollte dieſer Midraſch ausſchließlich nur vor Kabbaliſten gehaltene oder zu haltende Vorträge bringen.

§. 53.

Daß dieſe Art Vorträge ſchon vor ſehr alter Zeit ſtattfanden, wiſſen wir aus Filo, (De vita contempl. Mang. II. 475), wo von den Eſſenern Folgendes erzählt wird: „Mit den heil. Schriften beſchäftigt, ſuchen ſie Weisheit, indem ſie den heiligen Urkunden einen tiefern Sinn unterlegen; da ſie glauben, daß die Worte nur Sinnbilder einer tiefer liegenden Wahrheit ſeien, die nur angedeutet, nicht ausgeſprochen iſt.

Sie beſitzen auch Schriften alter Weiſen, der Stifter ihrer Sekte, welche allegoriſche Denkmale hinterlaſſen haben. Nach Anleitung dieſer ſuchen ſie die Wahrheit auf. . . . . Der Aelteſte und Erfahrenſte tritt auf und ſpricht gründlich den höhern Sinn der heil. Schrift entwickelnd in einem Vortrage, den die Andern anhören.“ — Iſt nun auch die Sekte der Eſſener aus dem Judenthum verſchwunden, ſo haben ſich doch viele ihrer Inſtitutionen als מעשה הסידים oder ותיקין erhalten. [1]) Berückſichti-

[1]) Filo ſelbſt verſuchte ſich in dieſer Art Erklärungen der heil. Schrift aber auf ſeinem eigenthümlichen ausſchließlich griechiſchen Standpunkte Cf. המפתח §. 250 ff.

Digitized by Google

gen wir nun noch das in Thalm. und Midrasch vorkommende דרש במרכבה, welches nicht forschen im philosophischen Sinne, sondern die Schrift im Geiste der Merkavahlehre erklären heißt, und denken wir ferner an die Nachrichten von besonders mystischen Erläuterungen der heil. Schrift von Saadia: (Cf. Jellinek Beiträge 1. 53); so muß sich die Vermuthung aufdringen, daß es bis zum Schlusse der Midraschischen Epoche, sowie haggadische Vorträge populären Inhalts, auch eine höhere Art Schriftforschung für die Elite der Gelehrten gegeben habe. So lange aber die Haupt-Disziplin geheim gehalten wurde, war an eine Sammlung solcher Vorträge nicht zu denken. Erst als im Verlaufe der Zeiten mancherlei Schriften dieser Lehre veröffentlicht wurden, fing man an, einschlägige Midraschim zusammen zu tragen. So mag der Sohar als vorzüglichste Sammlung dieser Midraschim entstanden sein.

§. 54.

Nichts desto weniger treffen wir im Sohar das ganze Getriebe der allgemeinen und der speziellen Haggadah von ihrem einfachsten Baue bis zu den subtilsten spitzigsten Formen an. Es ist in seinen Blättern sowol die einfach gnomologische Form der ältesten Haggadah als die mit Parallelen und Parabeln geschmückte Vortragsweise der jüngern Midraschim; sowol die kerngesunde Exegese der spanischen Schule, wie das der Grammatik und Logik hohnsprechende „Pschätel" des Mittelalters vertreten,[1]) so daß man dem Sammler alle kritische Befähigung zu seinem Unternehmen absprechen muß, wenn uns im Sohar nicht etwa Kollek-

[1]) Wie wir noch im Verlaufe unserer Arbeit sehen werden, stoßen wir auch im Midrasch oft auf solche pschätelartige Erklärungsweisen, ja auch im Thalmud wird hie und da auf witziger Art ein halachischer Satz zur Bekräftigung einer ethischen Regel gebraucht. Cf. Sanhedrin 92 a. Wer weiß, ob nicht dergleichen neben den wunderlichen Erzählungen zu den sogenannten מלתא דבר יהושע gehörte, die bekanntlich ersten Vorträgen vorauszugehen pflegen. Ich will hiemit nur angedeutet haben, daß aus solchen Erklärungsweisen kein schlagender Beweis für die Jugend des Buches zu nehmen ist.

Digitized by Google

tauen vorliegen, welche Jemand zuſammen getragen hatte, ohne ſpäter die Muße zu haben, das Material zu ordnen und es ſeinem urſprünglichen Plane gemäß zu verarbeiten. — Das Eine nur bleibt feſtgeſtellt: die Sammlung geſchah, wie aus dem Ganzen deutlich zu erſehen iſt, zu einer Zeit, wo neben der künſtlichen Deutungsweiſe, auch die mit Wort- und Sachverſtändniß gemachten Erklärungen Anklang und Beförderung fanden.

§. 55.

Noch ein Moment iſt ſehr zu beachten. Als in den letzten Jahrhunderten des zweiten Tempels die griechiſche Philoſophie ſich der jüdiſchen Geiſter zu bemächtigen anfing, bildete ſich bei begabtern Geiſtern eine eigenthümliche Nationalphiloſophie, welche denſelben über den wichtigſten Fragen des Menſchengeiſtes Aufſchluß geben ſollte. Als zu Ende der geonäiſchen Periode der arabiſche Peripatetismus auf das Judenthum einzuſtürmen begann, ſchaarten ſich die innigeren Gemüther um die Fahne der alten Philoſophie, um dieſe zur neueren Kabbala ausbildend, ſahen ſie in derſelben eine mächtige Antitheſe gegen den flachen Rationalismus erſtehen.[1]) In dieſer Zeit wurde wahrſcheinlich Alles auf jene alte Philoſophie Bezug habende mit Aengſtlichkeit aufgeſucht, Vieles ohne alle kritiſche Sichtung abgeſchrieben, ſo daß ſchon damals viel Unechtes mit in den Kauf kam. Befähigte arbeiteten dann natürlich homiletiſche Vorträge im Geiſte dieſer Lehre aus, und ſo unternahm man als etwa im 13. Jahrhundert dieſes Material zu einem bedeutenden Quantum angewachſen war, die Sammlung derſelben. In dieſer Sammlung ſind manche alte Sätze und Grundlehren mit Stücken von ſehr verſchiedenen Zeiten zuſammengeworfen. Die verſchiedenen Elemente ſind aber nicht ſchwer zu erkennen, da ſich für den, der mit dem Ganzen der jüdiſchen Studien jener Zeiten nur einigermaßen vertraut iſt, in Stil, Darſtellungsweiſe und Lehrart häufige und ſichere Kriterien darbieten.

---

[1]) Erſt ſpäter fing man Ariſtoteles mit der Kabbala unnatürlicher Weiſe zu verbinden an.

Digitized by Google

§. 56.

Es ſtimmt überhaupt ſehr wenig mit Form und Anlage des Buches, dasſelbe aus der Feder eines Einzelnen (Landauer) oder einer in einer beſtimmten Zeit zu dieſem Zwecke unter einem Chef zuſammengetretenen Geſellſchaft (Dr. Jellinek) fließen zu laſſen. Warum iſt außer in dem einigermaßen vollſtändigern erſten Theile faſt keine einzige Sidrah vollſtändig? Warum fehlen ſo viele ganz, und warum iſt überall das Fehlende durch offenbar jüngere Kompilationen erſetzt? Wozu hätte eine planmäßige Pſeudographie ſo viele Midraſchim aufgenommen und ſo viele Hagadoth verarbeitet? Dr. Jellinek zeigt mit vielem Aufwand von Gelehrſamkeit, daß Moſes de Leon den Soharſtil ſchreibt. (M. D. L. und ſein Verhältniß.) Aber was beweißt dieſes Alles? Die Parallelen aus ס׳המשקל ſind, wie wir ſehen werden, aus den jüngern Stücken des Sohar; das התעורר finden wie in Ramban's Thorakommentar und in Raſchba's K. G. A. faſt auf jedem Blatte. Es kann dieſes Alles höchſtens beweiſen, daß de Leon ſich in den Sohar ſo eingeleſen hatte, daß er ſich ſeinen Stil ganz eigen machte und ſogar unbewußt zum Plagiarius wurde.[1]) Es mag auch ſein, daß unſer Moſes nach der Relation des Jochaſin, mit dem in ſeinen Beſitz gelangten Soharmanuſkripte darum ſo heimlich that, um ſich deſſen in ſeinen Schriften bedienen zu können. — Der ganze Lärm erſcheint überhaupt als eine literariſche Spiegelfechterei (sit venia verba); ein beſtimmter Verfaſſer iſt ſchwer zu ermitteln. Als einem Reſervoir der Hauptbeſtrebungen der Kabbala bis zum 13. Jahrhundert iſt dem Werke mit gutem Rechte eine den übrigen um dieſer Epoche entſtandenen Midraſchim ähnliche Geneſis zu vindiziren. Daß man die Ausſprüche und die Erklärnngen ältern Autoritäten in den Mund legte, war Mode der ſubjektivloſen Zeit, oder mit Zunz: uralte Sitte der Schriftſteller, die ſich über das geonäiſche Zeitalter erhalten hat, die hier

[1]) Die von Hrn. Jellinek S. 34 citirte Stelle iſt evident im Sohar urſprünglich und in ס׳ המשקל abgeſchrieben. Die Erzählungen und die Geſpräche der Tannaiten paſſen wol in den Sohar; wie kommen dieſe aber in das philoſophiſche Sefer Hamiſchkel?

um so eher Anwendung fand, da Vieles vielleicht wirkliche Ueberreste jener Zeit gewesen sein mag. Cf. ועלמות אין משנה וו מספר ו"מב ומ"מ מספר אין ועלמות התיצונה in Tanchuma Korach mit יין הרקח im בריתות אלו von R. Eleſar aus Worms. Vgl. auch Midraſch zu den Pſalmen: מעשה ברישבל שהיה אליהו עוסק עמו בר"ת והיו עוסקין במדרש רשבי —.

§. 57.

Daß die Soharrecenſion verſchiedene Stadien durchgemacht hat, bis ſie von der Hand der letzten Redaktion, die uns vorliegende Form erhielt, kann nicht bezweifelt werden, und liegt bei der Art, wie wir uns ſeine Entſtehung vorſtellen, ganz in der Natur der Sache.[1]) Gleich zur erſten Sidrah bringt unſer Text vier verſchiedene Verſionen, weil natürlich die eigentlichen מ"ב die meiſten geheimwiſſenſchaftlichen Bearbeitungen hervorrufen mußten, welche dann das Material zu dieſen verſchiedenartigen Commentaren lieferten. — Das Erſte dieſer von 15 a. bis 28. b. iſt eine ziemlich gleichartige, ſelbſtſtändig gehaltene Arbeit, welche ohne irgend eine Autorität zu erwähnen ſich in dem Gebiete der Alten zu bewegen den Anſchein gibt.[2]) Auf das בראשית ſich ſtützend, beginnt es änigmatiſcher Weiſe: Am Anfange zeichnete der Wille des Königs eine Form in das höhere Licht. (Das Urlicht als Materialzeug.[3]) Ein ſtarker in das Allerverborgenſte eindringende Lichtſtrahl entwand ſich dem Geheimniſſe des Unendlichen. (Die Sfira Kether wurde der Urpunkt der Schöpfung.) Mit ſeinem Siegelringe drückte er Formen in das Formenloſe.[4]) Dieſer

---

[1]) Dieſer Umſtand gibt zu manchen Konjekturen Anlaß, deren wichtigſte wir gleich hier erwähnen zu müſſen glauben: Die älteſte Soharausgabe begann wahrſcheinlich mit Sifra Dezniutha (Milſahogi Rabiah) und ſchloßen in ס' ויהי mit Idra suta, wie wir an Ort und Stelle ſehen werden.

[2]) Die Blätter bis 15 a ſind הקדמת הזהר überſchrieben. Dieſe Quaſi-Vorrede beſteht aus zerſtreuten Stellen, die meiſtens im Buche ſelbſt in anderer Verſion vorkommen. Von einer Beziehung zum Schreiber oder Herausgeber des Buches, oder zum Buche ſelbſt iſt nirgends eine Spur, wie dieß aber ſchon in den הקדמת התיקונים ja der Fall iſt.

[3]) Cf. oben §. 28 I. Jahrg. S. 506.

[4]) קיטרא בגולמא נעיץ בעוקא heißt es im Urterte. Iſt nun ſchon

Strahl war weder weiß noch schwarz, weder roth noch gelb, oder von sonst irgend einer Farbe. (Es war für uns noch nicht wahrnehmbar.) Erst als er ihm Ausdehnung zumaß, ließ er die Farben von einem Lichte zum Andern strahlen, indem der ihm entquollene Strahl, in allen Farben spielend, sich nach unten verbreitete. (Die Sfiroth auseinander sich entwickelnd, werden uns einigermaßen erfaßbar. Cf. Jell. Beitr. I. S. 29—30.) Das Allerverborgenste, aus dem Geheimnisse der Unendlichkeit hervorkommend, durchbrach nicht vollständig den Urraum, so daß von ihm kaum mehr, als ein schwacher, wie durch eine Ritze dringender Lichtschimmer wahrzunehmen war. [1]) Ueber diesen Punkt hinaus ist keine Wahrnehmung mehr möglich und daher heißt er ראשית.

§. 58.

An Daniel 12, 3. anlehnend, erörtert unser Text nach seiner Art weiter, wie die Sfiroth, die Gottesnamen, alle bei der Schöpfung und Regierung der Welt in Wirkung gesetzten Potenzen ihr Licht nur vom Strahle jenes Glanzes empfingen, dessen Schimmer sie erhellt und erhält, da sie allesammt nur verschiedene Manifestationen dieses das All in sich enthaltenden Urgeheimnisses sind. — Dieses wird dann durch das Verhältniß der niederern zu den höhern Gottesnamen verdeutlicht, welche Idee dann auf der folgenden Seite Gelegenheit gibt, diese Lehre in einem andern, eben so treffenden Bilde darzustellen. Das Urlicht ist der Urlaut, aus

---

das ganze Stück eine harte Nuß für die Erklärer; נלאו כל החכמים להגיד (פירושה sagt der מגיד משרים des ב"י), so ist dieser Satz in seinem Lapidarstile eine wahre Hyroglyphe, die noch der Lösung harret. Vgl. zu unserer Erkl. in den Tekanin 5. Die Lehrart הוטרא בגרלמא und das in מ"ר oft gebrauchte קטירין für Züge, Linien. Der Sinn kann auch gegeben werden: Er verband diesen Strahl mit den formlosen, und steckte hiermit den (ersten) Ring an die (Schöpfungs-) Kette. Cf. Sohar I. 172 a. אספקחד קטורא. Oder: Ein formloser Nebel war der erste Ring ꝛc. Siehe Emek Hamelech III. Lonsano: — קוטר לקו החולק העגולה (?).

[1]) Cf. I. 21 a. נהיד נהירו יקיק ולא ידיע בסתימו דסתימו כחדודא דמחטא. — Joël korrigirt die fehlerhafte Uebersetzung Franks der טגו דהיקו de son sein übersetzt, und gibt es seinerseits mit „gewaltigem Durchbruche" Midrasch Hasohon S. 87.

Digitized by Google

welchem die Vokaltöne entstanden sind, welche den Buchstaben der Sprache als bewegende Geister dienen.[1])

§. 59.

Beachtet man nun den Umstand, daß der Ausdruck הורמנא דמלכא ausschließlich nur in dem סתרי תורה genannten Fragmente vorkommt, und vergleicht man überhaupt die ganze Stelle mit einem Stücke ס"ת Anfangs Vajera 100, a. ff. so wird man von der Aehnlichkeit des Stils wie des Inhaltes so überrascht, daß die Vermuthung, beide Stücke wären nur zwei verschiedene Versionen einer nicht zum eigentlichen Sohar gehörenden Arbeit, fast zur Gewißheit wird. Unser Stück ist wahrscheinlich der Anfang des ס"ת, welche Ueberschrift vergessen worden ist. Vgl. auch תקונים חדשים 79. a., wo eine dritte Version dieser Stelle vorkommt. — Das Eine aber steht jedenfalls fest, daß der in diesen Stellen aus Daniel zitirte Vers nicht auf den Sohar und dessen Verfasser bezogen werden darf.[2]) Nur in den jüngsten Theilen des Sohar, in Raja und Tikunim wird genannter Vers in dieser Beziehung gebraucht und wahrscheinlich ist der Name Sohar auch erst mit diesen jüngern Stücken entstanden. Der ältere Name des Werkes war מדרשיהי אור, weil der eigentliche Midrasch mit der Erklärung dieses Verses beginnt.[3]) Daß das hier allegirte והמשכילים ꝛc.

---

[1]) Dieses Bild ist sehr alt. Demetrius Phalereas erzählt: Die egyptischen Priester sangen die sieben Vokale als ein Loblied der Götter. — Ein alter griechischer Hymnus singt: Mich den Unvergänglichen preisen die sieben Buchstaben der Stammlaute als den unermüdlichen Vater alles Vorhandenen. Ich des Weltenbau's unzerstörbare Leyer ꝛc. Den Kabbalisten kam hier der Doppelsinn zu statten, daß der Urpunkt נקודה zugleich der Name der Vokalzeichen ist. Vgl. übrigens auch I. 74 a und Sohar Schir haschirim Ed. Amsterd. Seite 57, Col. 4. und 58. Col. 1. 2.

[2]) Im ס"ת a 100 a. möchte ich das ספרא als einen für והרא eingeschlichenen Schreibefehler betrachten.

[3]) Der Name Sohar ist entweder aus diesem Lichtthema und zugleich als Analogie mit בהיר entstanden, oder haben die spätern Kabbalisten schon unser Stück am Anfange vorgefunden und nannten es nach dem auf der ersten Seite so oft vorkommenden Worte Sohar; — die von Milsahagi zur Motivirung dieses Namens citirte Jerusalemstelle, ist zu weit hergeholt.

Digitized by Google

den Sinn hat: Die Intelligenzen (Sfiroth und Gottesnamen) strahlen von jenem höheren Himmelslichte, erhellt deutlich aus dem Schluſſe am Ende der folgenden Seite, wo es heißt! והמשכילים, das ſind die Säulen und Stützen, die in ihrer höhern Einſicht den Prachthimmel (kabbaliſtiſche Benennung des Kosmos) mit allem Nöthigen verſehen, in welchem Sinne das Wort Pſ. 41 vorkommt: Heil dem, der den Armen verſorgt: ſie ſtrahlen im Glanze jenes Himmels, der oberhalb jener Intelligenzen leuchtet. — Es iſt zu verwundern, wie Landauer und der dieſen zurechtweiſende gelehrte Dr. Jellinek dieſes überſehen konnte. Siehe Beitr. I. S. 19—20.

§. 60.

Die Fortſetzung, in welcher aus jedem Verſe ein anderer Gottesname herausgebildet wird, beſtärkt uns nur noch mehr in der Konjektur, daß dieſes erſte Fragment ein jüngeres ſei. — 16. a. über V. 2, der den שם של י"ב bildet. Das היתה דיקא erinnert an מ"ר = היתה שכברהיתה ſowie das: חלנא גו מיא an סר"רא, deſſen שלג תחת בה"כ hier in allen ſeinen Einzelheiten verfolgt wird, wie das in ſpätern Schriften in Bezug auf ältere Allegorien zu geſchehen pflegt. — In Erörterung des תהו ובהו ſcheint Rambans Thorakommentar vorgelegen zu haben, auch iſt das אבנים המפולמזה aus Chagigah 12 a. erklärt, ohne förmlich citirt zu ſein. 16. b. Die ſpezielle Schöpfung im Geiſte der eben vorgetragenen Lehre, aber nach welcher Methode! Von dem Urraume אור etwand ſich der Urpunkt י und es blieb אור, das iſt das אור שכבר היה und ſo fort die Schöpfung des Himmels durch Buchſtaben myſtiſch erklärt [1]) — 17 a., wo Alles auf Sfiroth und Gottesnhmen bezogen wird, heißt die 9. Sfirah חי עלין, יסוד, im ältern Theile wird ſie immer nur צדיק benannt. Endlich wird in dieſem Verſe der שם של ע"ב gefunden.

Weiter gibt die Trennung der Waſſer Gelegenheit von

---

[1]) Das über auch in ר"מ vorkommenden ביום הראשון היו לחים השני ביום וקרשו Rambans Kommentar zur Stelle, welcher hiezu bemerkt: והפירוש אסורליוד עיו וב"ש אלינו.

Digitized by Google

מחלוקת zu reden und es wird מחלוקת קרח als die erſte, ſowie שמאי סוף מחלוקת als die letzte angegeben; von ויחי מברול kommt man auf die Symbolik der Habbalah zu ſprechen, ſowie die Urſache erwähnt wird, warum am מ"וש Pſ. 91 gebetet wird. (Cf. Ramban שער הגמול. So diferirt das Ganze im Stil und Inhalt, das man bis יהי רקיע יתפשט ꝛc. eine Einſchaltung vermuthen muß. Hier erſt wird der Faden des vorigen Vortrags wieder aufgenommen. Räthſel- oder fehlerhaft bleibt der 18. a. erwähnte שם של י"ח [1]). Zu יקוו חמים, in welcher nach 19 b. der שם בן ד verborgen iſt, wird die Beziehung der Sfiroth und der verſchiedenen Gottesnamen mikrologiſch erörtert, zu ודע מוריע עשב wird מצמיח הציר לבהמה als Parallele allegirt und im höheren Sinne ſymboliſirt. עשב לעבודת האדם ſind die Engel, welche dem Menſchen beim Gebete beiſtehen. 19. b. wird an יהי מאורות die Klippoth- und Dämonenlehre angeknüpft, welche (מארת- Flüche) bei der Reſtitution des Lichtreiches in אמרת ד' verwandelt werden ſollen. — 20. a. folgt nach der eigenthümlichen Paraphraſe ותענוגות ב"א דמתענגי בשנתא נפקי שדה ושדות die von Frank S. 213 und Joël S. 273 als klaſſiſch überſetzte Stelle von den aus einander ſich entwickelnden und einander umſchließenden Schöpfungen in dem Bilde der Nuß. Dr. Jellinek bringt eine Parallelle aus ס' המשקל, die aber nur die Hauptbilder berührt. את שני מאורות הגדולים bilden die zwei vereinigten Gottesnamen ד' אלודים, womit auf eine dunkle Art das ומעטי את עצמן — לבי erklärt werden ſoll, wieder ohne die Haggada zu citiren. Ibid. b. folgt die philoſophiſche Lehre: Die Seele bildet ſich ihren Körper, welcher nur als Hülle des innern eigentlich menſchlichen Weſens zu betrachten iſt. Auch dieſe Stelle findet Dr. Jellinek in ס' המשקל und als Beleg für unſere Behauptung, daß wir hier ein Fragment aus ס"ח vor uns haben, beginnt dort der Paſſus wirklich אמרו בספרי תורה — 21. a. Der Gebrauch bei der Habbalah ſich die Nägel zu beſehen (Cf. II. 208 a.) und die aus der umfaß-

[1]) Ueber בויין עלאין דכורין ꝛc. Vgl. בר 13. 14. vgl. auch das apocryphiſche Buch Hevah S. 53 v. 9. 10: Das Waſſer über dem Himmel wird das Männliche und das Waſſer unter der Erde wird das Weibliche ſein!!

lichen Uridee sich entwickelnden wahrnehmbaren Buchstaben werden auf einer und derselben Seite erörtert!

§. 61.

Nachdem 21 b. die Beziehungen der Erzväter zu den Sfiroth besprochen werden, endigt 22. a. das Stück wie gewöhnlich mit der Angabe des heiligen Namens, der aus diesem Verse herausgelesen wird, und hiemit aber auch das ganze Fragment. Von da weiter supplirte die Redaktion ein sehr junges Stück, in welchem man in den Ausdrücken: אצילות, עלמא דפרודא, אדם, דברואה יעלת העלות; in der Benützung der juridischen Formel תלתא כחדא במותב wie des ורקא סגול מקף שופר und überhaupt in der ganzen Behandlungsweise der Themata den Stil des Rajah und der Tikunim leicht erkennen kann, und wirklich fand ich das Stück von 22 a. bis 23. b. in der תקונים חדשים 65 Col. 3, wo auch der hier fehlende Schluß nachzulesen ist, von dort weiter ist ein in den תקונים ישנים fehlendes, und in den תקונים חדשי 81. Col. 2. ergänztes Stück vgl. auch תקון מ"ט נ' מה'. — Die Beweisführung כן בלעם ꝛc. 25. a. ist oft in Rajah und Tikunim zu lesen. Vgl. auch III. 199. b. 26. a. ist aus Rajah Ibid. b. ist wörtlich in "תקון מ zu lesen. 27. a. Das in Rajah so oft vorkommende בעבודה קשה וו קשיא ꝛc. Der Sammler stoppelte bei dieser Gelegenheit aus verschiedenen Stellen genannter Schriften eine Draschah zusammen, die erst 28. b. mit einem wirklichen Draschahschlusse endigt. Die von Joël S. 67 nicht aufgefundene Stelle über משה befindet sich 27. b. und ist mit Rajah III. 124. ff. mit Sohar Hohesl. 50. b. und Tikunim Chadaschim 74. b. zu vergleichen. Das fragliche קבורתא דילי' משנה mag, wie der Zusammenhang zeigt, bedeuten: Sein Begrabenwerden durch die Sünde des ערב רב ist Ursache, daß die mit Gegensätzen und Schwierigkeiten volle Mischna zu Stande kam; wäre Mosche in das heilige Land gekommen, er hätte Alles auf das Bestimmteste erläutert. Vgl. noch III. 281 a. [1]) Doch es ist eine sehr undankbare Arbeit,

---

[1]) Geringschätzung gegen תורה ובעם ist alles dies eben so wenig wie der Ausdruck in B. Mez. 33. 6, — שונאיכם אלו בעלי משנה.

die wunderlichen Stellen aus dieſen Theilen erklären zu wollen; ebenſo Schade iſt es um die Mühe, die ſich Joël (272) gibt, um das עלת הע לות אמר לכתר ꝛc. philoſophiſch zu erklären; dergleichen Phraſen ſcheinen nur ſo auf's Gerathewol hingeworfen worden zu ſein, und da ſie auf logiſche Exaktheit keinen Anſpruch machen, ſo iſt jede Erklärung leicht entbehrlich.

(Fortſetzung folgt.)

Wanderungen im Gebiete jüdiſcher Vorzeit.

Von Dr. Carmoly in Frankfurt am Main.

(Fortſetzung) *).

11. Vertheidigung Lembergs von den Juden gegen die Schweden 1704.

Im Jahre 1648 vertheidigten die Juden Prag gegen die Schweden. eroberten mehrere feindliche Fahnen, die nunmehr in der Prager Synagoge aufgehängt ſind und an dem Jahrestage ihrer Siege öffentlich gezeigt werden Vierzig Jahre darauf gaben die Iſraeliten von Ungarn ein ähnliches Beiſpiel, wo ſie 1686 Ofen auf das Muthigſte vertheidigten. Als die Schweden am 5. September 1704 Lemberg belagerten, wetteiferten ſie ebenfalls mit allen Bürgern, die Vertheidigung der Hauptſtadt auf's Kräftigſte zu unterſtützen. Man wies ſie vorzüglich zur Bedienung bei den Kanonen an, wo gleich den erſten Tag einer, der bei dem Schienfenſter einer Baſtei die Kanone aufrichtete, von dem feindlichen Feuer getödtet wurde. Zwanzig Andere fanden den Tod bei der Erſtürmung der Stadt Lemberg.

12. Leiden der Lemberger Judenſchaft.

Der geldgierige ſchwediſche General Stenbock hatte gleich nach Erſtürmung der Stadt Lemberg den Iſraeliten das Verſprechen abgeſchreckt, ihm nebſt der auf ſie gelegten Brandſchatzung noch insbeſondere ein Geſchenk von 20,000 Spezies-Thalern auszuzahlen. Deſſen ungeachtet belegten der Stadtrath und Schöppen, die Judenſchaft mit zwei Fünftel der ganzen Brandſchatzung (120,000 Spezies-Thalern), obgleich ſie wußten, daß die bei Weitem größere

---

*) S. VI. H. S. 267.

Digitized by Google

Hälfte der jüdischen Bevölkerung in der bittersten Armuth, von einem Tag zum andern hinlebten, und alle Häuser der Judengasse am 8. September des Nachts, vom Feuer verzehrt wurden. Von den Oberältesten der Judenschaft, welche der Kommissär des schwedischen Kriegsheeres, Soldan, selbst mit Wache auf das Rathhaus gebracht hatte, erzwang man mit Drohungen und Gewaltthätigkeit, die Unterschrift, obige Summe zu bezahlen. Als aber am 13. September, der letzte Tag der eingeräumten Zahlungsfrist kam, so mußten sie die unterschriebene Summe verweigern, weil sie durch den Brand den unermeßlichen Schaden erlitten, der sie verhinderte, das auf sie ausfallende Lösegeld aufzubringen. Der heftige Steinbock befahl alsobald, vor der Synagoge einen Galgen aufzurichten und daran einige der Oberältesten bei den Händen aufzunageln. Hierdurch wurden die Andern in solche Furcht versetzt, daß sie die goldenen und silbernen Geschmeide aller Frauen abnahmen und zusammentrugen, um die Brandschatzung abzutragen.

13. Der alte Friedhof der Israeliten von Znaim.

Im Jahr 1804 wurde von einem gewissen Franz Pokorny der alte Begräbnißplatz der Juden in Znaim, am obersten Rande der, gegen Taja zu auskrümmenden Bergschlucht liegend, entdeckt, und viele Leichensteine aufgefunden. Allein das merkantilische Interesse des Finders überbot das archäologische und sie wurden veräußert. In der Stadt sieht man hie und da die Zuglöcher von Kellern und Souterains mit solchen Steinen bedeckt. Viele kamen unter dem Hammer der Werkleute bei Gebäulichkeiten. Ihre Form war ein längliches Viereck, oben wohl auch zugerundet. Das Wenige, was die Wißbegierde zufälliger Beschauer des Fundortes gerettet, hat der Pfarrverweser zu Znaim, Josef Gollinger, 1829 kopirt und in Folge die Uebersetzung veröffentlicht:

I.

Zur Zeit des Laubhüttenfestes im Jahre 95 des sechsten Tausends. Die Seele des — — — soll kommen in's ewige Leben."

II.

„Diesen Stein hab ich aufgestellt zum Kopfe meiner Mutter, Frau Mirjam, Tochter des Rabbi Simon; den fünften Tag — — — im Jahre 166. Die Seele soll kommen in's ewige Leben."

III.

„Der dritte Mann, der Rabbi Ephraim, Sohn des Rabbi Israel ist begraben worden, am Neumond des Monates Marcheswan im Jahre 167 der kleinen Jahreszahl. Die Seele soll kommen in das ewige Leben. Amen in der Ewigkeit!"

Digitized by Google

IV.

„Unglück über Unglück! Ich rufe: Sie haben mich verlassen die Tage der Krone; es ist gefallen von meinem Haupte die Krone durch den Tod meines Mannes, des Rabbi Isaak, Sohn des Rabbi Perez und ist begraben worden in diese Erde den ersten Tag der Woche, — — — im Jahre 171. Seine Seele soll kommen in das ewige Leben."

V.

„— — — ist gestorben am sechsten Tag der Woche, im Neumond des Monates Elul, im Jahre 190 der kleinen Zahl. Seine Seele soll kommen in das ewige Leben."

14. Verfolgungen der Juden in Algier 1804.

Nirgends in der ganzen Berberei wurde die hebräische Nation mehr geachtet, und genoß größere Freiheit als in Algier bis zum J. 1804. In diesem Jahre, das für die Israeliten sehr merkwürdig bleibt, erhob sich in der Nähe der Stadt ein heftiger Aufruhr, welcher mit Unrecht den Juden zur Last gelegt wurde. Die Rebellen-Anführer waren Regierungsglieder und mit dem Dey selbst gut einverstanden; weil aber einige dieser Herren Geld von den Israeliten entlehnt hatten, das sie nicht bezahlen wollten, so wurden diese als die Urheber ausgegeben, obgleich sie gar keinen Theil an dem Aufruhre hatten. Aber der Sultan argumentirte also: Der Aufruhr wäre nicht entstanden, wenn der Geldverkehr mit den Juden nicht gewesen wäre; und darum sind sie die Urheber des Streites; Sie wurden nun verfolgt, auf die Folter geknüpft, allen Qualen Preis gegeben und sogar lebendig aufgenagelt; andere wurden lebendig verbrannt oder zum Tode gepeitscht u. s. w.

Dies veranlaßte große Auswanderungen der Juden aus Algier in andere Gegenden der Berberei, besonders nach Tunis. Die Religiösen unter ihnen erklärten dies für eine Strafe vom Himmel und wanderten nach Palästina und in der Nachbarschaft von Jerusalem um dort im Reiche Gottes zu leben.

15. Aufzug der Juden in Brünn 1311.

Als im Jahre 1311 König Johann mit seiner Gemahlin von Olmütz nach Brünn kam, so kamen ihm nebst der Clerisey, der Ritterschaft und den Bürgern auch die Israeliten entgegen. Sie hatten an ihrer Spitze den Juden-Meister und die Aeltesten der Gemeinde, die dem Könige die Thora, oder den Pentateuch auf Pergament geschrieben, huldvoll überreichten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Peschittho des alten Testamentes.

Nach Dr. Joseph Perles.

Ueber die Entstehung und den Geist der uralten syrischen Uebersetzung des A. T., welche unter den Namen Peschittho (die einfache oder die vulgata) bekannt ist, ist vor Kurzem eine in diesem Blatte bereits erwähnte Dissertation unter dem Titel: „Meletemata Peschitthoniana" erschienen, aus der wir einen gedrängten deutschen Auszug unseren Lesern um so weniger vorenthalten zu dürfen glauben, als der Verfasser, Dr. Joseph Perles, gegenwärtig am jüdisch-theologischen Seminar zu Breslau weilend, ein geborner Ungar ist, der vor einigen Wochen an der Breslauer Universität mit dem höchst seltenen Prädikate: summa cum laude, zum Doktor der Philosophie promovirt wurde, und von dem bereits früher eine gekrönte Preisschrift über Nachmanides in Frankel's Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums veröffentlicht wurde, und als ferner die Abhandlung, die zum ersten Male jüdischerseits diesen dunklen Gegenstand im Zusammenhange behandelt, und völlig neue Resultate zu Tage fördert, wohl schwerlich in den Buchhandel kommt und vor der den Tagesschriften gewöhnlich beschiedenen Kurzlebigkeit geschützt zu werden verdient. Wir beschränken uns hier darauf, die Resultate der Schrift in gedrängter Kürze wiederzugeben, und verweisen die Leser, denen es um die Kenntniß der wissenschaftlichen Beweisführung zu thun ist, auf die mit philologischer Genauigkeit durchgeführte Arbeit selbst. Wir lassen nun den Verfasser selbst reden:

Fast keine der älteren Sprachen hat mehr Uebersetzungen des A. T. aufzuweisen als die syrische. Aus dem hebräischen Urtext zunächst floß die uralte, höchst wichtige, und dennoch bis jetzt noch immer nicht genug verstandene Peschittho, dann entstanden mehrere Bibelübersetzungen aus dem Griechischen in's Syrische in verhältnißmäßig früheren oder späteren Zeiten, wie die syro-hexaplarische des Paul, Bischofs von Tela, die Uebersetzungen des Jakob von Edessa, Mar Abba, des Abtes Simeon und die sogenannte karkaphensische Psalmenübersetzung. Die letzteren sind minder wichtig und werden hier nicht berücksichtigt. Eigentliche Bedeutung für die Bibelexegese hat nur die Peschittho, als die älteste, aus dem Urtext hervorgehende, und wie sich ergeben wird, auf jüdischem Traditionsboden erwachsene Version.

Ueber die Entstehung der Peschittho haben wir wenig direkte und zuverlässige Nachrichten aus älterer Zeit. Die Kirchenväter vom zweiten Jahrhundert an citiren einen Syrus oder Σύρος, der in irgend einer Weise mit der Pesch. zusammenhängt (Vgl. S. 49—51 der Abhandlung). Der älteste Zeuge für das Vorhandensein einer syrischen Uebersetzung ist bis jetzt wenigstens der im zweiten Jahrhundert lebende Melito Sardensis, der in einem Scholion den Σύρος erwähnt. Auch Augustin (de civitate Dei 15, 13.)

Digitized by Google

hatte Nachricht von der Existenz einer syrischen Uebertragung der Genesis; Chrysostomus berichtet, daß die Syrer, Egypter, Juden, Perser, Aethiopen die dogmata divina in ihre Sprachen übertragen haben; Ambrosius spricht von dem Syrus, qui hebraeo vicinus est et in sermone consonat et in plerisque congruit. Der Syrer wird ferner erwähnt von Hieronymus, Basilius M., Theodoret, Eusebius aus Caesarea, Diodorus Forsensis, Eusebius Emesenus, am meisten aber von den Schülern der Antiocheniſchen Schule, als deren Häupter Lucianus und Dorotheus angesehen werden.

Bei weitem am wichtigsten, ist das Zeugniß des Ephraem Syrus, der seinen zu einen großen Theil des A. T. verfaßten Kommentaren einen syrischen Bibeltext zu Grunde legt, der ohne Zweifel unsere Pesch. ist. Er nennt sie מפקתן= unsere Edition= תרגום דידן im Gegensatze zur אתריתא משלמנותא und unterscheidet sie von dem עבריא und יוניא. Er ist schon so weit von dem Ursprunge der Pesch. entfernt, daß ihm selbst manche Ausdrücke derselben unklar sind, und daß er es oft für nöthig hält, diese Ausdrücke seinen Lesern durch geläufigere zu erklären (Vgl. S. 4 und 53). In seinem Peschitthoterte finden sich viele Uebereinstimmungen mit der LXX. und Spuren einer alten, ursprünglichen Version, die in den jetzigen, vielfach korrumpirten Texten vermischt sind.

Ob die Pesch. in den Thalmuden citirt wird, ist fraglich. Es läßt sich nicht entscheiden, ob die Stelle jerusch. Megilla c. I. hal 11, welche aber in Midr. Esther, Ende c. 3. in anderer Fassung vorkommt, sich auf die Pesch. bezieht. Mit größerer Wahrscheinlichkeit finden sich Spuren der Pesch. in zwei Stellen des Josephus und des Buches Bereschith Rabba, wovon weiter unten.

Der Erste, welcher unsere Uebersetzung mit dem Namen Peschittho oder arabisch בסיט"ת anführt und die verschiedenen Ansichten über deren Entstehung mittheilt, ist der einer Judenfamilie entstammende syrisch-arabische Schriftsteller Bar-Hebraeus oder Abel-Pharag. Er verbreitet sich über dieselbe an verschiedenen Stellen seiner arabisch geschriebenen „Geschichte der Dynastien“ seiner in syrischer Sprache abgefaßter und unter dem Namen אוצר horreum mysteriorum Scholien zum A. T. und in seiner syrischen Grammatik. Er hat eine sehr schlechte Meinung von der Pesch. Unter Anderen nennt er sie eine „schwankende Grundlage“ (רעיעא שתאסתא) und hebt ihre „Rohheit“ im Verhältniß zu der hochgehaltenen „feinen“ LXX. hervor. Mit wahrer Kleinigkeitskrämerei sucht er einzelne Stellen heraus, die nach seinen ängstlichen Begriffen von Grammatik ungrammatisch sind und den Sinn des Textes schlechter als die griechische Uebersetzung wiedergeben. (Vergl. S. 4—5.)

Nach Bar Hebräus wird die syrische Bibelübersetzung allmälig bekannter, so daß sogar bei dem mit Bar-Hebräus gleichzeitigen jüdischen Gelehrten, R. Moses b. Nachman, in dessen Pentateuchkommentare (in der Einleitung

Digitized by Google

und zu Deni. 21, 14) Stücke aus der syrischen Uebersetzung der Apoergyphes (aus dem Reiche der Weisheit VII. 5—8 und 17—21 unter dem Namen חוכמתא רבתא דשלמה und aus Judith 1, 7—8, 11 unter dem Namen: (מגלת שושן) citirt werden. (Vgl. S. 6 und die Preisschrift des Verfassers über Nachmanides in Frankel's Monatsschr. VII., 147.)

Was aus allen diesen Daten mit Gewißheit hervorgeht, ist, daß die Pesch. wenigstens nicht jünger als das zweite nachchristliche Jahrhundert ist. Wir können uns natürlich nicht um die zur Verherrlichung der „seligen" (טובנא) von den Syrern erdachten Fabeln, die deren Ursprung bis auf Salomons Zeiten zurückführen, und bleiben einstweilen bei der Nachricht stehen, die uns Jakob von Edessa bei Bar-Hebräus gibt, daß Abgar, der König von Edessa und der Apostel Addäus oder Thaddäus Interpreten nach Palästina sandten, welche daselbst die heil. Schrift übersezten. Freilich klingt diese Nachricht beim ersten Anblicke etwas sagenhaft und scheint der Erzählung von der Entstehung der LXX. nachgebildet zu sein, doch kommen bei näherer Betrachtung Umstände dazu, die uns veranlassen, unter der Erzählung nicht etwa blos den Kern herauszufinden, daß sich palästinensische Einflüsse in der Pesch. zeigen, sondern ihr den Charakter hoher Wahrscheinlichkeit zuzuerkennen. Vor Allem fragt es sich: Wer ist denn jener König Abgar? Es ist allgemein bekannt, daß es mehrere Abgarn gab, ferner, daß Abgar ein allgemeiner Name für die edessenischen Könige, ein Pharao für die von Egypten und Antiochus für die von Syrien war, und endlich, daß auch ein König von Adiabene den Namen Abgar führte (Dio Cass. l. 74). Welcher also von diesen Abgarn ist der in unserm Berichte erwähnte?

In dieser Verlegenheit hilft uns Moses von Chorene, der von unserem Abgar eine Reihe von Einzelnheiten erzählt, die so vollständig mit dem übereinstimmen, was Josefus von dem zum Judenthume übergetretenen adiabenischen König Izates erzählt, daß schon die Editoren des Moses von Chorene, die Gebrüder Whiston und in neuester Zeit auch Wichelhaus sich berechtigt sahen, unsern Abgar und Izates für identisch zu erklären. Eine solche Verwechslung der Personen ist bei einem so unkritischen Schriftsteller wie Moses Chor. leicht denkbar, zumal er selbst sagt, daß Abgar ein allgemeiner Name war, welcher im Armenischen so viel als einen vorzüglichen Mann bedeutet. Doch ist auf die Thatsachen näher einzugehen.

Moses erzählt, daß der Vater des Abgar Arsamus hieß, den einige Syrer auch Monobaz nannten; die Frau (?) des Abgar ist nach ihm jene Helena, deren Grab sich in Jerusalem befindet. An dem Hofe des Abgar sollen sich ferner Juden, unter Anderen ein hervorragender Hofbeamter Enanus (Ananja) befunden haben. Stimmen diese und andere von Abgar mitgetheilte Thatsachen nicht merkwürdig mit dem zusammen, was Josefus im XX. Buche der Antiquitäten von Izates erzählte? Die Eltern des Izates hießen Monobaz und Helena, der am Hofe des Königs Abenerig sich aufhaltende Jude Ananja bekehrte Izates zum Judenthume. Izates schickte ferner πέντε

Digitized by Google

τὸν ἀριθμὸν υἱοὺς τὴν ἡλικίαν νέους γλῶτταν τὴν παρὰ Ἰουδαίοις πάτριον καὶ παιδείαν ἀκριβῶς μαθησομένους (Jos. Ant. XX. 2, 5; 3, 4). Könnte dieſe letzte Nachricht nicht mit der von Jakob von Edeſſa erwähnten Geſandtſchaft im Zuſammenhange ſtehen, die Abgar nach Paläſtina, behufs einer Bibelüberſetzung ſandte? Wenn uns endlich Joſefus erzählt, daß der galiläiſche Jude Eleaſar den Izates beim Leſen des Pentateuchs fand, — wozu Wichelhaus und Grätz (Geſchichte der Juden III., 334) bemerken, daß darunter ohne Zweifel die griechiſche Ueberſetzung der Bibel zu verſtehen iſt — wenn auch das Buch Bereſchith Rabba (c. 46) erwähnt, daß Izates und ſein Bruder Monobaz die Geneſis laſen, könnten wir da nicht leicht auf die Vermuthung kommen, daß ſie ſich eben der zu dieſem Zwecke in Paläſtina angefertigten ſyriſchen Bibelüberſetzung oder unſerer Peſchittho bedienten?

Izates ſteht alſo in irgend einem Zuſammenhange mit der Abfaſſung der Peſchittho. Keinerlei hiſtoriſche Gründe widerſprechen dieſer Annahme, ja ſie wird von der ſyriſchen Tradition in hohem Grade unterſtützt. Man wäre demnach berechtigt, den Urſprung der Peſch. unter der Regierungszeit des Izates, d. i. am Ende des zweiten nachchriſtlichen Jahrhunderts zu ſuchen.

Unter dieſer Vorausſetzung hat die Annahme keine weitere Schwierigkeit, daß die Peſchittho 1) das Werk mehrerer Ueberſetzer iſt, und 2) im Geiſte der jüdiſchen Lehre und nach jüdiſchen Traditionen, d. h. nach den in Paläſtina geläufigen traditionellen Ueberſetzungen angefertigt wurde.

Dieſe zwei über das eigentliche Weſen der Peſch. neues Licht verbreitenden Sätze bleiben aber nicht blos als Corrolarien einer vielleicht noch hypothetiſchen Behauptung ſtehen, ſondern werden mit aller Evidenz aus der Ueberſetzung ſelbſt bewieſen.

Zuvor jedoch muß die Beſchaffenheit des Textes, dem die Beweiſe entnommen worden, unterſucht werden, und da ſtellt es ſich heraus, daß derſelbe ſehr im Argen liegt.

Die Korruptionen im Texte entſtanden theils dadurch, daß die Syrer, denen die Peſch. die kanoniſche Bibelverſion war, dieſe aus der ſyriſchen Ueberſetzung des N. T. emendirten, theils aber aus dem Umſtande, daß der ſtellenweiſe korrumpirte Text Ephraem des Syrers und der ſpäter, zumeiſt aus der LXX. hervorgegangenen ſyriſchen Bibelüberſetzungen zur Emendation der Peſch. benützt wurde. Von Jakob Edeſſenus erzählt Bar-Hebräus ſelbſt, daß er neun Jahre lang im Kloſter Teleda die Peſch. des A. T. emendirte (תרץ bei Aſſemanu bibl. orient. II. 336). So entſtanden jene unzähligen Gloſſeme, von denen die Peſch. wimmelt, und aus deren vom Verfaſſer aufgeführten Menge hier folgende ihre Stelle haben mögen:

Gen. 34, 24. הוא ענה אשר מצא את הימים במדבר überſetzt die Peſch.: לה מי"א במדברא הוא ענא דאשכח. Dieſe Ueberſetzung, welche Viele auf die von keiner alten Verſion beſtätigten Variante הַמִּים führte, iſt durch das ungrammatiſche לה unſinnig. Der Verfaſſer findet aber hier

durch eine glückliche Kombination eine alte, palästinensische Uebersetzung, die ein unwissender Glossator in seiner Weise umänderte. In jerusch. Berach. c. VIII. und b. Pesach. 54 a., Ber. R. c. 82 heißt es nämlich: רבנן אמרין אשר מצא את הימים ר' יהודה בר סימון אמר המיונם (ἡμίονος) חציו חמור וחציו סום הוא ענה המיסו (ἥμισυ). Es stand also ursprünglich in der Pesch. לְהמינא דאשכח, was der spätere Leser nicht verstand, da auch אַבְנֵט mit המינא übersetzt wird, und in לה מיא auflöste. Das in den syrischen Handschriften dem ר vollkommen ähnliche נ wurde als vermeintlich überflüssig ausgelassen. Als Maulesel fassen הימים auch Pseudojonathan (כודנייתא), der Araber (אלבנאל) und Hieronymus.

Aus der Stelle Ex. 32., 6. ויקומו לצחק: וקמו למגחך ולמשתעיו ist die Emendation aus dem N. T. klar zu ersehen. Das letzte, überflüssige Wort nämlich ist aus der Parallelstelle I. Corinth. 10, 7.: ולמשתעיו וקמו für das in Pentateuchterte stehende למגחך an den Rand geschrieben worden und kam dann in den Text. (Zahlreiche andere Beispiele vgl. S. 9—11.)

Der Einfluß anderer aus dem Griechischen angefertigter Uebersetzungen liegt ausgesprochen in einem Scholion des Jakob Edessenus zu Gen. 1, 2 (in Ephraem Syra's Werken I., 116) und in den zahlreichen Interpolationen aus der LXX., die der Verfasser in der Pesch. der Sprichwörter nachweist. (Vgl. S. 11—12.)

Der Ephrämische Text bewahrt nach den im Einzelnen durchgeführten Beweisen des Verf. an vielen Stellen den ursprünglichen Text, während in den gewöhnlichen Ausgaben der von Späteren veränderte Text sich vorfindet, z. B. בעלי חצים (Gen. 47, 23) מ"רי גור"א, bei Ephraem aber auch: בעלי פלגותא wie Gen. R. c. 98: בעלי מחיצתו. Viele andere Stellen dagegen, die bei Ephraem von unserem Peschitthoterte abweichen, zeigen eine Verwandtschaft mit der LXX. oder das Bestreben, die archäistischen Ausdrücke durch geläufigere zu ersetzen, z. B. für לא תבשל גדי בחלב אמו (Ex. 34, 26) lesen wir in der Pesch. die ursprüngliche, echt halachische Uebersetzung: לא תכול, Ephraem Syrus hat dagegen לא תבשל (Andere Beispiele über den Text der in den Festbriefen des Athanasius und in der syrischen Uebersetzung der Theophanin des Eusebius zitirten Bibelstellen vgl. S. 12—13.)

Kehren wir jetzt mit dem Verfasser zu der ersten Aufgabe zurück, zu beweisen, daß die Pesch. das Werk mehrerer Uebersetzer oder besser mehrerer Redaktionen oder Sammler ist; denn von einer eigentlichen, aus einem Gusse entstandenen Uebersetzung darf hier eben so wenig wie bei Onkelos die Rede sein; vielmehr ist blos an ein Sammeln der im Munde des Volkes fortlebenden Uebersetzungen und an eine planmäßige Verarbeitung derselben zu denken. In diesem Sinne ist die Untersuchung über die Verfasser und die Entstehungszeit dieser Versionen eine so zu sagen müßige und zu keinem Resultate führende, sie sind Volksversionen und machen die Arbeit mehrerer Jahrhunderte aus; doch läßt sich durch kritische Prüfung ermitteln, ob die ganze Uebersetzung

Digitized by Google

von einem Geiſte getragen iſt oder nicht. In dieſem Punkte wird nun wieder die ſyriſche Tradition von der Kritik beſtätigt; denn ſo wie Ephraem Syrus (opp. I., 305) von הנון דפשקו לסורייא und Jakob von Edeſſa von mehreren מפשקנא ſpricht, ſo lehrt auch eine genaue Durchforſchung des Textes, daß die verſchiedenen Bücher der Bibel von verſchiedenen Verfaſſern überſetzt wurden. So iſt die Ueberſetzung des Pentateuchs unähnlich der der Pſalmen, und die mehr paraphraſirende Uebertragung von Ruth rührt gewiß von einem andern Manne her, als die ſklaviſche Arbeit in Ijob. Während Ezechiel, und vorzüglich die Proverbien auf einem engen Zuſammenhange mit dem Chaldäer hinweiſen, läßt die Ueberſetzung der XII kleineren Propheten einen Einfluß der LXX vermuthen. Und wie verſchieden von allen bibliſchen Büchern iſt die theilweiſe midraſchiſche, nach einem beſonderen Prinzipe gearbeitete und gewiß in ſpäterer Zeit entſtandene Paraphraſe der Chronik. Ja der Einfluß der LXX iſt in der Geneſis ſo überwiegend, daß man ſich geneigt fühlen könnte, dieſes Buch einem anderen Vertenten zuzuweiſen, als den der übrigen Bücher. (Vgl. S. 13—15.)

Daß die Ueberſetzung des Pentateuch, welche das älteſte und am meiſten hebräiſche Gepräge hat, von den Ueberſetzern der übrigen Theile der Bibel gekannt und benutzt wurde, geht daraus hervor, daß die ſich korreſpondirenden Verſe oder Ausdrücke an beiden Seiten meiſtens vollſtändig gleich lauten; an manchen anderen Stellen liegt eine ſelbſtſtändige Ueberſetzung zu Grunde, wie dieß auch in der Ueberſetzung der altteſtamentlichen Stellen im N. T. der Fall iſt. (Vgl. S. 15.)

Wenden wir uns nun zur Beantwortung der Frage, die für das Verſtändniß der Peſch. von der höchſten Wichtigkeit iſt: In welchem Geiſte, und nach welchen Traditionen wurde die ſyriſche Ueberſetzung der altteſtamentlichen Bücher angefertigt, oder mit anderen Worten: welcher Religion gehören die Ueberſetzer an? Die Gelehrten gehen in ihren Meinungen über dieſen Punkt auseinander. Richard Simon erklärt ſich für einen jüdiſchen Ueberſetzer, nach Michaelis, Kirſch, Hirzel war der Ueberſetzer ein Chriſt, nach Dathe ein Judenchriſt, Wichelhaus hat eine ſich ſelbſt widerſprechende Anſicht. Dem gegenüber ſtellt unſer Verfaſſer die Behauptung auf, daß aus dem inneren Charakter der Peſch. ihr jüdiſcher Urſprung unzweifelhaft hervorgeht, und daß ohne dieſe Annahme die ſchwierigſten Stellen in derſelben gar nicht verſtanden werden können.

Zur Begründung dieſer Behauptung führt der Verfaſſer im erſten und zweiten Theil ſeiner Arbeit zahlreiche Belege aus allen Theilen der Schrift an, die einen rabbiniſchen Einfluß unleugbar darthun. (S. 16—17; 35—45.)

Das Prinzip des Euphemismus, welches den jüdiſchen Verſionen vorzüglich eigen iſt, iſt auch an zahlreichen Stellen der Peſch. durchgeführt und dokumentirt deren jüdiſchen Urſprung. Antropomorphiſche und anthropopatiſche Ausdrücke werden von Gott fern gehalten und viele Ausdrücke, die das natio-

Digitized by Google

nale und religiöse Bewußtsein des Volkes verletzen, die überhaupt der großen Menge falsche Begriffe von irgend einer Sache beibringen könnten, werden gemildert oder ganz und gar ausgelassen. Dafür führt der Verf. zahlreiche Beispiele an.

Viele Stellen werden aus euphemistischen Gründen entweder ganz ausgelassen oder auch abgekürzt, z. B. (II. Sam. 21, 6) ברמתא דשאול u. A. Besonders sind in der Uebersetzung der Chronik die Stellen, welche etwas für das Reich Juda Nachtheiliges enthalten, euphemistisch umschrieben oder völlig weggelassen, wie dieß z. B. mit der Stelle II. Chron. 25, 26 der Fall ist. —

Ein anderer Beweis für den jüdischen Ursprung der Pesch. zum A. T. ist, daß in der kurz nach jener angefertigten und nach der Ansicht des Verf. von einem Judenchristen herrührenden Uebersetzung des N. T. die Stellen aus dem A. T. meistens nicht mit unserer Pesch. des A. T. übereinstimmen, sondern nach einem eigenen Prinzip übersetzt sind, und sich zuweilen der syro-hexaplarischen Uebersetzung nähern.

Als Beleg für einen judenchristlichen Uebersetzer des N. T. wird auf folgende Stellen hingewiesen: Matth. 23, 5, wo der Syrer: *κράσπεδα* (-ציצית) mit תכלתא und *φυλακτήρια* mit תפלא = תפלין oder wie es noch bezeichnender in den von Cureton edirten Estrangheloevangelien heißt: ע"רקא רצועות של תפלין = דתפליהון übersetzt, ferner Act. Apost. 1, 12: *σαββάτου ἔχου ὁδόν*: ופריק מנה איך שבעא אסתרון: (Vgl. S. 21.)

Aufschlußreich für die religiöse Betrachtungsweise der Uebersetzer sind auch die Aufschriften, die einzelnen größeren oder kleineren Bibelabschnitten in der Pesch. vorzüglich zum Pentateuch und den Psalmen vorangesetzt sind. Die Aufschriften in den Psalmen sind echt christlich, rühren aber selbst nach dem Urtheile christlicher Forscher von einem späteren Glossator her und beweisen also Nichts. In den Propheten sind nur seltene Aufschriften, und zwar immer von kleinerem Umfange zu lesen. Dagegen glaubt der Verf., daß die Aufschriften im Pentateuch die einzelnen Abschnitte, פרשות oder צחח"א bezeichnen sollten, welche in den Synagogen verlesen wurden. Die Bezeichnungen hier stimmen oft vollständig mit den zusammen, welche dafür in den Talmuden und den älteren halachischen Midraschim gebraucht wurden und stehen nicht selten vor Abschnitten, die das Interesse des außerhalb der Synagoge stehenden Lesers nicht in Anspruch nehmen, während sie für den Juden wichtige Bestimmungen enthalten. (Das Nähere vgl. S. 22—23.)

Endlich ist für die Geschichte der Entstehung der Pesch. von besonderem Interesse, die ganz alte, von unserer heutigen abweichende Eintheilung der biblischen Abschnitte und Zählung der Verse. Die heute üblichen Kapitel sind in kleinere Abschnitte, צחח"א zerlegt, die den rabbinischen סדרים entsprechen. Die jetzigen Verse sind, wie dieß aus den Epigraphen zu den einzelnen Büchern hervorgeht, in 2—3 Verse aufgelöst, — ein Verfahren, das ebenfalls die Rabbiner beobachteten, und welches seinen eigenthümlichen rituellen Grund in der Nothwendigkeit hatte, bei den synagogalen Vorlesungen aus der Bibel, jedem

Digitized by Google

der zum Vorlesen Aufgerufenen eine bestimmte Anzahl von Versen vorzulesen. Aus allen diesen Momenten zusammen, hat schon Rapoport (in Hal. Kedem, S. 15 ff.) mit gewohntem Scharfsinn nachgewiesen, daß der Eintheilung in der Pesch. eine für die Synagogal-Vorlesungen berechnete Anordnung zu Grunde liegt, und das mithin diese Version wie die LXX. und die chaldäischen Versionen für die öffentlichen Vorlesungen in der Synagoge gebraucht wurde.

Wir verlassen hier den Verf. fast am Schlusse der ersten Abtheilung seiner Abhandlung, und müssen es den Lesern überlassen, den zweiten Theil der Arbeit, der sich mit eingehender Genauigkeit über den Pentateuch verbreitet, in der Dissertation selbst nachzulesen, die eine Fülle sachlicher sowohl wie lexikalischer Bemerkungen enthält, und der als Anhang mehrere größere Noten über den Syrus in der Hexapla u. A. beigegeben sind. Möge es dem Verfasser vergönnt sein, die von ihm versprochene Fortsetzung seiner Arbeiten über die Peschittho, mit der er so gut vertraut ist, baldigst zu veröffentlichen.

Berlin. r.

Zur Abwehr.*)

Von Dr. Moritz Eisler, Hauptschul-Direktor.

Hr. Oberlehrer Schütz ist meinem durch Hrn. Lehrer Paschkes in diesen Blättern veröffentlichten Konferenz-Vortrage entgegen getreten. Hätte dieser mit einer bloßen Widerlegung meiner Ansicht sich begnügt, so hätte ich gerne geschwiegen und ruhig das Urtheil denkenden Pädagogen überlassen; doch Hr. S sagt, daß ich den gesammten Lehrkörper der Nikolsburger israelitischen Hauptschule in's Cheder geschickt habe, so fühle ich mich daher im Interesse dieses Lehrkörpers gezwungen, Hrn. S. Rede zu stehen, und meine Meinung noch einmal bescheiden auszusprechen. Hätte Hr. S. mit seinen Augen gelesen, er hätte freilich die Worte gefunden: Wenn ich Ihren Blick auf jene Vergangenheit richte, deren Opfer wir geworden und deren traurige Nachwehen noch heute so oft empfunden werden, will Ihnen auch weder das Benehmen des alten Rebbi als pädagogisch-klassisch, noch die Disziplin des vorwitzigen Chederjüngelchens als mustergiltig anpreisen. Findet der unbefangene Leser hier ein einziges Wort nur, daß einer Apologie des alten Chederwesens ähnlich sieht, oder wird hier nicht vielmehr der Stab über das Cheder gebrochen? Wie kann es Hrn. S. nur einfallen, daß ich daran denke, unsern Lehrern zu rathen, daß sie einen sauern retrograden Gang wirklich thun und aus der Schule ein Cheder machen, dem ich doch nur eine einzige gute Seite abgewinnen kann? Ein einzig gutes Ding, behaupte ich, hatte das Cheder, es hat den Verstand des Schülers ge-

*) S. 4. H. S. 184. — 5. H. S. 22 F. Red.

Digitized by Google

weckt, hat ihn zur Selbstthätigkeit erzogen. Hören wir, was Hr. S. darauf antwortet. Er sagt: Die Jugend thut Alles nur nicht denken, kann es nicht, soll es wol auch nicht, weil — die Kinder sich ohne Denken sehr gut behelfen, und dabei sehr glücklich sind u. s. w. Armer Schulmeister! Ich habe dich immer vom Herzen bedauert, weil du mit der Bornirtheit und dem Unverstande so vieler Aeltern zu kämpfen hast, welche deine schönsten Entwürfe mit rohem Sinne durchkreuzen. Eines nur kann in diesem Kampfe dich aufrecht halten. Du verkehrst ja nicht immer mit diesen Eltern; in deiner Schule hast du es mit einer Jugend zu thun, die, vom Vorurtheile noch nicht geblendet, sich des Denkens und der Arbeit freut. Deine Saat fällt hier auf einen Boden, von dem du die besten Früchte erwarten kannst. Hr. S. beraubte dich nun auch dieses lezten Trostes, er sagt dir: Das Kind kann nicht, soll nicht denken. Der Lehrer ist also das allein denkende Wesen in der Schule.

„Und da hing ich, und war mir's mit Grausen bewußt
Vom menschlichen Wesen so weit,
Unter Larven die einzig fühlende Brust,
Allein in der gräßlichen Einsamkeit."

Herr S. ist freilich der erste und gottlob der einzige, der uns mit dieser freundlichen Entdeckung erquickt, doch er hat es einmal schwarz auf weiß behauptet. Ich weiß es wahrlich nicht, was für eine Schule das sein mag, in der die Kinder nicht denken können und sollen? Ist nicht die Sprache der organische Leib des Gedankens, und müssen sich nicht in der Sprache die Gesetze des Denkens vorfinden? Kann und soll aber das Kind nicht denken, so kann und soll es auch nicht sprechen. Was will nun der Lehrer mit sprach- und gedankenlosen Kindern beginnen? Doch nein, es muß Hrn. S. nicht Ernst mit seiner Behauptung sein, er ist ja moderner Lehrer und wird als solcher wissen, daß auch bei der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung, die am 15. Juni d. J. in Koburg tagen wird, das Thema erörtert werden soll: Was hindert noch, in den gegenwärtigen Schuleinrichtungen und **in der herrschenden Unterrichtsweise,** den Lehrer seine Schüler zum **Denken** zu bringen und wie sind diese Hindernisse zu beseitigen? Hr. S. hat diese Frage freilich kurz beantwortet, er hat den Knoten, wenn auch nicht geschürzt, doch durchgehauen. Er sagt: Die Jugend kann nicht denken. Daß aber Hr. S. von der Jugend anders denkt, als er uns bisher glauben machen wollte, beweist sein ad II von unsern Schulen abgelegte Bekenntniß. Er sagt: Die Zöglinge erhalten klare Anschauung, ihr Verstand lernt in einfachen Formen denken, ihre Phantasie lernt lebhaft, ihr Gedächtniß treu malen. Ich weiß zwar nicht, was es denn sagen will, in einfachen Formen denken, da es keine komplizirte Denkformen gibt; doch genug, unsere Jugend lernt denken, phantasiren u. s. w. Wie sich aber dieses mit dem ersten Urtheile, daß die Jugend weder denken kann noch soll, verträgt, darüber ist uns Hr. S. Auskunft schuldig geblieben.

Digitized by Google

II. Meiner Bemerkung, daß die aus unſern Schulen Tretenden nicht daran denken, irgend eine fremde Sprache aus der bloßen Grammatik zu erlernen, oder in irgend einem Gegenſtande Autodidakt ſein zu wollen, begegnet Hr. S. folgendermaſſen: Das Bocherl dachte auch nicht daran, erſt der herangereifte Jüngling machte dergleichen Exyerimente, denen übrigens weder ſie ſelbſt, noch die Welt viel zu danken haben. Um Entſchuldigung Hr. S. Ich ſpreche von den aus unſerer Schule tretenden Kindern im Alter von 13 bis 14 Jahren. Solche Kinder traten ſonſt aus dem Cheder und gingen zum Schiur, der eine hatte den תלמוד לע, der andere den תורות לע, der dritte die deutſche Sprachlehre, der vierte gar einen Fornoſari allein und ohne Nachhilfe emſig durchſtudirt, und oft Eltern und Lehrer damit überraſcht. Wenn Sie aber meinen, daß man dieſen ſo wenig zu danken hat, ſo bedaure ich mein lieber Hr. S. auch hierin anderer Meinung zu ſein. Ich ſchweige von Autodidakten, wie Rapoport, Krochmal, Joſef Perl, Hirſch Chajes, Moſes Landau, Schwab, Faſſel u. a. m. den diis majorum gentium, deren Namen die Blätter einer künftigen Kulturgeſchichte der Juden Oeſterreichs zieren werden; ſondern ſpreche von einer ganzen Schaar ehrwürdiger älterer Rabbiner und Lehrer, welche jetzt noch im Garten des Herrn rüſtig arbeiten und ihrem Berufe mit Pflichttreue obliegen. Sie alle haben mit vierzehn Jahren noch keinen Sprachunterricht gekannt und mit eiſernem Fleiße und unerſchütterlicher Beharrlichkeit nachgeholt, was eine unglückliche Erziehung an ſie vernachläſſigt hat. Mit Vollbärten ſchon traten viele in's Gymnaſium und ſchämten ſich nicht die Schulbank mit Kindern zu theilen, oder arbeiteten, unter unſäglichen Entbehrungen und zahlloſen Widerſtänden, allein im finſtern Kämmerchen um, im Mannesalter ſchon, ſich klaſſiſche Bildung anzueignen. Forſchen Sie aber nach, wo denn dieſe ihre Natur ſtählten, und trotz innerer und äußerer Widerwärtigkeiten, ohne Hoffnung, jemals angeſtellt zu werden, das gewünſchte Ziel niemals außer Augen ließen, ſo finden Sie, daß die entwickelnde, erregende Methode des Thalmudlehrers und ſein Anſpornen zur Selbſtthätigkeit einen großen Theil dazu beitrug. Und ſo wünſche ich mein werther Hr. S., daß auch wir dozirende Lehrweiſen, mechaniſches Eintrichtern, unverſtändiges Deſſiniren und unverdauten Gedächtnißkram aus unſern Anſtalten verbannen. Ob der gute Lehrer dieſe Methode dem Thalmud-Unterrichte oder neuen Schulen entnehme, gilt mir wahrlich ganz Eins.

III. Fragt Herr Schütz, was denn den Thalmudjünger zu Schiller hinzog? und fährt fort: Das Kind aus unſerer Schule wird wol nicht nach Schiller greifen, ſoll es nicht. — Schiller iſt nicht Dichter des Volkes. Was das erſte betrifft, ſo iſt es die keuſche Muſe, die himmelsreine Unſchuld des gefeierten Dichters, welche alle mächtig anzog, die auch Pſalmen und Jeſaias kannten. Schiller's Gedichte ſind zumeiſt von unſern Sängern in die neu-hebräiſche Poeſie übertragen worden. Ob Schiller auch ein Volksdichter war? Die gebildete deutſche Nation ſagt: Ja, und ruft nach allen Seiten hin, daß man ſich zum Schiller-Jubiläum würdig vorbereite. Auch

Digitized by Google

die Lehrerwelt wird von allen Seiten zur Feier des hundertjährigen Geburtstages des größten deutschen Volkslehrers eingeladen. Hoffen wir, daß Hr. S. nicht ausbleiben wird.

Literärische Anzeigen.

Rabbinisches Gutachten über das Vorlesen der Kethuba (Verschreibung der Morgengabe) bei der Trauung, angefragt von R. Schalum, Rabbiner zu Nowegrad und beantwortet von R. Nehemias, Rabbiner zu Bialostock im Jahre 1835; herausgegeben von dem russischen Unterthan, R. Zechnilopowitsch. Wien 1859 bei Adalbert della Torre.

Wenn einerseits die starre Orthodoxie in neuerer Zeit wieder beginnt, sich an alles Altherkömmliche, mag es noch so sehr mit unseren Anschauungen und religiösen Begriffen im Widerspruche stehen, krampfhaft zu halten, und alles längst Abgestorbene als Kern der Religion auszugeben, so ist es gewiß sehr erfreulich, wenn selbst Männer aus dieser Klasse, deren strenge Rechtgläubigkeit von keiner Seite bezweifelt und angefochten werden kann, solche Zumuthungen von sich weisen und gar kein Hehl daraus machen, daß sie nicht Alles in Sch. A. Vorgeschriebene als infallibel betrachten.

Was zur Herausgabe dieser schon vor 24 Jahren abgefaßten Abhandlung jezt Veranlassung gab, ist uns zwar unbekannt. So viel jedoch wissen wir vom Hörensagen, daß Hr. Dr. Jellinek in Wien von einer gewissen Seite her sich einen heftigen Tadel zugezogen, weil er horribile dictu das Vorlesen der Kethuba unterlassen. Die Erscheinung dieser echtthalmudisch gelehrten Abhandlung ist jedenfalls eine glänzende Rechtfertigung seines Verfahrens, wie auch ein feierliches Dementi jener auf ihre Orthodoxie sich spreizenden Romantiker, die aller Thalmudkenntnisse bar, Alles für thalmudisch und daher für unabänderlich ausgeben.

Auf unsern oben angeführten Gegenstand zurückkommend, so wird von R. Moses Isserles (E. Ha-Eser 62) das Vorlesen der Kethuba als ein rechtsgiltiger Usus erklärt. Fragesteller weiset jedoch aus Mahril nach, daß dieser sich blos um das Vorhandensein dieses Dokumentes bekümmert. Die Meinung des Iserles scheint jedoch ihm, dem Anfragenden, aus zwei Ursachen begründet. Erstens da bei einer Trauung zweimal der Segensspruch (בפ"ה) ertheilt wird, so muß dazwischen eine Unterbrechung (הפסק) stattfinden. Tos. zu Pesach. 102, b.

Zweitens. Da das Dasein dieses Dokumentes zu einer rechtsgiltigen Ehe ein nothwendiges Instrument ist, weil in Ermanglung desselben ein Mann

auch nicht eine Stunde mit seiner Ehefrau verweilen darf. (Kethub. 54, b, 57, a) so sollte es ganz natürlich auch vorgelesen werden, um sich die Ueberzeugung von dessen Dasein und Richtigkeit zu verschaffen. R. Nehemias weiset jedoch die Grundlosigkeit dieser Behauptungen auf streng thalmudischem Standpunkte nach.

Daß ein הפסק nicht von Nöthen, geht schon daraus hervor, weil sonst das Vorlesen der Kethuba selbst, als zum Akte gehörend, für keine Unterbrechung zu betrachten wäre (O. Ch. 474). Es würde alsdann ein förmliches Auseinandergehen ohne zwischen den ב"א und den ב"נ stattfinden müssen. Allein da diese zwei Segenssprüche für zwei verschiedene Funktionen gelten, so ist auch eine solche Unterbrechung gar nicht nöthig; gesetzt aber, daß dies erforderlich wäre, so sagt schon R. Jakob Tam (Ha-Jaschar 620), daß das Einschenken und Trinken vom Becher als eine solche Unterbrechung zu betrachten sei. Insbesondere aber, fährt der Verfasser fort, da nach jetziger Einrichtung die zweifachen Segenssprüche von verschiedenen Personen gesprochen werden, so würde dies auch nach Jenen genügen, die sich für einen הפסק ausgesprochen. Zu Ende stellt daher der Verfasser als Schlußsatz und Resultat auf:

Daß Mahril vollkommen im Rechte ist, daß das Vorlesen der Kethuba durchaus nicht vernöthen, und daß diese Einrichtung alle Grundlage entbehrt, und schon als eine Beläſtigung der Gemeinde füglich beseitigt werden könne. Beiläufig wird auch der Gebrauch als rühmenswerth erwähnt: שבאשכנז חדורש אומר דברי כבושין לפני החתן והכלה בין ב"א לב"נ ואין קורין הכתובה ויפה נוהגין. Zur Bekräftigung dessen glauben wir noch hinzufügen zu können, daß eben deshalb die Meinung des Maimonides bei uns als rechtsgiltig eingeführt worden, die ב"א vor der Trauung zu sprechen, עובר לעשיתן (Maim. Ischoth. 3, 23), obwol der Segensspruch nicht von dem Bräutigam, sondern von dem trauenden Rabbiner ertheilt wird, wo das דלמא הדרו לאחר ברכה leicht zu befürchten wäre; allein man wollte eben durch den darauf folgenden Akt der Trauung diesen הפסק zwischen ב"א und ב"נ eintreten lassen; in jenen Gemeinden hingegen, wo man das Vorlesen der Kethuba für nöthig erachtete, richtete man sich wahrscheinlich nach der Meinung des ראב"ד, die ב"א erst nach der Trauung vorzunehmen.

Hinsichtlich der zweiten oben angeführten Einwendung, so ist R. Nehemias der Meinung, daß heut zu Tag, wo einerseits חרם דר"ג obwaltet, anderseits auch nach den üblichen Landesgesetzen ein נט בע"כ nicht mehr statthaft, es mit der Kethuba, da der ursprüngliche Grund: שלא תהיה קלה בעיניו להוציאה wegfällt, nicht so strikte zu nehmen ist, wofür sich selbst R. Mos. Isserles ausspricht (D. Mose E. Ha-Ezer 6, 6). Wir sehen also, wie auch die strenggläubige, aber natürlich thalmudisch gelehrte Orthodoxie, zuweilen von dem echt reformatorischen Grundsatze בטל הטעם בטלה הגזירה Gebrauch zu machen weiß. Daß unsere Neuorthodoxen dies nicht acceptiren werden, ist leicht zu begreifen.

Indes zu ihrer Beruhigung wollen wir sie auf ר"ן und Anfangs Keth-

Digitized by Google

רמ"בן Kethuboth hinweisen, wo ausdrücklich nachgezeugt, daß, wenn auch eine Kethuba zur Führung einer rechtgiltigen Ehe nothwendig, bei der Einführung unter den Trauhimmel jedoch, deren Dasein noch nicht erforderlich ist, und man daher ohne Weiters וכנם לחופה sein darf, wenn auch die Kethuba noch nicht ausgefertigt. Freilich ist auch hievon R. Mose Isserles ein Gegner (E. Ha-Ezer 6, 1), allein außer der schon von ר"ן angeführten Beweisstellen aus Keth. 7, wollen wir noch auf Nida 65, b. hinweisen, wo zu ersehen, daß sehr oft die Kethuba erst gegen Mitternacht auf den Donnerstag verfertigt wurde, obwohl die כניסת לחופה Mittwoch bei Tag geschehen. (S. Aroch Rad. נח; Kethuboth 2, a.). Ebenso ist aus Gitin 18, a. erwiesen, daß eine Kethuba, die wohl bei Tag ausgestellt, aber erst in der darauffolgenden Nacht unterfertigt worden, Giltigkeit hat, weil wie Raschi daselbst erklärt, die Rechtsgiltigkeit dieses Dokumentes von der Einführung unter den Trauhimmel beginnt. Aus dem Allen ist zu ersehen, wie das Vorhandensein der Kethuba bei der Chupa noch gar nicht vonnöthen ist, um so weniger aber verlesen werden müsse.

Schließlich wollen wir wegen des דע מה שחשוב לאבסקוריסמום noch einmal auf unsere, B. Ch. II. Jahrgang, V. Heft S. 234, angeführten Beweisstellen hinsichtlich der Vornahme der Trauungen im Tempel zurückkommen und eine gewichtige Autorität aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts für diesen Gebrauch anführen. R. Naftali Aschkenasi äußert sich in seinem Werke: Imrh Schefer S. 273, b. wie folgt: ובקצת ארצות נוהגין ועושין ההופה בעורת בה"כ מפני שהשכינה מצויה בב"הכ שהיא בית התפילה ותמיד שם עשרה דהשכינה שרויה ביניהם.

Dr. . . . . r.

Noch ein Wort über Brandeis' hebräische Fibel.

Vom Hauptschul-Direktor A. Skutezky.

Wenn angehenden sechs- bis siebenjährigen Kindern, deren lebhafter Geist durch das lebendige Wort des Lehrers geweckt und gebildet werden soll, ein Schulbüchlein schon in die Hand gegeben wird, so muß dasselbe um so mehr naturgemäß, methodisch und zweckmäßig gearbeitet sein, da eben von der methodischen Anordnung und Bearbeitung des Lehrstoffes der Fortschritt und die Lernlust der Schüler, sowie das Gedeihen der Schule abhängen. Bei der allgemeinen Einführung eines solchen Schulbuches ist es daher die Pflicht eines jeden Schulmannes die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit desselben nach seinen Kräften zu befördern.

Als nun der geschätzte Ben-Chananja in seinem 3. Hefte des 2. Jahrganges eine offene, wahrheitsgemäße und vorurtheilsfreie Besprechung der im k. k. Schulbücherverlage erschienenen hebr. Fibel brachte, glaubten wir, und ge-

Digitized by Google

wiß mit uns alle, die ſich die Einſicht von der Fibel verſchafften, daß der Hr. Verfaſſer die in dieſer Recenſion angegebenen Mängel bei einer zweiten Auflage beſeitigen und verbeſſern werde. Doch die Entgegnung des Hrn. Verf. beraubt uns dieſer angenehmen Hoffnung, ja, ſie ſtellt uns vielmehr das Verbleiben der hebräiſchen Fibel in ihrer gegenwärtigen Anordnung in Ausſicht. Ich halte es daher für meine Pflicht, in dieſer höchſt wichtigen Angelegenheit, meine Anſicht der Oeffentlichkeit und hiermit dem Hrn. Verf. zur Berückſichtigung zu übergeben. Schweigen hat ſeine Zeit und Reden hat ſeine Zeit. Hier wäre Schweigen ſündhaft. Der geehrte Herr Verf. macht gleich im Anfange ſeiner Entgegnung den Recenſenten und hiermit die öſterreichiſche iſraelitiſche Lehrerwelt aufmerkſam, daß ſeine Fibel nach der genetiſchen Methode abgefaßt ſei. Doch wem und was nützt dieſe Namensverleihung? Iſt das Büchlein nun beſſer? Wird der Lehrer nun dadurch klüger? Iſt das Unterrichtsmittel dadurch zweckmäßiger? Sind die Mängel dadurch beſeitigt? Hätte uns der Hr. Verf. in ſeiner Entgegnung das bei den erſten Leſeübungen anzuwendende Unterrichtsverfahren, den dabei zu beobachtenden Lehrgang, die dabei zu wählenden Silben und Wörter mitgetheilt, hätte er uns auseinandergeſetzt, wie wir die in dieſem Büchlein angehäufte uns unverdaulich ſcheinende Geiſtesnahrung ſchmackhaft, nahrhaft und verdaulich für den kindlichen Geiſt zubereiten könnten; wir und gewiß alle öſterreichiſchen iſraelitiſchen Lehrer wären dem geehrten Hrn. Verf. ſowohl für die gelieferte hebr. Fibel als für die uns mitgetheilte Belehrung zu dem wärmſten Danke verpflichtet geweſen; doch Hr. Verf. tröſtet und beruhigt uns, mit der Verſicherung, daß er an den Hauptſchulen in Prag und Wien nach der in ſeiner hebr. Fibel angegebenen Methode mit dem beſten Erfolge unterrichte. Wir glauben ihm dies gerne. Der gute Ruf des Hrn. Verf., das ihm von der hohen Regierung zur Löſung dieſer höchſt wichtigen Aufgabe geſchenkte Vertrauen bürgen uns für ſeine pädagogiſch-praktiſche Tüchtigkeit, doch die Anwendung pädagogiſcher Grundſätze haben wir vergebens in dieſem Büchlein geſucht. Gibt es doch heute noch viele Lehrer, die mit der unzweckmäßigen Buchſtabirmethode viel ſchneller und ſicherer zum Ziele gelangen, als andere Lehrer mit der gewiß rationellen und naturgemäßen Lautirmethode!

Wohl ging der Hr. Verf. der Fibel bei Aufzählung der Buchſtaben vom genetiſchen Prinzipe aus, aber dasſelbe wurde nicht methodiſch nach pädagogiſchen Grundſätzen durchgeführt. Was wird der Leſelehrer mit den erſten ſechs Uebungen anfangen? Er muß, wenn er nicht ganz mechaniſch und geiſtestödtend unterrichten ſoll, jeden der einzelnen Buchſtaben an die Tafel ſchreiben, mit dem Vokalzeichen bald als An-, bald aus Auslaut leſen laſſen, und zur Belebung und Luſterregung paſſende Silben und konkrete Begriffswörter wählen. Beſitzt aber jeder Lehrer die hierzu nothwendigen Fähigkeiten? Iſt das immerwährende Schreiben nicht zeitraubend und unzweckmäßig? Und wozu nützt dann die Fibel? In der neunten Uebung bringt der Hr. Verf. eine zwar ſehr geringe Anzahl von Wörtern mit Auslauten; doch — umſonſt haben wir

Digitized by Google

in dieſer Wortſammlung Wörter mit den Auslauten י,ו,ש,ח,ם,ן geſucht. Auf welche Weiſe wird das Kind zur Leſefertigkeit gelangen?

Wie kann man von dem Kinde fordern, daß es ſolche Wörter leſen könne, wenn ihm dieſelben nie vorgeführt worden ſind?

Die 10. und 11. Uebung bringen Wörter mit dem Schwa und den Chatnſim; da aber dieſe Uebung eine der ſchwerſten iſt, ſo ſollten meiner Anſicht nach, die 12., 13. und 14. derſelben vorausgeſchickt werden. Der wahrhaft elementariſche Unterricht bedingt einen Stufengang vom Leichtern zum Schwerern, vom Einfachen zum Zuſammengeſetzten.

Wir müſſen die 10. Uebung leider auch als mangelhaft und unvollkommen bezeichnen; denn erſtens fehlen in derſelben Wörter mit dem doppelten Schwa in der Mitte, und zuweilen iſt der Leſeſtoff zur Einübung des beweglichen Schwa ungenügend. — Die Uebungen 31, 32 und 33 bedürfen ebenfalls einer methodiſchen Zuſammenſtellung nach den Regeln der Laut- und Leſelehre.

Die Uebungen 34, 35 und 36 enthalten wieder Sätze, deren Inhalt dem kindlichen Anſchauungskreiſe nicht leicht zugänglich gemacht werden kann.

Wir ſind nun der feſten Ueberzeugung, daß nach den vorausgeſchickten Bemerkungen der Hr. Verf. und jeder ſachkundige Leſer zugeben werden, daß die erwähnte hebr. Fibel, hinſichtlich der Wahl und Anordnung des Lehrſtoffes Manches zu wünſchen übrig läßt, und fühlen uns bemüſſigt, dieſe Mängel den in der Entgegnung uns mitgetheilten leitenden und falſchen Grundſätzen des Hrn. Verf. zuzuſchreiben. Es wird hier nämlich die Gegenbemerkung aufgeſtellt, daß die religiös-gemüthliche Bildung des Kindes bei den erſten Anfängen einer fremden, wenn auch heiligen Sprache durchaus nicht anwendbar ſei. Doch jeder Unterrichtsſtoff, der dem kindlichen Geiſte neue und leicht zu aſſimilirende Nahrung zuführt und die Lernluſt und Freude am Unterrichte erregt, iſt gemüthlich bildend, und jeder Unterrichtsſtoff, der Gelegenheit darbietet, über Gott, ſeine wunderbare Schöpfung und ſeine Offenbarung zu ſprechen, iſt religiös bildend. Hätte uns der Hr. Verf. in der 7., 8. und 9. Uebung ſolche Wörter gewählt; deren Begriffe den Kindern erklärt werden können, die zur Erweiterung ihres Anſchauungskreiſes dienen; wäre dann der Leſeunterricht nicht religiös-gemüthlich bildend geweſen? Bei dem Elementarunterrichte verdient das zu unterrichtende Subjekt ſtets mehr Berückſichtigung als das zu lehrende Objekt, denn jenes iſt Zweck und dieſes das Mittel.

Der Hr. Verf. behauptet ferner, daß ſeine Fibel ſowol für die Buchſtabir- als Lautirmethode eingerichtet ſei. Allein wir müſſen beides bezweifeln; denn, ſowol die Buchſtabir- als Lautirmethode bringen in den erſten Uebungen Silben oder Wörter, in welchen jeder Mitlaut mit allen Selbſtlauten als An- und Auslaut geleſen wird, und unterſcheiden ſich nur dadurch von einander, daß jene den Buchſtabennamen, dieſe aber den Lautnamen mit dem Vokale verbinden läßt, daß jene unzweckmäßig, naturwidrig, luſttraubend und geiſtestödtend, dieſe aber rationell, naturgemäß, geiſtesentwickelnd und daher

Digitized by Google

empfehlenswerth ist. Die eigentlichen Leseübungen dieser hebr. Fibel aber beginnen gleich mit Wörtern, nun wir könnten diese dabei angewandte Methode die Wortmethode nennen, wenn nur die gegebenen Wörter methodisch geordnet worden wären. Wenn der Hr. Verf. in Erwägung zieht, daß diese Fibel in allen israelitischen Schulen unseres großen Vaterlandes eingeführt werden muß, daß eine methodisch abgefaßte Fibel auch dem ungewandten Lehrer eine Anleitung zu einem methodischen Unterrichte geben soll, und daß bei dem hebr. Unterrichte um so mehr schon bei dem Anfange Alles aufgeboten werden muß, um den Kindern Lust und Liebe zu diesem Lehrgegenstande einzuflößen, so wird er hoffentlich unser übrigens unmaßgebliches Urtheil nachsichtsvoll einer Prüfung unterziehen und die Fibel bei ihrer zweiten Auflage nach den zeitgemäßen Anforderungen der razionellen Methodik abzufassen sich bestreben, und das ist's, was wir zur Erreichung der Schulzwecke für nothwendig halten.

Zur Beurtheilung des Jakobson'schen Lesebuches „Rimmonim".

Vom Hauptschullehrer L. Mendl.

In der Beurtheilung des Lesebuches „Rimmonim" von Dr. Jakobson" — 2. Heft des „Ben. Chan." — spricht sich Hr. Direktor Kohn über das Bedürfniß eines guten Lesebuches für die obern Klassen israelitischer Schulen aus, und äußert sein Bedauern über die geringe Zahl der pädagogischen Schriftsteller unter unsern Glaubensgenossen. Es ist leider nur zu wahr, daß Unterricht und Erziehung von unseren Literaten nicht hinreichend gewürdigt werden. In einer Zeit, wo wie jetzt die heterogensten Elemente sich geltend zu machen suchen, wo insbesondere auf religiösem Gebiete von der einen Partei maßlose Reform, von der andern Rückschritt bis zum Obskurantismus gepredigt wird, da ist es dem redlichen Erzieher oft sehr schwer, den gestellten Anforderungen zu genügen, und die Nahrung für Geist und Herz seiner Schüler entsprechend zu vertheilen. Der jüdische Lehrer der Gegenwart hat die wichtige Aufgabe, Kinder der Neuzeit so zu erziehen, daß sie an Glaubenskraft denen der alten Zeit gleichkommen, und doch stehen ihm nicht mehr die alterprobten Mittel zu Gebote! Gewiß ist es da Pflicht eines jeden Befähigten, zur befriedigenden Lösung dieser schwierigen Aufgabe nach Kräften beizutragen, und Mittel zu schaffen, durch deren Anwendung das heranwachsende Geschlecht seiner wahren Bestimmung zugeführt werde. Besonnene Erwägung und eingehende Besprechung der durch die Zeitrichtung gebotenen Bedürfnisse waren vielleicht noch nie so nothwendig, wie eben jetzt, und jeder Lehrer weiß es deshalb, dem geschätzten Ben.-Chan. vom Herzen Dank, daß er seine Spalten dergleichen Besprechungen bereitwilligst öffnet. — Während wir aber über Indifferentismus vieler Berufenen klagen, sollten wir um so dankbarer das annehmen, was hie und da von fleißiger Hand uns geboten wird. Das redliche Streben verdient Anerkennung, und insbesondere hat der jüdische Literat Anspruch auf Unterstützung. Ist es ihm ja ohnehin so schwer, seinem Werke Verbreitung zu verschaffen, und wie viele gute Schriften bleiben uns vorenthalten, wie viele gute Kräfte erschlaffen, weil es eben an Aufmunterung und Unterstützung fehlt. Der hat die Aufgabe der Kritik in unserer Zeit nicht richtig erkannt, der mit skrupulö-

Digitized by Google

ser Sorgfalt unbedeutende, oft nur scheinbare Fehler in einem Werke zusammenklaubt, und die Idee des Ganzen und das vom Verfasser beabsichtigte Gute außer Acht läßt. Eine geradezu verdammende Kritik wäre jezt selbst da nicht am Platze, wo es sich um minder gelungene Erzeugnisse handelte, um so weniger dürfen wir wahrhaft trefflichen Werken Lob und Empfehlung versagen.

In Bezug auf das vorliegende Buch „Rimmonim" mußte es uns deshalb sehr befremden, daß der Hr. Rezensent an demselben Mängel rügt, die dem mit Sorgfalt und Umsicht gearbeiteten Buche fremd sind, und Schreiber dieses hält es im Interesse der guten Sache für Pflicht, das Urtheil des Hrn. Kohn in Kürze zu berichtigen.

Der Titel des Buches widmet dasselbe zur Lektüre für Schule und Haus, und bezeichnet es zugleich als dritten Kursus der Abtalion, bestimmt für die obern Klassen in gehobenen Elementar- und Bürgerschulen. — Zur richtigen Würdigung des Werkes sei es erlaubt, einige Bemerkungen über die Einrichtung der Schulen Deutschlands vorauszuschicken. Die deutsche Bürgerschule besteht gewöhnlich aus acht Jahrgängen, und stellt sich die Aufgabe, „eine möglichst gründliche, allgemeine Vorbildung für die kaufmännischen, gewerblichen und landwirthschaftlichen Beschäftigungen und für alle bürgerlichen Berufsarten" zu vermitteln. Sie behält ihre Zöglinge bis zum Alter von 15—16 Jahren, und hat ein Schüler die oberste Klasse — hier die erste genannt — mit gutem Erfolge zurückgelegt, so nimmt er eine tüchtige Kenntniß der deutschen und einiger modernen Sprachen, der Geographie und Geschichte, ferner eine umfassende Bekanntschaft mit den Lehren der Naturwissenschaften, der Mathematik ꝛc. mit in's Leben.

Hat nun Hr. Dr. Jakobson sein Buch für die obern Klassen in gehobenen Elementar- und Bürgerschulen geschrieben, und wir berücksichtigen den Bildungsgrad, den der Schüler in diesen Klassen schon erreicht hat, so müssen wir zugeben, daß der Inhalt des Buches nicht als „unersteigbar" bezeichnet werden kann. Für Schüler unserer Volksschulen ist es allerdings „zu hoch" gehalten; es kann ihm dies aber nicht als Fehler angerechnet werden, wie man es beispielsweise auch an den Mozart'schen Lesebüchern für das Gymnasium nicht tadeln wird, daß sie dem kindlichen Alter des Schülers einer Hauptschule nicht entsprechen. Eben so wenig kann als Fehler bezeichnet werden, daß Dr. Jakobson Sachliches und Grammatikalisches außer Acht läßt; für beides hat in der betreffenden Klasse der Schüler spezielle Bücher in Händen und der Verfasser, der übrigens als pädagogischer Schriftsteller vortheilhaft bekannt ist, hat sein Buch ausdrücklich „zur religiösen Erkräftigung" geschrieben. Es müßte denn in Frage gestellt werden, daß es überhaupt ersprießlich sei, diesem Zwecke ein Buch zu widmen, und da verweisen wir am besten auf die Worte des Verfassers in seiner Vorrede. Man erkennt aus denselben, daß er die Erfahrungen, die in den lezten zehn Jahren auf religiösem und pädagogischem Gebiete gemacht worden, genau beachtet hat. Die Nothwendigkeit des konfessionellen Unterrichtes ist noch nie so stark betont worden, wie eben jezt, und wenn noch vor Kurzem in vielen Schulen die Ansicht vorherrschte, es müsse nur das allgemein Menschliche in Kindesherzen gebildet werden, so ist man eben in den lezten zehn Jahren zur Einsicht gelangt, daß man das religiöse Bewußtsein nicht lebhaft genug wecken könne. Wem sollte es nun nicht freuen, wenn Dr. Jakobson ein Buch liefert, was für Schule und Haus eine religiös-erbauliche Lektüre gewährt!

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Correspondenz.

Pesth, im Juli. Die hiesige Chewra Kadischa hat nachstehende Belobung erhalten:

Mit wahrem Vergnügen habe ich zur Kenntniß genommen, daß der Kranken-Verein — als Beisteuer zur Deckung der durch den Krieg verursachten vermehrten Auslagen einen sehr namhaften Betrag widmete.

Diese patriotische Gabe wird wesentlich beitragen, den Zweck zu beschleunigen, die übermüthigen Angriffe gegen den Allerhöchsten Thron und die Rechte des gemeinsamen großen Vaterlandes kräftigst abzuwehren; dem Kranken-Vereine gebührt das Verdienst der hochherzigen Mitwirkung in der Lösung dieser heiligen Aufgabe, weßhalb Ich demselben Meinen aufrichtigen Dank sage.

Wien am 26. Juni 1859.

Erzherzog Albrecht m. p.,
General der Kavallerie.

Dresden, 14. Juli. Dr. B. Beer, den wir als unsern verdienstreichen Gemeindevorsteher lieben und verehren, und dessen Name in weiten Kreisen jüdischer und christlicher Leser einen guten Klang hat, feierte gestern seine silberne Hochzeit, mit welcher unsere Gemeinde die Jubelfeier seiner 25-jährigen Doktorwürde verband. Die Gemeinde überreichte dem Jubilar ein kostbares und sinnreich verziertes Album. Die Leipziger Universität beglückwünschte denselben auf eine sehr schmeichelhafte Weise. Die israelitische Gemeinde zu Leipzig, welche an Seelenzahl der unserigen gleichkommt, sendete durch ihren Prediger, Hrn. Dr. Goldschmidt, eine sinnvolle Adresse in prächtiger Kapsel in Form einer Gesetzrolle. Die Adresse spricht mit dankbarer Anerkennung von Dr. Beer's „Bestrebungen für die innere und äußere Regeneration des Judenthums, wobei die Pietät gegen die Vergangenheit nicht außer Acht gelassen wurde." Dr. Jellinek in Wien edirte zur Jubelfeier die hebräische Einleitung, welche Abraham Schalum seiner Uebersetzung des Scholastikers Marsilius ab Inghen voranschickte. Der Inhalt des hiesigen Albums ist gedruckt erschienen. Ich gestatte mir, Ihnen die Druckschrift zuzusenden.*) Die mit W. L. unterzeichneten Aufsätze haben den Oberrabbiner Dr. Wolf Landau zum Verfasser. Das „Elternhaus" ist von med. Dr. B. Hirschel, das „Wohnhaus" vom königl. sächsischen Notär Emil Lehmann.

---

*) Das Album enthält: 1. Widmung. — 2. Gedenktafel. Uebersichtliche Darstellung der in der That glänzendsten Verdienste Beer's um seine Gemeinde und die Interessen Israel's. — 3. und 4. Bild der Synagoge und die „Synagoge" (Gedicht). — 5. und 6. Bild des Elternhauses und das „Elternhaus." — 7. und 8. Bild des Wohnhauses und das „Wohnhaus." Red.

Digitized by Google

Lebensbetrachtung des Judenthums.

Eine religions-geſchichtliche Studie.

(Fortſetzung. [1])

II. Lebensbetrachtung der nachbibliſchen Zeit.

11. Deutung bibliſcher Lebensbilder.

Mächtig angezogen fühlten ſich die Profeten und Sänger Iſraels von den Wunderwerken Gottes, die ſie umgaben. Ihr Auge war offen für die Annehmlichkeiten, ihr Herz offen für die Stimme der Natur. In ihrem Sinne iſt die Natur ein ſchützender Schirm vor Ausartung in Unnatur, ein ſicheres Mittel zu edler Sammlung und Erhebung, ein klarer Spiegel des Reiches Gottes, eine laute Verkünderin von Gottes Herrlichkeit. Der denkende Freund der Schrift freut ſich der ſo oft bewunderten bibliſchen Naturſchilderungen und der reichen Fülle von Bildern, welche aus den Erſcheinungen und Vorfällen der Außenwelt hergenommen ſind. Die Gottesmänner lieben es, dieſe Erſcheinungen und Vorfälle zur Einkleidung und Hülle ihrer Lehren, ihrer Gefühle und ihrer Hoffnungen zu wählen. Eine Frucht dieſer Vorliebe für die Natur ſind auch die Bilder, in denen ſie das menſchliche Leben ſich abſpiegeln laſſen, in ſeiner Flüchtigkeit, ſeinem Ziele und ſeiner Bedeutung.

Die wiſſenſchaftliche, philologiſche und archäologiſche Erläuterung dieſer Bilder iſt Aufgabe der theoretiſchen, die populäre Deutung derſelben] für Fantaſie, Herz und Gemüth Aufgabe der praktiſchen Schriftauslegung. Der Löſung jener Aufgabe, wozu Kenntniß der ſemitiſchen Welt und Vertrautheit mit der bibliſchen Sprache und dem Geiſte des Hebräismus erforderlich ſind, hat

[1]) S. 7. H., S. 293 ff.

Digitized by Google

sich die jüdische Exegese nicht früher als in der arabischen Kulturepoche zugewendet. Die während dieser Epoche erzielten Resultate sind von großer Bedeutung und Wichtigkeit. Die praktische Schriftauslegung, also auch die Deutung biblischer Lebensbilder, stammt aus älteren Zeiten. Der Geist jener Zeiten ließ jedoch die Deutung nicht selten zur Deutelei werden. Selbst vor Mißverstand des Bibelwortes vermochte man sich kaum zu hüten. Das Bekenntniß גר אנכי בארץ (Ps. 119, 19.) deutet ein Midraschlehrer also: „War denn David ein Proselyte (גר)?" Keineswegs! Er will vielmehr sagen: „Unwissend in der Thora, wie der Proselyte von heute, bin auch ich; daher flehe ich: verbirg mir, o Herr, nicht deine Gebote[2])!" Diese von dem Schlußdistichon des Verses begünstigte, aber an sich höchst befremdliche Deutung hat ihren Grund in der Gewohnheit der alten Lehrer, den in ihrer Zeit herrschenden neuhebräischen Sprachgebrauch auf den biblischen Hebräismus zu übertragen[3]). Denn, wenn man sich auch bewußt war, die Schulsprache gehe mit der Sprache der Bibel nicht immer Hand in Hand[4]), so hielt man dieses Bewußtsein doch nicht immer in gleichem Maße wach, und überließ sich daher manchen überflüssigen Diskussionen[5]). Dieses Verfahren bietet nun den Schlüssel zu der so fremdartigen Deutung des in Rede stehenden Psalmverses: גר, welches biblisch „Fremdling" bedeutet, bedeutet im Neuhebräischen „Proselyte[6])!"

---

[2]) Midr. Tehill. z. St. ed. Ven. 50, c.

[3]) Längst anerkannt ist diese Uebertragung in Beziehung auf Wörter wie צדקה und עולם. Jenes bedeutet althebräisch „Gerechtigkeit, Tugend, Heil", neuhebräisch „Almosen"; dieses wird im Althebräischen zur Bezeichnung verschiedener Grade von Zeitdauer gebraucht, im Neuhebräischen bedeutet es, wie im Aramäischen „Welt". Die übertragende Auffassung war so gang und gäbe, daß die wahre Bedeutung von צדקה kaum mehr berücksichtiget wurde. (Ber. 17, b. Sukka 49, b. Kethub. 50, a. B. Bathra 8, b. ff.) Hieher gehört auch die Deutung von פקודת 4 M. 16, 29. als „Besuch" was allerdings blos für eine Indigitation genommen wird (Ned. 39, b).

[4]) Ab. Sara 58, b,: לשון תורה לעצמה לשון חכמים לעצמה.

[5]) Pessach. 2, a. ff. S. Jad. Malachi 1, 354.

[6]) Spuren dieser Uebertragung finden sich schon in der Septuaginta. Die Tharpumim werden davon beherrscht (Geiger's Urschr. 331 ff.) Ebenso die

Der einfachen und wirksamen Deutung biblischer Lebensbilder konnte auch die zu weit getriebene Emphasis der alten Schriftgelehrten nicht eben förderlich sein. In Beziehung auf Ps. 144, 4. ruft ein Midraschlehrer aus: „O, gliechen doch unsere Lebenstage dem Schatten einer stehenden Mauer oder eines fest wurzelnden Baumes! Aber ach, sie gleichen dem Schatten eines dahinfliegenden Vogels [7])!" Einfacher und wirksamer würde man sagen: „Der Schatten scheint sich zu verlängern, wenn die Sonne sinkt, doch nur um sich in die allgemeine Dunkelheit zu verlieren, in welche die Nacht alles Sichtbare hüllt. Siehe da ein bedeutungsvolles Bild des vergänglichen Menschenlebens!"

Es leuchtet ein, daß das tiefere Verständniß der biblischen Bilder überhaupt, und der Lebensbilder insbesondere, desto sicherer und leichter erreicht wird, je vertrauter der Exeget selbst mit der Natur ist, und je lieber er sich in die Anschauung ihres Schaffens und Wirkens vertieft [8]). Nun waren zwar die alten Lehrer trotz des Ausspruches Aboth 3, 7. der Naturbetrachtung durchaus nicht entfremdet. Die biblischen Schriften und die im Wesentlichen aus der hasmonäischen Restaurationszeit stammenden Eulogien (ברכות), deren größerer Theil die Erscheinungen und Erzeugnisse der Natur zum Gegenstande hat, mußten schon hinreichen, jene Entfremdung zu verhindern [9]). Auch ist es Thatsache, daß Beobachtung der Natur einzelnen hervorragenden Lehrern eine Lieblingsbeschäftigung war. Allein der Umgang mit der Natur nahm in demselben Maße ab, als die Stubengelehrsamkeit zunahm. Die Methode, nach welcher man sich mit dem Worte Gottes beschäftigte, war nicht geeignet, die Beschäftigung mit den Werken Gottes zu begünstigen. Daher manche schiefe Deutelei im jüngern Midrasch. Daher

---

Halacha (M. B. Mezia 4, 10.) Die gleiche Auffassung der Karäer ist aus Eschkol Ha-Kofer 50, b. zu ersehen. Das entgegengesetzte Raisonnement das. 130, c. ist eben so wenig von Belang wie Raschi's anti-halachische Aeußerung 2 M. 22, 20.

[7]) כצל עובר Ber. r. 96. Ilft. Job. 1082

[8]) Religionslehrer sollten dies niemals aus den Augen verlieren.

[9]) S. M. Ber. 9, 2. b. Gem. 43, b. Ueber die spätere Versunkenheit vergl. B. Heteb. O.-Ch. 226.

Digitized by Google

die Armuth an originellen Lebensbildern. Nur die Reflexion über das wechselseitige Verhältniß der gegenwärtigen und der künftigen Welt hat eine Reihe zum Theil sehr anziehender Gleichnisse hervorgerufen.

12. Thalmudische Lebensbilder.

Von diesen Gleichnissen sehen wir hier zuvörderst noch ab. Das älteste thalmudische Bild des diesseitigen Lebens ist „der Tag." „Der Tag ist kurz, die Arbeit groß, der Arbeiter träge, der Lohn vielfältig und der Arbeitgeber drängt (Ab. 2, 15.)." So R. Tryphon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Die Schrift kennt dieses Bild nicht, wol aber griechische Schriftsteller: ἡμερα = Tag, Lebenstag. Die gelehrten Freunde R. Tryphon's beziehen Koheleth's Ermahnung: „Am Morgen säe deine Saat und gegen Abend laß deine Hand nicht rasten (11, 6)" ebenfalls auf den Lebenstag. R. Josua B.-Chananja erblickt darin eine Warnung vor dem Cölibate, welchen er selbst im vorgerückten Alter verwerflich findet. R. Ismael B. Elischa erklärt: „Lerne in der Jugend, lerne im Alter!" R. Akiba B. Josef: „Lehre in der Jugend und höre auch im Alter nicht, den Samen der Thora auszustreuen [10])!"

„Die Zeit gleicht einem Rade!" Rasch und rastlos bewegt sich das Rad. Nichts in der Welt kann es in seinem Laufe hemmen. Gleichförmig ist seine Bewegung, und doch bringt es immer etwas Neues zum Vorschein. Schon Anakreon singt:

„Denn das Leben fleucht von hinnen,
Schnell wie Wagenräder rollen,
Und wann dies Gebein zerfallen,
Ruh'n wir als ein Bischen Asche."

Scheinbar sagt der Spruch: „Es kreiset ein Rad in der Welt" dasselbe. (Sabb. 151, b.) Allein genau genommen hat der Thalmud nicht die schnelle Flucht des Lebens im Auge, sondern den Wandel und Wechsel der Lebensgeschicke. Er spricht von einem zum

[10]) Jebam. 62, b. Rabba Koh z. St. Durch Kombinirung beider Stellen wird die richtige Lesart hergestellt."

Waſſerſchöpfen beſtimmten, mit Behältern verſehenen Rade: „Die vollen Behälter leeren ſich und die leeren werden voll (Rabba 3 M. 34)!“

R. Pinchas, der fruchtbare Haggadiſt, vergleicht das Leben mit einer Schifffahrt: Die Geburt macht den Lebensnachen flott; die Todesſtunde bringet denſelben in den Hafen der Ruhe [11]).

Düſter klingt der Ausſpruch eines ſonſt unbekannten Miſchnaiten (לוימס = λυτος?), es ſei der Wurm, der den Menſchen erwartet. Es wird aber damit nur die Lehre motivirt: „ſei ſehr, ſehr demüthig [12])!“ Dieſelbe Tendenz hat R. Jochanan B. Raſcha, indem er אדם in folgende Worte zerlegt: אפר Aſche, דם Blut, מרה Galle (Sota 5, a)! In gleicher Abſicht hatte ſchon Akabia b. Mahalalel, ein Zeitgenoſſe des Königs Herodes, auf die Nichtigkeit des Menſchen und die denſelben erwartende Verantwortlichkeit hingewieſen (Ab. 3, 1). Jüngere Synagogendichter kommen auf ſolche Betrachtungen ſehr oft zurück. In den älteſten Theilen der Liturgie iſt davon keine Spur. Das bekannte „was ſind wir, was iſt unſer Leben“ ſtammt aus dem dritten Jahrhundert; es diente in manchen perſiſchen Gemeinden zum Schlußgebete (נעילה) des Verſöhnungstages (Joma 87, a).

13. Die mittelalterlichen Poeten.

Die meiſten jüdiſchen Poeten des Mittelalters dichteten nicht in ihrer Mutterſprache. Der größte Theil ihrer Dichtungen iſt hebräiſch, während ſie ſelbſt, je nach dem Lande ihrer Geburt oder ihres Aufenthaltes ſyriſch, perſiſch, arabiſch, ſpaniſch, deutſch, franzöſiſch und italieniſch ſprachen. Eine analoge literäriſche Erſcheinung bieten die dichteriſchen Erzeugniſſe des chriſtlichen Mittelalters: noch Dante begann ſeine „göttliche Komödie“ lateiniſch, und wendete ſich erſt ſpäter dem Italieniſchen zu. Das Verhältniß der neuhebräiſchen Dichter zu den althebräiſchen iſt aber von dem Verhältniſſe der neulateiniſchen zu den altlateiniſchen weſentlich verſchieden. Den Neulateinern waren ihre klaſſiſchen Vorgänger nicht ſel-

---

[11]) Midr. Koh. 7, 1. (ed. Amſt. 74, a.) M. Sam. 23.

[12]) Aboth. 4, 4. S. Beth Ha-Bechira daſ.

Digitized by Google

ten ganz unbekannt. Abschriften altrömischer Werke waren so wenig verbreitet, daß die so berühmte Pariser Bibliothek zu Anfang des 14. Jahrhunderts nur vier alte Schriftsteller besaß: Cicero, Ovid, Lucan und Boethius. Den neuhebräischen Dichtern dagegen waren die alten Quellen jederzeit zugänglich. Die Vervielfältigung biblischer Handschriften galt als Religionspflicht. Der Anfertigung von Musterhandschriften der Thora widmeten selbst Gelehrte ersten Ranges, wie R. Gerschon b. Jehuda in Mainz, Josef de Bonfils in Limoges und Maimonides ihre kostbare Zeit. Der Eifer der Gelehrten und die Munifizenz der Reichen sorgten dafür, daß es auch an Handschriften nachbiblischer Werke nicht fehlte. Das heilige Vermächtniß Israels wurde nicht verdrängt von der Zeit, obgleich dieselbe stark genug war, die Erben Roms ihres geistigen Erbes zu berauben.

Aus dem Umgange war indeß die hebräische Sprache gänzlich verdrängt worden; die Vorliebe Einzelner für hebräische Konversation konnte selbst auf Kundige und Gelehrte keinen Einfluß ausüben. Die Dichter schöpften mithin ihre Kenntniß des Hebräischen ausschließlich aus Büchern. Anhaltendes Studium verschaffte ihnen eine innige Vertrautheit mit der biblischen und nachbiblischen Literatur. Sie konnten sich also der in sich aufgenommenen Gedanken und Bilder nicht entschlagen und wollten es auch nicht. Daher die Abhängigkeit von der ältern Literatur, welche die Sänger der arabischen Schule eben so charakterisirt, wie die eigentlichen Pajetanim. Denn auch erstere verwenden unaufhörlich die von früheren Geschlechtern angelegten Kapitalien, nur daß sie aus der Schatzkammer der Bibel öfter borgen, als aus der des Thalmud und des Midrasch, während die franko-germanischen Nachfolger Kalirs nach dem Vorgange ihres Meisters das Entgegengesetzte thun. Hatte vollends der behandelte Stoff Anhaltspunkte in dem ältern Schriftthum, wie dies rücksichtlich der religiösen Poesieen der Fall ist, so strömten ihnen die alten Bilder, Vergleichungen und Redensarten unwillkürlich in reicher Fülle zu. Wo dies nicht der Fall war, wußte ihr Witz auch das Fernliegende auf eine überraschende Weise zu benützen. Hierin hat die arabische Dichterschule eine bewundernswürdige Meisterschaft erreicht. Hierin liegt

Digitized by Google

vorzüglich der Genuß, den ihre Werke kundigen Lesern gewähren. Die neueren deutschen Uebersetzungen derselben sind Nachbildungen, in denen die so charakteristische Anwendung der alten Literatur gänzlich verwischt ist. In dichterischem Schwunge, ja selbst im adäquaten Gedankenausdrucke übertreffen sie oft ihr Original. Ganz entbehren sie aber des Reizes, welchen lezteres dem kundigen Leser dadurch gewährt, daß es denselben jeden Augenblick einem alten Bekannten begegnen läßt.

14. Lebensbilder der mittelalterlichen Poeten.

Alten Bekannten begegnet nun der Forscher auch in den Lebensbildern der mittelalterlichen Poeten. So braucht er sich keinen Augenblick auf die Quellen folgender Betrachtung eines deutschen Pajetan zu besinnen: „Fürwahr, du hast sie geschaffen und kennst ihr Schaffen: sie sind Fleisch und Blut! Der Mensch — das Element, aus dem er wird, ist Staub und sein Ende — zu Staub. Mit Gefahr seines Lebens erringt er sein Brod. Er gleicht der zerbrechlichen Scherbe, dem dorrenden Grase, der welkenden Blume, dem dahinfahrenden Schatten, der schwindenden Wolke, dem wehenden Winde, dem verfliegenden Staube, dem nichtigen Traume. Du aber bist König, ein lebendiger, unvergänglicher Gott!“ — Diese Worte bilden den Schluß eines Gebetstückes, welches das Gottesgericht des Neujahrs- und Versöhnungstages auf eine erschütternde Weise ausmalt. In diesem jüngern zum Herzen sprechenden Pijjut, kulminirt bekanntlich die gottesdienstliche Feier der erwähnten heiligen Feste, zur nicht geringen Hintansetzung Kalirs und seiner unmittelbaren Nachahmer, deren gekünstelte Verse und Akrosticha den Leser ermüden und den Beter kalt lassen! Hat ja bei ihnen selbst der gründlichste Kenner Mühe, seine alten Bekannten wieder zu erkennen, da dieselben durch das ihnen umgehängte fremdartige Gewand oft unkenntlich geworden sind!

Auf eine leichte, ungezwungene Weise treten die biblischen und mitunter thalmudischen Reminiszenzen in den Lebensbetrachtungen der arabischen Schule hervor. Die ältesten derselben enthalten ein Gebet R. Saadia Gaons. Der Dichter zeichnet die Wandelbarkeit menschlichen Wissens, menschlicher Kraft und menschlichen

Digitized by Google

Reichthumes, die Flucht des Erdenlebens und den Unbestand aller menschlichen Werke. Hieran schließt sich die Schilderung des Todestages, welcher die Worte folgen: „Zu jener Zeit verfließt, der Motte gleich, sein Liebstes, und an jenem Tage schwinden seine Gedanken. Nur Rechtthun, Tugendliebe und demüthiger Wandel mit seinem Gotte, — nur das geleitet ihn für seine Mühe, daß er es mit sich bringe [13])." Nichts als leicht zu erkennende Bibelbelverse!

Die nächste älteste Lebensbetrachtung der arabischen Schule enthält der Brief des Grammatikers und ersten hebräischen Lexikographen Menachem Ibn Saruk an Chasdai Schaprut den Vezir des Chalifen Abd-el-Rhaman III. (911—916). Nachdem nämlich Saruk eine Zeitlang Schapruts Günstling gewesen war, zog er sich durch wirkliche oder vermeintliche Hinneigung zur karaitischen Ketzerei dessen Ungnade und Verfolgung zu. In einer seiner Vertheidigung gewidmeten Epistel ruft nun der Verfolgte seinem frühern Gönner zu: „Höre doch meine Worte, mein Herr, o großer Vezir! Aus Lehm bist auch du abgekneipt, wie ich, dein Schöpfer ist auch der meinige, Staub ist unser Element, und ein Schatten sind unsere Tage auf Erden [14])! „Die Bibelstellen sind hier leicht zu erkennen.

Samuel ha-Levi, der Vezir des Königs der Berbern in Granada, Chabus Ben-Makes, ist im Ausdrucke unabhängig von der frühern Literatur, seine Gnomen sind aber sehr hart, fast unverständlich. Bei Salomon Gebirol, mit welchem in der Philosophie und Poesie der spanischen Juden eine neue Epoche beginnt, tritt die Abhängigkeit von den Alten wieder stark hervor. Seine Lebensbilder holt er zumeist aus der Schrift. Ein Gleiches thut Jehuda ha-Levi, Moses und Abraham Aben Esra und die übrigen Meister und Jünger der arabisch-hebräischen Blüthezeit. Trotzdem wurzeln die mit der Muttersprache eingesogenen Anschauungen so tief in ihren Herzen, daß sie, ohne es zu bemerken, der mit so glänzendem Witze gehandhabten hebräischen Sprache Gewalt anthun, weil sie

---

[13]) Orient XII., 459. Mittheilung Luzzatto's.

[14]) Luzzatto's Beth Ha-Ozar 27, b.

Digitized by Google

ſich von der einheimiſchen, angebornen Anſchauung nicht zu trennen vermögen. So ſagt der Ethiker Bachja Ibn Bakoda: „Leben und Tod ſind Brüder. Sie wohnen zuſammen, halten feſt an einander, ſind verſchlungen, unzertrennlich. Sie werden durch die beiden Enden einer morſchen Brücke zuſammengehalten und alle Geſchöpfe der Welt müſſen über dieſelbe ziehen. Das Leben iſt der Eingang, der Tod der Ausgang; das Leben baut, der Tod zerſtört; das Leben ſäet, der Tod erntet; das Leben pflanzt, der Tod entwurzelt; das Leben verbindet, der Tod trennt; das Leben reiht an einander, der Tod zerſtreut!" Der arabiſch oder ſpaniſch redende Dichter ſezt im Geiſte ſeiner Mutterſprache die Prädikate zu חיים in den Singular, ohne den hebräiſchen Sprachgebrauch zu beachten! Das Bild der „morſchen Brücke" gebraucht auch Jedaja Bedarſchi (Bech. Ol. 8). Dasſelbe ſcheint überhaupt den Dichtern des Orients geläufig geweſen zu ſein. Schon Jakob von Sarug (geb. 452) leitet ſeine zweite metriſche Rede de Defunctis mit den Worten ein:

Sieh, gereiht ſteh'n auf dem Wege der Welt die Geſchlechter und kommen
Eins nach dem andern, und eilen darauf vorüber zu wandeln.
Sieh', ſie ziehen vorbei auf dem Uebergang der großen Brücke [15]),
Und eines drängt das andere vorüberzugeh'n zum Ende [16]).

15. Makrobiotiſches.

Dieſes Ende möglichſt ſpät eintreten zu ſehen, war jederzeit der natürliche Wunſch aller Menſchen. Auch die Bibel zählt ein langes Leben zu den koſtbaren Gütern, zu den Belohnungen, welche der Preis der Frömmigkeit ſind [17]). In der thalmudiſchen Zeit ſah

---

[15]) על מעברתא דנישרא רבא.

[16]) Zeitſchr. d. deutſchen morgenländiſchen Geſellſchaft. XII, 118.

[17]) 2 M. 23, 26. Pſ. 21, 5. 91, 16. Spr. 3, 2. 16. 4, 10. 10, 27. 28, 16. Job 29. 16. Davon unterſcheiden ſich die meiſt im Deuteronomio vorkommenden Verheißungen eines langen und Drohungen eines kurzen Daſeins, welche ſich nicht auf das Individuum, ſondern auf die Geſammtheit beziehen: 5 M. 4, 40. 5, 30. 6, 2. 11, 9. 21. 32, 47. In dieſem Sinne iſt auch die Verheißung am Schluſſe der erſten Pentas des Dekalogs (2 M. 20, 12. 5 M. 5, 16) aufzufaſſen. Sie bezeichnet den Lohn für die Heilighaltung der erſten

Digitized by Google

man darin nicht nur den Lohn der Frömmigkeit überhaupt, sondern selbst den Lohn einzelner Tugenden und frommer Uebungen. Greise wurden daher nicht selten nach ihren lebensverlängernden Verdiensten gefragt. Die Antworten fielen nach Verschiedenheit der Lebensansicht und Erfahrung verschieden aus. Dieselben stammen aus den ersten drei Jahrhunderten und lauten:

1. Ich suchte niemals durch Zurücksetzung Anderer mein Ansehen zu heben; das Gefühl einer erlittenen Beleidigung ging niemals mit mir zu Bette; in Geldsachen war ich stets nachsichtig; Geschenke nahm ich nicht an.

2. Ich ging niemals durch eine Synagoge um mir den Weg abzukürzen; ich schritt nicht einher über die Häupter des heiligen Volkes (durch die Reihen der auf dem Boden sitzenden Zuhörer); ich erhob (als Aronide) die Hände nicht zum Segen, ohne mich durch die vorgeschriebene Beracha vorbereitet zu haben.

3. Ich vermied es, das Angesicht eines Bösewichtes zu betrachten.

4. Ich gerieth in meinem Hause niemals im Zorn; ich maßte mir nicht den Vortritt vor einem Vornehmen an; an unreinen Orten dachte ich über keine religions-wissenschaftliche Fragen nach; sonst ging ich nicht vier Ellen, ohne die Phylakterien zu tragen und über die Thora nachzusinnen; im Lehrhause schlief ich nicht; ich war nicht schadenfroh, und bei seinem Spottnamen nannte ich Niemanden.

5. Im Lehrhause erschien Niemand früher als ich; dem Priester zollte ich die gebührende Ehrerbietung, und nie genoß ich Fleisch eines Schlachtviehes, ohne zuvor die priesterlichen Abgaben davon entrichtet zu haben.

---

fünf Gebote. Dies erkannte schon Reuchlin's Lehrer, Obadia Sforno (gest. 1550.) Ohne von dessen Auffassung Kunde zu haben, sagt Harleß: „Das Volk sei hier als Ganzes angeredet. (Br. an d. Esef. S. 518.)“ Die Beziehung auf alle vorhergehenden Gebote entdeckte H. nicht. Nationelle Bedeutung haben auch die Verheißungen: 5 M. 22, 1—7. 25, 13—15. Zu letzterer Stelle bemerkt schon Aben Esra: „Es ist bekannt, daß ein Reich, wo Gerechtigkeit herrscht, besteht. Die Verdrehung des Rechtes dagegen ist Zerstörung; in kurzer Zeit erschüttert sie das Gebäude des öffentlichen Wohles.“

Digitized by Google

6. Die Stelle, wo ich betete, war mir ehrwürdig; meinem Nebenmenschen gab ich keinen Spottnamen; die Vernachläſſigung des Kiddusch ließ ich mir nie zu Schulden kommen. (Meg. 27, b. ff.)

Mit dieſen ſubjektiven Kundgebungen iſt die thalmudiſche Makrobiotik nicht erſchöpft. R. Jehuda B. Ezechiel, Schulhaupt zu Pumbaditha (250—292), der ſelbſt ein ſehr hohes Alter erreichte [18]), ſtellte folgende Theorie auf: „Verlängert werden die Tage und Jahre deſſen, der ſeinem Gebete, ſeiner Tafel und ſeinem Verweilen in secessu längere Zeit zu widmen gewohnt iſt. Dagegen verkürzt ſeine Tage, wer aus der dargereichten Thorarolle nicht lieſt, oder über den dargebotenen Kelch nicht die Beracha ſpricht, oder ſich ein Anſehen anmaßt, das ihm nicht gebührt.“ (Ber. 54, b.)

Langes Leben wird außerdem noch dem verheißen, der dem Thoraſtudium ohne eigennützige Nebenabſicht obliegt; beim Unterrichte Anderer die Geduld nicht verliert; ſeine Wohnung mit einer Meſuſa verſieht; die Phylakterien anlegt; des Morgens und des Abends die Synagoge beſucht; das Echad im Schema und das Amen überhaupt gedehnt ausſpricht; in der Lektüre der Thoraabſchnitte nicht hinter der Synagoge zurückbleibt, Buße thut, oder ſonſt irgend ein Religionsgebot übt. Lebensverkürzend wirkt beſonders die Hintanſetzung der religionsgeſetzlichen Askeſe und die Verletzung der Ehrfurcht, welche Schüler ihren Lehrern ſchuldig ſind. [19])

Die angeführten Lehren und Meinungen ſind nur ihrem geringen Theile nach diätetiſch, namentlich pſychiſch-diätetiſch. Der größere Theil verräth die im Thalmud ſo häufige hyperboliſche Redeweiſe. Die ſubjektiven Aeußerungen Einzelner haben Untugenden im Auge, welche den ergrauten Lehrern in ihrer Umgebung entgegengetreten waren, oder Tugenden, deren Empfehlung ihnen beſonders am Herzen lag. Die Skrupuloſität der religiöſen Praxis wurde durch makrobiotiſche Anſichten unterſtützt und geſchärft.

---

[18]) Sanh. 17, b.. Erub. 79, b. Fürſt's Geſch. 117. Anm. 296.

[19]) Sabb. 63, a. Erub. 54, b. Kidd. 34, a. Menach. 44, a. Berach. 8, a. 13, b. 47, a. 8, b. M. Kidd. 1, 10. Gem. 40, b. Sabb. 13, b. Joma 86, b. Kidd. 33, b.

Digitized by Google

Je mehr man sich jedoch gewöhnte, auf den Kausalnexus zu achten, desto tiefer sank die Bedeutsamkeit der alten Makrobiotik.

Maimonides ist, wie rücksichtlich der Dämonologie und Magie, so auch hier seiner Zeit vorangeeilt. Er läßt die thalmudische Makrobiotik auf sich beruhen und errichtet sein eigenes makrobiotisches Lehrgebäude auf empirischem Grunde (Deoth. 4, 20). Manchen rein diätetischen Vorschriften des Thalmud widerspricht er geradezu. Er thut dies vom Standpunkte seiner ärztlichen Kenntnisse und Erfahrungen, wie schon ältere Rabbinen anerkannt haben.[20])

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Sabbathfeier.

Von Dr. M. Zipser Oberrabbiner zu Rechnitz.

Eine Stelle im Seder-Olam, zitirt von den Tossafoth zu Menachoth 39, a und von Ascheri zu Pessachim X. §. 13, lautet wie folgt: „Am 22. des Monats Nissan belagerten sie die Stadt Jericho und am siebenten Tage der Belagerung, dem 28. Nissan, fielen die Stadtmauern, dies geschah an einem Sabbath." Bestätigt sich diese einfache Geschichtsnotiz, an deren Echtheit übrigens kein Grund zu zweifeln vorhanden ist, so sind auch mannigfach und von wichtiger Art die daraus zu ziehenden Konsequenzen für die jüdische Religionsgeschichte, und sie gewährt zugleich dem Rabbinismus einen gesicherten Standpunkt gegen die ihn rechts und links angreifenden Parteien. Sowohl Chassidäer einer-, wie Samaritaner und Zadduzäer andererseits finden hierin in sehr wichtigen Religionsstreitigkeiten ihre Widerlegung.

---

[20]) Deoth. 4, 18. Karo das. Berach. 4, 12 steht damit nicht im Widerspruch (de Silva's M. Chajj. zu Deoth l. c.); da daselbst von denen die Rede ist, die sich an die ältere Diät halten. Die „Gefährlichkeit" des gleichzeitigen Genusses von Fisch und Fleisch, Pesach. 76, b., erkennt Maim. nicht an, was Loria und Sofer durch unhaltbare Akkomodationen zu rechtfertigen suchen. (Ch. Sof. J. Dea 101) בינתא ist der Bonite, Levysohn §. 322. Die Reinheit des Fisches ist aus Pes. l. c. erwiesen, was L. übersah. Vgl. noch M. Abr. zu O. Chajj. 240, 29. Sed. Mischna 35, b.

Digitized by Google

I. Widerlegung der Chassidäer.

Es war ein alter Streit unter den Vertretern der jüdischen Religion, ob im Kriege der Sabbath verlezt werden dürfe. Die erste Spur dieses Streites findet sich in dem Syrerkrieg unter Mathatias; während die Chassidäer am Sabbath gegen den Feind nicht einmal vertheidigungsweise vorgehen, oder nur ihre Schlupfwinkel verschließen wollten, und lieber als Opfer ihrer Frömmigkeit, nebst Frauen und Kindern, in der Zahl von 1000 Seelen fielen (I. Makkab. 2, 38), rief Mathatias einen Beschluß der Gelehrten hervor, daß der Krieg gegen jeden, der angreift, am Sabbath erlaubt und gerechtfereigt sei (Ibid. v. 41. Jos. Alterth. 12, c. 7).

Nun sollte man glauben, daß dieser Streit ein für alle Mal abgemacht worden sei, doch dem war nicht so. Unter dem Bruderstreit zwischen Aristobul II. und Hyrkan II., dessen Gelegenheit der römische Feldherr Pompejus zur Eroberung Jerusalems sich zu benützen suchte, taucht dieselbe Sabbathfrage wieder auf. Pompejus, um sich den Sieg leicht zu machen, bediente sich des Sabbathes zum Angriffe. Im Rathe der Gelehrten wurde zwar beschlossen, daß gegen unmittelbare Angriffe des Feindes der Sabbath verlezt werden dürfte, ohne jedoch den Feind in seinen anderseitigen Unternehmungen zu stören. Die Römer, wahrscheinlich davon in Kenntniß gesetzt, ließen auch stets am Sabbathe die Waffen ruhen, arbeiteten aber an diesem Tage um so emsiger an der Untergrabung und Erschütterung der Befestigung, worin sie nicht im Geringsten gestört wurden, bis sie endlich im Monate Siwan an einem Sabbath das Mauerwerk zum Sturze brachten und den Tempelberg bestiegen (Dio Cassius 37, 16), was die Juden an diesem Tage bis 12,000 Seelen gekostet. (Jos. Alterth.) Wir sehen also, wie die ursprüngliche Beschlußfassung unter Mathatias bereits zu Gunsten der Chassidäer modifizirt wurde. Aber auch später, als die Juden im lezten Kampfe die Waffen gegen die Römer ergriffen, suchte König Agrippa das Volk durch den Hinweis auf die Heilighaltung des Sabbaths vom Kampfe abzubringen. Alle, rief er der versammelten Menge zu, Alle, die da Krieg führen, müssen entweder auf menschliche Kraft, oder auf Gotteshilfe vertrauen, erstere

Digitized by Google

geht euch aber ab; letztere könnet ihr um so weniger erwarten, wenn ihr im Kriege den Sabbath verletzet, verletzt ihr ihn aber nicht, so steht euch gewiß jenes Schicksal bevor, das euern Vätern durch Pompejus zu Theil geworden (Jos. Krieg. C. 2, c. 16). Dieser sophistischen Beweisführung erwiderte jedoch das Volk damit, daß es bald darauf die römischen Truppen unter Metilius an einem Sabbath niedermachte (Ibid c. 18). Dieser ganze Streit wurde aber von Seite des Rabbinismus, selbst von der rigorosen schamaischen Schule, endgiltig dahin entschieden, daß der Sabbath dem Kriege gar kein Hinderniß in den Weg legen dürfe, und daß die Entweihung desselben auch zu einem Eroberungskriege gestattet sei (Sabb. 19, a). Und wie Sifri hinzufügt, hat die dort angegebene Bedingung von einem frühern Anfange des Krieges nur von einem מלחמת רשות zu gelten, bei einem מלחמת חובה hingegen ist selbst die erste Vornahme des Krieges am Sabbath erlaubt.

Ob aber dieser rabbinische Beschluß erst bei dem letzten römischen Kriege, oder unmittelbar nach jener Eroberung des Tempels durch Pompejus gefaßt wurde, ist nicht zu ermitteln. Aus der Tosephtha jedoch (Erubin III.), wo der Ausdruck עיר של כותים vorkömmt, scheint hervorzugehen, daß dieser Beschluß auf noch frühere, auf die unter Johann Hyrkanos gegen die Samaritaner unternommenen Eroberungskriege sich bezogen.

Aus alldem ist zu ersehen, wie oftmalig diese Sabbathfrage ventilirt wurde, und dennoch in Schwebe geblieben sei. Unsere, im Anfange angeführte Geschichtsquelle jedoch, hebt diese Streitfrage gänzlich auf, da sie uns einen Präzedenzfall bietet in der Eroberung Jericho's, die von Josua an einem Sabbath vorgenommen wurde. Es befremdet uns sogar, daß der bab. Thalmud diese Beweisstelle übergangen; hingegen weiset der jer. Thalmud (Sabb. I. p. 4, a. Moedkaton II. p. 81, b) ausdrücklich darauf hin, wie auch Maimonides (I. Th. Sabb. 2, 25). שבן לא נכבשה ירחו אלא בשבת.

II. Widerlegung der Samaritaner.

Die Erhebung Hillels zur Nassiwürde wird (Pessachim 66) auf folgende Weise erzählt: Einst fiel der Vorabend des

Passahfestes auf einem Sabbath; die Schuloberhäupter, Bne-Batyhra, wußten nicht, ob das Passahlamm am Sabbath geopfert werden dürfte, da trat Hillel, ein Schüler von Schemaja und Abtalion auf, und wies nach, daß dieses Opfer, sowie viele andere, den Sabbath verdränge. Er wurde alsogleich zum Nassi erhoben. Daß die Sache nicht ganz ruhig abgelaufen sein muß, erhellt daraus, daß Hillel seine nun verdrängten Vorgänger noch mit Vorwürfen überhäufte und sprach: Was ist Schuld daran, daß ein Babylonier an eure Stelle zum Oberhaupte erwählt ist worden? Eure Trägheit bloß, weil ihr die Lehren des Schemaja und Abtalion nicht angehört. Diese Stelle, wie sie uns vorliegt, bietet sehr viele Schwierigkeiten und scheint mit dem uns sonst bekannten sanftmüthigen Charakter des Hillel ganz und gar nicht übereinzustimmen. Hat auch Hillel zum Wahlspruche sich genommen: Wo kein Mann da ist, so strebe, dich als solchen zu zeigen; so heißt es doch, die Sache zu weit getrieben, ein sonst makellos dagestandenes Präsidium, dieses einzelnen Falles wegen zum Sturze zu bringen und sich an dessen Stelle zu setzen. Die Ansicht, daß dieses Synedrion, als Kreatur des Herodes, dem Volke ohnedies verhaßt gewesen (Grätz, Gesch. d. J. III. 207), widerlegt schon Jost (Gesch. d. J. I. Abth. 277). Noch auffallender aber muß uns der Umstand erscheinen, wie das ganze batyhräniſche Synedrion hierin unwissend bleiben konnte, da in unsern 14 Kalenderformeln drei sind, wo der Vorabend des Passahfestes auf einen Sabbath fällt, wie denn auch die Jerusalemische Gemara hierüber ihr Erstaunen ausdrückt (Pessachim VI. p. 33 a). Ich glaube jedoch, daß es sich um nichts weniger, als um die Festsetzung eines Religionsprinzipes gehandelt, daher die angewandte Strenge. Betrachten wir genauer die dem Rabbinismus gegenüberstehenden Sekten, wie Samaritaner, Zaduzäer und Karaiten, so stimmen sie alle, wenn auch verschiedenen Richtungen folgend, doch darin gegen den Rabbinismus überein, daß sie erstens jede Tradition verwerfen, dagegen zweitens sich strenge an den Wortlaut der mosaischen Bücher halten, ohne sich auch nur die geringste Umdeutung zu gestatten. Eine Folge dieser letztern Ansicht ist, daß sie den Sabbath viel strenger zu halten sich verpflichtet fühlen, als die Anhänger

Digitized by Google

des Rabbinismus, der in Folge mannigfacher Deutungen auch gewisse Erleichterungen zuläßt. So z. B. halten es die Samaritaner für verboten, das Vieh am Sabbath zu füttern und zu tränken, sondern setzen demselben das Nöthige vor dem Sabbath vor (Jost ibid. S. 64), was der Rabbinismus ohne weiters erlaubt (Sabb. S. 156 b, Pess. S. 56 b. Bezah. S. 6, 27. Cholin S. 14). Eben so ist nach ihrer Meinung, im Widerspruche zum Rabbinismus (Kethuboth S. 62 b), der eheliche Umgang am Sabbath als eine verpönte Thätigkeit nicht erlaubt. (Jost. ibid.)

Die Zaduzäer hielten es für unerlaubt, die Garben zur Darbringung des Omer am Sabbath abzumähen, wie auch die Weidenzweige am siebenten Tage des Laubhüttenfestes zu gebrauchen, so dieser auf einen Sabbath fiel, was Beides der Rabbinismus gestattet (Menachoth. S. 56 a., Sucha S. 43 b). Die Karaiten gestatten nicht, am Freitag Licht anzuzünden, das am Sabbath fortbrennt (Jost G. d. J., II. Abth. S. 303), ebenso verbieten sie das Kämpfen am Sabbath wider den Feind (Eschkol 14). Auch die Vornahme der Heilung selbst lebensgefährlicher Krankheiten an diesem Tage ist bei ihnen gesetzwidrig und verbot Anan sogar die Beschneidung am Sabbath (S. Z. d. J. 1859, Nr. 23 S. 331). Wahrscheinlich hat schon der Zaduzäismus, die Wiege der Karaiten, diesen Grundsätzen gehuldigt, gegen dessen Anhänger also die von den Evangelisten (Math. 12, 5. Mark. 2, 27. Luk. 6, 9; 14, 5 Joh. 5, 17, 7, 23) angeführten Streitigkeiten in Betreff der Sabbathverletzung zur Heilung der Kranken gerichtet sein mögen (S. meine Abh. L. B. D. O. Nr. 4, 13). Wir können daher den unbeugsamen Rigorismus in der Beachtung des Sabbaths, selbst da, wo höhere Pflichten, wie die Vollführung gottesdienstlicher Gebräuche, die Heilung der Kranken und die Vertheidigung des Vaterlandes dagegenstehen, als Kriterium der Sektirerei und Abfall vom Rabbinismus betrachten, und findet dieses auch bei der Darbringung des Passahlammes am Sabbath seine Bestätigung. Die Samaritaner erlaubten wirklich nicht, dieses Opfer am Sabbath darzubringen (Sam. Briefe an Huntington 72, Jost G. d. J. I. Abth. S. 58), weil sich dies nicht ausdrücklich in der heil. Schrift vorfindet. Wahrscheinlich stimmte auch

Digitized by

der Zaduzäismus damit überein, wenn uns auch keine Notiz davon bekannt ist. Das Betragen der Bne-Betyhra bei dieser Angelegenheit konnte daher leicht als eine Hinneigung zu dieser Sekte betrachtet werden, daher Hillel's heftiger Kampf gegen sie und deren Absetzung, nachdem sie ihres Irrthumes überführt worden waren.

Zur Erhärtung dieser Ansicht, daß es sich hier wirklich um samaritanische Grundsätze gehandelt, wollen wir folgende Stelle aus Pessachim anführen. Juda, Sohn des Dortai (דורתאי), sonderte sich mit seinem Sohne Dortai von den Rabbiniten ab und ließ sich im Süden nieder. Wenn der Profet Elias, rief er aus, kommen und Israel fragen wird, warum habt ihr das in Verbindung mit dem Passahlamm stehende Chagiga-Opfer am Sabbath unterlassen, welche Antwort wird man ihm ertheilen können? Ich staune über die zwei großen Männer ihres Zeitalters, Schemaja und Abtalion, die in Gelehrsamkeit und Bibelforschung so hoch gestanden, daß sie Israel nicht angeleitet haben, das Chagiga-Opfer am Sabbath zu bringen. Hierauf sagt Rab, woher hat Dortais-Sohn das erwiesen? weil es heißt: Du sollst das Passahopfer dem Ewigen, deinem Gotte darbringen, von den Schafen und den Rindern (V. M. 16, 2). Das Passahopfer konnte aber blos von den Schafen dargebracht werden? Allein das damit in Verbindung stehende Chagiga-Opfer, welches auch von den Rindern genommen werden kann, wird auch als Passahopfer betrachtet, daher auch beide gleiche Vorschrift haben müssen. R. Asche äußerte seinen Unwillen über diese Vertheidigung. Wie rief er, sind wir da, um Gründe für die Sektirer (פרושים) aufzusuchen? Wir können nicht umhin, dieser, wie uns scheint, noch von keiner Seite beachteten und doch so wichtigen Stelle einige Bemerkungen beizufügen.

Erstens: Wer waren diese als Vater und Sohn angegebenen Dortaiten, die im Thalmud sonst gar nicht vorkommen?

Zweitens der Ausdruck: Er und sein Sohn ließen sich im Süden nieder, scheint auf die Gründung einer Sekte hinzudeuten, wer war diese neugegründete Sekte?

Drittens: Es findet sich nirgends, daß Schemaja und Abtalion irgend eine Verordnung in Betreff des Chagiga-Opfers erließen?

Digitized by Google

Viertens: Wie durften sie, weil man ihnen das Chagiga-Opfer am Sabbath nicht erlaubte, was überhaupt nur בומן שהפסח מועט, wenn das Passahlamm für die Darbringenden nicht hinreichend war, als Aushilfe gebracht wurde, und daher leicht zu entbehren war, wie durften sie deshalb auch die Darbringung des Passahlammes unterlassen? Alle diese Fragen aber finden ihre Lösung, wenn wir hier einen Anhänger, ja den Stifter einer samaritanischen Sekte finden.

Bekannt ist, wie in späterer Zeit die Samaritaner in zwei Sekten sich getheilt, wovon die eine Dostaner oder Dosithäer nach ihrem Stifter, welcher der Sohn eines samaritanischen hohen Priesters gewesen, geheißen wurde. Besagter Dostai soll sein Gesetzbuch und seine Anhänger wegen der gegen ihn gerichteten Verfolgungen nach einem Flecken in der Nähe Jerusalems gebracht haben. Derselbe suchte sogar in gewissen Anordnungen dem Rabbinismus sich zu nähern. So z. B. zählte er die sieben Wochen zwischen dem Passah- und dem Wochenfeste, nicht wie seine Vorgänger von dem ersten auf das Passah folgenden Sonntag an, wonach das Wochenfest stets auf einen Sonntag fallen mußte, sondern vom 16. des Monats Nissan. Ebenso änderte er nach dem Beispiele der Rabbiniten (Berachoth S. 54 b) die Gebetsformel der Samaritaner „Gepriesen sei Gott in der Welt" in eine andere ab, die das Dasein einer andern Welt nicht ausschließt (Jost ibid. S. 63). Möglich, daß derselbe, von den Samaritanern hart bedrängt, sich gänzlich dem Rabbinismus angeschlossen hätte, wenn ihm von dieser Seite einige Konzessionen gemacht worden wären. Die Darbringung des Passahopfers am Sabbath, was den Samaritanern in Folge ihrer strengen Sabbathfeier sehr zuwider war, scheint diese Partei von einem völligen Hinübergehen abgehalten zu haben. Wir halten es daher für gar keine gewagte Kombination, wenn wir in obiger Stelle (Pessachim 70) für Dortei, Dostei lesen und hierin erwähnten Stifter der Dosithäer nebst seinem Vater, dem hohen Priester erblicken, die sich den Rabbiniten Anfangs genähert, aber in Folge des gehabten Streites sich wieder von denselben getrennt und mit ihrem Anhange südlich von Jerusalem niedergelassen haben.

Digitized by Google

Die Streitsache war aber nicht, wie sie uns vorliegt, warum man das Chagiga-Opfer am Sabbath nicht bringe, sondern umgekehrt, warum der Sabbath dem Passahopfer weichen muß, da doch aus jener Bibelstelle: Du sollst das Passah bringen von den Schafen und Rindern, beide in gleichem Gewichte stehen, da nun der Sabbath für die Darbringung des Chagiga-Opfers auch nach den Rabbaniten nicht entweiht werden durfte, so sollte dies auch mit dem Passah so sein. Mit Recht machten sie hierüber die beiden Schuloberhäupter, Schemaja und Abtalion, als Urheber jener Sabbathverletzung wegen des Passahlammes vor dem Profeten Elias verantwortlich. Der eigentliche Streitpunkt scheint demnach dem Thalmud in einem umgekehrten Verhältnisse überkommen zu sein.

Dieser ganze Streit aber findet bis zur Evidenz seine Erledigung in unserer angeführten Geschichtsquelle aus Seder-Olam. Denn war der 28. Nissan, der Eroberungstag Jericho's, ein Sabbath, so war es auch natürlich der 14., von dem es ausdrücklich heißt (Josua 5, 10), daß Israel an diesem Tage das Passahopfer gebracht, so daß es uns abermals befremdet, daß Hillel sich nicht auf diesen Präzedenzfall berufen. Ja, nach einer Stelle im Thalmud (Sabb. S. 87 b), war der erste Nissan im zweiten Wanderjahr durch die Wüste, wo Israel ebenfalls am 14. das Passahlamm gebracht (IV. M. 9), ein Sonntag ראשון למעשי בראשית, und mithin wurde auch dieses Passahlamm am Sabbath geopfert. Aus dem Gesagten ist auch zu ersehen, wann eigentlich die Sekte der Dositháer entstanden; sie mußte nämlich noch während des Tempels und nicht lange nach dem Absterben von Schemaja und Abtalion etwa in Hillels Zeitalter existirt haben. Uebrigens kommt der Name Dostai als Oberhaupt der Samaritaner bereits im Jalkut zu II. König c. 17. vor, nur wird er dort unter Sanherib versezt, welchen Anachronismus schon Gräz (III. 497) nachweiset, auch Jost versezt ihn in die Zeit der Tempelzerstörung.

III. Widerlegung der Sadduzäer.

Unter den verschiedenen Streitpunkten zwischen dem Rabbinismus und den Sadduzäern spielt die Bestimmung des Wochenfestes eine Hauptrolle, so daß man sogar jenen Tag als einen

Digitized by Google

Halbfesttag einsetzte, an welchem die Saduzäer bei einem polemischen Streite ihres Irrthumes überwiesen worden sind. (Megilath Tanith.) Die Saduzäer stehen hierin nicht allein, sondern haben in den Samaritanern ihre Vorgänger, wie in den Karaiten ihre Nachfolger, die ebenfalls das Wochenfest auf gleiche Weise bestimmen. Dieser Streit gründet sich auf eine biblische Stelle (III. M. 23, 5), wo die Verordnung vorkömmt, daß nach dem Passahfeste, das Omer von neuer Gerste dargebracht, und von da bis zum Wochenfeste 50 Tage oder sieben Wochen, gezählt werden sollen. Nun kommt an dieser Stelle der Ausdruck ממחרת השבת vor, den die Saduzäer, die, wie bereits erwähnt, sich strenge an den Wortlaut halten, buchstäblich nehmen, und daher immer vom ersten auf das Passahfest folgenden Sonntag sieben Wochen bis zum Wochenfeste zählen, so daß dasselbe stets auf den Anfang der Woche fällt. Der Rabbinismus hingegen zählt diese sieben Wochen, von dem Tage, der unmittelbar auf den ersten Tag des Passahfestes fällt, oder von dem 16. des Monats Nissan.

Nun sahen die Saduzäer selber die Unhaltbarkeit ihres Beweises ein, da in der Bibel nicht blos der siebente Wochentag, sondern jedes Fest überhaupt (שבת) genannt wird. (III. M. 23, 39.) Sie sahen sich nach andern Beweisgründen um. Einer ihrer Vertreter stellte folgendes Raisonnement auf: Unser Lehrer Moses wollte, als Freund seines Volkes, ihm gewiß nicht blos einen einzelnen Tag zum Wochenfeste geben, daher er bestimmte, daß dasselbe stets auf einen Sonntag falle. Die Richtigkeit dieses Beweises ist aber leicht einzusehen, da auch das Passah-, wie auch das Suckafest biblisch nur ein Tag ist. Allein eben so unhaltbar scheint auch der Gegenbeweis zu sein, durch welchen R. Johanan b. Sakkai sie überwunden haben sollte. Dieser lautet (Menachet S. 65 b), wie folgt. Einmal heißt es: Ihr sollt 50 Tage zählen (also Tage blos); das andere Mal: Ihr sollt sieben Wochen zählen? Das Eine, wenn das Fest in Mitten der Woche, das Andere, wenn es am Sabbath fällt.

Dazu gibt Raschi als Erklärung: Eine Woche (שבוע) heißt blos vom Sonntag bis Ende Sabbaths, beginnt aber die Zählung in Mitten der Woche, so sind es keine Wochen, sondern

Digitized by Google

blos Tage, hiemit ist also der Widerspruch gelöst, warum es bald Tage, bald Wochen heißt.

Allein diese Regel ist ganz unrichtig, da ausdrücklich die 14 Tage der Absonderung nach einer weiblichen Geburt, die doch an jedem Tage stattfinden kann, שבועים, genannt wird (III. M. 12, 5). Eine solche Blöße würde schwerlich R. Johanan seinen bibelkundigen Gegnern gegenüber gegeben haben. Maimonides (III. Th. Themidin 7, 11) übergeht in der That diese Beweisstelle, und führt einen andern vor: Da nämlich, so lauten seine Worte, nach Anordnung der Bibel die neue Frucht bis zur Darbringung des Omer nicht genossen werden durfte, anderseits aber es doch in Josua 5, 11. heißt: Und sie aßen von der Frucht des Landes ממחרת הפסח am andern Morgen des Passahfestes (den 15. Nissan), so ist ja erwiesen, daß man mit dem Omer, und daher mit dem Abzählen der sieben Wochen nicht erst bis zum nächstfolgenden Sonntag warten mußte, sondern, daß dies bereits am 16. Nissan geschah. Allein auch dagegen erhoben die Gegner die Waffen. Möglich, suchten sie zu behaupten, daß das Passahfest unter Josua auf einen Sabbath fiel, so daß dabei ממחרת הפסח und ממחרת שבת eins und dasselbe war. Maimonides sucht auch diesen Einwand einigermaßen zu widerlegen. (Ibid.) Allein nehmen wir abermals unsere obige Geschichtsquelle aus Seder-Olam zu Rathe, daß nämlich im Eroberungsjahre Jericho's der 28. Nissan ein Sabbath war, so mußte ganz natürlich der 15. Nissan, oder der erste Passahtag ein Sonntag gewesen sein, mithin bleibt Maimonides Beweisstelle auch von dieser Seite ganz unangefochten, so daß es uns auch hier befremdet, wie Maimonides diese Geschichtsquelle entgangen.*)

Was aber obige Beweisstelle des R. Johanan b. Sakkai

---

*) Wenn Iben Esra (III. M. 23, 11) gegen diesen Beweis wieder einwendet: מאין נדע כי הניף הכהן בעבר הירדן תנופת העומר, so ist ihm hierbei Kiduschin 37 b. entgangen, wo eben dies als Differenzpunkt zwischen R. Israel und R. Akiba vorkömmt. In Betreff der andern Einwendung des Iben Esra: כי הפסח ביום י"ד ומחרתו ט"ו והעומר ט"ן, findet sich ebenfalls eine Diskussion im Jerusalmi (Chala II. p, 58 b.) S. auch Tosaphoth zu Rosch-haschana 13 a. Indeß ist aus V. M. 16, 7, zu ersehen. daß der „andere

betrifft, so ist auch diese, wenn auch Maimonides sie nicht anführt, ja nicht anführen konnte, nicht minder richtig, und zwar soll es eine Bekämpfung des Gegners mit seinen eigenen Waffen sein. Die Saduzäer, die, wie wir bereits gesehen, sowie die Karaiten in Folge ihrer strengen Deutung des Buchstabens mit der Heilighaltung des Sabbaths viel rigoröser zu Werke gingen, hatten auch deshalb gegen die Festesbestimmung der Rabbiniten eine Abneigung, weil nach letztern der Sabbath zuweilen zur Abmähung des Omer entweiht werden mußte, daher R. Jochanan sie durch seine scharfsinnige Dialektik gleichsam in ein Kreuzfeuer zu bringen suchte. Denn ist hierin (אין קצירת עומר דוחה שבת) die Meinung der Saduzäer gegründet, so müßte im Falle, wenn der 16. Nissan ein Sabbath ist, die Darbringung des Omer, wie auch der Anfang zur Zählung der sieben Wochen, mit einem Tage später angesetzt werden; es würden alsdann zwischen dem Passah- und Wochenfeste volle 50 Tage verlaufen. Fällt hingegen der 16. Nissan auf einen Wochentag, wo gar keine Verschiebung nöthig, so wären es blos 7 Wochen. Der Widerspruch der Bibel zwischen 49 (sieben Wochen) und 50 Tagen wäre also glücklich gelöst, aber zugleich erwiesen, daß das Wochenfest auf jedem Tag in der Woche, Sabbath etwa ausgenommen, fallen könne. Hierbei wäre im Thalmud blos die Stelle: כאן ב"יו in כאן ב"יוט שחל בשבת שחל בשבת zu emendiren. Der irrthümlich hinzugefügte Buchstabe ט, was leicht zu erklären, hat Raschi auf die falsche Fährte seiner irrthümlichen Erklärung gebracht. Daß Maimonides diesen Beweis wegläßt, ist auch richtig, da nach dem Rabinismus der Sabbath dem Abmähen des Omer weichen muß. קצירת עומר דוחה שבת.

III. Ueber den Sterbetag Mosis.

Einer überlieferten Sage nach (Megila 13 b. Kiduschim 38 a. Nasir 14 a.) fiel der Geburts- und Sterbetag unseres göttlichen Lehrers Moses auf den siebenten des Monats Adar. An

---

Morgen des Passah den 16. Nissan bedeutet, da gewiß nicht der 15. der Festtag selbst, zum Aufbruche nach der Heimat anberaumt werden wird.

Digitized by Google

welchem Wochentage dies jedoch war, darüber sind die Meinungen verschieden. Manche, wie der Gaon Schalom, setzen den Sterbetag Mosis auf einen Sabbath und führen als Beleg eine angeblich im Jerusalmi sich befindliche Stelle an, wo es heißt: R. Sera sagt: Es steht in der Schrift: Und die Trauertage um Mosis hörten auf (V. M. 34, 8); wol hörten die Trauertage, aber nicht das Andenken um Moses auf, daher auch jene Stunde, Sabbath Abend, wo er verschied, durch Unterbrechung im Gesetzstudium gefeiert werde. R. Perachja will dies noch deutlicher erweisen, es heißt blos, daß eine Trauer durch Weinen und Klagen, die an Wochentagen nur gestattet ist, um Moses aufgehört, aber die Trauer mit der Unterbrechung des Gesetzstudiums, was auch am Sabbath anwendbar, hörte nie auf, daher zu dieser Stunde die Lehrhäuser zu unterbrechen sind. (R. G. A. der Geonim N. 220, was dem Verfasser des Magen David zu Orach Chajim 292 entgangen zu sein scheint.) Diese Stelle findet sich zwar in unseren beiden Thalmuden nicht vor, wie auch der Name Perachja (mit Ausnahme, R. Josua Ben Perachja) nirgends vorkommt. Indeß ist diese Ansicht des Gaon über den Sterbetag Mosis auch unserem Thalmud nicht fremd. Sota p. 13 b. heißt es, wie folgt: Wir haben die Lehre, jener Sabbath, wo Moses verschied, gehörte Zweien an (S. Raschi). Den Kommentatoren, Tosephoth und Rosch (Menachoth p. 30 a., Pessachim X. §. 13), scheint diese Stelle entgangen zu sein, und sie geben daher mit Berufung auf unsere obige Geschichtsquelle des Seder-Olam Freitag für den Sterbetag Mosis an, denn da Adar 29 Tage zählt, so muß der siebente, der Sterbetag Mosis, ein Freitag gewesen sein, wenn der 28. Nissan, wo Jericho erobert wurde, ein Sabbath war.

Jos. (Alterth. l. 5, c. 1) widerspricht zwar dieser Angabe des Seder-Olam, indem er den Anfang der Belagerung Jericho's auf den ersten Passahtag und die Eroberung auf den letzten dieses Festes ansetzt; allein Jos. (ibid. Ende des 4. B.) läßt Moses am ersten des Adar sterben, woraus folgt, daß beiden Geschichtsquellen, trotz ihrer verschiedenen Angaben dennoch eine gemeinschaftliche Ueberlieferung vorgelegen, nämlich, daß zwischen dem Sterbetage Moses

Digitized by Google

und der Eroberung Jericho's 50 Tage verstrichen und rechnet Seder-Olam den Sterbetag nicht darunter, weil die Stunde seines Verscheidens בה"ש zu Ende des Tages war. (Sohar zu Jithro.) In dieser zweiten Angabe steht Jos. auch noch nicht allein. Schon der Midrasch (Rabba zu Ester 3, 7) gibt den ersten Tag Adar's als den Geburts- und Sterbetag Moses an. Iben Esra (Anfangs zu V. M.) ist zwar dieser Ansicht nicht geneigt; hingegen stimmt ihr Ralbag (zu III. M. 20 in תועלת הג) vollkommen bei. Jedenfalls kann die Angabe des Seder-Olam, daß Jericho am Sabbath erobert wurde, und mithin der erste Passahtag damals ein Sonntag war, auch nach der Angabe des Jos. stattfinden, da die Ansichten beider gerade um eine Woche differiren. Nehmen wir also die Monatsangabe des Seder-Olam für richtig, so war der siebente Adar ein Feiertag, mithin der erste ein Sabbath, der Thalmud (Sota p. 13 b.), der den Sterbetag Moses auf einen Sabbath setzt, folgt hier der Ansicht, daß Moses am ersten verschied, während nach jener andern Ansicht (Megila p. 13 b, Kiduschin p. 38 a. Nasir p. 14 a), dieser Tag ein Freitag gewesen sein muß.

Die 30 Trauertage um Moses hörten am siebenten Nissan an einem Sabbath auf und wurden sie zur Auskundschaft Jericho's, zur Kriegsvorbereitung und zur Ueberschreitung des Jordan verwendet, wie auch in den darauffolgenden 7 Tagen die Beschneidung des Volkes vor sich ging. Wir sehen also, wie thätig dieser jüdische Feldherr die 50 Tage, von dem Tode Moses bis zur Eroberung Jericho's angewendet.

Schließlich wollen wir noch hinsichtlich der Beschneidung folgende Bemerkung beifügen: Es ist alter Brauch, daß den Beschneidern die Beschneidungsprotokolle mit in's Grab gegeben werden, was in neuerer Zeit zu mancherlei Konflikten geführt; worauf dieser Brauch sich gründet, ist unbekannt, es wird jedenfalls als ein Akt der Pietät betrachtet.

In der Septuaginta (Josua 24, 30) findet sich folgender Beisatz: Und sie legten zu ihm (Josua) in das Grab die Schneidemesser, deren er sich bediente, um die Kinder Israels in Gilgal

Digitized by

zu beſchneiden. Möglich alſo, daß in der Folge das Beſchneidungsmeſſer mit dem Beſchneidungsbüchlein vertauſcht wurde.

Aus all' dem iſt zu erſehen, wie wichtig manche einfache geſchichtliche Notiz ſei. Daß aber die Notiz des Seder-Olam keine bloße Sage, erhellt daraus, daß darauf Jeruſalmi (Sabb. I. p. 4 a. Moedkatan II. p. 81 b,) als auf eine allgemein anerkannte Sache hinweiſet.

Nachbemerkungen der Redaktion.

Selbſt diejenigen Leſer, welche nicht geneigt ſein dürften, die Geſchichtlichkeit der Notiz über die Einnahme Jericho's anzuerkennen, werden doch gerne bereit ſein, der Gelehrſamkeit und dem Scharfſinne unſeres verehrten Kollegen und Mitarbeiters die gebührende Anerkennung zu zollen. Wir geſtatten uns nur folgende Bemerkungen:

Daß die Karaiten den Kriegsdienſt am Sabbath perhorrescirten, iſt unleugbar. Hadaſſi lehrt: ואויבים הבאים להלחם לא ילחמו בימי קדש כ"א יסגרו הצרים הרלתים עד עבור יום קדש, או יברחו כל איש בנפשו וימלטו מידי אויביך (Eſchk. ha-Kof. 56, b.) Ob die Sadduzäer gleicher Meinung waren, dürfte noch zu bezweifeln ſein. Denn, wenn auch Geiger's Anſicht, daß gerade die Sadd. den Waffendienſt am Sabbath begünſtigten (Urſchr. 217 ff.) ſchon deshalb nicht ſtichhaltig iſt, weil ſie den Zwieſpalt zwiſchen Phariſäern und Sadduzäern in einer viel zu frühen Zeit vorausſetzt (I. Jahrg. 345 ff.); ſo wird doch auch die ſadducäiſche Einſprache gegen den ſabbathlichen Waffendienſt erſt nachgewieſen werden müſſen.

Gewiß iſt, daß man ſich im Alterthume über den in Rede ſtehenden Punkt nicht einigen konnte. Das Verhältniß der beiden Makkabäerbücher zu der Waffenfrage hat Geiger ſehr gut beleuchtet: Das erſte Buch ſtimmte für, das zweite gegen die Kriegführung am Sabbath (S. 224). Das älteſte, auch von Geiger überſehene Beiſpiel einer vom Feinde benützten ſabbathlichen Waffenruhe gab Jeruſalem, und wurde in Folge deſſen von Ptolomäus Lagi eingenommen. (Joſ. Alt. XII. 1, 1.) Wäre die Kriegführung am Sabbathe „zadokitiſch", wie Geiger meint, hätte dies unmöglich geſchehen können, da gerade in jener Epoche die Blüthezeit der „Zadokiten" geweſen ſein ſoll! Das Verfahren der erſten Hasmonäer wird mithin nicht ſadduzäiſch, wohl aber reformatoriſch genannt werden müſſen. Die Halacha hat ſich dieſe Reform unter mancherlei Akkomodationen angeeignet.

Digitized by Google

Eleazar Löwi.

Eine biographiſche Skizze, von **Ignaz Feldmann**,
Dirigenten der öffentlichen iſraelitiſchen Volksſchule zu Lipnik ad Biala
in Galizien.

Eleazar Löwi wurde im Jahre 1758 zu Wladislawow (Gouvernement Auguſtowo in Polen) geboren, wo ſein Vater als geachteter Geſchäftsmann lebte. Als Knabe zeigte er einen ſcharfſinnigen Geiſt und große Luſt zum Studium des Thalmuds, in welches ihn ſein Vater einführte, denn Letzterer befaßte ſich in den Mußeſtunden fleißig mit dem Leſen jener Schriften, welche den literariſchen Kern des rabbiniſchen Judenthums ausmachen.

Kaum acht Jahre alt, kam der junge Eleazar zu ſeinem Großvater, den berühmten Verfaſſer des עטרת פז und damaligen Rabbiner zu Luzk (Gouvernement Volhynien in Rußland), wo er ſich ſehr eifrig den rabbiniſchen Wiſſenſchaften widmete und bis zu ſeinem 16. Lebensjahre verweilte, dann mit dem erhaltenen Rabbinerdiplom nach ſeinem Geburtsort zurückkehrte, ſich verehelichte und da bis zum 18. Lebensjahre als רב"ד fungirte.

Hierauf wurde Eleazar Löwi als Rabbiner nach Pilz (unweit Krakau) berufen, wo er 23 Jahre ſegensreich wirkte und ſich im J. 1800 nach Wien begab, um daſelbſt ſein drittes Werk תורת חסד drucken zu laſſen. Auf dieſer Reiſe kam er nach Nikolsburg, wo ihn der damalige mähriſche Landesrabbiner Markus Benedikt ſehr freundlich aufnahm, und ihm, falls er ſich entſchließen wollte, in Mähren zu bleiben, einen, der um dieſe Zeit erledigten zwei Rabbinatsſitze Leipnik und Trieſch antrug; Eleazar Löwi entſchied ſich für Trieſch, wo er das erſte Mal beinahe 12 Jahre, von der Gemeinde im hohen Grade geehrt, ſeinen Wirkungskreis als Rabbiner inne hatte, und jeder Zeit ſeine thalmudiſchen Vorträge von wenigſtens 150 Jeſchiba-Jüngern frequentirt wurden.

1812 folgte Eleazar Löwi dem Rufe der Gemeinden des Pilſner und Klattauer Kreiſes in Böhmen, wo er ſich als Rabbiner dieſer Kreiſe, mit dem Sitze zu Ronsperg, nicht nur zur vollkommenſten Zufriedenheit der Behörden verwendete und ſich der größten Hochachtung und vorzüglichſten Verehrung aller Mitglieder ſeiner Gemeinden erfreute, ſondern auch in materieller Beziehung einen ſehr vortheilhaften Poſten inne hatte. Ungeachtet dieſer günſtigen Umſtände blieb er dennoch nur bis 1816 da, weil er keine ſo ſtark beſuchte Jeſchiba haben konnte, als in Trieſch, wohin er zur größten Freude der Gemeinde wieder zurückkehrte, und daſelbſt bis 1820 fungirte.

Mittlerweile wuchſen ſeine Söhne heran, und da er dieſelben in Mähren nicht verehelichen konnte, indem ſie dort keine Familienſtellen erhielten, nahm er den Antrag der Liptó-St.-Nikolauer Gemeinde, dahin als Rabbiner zu kommen, an, und wirkte daſelbſt 10 Jahre, und endlich noch 7 Jahre zu Szantó zum Heil und Segen der Gemeindeangehörigen.

Am 2. Februar 1837 beſchloß Eleazar Löwi, beweint und betrauert von

Digitized by Google

Allen, die ihn kannten, nach kurzem Leiden, und getrost im Glauben auf ein jenseitiges, ewiges Leben, seine Pilgerfahrt auf Erden.

Von seinen Schülern wurden viele Rabbiner, von denen jetzt noch mehrere im Weinberge des Herrn zum Frommen Israels wirken.

In chronologischer Ordnung erschienen von dem seligen Eleazar Löwi folgende Schriften:

		Im Jahre
1.	שמן רקח, I. Theil, verfaßt zu Pilz, gedruckt in Warschau	1788
2.	סמא דחיי, verf. zu Pilz	1796
3.	תורת חסד, enth. כללי הש"ס. verf. zu Pilz, gedr. in Wien	1800
4.	שמן רקח, II. Theil,	
5.	חירושי הלכות שמן רקח.	
6.	זר והב. enthält Bemerkungen zu: ספר המקח ריט"בא, ותום' ריי"ד	
7.	שב שמעתתא, enthält 302 סוגיות הש"ס, und dabei in einem Bande:	
8.	שערי יראה, wurden in Triesch verf. und gedruckt in Prag	1807
9.	יבין שמועה, enthält Haggada, verf. zu Ronsperg . .	1812
10.	שערי דעה, I. Theil, verf. zu Liptó-St. Nikolau . .	1821
11.	שערי דעה. II. do. „ „ „ „ . . .	1827
12.	זכרון אהרן, verf. zu Szanto im J. 1834 und eben daselbst	
13.	חגחות על אורח חיים, verfaßt	1835

Sein Sohn Wolf gehörte zu den renommirtesten Rabbinen und pilpulistischen Schriftstellern. Dessen Sohn Jeremias bekleidet in sehr würdiger Weise das Rabbinat zu Sator-Alja-Ujhely in Ungarn.

Der Jude im ungarischen Ortsnamen.

Eine Anfrage.

Die überschriftlich genannte Erscheinung ist bis zur Stunde noch nicht erklärt worden. Wir stellen die betreffenden Ortsnamen zusammen;

1. Zsidó (Jude), ein ungarisch-katholisches Dorf im Eisenburger Komitate, Güssinger Bezirke.

2. Zsidó, eine Puszta im Pester Komitate, Waitzner Bezirke, eine Meile von Gödöllö, zur ehemaligen fürstl. Grazalkovich'schen Herrschaft gehörend.

3. Zsidófölde (Judenfeld), ung.-kath. Dorf im Eisenburger Komitate, Körmender Bezirke, früher zur Wasvarer Herrschaft gehörend.

4. Zsidóvár (Judenburg), romänisches Dorf im Kraschauer Komitate an der Temes, ¾ Stunden von dem Marktflecken Sackul entfernt.

5. Zsidóvin, romanisches Dorf in demselben Komitate, an der Berzava. In der Nähe dieses Dorfes sind auf einem anmuthigen Hügel Spuren ehemaliger Schanzen zu sehen, unter welchen man auf Ueberbleibsel alter Ge-

Digitized by Google

bände stieß. Die Temescher Kammer-Administration hat im vorigen Jahrhundert daselbst Untersuchungen anstellen lassen. Man entdeckte ganze römische Zimmer. Auch Münzen wurden gefunden.

6. Zsid (slav. Jude), ansehnliches ung.-kath. Dorf im Zalader Komitate, Szántóer Bezirke.

Vielleicht wäre auch 7. Zsida, eine Pußta im Bacser Kom. und 8. Zsidahegy, ein Dorf im Eisenburger Komitate hieher zu zählen. Es fragt sich nun, welchen Umständen verdanken diese Ortschaften ihren Namen? Wurden dieselben von Juden gegründet, oder hatten sie längere Zeit jüdische Besitzer? Die meisten der „Zsidó-"Ortschaften haben seit Menschengedenken keine jüdischen Einwohner! — Eine befriedigende Auskunft über die erwähnten Ortsnamen würde die ungarisch-jüdische Geschichte auf eine sehr dankenswerthe Weise bereichern. Freunde geschichtlicher Spezialitäten mögen nicht unterlassen, uns die Resultate ihrer diesfälligen Forschung mitzutheilen. Etwaige ungarische Zuschriften werden wir in wortgetreuer Uebersetzung veröffentlichen.

Correspondenz.

Briefe aus Böhmen*).

IV.

Horic, im August. Herrlich hat sich der Wohlthätigkeitssinn und die Opferfreudigkeit unserer Glaubensgenossen wieder einmal bei Gelegenheit des vor einigen Monden ausgebrochenen Brandes in Jungbunzlau bewährt. Von allen Seiten flossen ansehnliche milde Gaben ein und wird der dortige würdige Rabbiner Hr. Dr. Ellbogen, der eben behufs der Sammlung milder Gaben für die Abgebrannten in Wien weilt, durch Vermittlung der Prediger Herren Manheimer und Jellinek gewiß sehr günstige Resultate erzielen. — Auch hier hat vor einigen Tagen eine Feuersbrunst neun von Juden bewohnte Häuser, sowie auch das Dach der Synagoge verzehrt. Doch ist zum Theil durch die unermüdete Wohlthätigkeit der hiesigen Gemeindemitglieder, zum Theil durch die Assekuranzgesellschaft bereits in dem Maße Hilfe geworden, daß Hilfe von Auswärts nicht in Anspruch genommen werden mußte. Wenn ich in einen meiner jüngsten Briefe dem Verfasser des Aufsatzes: „Die Rabbiner in Böhmen" ob seiner Jeremiade entgegentrat, indem die dort so grell geschilderte Lage der böhmischen Rabbinen durchaus nicht allenthalben zu finden, so kann ich doch nicht umhin, obwol ich den böhmischen Gemeinden im Allgemeinen das Wort geredet, gerechtes Mißfallen darüber auszudrücken, daß wirklich

---

*) S. „B. Ch.", 6. H., S. 277.

Digitized by Google

hie und da eine Duodez-Gemeinde in Böhmen wie dies ein in der „Presse“ erschienener Konkurs zeigt von der Rabbinerstelle gar absonderliche Begriffe haben muß. Da heißt es in großen Lettern: „Ein Rabbiner wird gesucht“, dann folgen die Anforderungen, die nichts weniger als Hattara, Rednertalent ꝛc. enthalten, nebstbei soll der Rabbiner aber auch Lehrer der dritten und vierten Klasse, zudem שוחט und קורא sein, endlich als Gratiszugabe soll er bemüssiget sein, einen Gehilfen aus eigenen Mitteln zu erhalten. — Doch sind dies sehr seltene Fälle und kommen zudem nur in Gemeinden vor, die eben nicht in die Reihe der autonomen Gemeinden gehören dürften. Ein wahrhaft erfreulicher Anblick für dich geschätzter Ben-Chananja wäre die jüngst in der kleinen und armen Gemeinde Groß-Bok stattgefundene Tempeleinweihung gewesen. Dieser Gemeinde gebührt das Lob für den öffentlichen Gottesdienst sowie für den Jugendunterricht viele Opfer gebracht zu haben. Schreiber dieser Zeilen wurde mit der Tempeleinweihung betraut, und kann die zeitgemäße Einrichtung des Tempels und des Gottesdienstes nicht genug loben. Sehr angenehm hat uns die nach dem „Szegedi Hiradó“ von den Wiener Blättern mitgetheilte Nachricht von dem Grundbesitze überrascht, um so mehr als jetzt eben die Gemüther unserer Glaubensgenossen durch den in dem jüngsten kaiserlichen Manifeste wehenden Hauch der Hochherzigkeit voll froher Hoffnung sind, und in dieser Nachricht schon die ersten Sonnenstrahlen eines für uns anbrechenden schönen Zukunftmorgens sehen wollen. — Soll ich dir, würdiger Ben-Chananja von der bei meiner jüngsten Durchreise in Preßburg von mir en passent besichtigten Seminarjeschiwa etwas berichten? von ihrem Lehrplane? von ihrem zeitgemäßen Fortschritte? oder — von böhmischen Dörfern? — — — oder ist's einerlei? Möchte doch den dort zahlreich versammelten Jünglingen recht bald eine zweckmäßige Geistesrichtung gegeben werden! להגדיל תורה ולהאדירה.

Ehrentheil, Rabbiner.

Wien, 8. August. Als ich Ihnen das letzte Mal schrieb, schmetterten die Kriegstrompeten. Heute schreibe ich Ihnen, wo der Friede wieder eingekehrt ist. Wohl sind die Gemüther noch nicht ganz beruhigt und die Oscillation der letzten Erschütterung ist noch nicht zu Ende. Hoffen wir jedoch, daß die חבלי של משיח in der Zeit des Dampfes und der Telegrafen nicht lange dauern werden, und daß dann die schönere und bessere Zeit, welche die Proseten verkündeten ולא ילמדון עוד מלחמה zur Wahrheit werden wird.

Gestatten Sie mir nun, auf einen Aufsatz des Herrn Bezirksrabbiners Strasser im 6. Hefte des „B.-Ch.“ d. J. zurückzukommen. Der Verfasser beweist, daß das Religionsgesetz dem Rabbiner nicht gestattet, Spenden von einzelnen Gemeindegliedern anzunehmen.*) Eben so wenig als das Religionsgesetz dieses gestattet, eben so wenig billigt es das Schicklichkeitsgesetz. Es ist jedoch nicht die Schuld der Rabbiner, wenn dieser furchtbare Mißbrauch, der

*) Anm. Bekanntlich eiferte auch R. Lipmans Heller dagegen.

Digitized by Google

mannigfach störend einwirkt, besteht; die Gemeinden haben die Verantwortung dafür zu tragen. Man werfe einen Blick auf die materielle Stellung der Rabbiner, und man wird finden, daß sie nicht sehr beneidenswerth ist. Im besten Falle können sie in anständiger Weise mit ihrer Familie leben. Schwerer geht es schon, wenn es sich handelt, die Kinder zu versorgen, und wie oft kommt nicht das wahrhaft entwürdigende Schauspiel vor, daß zur Verehelichung der Tochter eines Rabbiners gebettelt werden muß. So lange jedoch die großen Gemeinden nicht mit dem Beispiele vorangehen und den Rabbinern und Predigern den nothwendigen Gehalt aussetzen, damit sie nicht auf Sporteln angewiesen sind, insolange kann man nicht verlangen, daß die kleinern dieses thun. Bis jetzt aber bilden die Sporteln eine Hauptrubrik. Wir wissen wol, daß für die Gemeinde-, wie für die Staatssäckel indirekte Steuern nothwendig sind, aber man mache den Rabbiner, Prediger, Lehrer, Kantor ꝛc. nicht zum Steuereinnehmer. Es gibt bereits Gemeinden, wenn auch nicht im Vaterlande, die mit gutem Beispiele vorangegangen sind, so Frankfurt am Main, Berlin ꝛc.; daß die Wirksamkeit der Gemeindebeamten eine andere und bessere sein kann, wenn sie nicht von der Gnade und Barmherzigkeit der Einzelnen abhingen, braucht nicht weiter auseinander gesetzt zu werden.

Die Frage, bezüglich der Errichtung eines Seminars und einer jüdischen Volksschule tauchen wieder auf. Ich bekenne aufrichtig, es ist ein eigenthümliches Gefühl gegen etwas sprechen zu sollen, das man vom Herzen wünscht. Die Frage des Seminars ist in dem Augenblicke nicht brennend. So weit wir die jungen Leute kennen, die sich den Studien widmen, und wir glauben darin nicht unwissend zu sein, so ist gerade von התלהבות nichts vorhanden. Diejenigen, die sich wirklich dem Rabbinate widmen wollen, wenden sich anderswo hin.

Daß ein Seminar in Wien Studirende anlocken würde, ist keine Frage; aber wie sollen diese leben, da es in Wien ohnedies jetzt sehr theuer ist. Es wäre überhaupt eine große Wohlthat, wenn etwas für die große Anzahl armer jüdischer Studirenden der Medizin, der Technik, des Obergymnasiums ꝛc. geschehen würde. Im besten Falle verschafft man einem solchen Studirenden eine Lektion. Wie häufig trifft es aber ein, daß die jungen Leute zum Lehrfache kein Talent haben.

Die Errichtung einer Volksschule wäre ein Bedürfniß, und müßte es die wichtigste Aufgabe des Vorstandes sein, sie in's Leben zu rufen; aber ist jetzt der geistige Moment? Wir glauben nein ודי להכימא ברמיוא. Wiederholen müssen wir jedoch, was wir bereits in diesem Blatte ausgesprochen haben: die Eltern, die von einer Dringlichkeit der jüdischen Volksschule sprechen, mögen zuvörderst ihre Kinder in jüdische Institute schicken. Mögen sie die Reformen, welche diese Institute da und dort bedürfen, zur Bedingung des Eintrittes ihrer Kinder machen. Aber טכל והעלה שרץ בידו hat keinen Werth.

Keinesfalls werden die Fragen jetzt gelöst werden, denn wir haben die saison morte. Was „kreucht und leugt" hat die Stadt verlassen.

Digitized by Google

Aus dem Unghvarer Komitate. Das Unghvarer Komitat zählt nach den neueſten Ausweiſen circa 8000 iſraelitiſche Einwohner, wovon mehr als die Hälfte ſich mit der Landwirthſchaft beſchäftigen. Von dieſen beſteht die bei Weitem größere Zahl aus Pächtern fremder Grundſtücke; nicht gering iſt aber auch die Zahl derer, die ihren eigenen Grund und Boden bebauen, deſſen Beſitz ſich theils auf geſetzliche Rechtstitel, theils aber auf Pfandverträge begründen. Das Unghvarer Komitat gehört zu den tolerantern im Umfange des Kronlandes, es wird daher Niemanden befremden, daß wir hier auch größere oder kleinere Wirthſchaften, deren Eigenthümer Chriſten ſind, iſraelitiſche Gutsverwalter, Wirthſchafts-Aufſeher ꝛc. finden, ſo iſt Schreiber dieſes auf der Herrſchaft Dabroka nächſt Unghvar gelegen, und aus circa 4000 Joch beſtehend, ſchon ſeit mehreren Jahren, mit der Leitung der Verwaltung betraut u. a. m.

In unſerem Komitate ſind auch alle Handwerke und Gewerbe durch Iſraeliten vertreten. Ein großer Theil beſchäftigt ſich mit Handel und Pachtung obrigkeitlicher Regalien.

Hinſichtlich der Bildungsſtufe, auf der die Iſraeliten dieſes Komitates ſtehen, ſind dieſelben im öſtlichen und nördlichen Theile desſelben, wohl noch im Urzuſtande und für jeden Fortſchritt unzugänglich. Mit Befremden würde jedoch in Ihrer geſchätzten Monatſchrift der Bericht des Hrn. A. Braun über den Bildungsſtand der Unghvarer Iſraeliten geleſen. Hr. Br. ließ unerwähnt, daß mindeſtens 10 Söhne Unghvarer Iſraeliten es auf verſchiedenen Hochſchulen zum Doktorgrade der Medizin und Chirurgie, der Rechte, der Chemie und zum Magiſterium der Pharmacie gebracht haben. Ferner gibt es Söhne Unghvarer Iſraeliten, die bei Eiſenbahnen techniſche und adminiſtrative Beamtenſtellen inne haben. Schließlich iſt noch zu bemerken, daß auch Künſte wie Malerei und Muſik durch Söhne Unghvarer Iſraeliten ehrenhaft vertreten ſind. Von den in Unghvar praktizirenden iſraelitiſchen Aerzten aber iſt einer Komitats-Phyſikus, ein anderer Gerichtsarzt.

Der Herr Berichterſtatter ſagt ferner: „Auch ſind die Juden untereinander im höchſten Grade tolerant, ſo, daß es trotz der verſchiedenen Religionsanſchauungen der Einzelnen keine einander feindlich gegenüberſtehenden Parteien gibt; vielmehr leben Chaſſidim und Altkonſervative und ſogenannte Aufgeklärte im beſten Einvernehmen und begegnen einander mit der größten Achtung und Freundſchaft.“ Der Hr. Berichterſtatter meint hier wohl nur damit, daß dieſe verſchiedenen Schattirungen — denn Parteien könnte man ſie im Sinne des Berichterſtatters nicht nennen — ſich nur auf kommerziellem Wege mit Achtung und Freundſchaft begegnen; es dürfte wohl der Fall ſein, daß ein Chaſſidäer beim Abſchluß eines Geſchäftes, mit einem „ſogenannten Aufgeklärten“ ſich in ſeiner höchſten Weisheit jeder Intoleranz enthält; aber auf ſozialem und religiöſem Gebiete wird leider dieſe Toleranz, ſowie „Achtung und Freundſchaft“ nur zu ſehr vermißt.

Unghvar zählt zu den größern iſraelitiſchen Gemeinden Ungarns, Schul- und Synagogenweſen lagen bis jetzt brach, die Urſache iſt leicht zu enträthſeln,

Digitized by Google

die kleine Schaar der „sogenannten Aufgeklärten“ konnte leider mit ihrem guten Willen gegen den Obskurantismus der „Chassidäer und Altkonservativen“ nur sehr schwer durchdringen, bis es endlich dem unermüdlichen Kultus-Gemeindevorsteher, Hrn. Leopold Weinmann gelang, eine dreiklassige Knaben- und zweiklassige Mädchenschule zu gründen, die mit 1. November l. J. in's Leben tritt.

Wahrlich, unsere Chassidäer und Altkonservativen sollten eine Studie anstellen, über das Wort des Profeten: Malechi 2—10: Haben wir nicht Alle einen Vater, hat uns nicht Ein Gott geschaffen; warum sollten wir treulos sein, Bruder gegen Bruder, zu entweihen das Gesetz unserer Väter?

Zur Charakteristik unserer Chassidäer will ich Ihnen noch folgende Geschichte mittheilen:

Vor ungefähr fünf Jahren ereignete sich in der Dorfgemeinde Darocz des Unghvarer Komitates folgender bedauernswerther Vorfall: In genannter Gemeinde erschien eines Tages ein israelitisches Weib mit seinem Säugling bei einer ruthenischen Bäuerin, mit dem Ersuchen, denselben auf einige Tage in Pflege zu nehmen, wofür der Bäuerin eine entsprechende Belohnung zugesagt wurde. Diese, nichts Arges wähnend, gewährte die Bitte des Weibes.

Es vergingen jedoch einige Wochen, ohne daß die Mutter des Kindes zurückgekommen wäre. Die getäuschte Bäuerin trug, nachdem sie von der Mutter des Säuglings auch die mindeste Spur nicht finden konnte, das Kind zum griech.-kath. Pfarrer des Ortes, erzählte ihm den Vorfall, und ersuchte ihn, er möchte das Kind taufen und darüber die anderweitigen Verfügungen treffen. Dieser eröffnete ihr, es sei ihm nicht gestattet in dieser Angelegenheit eigenmächtig zu handeln, sondern er müsse die Sache dem hochwürdigen Bischof zu Unghvar zur Entscheidung unterbreiten, was er auch unverzüglich that.

Kaum war der Unghvarer griech.-kath. Bischof Se. Hochwürden Hr. Basilius v. Popovich von der Angelegenheit unterrichtet, als er in seiner höchst anerkennenswerthen Toleranz sogleich das Rabbinat zu Unghvar auffordern ließ, dasselbe möge über das fragliche Kind verfügen. — Das Rabbinat überwies die Angelegenheit dem Gemeindevorsteher, und dieser weigerte sich, trotz wiederholter und eindringlicher Ermahnung des Konsistorial-Advokaten Herrn Georg v. Markos hartnäckig, Verfügungen zu treffen, das Kind auf Kosten der Unghvarer israelitischen Gemeinde in der mosaischen Religion erziehen zu lassen. — Unter solchen Umständen erachtete es Se. Hochwürden der Herr Bischof für nothwendig, das Kind vom Hrn. Pfarrer zu Darocz nach gr.-kath. Ritus taufen zu lassen, und dasselbe auf Kosten der Kirche zu erziehen.

Nach ungefähr zwei Jahren erschien die Mutter dieses Kindes bei der erwähnten Bäuerin und forderte ihr Kind zurück. Es genügte ihr jedoch die Eröffnung der Bäuerin, daß das Kind getauft sei, um sich, ohne auch nur irgendwo zu reklamiren, zu entfernen.

Bei dem Umstande nun, daß dazumal ein Chassidäer an der Spitze der Gemeinde stand, erlaube ich mir die Frage zu stellen, ob es nicht besser gewesen wäre, sich um das jüdische Kind, als um das zu bekümmern, ob dieser

Digitized by Google

oder jener am Sabbath mit einem Spazierstabe ausgeht und seine Küche auf diese oder jene Weise führen läßt.

Ludwig Weltner.

Veßprim, im August. Noch ist kein ganzes Jahrzehend verflossen, daß aus dem Chaos des Chederthums die Lichtwelt unseres heutigen Schulwesens erstanden, und schon sehen wir diese neue Schöpfung bis zu einem hohen Grade der Entwickelung gediehen und mit rapiden Schritten ihrer Vervollkommenung entgegen eilen. Wer neben den großen Opfern, die bereitwilligst auf den Altar des Gemeinwohls dargebracht wurden und die edlen Bestrebungen, die sich allenthalben kundgaben, um dieses heilige Ziel zu erreichen, zugleich auch die unzähligen Schwierigkeiten kennt, die überwunden werden mußten, der kann sich gewiß nicht genug wundern, über den glänzenden Sieg, den das Bessere und Zeitgemäße errungen, und er wird die innigste Freude empfinden, wenn er nun die verwahrlosten Felder voll wuchernden Unkrautes in geregelte und blühende Fluren verwandelt sieht, worin bereits die schönsten und edelsten Früchte reifen.

So wie alle neuen und zeitgemäßen Verbesserungen ihre heftigen Opponenten finden, weil sich diese in dem alten Schlendrian behaglich Hineingelebten nicht bemühen wollen oder können, das Neue zu studiren, zu erproben, und den Nutzen desselben zu erkennen, eben so findet auch das israelitische Schulwesen in Ungarn seine mächtigen Gegner, die ihrem ungegründeten Mißmuthe auf jede mögliche, Schule und Lehrer gefährdenden Weise Luft machen. Ohne mit dem Wesen der Pädagogik und des Schulwesens auch nur im Geringsten vertraut zu sein, hat der Eine an dem neuen Unterrichtssysteme alle erdenklichen Fehler auszusetzen, dem Andern will die neue Schulordnung nicht zusagen, der Dritte eifert gegen die definitive Anstellung der Lehrer ꝛc. während Sach- und Fachkenner diese neue Schöpfung mit unsäglicher Freude begrüßen.

Wohl haben die israelitischen Schulen in Ungarn ihre Vollkommenheit noch nicht erreicht, und es bleibt noch Vieles zu thun übrig; doch ist auch zu bedenken, daß jedes Ding in der Welt seine Entwickelungsperiode durchmachen muß. Die Blume sprießt nicht als fertige Blume aus dem Boden, der Baum schießt nicht mit seinem dicken Stamme, seinen Aesten, Zweigen, Blättern und Früchten auf einmal auf, das Kind ist nicht in der Wiege schon der erfahrene Mensch. Haben wir nicht überhaupt jede Erfindung und Entdeckung im Gebiete der Kunst und Wissenschaft, sowie jede nachherige Verbesserung und Vervollkommenung derselben lediglich den vorangegangenen Erfahrungen zuzuschreiben, einige ausgenommen, die wir dem Zufalle zu verdanken haben? Man darf daher auch nicht über unsere Schulen, die sich ebenfalls noch in ihrer ersten Entwickelungsperiode, in ihrer Kindheit befinden (wie viele sind jetzt erst im Entstehen?) vorschnell den Stab brechen, zumal wir die Ueberzeugung haben, daß an der Verbesserung derselben unablässig mit unermüdlichem Eifer gearbeitet wird, und diese Bemühungen von den schönsten Erfolgen begleitet sind. Sind hie und da noch verschiedene Mängel fühlbar, so ist dies auch verschiedenen erte-

Digitized by Google

rieuren Urſachen zuzuſchreiben, indem noch nicht überall die nöthigen Bedingniſſe einer gehörigen Reife vorhanden ſind; man darf aber keineswegs die Meinung hegen, daß dieſe Mängel in dem Weſen des neuen Schulſyſtems ſelbſt wurzeln, wie die Feinde des Fortſchrittes in ihrer Proſelytenmacherei glauben zu machen ſich alle Mühe geben.

Können dieſe Gegner auch nicht offen auftreten, ſo iſt der nachtheilige Einfluß ihres ſtillen und hinterliſtigen Treibens doch unverkennbar.

Unter Andern auch darüber erboßt, daß die Funktionen der Lehrer, ſowie ihre Stellung zur Schule und Gemeinde geregelt ſind, und ſie ſomit aufgehört haben, das Spiel der Willkür und der Launen eines jeden Einzelnen zu ſein, ſuchen ſie dieſelben im höchſten Grade zu verunglimpfen, machen ſie zum Opfer verſchrobener Ideen und Anſichten, zum Sündenbock unzähliger Verſtöße der elterlichen Erziehung, trachten ihnen die ihnen gebührende öffentliche Achtung zu ſchmälern oder ganz zu entziehen, und ſie haben es wirklich ſchon ſo weit gebracht, daß mehrere Gemeinden mit ihren Lehrern zerworfen ſind, und mit denſelben in Zank und Streit leben, daß es an manchen Orten zu unliebſamen Auftritten zwiſchen Vorſtand und Lehrer, ja ſogar zu offenen Anklagen gekommen iſt; während die Urheber im Stillen jubeln, ihren Zweck, das ſegensreiche Wirken der Schule in ihrer gedeihlichen Entwickelung zu hemmen, erreicht zu haben.

Wir hoffen indeß, daß die etwa noch vorhandenen Mißſtände bald beſeitigt, allen gerechten Anforderungen, beſonders, was den hebräiſchen Unterricht betrifft, zur Zufriedenheit Aller nachgekommen ſein wird, und unſere Schulen ſomit das gehoffte und gewünſchte Ziel erreichen werden, wozu auch der All-mächtige ſeinen gütigen Beiſtand verleihen möge!

Ignaz Goldſtein.

Szegedin, im Auguſt. Folgendes iſt der Wortlaut des Erlaſſes, welcher die hieſigen Iſraeliten zur Erwerbung von Grundſtücken berechtiget:

Z. 4383/1859.

Die hohe k. k. Statthalterei-Abtheilung hat, zufolge des hohen Erlaſſes des k. k. Miniſteriums des Innern vom 10. v. M., Z. 10644, unterm 2. l. M., Z. 18,253, anher eröffnet, daß es unter den dargeſtellten Verhältniſſen, und insbeſondere mit Rückſicht auf die früher ſtattgefundene faktiſche Gepflogenheit keinem Anſtande unterliegt, in allen Stadttheilen von Szegedin, Iſraeliten zur Erwerbung von Realitäten und zum bürgerlichen Beſitze derſelben zuzulaſſen.

Hievon wird das Bürgermeiſteramt vom 2. Febr. 1857, Z. 147/K. t. und 27. Mai v. J., Z. 7489, unter Rückſchluß der Beilagen zur Darnachachtung und weiteren Veranlaſſung mit dem Auftrage verſtändiget, über dieſe Entſcheidung den Bittſteller Bertholon Deutſch, unter Hinausgabe der Geſuchsbeilagen im Wege ſeines Bevollmächtigten des Advokaten Johann Bárkányi zu verſtändigen; ferner wird das Bürgermeiſteramt mit Hinweiſung auf die hierortigen Erläſſe vom 19. Mai 1856, Z. 871 und 872 aufgefordert, auch hin-

Digitized by Google

sichtlich der Verständigung der Israeliten Joseph Szivesy und Dr. Leopold Herz das Geeignete zu veranlassen.

Szegedin, am 13. Juli 1859.

In Abwesenheit des k. k. Herrn Komitatsvorstandes:
Staudinger m. p.

Preßburg, im August. Den Bericht über das hiesige Schulwesen beginne ich mit der hiesigen Hoch- oder Rabbinatsschule. Dieselbe ist zwar als Anstalt hier die jüngste, doch ist sie als Thalmudschule die älteste, berühmteste und vorzüglichste in Ungarn. In dieser Schule herrscht noch immer der altorthodoxe, glaubensstarke, Israel durchdringende Geist, der Geist des Gesetzes und des Glaubens. Dieser Geist verschafft ihr auch ihr jetziges Renommé, wodurch ihr die Auszeichnung zu Theil wurde, von Sr. k. k. apost. Majestät das Oeffentlichkeitsrecht zu erhalten. Mögen derselben würdige Rabbiner entsprießen!

Dieser lassen wir die hiesige israelitische Gemeindeschule folgen, eine Hauptschule, an welcher vier befähigte Lehrer den Unterricht in den vorgeschriebenen Unterrichtsgegenständen und in der Bibel ertheilen. Diese Schule wird von nahezu 400 meist armen Kindern besucht, welche sowol für den Thalmud als auch für Mittelschulen vorbereitet werden.

Eine von der hiesigen Kultusgemeinde unabhängige Schule ist die hiesige israelitische öffentliche Primärhauptschule. Dieselbe wurde schon im Jahre 1826 von einigen edlen Preßburgern in's Leben gerufen, bestand damals als vollständige, d. i. mit zwei Unterrealklassen verbundene Hauptschule, und besteht seit der neuen Organisirung als Hauptschule. Die Schicksale, welche diese Schule erlebte; die vielen Wechselfälle, welchen sie seit ihrem Entstehen bis zu den traurigen Ereignissen des Jahres 1848, und von da ab, bis 1853 unterworfen war; die Ursachen, welche diese Schule bald ihren schönsten Glanzpunkt erreichen, bald aber wieder so tief sinken ließen, daß nur die größten Anstrengungen es vermochten, sie vor gänzlichem Verfall und Untergang zu retten, sowie die Namen ihrer Gönner und auch ihrer Feinde, wollen wir in einer Geschichte dieser Schule baldigst mittheilen*). Diesmal nur einen kurzen Bericht aus jüngster Zeit, wo die Devise dieser Schule: „Im Namen Gottes wollen wir uns auszeichnen" wieder zu Ehren gekommen. — Gesinnungstüchtige Vorsteher, berufstüchtige, thätige Lehrer stehen dieser Schule vor, welche von nahezu 100 Schülern besucht wird. Diese Schule, im Todesko'schen Stiftungsgebäude, hat ihr eigenes Lokalbethaus, eine 400 Bände zählende Jugendbibliothek, eine reiche Waaren- und Lehrmittelsammlung u. s. w. Erwähnenswerth ist wol, daß diese Schule am 2. November 1830 von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand besucht wurde und die in Dessen Gegenwart abgehaltene Prüfung das Allerhöchste Wohlgefallen zur Folge hatte.

Direktor aller israelitischen Volksschulen ist der Direktor der katholischen

*) Ich stelle Ihnen für diese Geschichte den „B.-Ch." zur Disposition. Red.

Digitized by Google

Volksschulen Hr. Johann v. Volla, ein ebenso berühmter Naturforscher, als bewährter Schulmann, der die allseitigste Achtung genießt.

Ferner besteht hier noch eine israelitische Handelsschule, deren Inhaber Hr. J. Rosenzweig ist.

Gegen Mißgeschicke aller Art hatten und haben die hiesigen israelitischen Mädchenschulen stets anzukämpfen. Unsägliche Opfer wurden von der hiesigen Gemeinde gebracht, um die Mädchenschule zu erhalten, Opfer des schönsten Zweckes würdig. Ein trauriger Zufall wirkte aber derart zerstörend ein, daß sich die Schule auflöste. Der von Padua zurückgekehrte Hr. L. H., der sich um die hiesige weibliche Jugend verdient machte, übernahm abermals die Leitung einer Privat-Mädchenschule, verließ aber bald wieder Preßburg, und drei konzessionirte Mädchenschulen tauchten nacheinander auf. Zwei derselben sind den Weg — vieler Schüler gegangen, eine derselben besteht noch, und zwar im Todesko'schen Stiftungsgebäude, wo sich auch die Kleinkinder-Bewahrstube befindet, und von letzterer kann man wohl sagen: Das Werk lobt den Meister.

Als dem Orte des Statthaltereisitzes für den Preßburger Distrikt steht unserer Gemeinde noch die k. k. Musterhauptschule bevor.

Die Stellung der hiesigen Lehrer betreffend, so bietet sie eben so wenig als anderswo erfreuliche Aussichten für die Zukunft. Während der Lehrer in den meisten Gemeinden Ungarns einen in Anbetracht der Zeitverhältnisse sehr kargen Gehalt beziehet, ein Gehalt, der kaum ausreicht, die nöthigsten Bedürfnisse einer Familie zu bestreiten, und an ein Ersparniß also nicht zu denken ist; während der Lehrer seine Jugendkräfte, seine Gesundheit opfert, was bei dem Umstande, daß er täglich 7 bis 8 Stunden in der Schule, und außerdem noch Privatunterricht ertheilen muß, nicht anders möglich ist; während der Lehrer bei seinen vielen Mühen, Entbehrungen aller Art sich auflegen muß, und seine Kräfte oft sehr früh abnehmen, ist seine Zukunft trübe und gefährdet, da er eine Pension im Alter, oder, wenn er durch Krankheit unfähig wird, nicht zu hoffen hat.

Wir klagen hiemit nicht die Gemeinde-Vorstehungen an. Die Mittel der Gemeinden sind oft beschränkt! An dem Lehrer aber ist es, nach dem Muster anderer Vereine, solche auch bei uns für israelitische Lehrer einzuführen, um Lehrer, wenn sie alt und unfähig, zu unterstützen, um deren Witwen und Waisen zu versorgen. Um wie viel leichteren Herzens würde mancher Schullehrer an seinen Beruf gehen, und wie leicht wären ihre Entbehrungen um solchen Preis, und wie glücklich würde dann die Stellung einer Lehrerfamilie sein! Sind wir gut unterrichtet, so sind ähnliche Projekte an der Engherzigkeit besser gestellter Lehrer gescheitert. Aber eben an diese ergehet unsere Bitte, die Grundsteine dazu zu legen! Auch an die ehrwürdigen Herrn Rabbinen Ungarns ergehet unsere Bitte, die Lehrer ihrer Gemeinden dazu auffordern und Fürsprecher der Lehrer in den Gemeinden sein zu wollen! An die Edlen in den israelitischen Gemeinden Ungarns ergehet unsere Bitte, um Beistand für einen

Digitized by Google

Lehrer-, Lehrer-Witwen- und Waisen-Verſorgungsverein iſraelitiſcher Lehrer in Ungarn!

An's Werk denn, theuere Kollegen, iſraelitiſche Brüder, an's Werk, edle Führer Israels, und Gott wird einem ſolchen Unternehmen ſeinen Segen nicht verſagen [1])!

Ich ſchließe meinen Brief, hoffend, bald Erfreuliches über dieſen Punkt im „B.-Ch." zu leſen, verſprechend, nächſtens über die iſraelitiſchen Schulen unſeres Bezirkes zu berichten, wenn es der geſchätzte B.-Ch. erlauben wird [2]).

Heinrich Burbaum,
Senior der iſr. öff. Primär-Hauptſchule zu Preßburg.

Groß-Becskerek, Mitte Auguſt. Es ſind nun gerade fünfzig Jahre verfloſſen, ſeitdem der für alles Edle und Wahre glühende Iſrael Jakobſon zu Seeſen einen Tempel errichten, und dieſen mit einer Orgel verſehen ließ. Berühmte Staatsmänner, Geiſtliche und Gelehrte ſtrömten herbei, um das bis dahin Unerhörte zu ſehen und gar mancher Muſenſohn machte ſeinen Gefühlen in lateiniſchen und deutſchen Hexametern Luft. Welch' unendliche Kluft zwiſchen dem Damals und Jetzt! Das ephemere Reich, das der gewaltige Korſe ſchuf, ſtürzte zuſammen; Jerome's Szepter wurde gebrochen — die That des beſcheidenen Jakobſon gibt noch heute im fernen Oſten den Impuls zum Vorwärtsſchreiten und es iſt wahrhaft erhebend, wenn wir — trotz der mannigfaltigen Hemmniſſe, die ſich der guten Sache entgegenthürmen — die freudige Wahrnehmung machen, daß unſere Glaubensbrüder allenthalben das Beſſere anſtreben. Obgleich hier ſeit Langem ein geregelter, zeitgemäßer Gottesdienſt eingerichtet iſt, der profanirende Singſang mit ſeinen ohrenzerreißenden Modulationen verbannt war, ſo fühlten dennoch Viele, daß es noch an einer das religiöſe Gemüth erhebenden und zur innigen Andacht ſtimmenden Form — an einer Orgel mangle. Da trat vor noch nicht zwei Jahren unter den Auſpizien unſeres regſamen und um Hebung unſerer Gemeinde-Intereſſen ſo verdienten Kultus-Vorſtandes ein Comité zuſammen und veranſtaltete eine Reunion, deren Reinertrag dem Baue einer Orgel gewidmet ward. Und in der That, die Einnahme ergab — da auch die Sommitäten des hohen Beamtenſtandes eine anerkennungswürdige Theilnahme an den Tag legten, ein ſo überraſchendes Reſultat*), daß ſogleich Hand an's Werk gelegt und ein in dieſem Fache

---

[1]) Hierauf bezügliche Vorſchläge und Nachrichten werden mir ſtets willkommen ſein. Möge der Aufruf des Hrn. B. nicht erfolglos verhallen! **Red.**

[2]) Mit vielem Vergnügen. **Red.**

*) Als Zeichen einer wahrhaft ſeltenen Toleranz möge hier die Zuſchrift folgen, die ein höchſt achtbarer chriſtlicher Mitbürger an die Unternehmer richtete, und welche wörtlich lautet:

Geſchätztes Comité!

Obgleich durch einen unvorhergeſehenen Zufall verhindert auf der von Ihnen veranſtalteten Reunion zu erſcheinen, erachte ich es dennoch

Digitized by Google

renommirter Meister mit der Verfertigung des Instrumentes beauftragt wurde. Seit Kurzem ist nun die Orgel in dem, durch die künstlerische Hand unseres würdigen Gemeindemitgliedes J. Wiopler so herrlich gemalten Gotteshause aufgestellt.

Noch ist kein Menschenalter verstrichen, als man gegen den Gebrauch der Orgel bei Gelegenheit des Hamburger Tempelbaues die Gutachten aus allen Gegenden der Windrose einholte. Der hochgeehrte Redakteur dieser Zeitschrift gehört zu den Wenigen, die schon vor zwei Dezennien *) die Bedeutung der Musik für die Synagoge in einer gediegenen, mit seltenem Scharfsinn und ungewöhnlicher Fachkenntniß geschriebenen Abhandlung hervorhob; dem Himmel sei Dank! heut' zu Tage dürfte die Frage über die Zulässigkeit eines musikalischen Instrumentes beim Gottesdienste kaum mehr ein Terrain für theologische Kontroverse abgeben: denn das muckerische Gebaren der neuromantischen Zionswächter mit glattrasirtem Kinne und Glacehandschuhen ist ebenso albern als lächerlich.

Unser Damenverein entfaltet eine segensreiche Thätigkeit, der gute Zweck liegt vor Augen und der Fond ist durch die einfließenden Beiträge ziemlich angewachsen. Die Hilfsbedürftigen sind dadurch nicht mehr der Beschämung und dem oft barschen Anfahren der Geber ausgesetzt. Nicht minder heilsam wirkt die seit einem Jahre gegründete Kleinkinder-Bewahranstalt — die jüngste Schöpfung in unserer Gemeinde. Die Zahl der Zöglinge beträgt 75. Es verdient übrigens erwähnt zu werden, daß sowohl katholische, als auch die protestantische und serbische Bevölkerung von einer Anstalt Gebrauch macht, wo die Kleinen eine ihrem zarten Alter angemessene Unterweisung genießen, und wo die schlummernden Fähigkeiten auf eine naturgemäße Weise geweckt werden — hier hat das Horaz'sche „delectare et prodesse" seine volle Anwendung. Seitens des Kultus-Vorstandes wurde diesem Institute eine Subvention von 150 fl. österr. Währung bewilligt — ein Beweis, daß an der Spitze unserer Gemeinde Männer stehen, die der Zeit und ihrer Aufgabe gewachsen sind.

Und somit hätte ich auch die Organe bezeichnet, durch welche das Leben dieser Kommune sich äußert. Die genetische Entwickelung ist keine durch Reflexion geschaffene; denn der lebendige Zeitgeist, der sich in der Geschichte offenbart, wird in seinen Wirkungen erst dann klar, wenn eine abgerundete, in sich abgeschlossene Vergangenheit vorliegt. Aber, so viel wagen wir zu behaupten.

---

als Pflicht, Ihnen den beifolgenden geringen Betrag von 20 fl. CM. mit dem Wunsche zu senden, daß der für Ihre Synagoge angeregte Bau einer Orgel recht bald zum Lob' und Preis' unseres himmlischen Allvaters zur Ausführung kommen möge.

Mit achtungsvoller Ergebenheit

S. F . . . l.

*) In der Einleitung zu des sel. Chorin Jeled Sekuuim.

Digitized by Google

daß hier die rechte Bahn eingeschlagen wurde, und wir haben die volle Zuversicht, daß das Urtheil der Zukunft beim Ueberblick des Ganzen, das im Voraus ahnende Urtheil bestätigen werde. Br.

Pest, 11. August. Sie dringen so freundlich und bitten so ernstlich, Herr Redakteur, daß es wahrlich schwer ist zu widerstehen, und so reihe ich mich denn unter die Fahne Ben-Chananja's, um ihm vom Leben und Streben unserer großen Gemeinde von Zeit zu Zeit Nachricht zu bringen. — Ob Sie durch Aufnahme meiner Zuschriften sich den Dank Ihrer Leser, und insbesondere der hiesigen, erwerben werden, steht dahin. Sind doch in den meisten Gemeinden Einrichtungen und Vorfälle in so enger Beziehung mit Parteistellung und persönlichen Neigungen und Abneigungen, daß eine aufrichtige, wahrheitsgemäße Besprechung jener kaum möglich ist, ohne da oder dort auf beleidigte Empfindlichkeit zu stoßen. Nun erst hier, wo seit einiger Zeit die Gemüther in ungewöhnlicher Weise aufgeregt sind, und die Wogen der Parteiung so hoch zu gehen beginnen.

Es ist heute ein bedeutungsvoller Tag für das Pester Israel, nicht weil meine Wenigkeit ihr Referat beginnt, sondern, weil nun geendet ist die hirtenlose Zeit, und am Abend unsere Gemeinde ihr neues geistliches Oberhaupt in der Person des Hrn. Rabb. Dr. Meisel begrüßen wird. Solch' ein Ereigniß bezeichnet immerhin eine Epoche im inneren Leben einer Gemeinde, wie hoch oder gering auch die Kapazität des Betreffenden sei.

War's blos Schwarzseherei, welche auf der Bahre des seligen Schwab, den letzten Rabbi der einen, ganzen und großen Pester Gemeinde erblickte, oder ist nun wirklich das unselige Signal gegeben zur unheilbaren Zerklüftung und Zerrüttung? Werden wir einen Schönredner oder einen Rabbiner haben? Ist Hr. Dr. M. Philologe oder Theologe? Ist er genährt und gesättigt von den Quellen jüdischer Theologie, von jenen Quellen, deren Wichtigkeit unbestritten und unverringert bleibt, welche Richtung auch vorherrsche, und welche Beachtung oder Mißachtung auch ihren Lehren und Vorschriften zu Theil werde? Ist er Thalmudgelehrter genug, daß vorkommende Fragen und Differenzen nicht über seinen Kopf weg diskutirt und entschieden werden, und daß er nach oben und nach Außen der großen Pester Gemeinde gebührende Geltung wahre? Ist seine Haltung eine korrekt rabbinische, frei sowol von koquettirender Weltlichkeit neueren, wie von affektirtem Ascetismus neuesten Styles? Wird's ihm gelingen, die wichtigste, obschwebende Angelegenheit, die Regelung des Kultus der neuen Synagoge befriedigend und versöhnend zu lösen? im Sinne des Fortschrittes oder der restaurationssüchtigen Romantik? Wird er nöthigen Takt und praktischen Sinn, gepaart mit Milde und würdigem Ernste besitzen, um in den Hunderten Einzelfällen, die in so zahlreicher Gemeinde aufstoßen, dem Berufe als Lehrer, Mahner und Mittler entsprechend zu wirken?

Solche und ähnliche Fragen werden in den verschiedensten Kreisen diskutirt, und es bilden die Antworten darauf eine ganze Stufenleiter von Hoffnungen, Wünschen und Befürchtungen, von — freilich vereinzelten — Hyperen-

Digitized by Google

thusiasmus angefangen, der in Hrn. Dr. M. einen „Mann Gottes“ erblickt, ein Juwel, womit endlich, endlich die Gemeinde beglückt wird, bis zu den boshaftesten Schmähungen und Verwünschungen hinab, wie sie nur der finsterste Fanatismus einzugeben vermag.

Ich meinerseits lege natürlich eben so wenig Gewicht auf jene Ergießung eitler Phrasenmacherei, als auf diese Aeußerungen einer kleinen, seit Kurzem mächtiger gewordenen Partei, die ihre Parole von Außen her holt, und deren Blicke sich sehnsüchtig nach dem Neusiedler See richten. Ich will sehen, hören, beobachten, und dann — auch nicht richten, sondern nur berichten. - -

Wünschen aber muß ich vom Herzen, im Interesse, sowohl der hiesigen Gemeinde, als der gesammten ungarischen Judenheit, daß die Wahl des Hrn. Dr. Meisel sich als glücklich bewähre, daß er seinen Wählern und Parteigängern, die bisher unleugbar, zumeist von negativen, der Sache fern liegenden Tendenzen geleitet wurden, positive Gründe zu dauernder, innerlicher Anhänglichkeit gebe, und daß seine Tüchtigkeit auch die Gegner nöthige, alle Rancune über Wahlmodus und Aehnliches fahren zu lassen, und ihr volles Vertrauen ihm zuzuwenden. „Sei besser als Trajan, glücklicher als August!“ grüßten die Römer. Möge Hr. Dr. M. seinem Vorgänger an Tüchtigkeit nahekommen und glücklicher als dieser sein!

Unwillkürliche, aber natürliche Gedankenverbindung hat mich an ein Ihnen, Hr. Redakteur, so theures Grab geführt*). Fürwahr, wer's sonst nicht wüßte, dürfte es heute hier erkennen, welcher Umfang des Wissens, welche Schärfe des Geistes, welche Sicherheit der Haltung und Gediegenheit des Charakters dem Manne eigen sein mußte, um in dieser vielköpfigen, vielgestaltigen und vielstimmigen Gemeinde sich die Liebe und das Vertrauen so Vieler, die Achtung und Anerkennung Aller zu erwerben.

Wollen Sie und Ihre Leser es entschuldigen, daß ich vom Lebenden beginnend, auf den Todten gekommen. Pflegte ja nach alter, außer Brauch gekommenen Sitte, sogar der erste Gruß des neuen Rabbi, den Manen des dahingegangenen Vorgängers zu gelten**). So sei es auch mir freundlich nachgesehen, wenn ich mich bei meinem aufrichtigen Gruße an die Zukunft eines Blickes auf die Vergangenheit nicht erwehren konnte. Philalethes.

Pesth, 15. August. Wir befinden uns in einer ungewöhnlich freudigen Stimmung. Wichtige Ereignisse, wichtig und bedeutsam für jedes warm fühlende jüdische Herz, treffen bei uns zusammen.

---

*) Ein unaussprechlich theures Grab. Denn, abgesehen von verwandtschaftlichen Verhältnissen, werde ich es stets dankbar anerkennen, daß ich das Beste, das ich weiß, und seit zwanzig Jahren Gott Lob! nicht ohne Segen lehre, dem Unterrichte, der Anleitung und den Mittheilungen Schwab's verdanke. Löw.

** Und nach alter, nicht außer Brauch gekommenen Sitte pflegt der Nachfolger den Vorgänger in der Antrittspredigt zu nennen. Red.

Digitized by Google

Zunächst entzückt und begeistert uns die Ankunft unseres hochgeehrten und gefeierten Oberrabbiners Dr. W. A. Meisel, der am 11. d. M. unsere Gemeinde als Leiter und Seelsorger übernahm. Die Begeisterung fand ihren Ausdruck schon in Gran, wo Se. Ehrw. im Namen der ganzen Gemeinde begrüßt wurden. In Palota hielt der geehrte Präses des Vorstandes, Hr. D. Fleischel, eine gemüthvolle Rede an dem neuen Seelenhirten, die von Letzterem eben so bescheiden als sinnreich erwidert wurde. Der Hr. Oberrabbiner sprach mit Recht seine Beklommenheit aus; denn der Oppositionsgeist kennt keine Rücksichten. Keinen Kulminationspunkt erreichte der Jubel im Gemeindesitzungssaale, wo der ehrw. Prediger, Hr. Bach, eine würdige Ansprache hielt, und der Hr. Oberrabbiner mehr als würdig und bescheiden antwortete. Beim Eintritte in die mit allen Erfordernissen versehene Wohnung brach der Hr. Oberrabbiner in die Worte aus: הרבה הרבה מאוד! Was soll ich nun noch von der am vergangenen Sabbathe gehaltenen Antrittspredigt berichten? — Geist, Gemüth und Gefühl, getragen von einer außerordentlichen Bescheidenheit, nebst einer gediegenen Diktion, dichterischen Einkleidung und tadellosen Vortrag haben einen entschiedenen Sieg davon getragen. Der bei Weitem größte Theil der frühern Opposition ist für den Hrn. Oberrabbiner gewonnen. Die etwaigen übrigen Opponenten sind durch diesen einzigen, geistreich geordneten und ausgeführten Vortrag zu Boden geschlagen. Der Beifall, das Wohlgefallen ist allgemein. Der Gemeindefriede ist für die Dauer gesichert. Die Lehrer beider Schulen versicherte der Hr. Oberrabbiner, daß er ihnen den besten Theil seiner Kraft weihen werde.

Heinrich Spitzer, Rabbinats-Kandidat.

Pesth, 14. August. Vorigen Donnerstag, den 11. d. M., langte der neue Rabbiner, Hr. Dr. W. A. Meisel hier an. Von der Begrüßung, in dem eine Stunde von hier entfernten Palota durch Vorstand, Vertreter und einer ansehnlichen Zahl von Gemeindegliedern, von dem Empfange hier im neuen Gemeindesaale, von den Ansprachen und Antworten hier und dort, hat der „Pester Lloyd" vom 12. d. M. bereits berichtet. Zur Ehre des Hrn. Dr. M. kann wohl von seiner Bildung und seinem guten Geschmacke vorausgesetzt werden, daß er in seinen „kurzen Antworten" nicht Gelegenheit nahm, wie der Historiograph im „P. L." meldet, „reiches Wissen" zu entfalten. Das im Munde eines seit 30 Jahren wirksamen Mitarbeiters im Weinberge des Herrn sonderbar klingende Kompliment, Hr. Dr. M. werde einen „neuen Geist" der Religiosität und Frömmigkeit in die Gemeinde bringen, lehnte dieser in bescheidenen Worten ab, er werde hoffentlich nur nöthig haben, in dem stets gelehrten Geist fort zu lehren und zu wirken.

Gestern hielt der Hr. Rabbiner seinen Antrittsvortrag im Chortempel vor zahlreicher Versammlung. Erscheinung, Sprache und Inhalt gefielen zum größten Theil. Das Organ ist ein angenehmes, von sympathischen Klange und ziemlicher Kraft, wie ich von meinem etwas entferntem Platze aus wahrnehmen konnte. Ob es auch für den neuen Tempel ausreichen werde, ist noch fraglich.

Digitized by Google

Der Vortrag ist leicht, fließend und natürlich; wenn Manche Kraft und Feuer vermissen, so muß ich dagegen die Abwesenheit alles Theatralischen und jeder Künstelei hervorheben. — Die Rede hatte keinen Text und behandelte keinen religiösen Gegenstand nach Umfang und Tiefe. Ich möchte sie vielmehr ein Plaidoyer für und über die Stellung des Redners, als eine Predigt nennen. Hr. Dr. M. fing damit an, daß er gleich dem Jüngling am Traualtar mit einem gewissen Zagen in das neue Leben blicke. Wie diesen, so stärke auch ihn der Gedanke: מה יצא הרבר, und gewiß sei es eine Fügung Gottes, wenn er auf so hohem Posten, wozu er sich nicht gedrängt, berufen worden. Der Gedanke habe um so tröstendere Kraft, für den, der sich sagen kann: Ich blicke in mein vergangenes Leben zurück und habe nicht zu erröthen. — Es sei nun eine Stunde, in welcher ihm und der Gemeinde „eine Frage frei stehe an das Schicksal." — Auf sein Bündniß mit der Gemeinde seien die thalmudischen Bestimmungen für Verträge anzuwenden. Es sei ein תנאי כפול eine gegenseitige (?!) Verpflichtung: הן קודם ללאו, es möge die Erfüllung vorausgesetzt werden; תנאי קודם למעשה, die That sei abzuwarten, und es dürfe nur Mögliches verlangt werden. Die Gegenseitigkeit anbelangend, so bestehe seine Aufgabe, am Baue des עולם zu arbeiten, durch תורה עבודה וג"ח: der Bestand קיום des von ihm Gebauten hänge von der Gemeinde ab, diese möge ihm geben דין, ישלום אמת. Dr. M. erklärt sich offen für einen Fortschrittsmann, „Vorwärts! sei die Losung!" „Ob man in die Ghetti des Mittelalters sich zurücksehne? Ob man die Schmachflecken sich wieder anheften lassen wolle *)?" — Dies eine kurze Skizze des Vortrages, welche manchen Ihrer Leser interessiren dürfte.

Das zahlreich versammelte Publikum hörte die Rede pro domo, na-

---

*) Ein Ghetto hat es in Ungarn niemals gegeben. Auf dem Boden von Jurisdiktionen, wo Juden überhaupt wohnen durften, galt nicht die geringste Beschränkung. Die „Schmachflecken" waren in Ungarn gänzlich unbekannt. Wir finden es begreiflich, daß diese Spezialitäten dem Hrn. Dr. M. unbekannt sind. Eine zu selbstständigem Urtheile berechtigende Vertrautheit mit der Geschichte der Juden in Ungarn, ist ohne Kenntniß der ungarischen Sprache überhaupt nicht leicht zu erlangen. Hr. Dr. Meisel wolle dies in der Folge berücksichtigen. Es kann leicht geschehen, daß ein gebildeter, geschichtskundiger Ungar einer Predigt des Hrn. Dr. M. beiwohnt. Derselbe würde es sehr niederschlagend finden, daß die ungarische Geschichte in einer ungarischen Synagoge mißhandelt wird. Die ungarischen Gesetze des spätern Mittelalters tragen allerdings das Gepräge ihrer Zeit; aber Judengassen und Schmachflecken kommen im Corpus Juris Hungarici nicht vor. Hr. Dr. M. muß übrigens von dem orthodoxen Theile seiner Gemeinde höchst seltsame Begriffe haben, wenn er mit „Ghetti" und „Schmachflecken" gegen denselben polemisirt. Den Fortschritt in bürgerlicher Beziehung wünschen auch die Freunde des Pijut und die Gegner der Orgel!

Digitized by Google

mentlich die handgreiflichen Beziehungen und Anspielungen, mit sichtbarem Vergnügen an. Ein strengerer, Meistern der Kanzelberedsamkeit entlehnter Maßstab dürfte nicht daran gelegt werden, weder in Rücksicht auf Inhalt noch auf Bau und Form. Auffallend war mir's noch, daß die Sprache, im Ganzen recht schön, doch dem Gemeinplatz nahe kommt, und wieder ein ander Mal in eine Manier fällt, welche der Norddeutsche am Oesterreicher so gerne rügt. Daß Alles begierig auf des Herrn Rabbiner fernere Vorträge ist, habe ich nicht nöthig zu sagen. —

Unser Tempel prangt schon in aller Pracht und Herrlichkeit; nur noch wenige Arbeiten sind zu vollenden, und seine Pforten werden sich den Betern öffnen. Wie bis jetzt verlautet, soll die Einweihung am 6. September stattfinden; die Schlußsteinlegung wird am gleichen Tage vor sich gehen.

Philalethes.

R. **Groß-Kanisza,** im August. Der Pesther Gemeindevorstand hat, wie ich aus sicherer Quelle erfuhr, von Hrn. M. Israelssohn in Hamburg, ein die Rabbinerwahl heftig tadelndes Schreiben erhalten. Wie mächtig muß das Selbstbewußtsein unserer deutschen Brüder sein, wenn es einem Privatmanne in den Sinn kommen kann, dem Vorstande einer fremden, großen Gemeinde nicht nur Vorstellungen, sondern selbst Vorwürfe zu machen! Als der Chacham Bernays mit Tode abging (1849) und die Hamburger Gemeinde sich mit der Wahl eines Nachfolgers beschäftigte und endlich auch wirklich einen Rabbinen wählte (1854), fiel es sicherlich keinem Pester Juden ein, an die Hamburger Wähler eine Interpellation zu richten. In Ungarn würde ein solches Auftreten als abenteuerliche Anmaßung betrachtet werden. An der Elbe scheint man es ganz in der Ordnung zu finden, den Brüdern an der Donau zuzurufen: „Siehe, ich helfe dir aus der Ferne (Jer. 30, 10)." Und obwol die deutschen Juden bei ihrem bekannten nationellen Sinne sich herzlich freuen sollten, daß die Pesther Gemeinde mit Hintansetzung mancher, hier nicht weiter zu erörternder Lokalbedürfnisse einen exklusiv deutschen Rabbinen wählte, können sie sich dennoch nicht enthalten, ihre tadelnde Stimme zu erheben. Die Pester Gemeinde ließ und läßt sich natürlich durch die fremden Vota nicht irre machen. Sie schätzt den Gemeindefrieden viel zu hoch, als daß sie sich zu Streitigkeiten sollte hinreißen lassen, die weder ihr selbst, noch dem jüdischen Namen überhaupt zur Ehre gereichen würden.

Wo läge auch der Grund zu solch' unliebsamen Streitigkeiten?

Man macht dem ehrw. Nachfolger Schwab's den Vorwurf, er sei kein gelehrter Thalmudist. Wer besitzt aber den Maßstab, nach welchem die thalmudische Gelehrsamkeit gemessen werden soll? Lehrt nicht die Erfahrung, daß selbst anerkannte Thalmudisten sich gegenseitig thalmudische Gelehrsamkeit absprechen? Muß nicht jeder Billigdenkende zugeben, daß bei dem klassisch gebildeten Rabbiner nicht eine so umfassende thalmudische Spezialkenntniß vorausgesetzt werden könne, wie bei dem einseitigen Thalmudisten? —

Will man nicht ungerecht sein, und Unmögliches verlangen, wird man,

Digitized by Google

ſo lange die jüdiſch-theologiſchen Studien nicht an einem wohlorganiſirten Seminar beendet werden, vollkommen zufrieden ſein müſſen, wenn der zu berufende Rabbiner eine Reihe von Jahren eine Jeſchiba oder ältere Thalmudſchule frequentirt hat. Dieſe Anforderung wird aber jedenfalls als vollkommen gerechtfertigt erſcheinen. Schon dem Laien muß es einleuchten, wie mißlich es iſt, wenn der Rabbiner in weſentlichen Disziplinen der jüdiſchen Theologie nur als Autodidakt gelten kann, oder ſeine Kenntniſſe irgend einem polniſchen Bachur verdankt. Eingeweihte verſtehen dies natürlich viel beſſer. Ihnen iſt es klar, daß die Autodidaktie nur auf wenigen Gebieten des menſchlichen Wiſſens ſo armſelig erſcheint, und ſich ſo oft Blößen gibt, wie auf dem Gebiete des Thalmud und der damit verbundenen Literatur, wo die traditionelle Kenntniß noch immer nur vermittelſt der traditionellen Methode erreicht werden kann.

Hiemit iſt der ſicherſte Maßſtab gegeben, nach welchem die thalmudiſchen Kenntniſſe eines Rabbiners zu beurtheilen ſind.

Wo die Achtung gegen die alte jüdiſche Wiſſenſchaft nicht ganz erloſchen iſt, muß man ſich erkundigen, wo und wie lange der zu wählende Rabbiner die Jeſchiba beſucht habe. Denn, wenn Manche glauben, die ſpezielle theologiſche Sach- und Fachkenntniß ſei nur Nebenſache, und in unſerer Zeit entbehrlich, ſo irren ſie wirklich gewaltig. Die Leſer dieſer Blätter, werden nicht in Abrede ſtellen, daß es ſelbſt den Behörden gegenüber nicht ohne Werth und Bedeutung iſt, jene Spezialkenntniſſe zu beſitzen, die ſich noch Niemand ohne Jeſchibabeſuch eigen gemacht hat. Man fragt heutzutage bei Rabbinerwahlen häufig nach öffentlichen Studien, weil man die nichttheologiſchen Kenntniſſe des „Studirten“ für gediegener hält; warum ſollte man es unterlaſſen, nach der Quelle zu fragen, aus welcher der künftige Seelſorger ſein theologiſches Wiſſen geſchöpft hat? — Gemeinden, die beſonnen zu Werke gehen wollen, werden daher trachten, ſich das curriculum vitae der Theologen zu verſchaffen, aus deren Mitte ſie ſich einen Rabbiner zu wählen gedenken. Daraus werden ſie ſich über das Jeſchibaleben der Kandidaten Auskunft und Aufſchluß verſchaffen. Dadurch werden ſie auch allen Mißhelligkeiten vorbeugen. Denn, geſetzt, die Wahl fällt auf einen Aſpiranten, der kein Jeſchibaleben nachweiſen kann, ſo iſt doch allen weiteren Diskuſſionen über „Lamdan“ und „Nicht-Lamdan“ die Spitze abgebrochen. Da die thalmudiſche Autodidaktie des Gewählten bekannt iſt, kann deſſen Dilettantismus nicht mehr befremden. Die geſchulten Thalmudiſten in der Gemeinde werden, weit entfernt, dem nichtgeſchulten Rabbiner zu opponiren oder nach ſeiner von einem גדול ausgeſtellten התרה zu fragen, demſelben mit aller Freundlichkeit entgegenkommen, indem ſie es am beſten wiſſen, wie ſchwer es iſt, ſich auch nur ein Minimum thalmudiſcher Kenntniſſe zu erwerben, ohne eine Jeſchiba vor ſich geſehen zu haben.

Szegedin, im Auguſt. Es hat ſich in der Ferne die Nachricht, oder wie mir gemeldet wird, „der Ruf“ verbreitet, ich ſei in das Reich der Ewig-

Digitized by Google

keit hinübergegangen. Da dieß allenfalls ein schlechter Ruf ist, so haben es meine wenigen Feinde geglaubt; und meine zahlreichen Freunde glaubten es auch; denn: חברך מת תאמין. Es haben aber auch Jene geglaubt, die zu meinen חברים zu zählen, mir niemals in den Sinn gekommen ist. Es scheint mir also nothwendig, ein Lebenszeichen von mir zu geben. Ich wähle dazu die Jeder ה"ק wohlbekannte — Federprobe.

Keinem Lebenden hat die Verbreitung einer Wahrheit so ein Stück Unsterblichkeit gebracht, als demjenigen, der da versichert, er lebe noch. Es ist die einzige Lebensversicherung ohne theure Prämien. Gott sei Dank! ich bin nicht gestorben; ich wandle noch unter den Lebenden. Und so lange Ihr, meine theuern Freunde, Ihr, meine bedeutend viel theureren Feinde, und Alle, die zwischen diesen beiden stehen! nicht auf einem Steine lesen werdet: „Hier ruht L. H." so lange glaubet nicht, daß ich todt sei. Bevor sich der erste Todesengel bei mir einfindet, kann ich mich nicht der Ruhe hingeben. Dem weisen Schöpfer fiel es nicht schwer, zu ruhen; denn er war mit der Welt fertig, und er fand, daß Alles gut sei. Ich aber, finde keineswegs, daß Alles gut ist, und kann auch nicht mit der Welt fertig werden. Wer hätte auch den lieben Gott in seiner Ruhe stören sollen, da nur Ein Mensch in der Welt war? Hätte er ein ganzes Minjan erschaffen, hätten 5 für Prediger und Kantor gestimmt, die andern 5 für Rabbi und Chasan. Der Schöpfer hätte auch am Sabbath keine Ruhe gehabt.

Ich will auch die Ursache angeben, warum ich noch nicht gestorben bin.

1. Hat es damit keine Eile; denn, von der Erde bis zu dem Himmel kann nicht gar so weit sein, sonst würde man auf Erden nicht so oft Himmelschreiendes hören;

2. kann ich noch nicht gar zu alt sein; denn vor zwei Jahren war ich in Pr., da befand ich mich noch im Mittelalter;

3. ist in neuerer Zeit der Weg zu dem Paradiese durch die Romantiker und die Dilettanten der Theologie etwas unsicher geworden; und

4. kann ich mich von der Aussicht sehr alt zu werden, nicht leicht trennen.

Etwas zu leben hat jeder Mensch: die Lust nämlich dazu.

Indem ich wiederholt erkläre, daß ich noch lebe, werden wohl diejenigen nicht daran glauben, die gewohnt sind, ihr Ohr der Wahrheit zu verschließen. Sie werden mich wenigstens für scheintodt halten. Dafür werde ich sie für scheinlebendig erklären.

Denen, die mir glauben, werde ich die antizipirten Thränen gut schreiben. Haben sie aber mir, dem Todtgeglaubten bereits „die Wahrheit nachgesagt"; so bitte ich sie, nunmehr mir, dem Lebenden nur nichts Lügenhaftes nachzusagen.

L. Horowitz.

Rechnitz, im Juli.*) Am 23. d. M. feierte unsere Gemeinde aus Anlaß des wiederhergestellten Friedens ein Freudenfest. In dem zu diesem

*) Durch Zufall verspätet. Red.

Digitized by Google

Zwecke feſtlich dekorirten Tempel wurde ein ſolenner Gottesdienſt abgehalten, welchen unſer rühmlichſt bekannte Hr. Oberrabbiner Dr. M. Zipſer mit einer wie gewöhnlich inhaltsreichen, gediegenen Rede eröffnete. Er wies in dieſem Vortrage nach, daß der Friede ein Ausfluß Gottes ſei, und daß wir unſere Freude über die Wiederherſtellung desſelben am thätigſten dadurch bethätigen, indem wir durch patriotiſche Gaben für die verwundeten Krieger der tapfern Armee Sr. glorreichen Majeſtät die Leiden derſelben einigermaßen zu mildern ſuchten. — Den Schluß dieſer Feierlichkeit bildeten einige unter Leitung unſeres umſichtigen Oberkantors Wieſelmann mit Präziſion ausgeführte Choralgeſänge.

Die mit Begeiſterung geſprochenen Worte unſeres würdigen Hrn. Rabbiners waren von dem ſchönſten Erfolge begleitet, denn unmittelbar nach dem Gottesdienſte hielt der Kultus-Vorſtand über Antrag des für die Gemeindeintereſſen unermüdlichen Vorſtehers, Hrn. Sigmund Pick, eine Sitzung, und reſolvirte eine namhafte Summe zu patriotiſchen Zwecken, wobei der würdige Veteran unſerer Gemeinde, Hr. Aron Pick, uns abermals mit dem ſchönſten Beiſpiele voranging, indem er nämlich, noch während der Dauer des Krieges 50 fl. zu demſelben Zwecke ſpendete. —le—

Arad, 21. Auguſt. Die General-Verſammlung der ח"ק דג"ה vom 26. Juni l. J. hat in Erwägung, daß das auf dem Friedhofe befindliche צדוק הדין Haus bereits baufällig iſt, und ſomit ſeinem Zwecke nicht mehr entſpricht, über Antrag des Herrn Gemeinde-Vorſtandes, Präſes und Protektor der ח"ק, Ignaz Deutſch die Erbauung eines neuen Ziddik ha-Din-Hauſes beſchloſſen. Der Grundſtein zu dieſem, im bizantiniſchen Style aufzuführenden Gebäude wurde am 24. Juli durch den erwähnten Herrn Protektor, dem dieſe Ehrenfunktion von der Verwaltungs-Deputation übertragen wurde, in Anweſenheit der meiſten hier wohnhaften Mitglieder dieſes frommen Vereines, nach einer von dem ehrw. Herrn Oberrabbiner, Jakob Steinhart, gehaltenen paſſenden Gelegenheitsrede in feierlicher Weiſe eingeſetzt. Dieſe erhebende Feierlichkeit ſchloß der Herr Vorſtandspräſes in würdiger Weiſe damit, daß er zu dem durch eine Mauer umſchloſſenen Friedhof ein großes, geſchmackvoll gearbeitetes eiſernes Thor ſpendete, wodurch derſelbe um eine ſchöne Zierde vermehrt wurde.

Ich hoffe recht bald in der Lage zu ſein, Ihnen über die Grundſteinlegung zu dem neu zu erbauenden Schulgebäude berichten zu können. Zum Zwecke dieſes Baues iſt der Gemeinde in Folge Allerhöchſter Entſchließung Sr. k. k. apoſtol. Majeſtät ein in 30 Jahresraten rückzahlbares Darlehen von 30,000 fl. CM. aus den Mitteln des ungariſch-iſraelitiſchen Landesſchul- und Unterrichtsfondes bewilliget worden, ebenſo wurde ihr mit Allerhöchſter Entſchließung geſtattet, daß ſie in den grundbücherlichen Beſitz des ihr von Sr. Exzellenz dem Hrn. Baron v. Sina unentgeltlich und für ewige Zeiten überlaſſenen Baugrundes gelangen dürfe. Die Hauptfaktoren zu einem Baue beſitzt die Gemeinde nun, wie Sie ſehen, und wird nun mit aller unſerem Vorſtande

eigenen Energie an der Ausführung desselben gearbeitet. Ueber den Bauplan, welcher einer sachverständigen Kommission zur Beurtheilung vorgelegt wurde, referirte dieselbe, daß die Ausführung des projektirten Schulbaues, bei genauer Einhaltung des mehrerwähnten Bauplanes allen Anforderungen, die vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit und der Sanitätsrücksichten, nicht minder aber auch jenen Anforderungen, die vom ästhetischen Standpunkte an ein öffentliches, einer großen und intelligenten Gemeinde gehöriges Schulgebäude gestellt werden können, vollkommen entsprechen dürfte.

Zu gleicher Zeit mit dem Schulbaue wird auch der bereits zur dringenden Nothwendigkeit gewordene Erweiterungsbau des israelitischen Spitales in Angriff genommen werden. Gelegentlich kann ich nicht unerwähnt lassen, daß die vorgesetzten politischen und Sanitätsbehörden über die musterhafte Einrichtung des Spitals wie über die äußerst humane Behandlung, welche die Kranken daselbst genießen, dem Vorstande ihre belobende Anerkennung in schmeichelhaftester Weise ausgesprochen haben.

Daß nach Beendigung dieser Bauten, die ebenfalls dringend nothwendige Vergrößerung des Tempels, die Erbauung eines Chores, einer Kanzel und die Anschaffung einer größeren Orgel an die Reihe kommen wird, glaube ich aus dem Grunde versichern zu können, weil die energievolle Thätigkeit unseres hochgeehrten Herrn Vorstandspräses Ignaz Deutsch mit aller Macht eines starken und konsequenten Willens darauf hinarbeitet, allen gegenwärtigen Bedürfnissen unseres Gemeindelebens zu begegnen, die bestehenden Institutionen zu stärken und zu kräftigen, und von der dringenden Mahnung des Zeitgeistes geforderten neuen Institutionen zu schaffen und zu begründen.

Die öffentliche vierklassige Mädchenschule, die Unterrealschule und die Reorganisirung der Hauptschule, der Bau des Schulgebäudes, des Zidduk ha-Din-Hauses und der Ausbau des Spitales, werden diejenigen Werke sein, welche in den spätesten Zeiten noch von dem heiligen Eifer zeigen werden, mit welchem dieser wohlthätige Mann für das Wohl seiner Glaubensbrüder gewirkt und gestrebt hat.

Dieser Tage fand die Jahresprüfung an der israelitischen Haupt- und Unterrealschule statt, die ein lobendes Zeugniß für den unermüdlichen Lehreifer des Lehrkörpers gab. Am ersten Prüfungstage beehrte Se. Hochwürden der k. k. Schulrath J. v. Gottschag die Schulen mit seiner Gegenwart, und nahm mit den Schülern der Realschule eine besonders strenge und eingehende Prüfung vor, über deren Resultat Se. Hochwürden sich besonders belobend und anerkennend aussprach.*) x.

---

*) Die „Arader Ztg." meldet:

Der Vorstands-Präses der hiesigen israelitischen Kultus-Gemeinde, der allgemein geachtete k. k. priv. Großhändler, Herr Ignaz Deutsch, hat zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. k. k. Apost. Majestät der in Parade ausgerückten Mannschaft, vom Feldwebel abwärts, bestehend aus 382 Mann, den Betrag einer eintägigen Löhnung ausgezahlt. —

Digitized by Google

Neueſtes aus Synagoge, Schule und Literatur.

Groß-Becskerek. Zur Vorfeier des Allerhöchſten Geburtsfeſtes Sr. k. k. apoſtol. Majeſtät wurde am 17. d. ein ſolenner Gottesdienſt in unſerer prächtigen Synagoge abgehalten. Zum Erſtenmale erklangen die tiefen Orgeltöne*) und brachten auf ſämmtliche Zuhörer — worunter die hohen Civil- und Militärbehörden — einen bewältigenden Eindruck hervor. Nach einer präzis durchgeführten Fuge wurde das Hallelujah von unſerm Kantor angeſtimmt. Hr. Goldſtein hat die ſeltene Gabe ſeine Melodien dem Wortſinne anzupaſſen, und weiß ſowol die Recitative als in der Cantilene eine gewiſſe Verwandtſchaft mit der ältern gefühlvollen Geſangsweiſe beizubehalten. Hierauf hielt Hr. Rabb. Oppenheim eine, der Bedeutung des hehren Feſtes angemeſſene Rede. Die Volkshymne bildete den würdigen Schluß einer Feier, die Allen unvergeßlich bleiben wird. Br.

Peſth, 27. Auguſt. Die letzte Prüfung an der hieſigen k. k. iſraelitiſchen Muſterhauptſchule lieferte einen neuen Beweis von der Trefflichkeit der Leitung und der Leiſtungen dieſer wahrhaft muſtergiltigen Anſtalt. Dem Vernehmen nach, ſoll ſchon kommendes Jahr eine jüdiſche Lehrerbildungs-Anſtalt in's Leben treten. Möge die Direktion derſelben dem bewährten Lederer anvertraut werden! Roſenberg, Lehramtskandidat.

σ. In zweiter Auflage erſchien: Die moſaiſch-rabbiniſche Religionslehre, katechetiſch für den Unterricht bearbeitet, von Hirſch B. Faſſel, Oberrabbiner zu Groß-Kaniſcha. Druck von J. Markbreiter daſelbſt. Das Werkchen iſt von ſehr bedeutenden Autoritäten empfohlen worden.

λ. Sehr beachtenswerth iſt der zweite Jahresbericht über Dr. Ad. Joſ. Pick's Lehr- u. Erziehungs-Inſtitut für Knaben iſraelitiſcher Konfeſſion (Wien, Leopoldſtadt an der Donau Nr. 656). Wir empfehlen dieſen Bericht allen Freunden des Schul- und Erziehungsweſens.

— Die letzte Nummer des „Szeg. Hir." (Nr. 36) bringt einen gut geſchriebenen Artikel von Ad. Taußik, der am Szegediner Gymnaſium ſeine Gymnaſialſtudien vollendet hat. T. bringt die hin und wieder ſich kundthuende Liebloſigkeit gegen die Juden zur Sprache. Der wackere Redakteur Kempelen verſichert, daß kein gebildeter Ungar ein Vorurtheil gegen die Juden habe. „Wir" — ſagt er in Beziehung auf T.s Schlußworte — „drücken Jedem, ohne Unterſchied des Glaubens und der Nationalität die Hand, der uns als guter Patriot und ehrlicher Mann bekannt iſt." Wir drücken Hrn. K. brüderlich die Hand, und danken ihm herzlich für die freundliche Anerkennung unſerer geringen Verdienſte.

---

*) Das Inſtrument iſt von H. Alb. Papp in Temeswar verfertigt, und hat den Vorzug einer äußerſt einfachen Regiſtrirung, die mittelſt Kollektivzug crescendirt. Das Werk hat über 600 Pfeifen; im Manuale 54 und im Pedale 18 Taſten; Prinzipale und Viola di Gamba haben 8'; der Bourdon 16' Höhe. Kor.

Digitized by Google

Jüdisch-theologische Bemerkungen

über den politischen Ehekonsens. [1])

Das allgemeine österreichische bürgerliche Gesetzbuch enthält vierzehn Paragraphe über die Ehen der Judenschaft oder die Judenehen (§. 123—§. 136. Mit der Einführung dieses Gesetzbuches in Ungarn, dessen frühern Nebenländern und in Siebenbürgen traten auch die Bestimmungen dieser Paragraphe in's Leben. Das Aufsehen, welches diese Neuerung in den jüdischen Gemeinden hervorbrachte, ist kaum zu beschreiben. So bedeutungsvolle, in die Familienverhältnisse tief eingreifende Gesetze hatte die Legislatur in den erwähnten Ländern rücksichtlich der Juden noch niemals gebracht, wiewol letztere seit achthundert Jahren Gegenstand der Gesetzgebung gewesen waren.

Besonders peinlich war die Wirkung des §. 124. Derselbe lautet: „Zur Schließung einer giltigen Ehe müssen die Verlobten die Bewilligung von dem Kreisamte bewirken, in dessen Bezirke sich die Hauptgemeinde befindet, welcher ein und der andere Theil einverleibt ist." Die Verlegenheit der Eltern verlobter Paare war um so schmerzlicher, als ihnen nicht einmal bekannt war, auf welche Weise sie sich um die geforderte und unerläßliche Bewilligung zu bewerben hätten. Der erste Artikel des k. k. Patentes vom 29. Nov. 1852 lautet nämlich: „Vom 1. Mai 1853 angefangen, hat in den Königreichen Ungarn, Kroatien und Slavonien, in der Wojwodschaft und in dem Temescher Banate das mit dem Patente vom 1. Juni 1811 in anderen Theilen Unserer Monarchie kundgemachte, allgem. bürgl. Gesetzbuch, sammt den darauf sich beziehenden, in dem beigefügten Anhange enthaltenen nachträglichen Verordnungen in

[1]) Wir erklären ausdrücklich, daß sich die „Bemerkungen" nur auf Ungarn, dessen vormaligen Nebenländer und Siebenbürgen beziehen. Vielleicht werden sich unsere geehrten Mitarbeiter in den übrigen Theilen der Monarchie angeregt fühlen, denselben Gegenstand von ihrem Standpunkte aus zu besprechen.

Digitized by Google

Wirksamkeit zu treten, wodurch zugleich alle in diesen Kronländern bisher bestandenen, auf die Gegenstände des allgemeinen bürgerlichen Rechtes sich beziehenden Gesetze, Statuten und Gewohnheiten aufgehoben und außer Kraft gesetzt werden." Im 4. Artikel wird festgesetzt: „Die Vorschriften des zweiten Hauptstückes des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches finden ferner ihre volle Anwendung auf die jüdischen Glaubensgenossen." Am 1. Mai 1853 sahen sich aber die Ehekonsens-Bewerber vergebens nach einer Instruktion um. Dieselbe erschien indeß im Juni im nachstehenden Wortlaute:

„Das k. k. Ministerium des Innern hat laut Erlaß vom 18. v. M. (Mai), Z. 6792/127, um der Anwendung des §. 124 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches keinem Zweifel Raum zu geben, zu bestimmen befunden, daß die im §. 124 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches als Erforderniß zur Schließung einer giltigen Judenehe vorgeschriebene Bewilligung bei der Komitats-Behörde zu erwirken ist, in deren Bereiche sich die Gemeinde befindet, welcher der Bräutigam angehört. Ist die bezügliche Gemeinde unmittelbar einer Statthalterei-Abtheilung untergeordnet, so ist die Bewilligung bei dieser einzuholen."

„Bezüglich des hierbei zu beobachtenden Verfahrens werden bis zur Regelung der diesfälligen Verhältnisse folgende provisorische Bestimmungen als Richtschnur vorgezeichnet:

1. Der politische Ehekonsens ist nur dann zu ertheilen:

a) Wenn die Ehewerber den Besitz eines, den Unterhalt einer Familie sichernden Vermögens oder eines solchen erlaubten Nahrungszweiges nachweisen;

b) wenn der Bräutigam das 24. und die Braut das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben, und

c) Wenn sich die Brautleute über ihr gutes, sittliches Betragen mit einem Zeugnisse des Rabbiners und des Vorstehers der Ortsgemeinde ausweisen [2])."

---

[2]) Die nachfolgenden Bestimmungen enthalten die Voraussetzung der venia aetatis, den Rekurs und die Hinweisung auf andere mit dem §. 124 in Verbindung stehenden Vorschriften.

Digitized by Google

Da sich jedoch diese Bestimmungen als provisorisch ankündigen, dürfte es angezeigt sein, dieselben mit Hilfe sechsjähriger Erfahrung näher zu betrachten und zu beleuchten. Der gegenwärtige Augenblick scheint uns dies sogar dringend zu fordern.

Indem nämlich die „Wiener Zeitung" vom 22. August l. J. die Verbesserungen bespricht, welche das mit dankbarer Freude aufgenommene Manifest unseres glorreich regierenden Kaisers und Herrn in Aussicht stellte, bezeichnet sie die Regelung „der Stellung der Israeliten in zeitgemäßer Weise" als die dritte der „zunächst erforderlichen Maßregeln." Was nun die politische Seite dieser Regelung betrifft, so haben wir, der Tendenz dieser Blätter gemäß, gänzlich davon zu abstrahiren. Aber die Ehe ist ein heiliges, religiöses Institut. Die eheliche Lebensgemeinschaft wurde von Gott selbst gegründet: „Und es sprach der Ewige, Gott: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine ihm entsprechende Hilfe machen (1 M. 2, 18)." Der Eintritt in das eheliche Leben ist dem Juden im eigentlichsten Sinne des Wortes religiöse Pflicht[3]). „Der Eheloſe" sagen die alten Lehrer, „lebt ohne Freude, ohne Glück, ohne Segen, ohne Schutz, ohne Frieden; er verdient nicht einmal den Namen Mensch, denn es steht geschrieben: „Mann und Weib schuf er sie, ... und nannte ihren Namen Mensch[4])." Das Familienleben mit den in dessen Bereich gehörenden Religionsübungen und Gebräuchen hat sich von jeher als heiliges Palladium des Judenthums bewährt. Als religiöses Institut wird die jüdische Ehe auch in dem allgemeinen österreichischen bürgerlichen Gesetzbuche angesehen, indem dasselbe festsetzt, daß die Trauung nur von einem Rabbiner oder Religionsweiser vollzogen werden dürfe (§. 117). Es wird mithin vollkommen gerechtfertigt erscheinen, daß die jüdische Theologie die nähere Prüfung des politischen Ehe-

[3]) M. Jebam. 6, 6. Jer. daſ. Babli 63, b. Beth Hillel's Bestimmung ist mit der der Gesetze Plato's identisch, wo es ebenfalls heißt: dem Gesetze soll durch Zeugung eines Sohnes und einer Tochter genügt werden (11,930 C.).

[4]) Jebam. 62, b. 63, a. Ber. r. 17. Kohel, rabba 9, 9. Aben Esra 2 M. 1, I. Ohne diese Quellen zu kennen, haben auch neuere Forscher gelehrt, der unverehelichte Mensch sei nur ein halber Mensch. (Ammon Sittenl. III. S. 311).

Digitized by Google

konsens nach seinem Wesen und seinen Wirkungen als ihre Aufgabe betrachtet.

Zunächst wird derselbe als ein neues Ausnahmsgesetz bezeichnet werden müssen. Denn, während in den andern Theilen der Monarchie auch christliche Ehewerber eines Ehekonsenses bedürfen, und der Unterschied zwischen Christen und Juden nur darin liegt, daß jene den Konsens bei der Ortsbehörde, diese beim Kreisamte zu erwirken haben, ist in Ungarn, den ehemaligen Nebenländern und in Siebenbürgen der Unterschied ein prinzipieller. Christliche Ehewerber bedürfen hier nämlich eines Konsenses ganz und gar nicht. Die Behörden üben auf die Schließung ehelicher Bündnisse nicht den geringsten Einfluß aus. Das Ausnahmsgesetz ist aber zugleich neu. Denn die Josefinische Vorschrift, daß nur des Schreibens kundige jüdische Ehewerber zur Ehe zugelassen werden sollen, kam mit allen darauf bezüglichen spätern Verordnungen nur in wenigen k. Freistädten zur Ausführung, indem an einem Orte vor der Trauung das Schulzeugniß des Bräutigams vorgezeigt werden mußte, an einem andern der Stadtmagistrat oder der Stadthauptmann die Ehebewilligung ertheilte. In den privilegirten Städten, in Marktflecken und Dörfern, sowie in denjenigen k. Freistädten, in denen sich Juden in Folge des 29. Gesetzartikels vom Jahre 1840 niederließen, war von dem Erfordernisse einer Ehebewilligung nicht die geringste Spur vorhanden. Da nun der Augenblick „die Stellung der Israeliten in zeitgemäßer Weise zu regeln", nicht mehr fern ist, so dürfte nach unserem Dafürhalten daran zu erinnern sein, daß eine zeitgemäße Gesetzgebung und ein Ausnahmsgesetz für Judenehen kaum zu vereinbare Begriffe sind.

Im Laufe des sechsjährigen Bestandes der politischen Ehebewilligung hat die Erwirkung derselben einige nicht unbedeutende Erschwerungen erfahren:

1. Außer den in dem angeführten Ministerial-Erlasse nahmhaft gemachten Belegen hat der Ehewerber ein Zeugniß des Rabbiners beizubringen, daß der beabsichtigten Eheschließung kein wie immer Namen habendes Ehehinderniß entgegenstehe.

2. In manchen Verwaltungsgebieten muß der vom Rabbi-

Digitized by Google

ner ausgestellte Geburtsschein auch von der Hebamme bestätiget werden. In Fällen, wo die Hebamme nicht mehr am Leben ist, wird der Todtenschein derselben verlangt.

3. Auch Ledigkeits- und Religionszeugnisse der Brautwerber werden in manchen Verwaltungsgebieten gefordert.

4. Wiewol der mehrerwähnte Ministerial-Erlaß ausdrücklich bestimmt, daß der Ehekonsens bei der Komitats-Behörde des Bräutigams zu erwirken ist, so kommen doch Fälle vor, wo die Vornahme der Trauung nur unter der Voraussetzung gestattet wird, daß die Braut ebenfalls einen Konsens von ihrer Behörde erwirkt hat.

Der Zeitverlust und der Kostenaufwand, die kaum zu zählenden Verlegenheiten und Störungen, welche diese Maßregeln in vielen Familien hervorrufen, sind trotz ihrer Empfindlichkeit doch nur ein Geringes im Verhältnisse zu andern Kalamitäten, deren Ursprung einzig und allein auf den politischen Ehekonsens zurückgeführt werden muß.

Der Unbemittelte, sei er Diurnist, Arbeiter, Gehilfe (Geselle), Taglöhner, Träger oder Wasserführer, erhält den politischen Ehekonsens nicht. Der Nachweis, daß seine Braut als Wäscherin, Näherin, Stickerin, Putzmacherin zur arbeitenden Klasse gehöre, und mithin den Unterhalt der Familie sichern helfe, wird nicht berücksichtiget. Einzelne sind nun allerdings in der Lage, vor den sich ihnen entgegenthürmenden Schwierigkeiten nicht zurückbeben zu müssen. Andere nehmen, wie uns aus Bukarest berichtet wird, zur Auswanderung in die Donaufürstenthümer ihre Zuflucht. Am traurigsten ist die Lage derer, die auf Erlangung des politischen Ehekonsenses verzichten, ohne dem ehelichen Leben entsagen zu wollen. Die von ihnen ohne Beobachtung der vorgeschriebenen Formalitäten geschlossenen Ehen sind nach jüdischem Eherechte giltig. Sie betrachten sich daher als legitime Ehegenossen. Um so bitterer ist es für die Väter, bei Gelegenheit der Mila ihrer Knaben und der Namengebung ihrer Töchter sich von allen Ehrenfunktionen in der Synagoge ausgeschlossen zu sehen; um so bitterer ist es für die Väter und Mütter, ihre Kinder in der Geburtsmatrikel als unehelich verzeichnet zu wissen! Solchergestalt wird dem armen Arbeiter, der die Noth des

Digitized by Google

Lebens auch sonst schwer empfindet, selbst die Freude an seinen Kindern vergällt!

Welche Folgen muß die Anwesenheit solcher Kinder in der Schule haben? — Der Vater heißt Kohn, die Mutter Levi. Das Kind ist im Schulkataloge mit dem Familiennamen der Mutter eingeschrieben. Die Anomalie weckt die Aufmerksamkeit der Kinder, die in der Nachbarschaft wohnen. Sie forschen mit der ihrem Alter eigenen Neugierde nach der Ursache der fremdartigen Erscheinung. Endlich gelingt es ihnen, Jemandem die Auskunft zu entlocken, ihr fraglicher Mitschüler oder ihre fragliche Schulfreundin sei ein uneheliches Kind! Ehelich — unehelich! In dieser Unterscheidung ist ein schwer zu vertilgendes Gift in das kindliche Herz gestreut und ein ewiger Zankapfel in die Schule geworfen!

Die Zahl der unehelichen Geburten ist in den Tabellen, die der hohen Regierung alljährlich unterbreitet werden, genau angemerkt und gelangt in der Folge zur öffentlichen Kenntniß. Ein aufmerksamer Statistiker zieht daraus den Schluß, die Sittlichkeit sei bei den Juden in sichtbarer Abnahme begriffen. Und doch liegt es auf der Hand, daß die Zunahme unehelicher Geburten nicht in der sinkenden Moralität, sondern in dem politischen Ehekonsense und der bei dessen Ertheilung herrschenden Strenge ihren Grund und Boden hat!

Ueber

den geschichtlichen Inhalt der Mischnah

Rosch haschanah IV. I.

(mit Rücksicht auf die jüngsten Bemerkungen des Hrn. Duschak in der A. Z. d. J. Nro. 33). „Sine ira et studio."

Von Dr. J. M. Jost.

Es ist mein Grundsatz, mich jeder persönlichen Klopffechterei eben so sehr wie jeder auf öffentlichem Markte vor einer Menge, die sich nur am Kampfe ergötzt, aber von der Sache weder etwas versteht, noch verstehen will, an mich gerichteten Herausforderung zu entziehen. Was etwa in den Ergebnissen meiner schwachen

Digitized by Google

Forſchungen unhaltbar ſein dürfte, wird eine geſunde und beſonnene Kritik ſchon berichtigen, und ich ſelbſt reiche derſelben, wie dies genügſam aus meiner Geſchichte des Judenthums und ſeinen Sekten erhellt, die Hand, um der Wahrheit die Ehre zu geben. Aber nur der beſonnenen, zugleich auf die Ehre der Perſonen gebührend achtenden Kritik, öffne ich die Thüre, nicht der in neuerer Zeit aufgewachſenen hundertzüngigen Klätſcherin, welche mit allerlei glänzendem Flickwerke aufgeputzt, an allen öffentlichen Orten marktſchreieriſch umherläuft, und jedem ein wenig anerkannten Namen einen Klecks aufheftet, und bald im neckenden Tone, bald im gelehrten Ernſte eine Geltung erſtrebt, welche leider von der Höhe der bis jetzt von uns erzielten geſelligen Bildung ein trauriges Bild abgibt. Ich geſtehe, daß purer Stolz, oder vielmehr das reinere Selbſtgefühl, das weder der eigenen Würde, noch der Achtung vor der gottlob bereits zahlreich genug vertretenen achtbaren Gelehrten-Republik mich abhält, den Anreizungen, Ruhmredigkeiten und wohl gar Sittenpredigten, irgend welche Aufmerkſamkeit zu ſchenken. — Die Art, wie Hr. Duſchak, in der A. Z. d. J. zuerſt eine Stelle im zweiten Theile meines Geſchichtswerkes angreift, erſchien mir, als ein die Würde der Wiſſenſchaft verletzender Muthwille der eben beſchriebenen jüngern Tageskritik; ich wies ſie aus dieſem Grunde gebührend zurück. Die Wirkung davon iſt ein zweiter, etwas ruhiger gehaltener, an ſich aber noch aufregenderer Artikel in der A. Z. d. J. Nro. 33. Dazu würde ich ſchweigen. Für Unterhaltung müſſiger Leſer habe ich keine Zeit übrig. Indeſſen gibt es auch denkende Leſer, welchen eine Unterſuchung über antiquariſch-geſchichtliche Fragen doch nicht ſo ganz gleichgiltig erſcheint, und da eine Beleuchtung derſelben zugleich noch auf verwandte und naheliegende Punkte ihre Strahlen wirft, ſo will es mir doch vorkommen, daß man berechtigt ſei, am geeigneten Orte auch zu vernehmen, was ich darüber vorzubringen habe. Ja, ich glaube dies dem Herrn D., einem Manne, den ich aus andern Arbeiten eben jetzt, als einen achtungswerthen Forſcher kennen zu lernen, die Freude hatte, ſchuldig zu ſein. Ich wähle dazu, auch um den Streit להבדיל zu lokaliſiren, gegenwärtige, hauptſächlich der Wiſſen-

ſchaft gewidmete Zeitſchrift, und komme jetzt, ohne auf das Beiwerk der Herausforderung einzugehen, zur Sache.

Der ſtreitige Punkt iſt das Verſtändniß der geſchichtlichen Miſchnah. R. Hasch. IV. I. die ich hier nicht abzuſchreiben brauche, da ſie Jeder leicht nachſchlagen kann. Ja, ich vermeide dies um ſo mehr, als der bloße Text einer Miſchnah in ſehr vielen Fällen gar nicht ausreicht, um ihren Sinn richtig aufzufaſſen, wie die Erörterungen des Thalmuds auf jedem Blatt beweiſen. Es rührt dies von der allbekannten elliptiſchen Ausdrucksweiſe eines Textes her, welcher nur als Unterlage des mündlichen Unterrichtes diente, der den Sinn erſt gehörig in's Licht ſtellte. Auch Hr. D. hätte beſſer gethan, ſtatt des in Deutſchland nur wenigen Leſern zugänglichen Textes, meine eigene, ſich dem Worte anſchließende deutſche Ueberſetzung vorzulegen, um den diametralen Gegenſatz recht augenfällig zu machen. Allerdings mußte dann auch hinzugefügt werden, daß dieſe Ueberſetzung bereits vor 30 Jahren angefertigt worden, und ſich ſchon 27 Jahre in der Welt herumtreibt, und daß demnach ein Zeitraum unterdeß verfloſſen, in welchem ich wohl Muße finden konnte, den geſchichtlichen Inhalt dieſer ſehr ſchwierigen Miſchnah ſorgfältiger in's Auge zu faſſen, als mir damals vergönnt war.

Zunächſt will ich daher die wirklichen Schwierigkeiten derſelben hervorheben, damit man begreife, wie ſo der bloße Text nicht ausreiche, um auf ihn zu fußen.

Schon die Ausdrücke des Textes für ſich allein ſind den älteſten Erklärern, nämlich den Jüngern der paläſtiniſchen und babyloniſchen Schulen des zweiten und dritten Jahrhunderts undeutlich. Bezeichnet במקדש blos den Tempel in Jeruſalem, und alle anderen Orte ausſchließend? Der zweite Theil des Textes ſetzt voraus, daß dem nicht ſo iſt, vielmehr Jeruſalem mit zum Heiligthum gerechnet werde (Vgl. 30 oben). Bezeichnet ferner ב"ד die eigentliche Ortsbehörde, das Synedrion (wie die zuverläſſigſten Kommentatoren ſagen), oder jedes andere ב"ד, was einen gänzlichen Unterſchied in der Auffaſſung erzeugt (Vgl. Maimuni)? Ferner frägt ſich's, was bezeichnet das ב von בב"ד, war

es örtlich gemeint, oder bedeutet es die Zeit, in welcher ein ב"ד am Orte thätig ist? Alle diese und noch andere Fragen bieten der Gemara, welche vielleicht nicht hundert Jahre jünger ist, als der (wir glauben damals noch nicht schriftlich vorhandene) Text, Gelegenheit zu Erörterungen.

Denken wir uns nun die Entstehung des Textes, so können wir ihn der Zeit nach nicht über R. Meir, den Hauptverfasser des Mischnahtextes zurück versetzen, denn er fällt in eine Zeit, da R. J. B. Z.'s Anordnungen in Jabne bereits der geschichtlichen Vorzeit angehörten, der Zwischenraum beträgt indeß kaum 50 bis 60 Jahre. Wunderbar genug! Selbst, wenn wir annehmen, daß erst die um etwa noch 30 Jahre jüngere Schule des Rabbi ihm erst diese Fassung gegeben hätte, bleibt es auffallend, daß die vorzüglichsten Gelehrten, die meist noch in ihrer Jugend in Jabne getagt hatten, sich nicht mehr genau jener bedeutungsvollen Anordnungen erinnern, und daß sie in dem vorgefundenen Brauch (denn der Fall, daß der Neujahrstag ein Sabbath ist, gehört nicht zu den Seltenheiten), keine Auskunft vorfinden konnten. Aus den Erörterungen der babylonischen Schule, die wir vor uns haben, geht sogar hervor, daß der Text selbst nicht ganz fest stand, denn einer der dortigen Hauptlehrer las am Schlusse der ersten Hälfte nach כ"מ u. s. w. ועם ב"ד, was wieder mehrdeutig erscheint, indem es nach Einigen so viel ist, als בפני ב"ד, nach A. so viel als בומן ב"ד beides ohnehin unserer Ansicht nach mehrdeutig; denn, außer der natürlichen Bedeutung, „während ein ב"ד vorhanden ist", und „während das Synhedrion bestand", legen Andere den Sinn hinein: „in Gegenwart des ב"ד, und während der Sitzungszeit" letzterer Sinn aus einem anderweitig vorkommenden Belege כל זמן שב"ד יושבין schöpfend. Und jede dieser Erklärungen gibt der ganzen Mischnah eine andere Wendung!

Die Verwirrung wird noch größer dadurch, daß die Erörterung den eigentlich geschichtlichen Theil, der unsere Beachtung hauptsächlich erheischt, kaum flüchtig berührt. Nur nebenher werden einige Züge eingeschaltet, welche denselben ein wenig in's Licht stellen. Aus einer Urkunde, die wörtlich angezogen wird, ersehen wir nämlich, R. J. B. Z. habe seine Gefährten aufgefordert, als der Neu-

Digitized by Google

jahrstag auf einen Sabbath fiel, zu blasen; dieselben hätten aber Bedenken getragen, eine solche Neuerung, ohne deren Gesetzmäßigkeit zu prüfen, vorzunehmen. Er habe aber durchgegriffen und die Rechtfertigung auf spätere Zeit verschoben, hinterher jedoch erklärt, die Sache sei einmal abgethan, und man habe kein Recht darauf, wieder zurück zu kommen. Der geschichtliche Text behauptet nunmehr, R. J. B. Z.'s Verordnung habe das frühere Vorrecht des מקדש an das Synedrion geknüpft, wo es seine Sitzung halte, sei es in Jabne, sei es sonst wo. R. Elieser, noch ein Zeitgenosse des R. Jbz. behauptete dagegen, dieser habe nur für Jabne die Anordnung getroffen. Die Gefährten desselben widersprachen, und sagten: „für jeden Synedrialort. Nur fügten sie hinzu, das Vorrecht Jerusalems habe in Jerusalem ohne Rücksicht auf das Synedrion (welches bekanntlich 40 Jahre vor der Zerstörung nach andern Orten verlegt war) bestanden, in Jabne habe es sich nur an das Synedrion geknüpft. (Ja, der Brauch wird nach 30. a.) durch einen Bericht über Jabne aus etwas jüngerer Zeit, als noch bestehend, bestätiget. — Alle diese Erörterungen der Gemara und ihrer späteren Kommentare haben wir nach Kräften erwogen, und wir ermittelten mit Zuziehung auch der nachfolgenden Mischnahterte über R. J. B. Z.'s Wirksamkeit (1. M. 2. 3. 4.) den Sinn der fraglichen Mischnah mit Einschiebung der Ergänzungen ungefähr so: „Wenn der Neujahrstag auf einen Sabbath fiel, blies man im Tempel das Schofar", — nirgends sonst (selbst in Jerusalem nicht). Nach der Zerstörung des Tempels, verordnete R. J. B. Z., daß man an allen Orten, wo sich das Synedrion befindet, blase. R. E. sagt: Er machte die Anordnung nur für Jabne. Man entgegnete: nicht nur für Jabne, sondern für jeden etwaigen Synedrialort. (Die Gemara setzt hinzu, es unterscheide sich dies von dem vorherigen Satz darin, daß bisweilen das Synedrion nur zeitweilig an einem Orte sich befand.) Sie sagten ferner: Auch das blieb ein Vorrecht Jerusalems, daß jeder Ort in der nächsten Nähe (ohne Rücksicht auf ein Synedrium) das Blasen üben dürfe, in Jabne aber (wohin die Umgegend, wie früher bei Jerusalem sich wendete (vergl. Raschi), dies nur statthaft war, so lange das ב"ד dort tagte. Vergl. auch Tosaph. 29. b., wo erklärt wird, daß die Regel

Digitized by Google

כל עיר u. ſ. w. in der Verordnung des R. J. B. Z. ausdrücklich mit erwähnt war. Sollte noch ein Zweifel über unſere Auffaſſung des ſcheinbar ſo beſtimmten Ausdruckes: וביבנה לא היו תוקעין אלא ב"בר בלבד, trotz der babyl. Gemara übrig bleiben, ſo beliebe man die jedenfalls noch ältern Aeßerungen der paläſtiniſchen Schule im Jeruſchalmi nachzuleſen. R. Nasch. ed. Cracov p. 59 col. 2, wo es heißt: „Die Merkmale der Nähe müſſen alle zuſammen vorhanden ſein, wo eins fehlt, gilt der Ort als entfernt," und eine Frage des ר" יונה (von wem ſtehet nicht), dahin beantwortet wird:

אף ביבנה כן ירושלים דבר תורה והעיירות הסמוכות לה דבר תורה ור' יוחנן ב"ו חתקין על דבר תורה ויבנה מדבריהן והעיירות הסמוכות לה מדבריהן ור"י"ב"ו מתקין על דבריהן וישתקנה אחר התקנה„

Dieſe geſchichtliche Nachricht iſt, wie der weitere Text vermuthen läßt, aus der Schule des ר"י"ב"ו alſo ſehr alt, und kaum hundert Jahre jünger als der Text ſelbſt. Aus denſelben iſt faſt zu ſchließen, daß ſelbſt die formulirte Regel, welche die Nähe genauer beſchreibt, auch in Betreff Jeruſalems erſt von ר"י"ב"ו herrührt, und daß er dieſelbe Regel für Jabne feſtſtellte, nur mit dem Unterſchiede, daß hier ein bleibendes Synedrium ſein müßte. Darauf bejahet ſich denn die Frage des ר" יונה, wie es denn gehalten werden ſollte, wenn das Synedrium blos einen andern Sitzungsraum bezogen hätte? worauf ר"סימון antwortete, das wiſſe er nicht: עד כאן שמעתי. Dieſe Stelle iſt doch wohl beweiſend!

Hiernach iſt zwiſchen unſerer Darſtellung und unſerer Erklärung des Textes kein diametraler Gegenſatz, ſondern beides ſtimmt mit dem Texte und der Gemara überein, verſtehet ſich mit Anwendung der ſelbſt unter den ſtrengſten Anhängern des Thalmuds erlaubten Kritik, welche hier noch beſonders durch den Zweck die geſchichtliche Thatſache aufzuklären, ganz beſonders ſelbſtſtändig vorzugehen ſich veranlaßt ſah. — Immerhin wird man es nicht gut erklärbar finden, daß am Schluſſe „Jeruſalem" genannt wird, welches doch nach dem Anfang des Textes ausgeſchloſſen war.

Wir ſind indeß weit entfernt von dem Dünkel einer anmaß-

Digitized by Google

losen Unfehlbarkeit; auch bestreiten wir Niemanden das Recht, unsere Schlüsse einer Prüfung zu unterziehen, und mit gerechter Wage das Für und Wider abzuwägen; dies um so weniger, als wir uns wol bewußt sind, die Erklärungen der alten Schule mit einer gewissen Freiheit, wie sie jedem Geschichtsschreiber zustehet, benutzt zu haben; aber Niemand hat die Befugniß, uns einer unverantwortlichen Leichtfertigkeit zu zeihen, und zu behaupten, wir geben gerade das Gegentheil dessen, was in der Quelle stehet.

Schon die Wahrnehmung, daß der Widerspruch von jedem Schulknaben bemerkt wird, der von Kritik keine Begriffe hat, mußte den Richter überführen, daß die Geschichtschreibung wol einen andern Hintergrund habe, als den an sich räthselhaften Mischnahtext. Ein Anderes ist kritisiren, ein Anderes alle Welt zu einer Verurtheilung reitzen wollen.

Was nun die neuerdings versuchte Herbeiziehung eines Zeugnisses aus dem großen Werke des Maimonides betrifft, so erlauben wir uns darauf Folgendes zu erwidern. Vor Allem ist es an und für sich seltsam, sich auf einen 900 Jahre jüngern Meister zu berufen, der noch dazu den Inhalt der alten Quelle, ohne auf ihren Wortlaut einzugehen, nur so weit er seinem Zwecke dient und lediglich aus dem Gedächtnisse in Erinnerung bringt, da, wo uns eine alte sichere Quelle zu Gebote steht. Ja, man muß sich noch mehr darüber wundern, da Maimonides gerade in geschichtlichen Dingen überall nur sehr zweifelhaften Ueberlieferungen folgt, und überhaupt auf Geschichtskunde gar keinen Werth legt. Sämmtliche jüngere Autoritäten, die wir vor uns haben, — wir nennen hier besonders den schon hundert Jahre ältern Alfes, den Maimonides selbst auch in seiner Mischnah-Erklärung benützt, und den hundert Jahre jüngern Rosch, — verfolgen in ihren bewunderungswürdigen Werken nicht den Zweck, die Mischnah philologisch, antiquarisch und geschichtlich zu erläutern, sondern lediglich den, die Anwendung des Gesetzes nach dem דין und der הלכה zu erörtern, namentlich deren Fortschreiten in der Anwendung auf ganz andere Zeiten und Verhältnisse zu ermitteln. Ihnen muß die Mischnah überall, wo nicht der Bibeltext selbst, und

Digitized by Google

deſſen traditionelle Erläuterung ausreicht, zur Grundlage dienen, und ſie begnügen ſich oft mit einer ſchwachen Andeutung, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Welche Mißgriffe dabei vorkommen, verhehlen die Schildträger des Maimonides eben ſo wenig, wie ſein Erzfeind Abraham b. David, offen und freimüthig anzumerken, und es gereicht der rabbiniſchen Literatur zum Ruhme, daß man ſowol zum Alfes, als vorzüglich zum Maimonides ſich nicht geſcheut hat, trotz des Anſehens, das Beide genießen, alle die Gegenbemerkungen ihren ſonſt wichtigen Werken einzuverleiben. Zu der von Hrn. D. angezogenen, unſere Miſchnah betreffenden Stelle des Maimoniden ſind aber die berichtigenden Erinnerungen ganz beſonders zahlreich und gründlich, ſo daß von allen Seiten nachgewieſen wird, wie weit der Maimonide ſich von dem Sinne der erſten Quelle entfernt. Dies hat Hr. D. wolweislich den Leſern verſchwiegen. Die Kenner jedoch wollen wir gebeten haben, die Gloſſen um den Text des Maimoniden, welchen Hr. D. abermals ohne Weiteres mit abdruckt, nachzuleſen, um ſich zu überzeugen, daß alle ſeine Schildträger ihm Unklarheit und Unordnung, ja Unrichtigkeit in Auffaſſung unſerer Miſchnah, zum Vorwurfe machen. Wie kann alſo ſeine, ohnehin zu ganz anderem Zweck geſchriebene Darſtellung des in neuern Zeiten zu befolgenden דין, unſere rein geſchichtlichen Ergebniſſe beeinträchtigen?

Niemand wird uns übrigens zumuthen, lediglich um Nichtkenner zu belehren, weitläufige Abhandlungen zu ſchreiben, da, wo der Gegenſtand keinem ſonſt, als wirklichen Kennern Theilnahme einflößt, welchen die Quellen zugänglich ſind, und welche keiner Belehrung bedürfen. Wir werden daher auf dieſe Frage nicht wieder zurückkommen, und wünſchen lediglich, daß alle Beurtheiler, auch wenn ſie etwas mißbilligen, ſtets den weiſen Lehrſatz unſerer Altvordern im Auge behalten:

יהי כבוד חברך חביב עליך כשלך.*)

*) Die Freunde „B. Gh's." werden es ohne Zweifel mit wahrer Befriedigung wahrnehmen, daß auch im Auslande die Theilnahme für denſelben auf eine erfreuliche Weiſe zunimmt. Zu dem gelehrten Carmoly geſellt ſich

Digitized by Google

Verſuch einer umſtändlichen Analyſe des Sohar.

Von

Ignatz Stern, Schuldirektor in Hold-Mezö-Väſárhely.

(Fortſetzung) *).

§. 62.

Mit 28 a. beginnt das zweite Fragment, das ſich in ſeiner myſtiſchen Weiſe mehr mit der Schöpfung der realen Welt zu beſchäftigen ſcheint, aber nur die Schöpfungsgeſchichte des erſten Tages beſpricht. Es bringt an ſeiner Spitze, wie dies bei den ſpätern Midraſchim oft der Fall iſt, ein haggadiſches Thema, und zwar aus Midraſch Chaſith I., welches auf kabbaliſtiſcher Art bearbeitet wird. — (Das בְּמֶלֶךְ סְתָם iſt unkorrekt dem Midraſch nachgeſchrieben.) Ueberhaupt zeichnet ſich dieſes Stück durch entſtellende Schreib- oder Druckfehler aus, und die vielen verbeſſernden Varianten verwirren den Leſer noch mehr. — Der Inhalt bewegt ſich um den Gedanken, wie die untere ſublunariſche Welt, nur den Reflex der oberen höhern Welt bildet, und dieſe Idee wird in dem ב, mit welchem die heil. Schrift anfängt, ausgedrückt. Cf. Sohar I. 163. a. 200 a. II. 4. a. 127. b. III. 10. b. — Einiges iſt hier älteren Midraſchim, Anderes dem Thalmud ent-

---

nunmehr auch der berühmte, in jüd. Geſchichtsforſchung und Geſchichtsſchreibung ergraute Joſt, einer der Gründer der hiſtoriſchen Schule in Deutſchland. Hr. Dr. Joſt macht mich übrigens darauf aufmerkſam, daß im I. Jahrg. S. 11 Debit ſtatt „Debut" gedruckt iſt, daß Benveniſti urſprünglich ein eifriger Anhänger Sabbathai Zebi's war, und daß Nehemia wirklich Hajun hieß. In letzterer Beziehung war ich leider durch eine noch während meiner Jeſchibazeit erhaltene mündliche Notiz irre geleitet. Die ältern Antiſabbathianer nannten den ihnen verhaßten Kabbaliſten חִוִּין Schlange! Das עֵץ לְאֱלֹהִים war mir voriges Jahr noch nicht zugänglich. Ueber die vorſtehende Abhandlung unſeres ſehr verehrten und gelehrten Freundes enthalten wir uns jeder Bemerkung, indem wir wünſchen, daß der Gegenſtand auch von andern Forſchern mit Rückſicht auf das oben S. 333 Geſagte geprüft werde. Red.

*) S. 8. H., S. 357 ff.

Digitized by

nommen. — Neben den verworrenen Phraſen kommen noch ſehr viele fremde Wörter und Redensarten vor, welche um ſo ſchwieriger zu erklären ſind, da man bei dergleichen dieſen Schriften eigenthümlichen fremden Wörtern, das vermittelnde Idiom nicht kennt, welches eigentlich bei der Erklärung zu Hilfe genommen werden muß, und weil deren mehrere durch fehlerhaftes Abſchreiben bis zur Unkenntlichkeit verunſtaltet worden ſind. — 29. a. במטון דקלפוי קסטורין ירויא und in veränderter Form: מטון מלה בקלפוי שכיחי קוסטרא דקוטרא בארעא 30. a. kann erklärt werden: Durch den Reflex des Lichtes werden die Paläſte (Lonsano, die Verborgenheiten) bekannt. Oder auch: Durch das Getümmel der Schläge werden die Lager bekannt. Dieſem Sinne nach wäre die zweite Phraſe zu emendiren: מטון דקלפוי בקסטורא שכיח וכ"ו. — Noch ſchwieriger an Sprache und Inhalt iſt das folgende Stück 30 b., welches die, durch die Kraft der Gottesnamen bewirkten Entwicklungen aus der Hülle oder Urſubſtanz vorträgt. — Das תהו ובהו wird erläutert סוסי פטא דקמרי גו קולטוי die Hülle des Verborgenen in ihrem Behältniſſe: טופסרא דקילטא. Das Bild oder die Herrſchaft des Verborgenen oder des im Raume Befindlichen (oder iſt an χλιδος Gemiſch zu denken?) Dem Sammler ſelbſt muß dieſe Dunkelheit bemerkbar geweſen ſein, was er wol mit der Anmerkung סתמא דמילין ע"כ angedeutet haben mag.

§. 63.

Hier folgt nun das dritte Fragment, deſſen Inhalt ſpezieller in die Sphiralehre (welche hier wie im Jezirabuche עמקים heißen) eingeht. ראשית iſt die Sphira Chachmoh C. Rachm. ורמז לספירה שנקרא חכמה u. ſ. w. auch auf חלה anſpielend; auch im Rabba 14, 1. wird dieſer Vers, obwol in einen andern Sinn zitirt. Hier treten die Heroen des Sohar R. Simon und R. Eleaſar zuerſt auf; letzterer mit der ſonderbaren Einleitung: קפץ ר"א ודרש, nach ihm R. S. ebenfalls mit einer ungewöhnlichen Phraſe: פלוגתא ואמר = ר"ש סריש. Beide tragen die Sfirothlehre vor, aber ſie benützen die Schriftverſe mehr als Darſchanim, denn als

Schrifterklärer; mehr um mit rhetorischer Kunst einen effektmachenden Ausdruck darin zu finden, als um den wahren Sinn derselben zu suchen. Es heißt: לעמת המסגרת, das ist der verschlossene, nur in einen verborgenen engen Pfad mündende Ort, welcher die zukünftige Welt (בינה) genannt wird, an diesem sind die erhabenen mit einander zusammenhängenden Ringe befestigt, welche die Gehäuse für die Stangen bilden, denen man sich nähern kann. . . . Die sechs Schöpfungstage, die sechs Sfiroth nach dem Verse לך ד" הגדולה ꝛc. sind fast wörtlich Nachmanid's Thorakommentar z. St. entlehnt. Die Schlußbemerkung endlich über das mit dem Plural konstruirte אלהים Deuter. 4. 7. kommt im Debarim Raba als Frage der Minim vor, hier wird sie kabbalistisch דנפקין מחד = גבורות סגיאין motivirt. Nun folgt auf = יהי אור die Lehre vom Urlichte wie sie in Midrasch und Haggadah vorkommt. Doch bald in Erklärung desselben auf kabbalistische Theorien übergehend: Das Licht ging aus der im Schoße der Allverborgenheit sich bildenden Finsterniß hervor, scheint eine jüngere Phrase zu sein. — Als Resumé folgt 32. b. die Sfirothlehre in einem mit Zahlen ausgedrückten Satze, welcher mit I. 77, a. zu vergleichen ist. — Noch ist daselbst die Erklärung שקמתי אם בישראל מאי אם? אלא אנא נחתא מיין עלאין מעילא zu erkennen. (יאלא Blutsängerin?) Auch hier wird die Erklärung des ב"ר im kabbalistischen Sinne gebraucht, und um das Diaphragma hier als Bild gebrauchen zu können, wird demselben eine physiologische Funktion beigelegt, die sehr problematisch ist. 33. a. Die pschätelartigen Erklärungen das כל מחלוקת שהיא ל"שש mit der dunkeln Phrase דעליתא בקטטייהו בקטפורא. Lonsars: Im untern Stockwerke sind sie in ihre Lager, besser: In den Gallerien, die die oberen Stockwerke bilden . . . (Rgstr.) oder der Strahl der Höheren wird in ihrem Maße gefunden. Ibid. b. א"ר נ"ן א"ל als Schlüssel zu einer dem R. Elos. zugeschriebenen Bst.-Kombination. Daselbst wie kühn: ג"ש שם שם. — Ueber ארונהרא ꝛc. ist Ramban zu Exod. 23, 17. nachzulesen. — 34. a. למינהו sichtbare und unsichtbare Geister.

Digitized by Google

§. 64.

Ibid. b. Betrachtungen R. Simons über נעשה אדם die wahrscheinlich mit dem in תקונים חדשים Vorgetragenen in eine Kategorie gehören. Das bestätigt auch die Erklärung des (שם של מ"ה =) רוא דשמא דא und das ארם ממקום בה"מק דסליק אדם — 35. a. erhebt sich die Erklärung zur Lehre vom Adam Kadmon. Adam und Chava sind hier höhere Potenzen: So lange Adam nicht erschaffen war, konnten die Uranfänge der Schöpfung, die Sfiroth keinen Bestand haben אנפין באנפין im Tone der ältern Stücke. Der gegenseitige Rapport der Welten in dem Bilde des ואדיעלה und והמטיר angeschaut, wird mit der Symbolik des Opferkultus in Verbindung gebracht; doch wird dieses höhere Gebiet sehr bald verlassen, und das לאמ"הלית אתים בפרשה zum Vorwurf genommen, sowie im Folgenden die Erklärung noch anderer Midraschim und Haggadoth versucht wird, die aber nicht zu den klassischsten gehören. מכל עץ הגן von Allen zusammen darfst du genießen, den einen Baum allein darfst du dir nicht zum Genusse aussuchen ארם משוך בערלתו. Er fühlte sich, den heiligen Bund verlassend, zu der ערלה hingezogen. באף פתח ist mit ב"ר 19. 26. zu vergleichen. 36. b. ותפקחנה als sie die bittere Erfahrung der Erdenübel machten (Cf. More I. 2.). Da merkten sie, daß der höhere Glanz sie nicht mehr schütze, und sie banden sich fest an die Zauberarten, welche „Baumblätter" heißen. So wechseln in den jüngern Sohartheilen, wie in den Verirpartien eines Parkes die schönsten Erklärungen mit den allerbizarresten Einfällen ab; in der neukabbalistischen Dämonologie heißen, nämlich: בחות התצונים, Baumblätter, das wären also die Feigenblätter, an denen sie sich fest banden, חגורות. — ומפניך אסתר chaldäisirend: von deinem Zorne soll ich zerstört werden, oder noch schöner, wenn es auf das צלם אלדים bezogen wird. בשרה u. s. w. wörtlich in פד"רא. — אם תטיב שאת, wenn du dich besserst, hast du einen Vorzug — und gleich darauf die Erläuterung über בקטרא דפלגא קסטירא 37. a. gew. In der Verbindung oder im Getümmel des Streites ist der Bestrafer zur Hand. Sinngemäßer wäre: Wenn der Nebel sich theilt, erscheint der Glanz, oder mit anderen Worten: ג'ספרים נפתחים ואתה תמשול בתיובתא wird kabbalistisch

Digitized by Google

gedeutet und gibt Gelegenheit ס׳דאדם und ספר דחנוך, als vom Himmel gekommen, zu bezeichnen. — 38. a. בשגם הוא בשר, wenn er wieder Fleisch wird, an die Lehre von גלגול anspielend. — Dann folgt ein tröstender messianischer Schluß wie er zu Ende einer Abhandlung, oder eines Werkes gewöhnlich war, und hiermit schließt dieses ziemlich vollständige Fragment, das in mehr als einer Hinsicht den Charakter der jüngern Agada trägt, und die Redaktion bemerkt hiezu: ע״כ אסתכללו מלין טבאן ולהלן תקונא דפרסתא.

§. 65.

Dieses תקונא kann sowol Supplement wie die übrigen Tikunim bedeuten, und sich auf das Folgende eingeschobene Stück Hechaloth 38. a. bis 45. b. beziehen, und welches hier aus dem Grunde nicht berücksichtiget wird, weil es eigentlich gar nicht hierher gehört; es ist eine Umarbeitung der Hechaloth in פ׳ תקודי und wirklich kommt es in vielen Mse. II. 148 b. vor. [1]) Das תקונא kann aber auch die Vorzüglichkeit des folgenden Stückes anzeigen, und in diesem Falle auf das 45. b. beginnende vierte Fragment sich beziehen, welches der eigentliche מדרש יהי אור zu sein scheint. — Charakteristisch in demselben sind die kurzen Sätze, der Ausdruck משמע, eine leichtere, fließendere Diktion, und endlich eine seltenere, nur andeutende Einstreuung der kabbalistischen Theormen: während die jüngern Stücke, zumeist bei solchen Gelegenheiten in eine verwirrende Breite verfallen. Auch ist eine gewisse Verwandtschaft mit Bereschith Rabah und Bahir nicht zu verkennen. Der unkorrekte Satz zu Ende von 46 a. ist nach Sohar Chadasch zu emendiren, wo am Anfange die ersten zwei Seiten dieses Stückes ausgeschrieben sind. Ibid. b., das מארת auf den gestörten Einfluß von oben unter dem Bilde des von der Sonne erleuchteten Mondes bezogen. Doch schimmert hier das indische Bild vom Drachen Ragha, der die Sonnenfinsternisse verursacht, durch. Eine wichtige Stelle scheint die folgende יעיף דאמיבאל ꝛc.

---

[1]) Der rechte Platz aber ist wie wir sehen werden, theils II. 222 b., theils 262 b.

Digitized by Google

zu ſein. Vergleicht man nämlich dieſe mit Thalm. Barachoth 4 b. ſo ahnt man hier einen ſehr alten Midraſch als Parallele jener Haggadah; die zitirten Schriftverſe ſind hier prägnanter, die Hauptlehre, daß der Engel der Liebe viel ſchleuniger den Dienſt verrichtet, als der Engel der Strafe; daß der Bote des Friedens ſchneller ſeine Palme bringt, als der Todesengel ſein Schwert zieht, iſt hier ſehr gut in den Text gelegt; ſelbſt die verſchiedenen Lehrarten zeigen von dem Alter des Stückes. — 47. a. iſt bei נעשה אדם auf die ältere Lehre hingedeutet, ein ſchöner Kontraſt zu den Radotagen der jüngern Theile bei dieſem Ausdrucke, — mit ויכלו beginnt eine eingeſchaltete Draſchah über dieſen Vers, mit einer פתיחה über Pſ. 31. 20. ein ganz anderer Ideengang, eine andere Hermeneutik, Citate aus R. Jeba Sabaneir auf eigenthümliche Auslegungen baſirende Dämonologie. Motivirung des liturgiſchen הפורס סכת שלום, wie des Gebrauches am Freitag Abend von allen Speiſen zu koſten, und der regelmäßige Schluß אשרי העם ꝛc. 48. b. laſſen dieſes Stück als ein abgeſondertes Ganze hier erkennen. — Aber auch das Folgende, obwol dem Sohartone beſſer angepaßt, verräth ſich doch mit ſeiner gezwungenen Anwendung des ויבן auf תורה שב"עם, Cf. oben 47. b. mit ſeiner ſonderbaren Erklärung das אשרה, als mit den jüngern Theilen mehr verwandt. Auch die vielen Regeln der Galanterie, obwol auch im älteren Haggadoth vorkommend, paſſen nicht ſehr. — Bemerkenswerth iſt zum Schluſſe 49. b. לאחואה עוברא ל"בנ כגונא דאשלא Grundſatz der mythiſchen Auffaſſung der Geſchichte, ohne daß die Thatſachen deswegen weniger wahr wären. וע"ד מלין מיפרשן לעילא ותתא.

§. 66.

Räthſelhaft iſt die folgende Anmerkung der Redaktion: מלה מכאן ולהלאה מלין בווטיא דזיפתא לועירין דטנקין לפרשא Burtorfs: Das Mindere des Stils, des Griffels, für die jüngern Schüler, kann eben ſo wenig befriedigen, als die ältere Erklärung: der Schaum des Peches für die Säuglinge. Vielleicht iſt das eine in den Text gekommene ſpätere Gloſſe, welcher die notoriſche Phicudografie des folgenden Stückes ſchon bekannt war, und die es

mit den Worten anmerkt: Von da weiter ist minder Heiliges (σεπτος) oder ein wenig Gefälschtes (זיוף) für die jüngern Schüler. — Dem sei wie ihm wolle, das Folgende ist unläugbar das erste der durch den ganzen Sohar zerstreuten offenbar pseudographischen Stücke, welche in stereotyper Form, immer entweder Reisegespräche oder Bukubrationen bilden. Wir werden diese Alle bei dem יניקא analysiren, mit welchen sie die größte Verwandtschaft zeigen. S. unten §. 118 ff.

§. 67.

Erst 54. a. wird der Faden des Midrasch wieder aufgenommen, und die alte Lehre, daß Kajin eine Geburt des unreinen Prinzipes war, wird durch den Rapport, in welchem der Mensch, vermöge seines Wandels, mit dem guten oder mit dem bösen Prinzipe gesetzt wird, erklärt das folgende מקץ als Abstraktum. קץ כל בשר kommt im Sohar sehr oft vor. Cf., besonders I. 62. b. 193. a. 210. b. — Vgl. auch איכה רבתי zu 2, 3. — Ibid. b. folgt nach zwei brauchbaren Erklärungen des אסתטיב שאת, eine Dämonologie, wo das haggadische ק"לשנה ꝛc. durch die Vorgänge im Traume verdeutlicht wird. Cf. Moreh. I. 7. und Bereschith Rabah 20, 28. 24. 6. Zu merken ist der Volksglaube des Mittelalters ו"לל שערי ברישא 55. a. — תחת הבל, eine Andeutung für Gilgul. נעמה erinnert hier an die persische Repräsentation des Planeten Venus an die schöne Anahid, deren Reize die Engel Harut und Marut bethört hatten. S. Baur Symbolik II., S. 261. Die Stelle ibid. b., wo augenscheinlich auf das vorhandene ס'רויאל, dessen Hauptinhalt die Kombinirung des שם של ע"ב ist, angespielt — wird, ist schwerlich echt; seltsam ist am Schlusse das ועאל במי גיחון עד קדליה ומיא עבדין גופא חלדי הלדין als ein Bild des indischen Büßerlebens (גוחון = Ganges). — Im Folgenden die Wichtigkeit der Menschengestalt, bei welchem Satze, das ברוא דמתניתין, wahrscheinlich die Idra bedeutet. — 56. a. בסד תשרק ist eine in den Text gekommene Glosse. Das Spielen mit שת und שבת ist verdächtig. Das Stück ibid. b., welches haggadisch beginnt und kabbalistisch endigt, ist mit ב"ר 25, 1. und Thalm. Moed. Katan: עד שהוא בצדקו ꝛc. zu vergleichen.

Digitized by Google

57. a. וינחם כביכול כמאן דקביל נחמה על מה דאביד. Ibid. das haggadiſche בעיטא דנחש = בעטיו של נחש Cf. den Targum zu Roth. 4, 22. Etwas ganz Unverſtändliches iſt 58. a. בשגם הואבשר דאנחש הרמאה דר׳יתברך (!) auf welches wir an einem andern Orte noch zurückzukommen gedenken. Das letzte Stück der Parſchah über das Bedeutungsvolle der Namen, wobei eine eigenthümliche Exegeſe über Pſ. 46. 9. iſt am Anfange der folgenden wiederholt. Der Verfaſſer des מטפחת muß den Vers nicht gefunden haben, denn er ruft aus: מביא המקרא בשבוש ומערב שבני פסוקים מהדמים!

§. 68.

Wie wir nun geſehen haben, enthalten die Stücke des Sohar kabbaliſtiſche Deduktionen, Draſchoth dieſer Färbung, gewöhnliche und umgearbeitete Haggaboh, und endlich einen eigenthümlichen kabbaliſtiſchen Midraſch. Dieſe Nummern ſehen wir in jeder Sidrah ſich wiederholen, wobei noch die Anordnung zu bemerken iſt, daß eine jede derſelben mit einer paſſenden Einleitung beginnt, von welcher dann ein mehr oder weniger geſchickter Uebergang zum Inhalte der Sidrah ſtattfindet. [1]) So hier 59. b. die Erörterung des צריק um auf נח zu ſprechen zu kommen. Das ר״אאמר als Citat aus ב״ר iſt bis ת״ה ein eingeſchaltetes Stück. Der angeführte Beweis משיעורא דתיבותא muß in dem myſtiſchen Zahlenverhältniſſe der Arche geſucht werden, über welchem De o culta Philosophia L. II. c. 27. nachzuleſen. 60. a., wo נח, שבת, צריק als Analogien zuſammengeſtellt werden, iſt mit vielen Stellen in Ramban's Thora-Kommentar zu vergleichen. Zu merken iſt die ſprachrichtige Diſtinktion zwiſchen בור und באר, die hier paſſend angewendet wird. — 60. b. bis 62. b. iſt ein zuſammengeworfenes, mangelhaftes Stück, wahrſcheinlich aus irgend einem Reiſegeſpräche. 62. b. Das oft vorkommende קץ, wobei קץ שם לחשך

[1]) Dieſes iſt in מ״ר auch gewöhnlich. Ueberhaupt aber iſt im Sohar, wie in מ״ר die Eigenheit zu bemerken, daß ſie ſich zuerſt auf allgemeinem Gebiete bewegen, und dann erſt durch gewiſſe Wendungen ihre Beziehung auf gewiſſe Gegenſtände darthun.

Digitized by Google

ולכל תכלית הוא חוקר aus Ijob. 25. erklärt iſt: Das böſe Prinzip ſetzt er der Finſterniß vor, welches den Untergang eines Jeden ſucht. — 63. a. Die Regel, ſich während der Peſtzeit iſolirt zu halten, wird hier auf kabbaliſtiſche Art gegeben. — 66. a. eine kühne Exegeſe des ויבא משה — Ibid. b. Noah und die Arche als Sfirattypen, wobei viele Einſchaltungen — 67. a רוי דאורהא דארעא iſt mit oben 49. a. und 71. a. zu vergleichen. Das הא תנין iſt aus Pſachim 117. a. aber wahrſcheinlich durch Schreibefehler verkehrt citirt. — Bis 69. a. erbauliche Betrachtungen, in welchen viele Haggadoth und Midraſchim durchſchimmern. 69. a. Noah wurde in der Arche verſtümmelt aus וישאר אך נח eruirt. Ibid. b., eine eigenthümliche Erklärung des בשואגליו אתה תשבחם: Das Streben nach hoherer Erkenntniß iſt an und für ſich ſchon lobenswerth (!) 71. a. Die Ideen über ומוראכם ſind in Profeſſor Frank's Vorleſungen über Thierſeelen entwickelt. Cf. Midraſch רדייה לא השרה מורא והתה הורה. Ibid. b. Ausmalung der Jechelskel'ſchen Viſion wegen קשת ברית — und קשת ſiud alte Ideenaſſociationen, wobei die Exegeſe ויפוו von פז ſie ergläuzten im höhern Lichte — 73 a. die Sünde Noah's mit derjenigen Adams paralleliſirt. Cf. Midraſch: עמו שר של שדים נשתתף; doch läßt das פוק דוק ותשבח und der Schluß eine eingeſchaltete Draſchah errathen. 73. b. נמרוד wir wollen uns empören „der erſte Tyrann, der erſte Gotteslängner.“ 74. b. Jeſaja 57. 20. ſehr gut erklärt. Ueber ונעשה לנו vergl. Ramban zur Stelle zu vergleichen bis קדמאה וזה אשר דרשן אשובנו בני האדם בנוי דאדם — 75. b. Die höheren Weſen verſtehen nur hebräiſch. Cf. Sabath. 12. b. 76. a. אבל לומנא דאתי. Der regelmäßige Schluß der Sidrah.

§. 69.

Nach einer Einleitung, in welcher 77. a. eine in ſehr räthſelhaftem Tone gehaltene Exkurſion über die Sphiratlehre zu leſen iſt, wird ibid. b. die Midraſchſage von Abraham ausgeſchmückt und ſinnreicher ausgeführt. Die richtige Bemerkung ויצאו אתם ꝛc. Echt ſoharitiſch iſt auch die Erklärung. Erſt ihr Verlangen ללכת, dann לך לך; früher der Impuls von Unten, dann die Influenz

von Oben — welche Lehre in dieser Sidra fast in jedem Stücke vorkommt, und hier durch das vielgebrauchte Bild des Kerzenlichtes verdeutlicht wird. — Das אשגח ותקל וצרף 78. a. ist nach Sefer Jezirah, und der Hauptgedanke sehr schön: Israels Beruf mußte ihm Gott selbst geben. Zu vergleichen ist auch die Lehre der Gnostiker, daß diejenigen, welche sich zur wahren Religion bekennen, von dem Einflusse der Gestirne befreit sind, während die Ungläubigen nach wie vor dem Schicksale unterworfen bleiben. Die folgenden Stücke sind ebenfalls ausgeführter Midrasch. — Die neue Version über die Parschah von 79. b. bis 80. b. mit ihren רמזים: ויעבור = ע"ב + ר"יו, scheint zu Midraschhaneelam zu gehören. Vergl. über den Anfang Tanchuma פ'קרח. Ebenso ist 82. a. כאשי הקרב mit ופרעה הקריב paralleſirt aus מ"ר. Ueber die Beziehungen zur Palme ist ב"ר und תנחומא zu vergleichen. Cf. Etion Agrippa, De ocultat. L. I. p. 39 und Hanghii Anthologia S. 50. Palma duplici de causa hominis simulacrum esse putatur, primum quia fructorum non fert sine coitu etc. etc. 85. a. holt hier weit aus, um zum Ziele zu kommen. קטר הוא לאתקטרא = קטרת 86. a. Der Vers aus Jes. 41. der im מ"ר auf Abrahams Kampf mit dem Könige gedeutet ist, wird hier auf die Sfirathlehre applicirt. Doch merkt man viele verarbeitete Haggadoth, auch die kabbalistische Deutung der Synonime דבר הגד אמר läßt eine jüngere Arbeit ahnen. 88. b. eine ויעמוד אשר עומד לנם גש, wie sie dem Soharmidrasch charakteristisch ist, — 90. b. kabbalistisch bearbeitete Midrasch. — Das folgende Stück mit seinen Wiederholungen und Erklärungen verschiedener Thalmudstellen: בת ת"ח פקדונא דמארי אתפקד בידי beschließt die Sidrah, gehört aber eben so wenig zum eigentlichen Sohar wie das folgende Stück 92. a., welches ohne allen Zusammenhang als eine Art Einleitung zu den folgenden Lucubrationen anzusehen ist. Fast satyrisch erscheint der zu Anfang solcher Stücke als Titularschlagwort figurirende Schriftvers.

Digitized by Google

§. 70.

97. a. Eine im Sohartone gehaltene Einleitung, die das oft erklärte הנצנים, als den Ausdruck des Verhältnisses Adams zu der Schöpfung ansieht, um im Uebergange Abraham als den zweiten geistigen Adam darzustellen, wobei das עת הזמיר noch die Anspielung auf die Beschneidung errathen läßt. Seltsam ist 98 b. und 99. a. die Deutung והוא יושב: Die höhere Welt läßt sich auf die Niedere herab, wenn diese כחום היום im warmen Sehnsuchtsgefühle sich zu ihr erhebt. — Dann והנה שלשה אנשים = Abraham, Jizchak und Jakob!! — Siehe daselbst den schönen Gedanken, daß die Lebenstage sich vor Gott einfinden, um über die Art ihrer Verwendung Rechenschaft abzulegen.

Die Ergänzung R. Abas 99. b. wie man sich durch That, Wort und Gedanken mit dem Höhern in Rapport setzen kann, was er in den Büchern der בני קדם gelesen zu haben vorgibt, klingt sehr an indische Philosophie an, sowie die Angabe 100 b., daß sie diese Wissenschaft von Abraham als Erbe überkommen haben [1]), an die Konjektur Brama mit Abraham zu verbinden, erinnert. — 101. a. Die Art, wie die Engel auf der Erde sichtbar werden. — Ueber das in אליו punktirte איו Cf. ב"ר 48. 17. die Beantwortung der Frage, warum denn die Engel nach Sarah's Aufenthalt haben fragen müssen, ist wieder dem Thalm. Baba Meziach. 87. a. entlehnt Cf. Cuniz Ben Jochai. — Die Bäder und der Baum Abrahams 102 sind etwas ganz Neues, sowie das אערע בי טומאה שובאשיב Ibid. מטפחת Cf. halachisch unrichtig scheint אחרא וכו' auf Gott selbst zurückbezogen wegen des haggadischen שלשה מפתחות ꝛc. — 103. erklärt R. Juda das נודע בשערים בעלה (von שער ermessen.) Gott wird von Jedem nur nach der intuktiven Vorstellung des inneren Gemüthes erkannt. [2]) Nach K. S. bedeuten שערים die Sfirath, durch welche das göttliche Wesen erkannt wird. 104—106. moralische Haggadah — עשו כלה liest der Sohar ibid. b. עשו das folgende יהיה = 30 und das Citat

[1]) Cf. unten 133 b. und Sonhedrin 90. b.

[2]) Cf. Philo legis allegor. III. Pf. I. 302.

Digitized by Google

aus den Thalmud ist verdächtig. — Zu 106. a. über הכצעקתה ist Ramban nachzulesen. — Ibid. b. סורו. Machet einen Umweg aus ב"ר 109. b. ist בתחבולותיו in sprachlicher Hinsicht zu merken. — 106. b. ist mit Thalmud Horioth 20. b. zu vergleichen. — Folgt Sohar Midrasch bis 113 a., wo, weil diese Parschah am ר"ה vorgelesen wird, eine Draschah auf dieses Fest eingerückt ist, die Haggadah über Josua, den Hohenpriester, wird als bekannt vorausgesetzt, und das כדי השמן לערבב wird 114. b. in großer עיבוביא gebraucht. 118. b. Umarbeitung des מ"ר in dem Schlußstücke 120. b. kommt die gewöhnliche Erklärung der Rationalisten der אתסקד חילא לאודמנא הוא אמרא = י' דברים שנבראו ע"ש בתחלות עשיית הדברים שם Cf. Maimonides בשעתא דאצטרין im Mischnahkommentar zur Stelle. בטבע שיעשה בהם כלמה שיעשה

§. 71.

Nach einer ganz unpassenden Einleitung 121. a. beginnt ibid. b. der kabbalistische Midrasch zur Sidrah. Zu der 122. behandelte בכל Cf. Ramban zur Sidra 123. a. Zahlensymbolik in Sarah's Lebensjahre: 100, die höhere Einheit = מאה ברכות = Gott als Urquell des Seegens [1]) 20. zwei Driaden (= ח"ב). 7. die sieben folgenden Sfirath, worauf das Folgende ויהיו sehr persönlich absticht. Folgt ein Citat aus ב"ר 54. 6. und Thalm. Abado Sarah 24. b. — Das unzusammenhängende Stück פתח ר"י 124. b. ist mit 95 b. zu vergleichen. 125. a., eine Beschreibung der Milchstrasse: Mitten im Himmel wölbt sich ein strahlender Weg, das ist die Himmelsschlange, in welcher alle kleinen Sterne haufenweise mit einander verbunden sind. Cf. oben 44. a. — 127. a. ist nach ואת רוח הטומאה ꝛc. eine Lücke fühlbar, und das Folgende fängt mitten im Fluße der Haggadah über die erste Parschah an, zum Schlusse wird 128. b. das Wort מכפלה erörtert. Nach einem regelmäßigen Schlusse dieses Fragmentes beginnt 129. a. mit der Nachmanadischen Erklärung des בכל, eine Abhandlung, an deren Echtheit sehr zu zweifeln ist, man merke

---

[1]) oder מלכות = ברכה zehnte Dekade von בתר.

Digitized by Google

ibid. b. die Deutung des מקום שבעלי תשובה וכו 130. a. Das Citat: דחכמתא ואלין אנון דדהקין למלה ibid. b. אין ישיבה בעורה — 131. a. als Appendix die leibliche Auferſtehung im Widerſpruche mit dem Philoſophem der Metempſychoſe. — 133. a. Das ſprachlich auffallende שרה אמו האהלה nach den Midraſch beantwortet. Das einfache ויאהבת wird ſymboliſch genommen und wieder die charakteriſtiſche Bemerkung: סליקו מלין לאתריהו דהא כל ברוא קדישא אתעביד [1]), worauf dann gewöhnliche Haggadah bis zu Ende.

§. 72.

134. a. Eine ſchöne Einleitung: Die Welt bildet, wie der Mikrokosmos einen zuſammenhängenden Organismus; ebenſo iſt das Ideal des Univerſums, die der Schöpfung als Plan vorhergehende Thora ein gegliedertes Ganze — und ſomit wird der Zuſammenhang der beiden Sidrah's erklärt. — 139. ff. Bearbeitung des מ"ר 140. a. Die Leiden, die der Fromme zu überſtehen hat, dienen zu ſeiner Verherrlichung והאלהיסנסה: הרימות נם = theils aber wird der Körper geſtraft, damit die Seele, der Gegenſatz desſelben ſtärker werde ד'צדיק יבחן = אבן בחן er macht ihn feſt. — 142. a. iſt zu merken: Weil es nicht heißt כבדו מוקנו ſo iſt מזקן zu leſen. Das Folgende iſt ſehr ſchwache Arbeit. Remaſim. ב' תבשילי, weil ע"פ, ſo zwei Böcke am י"וכ — Ibid. b. dem שופרא דיעקב ꝛc. an ד' בעם anknüpfend, einen höhern Sinn unterlegend. Cf. Thalm. Baba Bathera. Alles Folgende iſt dem מ"ר nachgearbeitet. 145. a. ſogar das הכי onomatopoetiſch: אפיק ציצא דרוקא und im ב"ר: כמאן דטחריך בגרונו וורק רוק.

(Fortſetzung folgt.)

---

[1]) Cf. oben §. 65.

Digitized by Google

Wanderungen im Gebiete jüdiſcher Vorzeit.

Von Dr. Carmoly in Frankfurt am Main.

(Fortſetzung) *).

16. Edle That eines jüdiſchen Wirthes in Polen.

Eine polniſche Fürſtenfamilie war durch verſchiedene Unfälle im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ſo heruntergekommen, daß der letzte Fürſt aus derſelben ſich entſchloß, ſeinen Stand zu verleugnen, und bei einem Edelmanne, der ſich bei ſeinen Vorfahren bereichert hatte, in Dienſte zu treten. Einſt hielt er mit den Pferden ſeines Herrn vor einer jüdiſchen Schenke. Der Wirth erkannte und behandelte ihn mit der größten Höflichkeit, und ob ihm ſchon der Fürſt verſicherte, daß er keinen Titel annehme, deſſen Würde er nicht behaupten könne; ſo blieb der Wirth doch vor ihm ehrerbietig ſtehen, und bat ihn dringend, mit ihm in die Stube zu kommen. Als ſie hier waren, begann der Iſraelite:

„Gnädiger Herr! Ihr Vater und Großvater haben mich mit Wohlthaten überhäuft; es iſt billig, daß ich mich gegen ihren letzten Abkömmling dankbar beweiſe. Gott hat mich geſegnet, und ich freue mich, Gelegenheit gefunden zu haben, dieſen Segen mit Andern zu theilen. Nur dann werde ich ruhig ſterben, wenn ich mit dem Bewußtſein aus der Welt gehe, etwas zur Wiederherſtellung ihres alten Glanzes beigetragen zu haben."

Der edle Jude drang ſo lange in den Fürſten, bis er ſich entſchloß, ſeine Dienſte zu verlaſſen. Als dies geſchehen war, verſchaffte er ihm anſtändige Kleider. „Allein dieſes" — ſagte er — „iſt nicht genug. In meinem Stalle ſind Ihre Pferde. Ihre Kutſchen ſtehen vor meiner Thüre, und dieſe ſind ihre Bediente." — Es waren vier ſtattlich gekleidete junge Leute. „In meiner Nachbarſchaft lebt ein reicher Deutſcher, der eine ſchöne, tugendhafte Tochter hat, und ein vortrefflicher Mann iſt, aber die Schwachheit beſitzt, daß er ſie blos an einen Mann mit einem Ordensbande verheiraten will. Sie ſind ein Fürſt. Hier ſind tauſend Dukaten. Gehen Sie zum Könige und bitten Sie ihn um einen Orden. Kommen Sie aber ſchnell zurück, denn ich bin alt, und möchte gerne mein Werk vollenden."

Der Wirth ſuchte unterdeſſen die Heirat zu betreiben und der Fürſt, der erſt 20 Jahre alt war, erhielt nach ſeiner Rückkunft das ſchöne Mädchen und mit ihr eine Mitgabe von Hunderttauſend Gulden, nebſt dem Verſprechen, noch ebenſo viel zu bekommen, ſobald ihm das erſte Kind geboren werde. Er zeugte mit ſeiner Gemahlin zwei Söhne, wovon der eine in früher Jugend ſtarb, der andere aber eine zahlreiche Nachkommenſchaft hinterließ, welche gleich

*) S. 6. H., S. 267.

Digitized by Google

edelmüthig an den Abkömmlingen des braven Juden handelte, und dieser Fürst war der Fürst — Woroniczki.

17. Schicksal der Israeliten im byzantinischen Reiche um 724.

Das Schicksal der Israeliten im byzantinischen Reiche, unter Leo dem Isaurier, war ein grausames und tragisches. Dieser byzantinische Kaiser war der Sohn eines Viehhändlers, früher Soldat, endlich Feldherr, und als solcher nöthigte er im Mai 717 den schwachen Kaiser Theodosius das Kaiserthum mit dem Kloster zu vertauschen. Er besiegte 718 die mit 1800 Segeln und einem großen Heere einfallenden Sarazenen durch die Schrecken des griechischen Feuers und zur Krönung des Sieges verfolgte er die Juden des Reiches. Um 724 erschien ein Befehl dieses viehhändlerischen Kaisers, sämmtliche Israeliten des Reiches zum Christenthume zu zwingen, und Tausende wurden zwar nicht Christen, doch zum Christenthume gezwungen.

18. Die Juden in Mähren dem Adel gleichgestellt.

Es ist auffallend, daß die Israeliten zu eben jener Zeit, wo man ihnen gewöhnlich Verbrechen aller Art aufzubürden pflegte, sie allenthalben verachtete und verfolgte, doch das wichtige Recht genossen, gleich dem mährischen Adel Güter und Herrschaften an sich zu kaufen. So erschienen urkundlich Peter und Mertlin, zwei Brünner Juden, als Besitzer der Veste und des Dorfes Strzizow, das sie im Jahre 1382 den Rittern Diwa von Czebin und Dietrich von Sentz verkauften.

19. Die Altneu-Schule in Prag.

Die sogenannte Altneu-Schule in Prag ist die älteste Synagoge dieser Stadt. Im Jahre 1603 war sie so baufällig und dem Einsturze so nahe, daß man deren gänzliche Niederreißung für nöthig fand. Ihre Wiederaufbauung begann noch in demselben Jahre, und nach zwei Jahren war sie bereits wieder hergestellt. Der Umbau geschah vom Grunde auf; nur von den Ost- und Südmauern wurde etwas beibehalten. Der Prediger und Richter, Rabbi Moses Schedels, der bei der Restauration sehr thätig war, gab bei deren Vollendung im Jahre 1605 die Selichoth nach dem Ritus dieser Muttersynagoge heraus. Auf dem Titelblatte derselben, erzählt der Obige historische Thatsachen, die alle Sagen und Fabeln über die Zeit des Umbaues dieser Metropole auf einmal verhauchen. Uebrigens enthüllt schon die Inschrift von der Nordseite: ה'אחד ושמו א"חד, Gott ist einzig, und einzig ist sein Name, das genaue Datum der Restauration. In dieser Inschrift sind die Worte: „Und einzig ist sein Name" als Chronostichon angegeben, nämlich: וש"מ — 352, אח"ד — 13 = 365 zum sechsten Jahrtausend der Weltaera, d. i. 1605 der gewöhnlichen Zeitrechnung. Moses Schedels nennt diese Synagoge, noch wie

Digitized by Google

früher, Altſchule, von nun aber erhielt ſie den etwas ſeltſam klingenden Namen: Alt-Neu-Schule.

20. Die neue Synagoge in Regensburg 1227.

Die Synagoge und der Begräbnißplatz der Gemeinde von Regensburg war lange ſchon nicht mehr geräumig genug. Sie ſuchte 1225 auf einem dem Kloſter St. Emmeran abgekauften Platze einen neuen Friedhof anzulegen, und ein, vom genannten Kloſter großartiges Haus in eine neue Synagoge zu verwandeln. Die Emmeraner widerſetzten ſich dieſen Unternehmungen, und der hierüber entſtandene Streit kam bis vor den päpſtlichen Stuhl in Rom, der zuletzt zum Nachtheil der Iſraeliten entſchied. Die Bulle von Gregor IX. iſt datirt vom 31. März 1227. Die Iſraeliten von Regensburg ſcheuten jedoch nicht Unkoſten und Mühen, den mit dem Kloſter Emmeran abgeſchloſſenen Kontrakt aufrecht zu erhalten. Es gelang ihnen auch gegen das Ende des Jahres 1227 und ſie blieben ſeitdem im Beſitze der neuen Synagoge und ſo auch des neuen Friedhofes.

(Fortſetzung folgt.)

Beiträge zur thalmudiſchen Sprachforſchung und Alterthumskunde.*)

Von Rabb. L. Eisler, Rabb. Dr. M. Zipſer und Dr. J. Perles.

(Fortſetzung.[1])

51. גך.

Aruch und Raſchi erklären die Stelle: „Sabb. 67, b. גך גדי וסינוק לא mit den Worten: u. ſ. w. התמול מזלי ועיף. Allein התמול מזלי gibt einen ſchlechten oder gar keinen Sinn. Nach unſerem Dafürhalten iſt גוך zu leſen. Es iſt die Imperativform des Kal von נגך (vgl. „פוק", von נפק), welches Aboth 1, 13. und ſonſt „vergrößern, ausbreiten", bedeutet. Der Sinn iſt daher: Vergrößere oder breite dich aus mein Glück u. ſ. w.

52. גרם.

Iſt verwandt mit גום-abſchneiden, ebenſo גרדם ſ. daſ. Aruch, wo das ד paragogiſch iſt.

53. גדן.

Ueberſetzt Landau irrthümlich „bringen, reichen." In der Targumſtelle Jeſ. 21, 14. entſpricht dem „התיו" nicht גדונין, wie Landau glaubt, ſondern

*) S. 7. H., S. 322 ff.

„פוקו" (daß in den Targumim נפק für אתא und umgekehrt häufig gebraucht ist, braucht wol nicht erst nachgewiesen zu werden.) Jonathan nimmt nämlich התין als Kalform = אתיו (vgl. Ab. Esra und Kimchi z. St.) גדונין ist aber nichts Anderes als eine Transposition des in der uns vorliegenden Ausgabe der Mikraoth Geloth (S. oben S. 218) stehenden נגדין =*) יבלי = Ströme, welches man nach den Targumisten zu dem Worte מים zu ergänzen hat. Sinn: „Kommet dem Durstigen entgegen Wasserströme!" Demnach muß auch das verbe גדן mit „fließen, strömen" übersetzt werden.

54. גות.

R. Nathan nimmt das Substantiv גויה als von גות abstammend. Da aber jedoch diese Wurzel גוז hingegen in der biblischen und thalmudischen Literatur oft vorkommt, so ist wol mit den Lexikografen anzunehmen, daß auch גויה von letzterer stammt, und das ה zur Bezeichnung der Feminalform dient. S. Biur. z. Exod. 20, 22.

55. גיית.

Uebersetzt Landau mit „Thal." Wenn wir jedoch die betreffende Midraschstelle genau nachlesen, so ergibt sich uns eine ganz andere Bedeutung. Der Midraschlehrer ruft nämlich an Ps. 36, 7. anknüpfend (Ber. r. 33) aus: „Wenn du, o Gott, Segen spendest, spendest du in reicher Fülle, und wenn du schlägst, schlägst du in hohem und großem Maßstabe!" גיית (richtiger גאית). S. den Komm. Matenath Kehuna z. St. ist = גאי את wie: מחי את = יהב את, יהבת מחיית, eine elliptische Redensart für להכות = גיית למטחי. Vergl. 1 B. Sam. 20, 41., wo לבכות fehlt. Verba mit ihren Suffixen als Artikel figuriren zu sehen ist im Aruch nicht selten. (Vgl. die Artikel אג שבים u. dgl.)

56. גפן.

Ist aus dem griech. γράφειν = schreiben korrumpirt, wie aus der betreffenden Thalmudstelle klar hervorgeht.[2]) Rabb. L. Eisler.

57. כלי גללין.

Gegen meine „B. Ch." VII. H., S. 326, aufgestellte Erklärung, daß die von der Mischnah (Kelim, 10, 1), unter Kele Gelalin angegebenen Geräthschaften, welche der Unreinheit nicht empfänglich, Gefäße aus Schildkröten

[1]) Vergl. Targ. Jonath. z. Jes. 30, 25 Jirm. 17, 8.

[2]) Im „B. Ch." 2. Jahrg. S. 219, Zeile 7 s. v. חמירא חמע lies statt Iserles, „Iserlen." Es ist dies der bekannte Verf. des Therumath ha-Deschen.

Digitized by Google

zu verstehen sind, sucht Hr. Barach, Rabbiner zu Tapolya in einer brieflichen Korrespondenz folgende Einwendung zu machen:

Sind unter Kele Gelalin Wasserschildkröten gemeint, so schließt ja dieselbe Mischnah diese unter ע"ח שבים ausdrücklich aus; wären dagegen darunter Landschildkröten zu verstehen, so gehören ja diese nach der aufgestellten Regel einer andern Mischnah (Kelim XVII. 14.) כל שנברא בששי טמא unter die מ"ט?

Gegen diesen erhobenen Einwand haben wir Folgendes zu bemerken:

Es ist wahr, daß Gefäße aus Fellen von Land-Insekten, zu der Klasse der מ"ט gehören, weil unter dem Ausdrucke עור (III. M. 11, 32) alle Thiergattungen, mit Ausnahme der Wasserthiere gemeint. Hingegen Geräthe aus Knochen, wovon in der Bibel keine Erwähnung geschieht, und die blos aus der Stelle מ"ע (IV. M. 31, 20) deduzirt werden. (Cholin 25, b.) sind nur dann מ"ט, wenn sie von Landthieren herkommen, Insekten aber sind davon gänzlich ausgeschlossen, daher unter כלי גללין auch Gefäße von Landschildkröten gemeint werden können.

Zur Bekräftigung dessen wollen wir folgende drei Beweise anführen:

1) Aus der Stelle (III. M. 7, 24): „Ihr sollet kein Blut essen, sowol von Vieh als von den Vögeln, schließt der Thalmud (Kerithuth 20. b.) das Blut der Insekten aus. Nun werden כ"ע של עופות ausdrücklich von ק"ט ausgeschlossen. (Cholin ib.), um so mehr כ"ע של שרצים.

2) Daß das Blut der Insekten ihrem Fleische gleichkommend ist, muß erst aus einem Zusatze הטמא erwiesen werden. (Meila p. 16. a.)

3) Grubim 28, a. erklärt Raschi, daß die Stelle (III. M. 20, 25.). „Ihr sollet eure Seelen nicht verunreinigen am Vieh, an Vögeln und an Allem, was auf Erden kriecht", auf Insekten nicht anwendbar.

Aus alldem ist ersichtlich, daß, wo in Bibel und Thalmud der Ausdruck: בהמה וחיה, im Allgemeinen oder in besonderer Klasse vorkömmt, Insekten darunter nicht gemeint sind, daher auch כלי עצם של שרצים von dem Ausdrucke: מעשה עזים nicht deduzirt werden können. (Vgl. B. Kama 34, b. 55, a.)

Dr. M. Zipser.

58. נחמה.

Der Ausdruck יום הנחמה kommt öfter in den rabbinischen Schriften in Verbindung mit יום המיתה vor, so im Midrasch zum h. Liede 1, 3: עלשהעלמת מהם יה"מ ויה"נ. Auch findet sich an einigen Stellen des Thalmud's die Redensart: אראה בנחמה (Scheb. 34, a. Synhedr. 37, b. Chagiga 16, b.), über deren Sinn die Ausleger verschiedener Ansicht sind. Raschi erklärt merkwürdiger Weise die Redensart von keiner der drei angeführten Stellen, die Tosaphoth zu Chag. l. c. entscheiden sich für eine abgekürzte Schwurformel: „Ich will nicht die Tröstung den Wiederaufbau Jerusalems erleben." . . . Andere glauben den Sinn der Stelle etwa so niederzugeben: „Ich will

Digitized by Google

der Tröſtung bedürfen, d. h. ich will meine Kinder verlieren, wenn ich . . ." Alle dieſe Deutungen fallen weg, wenn man es wahrſcheinlich zu machen weiß, daß נחמה in der thalmudiſchen Zeit der ſpezielle Ausdruck für die Auferſtehung war. Dies ſcheint mir unzweideutig aus der Ueberſetzung hervorzugehen, welche die Peſchittho zu den Worten Johann. XI., 24.: *ἐν τῇ ἀναστάσει ἐν τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ* hat, und welche folgendermaßen lautet: בנוחמא ביומא אחריא, wo alſo: נוחמא mit *ἀνάστασις* gleichbedeutend geſetzt wird. Daß aber der ſyriſche Ueberſetzer *ἀνάστασις* nicht frei mit בנוחמא = Tröſtung überſetzt hat, geht ſchon aus dem Umſtande hervor, daß die Radix נחם für Tröſten im Syriſchen nicht gebräuchlich iſt, ſondern dafür die Ausdrücke: מלא בלבא und ביא vorkommen. Bei dieſer Gelegenheit dürfte die Bemerkung nicht ohne Intereſſe ſein, daß die Bezeichnung der Araber für den Tag der Auferſtehung: יום אלסבע mit dem יום שכלו שבת des Thalmuds zuſammentrifft.

Dr. J. Perles.

Correspondenz.

Fünfkirchen, im Auguſt. Ich beſuchte vor Kurzem die Miniatur-Schule zu Sziklosch. Wenn nun auch dieſe, was Lage und Räumlichkeit, Luft und Licht anbelangt, in hygieniſcher Beziehung gar Vieles zu wünſchen übrig läßt, war ich doch von der hier waltenden Regſamkeit in meinen Erwartungen übertroffen. Die Leitung dieſer kleinen, 50 bis 60 Schüler zählenden Anſtalt beſorgt Hr. Rabb. Roth mit ſchulmänniſcher Umſicht und raſtloſer Thätigkeit wirkend, iſt ſeiner Aufgabe gewachſen. Vom Grundſatze ausgehend, daß die Schule ein ſehr ergiebiges Feld rabbinerlichen Wirkens iſt, unterrichtet dieſer Rabbiner in eigener Perſon durch einige Stunden täglich die Religion und hebräiſch in allen drei Klaſſen. „Dieſe Lehrgegenſtände überlaſſe ich keinem Andern", ſind ſeine eigenen Worte, und daß er ſie in muſtergiltiger Weiſe lehrt, zeigte ein zur Tafel gerufener zwölfjähriger Knabe, der ganz richtig aus dem Deutſchen in's Hebräiſche übertrug. Den Unterricht aus den deutſchen Gegenſtänden leitet ein für ſein Amt erglühter junger Mann, der als Kantor und Lehrer, gleich rüſtig arbeitet.

Hier ſei gelegentlich eines Knaben Erwähnung gethan, der vor einigen Jahren in der Nähe von S. aufgefunden, ſpäter als Schweinhirt verwilderte und erſt vor kurzer Zeit, als der Rabbiner von ſeiner Exiſtenz, und daß er wahrſcheinlich Jude ſei, Kenntniß erhielt, wurde er nach ärztlichem Gutachten als Jude, und Seitens der Behörde als Eigenthum der Sziklosch er Judengemeinde anerkannt. Wohl entzog er ſich anfänglich der Einwirkung Anderer durch öftere Flucht, da er ſich menſchlicher Lebensweiſe nicht anbequemen wollte, bis es denn doch theils durch vieles Zureden, theils durch Gewaltanwendung dem Hrn. Rabbiner gelang, ihn auf beſſere Wege zu bringen und dem Judenthume

Digitized by Google

zu gewinnen. Heute hangt er mit Liebe an der Schule, und hat bereits lesen und schreiben erlernt. In seine ehemalige Situation will er nun nicht mehr zurückkehren. — Der Konkurs zur Besetzung der Musterhauptschul-Lehrerstellen ist bereits ausgeschrieben und soll nächstens ein Mehreres darüber gesagt werden. G—n.

Aus Galizien. Ich entspreche hiermit Ihrer geehrten Aufforderung im 10. Hefte des 1. Jahrg., Ihnen, den Ort des dort erwähnten Zadiks genau anzugeben. Zydaczow heißt derselbe, und war die Residenz des seit Jahren entschlummerten R. Herschel's R. Osia's, wie auch die des aus dem glorreichen Hause herrschenden Sprößlings. Die Verblendung einerseits, und die Unverschämtheit andererseits ist hier so groß, daß jeder Familien-Sprößling, nachdem er alle Phasen des Lebens durchgemacht hat, mit dem Ableben des Dalai-Lama gleich zu derselben Würde erhoben wird, von dem die Gabuem die märchenhaftesten Wunder in Umlauf zu setzen wissen. — Ein jüngst statuirtes Beispiel der Unverschämtheit dieses Volksverführers in Zydaczow mag hier seinen Platz finden. Da die Gaben der Andächtigen bei der gegenwärtigen Handelskrise — obwol ihrer jetzt mehr als je daselbst erscheinen — nicht so reichlich in die Taschen des Gottgefälligen fließen, so ließ derselbe eine Sammlung zur Erbauung eines Beth-hamidrasch veranstalten. Das fromme Judenherz, welches gern und willig sein Schärflein zu religiösen Zwecken beiträgt, brachte bald eine Summe von 20,000 fl. CM. zusammen. Jeder Durchreisende wurde von den umsichtigen Häschern des Rebbe ausgespähet und zu demselben geladen, allwo ihm die Börse erleichtert, und dafür Segen und Fülle verheißen wurde. Der fromme und uneigennützige (?) Rebbe ließ für einen Theil dieses Betrages seinem Sohn ein Gasthaus erbauen, um darin die Wallfahrer gegen ein Honorar zu beherbergen. So geschickt wissen diese Leute Alles zu ihrem Besten auszubeuten! Fast in den meisten Städten und Städtchen Galiziens wird das Judenthum von solchen Exemplaren geprellt, und keine hilfreiche Hand wird uns zur Unterdrückung derselben geboten!

In Drohobycz, wo der Chasidismus in schönster Blüthe prangt, und, wo die Anhänger der verschiedenen Rebbes sich auf's Blutigste anfeinden, gehen einige Männer von besserem Zeitgeiste mit dem Plane um, ein Spital zu erbauen, und zwar soll dieses Unternehmen nächstens realisirt werden. Gott segne ihr Unternehmen! N. Landes.

Aus Galizien, Ende August. Du wirst gewiß, geehrtester Ben-Chananja, mir Deine Spalten öffnen, daß ich darin einige Momente aus den galizischen Zuständen verzeichne. Mit Uebergehung derjenigen Gemeinden, die bereits geregelte Schulen, verbunden mit einem systematischen, zeitgemäßen Unterrichte haben, will ich nach Vorausschickung einer allgemeinen Darstellung der Kulturzustände Galiziens blos diejenigen Gemeinden in's Auge fassen, die ihren Willen zur Gründung von Schulen kundgaben, aber leider wieder in eine Lethargie verfallen sind, aus welcher sie kaum die Posaune des Messias wachdonnern könnte.

Digitized by Google

Befragen wir uns doch einmal ganz offen und ernst, warum gerade in Galizien — das Judenthum sich so geringen Fortschrittes erfreut? Denn, während sich in allen Theilen des österreichischen Staates, besonders im benachbarten Ungarn, mit jedem Tage erstaunliche Fortschritte zeigen, bemerkt man in Galizien vielmehr ein Rückschreiten; denn, selbst die heilige Sprache, dieses einzige Vermächtniß, welches noch da treu aufbewahrt wurde, geräth in Vergessenheit, und die königliche Harfe, welche noch ein gottbegeisterter Jüngling zu spielen pflegte, ist verstummt und an die Weiden gehängt. In des Profeten Worten: „Mein Volk, deine Führer leiten dich irre!" ist die Ursache dessen enthalten. Der verknöcherte Rabbinismus mit seinen abskuren Ansichten im Vereine mit den jeder Neuerung abholden Gemeinde-Vorstehern und den Alles demoralisirenden Rebbes sind die Klippen, woran die Bemühungen der Besserdenkenden, die aber im Vergleiche zum Rabbinismus, welcher das Gute zu unterdrücken nicht ermüdet, geringe Ausdauer entwickeln, scheitern. Während in den übrigen Kronländern des Kaiserstaates das Gesetz, daß kein Kreisrabbiner ohne philosophische Studien angestellt werden darf*), mit aller Strenge und Energie gehandhabt wird, wodurch man auch überall zeitgemäß gebildete Theologen die Rabbinats-Stühle einnehmen sieht, trifft man in Galizien alle Rabbinate mit Laien besetzt, die, aller Bildung, selbst der Kenntniß der hebräischen Sprache**) bar, provisorisch von der Regierung angestellt werden, leider aber, mit jedem Triennium ihr Provisorium erneuern, bis sie solches mit in's Grab nehmen. Das Rabbinat, wozu das Söhnlein noch an der Brust bestimmt wird — denn es erfordert ja außer den Kenntnissen des Bar-Hajtew und des Chochmes-Adam, und etwas aus dem halachischen Theile des Thalmud sonst keine mehr — übergeht von Vater auf Sohn, und bildet gleichsam ein geschlossenes Kastenwesen. Was läßt sich aber von einem Rabbiner, der nicht seiner Kenntnisse, sondern seiner Geburt halber, bevorzugt wird, erwarten? Nichts als eine Unterdrückung aller geistigen Entwicklung in seiner Gemeinde; denn nur unter Unwissenden kann er noch etwas gelten; darum wird, weltliche Bildung abgerechnet, selbst Thalmud und Bibelunterricht vernachlässigt. — Wenn wir nun unser Augenmerk auf die einzelnen Gemeinden richten, so verdient zuerst Tarnow unsere Aufmerksamkeit. Diese Gemeinde erfüllte vor einigen Jahren alle Besserdenkenden mit der Hoffnung einer bald zu kreirenden Schule. Schon wurde eine Dotation von 5000 fl. CM. zur Gründung einer Hauptschule festgesetzt, und in Folge dessen die Chadarim von Amtswegen gesperrt; nun aber

*) Dies gilt nur von Böhmen. Red.

**) Es gibt Beispiele von galizischen Rabbinen, welche die in ihren öffentlichen Derahschath vorkommenden Bibelverse, die sie niemals aus der Quelle gelernt haben, als aus dem Thalmud herrührend, citiren, und wird so ein Exemplar von einem Rabbiner von irgend einem wißbegierigen Jüngling um die Erklärung einer Bibelstelle gebeten, so verweist er ihn an die Apikorsen, die sich mit solchem abgeben.

Digitized by Google

sind seitdem über zwei Jahre verflossen, und die Aussicht auf baldige Insleben-tretung derselben beginnt immer mehr zu schwinden. — Die an Größe und Gemeinsinn Tarnow nicht nachstehende Gemeinde Rzeszow hat im Winter des Jahres 1857 sich die Dotations-Urkunde von der Bolechower Schule erbeten, um nach Art derselben dort eine zu kreiren; aber man vernimmt kein Sterbenswörtchen mehr von diesem Projekte. Ist es schon etwa im Keime erstickt worden? — Auch in Przemysl ist vor einigen Jahren die Konzession zur Errichtung einer Schule durch einen gewissen Hrn. Bek erlangt worden, leider sind dessen Bemühungen durch die Lässigkeit der Vorsteher nicht mit Erfolg gekrönt worden! — Warum aber Jaraslau, diese Gemeinde, wo die Civilisation bereits tiefe Wurzel geschlagen hat, und Alles dem Germanismus huldigt, keine Schule aufzuweisen hat, kann ich mir wahrlich nicht erklären. Man scheint da für derlei Sachen schon ganz indifferent geworden zu sein! — Aber du, o Stanislau! hülle dich in einen Sack, bestreue dein Haupt mit Asche und beweine dein Elend; denn, hier haben Rabbiner und Vorsteher gleichsam einen Vertrag geschlossen, um dich in tiefster Finsterniß zu erhalten; denn, während in andern Gemeinden wenigstens im Trüben gefischt wird, treibt man hier ganz offenes Spiel, und das Gute und Edle wird schon im Keime erstickt. Die im Jahre 1848 aus privativen Mitteln einiger Edeldenkenden errichtete Schule, die einer öffentlichen den Weg zu bahnen bestimmt war, mußte nach sehr kurzem Bestande einer galizischen Thalmud-Thora den Platz räumen; ja, ein aus dem benachbarten Tysmienice auf Ansuchen einiger Eltern herübergekommene Melamed, um die Bibel mit deutscher Uebersetzung und die hebräische Grammatik zu unterrichten, wurde vom donnerscheuen*) Rabbiner mit dem Banne bedroht, wenn er nicht diese fromme Stadt, die er als geistliches Oberhaupt vor Verpestung zu wahren hat, augenblicklich verlassen wird, und keiner der Eltern wagte sein veto gegen dieses Verfahren, wenn er nicht derselben Strafe anheimfallen wollte, einzulegen; und so war unser Melamed genöthigt, seine Rückreise anzutreten, um den obskuren Melamdim, die über 6000 fl. CM. jährlich verschlingen, ohne daß die Jugend etwas erlerne, das Feld zu räumen. — Auf gleicher Stufe wie Stanislau steht auch Kolomea. Dieselben Hindernisse hemmen auch hier den Fortschritt. Die im vorigen Jahre von den Bessern gemachten Bemühungen, den Rabbinats-Kandidaten L. Hulles, dessen hebräische Aufsätze im Kerem Chemed und Kochbe Jizchak den bessern angereiht zu werden verdienen, auf den Kreis-Rabbinatsstuhl zu erheben, sind durch die Intriguen der Chassidim fruchtlos geblieben. — Und nun schließe ich meinen Bericht mit dem Wunsche, möge doch die Regierung das galizische Schulwesen

*) Nach Exod. 19, 16. sind die zehn Gebote unter Donner und Blitz dem Volke Israel in hebr. Sprache verkündet worden. Da aber unser Herr Rabbiner, diese Sprache nicht zu verstehen, die Ehre hat, so versteckt er beim jedesmaligen Donnern unterm Bette, da er die göttlichen hebräischen Worte, welche für ihn ein terra incognita sind, zu vernehmen fürchtet.

Digitized by Google

unter ihrer Aegide nehmen, und wie sie einst bei Ernennung von Vorstehern das Votum der Lichtpächter *) berücksichtigte; so möge sie auch jetzt auf die Stimme derjenigen achten, die im Lichte wandeln, damit uns gebildete Rabbiner und Vorsteher ernannt werden; denn aus dem status quo ante kann kein Heil für Israel hervorgehen! N. Landes.

Groß-Kanischa, im August. Seitdem die hohe Regierung durch die Einführung eines allgemeinen Lehrplanes für die Normal-Gegenstände in allen Schulen der Gesammtmonarchie jedem Angriffe auf Schule und Unterricht mit einem Schlage ein Ende gemacht, ist es nur noch der Hebräischunterricht, welcher den Anfechtungen der sogenannten Verbesserungssüchtigen am Meisten ausgesetzt ist. Dieser, in den meisten Gemeinden noch immer der Einsicht des Schulvorstandes überlassen, bildet den Schwerpunkt aller Klagen und Beschwerden; er ist gleichsam der Sündenbock, der für alle Gebrechen und Mängel der Schule zu büßen hat, und als die allein verwundbare Achillesferse, muß er Berufenen und Unberufenen zur Zielscheibe dienen, die ihre Giftpfeile auf ihn abzuschießen unablässig bemüht sind. — So läßt ein Korrespondent des geschätzten „B.-Ch." im 6. Hefte dieses Jahrganges mehrere Gemeinden unseres Komitates die Revue passiren, und nachdem er Gemeinden, Schulen und Rabbiner Lob und Beifall gezollt, bleibt er vor Groß-Kanischa stehen, mustert dessen Institutionen, untersucht die Schulen, findet den Hebräischunterricht auf ein Minimum reduzirt, und geißelt auf die arme Schule grausam los, als ob das Wohl und Wehe des Judenthums einzig und allein von ihr abhinge.

Ueberzeugt, daß der Hr. Korrespondent, trotz, oder vielmehr wegen der Genauigkeit, mit der er die Mängel der hiesigen Schule aufzuzählen bemühet ist, ihre Einrichtungen und Leistungen gar nicht kennt, würde ich dessen Referat, wie billig, unbeachtet gelassen haben, um so mehr, da die hiesige Lehranstalt durch ihr mehr als dreißigjähriges segensreiches Wirken ihren Ruf gegründet, daher ihre Kredit, durch diese und ähnliche Berichte nicht leicht gefährdet werden könnte. Nichts desto weniger kann ich es im Interesse der Wahrheit nicht unterlassen, den Hrn. Berichterstatter bescheidentlich entgegen zu treten, ihm seine ungegründeten Besorgnisse zu benehmen, und zu erklären, daß das Hebräische an der hiesigen Schule seit Jahren schon nach einem zweck- und zeitgemäßen Plane gelehrt, und wenn anders das glaubwürdige Urtheil sachverständiger Fachmänner maßgebend ist — mit ziemlichem Erfolge gelehrt wird.

Es liegt außer meinem Zwecke den blos für den Hebräischunterricht an der hiesigen Schule gearbeiteten Entwurf seinem ganzen Umfange nach vor das Forum der Oeffentlichkeit zu bringen. Es genüge daher die Erklärung, daß die Zöglinge der hiesigen Lehranstalt nach regelmäßig zurückgelegten Studien in's praktische Leben folgendes hebräisches Wissen mitnehmen. Die Kenntniß der fünf B. M., der frühern Profeten, der meisten Haftoroth und der im Gebete

*) Bekanntlich bestand in Galizien ein Gesetz, daß der Anfaug mit 10 und später mit 7 Lichtern Besteuerte als Gemeinde-Vorsteher wählbar ist.

Digitized by Google

vorkommenden Pſalmen, endlich aus der Grammatik die vollkommene und genaue Kenntniß der drei wichtigſten Redetheile, des Hauptwortes, Zeitwortes und Fürwortes. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Leſeregeln den Schülern ſchon in der zweiten Klaſſe beigebracht werden.

Ich wage keineswegs zu behaupten, daß Entwurf und Behandlung nichts zu wünſchen übrig laſſen; es iſt aber darum Niemand berechtiget, uns der Vernachläſſigung deſſen zu zeihen, wofür das Herz jedes jüdiſchen Lehrers warm ſchlägt, und dem jeder gewiſſenhafte Lehrer im Gefühle ſeiner Berufspflichten volle Rechnung zu tragen ſich beſtrebet. F . . . . l.

Peſth, im September. Darf ich hoffen, daß Sie einer kurzen Entgegnung auf ein Schreiben aus Peſth, im 9. Hefte Ihrer beliebten Monatſchrift eine gefällige Aufnahme einräumen werden?

Hr. Ph. ſcheint vergeſſen zu haben, daß der erſte Vortrag unſeres verehrten Oberrabb. Dr. Meiſel, den er beſpricht, eine Antrittsrede war, wo es nicht nur ſchicklich, ſondern durchaus angezeigt war, daß ſein moraliſches Verhältniß der Gemeinde gegenüber, und dieſe ihm gegenüber zur Sprache gebracht werde. Er vergaß nebſtbei zu bemerken, wie taktvoll und meiſterhaft der Hr. Rabbiner ſich dieſer intereſſanten Aufgabe entledigte.

Was dieſem in meinen Augen zum beſonderen Lobe gereicht, daß er die gewohnten Geleiſe verlaſſend, ſich über die hergebrachten Formen hinwegſetzt, um ſie dem Geiſte und dem Geſchmacke ſeiner Gemeinde entſprechend umzugeſtalten, verwandelt ſich im Munde Ihres Ref. in einen Tadel. — Die moderne Predigt nimmt gemeiniglich eine Bibelſtelle zum Texte einer moraliſchen Betrachtung, die ſie den Zuhörern zum unmittelbaren Gebrauch an's Herz legt. Der Stoff iſt oft ſehr dürftig und die Kunſt des Redners beſteht darin, ihn durch Mannigfaltigkeit der Geſichtspunkte, treffende Schilderungen und redneriſche Verzierungen mit einer gewiſſen Breite in ſymetriſcher Ordnung auseinanderzuſetzen. — Die alte, ſogenannte Draſchah hingegen, war eigentlich nur ein gelehrter Vortrag über eine ſchwierige Frage aus dem Thalmud, meiſt über einen rituellen oder dogmatiſchen Gegenſtand, den ſie zu beleuchten und die ausgeſprochene Anſicht gegen andere Auslegungen polemiſch zu verfechten ſuchte. Die Predigt wendet ſich zunächſt an das Gemüth, die Daraſchah zunächſt an den Verſtand der Zuhörer. Die Predigt glänzt durch den Reichthum der Bilder, wie durch neue Seiten, die ſie dem Gegenſtande abzugewinnen weiß. Die Draſchah hingegen hatte für die Schönheit des Ausdruckes keinen Sinn, und begnügte ſich, den gelehrten Inhalt der Rede in einfachen Worten dem Verſtändniſſe nahe zu legen und ſie blos mit einer Fülle von Citaten und Erklärungen verwandter Stellen der h. Schrift und der rabbiniſchen Literatur auszuſchmücken.

Es war gewiß eine glückliche Idee des Hrn. Oberrabbiners, die Vorzüge dieſer beiden Arten von Vorträgen: die moraliſche Tendenz und die unmittelbare Anwendbarkeit für's Leben, wie die gefällige äußere Form der Predigt, mit dem lehrreichen innern Gehalt und der Gedankenfülle der Draſchah

Digitized by Google

auf's Innigste zu verschmelzen. Ich weiß nicht, ob die Verbindung jener beiden Richtungen völlig neu und dem Hrn. Oberrabb. eigenthümlich sei. Mir scheint sie aber jedenfalls für die jüdische Predigt am angemessensten und wirksamsten zu sein. — Das leicht erregbare Gefühl, verbunden mit dem berechnenden Verstande und der lebhaften Einbildungskraft, die dem Juden eigen sind, greifen immer dem Redner vor; sie werden gerührt, überzeugt und für die Sache gewonnen, bevor er noch mit der Ausführung zu Ende ist. Darum liebt der Jude nicht, wenn der Prediger bei einem Gedanken zu lange verweilt, und eine Lehre durch verschiedene Beispiele in's Licht setzt, und deren Nutzanwendung ihm längst einleuchtet. Der Jude wird mehr durch Gedankenblitze und scharfsinnige Bemerkungen, als durch die Farbenpracht des Ausdruckes und rednerischer Wendungen angezogen. Sein Interesse erkaltet, wenn man ihm keine Abwechslungen der Ideen und Einfälle bietet, die seine Aufmerksamkeit fesseln.

Den glänzenden Erfolg, den die Predigten des Rabbiners, nicht nur bei unsern Glaubensgenossen, sondern auch bei den Gebildeten anderer Konfessionen, die sich häufig bei denselben einfinden, allgemein erringen, ist der beste Beweis, daß diese Reden den strengsten Maßstab der Beurtheilung nicht zu scheuen brauchen, und weit entfernt in „Manier" oder „Gemeinheit" zu verfallen, durch die Gediegenheit des Inhaltes sowol, als durch die ansprechende Form, dem durch die besten Muster verwöhntesten Geschmacke zu genügen verstehen.

Noch ungegründeter ist der gegen ihn erhobene Vorwurf einer Versündigung gegen die Geschichte unseres engern Vaterlandes, für das hier ganz zur Unzeit eine Lanze gebrochen wird. — Die Anspielung auf die Ghetto's und die gelben Flecke einer frühern Zeit, bezog sich weder speziell auf Ungarn, noch handelte es sich dabei überhaupt darum, über diese Beweise von Intoleranz ein Verdammungsurtheil auszusprechen. Die politische Erniederung, unter der wir damals in ganz Europa seufzten, wurde blos angeführt, um die geistige Versunkenheit, mit welcher sie, wie Ursache und Wirkung zusammenhing, sinnbildlich zu veranschaulichen. Abgesonderte Judenbezirke bestanden überdies noch vor Kurzem in Preßburg, Raab, Neutra ꝛc. ꝛc., und wenn auch der Ursprung derselben nicht in der ungarischen Gesetzgebung zu suchen ist, so müßte es doch einem Redner gestattet sein, auf eine unleugbare Thatsache anzuspielen, wenn es wirklich geschehen wäre, ohne deshalb der historischen Ketzerei beschuldigt zu werden.

Man verdankt es hier übrigens sehr Ihrem Korrespondenten Phil., hinter dem man, mit Recht oder Unrecht eine sonst geachtete Persönlichkeit, und einen noch geachtetern Namen vermuthet, daß er das traurige Amt übernommen zu haben scheint, den verglimmenden Funken der Uneinigkeit in unserer Gemeinde wieder anzufachen. Man glaubt, daß der hohe Ton, den er dabei anschlägt, ihm, dem Rabbiner gegenüber, durchaus nicht gezieme. — Man glaubt

Digitized by Google

auch, daß es dem Charakter des Ben-Chananja am Wenigsten zusage, gehäßigen Parteileidenschaften als Tummelplatz zu dienen.*) L . . . . .

Eperies. Die hiesige Gemeinde verdient von den Lesern des gediegenen „B.-Ch." gekannt zu werden. Kaum ein halbes Sekulum her, und kein Jude durfte sich im hiesigen Orte anders zeigen, als wenn er für jede Stunde seines Verweilens, während welcher stets ein Heiduk sein Begleiter war, einen Dukaten zahlte. Noch sind's nicht 60 Jahre, als wegen der unseligen Beschuldigung des Gebrauches vom Christenblute der Märtyrer Moses Fränkel aus diesem Komitate (hier קדוש genannt) unter den Augen der Ortsbehörde den Märtertod starb. — Gegen Ende des 18. Jahrhunderts siedelte sich hier mit kaiserlichem Privilegium der erste Jude Simon Juvellier an, dem bald der als Mensch und edler Israelite rühmlichst bekannte Markus Holländer, Vater des bei den 1840-ger ungarischen Landtagen um die Sache der Juden sich verdient gemachten hier lebenden Hrn. Leo Holländer, nur unter der Bedingung folgen konnte, daß er sich beim damaligen Fleischmangel verpflichten mußte, die Stadt sechs Jahre hinter einander mit Rindfleisch zu versehen. Noch zwei andere Juden erhielten unter derselben Bedingung das Wohn- und unbeschränkte Gewerbsrecht, die aber bald, da ihnen die Eröffnung von Handlungen behördlich untersagt wurde, Allerhöchsten Ortes ihr Recht geltend machen mußten. Im Jahre 1848 traf man hier im Ganzen 13 Familien an und während des eben abgelaufenen Dezenniums ist das kleine Häuflein eine bei 90 Familien starke Gemeinde geworden.

Dank dem sich in der hiesigen Stadt geltend machenden Geiste der Humanität — sie erblickt mit Vergnügen den Segen des Friedens und Gedeihens unserer Gemeinde, und gibt ihr Wohlwollen auf gar mannigfache Weise kund. So hat das Bürgermeisteramt schon vor drei Jahren angeordnet, daß die Gemeinde Statuten entwerfe, und sich als wohlorganisirte Körperschaft konstituire. So spendet der Stadt-Magistrat zur Beheizung der Gemeindeschule jährlich 6 Klafter hartes Brennholz, und so könnten hier noch mehrere Züge erwähnt werden, die von edler Toleranz der hiesigen Behörden zeigen.

Das Leben und Wirken dieser Gemeinde ist ein heilsames, das jedem

---

*) Es freut mich sehr, Sie unter den Korrespondenten „B.-Ch.'s" begrüßen zu können. Ihre Mittheilungen sollen mir stets willkommen sein. Nach reiflicher Ueberlegung werden Sie wol selbst einräumen, daß eine von gründlicher Fachkenntniß zeigende Analyse eines geistigen Erzeugnisses mit „Uneinigkeit" und „Parteileidenschaft" nichts gemein habe. Wahrheitsgetreue Darstellung vorhandener Zustände und Stimmungen, namentlich in großen Gemeinden, gehört mit zu der vorherrschend geschichtlichen Tendenz dieser Blätter. Daß nicht Alle Alles mit gleichem Blicke ansehen, ist leicht erklärlich. Daher gestatten wir gerne jeder Anschauung, sich auszusprechen. Der künftige Spezialgeschichtschreiber wird sich des sorgfältig gesammelten Materials freuen, und sich gerne der Mühe unterziehen, das Korn von der Spreu zu scheiden. **Red.**

Digitized by Google

ihrer künftigen redlichen Rabbiner die glänzendste Aussicht bietet; denn hier findet er Gelegenheit und Gemüther, mit und für Gott segensreich zu wirken. Wir sagen dem redlichen Rabbiner, denn, so wählerisch die Gemeinde auch für den Moment zu sein scheint, so ist es dennoch gewiß, daß ein neu anzustellender Rabbiner hier, bei seinem zeitgemäßen rabbinischen Wissen Gott und seiner Gemeinde gegenüber, hauptsächlich jenes Attributes bedarf, um glücklich zu machen und glücklich zu sein.

Die obenberührten vom Schreiber dieser Zeilen entworfenen und abgefaßten Statuten sind bereits von der Gemeinde acceptirt, und werden diese nächstens der h. k. k. Statthalterei-Abtheilung zur Bestätigung unterbreitet. Das Ganze wird von dem Grundgedanken: „innige, wahrhaft jüdische Bruderliebe" getragen, die für unsere Zeit noch passenden, den Stempel israelitischer Gemüthlichkeit tragenden uralten Gebräuche sind beibehalten, neuere, vom Geiste der Zeit gebotene Einrichtungen hinzugethan, und ist der Gottesdienst nach der Weise des Wiener Tempelkultus adoptirt worden.

In einer vor Kurzem abgehaltenen Gemeindesitzung hat die Gemeinde eine Widmungs-Urkunde ausgestellt und freiwillig die Pflicht übernommen, die bereits glänzend bestehende dreiklassige Schule, damit sie um so eher das Recht der Oeffentlichkeit erlange, für alle Zukunft zu erhalten, und folglich ein etwaiges Defizit jedesmal aus Gemeindemitteln zu decken, so daß nunmehr den Lehrern eine anständige Anstellung gesichert sein wird. Unter dem für dieses heilsame Institut begeisterten Gemeinde- und Schulvorstande, dessen Präses der geistreiche Leo Holländer ist, verdient hier Hr. Leo Adler, der den löblichen Gedanken zur Gründung der Anstalt wachrief und durch Wort und That eifrig erhält, lobend erwähnt zu werden.

Einen Rabbiner, den brauchen wir! so hört man's allenthalben; und doch wird der Entschluß hiezu so schwer gefaßt — nicht aus Mangel an Mitteln, sondern vielmehr, weil die Gemeinde, wie das einmal vom Feuer gebrannte Kind, nunmehr zu behutsam und bedächtig zu Werke gehen möchte, und vielleicht nicht bedenkt, daß sie sich in ihrer allzu großen Aengstlichkeit so ein neuorthodoxes Rabbinerlein, so einen nach dem neuesten Journal in's Himmelreich führenden Romantiker etwa, wie es deren, da dieses viel leichter ankömmt, als ein denkender Rabbiner zu sein, so Manche gibt, auf den Hals schafft! השם ישמרנו, אמן.

Der Leichen-Beerdigungsverein ח"ק hat sich vor fünf Jahren reorganisirt, und hat zwar viele antiquirte Bräuche außer Kraft gesetzt; vermag aber nicht allen, theils gewiß nur heidnischen Manieren bei der טהרה und קבורה Valet zu sagen. Ja, da liegt unsere menschliche Schwäche, daß wir bei Todesfällen aus purer Pietät, die sonst ganz nüchtern wache Vernunft einschläfere.

Wenn schließlich Patriotismus eine Tugend ist, die ihren Besitzer als edel kennzeichnet, so verdient die hiesige Gemeinde im Allgemeinen, da ihre Mitglieder ihre Loyalität gegen Kaiser und Vaterland zu jeder Zeit bethätigen, mit Recht dieses Prädikat. Beispielsweise soll hier die Abschrift einer vom

Digitized by Google

Herrn k. k. General-Gouverneur von Ungarn an dem hiesigen Groß-Tabak-Verschleißer und Vorsteher der Sároser Komitats-Gemeinde, Hrn. Heinrich Winter, herabgelangte Zuschrift folgen:

Vom k. k. General-Gouvernement des Königreiches Ungarn.

Ich habe mit besonderem Vergnügen zur Kenntniß genommen, daß Euer Wohlgeboren als patriotische Gabe einen namhaften Betrag widmeten, und sehe Mich angenehm veranlaßt, Ihnen dafür meine Anerkennung, sowie den aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Wien, am 18. Juli 1859.

Erzherzog Albrecht m. p., Gouverneur.

An den Hrn. Groß-Tabak-Verschleißer H. Winter in Eperies.

Sam. Deutsch, dirig. Lehrer.

Baja, 14. September. Samstag, am 10. d. hielt der auf Besuch hier verweilende Dr. Perles eine Kanzelrede, welche theils ihrer gediegenen Ausführung, theils, weil sie die erste Probe dieses allgemein geachteten Rabbinatskandidaten war, öffentlich besprochen zu werden verdient. Die Tendenz dieser Rede war: Das Festhalten an jenen Geboten, welche auch bis jetzt der Vernunft unerschlossen geblieben. Hieran knüpfte der Redner die Bedeutsamkeit religiöser Konsolidirung und Verbrüderung Israels und die heilsamen Folgen seines religiösen Einklanges. Der Text 5 M., 22, 6. fand durch homiletische Kunst, mit Takt und Konsequenz erläutert, eine glückliche Anwendung. — Glühend und eindringend setzte der Redner auseinander, wie Israel durch unbedingten Gehorsam den Völkern und der Menschheit die höchste Wahrheit zu verkünden berufen ist. Dr. P. weiß die Bilder in schönster Weise vorzuführen, und er verstand mit schwungreicher und blühender Sprache seine Zuhörer zu fesseln und hinzureißen; denn, trotz der Doppeltendenz bildete der Vortrag abgerundet ein Ganzes. Zum Schlusse dankte er den Gemeinde-Vertretern für ihre kräftige Unterstützung, und gelobte seinem Vorsatze, der betretenen Laufbahn treu zu bleiben, in so feierlicher Weise, daß der größere Theil der Zuhörer zu Thränen gerührt wurden.

Möge der Himmel das Streben dieses wahrhaft gebildeten, und zu vielen Hoffnungen berechtigten jungen Mannes mit bestem Erfolge krönen!

In würdiger Anerkennung der Verdienste dieses Mannes überreichte ihm der Lehrkörper der hiesigen israelitischen Normal-Hauptschule ein Album, worüber nächstens berichtet werden soll.

Leopold Ehrenfeld,
öffentlicher Religionslehrer.

γ. **Irsa,** im September. Die hiesige Schule verdient ohne Zweifel den blühendsten jüd. Lehranstalten in Ungarn beigezählt zu werden. Rabb. Bernfeld, Dr. Trebitsch, J. Politzer und M. Schillinger widmen derselben ihre sehr ersprießlichen Dienste. Auch dem Jugendvereine haben Schule und Schüler viel zu verdanken. Die Lehrer, — Heller, Stern und Weiß, — verdienen mit Anerkennung genannt zu werden.

Digitized by Google

Veßprim, im September. Ein bedeutungsvoller Tag war der 26. d. für die hieſige iſraelitiſche Gemeinde. Denn an demſelben langte ihr neuer Rabbiner, Hr. Abr. Hochmuth, hier an. Der Vorſtand war ihm ſchon einen Tag früher nach Stuhlweißenburg entgegen gefahren, und in dem eine Stunde von hier gelegenem Dorfe Hajmácskér wurde er von einer großen Anzahl Gemeindeglieder, Hrn. Dr. Dietrichſtein an der Spitze, begrüßt. Um 5 Uhr Nachmittags langte der Hr. Rabb. mit ſeiner zahlreichen Begleitung hier an, ſtieg im Synagogenhof, wo die Schuljugend mit den Lehrern aufgeſtellt war, ab, und wurde, nachdem zwei Kinder kurze und hübſche Reden gehalten, die er ſehr freundlich erwiderte, in dem feſtlich beleuchteten Tempel geführt, wo ihn Hr. Dr. B. Pilitz im Namen der ganzen Gemeinde begrüßte. Nach dem feierlich abgehaltenen Abendgottesdienſte beſtieg der Hr. Rabb. die Kanzel, und hielt eine zwar nur kurze, aber ſehr gediegene und ergreifende Rede, und nach Beendigung derſelben führte ihn der Vorſtand in ſeine ſchöne, mit allen Bequemlichkeiten vortrefflich ausgeſtattete Wohnung ein.

Am darauffolgenden Sabbathe erfolgte bei gedrängt vollem Gotteshauſe die eigentliche Antrittsrede, die ſowol in rhetoriſcher Beziehung und ihres innern Gehaltes, als auch in den ideenreichen und kunſtvollen Wendungen und der präziſen Durchführung nichts zu wünſchen übrig ließ und einen Seelengenuß verſchaffte, deſſen ſich die hieſige Gemeinde ſchon lange nicht erfreute. Der Beifall war ein allgemeiner und großer Ignaz Goldſtein.

Groß-Kaniſcha, im September. Unſer verehrter Oberr. Faſſel erhielt dieſer Tage eine Zuſchrift vom k. k. Oberſtkämmeramte, in welchem es heißt, daß Se. k. k. Apoſt. Majeſtät die von ihm überreichte literäriſche Eingabe „das moſ.-rabb. Gerichtsverfahren" der allergnädigſten Annahme zu würdigen geruht haben." Auch der König von Sachſen hat erwähntes Werk ſeiner Privatbibliothek einverleibt. Das in Ihrem letzten Hefte erwähnte Religionsbuch unſeres gelehrten Seelenhirten iſt vom h. Miniſterium für Kultus und Unterricht für den Unterricht in Volksſchulen geſtattet. Das Buch kann von dem Hrn. Verf. und von Geibel in Peſth bezogen werden. P.

M. **Peſth,** 23. September. Schulprogramme haben die hieſigen jüdiſchen Schulen in dieſem Jahre nicht veröffentlicht. Die Muſterhauptſchule ſtudirt in Gemeinſchaft mit den hieſigen jüdiſchen Gottesgelehrten den wichtigen locus der praktiſchen Theologie de capite aperiendo aut operiendo. Seit dem Beſtande dieſer Lehranſtalt wird nämlich der Religionsunterricht von den Schülern unbedeckten Hauptes empfangen. Bei Gelegenheit der letzten Prüfung wollte man die Kopfbedeckung auf dem kürzeſten Wege einführen, indem die Schüler aufgefordert wurden, ſich zu bedecken. Der Direktor, der ſich auf das Schulregiment wirklich ſehr gut verſteht, konnte eine Störung der uſuellen Schuldisziplin nicht extemporiren laſſen, und die Häupter der Schüler blieben für diesmal entblößt. Wie wird es nun aber in der Zukunft gehalten werden? — Ein casus belli wird wol ſchwerlich daraus werden. Mindeſtens hat die

Digitized by Google

Normalschule bereits einen Ausweg gefunden. Die Schüler antworten entblößten Hauptes, so oft jedoch eine hebr. Belegstelle zu rezitiren ist, setzen sie ihre Mützen auf. Diese weise Lösung der Galerikularfrage ist auch anderen Schulen, und zwar schon deshalb zu empfehlen, weil das Aufsetzen und Abnehmen der Kopfbedeckung eine nicht zu verscheuchende gymnastische Uebung gewährt, und überdies das Auditorium in unaufhörlicher Spannung erhält, indem nicht nur der Lehrgegenstand, sondern auch die Kopfbedeckung eine ununterbrochene Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. — Die Leitung der Normalschule wird von nun an zwei Lehrern anvertraut sein. Kohn bleibt Dirigent der Knabenschule. Großmann ist zum Dirigenten der Mädchenschule ernannt. Die Tempelweihe haben Bauer und Mannheimer besungen. Das „Ma Towu" des Erstern ist vom Professor Gärtner sehr belobt worden.

Ein anderer locus, der unsere Theologen beschäftigt, ist: de organo festo clangoris et expiationis audiendo aut non audiendo. Vorläufig wurde entschieden, daß die Orgel an den bevorstehenden Jamim Noraim schweigen werden, indem der Ton derselben wahrscheinlich mit dem פח של א"י in eine Kategorie gesetzt wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß nunmehr auch die Orgeln in Arad und Groß-Kanischa schweigen werden. Und hiemit schließe ich meinen ersten und letzten Pesther Brief, an Dich, lieber B. Ch. Vielleicht hab' ich auch in Deutschland Gelegenheit, Dir Manches mitzutheilen. Heute merke Dir nur noch Eines: In manchen hiesigen Schreibstuben mißfällt Manches an Dir. An den Erzeugnissen deiner Werkstatt, mein wackerer Schmied, ist freilich nicht viel zu tadeln. Du solltest aber auch die an deine Artigkeit gerichteten Wünsche deiner Kunden zu befriedigen trachten.

Arad, im September. Dem Verdienste seine Anerkennung! Die Prüfung an der Szegediner israelitischen Hauptschule, der ich beizuwohnen Gelegenheit hatte, hat mir einen so angenehmen Genuß gewährt, daß ich nicht umhin kann, auch weitere Kreise mit den Leistungen dieser blühenden Lehranstalt bekannt zu machen. Trotzdem, daß dem Unterrichte in der Bibel, der Liturgie und hebr. Sprache die möglichst größte Ausdehnung gegeben wird, zeigten die Schüler dennoch, versteht sich dem Alter und den verschiedenen Klassenstufen entsprechend, eine Gewandtheit im deutschen Sprachfache, eine Korrektheit im Ausdrucke, eine Begriffsklarheit im Sachlichen, die ein gründliches, von der mechanischen, schablonenhaften Behandlung der Lesestücke weit entferntes Eingehen bekundeten, und auf den Zuhörer einen wahrhaft erhebenden Eindruck machen mußten.

Prof. L. J.

Szegedin. Am 22. v. M. wurde die öffentliche Prüfung der Zöglinge an der hiesigen israelitischen Hauptschule im Beisein einer zahlreichen Zuhörerschaft abgehalten.

Der k. k. Statthaltereirath und Komitatsvorstand, Hr. v. Jombart, beehrte dieselbe durch volle drei Stunden mit seiner hohen Anwesenheit, und sprach über die an dieser Hauptschule erzielten Resultate seine volle Anerkennung aus.

Digitized by Google

Bei dieser Gelegenheit spendete Hr. Hermann Kirschner, Vorsteher der Thalm. Thora den Betrag von zehn Gulden österr. W. zur Prämienvertheilung an die vorzüglichsten Zöglinge dieser Anstalt, wofür Hrn. Kirschner öffentlich Dank gesagt wird. St.

Literärische Anzeigen.

מחזור לכל מועדי השנה. **Die Festgebete der Israeliten.** Text und Uebersetzung mit erläuternden Anmerkungen. Von Dr. Michael Sachs. Dritte Auflage. 9 Bde. Preis: 4⅔ Thlr. Berlin 1859. Louis Gerschel's Verlagsbuchhandlung.

Wer die Protokolle der deutschen Rabbiner-Versammlungen in Braunschweig (1844), Frankfurt am Main (1845) und Breslau (1846) und die zahlreichen Monografien und zeitschriftlichen Abhandlungen gelesen hat, welche seit vierzig Jahren in Deutschland über die Reform des synagogalen Gottesdienstes erschienen sind, wird nicht wenig von der Wahrnehmung überrascht sein, daß das ganze alte, unverkürzte Machsor im Laufe weniger Jahre in Berlin drei Auflagen erlebt hat! Die vorliegende Ausgabe kündigt einen „vollständigen" Text an, und liefert denselben auch korrekt und vollständig. Nur das יהי רצון, womit die Pausen beim Schofarblasen ausgefüllt werden, ist ganz weggeblieben, wiewol die uns zugesendete Ausgabe auf dem Titelblatte ausdrücklich für Polen, Mähren, Böhmen und Ungarn bestimmt ist, wo der fragliche Jehi Razon in den meisten Synagogen nicht abolirt ist. Die Uebersetzung ist möglichst vollständig. Manche Stücke, wie die angelologischen und anatomischen Schilderungen, in dem die Keduscha unterbrechenden Pijjut, sind aus leicht einzusehenden Gründen unübersetzt geblieben. Charakteristisch für die bekannte theologische Richtung des Herrn Uebersetzers ist der Umstand, daß er das Schluß-Jehi-Razon nach dem Segen der Kohanim, in welchem jedoch die שמות weggelassen sind, in treuer Verdeutschung wiedergibt, das die Träume betreffende Gebet dagegen unübersetzt läßt! Und doch ist letzteres thalmudischen, und ersteres viel jüngeren, neukabbalistischen Ursprunges! Allerdings wird das fragliche thalmudische Gebet auch von Maimonides desavouirt. Allein dies hängt genau mit der von uns zu wiederholten Malen nachgewiesenen Opposition zusammen, in welcher der maimonidische Rationalismus innerhalb gewisser Gränzen zu der thalmudischen Halacha steht. Die wissenschaftliche, deutsche Orthodoxie eignet sich hier die maimonidische Anschauung an, ohne daß sie es der Mühe werth hält, dieses antithalmudische Verfahren auch nur mit Einem Worte zu rechtfertigen!

Digitized by Google

Die Ueberſetzung der Pijjutim iſt ungemein anſprechend und zeigt von einer nicht geringen Meiſterſchaft in der deutſchen Verſifikation. Sie verdient denjenigen Gemeinden, die ſich an das alte Machaſor halten, angelegentlich empfohlen zu werden. Was wir vor Kurzem über den Werth und die Bedeutung der modernen Ueberſetzungen der hebr. Poeſien des Mittelalters ſagten (9. Heft, S. 395), findet in der vorliegenden Ueberſetzung ſeine vollkommene Beſtätigung. Ja, dieſe Ueberſetzung übertrifft das Original nicht nur an einzelnen Stellen, ſondern durchgängig, und zwar nicht nur in poetiſcher, ſondern auch in rein ſprachlicher, ſelbſt grammatiſcher Beziehung. Das Aenigmatiſche, Indigitirende, Abgebrochene, linguiſtiſch Willkürliche, oft Monſtröſe des Pijjut iſt natürlich bis auf die letzte Spur verwiſcht. Wer daher aus dieſer Ueberſetzung eine klare Erkenntniß des Pijjut ſchöpfen wollte, würde irre geleitet werden. Aber der Hr. Ueberſetzer hat nicht zu wiſſenſchaftlichen, ſondern zu erbaulichen Zwecken geſchrieben, und dieſen entſpricht ſeine Ueberſetzung vollkommen.

Der Uebertragung in poetiſcher Form wurde noch in keiner Machaſorausgabe ein ſo weiter Spielraum gegönnt, als in der vorliegenden, was dieſelbe für den praktiſchen Gebrauch nur noch empfehlenswerther macht. Metrum und Reim zwingen jedoch den Hrn. Ueberſetzer nicht ſelten, den Pajetanim ſeine eigenen Anſchauungen zu unterſchieben, und manche Gedanken nicht eben treffend auszudrücken. Wir wählen, um dies zu erhärten, folgende Piece, welche ſonſt zu den gelungenſten und kunſtreichſten gehört:

Sieh' da, Dein Volk, beſtrebt voll Reu' ſich zu vereinen,
Das Herz, das Sünde theilt, bußfertig Dir zu einen;
Sie läutern Sinn und Thun, nah'n Dir mit Herzen, reinen,
Erhoben ſei das Herz, gebeugt das ſtolze Meinen,
Wie Schofar's Bild nnd Form die Beiden weiß zu einen.
Im Kreis der Tag' erkor der Herr durch's Loos den einen,
Daß ſie vor ſeinem Aug', anbetend ihn, erſcheinen;
Sie ſtürzet das Verdienſt des Ahns, des edlen Einen,
Und Deß, der ward geweiht zum Opfer, frommen, reinen,
Und Deß, der hing an Gott, mit redlich treuem Meinen.

(1. Th. S. 229).

Das „ſtolze Meinen" gibt dem Gedanken Raum, der Pajetan habe gegen Vernunftſtolz polemiſirt, eine Polemik, welche den Pajetanim und den Quellen, aus denen ſie ſchöpften, gänzlich fremd iſt. Das eben angeführte Stück hat auch im Originale eine Art Reim. Der Hr. Ueberſetzer wählt aber letztern zuweilen auch dort, wo ihn das Original nicht kennt. Das היום הרת עולם lautet:

Heut' iſt der Tag, an dem entſtand die Welt,
Heut' in's Gericht Gott ſeine Weſen ſtellt, —
Ob, wie ein Vater mild in Liebe waltend,
Ob, wie ein Herr, Gericht ob Knechten haltend;

Digitized by Google

Wenn wer verdient des Vaters mild' Erbarmen,
Nimm Deine Kinder an mit offenen Armen!
Wenn wir als Knechte vor Dir stehen:
Empor demüthig uns're Augen sehen,
Bis Du das Wort der Gnade hast gesprochen,
Bis hell, wie Sonnenlicht hervorgebrochen
Ist unser Recht, vor Dir, o Herr,
O Heiliger, Erhabener! (Das. S. 263).

Hier scheint der Hr. Uebersetzer, wie manche seiner Vorgänger, den Sinn verfehlt zu haben. Das אם — אם ist wol in demselben Sinne zu nehmen, wie es in der Bibel gebraucht wird: „sowol als."

Die Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig.

Jahrbuch für Israeliten 6520. (1859—1860.) Herausgegeben von Jos. Wertheimer. Neue Folge. 6. Jahrg. Wien, Sommer 1859.

Illustrirtes isr. Jahrbuch für Ernst und Scherz. 1. Jahrg. Herausg. und Verlag von Sam. Winter, Inhaber einer k. k. priv. lithogr. Anstalt in Pest. Pest, Winter und Herz. 1859.

Wertheimer's Jahrbuch ist bereits in weiten Kreisen akkreditirt, und der vorliegende Jahrgang steht seinen Vorgängern in keiner Rücksicht nach. Der um die jüdischen Angelegenheiten in Oesterreich hochverdiente Herausgeber hält sich im Ganzen an ein gewisses Schema, welches auch im vorliegenden Jahrgange beibehalten ist. Zwei Rubriken sind indeß halb und halb aufgegeben; wir glauben mit Recht. Die „Rückblicke" Wertheimer's und Dr. Beer's werden auch Fachmännern sehr willkommen sein. Sie enthalten Spezialitäten, die auch dem fleißigsten Forscher leicht entgehen. Die Urtheile über Zustände und literärische Erscheinungen sind mit Ruhe und Würde abgegeben; hier ist Gottlob vom Kliquenwesen keine Spur. Die Bewegung auf dem Gebiete des Volksschulwesens und die in den jüdischen Volksschulen Oesterreichs eingeführten Schulbücher sind in beiden Rückblicken mit Stillschweigen übergangen. Wir empfehlen diese Rubriken der besondern Aufmerksamkeit des geehrten Herausgebers. „Die Beschlüsse des Wiener Konziliums über die Juden aus dem Jahre 1267", von Bärwald (181—208) ist eine vortreffliche Arbeit, die wir allen Freunden jüdischer Geschichte nachdrücklich empfehlen. Unter den übrigen Beiträgen sind Samuel Ibn Nagrela von Grätz und Szántó's „Hausgesinde" besonders hervorzuheben. Aber auch die Arbeiten von Kompert, Frankel, — sehr gut! — Stein, Wolf*), Letteris und Kayserling werden mit Interesse ge-

*) S. 140 soll der Anfang heißen: Habent sua fata libelli.

Digitized by Google

leſen werden. Heimer ſpricht S. 171, wie Viele vor ihm gethan, von den „drei großen Moſes, deren Iſrael ſich rühmt.“ Unſere Leſer wiſſen, wie ſehr wir die Bedeutſamkeit des Kordovaer und Deſſauer Moſes zu würdigen verſtehen. Was ſind ſie aber Beide neben Moſes, dem Knechte Gottes? Die Zuſammenſtellung iſt wirklich eben ſo ungeſchichtlich als untheologiſch, und wird durch zufällige Namensgleichheit durchaus nicht gerechtfertiget. Wahrhaft komiſch iſt die Vermuthung H.'s S. 167, daß das Verbindungszeichen 1 M. 22, 17. „unrichtig überliefert“ ſei! Ein Blick auf den ganzen Zuſammenhang und auf 1 M. 32, 13. wird Hrn. H. überzeugen, daß von einer unrichtigen Ueberlieferung nicht die Rede ſein könne.

Winter's Jahrbuch empfiehlt ſich durch ſeine ſplendide Ausſtattung, deren Beurtheilung nicht vor unſer Forum gehört*). An den dem Jahrbuche vorangeſchickten Kalender heben wir das Verdienſtliche des Rückblickes hervor, deſſen Nützlichkeit nicht nachgewieſen zu werden braucht. Chronologiſche Erinnerungen haben neben dem allgemein geſchichtlichen oft auch ein ſpezielles Intereſſe. So wäre es ohne Zweifel angezeigt geweſen, in der Einweihungspredigt der Peſther Synagoge, am 6. September, Mendelſohn's zu gedenken, der am 6. September 1729 das Licht der Welt erblickte. In der Folge ſollte der Rückblick das Volksgeſchichtliche eben ſo ſehr berückſichtigen wie das Biografiſche, die Daten nach beiden Kalendern angeben und die Jahreszahl hinzufügen. Der Monat Thammus iſt in dem vorliegenden Jahrgange ganz leer ausgegangen. Aus der alten Geſchichte wird für denſelben, wie nicht minder für die anderen Monate, Meg. Taan. und Joſefus zu vergleichen ſein. Aus der neuern Geſchichte merken wir an:

1. Juli 1805. Sterbetag des Rabb. Pinchas Hurwitz in Frankfurt am Main.
2. „ 1846. Gr. Szécſen eröffnet dem ungar.-jüd. Verwaltungs-Comité, daß Se. Majeſtät der Kaiſer und König Ferdinand die Toleranztaxe aufgehoben habe.
9. „ 1718. Der Herzog-Regent verfügt, daß die Juden auch ferner in Metz bleiben dürfen.
15. „ 1843. Todestag des Gelehrten Ludwig Markus in Paris.
29. „ 1806. Die 12 Fragen Napoleons werden den Deputirten vorgelegt.

Ein Blick auf den Inhalt des Jahrbuches genügt, um ſich zu überzeugen, daß der Herausgeber daſſelbe zwar allgemein jüd. Intereſſen widme, beſonders aber die ungar.-jüd. Gemeinden im Auge habe. Eben deshalb ſollte er ſich in dieſer Rückſicht einer größern Genauigkeit befleißen. Die ſtatiſtiſche Ueberſicht (121—124) iſt bezüglich der Zahlen ſehr ungenau, und enthält die aus der Luft gegriffene Angabe, daß in jedem der 5 ungariſchen Verwaltungsgebiete ein Ober-Rabbinat vorhanden ſei! Das jüdiſche Schulweſen in Ungarn

*) Steinſchneider ſagt im Maskir: „Die offenbare Porträtähnlichkeit von „drei Richtungen — Ein Ziel“ dürfte Tadel treffen.“ Sollte dies gegründet ſein?

Digitized by Google

(8—12) hätte in einem in Pest erscheinenden Jahrbuche anders besprochen werden müssen. Allein trotz dieser Ausstellungen empfehlen wir das neue Unternehmen der Gunst unserer Leser. Die bewährten Kräfte, welche der wackere Herausgeber bereits zu gewinnen so glücklich war, berechtigen zu der Erwartung, daß sich das Jahrbuch durch gediegenen Inhalt und zweckmäßige Anordnung zu einem wirksamen Hilfsmittel jüdischer Volksbildung entwickeln werde. Dem Vernehmen nach steht Dr. Jellinek, der einige schätzbare Beiträge lieferte, der Redaktion nahe. Wir empfehlen dem Herausgeber, die Redaktion des theologischen und archäologischen Theils ganz dem Dr. J. zu überlassen. Ein kundiger Redakteur würde zu dem Aufsatze Dr. Beck's (33—39) bemerkt haben, daß derselbe Gegenstand von Saalschütz und Wessely viel eingehender besprochen wurde. Daß Maacha auf dem Thron saß, S. 35, steht in den Quellen nicht. Sie heißt 1. K. 15, 13. Gebira als des Königs Mutter. Die Mütter der Könige hatten, wie im heutigen Oriente, auch im biblischen Alterthume Einfluß auf die Regierung, weshalb ihr Name auch angegeben wird. Nach dem thalmudischen Rechte sind Frauen vom Königthume in Israel ausgeschlossen (Maim. Mel. 1, 5). Die gepriesene Gelehrsamkeit der thalmudischen Frauen, S. 36, ist sehr übertrieben. Die S 36 behauptete Zulässigkeit des Minn, nachdem der Vater die Kidduschin empfangen, beruht auf einem Irrthume. Der das. genannte R. Sim. b. Gemal, hat nicht zur Zeit der Tempelzerstörung gelebt. Der Verf. hatte den Großvater und den Enkel identifizirt. Der geistreiche Dr. Beck hat „auf Jeschiba gelernt"; er hat mithin keinen Anspruch auf Nachsicht in thalmudischen Fragen. Die Beiträge von Dur und Reich werden mit Interesse gelesen werden; die Witze, namentlich die von Horowitz die Leser ergötzen.

Zur Abwehr.

Im Juliheste des „Ben-Chan." am Schlusse der Rezension des Hrn. Rabb. Hochmuth über das Religionsbuch von Zilz, will Hr. Rezensent, nachdem er gegen den im Fache fast ergrauten würdigen Verfasser so viele unliebsame und dessen Ehrgefühl verletzende Aeußerungen niedergeschrieben hatte, endlich auch wissen, wie denn der Religionslehrer der k. k. israel. Musterschule zu Pest die Stelle dort: „Was heißt Glaube ꝛc." (§. 201), seinen Schülern erklären oder mundgerecht machen kann. Wir bedauern sehr vom Hrn. Rabb. Hochmuth, den wir sonst als humanen Mann achteten, diesmal unumwunden sagen zu müssen: daß er sich bei dieser Kritik in einem sehr zweideutigen Lichte gezeigt hat, indem er hier mehr Nebenzwecke als eine reine Absicht, mehr die Person, als die Sache vor Augen gehabt zu haben, verräth*). Was aber zu

*) Nach unserem Dafürhalten verräth diese Aeußerung eine Gereiztheit, welche von jeder wissenschaftlichen Erörterung fern bleiben sollte. **Red.**

Digitized by Google

unſerer Rechtfertigung in Betreff der Verwendung dieſes Buches anbelangt, wollen wir unſerer gegenwärtig leider ſehr beſchränkten Muße halber, nur folgende wenige Worte anführen, und zwar: Daß 1. unſerer Meinung nach der Religionslehrer durchaus nicht gehalten iſt, Alles aus dem Religionsbuche wörtlich genau von ſeinen Schülern memoriren zu laſſen, wodurch dieſer wichtigſte Gegenſtand, der zumeiſt für das Herz und Gemüth berechnet ſein ſoll, bald zu einem nur mechaniſchen und gedankenloſen Lippenwerke herabgewürdigt wird. Das Religionsbuch iſt ſonach keine Fibel, und ſoll nur die nöthigſten Materialien für den gehörigen Unterricht in der Religion dem Lehrer bieten, wo hingegen der Lehrer für die klare Auffaſſung ſeiner Schüler jeden darin enthaltenen Lehrſatz auf mannigfacher Weiſe bis auf die Dogmen zu geben, und wieder zu erhalten verſtehen muß; wo aber das Buch, und nicht der Lehrer, der wirkliche Leiter des Religionsunterrichtes iſt, da können unmöglich heilſame und erſprießliche Leiſtungen hervorgehen (welches doch wol dem Hrn. Rabb. Hochmuth, der ſo viele Jahre in verſchiedenen Gemeindeſchulen als Lehrer wirkte, nicht entgangen ſein mochte).

2. Daß das fragliche Buch, trotzdem darin nicht alle die Unterſchiede zwiſchen Gott und Engel u. dgl. wie es Hr. Rezenſent haben will, enthalten ſind, es dennoch ſeinem Zwecke gehörig entſpricht, und jeder Unbefangene wird es auch nicht verkennen, daß der ehrſame Verfaſſer mit Mühe und Fleiß eine Fülle von Material zum Religionsunterrichte hierin gegeben hat, welches auch unſer ehemaliger hochverehrter und ſehr wackerer Herr Schulrath Dr. M. Haas (gegenwärtig Biſchof zu Szatmár) einſah, und dieſes Buch auch ſeines mäßigen Preiſes halber für den Gebrauch der Schuljugend billigte.

3. War dieſes Buch ſchon bei ſeinem erſten Erſcheinen von einer anerkannten rabbiniſchen Kapazität approbirt, nämlich: Hrn. Oberrabb. zu Groß-Kaniſcha Hirſch B. Faſſel (Beſitzer der dritten großen Gelehrten-Medaille) von dem größten Potentaten und Verfaſſer mehrerer gelehrten Werke. In ſeiner im Buche beigedruckten Approbation heißt es: Und ich erkläre hiemit der vollen Wahrheit gemäß, daß dieſes Religionsbuch nichts gegen die Grundſätze der moſaiſchen Religion enthält, und daß die Bearbeitung derart iſt, daß ich es mit beſtem Gewiſſen empfehlen kann.

Was wir demnach ferner bedauern, iſt, daß Hr. Rabb. Hochmuth, der ſich im Laufe dieſes Schuljahres mehrmals hier aufhielt, ſich nicht bevor er ſeine Rezenſion in die liebe weite Welt ſchickte, die Mühe nehmen wollte, eine der Schulen, in welcher nach dieſem Buche unterrichtet wird, zu beſuchen, und dem Religionsunterrichte daſelbſt beizuwohnen, dem Hrn. Rabbiner würde dann ſeine Kritik weniger Aufwand von Zeit und Mühe gekoſtet haben, und er würde auch durch manche Gloſſe in derſelben der Mißbilligung ſo vieler Sach- und Fachmänner gewiß entgangen ſein.

Peſth, den 23. Juli 1859.

Rabb. Salomon Kohn,
Religionslehrer der k. k. iſrael. Muſter-Hauptſchule zu Peſth.

Digitized by Google

Neueſter Leitfaden

zur gründlichen Erlernung der hebräiſchen Sprache.

Von Heinr. Deutſch. Peſth, bei Ph. Wodjaner.

Beſprochen vom Obberrabb. **Hochmuth** in Beßprim.

Die hebr. Grammatik, deren erſtes Heft wir im Jännerhefte dieſer Monatsſchrift anzeigten, liegt uns nun vollſtändig vor, und es freuet uns, das dort geſtellte günſtige Prognoſtikon in dem ganzen Werke beſtätiget und bewährt zu finden.

Dieſe Grammatik unterſcheidet ſich durch zwei weſentliche Vortheile von ähnlichen, von jüdiſchen Verfaſſern für die Schule bearbeiteten, die geeignet ſind, deren ausgebreitetſten Gebrauch nicht nur in Elementar-, ſondern auch in höheren Schulen beſtens zu empfehlen. Der erſte dieſer Vortheile beſteht darin, daß der praktiſche Theil dieſer Sprachlehre, inſoweit er mit der Formenlehre verbunden werden konnte, hier mit ſolcher Umſicht, Sachkenntniß und Beleſenheit in der heil. Schrift bearbeitet iſt, daß der Schüler, der alle Aufgaben vizeverſa durch- und verarbeitet hat, des größern Theiles des Sprachſchatzes und Sachregiſters inne geworden ſein muß. Die auf ſo breiter Grundlage gewonnene materielle Sprachkenntniß wird ſowol dem Lehrer die ſchwierige Aufgabe weſentlich erleichtern, die Schüler in das Heiligthum der Bibel einzuführen, als auch dieſe in den Stand ſetzen, ſelbſtſtändig und ſelbſtthätig darin zu luſtwandeln und Geiſt und Herz veredelnde Früchte von dem nimmer welkenden Baume jüdiſcher Erkenntniß, der auch der Lebensbaum Israels iſt, zu brechen.

Der zweite Vortheil iſt auch praktiſcher Natur, und bekundet ſich darin, daß die beiden Formen des Vavkonverſativum in die Paradigmen des Verbe vollſtändig aufgenommen ſind. Dies war ein ſo guter Griff, daß man daraus den Verfaſſer als Pädagogen, wie als praktiſchen Schulmann erkennt, denn der ſachkundige Lehrer wird es aus Erfahrung wiſſen, welche immenſe Schwierigkeiten die ſo mannigfaltigen Modifikationen der relativen Zeitformen dem Schüler bieten; deren gründliche Kenntniß aber um ſo weniger zu umgehen oder zu verſchieben ſind, als dieſe konverſativen Zeitformen in der hebr. Sprache faſt die vorherrſchenden und auf das Verſtändniß des zuſammengeſetzten Satzes von nicht geringem Einfluſſe ſind. Zudem erzeugt dieſe relative Zeitform einen ſo großen Reichthum von Biegungen in den verſchiedenen Konjugationen, daß Regeln und gehäufte Anmerkungen allein, wie in den meiſten Grammatiken lange nicht ausreichen, ſelbe dem Sprachbewußtſein einzuprägen. Viel leichter dagegen und ſicherer wird der Schüler alle dieſe Nebenformen des Zeitwortes im Kopfe behalten, wenn er ſie in der Konjugationstabelle in möglichſter Vollſtändigkeit durch alle Zeiten, Perſonen und Zahlen aufgeführt ſieht und mit der Flexion der geraden Zeitform zugleich einübt.

Digitized by Google

Was den theoretischen Theil dieser Grammatik betrifft, so hat auch darin der Verfasser sich Verdienste erworben. Abgesehen davon, daß er die Forschungen der Neuern im Gebiete der hebräischen Sprachkenntniß, so weit dies bei einem solchen Schulbuche anging, benützt, und die ganze Theorie in einer klaren, lichtvollen Sprache vorträgt, verdient auch der Anerkennung und Würdigung, daß er einen, viel sicherer zum Ziele führenden Weg in der großen Wirrniß der Deklinationsformen der Namen entdeckt und sämmtliche Hauptwörter unter sechs Muster gebracht hat, deren einzelne Kennzeichen dem Schüler leicht beizubringen sind. Daß bei solcher Kontraktion der Mischkalim so manche Ausnahme in die Noten verwiesen werden mußte, wird Jeder zu entschuldigen wissen, der die Struktur der klassischen Sprachen kennt, in denen das phonetische Element in weit ausgedehnterem Maße, als in den neuern, auf Deklination und Konjugation großen Einfluß übt, und jede ausgeprägtere Konsonanten-Komposition in der Flexion modifizirt. Außerdem aber wird der Sprachkundige auch in andern Partien dieser Grammatik manche neue Bemerkung finden — wir verweisen Beispielshalber auf die Note zu §. 62 — die Scharfsinn und feines Sprachgefühl verrathen.

Was wir jedoch in dieser Grammatik im Allgemeinen ungern vermissen, ist erstens, daß keine vollständigen Deklinationstabellen der Substantiva für alle sechs Muster beigegeben sind, die zur Auffassung und leichteren Uebersicht der ganzen Lehre vom Nomen wesentlich beitragen würden. Zweitens, daß nicht schon der theoretischen Behandlung der Nomen die Bemerkung vorausgeht, daß alle Stämme der hebr. Sprache aus drei Wurzelbuchstaben u. s. w. bestehen, und daß darum auch die Hauptwörter, gleich den Zeitwörtern, in vollständige, mangelhafte und abgeleitete eingetheilt werden. Viel klarer und schärfer, könnte dann der Schüler den §. 51 auffassen. Deßgleichen wäre zum Schlusse der Formenlehre noch ein §. über die Bedeutungen der Bildungssilben der Nomina-Verbalia zu wünschen gewesen. So kurz auch die Andeutungen hierüber sein können, so gewähren sie dennoch dem Anfänger den Vortheil, daß er die Bedeutung eines ihm noch nicht vorgekommenen Wortes, wenn er nur die Wurzel kennt, halb errathen wird.

(Schluß folgt.)

Bibliografisches.

Dr. B. Beer's Schriften.

Von Dr. G. Wolf.

1. Homil. Schriften: a) Rede im Jahre 1824 der Sulamith.; b) Rede zur Säkularfeier Mendelsohn's 1829; c) Imre Joscher; d) Predigten in der fünften Auflage, von Philippf. Predigermagazin; e) Trauerpredigt beim Abl.

Digitized by Google

des Rabb. L. A. Löwy hier im Jahre 1835; f) Rede bei der Säkularfeier der Beerd. Brüderschaft. 1850.

Außerdem: zwei unedirte Konfirmationspredigten, gehalten 1833, vier Predigten von 1834, fünf Predigten, gehalten 1835 und zum 80. Geburtstage des Königs Anton, eine Tischrede zum 50. Jubil. des Krank. U. Jost am 19. Juli 1857.

2) Die bürgerliche Verbesserung der Juden und Vertheidigung des Judenthums betreffende Schriften: a) Aufsätze in der „Biene 1829" mit einigen Abänderungen und Zusätzen wieder abgedruckt in den sächsischen Denkwürdigkeiten 1830 oder 1831, worin das „Glaubensbekenntniß", das später von der zweiten Kammer als Symbol des Judenthums anerkannt wurde. b) Mehrere Aufsätze von 1831 und 1832 in der damaligen Sachsenzeitung. c) Vorstellung der isr. Gemeinde zu Dresden an die erste Kammer, beantwortet von Prof. Krug (hatte die Folge, daß die Kammer nach Verlesung jener Vorstellung sofort auf den Antrag des Prinzen Johann (jetzigen Königs-Maj.) die vollkommene Gleichstellung der Juden beschloß). d) Vorstellung an die Stände-Versammlung im Namen d. Mendels. V. im Jan. 1837. e) Betrachtungen über den Gesetzentwurf einige Modifikationen in den Verhältnissen d. J., betreffend Juni 1837. f) Petition an die Stände-Versammlung im Namen der israel. Gemeinden v. J. 1843. g) Aufsätze über die Geschichte der Juden in Dresden in der „Allg. Ztg. d. Jud. 1837", über die Verhältnisse der. J. in Sachsen 71. in spätern Jahrgängen dessen über das preuß. Judengesetz von 1847, in der „Deutschen Allg. Ztg." und in mehreren anderen Zeitschriften u. s. w., zuletzt in Nr. 30 d. s. „Const. Ztg. 1858" über die Entstehung der שפוך המתך. h) Darstellung der Wirth. d. Br. U. Inst. zur Jubelfeier desselben Juli 1857.

3. Wissenschaftliche Aufsätze und Schriften: aa) Wissenschaftliche Aufsätze über die Anwendung von Midraschim in Predigten, so wie Rezensionen von Guttenstein's „Post Lit d. J. in Philippf. Magazin a) Ueber M. Landau's thalm. Lexikon, weiter den Namen Matatka im J. 1825 d. Polemith im J. 1835 auch einige religiöse „Parallelen" zwischen Stellen in Midraschim und Klassikern das. b) Eine weitläufige Disertat zur Widerlegung der Angriffe auf den Thalmud (ungedruckt) 1833.

(Schluß folgt.)

Berichtigung.

Beim Schlusse des Heftes erfahren wir, daß in Pesth der S. 479 gemeldete, die Orgel betreffende Beschluß in der Folge zurückgenommen wurde. Hr. M. war, als dies geschah nicht mehr in Pesth, um seine Mittheilung widerrufen zu können.

Digitized by Google

Lebensbetrachtung des Judenthums.

Eine religions-geschichtliche Studie.

II. Lebensbetrachtung der nachbiblischen Zeit.

(Fortsetzung) *).

16. Gnosis und Praxis.

Ueberwiegende Vorliebe für Forschung und Kontemplation und vorherrschende Neigung zu praktischem Streben und Wirken, — dieser Gegensatz in der Betrachtung der Lebensaufgabe charakterisirt die beiden Richtungen, welche sich in dem restaurirten jüdischen Staate noch vor der Schließung des Bibelkanons bemerkbar machten. Die syrische Fremdherrschaft hatte das nationale Leben und die nationale Literatur Israels zu vernichten gedroht. Unter den Fahnen der Hasmonäer wurde die Existenz beider gerettet; durch die Maßregeln der großen Synode wurde der Fortbestand derselben gesichert. Es war daher natürlich, und dem Bildungsgange aller Kulturvölker entsprechend, daß die edlern Geister schon in den ersten Zeiten der nationalen Unabhängigkeit verschiedene Bahnen einschlugen, indem die Einen das öffentliche Leben zum Schauplatze ihrer Wirksamkeit wählten, und die Anderen es vorzogen, die nationale Literatur, die seit längerer Zeit der gelehrten Vermittlung bedürftig geworden war, zum Gegenstande ihrer Forschung zu machen, und dieser Forschung ihre Zeit und Kraft zu weihen. Letztere nannten sich Gelehrte (Chachamim), erstere Fromme (Zadikkim). Anfangs mochten die Vertreter beider Richtungen, vereint mit den Priestern, welche der Pflege des wieder hergestellten öffentlichen Gottesdienstes oblagen, in Frieden und Eintracht an dem Aufbau der nationalen Wohlfahrt gearbeitet haben. Vielleicht ist auch dieses dreifache Wirken der historische

*) S. 9. Heft 389. ff.

Digitized by Google

Hintergrund des bekannten Wahlſpruches Simons des Hasmonäers: „Auf drei Dingen ſteht die Welt (Orbis judaicus): auf dem Geſetzesſtudium, dem öffentlichen Gottesdienſte und der Uebung von Liebeswerken (Ab. 1, 2).“ Die Zeit gegenſeitiger Anerkennung währte jedoch nicht lange. Bald ſtellten ſich verhängnißvolle Kolliſionen ein. Die Theorie konnte, ohne ſich ſelbſt aufzugeben, nicht darauf verzichten, dem Leben mit ſeinen privatlichen und öffentlichen Verhältniſſen als Richtſchnur zu dienen; die Praktiker verweigerten es, ſich den Anſprüchen der Schule zu fügen. Immer heller loderte die Flamme der Zwietracht auf. Schon unter Johann Hyrkan's Regierung (135—106) ſtanden die „Gelehrten“ und die „Frommen“ als Phariſäer und Sadduzäer ſich feindlich gegenüber [2]). Die Kämpfe dieſer Parteien ſind bekannt. Die Eſſener, deren Urſprung in eine ſpätere Zeit fällt, blieben dieſen Kämpfen fremd. Die nationalen Studien hielten ſie, gleich den „Gelehrten“ hoch in Ehren: „Sie verwendeten erſtaunlichen Fleiß auf die Schriften der Alten, und wählten vorzügjich Jene aus, die von dem, was der Seele und dem Körper nützlich iſt, handeln“, d. i. die Thora [3]). Eine Fraktion der Eſſener, die Chaſſidäer (חסידים) im engern Sinne, ging hierin ſo weit, daß ſie die menſchliche Geſellſchaft und das praktiſche Leben floh, um ſich gänzlich der Beſchaulichkeit hinzugeben; die Praktiſchen (אנשי מעשה) verbanden mit dem Studium auch gewerbliche Thätigkeit [4]).

Der Fall Jeruſalem's entzog den Sadduzäern den Boden ihrer Wirkſamkeit. Die „Gelehrten“, R. Jochanan B. Zakkai an ihrer Spitze, flüchteten ſich nach Jabne, der „Bauſtadt“, um für künftige Geſchlechter zu bauen. Ihr Bau überdauerte die Macht Rom's, vor welcher Zion in den Staub geſunken war: Peragit tranquilla potestas quae violenta nequit!

---

[2]) Ben.-Chan., Jahrg. I., S. 345 ff.

[3]) Joſ. v. jüd. Kr. II. 8.

[4]) Krochmal More 144, a. Siehe oben S. 2, die Auszüge aus Philo bei Bellermann S. 81 ff. Berach. 35, b.

Digitized by Google

17. Die Synode zu Lydda.

Innerhalb der Schulen gewann das Studium, wie nicht anders zu erwarten war, immer mehr an Gewicht und Bedeutsamkeit. Während Schemaja noch gelehrt hatte: „Liebe die Arbeit", schärfte Schammai seinen Jüngern ein: Mache dein Studium zum stehenden Geschäfte [5]! Die zwischen den Häusern Schammai's und Hillel's schwebenden Differenzpunkte, deren Zahl zwei Hunderte übersteigt, geben unzweideutige Kunde von dem weiten Umfange der Studien zu jener Zeit und von dem lebendigen Eifer, mit welchem dieselben betrieben wurden. Und je größer der Anhang wurde, den das System der Gelehrten außerhalb der Schule gewann, desto weniger konnte sein ursprüngliches Prinzip betont und hervorgehoben werden. Für Nichtgelehrte war nichts niederschlagender als die Lebensbetrachtung, welche das nur den Adepten der Schule zugängliche Studium zum höchsten Gute erhob. Selbst Gelehrte mußten den Anforderungen Rechnung tragen, welche das praktische Leben an sie stellte; denn sicherlich waren nur die Wenigsten in so günstigen Lebensverhältnissen, um sich ungestört ihrer wissenschaftlichen Lieblingsbeschäftigung hingeben zu können. R. Josua B. Chananja, selbst Gewerbsmann, nahm hierauf zuerst Rücksicht. Er lehrte: „Wer des Morgens und des Abends je zwei Halacha's studirt, die übrige Zeit aber seinem Gewerbe widmet, hat der ganzen Thora genüge geleistet [6]."

Diese Akkomodation ließ das Prinzip unberührt. Je vollständiger aber der Sadduzäismus vernichtet war, und je weniger man sich einer ursprünglichen Tendenz erinnerte; desto häufiger mußten Stimmen laut werden, welche das Gesetzesstudium der Gesetzesübung untergeordnet wissen wollten. Darauf deuten schon die Aussprüche R. Eleazar B. Azaria's Aboth 3, 17. hin. Endlich wurde die Frage, ob die religiöse Gnosis oder die religiöse Praxis höher stehe, vor eine Synode gebracht.

---

[5]) Ab. 1, 10. 15. Vergl. Sukka 2, a.: דירת עראי und ד' קבע und die Auslegung zu Ab. a. a. O. Fälschlich Burtorf: ut certas scil. et fixas horas ejus studio tribuas.

[6]) Mechiltha Beschall ed. Amsterd. 37, a.

Digitized by Google

Die Synode tagte im ersten Viertel des zweiten Jahrhunderts in Lydda [7]). An der Spitze der Lyddenser jüdischen Gemeinde, welche prachtvolle Synagogen besaß, das Thorastudium aber eben so wenig begünstigte als die Beobachtung rabbinischer Einschränkungen [8]), stand zu jener Zeit R. Tryphon (Tarfon, Terapon): er sprach zu Gunsten der Praxis. Für die Gnosis erklärte sich R. Akiba B. Josef, der größte Heros der mündlichen Lehre. Erstere Anschauung erhielt bei der Synode das Uebergewicht. Aus Ehrerbietung gegen den so hoch verehrten Freund der Gnosis gab jedoch dieselbe ihrem Beschlusse mit diplomatischer Feinheit eine Fassung, welche scheinbar R. Akiba's Urtheil begünstigte. „Wichtig ist das Studium", so lautete der Beschluß, „indem es

---

[7]) Bibl. Lod, gegenw. Ludd liegt in einer fruchtbaren Ebene, eine Tagreise nordwestlich von Jerusalem (M. Scheb. 9, 2. Maas. Scheni 5, 2.). Es gehörte zur Zeit des ersten Staatslebens wahrscheinlich dem Stamme Benjamin. Nach der Rückkehr aus dem bab. Exile wurde es von Benjaminiten bewohnt (1. Chron. 8, 12. Chron. 2, 33. Neh. 11, 35.). Unter der syrischen Herrschaft war es Anfangs dem samaritanischen Gebiete einverleibt; die Annexion an Judäa geschah unter Demetrius Nikator, welcher es dem Hasmonäer Jonathan als Besitzthum überließ. (1. Makk. 11, 34. Jos. Alterth. XIII. 4, 9.). Hierauf gründet sich vielleicht der Ausspruch R. Eliezers Gittin 1, 1. indem derselbe annahm, daß Lydda in die Provinz Judäa, das Dorf Ludim aber in die Provinz Samaria fällt, was übrigens unter den Römern der Fall gewesen sein mag. Unter Kassius und Cestius Gallus wurde L. schwer heimgesucht. Letzterer legte es in Asche, und ließ die 50 Personen tödten, welche er in der Stadt fand. Die übrigen Einwohner waren zur Feier des Laubhüttenfestes nach Jerusalem gezogen (Jos. Alt. XIV. 11, 2. 12, 2—5. s. Kr. II. 19, c.). Das Andenken an die Erschlagenen von Lod hat sich auch im Thalmud erhalten (Pes. 50, a. B. Bathra 10, b. Raschi verwechselt Lydda mit Laodizäa). Unter Vespasian war es der Hauptort einer Toparchie, „ein Dorf, das an Größe einer Stadt nichts nachgibt (Jos. Alt. XX. 6, 2,)." Der Thalmud verlegt den Ursprung seiner Ringmauer in die Zeit Josua's zurück (1. Meg. 1, 1. b. das. 4, a.). Bei Griechen und Römern hieß es auch Diospolis. Gegen Ende des ersten Jahrhunderts war die Schule des R. Eliezer B. Hyrkanos daselbst sehr berühmt (Sach. 32, b. Zadaim 4, 3.). Die Synode von Lydda wird zu wiederholten Malen genannt (Grätz, Ges. IV. S. 524. Anm. 24. vgl. auch Sabb. 29, b.).

[8]) S. Schek. 5, 4. Ab. Zara 36. a. S. Pes. 5, 3. b. das. 62, b.

Digitized by Google

zur Uebung führt[9])!" So wurde das ursprüngliche Prinzip der „Gelehrten" in einer Gelehrtenversammlung fast desavouirt!

18. Nachklänge des Lyddenser Beschlusses.

Ein in den Zuständen und in den unabweisbaren Lebensbedürfnissen wurzelnde Beschluß konnte nicht wirkungslos verhallen. Nachklänge desselben ließen sich Jahrhunderte hindurch vernehmen. Der Patriarch Simon, Sohn Gamaliels II., mochte der Synode in seiner Jugend beigewohnt haben; daher sein Ausspruch: „Nicht die Schriftforschung ist die Hauptsache, sondern die Uebung des Religionsgesetzes (Ab. 1, 15.)." R. Ismael B. Elischa, ein Zeitgenosse der Lyddenser Synodalen, lehrte das Verbot: „Nicht weiche dies Buch der Lehre von deinem Munde[10])" ist nicht buchstäblich zu nehmen; vielmehr ist das Gesetzesstudium mit den Forderungen des praktischen Lebens in Einklang zu bringen[11]). Der Patriarch Gamaliel III. polemisirt gegen einseitige, vom Leben abgewendete Stubengelehrsamkeit (Ab. 2, 2). In den Tagen seines Vaters, R. Jehuda's des Heiligen, hatten die Studien in Palästina ihren Kulminationspunkt erreicht. Einer der spätern babylonischen Lehrer hatte den Wahlspruch: „Buße und gute Werke sind der Zweck der Gelehrsamkeit (Ber. 17, a.)." Man hielt es für unzweifelhaft, daß der eine Lehrer (Rabba) deshalb nur das vierzigste Lebensjahr erreichte, weil er ausschließlich dem Gesetzesstudium oblag, und daß ein anderer (Abaje) ein Sechziger wurde, weil er auch wohlthätig war (M. Kot. 28. a.)!

Auf solche Stellen gestützt hob die neuere jüdische Theologie in Deutschland, im Gegensatze zur protestantischen Doktrin vom

---

[9]) Wir folgen der Darstellung Kidd. 40, b. und Midr. zum Hohenl. 2, 14, womit im Wesentlichen Sifre 5 M. Nro. 41 übereinstimmt. Die Relation j. Chag. 1, 7. ist diesen Zeugnissen gegenüber als ungenau zu betrachten. Vgl. noch Scheeltos Nro. 7. L. B. des Orients VII., 90 ff., Grätz, Gnost. 91. und Jost Gesch. d. Judenth. II. 106 ff., der sich auf Jellinek beruft.

[10]) Jos. 1, 8. Diesem an Josua gerichteten Gottesworte wurde frühzeitig allgemeine Geltung zugeschrieben.

[11]) Ber. 35, b.: הנהג בהן מנהג דרך ארץ.

Glauben, mit besonderem Nachdrucke hervor, das Judenthum sei eine Religion der That. Man scheint jedoch diesen Satz weder in religionsfilosofischer, noch in religionsgeschichtlicher Beziehung genau erwogen zu haben. Genauer und wissenschaftlicher ausgedrückt würde nämlich derselbe lauten: das Judenthum wendet sich, die übrigen Seelenkräfte vernachlässigend, ausschließlich an ein Seelenvermögen, an die Willenskraft. Wer wollte aber dies im Ernste behaupten? — Eben so wenig wird sich die Charakterisirung des Judenthums als einer Religion der That vor dem Richterstuhle der Religionsgeschichte zu rechtfertigen vermögen. Der heilige Inhalt der Bibel nimmt alle Seelenkräfte in Anspruch. Es wendet sich nämlich das historische und profetische Element, — letzteres durch seine Polemik gegen Abgötterei, falsche Profeten und verblendete Diplomaten, — vorzüglich an die Einsicht und Erkenntniß; das legislatorische und gnomische Element an den Willen und den Wandel; das lyrische Element an das Gemüth und die Empfindung. In den Schulen der Gelehrten oder der nachmaligen Peruschim wurde das Judenthum eine Religion der Erkenntniß, des Wissens, des Studiums, der gelehrten Forschung und Vergleichung. Auf der Lyddenser Synode erfuhr die Ausschließlichkeit der Theoretiker eine bedeutende Milderung. Die von derselben ausgesprochene Unterordnung der Theorie unter die Praxis blieb auch in den folgenden Zeiten nicht ohne Nachklang. Sie vermochte aber durchaus nicht der herrschende Gedanke zu werden. Das alte, die Gnosis und die Theorie verherrlichende Prinzip kam gerade in den entschiedensten Geistern immer wieder zum Durchbruch. Es gelangte in der Halacha zu maßgebender Geltung. Es übte auf das Leben einen tief eingreifenden Einfluß aus.

49. R. Simon B. Jochai.

Der entschiedenste und rigoroseste Charakter der thannaitischen Zeit war nächst R. Akiba B. Josef sein Schüler R. Simon B. Jochai. In der That erklärt auch er, gleich seinem Lehrer, das Gesetzesstudium für die höchste und verdienstlichste reli-

Digitized by Google

giöſe Thätigkeit. R. Ismaels Rath, weltliche Beſchäftigung mit dem Studium der Thora zu verbinden, wird von ihm entſchieden verworfen. Nach ſeiner Anſchauung erläßt der Herr die Arbeit denen, die ſeinen Willen erfüllen. „Wie könnte es auch anders ſein? Wenn man ackert zur Ackerszeit, ſäet zur Zeit der Ausſaat, erntet zur Zeit der Ernte, driſcht zur Zeit der Dreſchzeit, und worfelt, wann der Wind weht, — was ſoll dann aus der Thora werden?“ — Abaje, einer der größten Koriſäen der babyloniſchen Schulen, berichtet nun allerdings mit faſt kindlicher Treuherzigkeit, daß der empiriſche Erfolg für R. Iſrael und gegen R. Simon zeuge (Ber. 35, b.). Dieſelbe Erfahrung war ohne Zweifel auch in früherer Zeit gemacht worden. Aber wann ließen ſich jemals entſchiedene Anhänger der Theorie, des Syſtems, der Gnoſis, von der Erfahrung irre machen? Auch R. Simon ließ ſich davon nicht beirren. Rückſichtslos bricht er den Stab über Jeden, der ſich durch Naturbetrachtung im Geſetzesſtudium ſtören läßt, oder ſich mit ſeinen Tafelgenoſſen nicht vom Geſetze unterhält (Ab. 3, 3. 7.). Er iſt der erſte, der neben der Krone des Prieſter- und Königthums auch die der Thora nennt (daſ. 4, 13.). Ein Schriftgelehrter, der ſich von ſeinem Studium trennt, iſt ihm „ein Gekrümmtes, das nicht gerade werden kann (Koh. 1, 15. m. Chag. 1, 7).“ „Wenn du“, ſo rief er einſt aus, „zerſtörte Städte im Lande Iſraels ſiehſt, wiſſe, daß dieſelben keine Lehrer beſoldeten: denn, ſo ſteht geſchrieben: „Warum iſt das Land zu Grunde gerichtet, verödet wie eine Wüſte, leer von Wanderern? Der Ewige ſprach: „Weil ſie verlaſſen meine Lehre (Jer. 9, 11. 12. Jer. a. a. O.).“ Das Einſiedlerleben, welches er eine Reihe von Jahren zu führen genöthigt war, um den Nachſtellungen der römiſchen Häſcher zu entgehen, beſtärkte ihn nur in ſeinen Anſchauungen. Als er mit ſeinem Sohne das Verſteck verlaſſen und wieder unter Menſchen treten durfte, ſprachen ſich Beide mit Zorn und Entrüſtung über die Landleute aus, die ſie am Pfluge fanden: „Sie geben das ewige Leben hin, um ſich mit dem Zeitlichen

---

[12]) B. rach. 14, b. nach dem urſprünglichen Ausſpruche R. Simon's. Die Emendation der bab. Gemara daſ. iſt offenbar pilpuliſtiſch.

Digitized by

zu beschäftigen (Sabb. 33, b.)!" Diese gänzliche Lossagung von allem irdischen Gute war auch den Ebioniten eigen. Bei diesen galt aber dieselbe an und für sich als ein wesentliches Stück religiöser Vollkommenheit; R. Simon schätzte sie nur insoferne hoch, als sie dem Gesetzesstudium den freiesten Spielraum gestattete. Nichtsdestoweniger gab es Stunden, in denen R. Simon an der Allgemeingiltigkeit seiner Doktrin selbst irre wurde. In einer solchen Stunde kälterer Unbefangenheit rief er einst aus: „Die das Manna des Himmels oder die priesterliche Abgabe ernährte, konnten leicht der Gesetzeserforschung leben; wie soll es aber der thun, der nicht weiß, woher er Kost und Kleidung nehmen werde (Mech. Beschall.)?" — Solche Betrachtungen vermochten aber nicht, ihn und seine Anhänger von der einmal eingeschlagenen Bahn abzubringen. In seiner Schule wurde das Studium selbst zu Gunsten des Schema und der Thefilla nicht unterbrochen [13])! Bei dieser entschiedenen Vorliebe R. Simons zur Forschung und Kontemplation war es ein richtiger Griff der mittelalterlichen Kabbalisten, denselben zum Helden ihrer Gnosis zu machen. Sie entfernten sich dadurch von der historischen, aber nicht von der psychologischen Wahrheit. Der Aufenthalt ihres Helden in einer Höhle gab überdies ihren Lukubrationen einen erwünschten Schauplatz und eine passende Umgebung.

Und es ist wunderbar! Während R. Simon mit Lorbeeren bedeckt wurde, die er am wenigsten erwartet hatte, waren Mit- und Nachwelt dort ungerecht gegen ihn, wo seine Kenntnisse und Einsichten so hohe Anerkennung verdienten: auf dem Gebiete der Halacha! Im Thalmud gilt die Regel, daß R. Simon's Meinung der des R. Jehuda B. Ilai und des Jose B. Chalafta gegenüber verworfen werden müsse [14]); nur R. Meir gegenüber wird er als maßgebende Autorität angesehen [15]).

---

[13]) S. Sabb. 1, 2.; אפי לק"ש א"א מפם, כגון אנו שעסוקי בת"ת. (Vergl. Babli daf. 11, a.)

[14]) Erub. 46, b. (Vergl. Mof. Kunitzer im Ben Jochai 9, b. ff.)

[15]) Jer. Scheb. 8, 7. (ed. Aust. 18, a.). Vergl. Jad Maleachi 1, 580.

Digitized by Google

20. Bedeutsamkeit der Gnosis in der Halacha.

Ein entschiedener Antagonist R. Simons war der eben genannte R. Jehuda. Ersterer verdammte den Egoismus Roms, letzterer pries dessen großartige Schöpfungen (Sabb. 33, b.). Ersterer drang auf Erörterung der Motive des Religionsgesetzes, nach welchen er auch die Praxis modifizirt wissen wollte, letzterer hielt sich mit unbeugsamer Starrheit an den Buchstaben (Kidd. 68, b.), was ihm die Gunst mancher Karäer gewann. Ersterer ist in rituellen Dingen, namentlich in Allem, was die Sabbathfeier betrifft, zur Indulgenz und milden Handhabung des Gesetzes geneigt, letzterer, vielleicht ein Epigoe der alten Essener (B. Kama 103, b.), vertritt den religionsgesetzlichen Rigorismus, und will den Sabbath mit essenischer Skrupulosität beobachtet wissen. Ersterer wollte durch nichts im Studium gestört sein, letzterer, selbst Handwerker, sagte: „Die Arbeit ehrt dem Arbeiter (Ned. 49, b.)." Auch unterbrach sich A. Jehuda im Studium, um sich Leichenbegleitern oder Hochzeitszügen anzuschließen, und dies ward als ein ihm eigenthümliches Verfahren angesehen (Kethub. 17, a.). Aber bei alldem stellt auch er das Studium als höchste Lebensaufgabe hin. „Komm' und sieh'" ruft er trauernd aus, „wie sehr die späteren Geschlechter den früheren nachstehen! Letzteren war das Studium der Thora Haupt-, und das Arbeiten Nebensache, und jenes und dieses hatte Erfolg; erstere haben das Verhältniß umgekehrt, und ihre Arbeit hat so wenig Erfolg wie ihr Studium (Ber. 35, b.)!" Dies verhinderte aber R. Jehuda nicht, zu lehren, daß der Vater, der seinen Sohn nicht zur Erlernung eines Handwerkes anhält, denselben gleichsam zum Räuber erziehe (Kidd. 29, a.). Ganz anderer Meinung war R. Nehorai. „Ich lasse", sagte er, „alle Gewerbe der Welt bei Seite, und lehre meinen Sohn nur die Thora." Vermittelnd lehrte R. Meir: „Der Vater lasse seinen Sohn ein leichtes und reinliches Handwerk lernen (M. das. 4, 14)" wie er denn selbst als Schreiber seinen Erwerb suchte. Dabei hatte er aber den Wahlspruch: „Mache dir wenig mit Geschäften zu thun, und beschäftige dich mit der Thora (Ab. 4, 12.)."

Digitized by Google

Schärfer als durch alle dieſe Aeußerungen wird der herrſchende Gedanke der thalmudiſchen Zeit durch nachſtehende Miſchnah charakteriſirt: „Folgendes ſind die Dinge, von welchen der Menſch den Zinsgenuß hat in dieſer Welt, und deren Grundſtock für die künftige Welt bleibt: Ehrfurcht gegen Vater und Mutter, Uebung von Liebeswerken und Friedensſtiftung zwiſchen Menſchen; das Studium der Thora aber wiegt dies Alles auf (Pea, 1, 1). Maimonides deutet dieſen Schlußſatz dahin, daß dem Thoraſtudium als der Anleitung zur religiöſen Praxis das Uebergewicht zugeſchrieben werde. In Wahrheit ſchreibt die Miſchnah im Geiſte R. Simon B. Jochai's dem Thoraſtudium die abſolut höchſte Verdienſtlichkeit zu. Derſelbe Geiſt ſpricht auch aus folgenden Sentenzen: „Alle Dinge der Welt und die Uebung aller Gebote der Thora wiegen nicht das Studium eines Lehrſatzes derſelben auf (1. Pen. 1, 1).“ „Die religiöſe Uebung gleicht der Lampe, die Forſchung in der Thora dem ewig leuchtenden Lichte; jener ſchützt dich vor Uebel, ſo lange du dich damit beſchäftigſt, dieſe bleibt ein Schutzmittel immerdar (b. Sota 21, a.).“ „Seitdem das Heiligthum in Jeruſalem zerſtört wurde, gibt es keinen gottgefälligern Raum, als die vier Ellen der Halacha (Ber. 8, a.).“ Hervorragende Lehrer überbieten ſich im Preiſe des Geſetzesſtudiums. Sie ſuchen aus der Schrift den Beweis zu führen, daß dasſelbe verdienſtlicher ſei, als Ehrerbietung vor den Eltern, als die täglichen Altaropfer, als der Bau des Jeruſalemiſchen Tempels, als Menſchenrettung aus Gefahr (Meg. 4, b. 16, b.)! R. Joſe der Chronograf, ein Zeitgenoſſe Ben Jochai's, hebt hervor, daß das Studium des Geſetzes ältern Urſprunges ſei, als die Uebung vieler Religionsgeſetze (Kidd. 40, b.). „Beim künftigen Gerichte wird die Vernachläſſigung des Geſetzes zuerſt geahndet (daſ. vergl. Toſ.).“ In dieſen und ähnlichen Ausſprüchen iſt nun allerdings die thalmudiſche Hyperbel nicht zu verkennen. Aber die Hyperbel hat einen dogmatiſchen Hintergrund: die uralte, aus der hasmonäiſchen Reſtaurationszeit ſtammende Hintanſetzung der Praxis im Verhältniſſe zur Gnoſis. Dieſe Hintanſetzung iſt auch in der Halacha maßgebend und entſcheidend. Wie Ben Jochai das Schema nicht las, um ſich im Studium nicht zu unterbrechen, ſo ſetzte man ſich

Digitized by Google

im Lehrhause, um jede Störung zu vermeiden, über wichtige Ritualverbote hinaus [16]). In den babylonischen Schulen ging man in dieser Rücksicht nicht so weit, wie in den palästinischen; aber auch in jenen wurden die guten Werke (מעשים טובים) der Schriftgelehrsamkeit (תורה) nachgesetzt, und galt in der Regel die Beschäftigung mit der Thora für das Höchste; nur in einzelnen Kollisionsfällen mußte dieselbe anderen religiösen Uebungen weichen [17]). Der fromme und scharfsinnige Pumbaditaner R. Jehuda B. Jecheskel (um 250) hatte die Gewohnheit, seine traditionellen Kenntnisse im Laufe eines jeden Monats in seinem Gedächtnisse aufzufrischen. Während dieser Wiederholung dispensirte er sich, um Zeit zu gewinnen, vom Gebete. Erst nach jedesmaliger Vollendung des monatlichen Kurses betete er (R. ha-Schana 35, a.)! Der gelehrte R. Scheschеth hatte dieselbe Repetitionsgewohnheit (Pes. 68, b.), und er ließ sich darin auch während der Vorlesung aus der Thora nicht stören. „Wir halten uns an das Unsrige", sagte er, „mögen sie (die Laien) sich an das Ihrige halten (Ber. 8, a.)!!" Hiermit übereinstimmend galt die Regel: „Eine Synagoge darf in ein Lehrhaus, nicht aber dieses in eine Synagoge verwandelt werden (Meg. 27, 6. 28, a.)." Die Begeisterung für die nationalen Studien war so groß, daß man dieselben für die würdigste Beschäftigung der Patriarchen, der Profeten und selbst der höhern Geister hielt! — So wenig ist vor dem Forum der thalmudischen Zeit, und insbesondere der Halacha die Behauptung gerechtfertigt, das Judenthum sei eine Religion der That!

---

[16]) S. Kilajim 9, 1: אין מדקדקי במת ולא בכלאים בבית המדרש R. Jose war es nach dem daselbst mitgetheilten Berichte gleichgiltig, ob ein Aronide das Lehrhaus verließ, in welchem sich eine Leiche befand. Ein anderer Lehrer gerieth in Zorn, weil man einen Zuhörer darauf aufmerksam machte, sein Gewand sei nicht ritualgemäß verfertiget worden.

[17]) Meg. 3, b. 27, a. Kethub. 17, a. und Tos. und Aßis. Seken. daf. Ab. Sara 13, a. Vergl. das Verfahren R. Jehuda's d. H. Ber. 13, b. Hieher gehören auch die den Schriftgelehrten zuerkannten Prärogative und Lizenzen. Vergl. hierüber den gelehrten Exkurs Mos. Kunitzer's im Mezaref, 2 Thl. (herausgegeben von Salomon Kunitzer). Prag, 1857, Nr. 181.

Digitized by Google

21. Gnosis und Praxis im nachthalmudischen Mittelalter.

Die thalmudische Zeit indentifizirte Religion und Theologie. Daher war ihr das Judenthum eine Religion, welche ganz vorzüglich den Verstand und das Urtheil in Anspruch nimmt, und deren wärmste Freunde nichts Wichtigeres zu thun haben, als religions-gesetzliche Spezialitäten zu untersuchen und zu diskutiren. R. Abuhu in Cäsarea, ein berühmter Lehrer des dritten Jahrhunderts, schickte seinen Sohn an die Schule zu Tiberias. Auf die Frage nach dessen Fortschritten erhielt er den Bescheid, der Jüngling zeichne sich durch fromme Liebeswerke, namentlich durch seinen Beistand bei Leichenbegängnissen, sehr vortheilhaft aus. Der unbefriedigte Vater schrieb hierauf seinem Sohne, auf 2 M. 14, 11. witzig anspielend: „Sind denn keine Gräber in Cäsarea, daß ich dich nach Tiberias geschickt habe (j. Chag. 1, 7.)?" — Einen jungen Akademiker traf nun dieser Vorwurf mit vollem Rechte. Aber die darin enthaltene Erhebung der Gnosis über die Praxis beherrschte die ganze Lebensbetrachtung nicht nur der thalmudischen Zeit, sondern auch des nachthalmudischen Mittelalters.

Die fortschreitende Kultur und der zunehmende religiöse Geist brachten es mit sich, daß die alte Kluft zwischen Gelehrten und Nichtgelehrten unter den Juden des Mittelalters um ein Beträchtliches enger wurde. Die Nichtgelehrten waren beflissen, sich den Formen und Normen der Schule zu fügen, und so mußte auch diese geneigt werden, ihnen entgegen zu kommen. Aus diesem Grunde wurden halachische und haggadische Elemente in die Liturgie aufgenommen. Dadurch sollte dem Nichtgelehrten Gelegenheit geboten werden, sich einigermaßen am Thorastudium zu betheiligen. Schon aus dem thalmudischen Alterthume stammte die Akkomodation, daß durch die Rezitirung des Morgen- und Abendschema's die Pflicht des fleißigen Forschens im Gesetze erfüllt werden könne [15]), ohne daß man sich jedoch darüber einigen konnte,

---

[15]) Diese Akkom. verdankt nicht R. Sim. B. Jochai, sondern R. Simon B. Jachozadak ihren Ursprung, wie schon Wolf Boskowitz richtig bemerkte.

Digitized by Google

ob dies auch den Laien mitzutheilen oder vor denselben geheim zu halten sei (Men. 99, b.). Die mittelalterlichen Liturgisten waren jedenfalls weit entfernt, sich in dieser Rücksicht mit dem Schema zu begnügen. Vielmehr wurden schon frühzeitig biblische, halach. und haggad. Auszüge in das tägliche Gebet aufgenommen. Solche Auszüge enthält schon das Siddur R. Amram Gaons. In der Folge wurden dieselben vermehrt[19]). In diesem Streben, die Laienwelt an dem Studium der Theologie, welches die überkommene Lebensbetrachtung an die Spitze aller religiösen Pflichten stellte, möglichst Theil nehmen zu lassen, wurzelt auch der Ursprung der orientalischen und frankogermanischen Pijjutim. Dieselben enthalten versifizirte Halacha und Haggadah. Die Halacha widerstrebt aber ihrem Wesen nach der poetischen Bearbeitung, und die haggadische Auswahl fiel eben nicht sehr glücklich aus. Daher die Gedankenarmut der pajetanischen Dichtungen. Bei der Härte ihrer Sprache und der Schwierigkeit ihres Verständnisses konnte die durch sie beabsichtigte Verbreitung theologischer Kenntnisse unter dem Volke auch nicht bewerkstelliget werden.

Nichtsdestoweniger war auch das Volk von dem unendlich hohen Werthe dieser Kenntnisse und von der großen Verdienstlichkeit der gelehrten Beschäftigung mit dem nationalen Schriftenthume lebhaft durchdrungen. Deßhalb wurden die jüdischen Studien allen Eifers gefördert und unterstützt. Bald übernahm das gottesfürchtige Weib mit den Pflichten der Hausfrau und Mutter auch die des Ernährers der Familie, damit der schriftgelehrte Gatte Muße habe, dem Studium des Gesetzes ungestört obzuliegen. Bald war's ein wohlhabender Schwiegervater, der in gleicher Absicht den Schwiegersohn aller Nahrungssorgen enthob. Bald wurden förmliche Verträge geschlossen: der Gewerbetreibende theilte mit dem Gelehrten die Frucht seines Fleißes, und dieser zedirte jenem einen Theil seines Gotteslohnes. Stiftungen und Vereine unter verschiedenen Namen stellten sich die Aufgabe, den Thorabeflissenen unter die Arme zu greifen; die Moralisten ermüdeten

---

[19]) Zunz gottesd. Vortr. 377. Landshut's Hegjon Leb S. 7. 8. 18. Vergl. ha-Manhig ed. Berlin 1855. S. 9.

Digitized by Google

nicht, dieſen Zweig der Wohlthätigkeit mit allem Nachdrucke zu empfehlen. Menachem di Lonſano dringt in die Reichen, den Schriftgelehrten alle Subſiſtenzmittel zu ſichern; er räumt ihnen aber auch das Recht ein, den Fleiß ihrer Klienten zu kontrolliren (D. Ch. 84. ff.). Allgemein war das Beſtreben der Väter, ihre Söhne zu Schriftgelehrten zu erziehen: aus der thalmudiſchen Zeit ſtammt der bis auf den heutigen Tag übliche, die Mila begleitende Wunſch: „Wie er (der Neugeborne) aufgenommen wurde, in den Bund, ſo wachſe er heran zum Studium der Thora, zum Eheſtande und zu guten Werken (Sabb. 137, b.)!“ Es verräth daher gänzliche Unkenntniß der mittelalterlich-jüdiſchen Lebensbetrachtung, wenn die Biografen hervorragender Juden des vorigen Jahrhunderts von ihren Helden erzählen, ſie wären in der Kindheit zum Studium des Thalmud angeleitet worden, weil ſie ihre Eltern für den Rabbinerſtand beſtimmt hatten. Von einer ſolchen Beſtimmung war höchſt ſelten die Rede. Vielmehr mußte, da Religion und Theologie für kongruente Begriffe gehalten wurden, die Knabenerziehung überhaupt einen theologiſchen Anlauf nehmen.

Sehr bemerkenswerth iſt endlich die Modifikation, welche das uralte gnoſtiſche Prinzip bei den Religionsfiloſofen der arabiſchen Kulturepoche erfuhr. Die Gnoſis der alten Peruſchimſchulen beſchäftigte ſich zumeiſt mit dem väterlichen Geſetze, ſie hatte überwiegend nationalen Charakter. Dieſen Charakter bewahrten auch die Schulen, aus deren Schoße die Miſchnah's, die beiden Gemaren, die Midraſchim, die Thalmudkommentare und Thoſafoth, die kaſuiſtiſchen Kompendien und deren Gloſſatoren hervorgegangen ſind. Die arabiſch-jüdiſchen Filoſofen hingegen waren von den Platoniſchen und Ariſtoteliſchen Ideen und Lehren ſo ſehr durchdrungen, daß ſie die metafiſiſche Spekulation, deren Reſultate ſie in das nationale Schriftenthum hineindeuteten, für die reifſte Frucht der Religioſität erklärten! R. Jehuda ha-Levi war wol der einzige bedeutende Forſcher jener Zeiten, der die Offenbarung, den Glauben, die religiöſe Praxis den Filoſofemen gegenüber vom Standpunkte der Dogmatik mit Entſchiedenheit vertrat. R. Abraham Aben Eſra, der größte Platoniker und R. Moſe B. Maimon, der größte Ari-

Digitized by Google

ſtoteliker der arabiſch-jüdiſchen Schule erklären die metafiſiſche Spekulation ausdrücklich und geradezu für das höchſte Gut! Aben Eſra ſagt: „Der Lohn der künftigen Welt iſt an die Beſchaffenheit der Seele geknüpft. Er iſt die Vergeltung für den Gottesdienſt des Geiſtes. Dieſer Gottesdienſt beſteht in der Betrachtung der Werke Gottes, denn ſie ſind die Leiter, an der man zur Stufe der Gotteserkenntniß hinaufſteigt, welche die Hauptſache iſt (5. M. 32, 39.)." Gleiches lehrt Maimonides nicht nur im More [20]), ſondern auch im Jad. Die Krone auf den Häuptern der Frommen, von denen der Thalmud (Ber. 17, a.) ſpricht, ſind ihm ein Bild der von denſelben erworbenen Erkenntniß, „um derentwillen ſie zum Leben der künftigen Welt gelangten (Theſch. 8, 2.)." Eine Religion der That wird mithin das Judenthum im Sinne Maimuni's und Aben Eſra's eben ſo wenig genannt werden können, als im Sinne R. Akiba's und Ben Jochai's. Eine haltbare Charakteriſtik des Judenthums iſt überhaupt nicht denkbar, bevor man Religion und Theologie von einander unterſcheidet. Hat man dies gethan, ſo erſcheint das Judenthum allerdings auch als Religion der That; aber es iſt eben ſo weſentlich auch Religion des Glaubens, des Gefühls und der Geſinnung.

Die erkluſive Verdienſtlichkeit der That könnte ſich nur auf dem Standpunkte der entſchiedenſten, die gemüthliche Seite der Zeremonien durchaus verkennenden Werkheiligkeit rechtfertigen: ein Standpunkt, den wol einige babyloniſche Lehrer einnahmen, der aber den Paläſtinenſern gänzlich fremd war [21]). Den ſchärfſten Gegenſatz zu dieſem Standpunkte der Aeußerlichkeit bietet die Doktrin der Kabbaliſten dar. Sie erklärt die Intention des Gemüthes bei Uebung der Religionsgebräuche für unerläßlich, und ſchreibt der Energie dieſer Intention ſelbſt magiſche Wirkungen zu.

(Schluß folgt.)

---

[20]) III., 27. 51. Vergl. Joël im Jahresberichte des Berliner Seminars 1859. S. 23. 38. und Geiger in der Zeitſchrift für die D. M. G. XIII. 544.

[21]) R. ha-Schana 28, a. 33, b. Peſ. 114, b. 115, a. Toſ. Ber. 12, a. Toſ.

Zweites Buch der jüdischen Alterthümer

des Flavius Josefus.

Von

med. Dr. M. Horschetzky in Gr.-Kanischa.

(Fortsetzung) *).

Dreizehntes Kapitel.

Moses hatte erfahren, daß derselbe egyptische König Pharao, unter dem er aus Egypten entflohen, todt sei. Da bat er Raguel, er möchte es nicht übel nehmen, wenn er seine Einwilligung nachsuche, zum Heile seiner Stammverwandten sich nach Egypten begeben zu dürfen. Raguel gewährte ihm diese. Er nahm nun seine Gattin Sephora, Raguels Tochter, und die mit ihr gezeugten Kinder Gerson und Eleasar und begab sich eilends nach Egypten. Der Name Gerson bedeutet im Hebräischen, daß er als Fremdling eingewandert, und Eleasar, daß er mit Gottes Hilfe den Egyptern entkommen sei. Nicht weit von der Grenze kam ihm auf des Ewigen Anordnung Aaron entgegen, dem er erzählte, was auf dem Berge sich zugetragen und Gott ihm befohlen hat. Im Verfolge der Reise erschienen auch die von seiner Ankunft unterrichteten Angesehensten der Hebräer. Moses that Wunder vor ihren Augen; denn sie wollten ihm nicht glauben. In der Folge erstaunten sie aber und faßten Muth, und hofften, Gott werde gewiß ihnen beistehen.

2. Da Moses sah, daß die Hebräer die Freiheit wünschend, sich seiner Leitung zu überlassen entschlossen waren, ging er zu Pharao, dem neuen Herrscher des Reiches, und brachte in Erinnerung, was er den Egyptern leistete, als die Aethioper so schmählich ihr Land verheerten, wie er die Beschwerden des Krieges ertrug, als verfechte er die eigene Sache, und welcher Undank ihm dafür wurde. Er erzählte ihm umständlich, was auf dem Berge Sinai sich begeben, was Gott ihm befohlen hat, und welche Wun-

*) S. 3. H., S. 115; 5. H., S. 207; 7. H., S. 313: 8. H., S. 354.

Digitized by Google

der geschehen sind, damit er an Gottes Verheißungen nicht zweifle. Er bat ihn, aus Unglauben dem Willen des Ewigen nicht entgegen zu sein.

3. Dem spottenden Könige lieferte Moses eine Probe der Wunder, die er auf dem Sinai gesehen hatte. Der Nichtswürdige schalt ihn aber einen Ruchlosen, der kaum der egyptischen Sklaverei entwischt ist, und jetzt auf verbrecherische Weise zurückkehrt, um durch Blendwerk die Bewunderung des Volkes auf sich zu locken. So sprach der Despot, und befahl seine Priester zu holen, die in ähnlichen Künsten bewandert, dieselben Wunder thun, und ihn überführen sollten, daß er mit keiner göttlichen Kraft versehen sei, Außerordentliches zu wirken, wodurch er den unwissenden Pöbel bethören und sich Zutrauen verschaffen möchte. Die Priester mußten ihre Stäbe zu Boden werfen, und es wurden ebenfalls sogleich Schlangen daraus. Das brachte Moses in keine Verlegenheit. Ich verachte nicht, o König, das Wissen der Egypter; aber das, was ich thue, ist so mächtig verschieden von den magischen Künsten jener, wie göttliches von menschlichem Walten. Ich werde gleich zeigen, daß meine That kein Truggebilde, kein Abweichen von der Wahrheit, sondern der Ausfluß göttlicher Macht und Vorsehung sei. Wie er dies sagte, warf er seinen Stab zur Erde, und befahl, daß er zur Schlange sich entwickle, was auch geschah, und diese Schlange fraß die Schlangenstäbe der egyptischen Priester einen nach dem andern, und wurde dann wieder zum Stabe, den Moses aufhob.

4. Das beugte des Königs Starrsinn nicht. Er wurde nur erbitterter und sprach: deine Kunststücke und dein listiges Treiben sollen wirkungslos an den Egyptern vorüberziehen. Dem Frohnvogte befahl er die Arbeit der Hebräer zu erschweren und ihnen keine Ruhe zu gönnen; darum verabreichte er ihnen nicht mehr, wie bisher, das Stroh zur Bereitung der Ziegel. Des Tages über wurden sie zur Arbeit angetrieben, des Nachts mußten sie Stroh sich verschaffen. So wurden ihre Plagen verdoppelt; weßhalb sie über Moses aufgebracht wurden, weil durch ihn ihre Arbeit und ihr Elend sich vergrößerte. Aber weder des Königs Zorn noch des Volkes Klagen konnten Moses von seinem Vor-

haben abbringen; nur noch feſter wurde ſein Entſchluß und er ſcheute keine Anſtrengung, den Seinigen die Freiheit zu verſchaffen. Er begab ſich daher zum Könige, und ſtellte ihm vor, die Hebräer nach dem Berge Sinai ziehen zu laſſen, um daſelbſt dem Ewigen nach deſſen ausdrücklichen Befehle zu opfern. Er möchte gegen den Willen Gottes ſich nicht ſträuben, allen andern Dingen ſeine Gnade vorziehen und das Volk weggehen laſſen, auf daß er nicht einſt ſeiner Weigerung die Schuld beimeſſe, wenn ihm das widerfahren ſollte, was dem zu geſchehen pflegt, der ſich gegen die Anordnung Gottes auflehnt; denn, die ſeinen Zorn reizen, verfolgt überall das Unglück, ihre Nachkommen gehen zu Grunde, Himmel und Erde, alle Elemente ſtürmen gegen ſie an. Dieſe Schreckniſſe alle, ſagte Moſes, werden über die Egypter kommen, und endlich werden dennoch die Hebräer gegen ihren Willen das Land verlaſſen.

Vierzehntes Kapitel.

Moſes Vorſtellungen machten keinen Eindruck auf den König, nicht im Geringſten achtete er ſie; darum kamen die entſetzlichſten Plagen über die Egypter, die ich ausdrücklich hier anführen will; weil noch keinem andern Volke wie den Egyptern, jemals dergleichen widerfahren iſt. Auch wollte der Ewige dadurch zeigen, daß Moſes keine Unwahrheit profezeite. Endlich ſollten die Menſchen die Lehre daraus ziehen, dasjenige zu beobachten und zu thun, was die Gottheit nicht beleidigt, die, wenn man zum Zorne ſie reizt, das Unrecht ſchrecklich ſtraft. Auf Gottes Geheiß färbte blutig ſich der Nil, ſo daß ſein Waſſer nicht trinkbar war, es gab auch keine andern Quellen. Nicht nur blutig war ſeine Farbe, ſondern denen, die es tranken, verurſachte es die grimmigſten Schmerzen. So war es bei den Egyptern, bei den Hebräern war das Waſſer ſüß, es hatte ſeine natürliche Beſchaffenheit nicht geändert. Dieſes Wunder hatte den König geängſtigt. Er fürchtete die Egypter, und erlaubte den Hebräern zu gehen. Nachdem aber das Uebel aufgehört hatte, änderte er ſeinen Entſchluß, und wollte ſie nicht wieder abziehen laſſen.

2. Weil der von dieſer Geißel befreite undankbare König

Digitized by Google

noch nicht zu Vernunft kommen wollte, brachte Gott eine neue Plage über Egypten. Eine ungeheure Menge Frösche bedeckte das Land. Von ihnen wimmelte der Nil, dessen Wasser ungenießbar wurde, wegen des Blutes und Schlammes der faulenden Amfibien. Der ganze Boden Egyptens war bedeckt mit einer häßlichen Schichte der verwesten Thierreste, aus welchen sich abermals Frösche entwickelten. Sie störten die häusliche Ruhe, man fand sie in den Betten, in den Speisen und Getränken, und sie verpesteten die Luft durch einen unleidlichen Gestank. Von solchen Leiden wurden die Egypter heimgesucht, da befahl der König, Moses möchte mit den Hebräern abziehen, und wie er das sprach, verschwand das zahllose Heer der Frösche, und Land und Fluß waren wieder wie früher. Als aber der Pharaote sah, wie das Land begann, dieser Leiden los zu werden, und schon wieder vergessen hatte, durch wen, da wollte er die Hebräer nicht abziehen lassen. Die Erlaubniß, die er Moses und dem Volke ertheilt hatte, gab er nicht aus reifer Ueberlegung, sondern aus Furcht, und er nahm sie wieder zurück, um gleichsam noch mehr Erfahrung in diesen Plagen zu machen.

3. Gott strafte diese Wortbrüchigkeit mit einer andern Plage. Es entwickelten sich aus den Körpern der Egypter eine ungeheure Menge Läuse, die weder durch Reinlichkeit noch durch Arzneimittel vertilgt werden konnten, und an denen die Menschen starben.*) Das erschreckte den König sehr; er fürchtete, es sei um die ganze Bevölkerung geschehen; daher er zur Besinnung kam, und den Hebräern zu gehen erlaubte. Aber kaum hatte diese Plage abgenommen und er etwas freier athmete, verlangte er wieder die Hebräer möchten ihre Weiber und Kinder als Geißel zurücklassen. Dadurch erzürnte er Gott noch mehr, den er zu hintergehen glaubte, als wäre es nur Moses und nicht die Gottheit selbst, welche die Hebräer an die Egypter rächte. Deßhalb überfüllte das Land ein

*) Josephus spricht hier ausdrücklich von der Phthiziasis (Läusesucht). Drei Tyrannen erlagen dieser eben so eckelhaften als furchtbaren Krankheit: der Römer Sulla, der Usurpator Herodes der Große und Filipp der Zweite, König von Spanien.

Digitized by Google

Heer verschiedener vielfach geformter, vorher nie versehener Thierchen, denen die Menschen erlagen. Der Boden wurde vom Landmanne nicht bearbeitet, er blieb brach liegen; Manche verfielen in böse Krankheiten.

4. Noch wollte der Pharaote sich dem Willen Gottes nicht fügen. Er erlaubte zwar den Männern mit ihren Weibern abzugehen, ihre Kinder aber sollten sie als Geißel zurücklassen; darum zögerte der Ewige nicht mit verschiedenen noch größeren Leiden, als jene waren, welche sein Volk bereits überstanden hatte, die Egypter heimzusuchen. Sie bekamen eiternde Geschwüre, welche Verheerungen in den Eingeweiden anrichteten und viele Egypter wegrafften. Durch diese Plage war der König noch nicht zur Einsicht gekommen. Da ließ Gott Hagel vom Himmel über ganz Egypten fallen, von so ungeheurer Größe, wie man ihn noch nie, weder hier noch in nördlichen oder südlichen Gegenden gesehen hatte. Er zerschmetterte und zermalmte die Früchte, und was der Hagel übrig ließ, das fraß die Heuschrecke, so daß den Egyptern keine Hoffnung auf Ernte blieb.

5. Für Jenen, der nicht so ruchlos als geistesschwach gewesen wäre, hätten die bereits erwähnten Plagen ausgelangt, ihn klüger zu machen, und reifliches Nachdenken über seine Angelegenheit in ihm zu wecken; der Pharaote aber kannte wol die Ursache dieser Plagen, und wagte es dennoch aus Bosheit dem Ewigen sich zu widersetzen, und alle vernünftigen Vorstellungen zu mißachten. Er befahl zwar Moses, die Hebräer sammt ihren Weibern und Kindern wegzuführen, ihr sämmtliches Besitzthum aber sollten sie den Egyptern, die durch Unglücksfälle um Alles gekommen waren, zurücklassen. Moses erwiderte, der König verlange Unbilliges; denn eben von ihrem Eigenthume müssen sie ihrem Gotte Opfer bringen. Während unter diesen Verhandlungen die Zeit verstrich, umhüllte die Egypter dichte Finsterniß. Nicht nur das Sehen war beschränkt, sondern der dicke Nebel erschwerte auch das Athmen so, daß Manche erstickten, und Alle besorgten in dieser Finsterniß unterzugehen. Nachdem dieses Phänomen drei Tage und drei Nächte gedauert hatte, und der Pharaote noch immer keinen Raum fühlend, den Hebräern freien Abzug nicht gewähren wollte,

Digitized by Google

trat Moſes zu ihm hin und ſprach: Wie lange noch wirſt du gegen den Willen Gottes dich ſträuben, welcher befohlen hat, daß ſein Volk entlaſſen werde? So lange dies nicht geſchieht, werden auch die Egypter nicht von ihren Plagen verſchont bleiben. Des Königs Zorn entbrannte! er drohte, im Falle Moſes ihn noch länger mit dieſer Angelegenheit beläſtigen ſollte, ihm den Kopf vor die Füſſe zu legen. Moſes entgegnete, er werde über dieſen Gegenſtand kein Wort mehr verlieren. Es werde aber eine Zeit kommen, wo der König und die Großen des Reiches bitten werden, die Hebräer möchten unverweilt Egypten verlaſſen. Mit dieſen Worten nahm er Abſchied*).

6. Mit noch einer Plage ſuchte Gott die Egypter heim, welche ſie endlich nöthigte, ſein Volk zu entlaſſen. Moſes trug er auf, den Hebräern zu befehlen, dem Ewigen zu opfern, am vierzehnten des Monats Xanthicus, den die Egypter Pharmuti, die Hebräer Niſan, die Mazedonier aber Xanthikus nennen. Alsdann ſollte er ſie ſammt ihrem Habe aus Egypten führen. Nachdem ſie marſchfertig waren, und er ſie in Stämme eingetheilt hatte, ließ er ſie alle in einer Gegend zuſammenkommen. Am Vierzehnten als ſie eben abzuziehen bereit waren, opferten ſie und reinigten ihre Wohnungen, indem ſie dieſelben mittelſt eines Bündels Hyſſop mit Opferblut beſprengten; dann hielten ſie das Opfermal, und was von ſeinem Fleiſche übrig war, verbrannten ſie, während ſie im Begriffe ſtanden, abzuziehen. Der Brauch hat ſich bei uns fortgepflanzt, daß auch wir jetzt ein ſolches Opfer bringen, und das Feſt Paſchah nennen, welches „Ueberſpringen" bedeutet; weil Gott an demſelben Abende als er die Peſt über die Egyp-

*) Mancher Leſer dürfte hier fragen: Wie wagten es die beiden göttlichen Sendboten eine ſo ernſte Sprache mit einem mächtigen Deſpoten zu führen? — Ihr unerſchüttliches Vertrauen auf dem, der ſie geſendet hatte, ließ in ihnen keine Furcht aufkommen; Wen ſollten ſie auch fürchten, nachdem ſie das Bewußtſein trugen, daß Gott mit ihnen ſei? Warum traute ſich aber der Deſpot nicht, Hand an die beiden Gottesgeſandten zu legen? — Mußte er nicht fürchten, daß unter den 600,000 handfeſten Sklaven ſich auch ein Spartakus befinden könnte, der einen ſchrecklichen Krieg heraufbeſchwören, und die verruchte That furchtbar rächen würde?

Digitized by Google

ter brachte, die Hebräer übersprang. In derselben Nacht starb alles Erstgeborne in Egypten, so daß jene, welche in der Nähe des königlichen Palastes wohnten, Pharao zuredeten die Hebräer zu entlassen. Er ließ Moses holen und befahl ihm abzuziehen. Er glaubte, sobald sie das Land verlassen werden, Egypten von seinen Leiden befreit sein werde. Die Hebräer wurden mit Geschenken überhäuft. Einige gaben ihnen dieselben, damit sie geschwinder weggehen, Andere aus Nachbarfreundschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Elazar Straßer,

sel. Oberrab. zu Groß-Magendorf, Raab und Waag-Neustadtl.

Biografische Skizze,

mitgetheilt von einem seiner vertrauten Schüler.

Unter denjenigen Männern, welche als eine Zierde des Judenthums auf den Gedenktafeln jüdischer Geschichte zu stehen berechtigt sind, verdient gewiß der Mann, dessen Lebensgeschichte wir hier in kurzen Umrissen geben wollen, eine Stelle in vorderster Reihe; und wir sind überzeugt, daß, sowie die fromme Verehrung für seinen unvergeßlichen Lehrer der einzige Beweggrund zu folgenden Zeilen ist, dieselben mit gleicher Pietät von seinen zahlreichen Schülern, Verehrern und Bekannten in dieser weitverbreiteten Monatsschrift werden gelesen werden.

Elazar St. wurde im Monate Ador 5550 — März 1790 zu Ragendorf, einem Flecken im Wieselburger Komit. geboren, seine Eltern waren wohlhabend, doch wurde er in seinem zarten Jugendalter eine Waise, und er pflegte oft zu äußern, daß auf ihn der Bibelvers (5. B. M. 33. 9.) anwendbar sei: „Der von Vater und Mutter spricht: ich habe euch nicht gesehen und seine Brüder nicht gekannt"; daher wurde er bis zu seinem 13. Lebensjahre im Hause eines Anverwandten erzogen. Als auch diesen der Tod dahinraffte, da ergriff El. St. den Wanderstab, um in weiter Ferne die Quelle zu suchen, die seinen Wissensdurst stillen könnte. Diese fand er auch in Triesch (Mähren), wo R. Elazar Löwi als

Digitized by Google

Oberrabbiner eine bedeutende Thalmudschule (Jeschiwa) hielt. Der junge El. Ragendorf (es war und ist noch heute in den Jeschivo's gang und gäbe dem Bachur den Namen seines Ortes, anstatt des seiner Familie beizulegen und es gehörte zu den größten Seltenheiten, daß ein noch so rennomirter Thalmudjünger nach seinem wirklichen Familiennamen gekannt und bekannt wurde), zog bald die Aufmerksamkeit sowol seines scharfsinnigen Lehrers und seiner Kommilitionen, als auch der zur damaligen Zeit in T. zahlreich vorhandenen Gelehrten und Gebildeten auf sich, und nach einjährigem Aufenthalte kam er in's Haus des ebenso als reich, wie als gelehrt berühmten Markus Turnauer, wo ihm die beste Gelegenheit nicht nur zu seiner thalmudischen Ausbildung geboten wurde, sondern wo er auch die externen Wissenschaften zu betreiben anfing. Denn T. war damals eine jener wenig bevorzugten Gemeinden Mährens, wohin die in Deutschland aufgehende Sonne der Bildung und Aufklärung zuerst ihre beseligenden und erleuchtenden Strahlen sendete, und den Geist der jüdischen Gelehrten auch auf die Kenntniß der exotischen Pflanzen der Wissenschaft hinlenkte; weßhalb auch diese Gemeinde, wie so manche andere, „Kleinberlin" genannt wurde. Doch blieb der junge Elazar hier nur ungefähr drei Jahre, denn der erste Labetrunk aus dem Born der Wissenschaften steigerte nur um so mehr seinen Durst, und hin zog es ihn nach Prag, dem damaligen Athen jüdischer Gelehrsamkeit und gelehrter Juden. Anfangs war ihm das Studium sehr verleidet und erschwert, da die Polizei ihm als Ungar das Domiziliren in P. verbot. Er mußte daher sein Quartier in Lieben nächst Prag nehmen, und nachdem er den Tag über in Prag seinem Studium oblag, mußte er jeden Abend hinaus nach Lieben. Dieser mißliche Unstand dauerte für ihn 1½ Jahr, doch wurde die Polizei dann milder gesinnt, und er erhielt die Erlaubniß, sich in Prag frei aufzuhalten. Nun pflegte er nebst des Thalmud mit allem Fleiße und aller Schärfe seines Geistes auch der andern Wissenschaften. Die todte Sprache des einst welterstürmenden Volkes, die lebendige, der gerade um diese Zeit welterschütternden Nation, Geschichte, Mathematik, Fisik und Filosofie machten seine Lieblingsstudien aus. In Prag blieb er bis zu seinem 21. Lebensjahre,

Digitized by Google

denn um diese Zeit trug ihm sein Gönner und Wohlthäter, der obenerwähnte reiche und gelehrte M. Turnauer, seine ausgezeichnete Tochter zur Gattin an, welchen ehrenvollen Antrag er selbstverständlich nicht zurückwies. Doch setzte er auch nach seiner Heirat seine vielseitigen Studien fort, und zwar aus reiner Liebe zur Thora und Wissenschaft; denn das Rabbinatsamt war ihm immer zuwider; dabei betrieb er auch das Wollgeschäft, wobei ihm die nahe Fabriksstadt Iglau sehr förderlich war. Und während er zwei Tage der Woche seinen Geschäften widmete, weihete er die andern vier dem Selbststudium und dem Unterrichte der Thalmudjünger, die reichlich zu ihm strömten, und eine ziemlich starke Jeschiwa bildeten. Sein Ruf verbreitete sich immer mehr und mehr und im Jahre 1826 erhielt er von der Eibenschützer Gemeinde eine Vokation auf den dort erledigten Rabbinatsposten. Doch theils, weil er noch immer keine rechte Lust für dieses Amt empfand, theils weil seine Anstellung für ihn als Ausländer — denn er erhielt in Mähren keineswegs die Naturalisation, sondern als besondere Bevorzugung eine von 6 zu 6 Jahren erneuerte Duldung — mit zu vielen Schwierigkeiten und Bedingnissen verbunden war, zerschlug sich diese Angelegenheit. Als aber 1½ Jahr später, im J. 1827 — zu welcher Zeit er gerade in seinen Geschäften sehr unglücklich gewesen, und in seinen Vermögensverhältnissen sehr herabgekommen war — ein Ruf an ihn von Großmagendorf aus erging, so trat er endlich nach 17-jährigem Widerstreben das Rabbinatsamt an. Diese seine erste Stelle bekleidete er 2½ Jahre. Im J. 1830 folgte er dem Rufe nach Raab unter der damaligen Vorsteherschaft des berühmten Koschman Wodianer, mit dem er bis zu dessen Tode (Cholera 1832) in innigster Freundschaft lebte. Hier blieb er nur 3½ Jahre; denn 1834 brachte ihm eine Deputation der Wag-Neustadtler Gemeinde ein Berufungsdekret nach diesem Orte, wo er beinahe 15 Jahre mit Segen und Eifer seinem Amte vorstand. In den letzten Jahren wurde er sehr schwächlich und kränklich, die Revolutions- und Kravalwirren im Jahre 1848 wirkten auf seinen Gesundheitszustand sehr verschlimmernd, so daß er am 18. Dezember 1848 sanft in dem Herrn entschlief.

Was nun seine moralischen Eigenschaften betrifft, so waren

Digitized by Google

Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit, Versöhnlichkeit und strengste Rechtlichkeit die Grundzüge seines Charakters. Er war auf sein Wissen nicht stolz und eingebildet, und ließ Jedem die ihm gebührende Würdigung und Gerechtigkeit widerfahren. Seine Frömmigkeit und Gottesfurcht war eine tolerante und dennoch sehr strenge. Er wurde daher auch, trotz seiner anderseitigen Bildung von den großen und größten Rabbinern seiner Zeit, z. B.: R. Markus Benedikt, R. Mos. Sofer mit größter Achtung und Anerkennung behandelt. Er hielt stets eine ziemlich starke Rabbinatsschule und behandelte seine Schüler sittlich strenge und liebevoll zugleich, das Studium anderer Wissenschaften war ihnen erlaubt, jedoch durften sie dadurch das des Thalmud nicht vernachlässigen, wie er überhaupt die Verbindung des Göttlichen und Weltlichen zur Basis seines Lebens machte, und es auch in der Erziehung seiner Kinder beobachtete. Sein thalmudischer Vortrag war frei von jener Pedanterie, die so oft auf den Jeschivo's angetroffen wurde und noch wird; er beschäftigte sich nicht mit ängstlicher Wort- und Silbenklauberei, um daraus das künstliche Gebäude eines „Pschätels" aufzuführen, sondern behandelte das Thema mit Scharfsinn und Ungebundenheit. Er schrieb viel, und eine Zeit ordnete er seine geschriebenen thalmudischen Novitäten um ein Werk auf den Choschen Mischpat herauszugeben; jedoch kam er von diesem Vorhaben zurück. Sein gottesdienstlicher Vortrag war ein geläuterter und kräftiger. St. war einer der zur damaligen Zeit in Ungarn nur spärlich vorhandenen Rabbiner, die einer reinen deutschen Sprache in ihren Draschah's sich bedienten und selbe eher der neuern „Predigt" als dem alten „Drusch" anpaßten. Leider wurde er zu frühe von seinem heiligen Wirkungskreise abgerufen. Sein literarischer Nachlaß dürfte wahrscheinlich zwischen seinem Sohne Bezirks-Rabbiner zu Szarvas und seinem Schwiegersohne Oberrabb. zu Stampfen aufgetheilt worden sein. Ruhmvolles Andenken seinem Namen!

— — — —

Digitized by Google

Weitere Nachträge

zu meiner Geschichte des Judenthums und seiner Sekten

1857 — 1859.

Von Dr. J. M. Jost.

Mit großer Genugthuung benütze ich die mir von dem verehrten Herausgeber dieser durchaus lehrreichen Zeitschrift eingeräumte Erlaubniß, angeregte Bemerkungen über obiges Werk, welches auch bei vielen Lesern dieser Zeitschrift Eingang gefunden hat, hier zu besprechen, angedeutete Fehler zu berichtigen, und überhaupt, was zur Verbesserung desselben dient, freimüthig darzulegen, und somit zur weitern Vervollkommnung der Erkenntniß beizutragen. Ich werde hierbei Alles rein sachlich behandeln, weder über Mißverständnisse unwillig erscheinen, noch ungeziemende Form eines Angriffes mit Bitterkeit tadeln, vielmehr den Inhalt unbefangen zur Sprache bringen, und namentlich Jedem dankbar sein, der mit gutem Grunde eine mir entgangene Wahrnehmung aufdeckt, und eine Berichtigung beachtenswerther Fehler herbeiführt. Mir genügt das Bewußtsein, nach Wahrheit redlich geforscht zu haben, wenn auch bei der Unabsehbarkeit des Stoffes und der Quellen hie und da Mißgriffe nicht zu vermeiden waren, welche ich nachgehends zur Steuer der Wahrheit gut zu machen suche, selbst auf die Gefahr hin, daß muthwillige Zeugen mich einer bedeutenden Umwandlung in meinen Grundanschauungen zeihen und davon zu satyrischen Redereien Anlaß nehmen würden. Dies sei hier mit Rücksicht auf die übrigens, so weit sie mich betreffen, sehr unschuldigen Späße des diesjährigen הַחִלּוֹץ bemerkt. Ja, ich gestehe gern, daß reifere Fortschritte mir andere Ansichten zugeführt haben, als welche mich bei meinen Jugendarbeiten leiteten, und es wäre mir leid, wenn mir die Gelegenheit entgangen wäre, dies noch vor Ablauf meiner Wirksamkeit hienieden offen zu bekennen. Genug, daß Jedermann überzeugt sein wird, daß keinerlei Eigennutz mich dazu bestimmt, noch eine Wandelbarkeit des Charakters dabei Einfluß geübt hat. Wer durch Stehenbleiben in der Forschung Festigkeit des Charakters zu bewähren meint, sündigt gegen sich selbst und gegen die Welt, die ihm Vertrauen schenkt.

Was ich heute vorläufig einzutragen für nöthig erachte, betrifft im Ganzen nichts Wesentliches; allein in der Wissenschaft sind oft Kleinigkeiten von Werth, und ich glaube nichts, was mir bisher bekannt geworden, verschweigen zu sollen. Ich erlaube mir zugleich die Bitte an alle Sachkenner, sich über Alles, was ihnen auffällt, entweder in Zeitschriften, oder durch Briefe an mich selbst, zu äußern, und meines Dankes im Voraus versichert zu sein.

Ein wackerer junger Mann, der nur durch Monokeros bezeichnet sein will, hat mir folgende drei Erinnerungen vorgelegt:

a) Im 2. Bande, S. 59. 1. dürfte hinzuzufügen sein: daß die Stelle Ber. R. I. aus Jerusch. Megillah entlehnt ist, wo der Name Akiba

nicht vorkommt, demnach zu vermuthen ist, daß dieser Name in jene Stelle blos durch Abschreibefehler hineingerathen sein möchte.

b) das. S. 389 unten in der Anmerkung ist der Ausdruck: zum zweiten Male zu streichen. Er ist durch Mißverständniß des Ausdruckes (כ"ח VIII. S. 107).

נסיבת אינתתא מן קדמת דנא

und einer Bemerkung des wackern Herausgebers entstanden. Jedenfalls betrifft das Aktenstück dort dieselbe Witwe, von welcher es sich handelt.

c) das. S. 400 hätte nach der Bemerkung: „Der Seeräuber merkte bald den Werth seiner Beute" noch weiterhin aus der Quelle hinzugefügt werden sollen, daß er doch nicht ihren vollen Werth richtig zu schätzen gewußt hatte, weil er den Verkauf des Moseh in Cordova nachmals rückgängig machen wollte. (Inzwischen mochte dies wol schwerlich als sehr wesentlich anzusehen sein.)

Wir haben von demselben Kritiker eine recht tüchtige Abhandlung über רג"מה zu erwarten, welche noch manche geschichtliche Ergänzung verspricht.

Mit nicht geringer Verwunderung lese ich so eben in einem Beiblatte, des מגיד von diesem Jahre Nro. 37 die ungeheure Verwunderung des Hrn. J. H. Sperling, in seinen übrigens muster- und meisterhaft verfaßten Schreiben an Hrn. David Rapaport, welches auf einer enggedruckten Foliospalte als eine wichtige Neuigkeit und als Kern des Ganzen auf einen großen und höchst bemerkenswerthen Mißgriff hinweist, daß ich II. S. 195 in Raschi שָׂרִים statt שֵׁדִים gelesen habe. In der That wäre hier ein Mißgriff in Betreff eines Wortes, welches der berühmte S. L. Rapoport schon im עיך מלין besprochen hat, und der mir verliegt, kaum denkbar. Eher durfte der Kritiker über eine dreiste Konjektur meinerseits klagen, zu welcher ich mich bekenne, und wie solche bei kritischen Forschungen oft genug vorkommt. Was mich bewog, von der allgemeinen Lesart abzugehen, ist einfach der Umstand, daß ich dem großen Kommentator einen offenbaren Unsinn nicht zutraute. In der Stelle Thaan. 24. b. sagt er einfach: איתרא sei griechisch, und der Name איפרא הורמין bedeute יופי שדים היה לה; er gibt also, nach meiner Ansicht nur eine übrigens ganz prunklose Namen-Erklärung, und zwar augenscheinlich vom Hörensagen, denn Raschi verstand nicht griechisch. In Nidda dagegen 20. b. steht die von Hrn. Sperling angezogene ausführliche Erklärung an הורמין בר לילתא (B. B. 73. a.), welches nach dem dortigen Kommentar ein שד sein soll. (Mustafa meint, es bezeichne Hermes, den Götterboten), und sonach wird hinzugesetzt, bedeute der Name, der bei den Rabbinen mit Ehren genannten Königin יופי שדים, d. i. Schönheit der Teufel. Ich habe mich dabei gefragt: Was hat sich der Kommentator dabei gedacht? Gaben die Rabbinen der von ihnen verehrten Königin, und zwar 4 Mal (so oft kommt sie vor), einen solchen Spottnamen? oder glaubten sie, daß sie solchen Namen wirklich führte? Und wer hat je

Digitized by Google

gehört, daß Teufel oder Quälgeister schön vorgestellt werden? Und warum nennen sie sie nicht bei ihrem wirklichen Namen? — Ja, noch obendrein wissen die Rabbiner die Bedeutung von Ormuzo und Ahrimo sehr wol (1. Thos. B. B. 8. a.) und sprechen sich darüber aus (Sanh. 79.). Wie käme dann die Bedeutung שדים hierher! Und wenn Alles zuträfe, was soll die Erklärung, wenn es wirklich blos ein Eigenname war, der doch an sich keine Bedeutung hat? — Dies Alles führte mich auf den Gedanken, daß die zuerst angezogene Stelle die einzige richtige sei, aus welcher die in Nidda interpolirt worden, welche gar keinen klaren Sinn gibt, und ich hielt die Namenerklärung aus dem Griechischen für ein einfaches Mißverständniß, wie manche andere sprachliche Bemerkung bei Raschi. — Wenn indessen meine Konjektur wirklich gewagt erscheint, so kostet es mir kein Opfer, sie aufzugeben, und ich überlasse den Thalmudlehrern recht gern die gewöhnliche Lesung שדים, und den Begriff einer Teufelsschönheit, die ich nicht fassen kann. — Daß die ganze Sache auf die Geschichte keinen Einfluß übt, erkennt wol ein Jeder ohne Weiteres; und es wäre kaum der Rede werth, wenn man nicht einen Zeitungsartikel daraus gemacht hätte, in welchem sogar Hr. L. selbst eine unhaltbare Konjektur vorführt, die er nachmals wieder aufgibt, um Hrn. S. L. Rapoport beizupflichten, welcher im Wesentlichen Recht hat. — Bewährt sich hier wol in solchen Lapalien des קנאה סופרים תרבה חכמה?

Schließlich möchte ich noch hinzufügen, daß ich im dritten Bande, insbesondere S. 367 der gebotenen Kürze wegen einige Namen, welche auf Erwähnung Ansprüche hätten, vielleicht mit Unrecht ausgelassen habe. Da ich in Betreff der Literatur noch Einiges nachzuholen gedenke, so wäre es mir lieb, noch rechtzeitig auf die wichtigsten Schriften, welche einen starken Einfluß geübt haben, aufmerksam gemacht zu werden.

Nachträgliche Bemerkungen zu meinen Erörterungen

im X. Heft dieser Ztschr. S. 442 ff.

Da einige Zusätze, welche ich der geehrten Redaktion, bald nach Abgang obigen Aufsatzes einsandte, und noch mehr mein Wunsch, denselben gänzlich umzugestalten, zu spät einliefen, um Berücksichtigung zu finden, so erachte ich es für nöthig, um neuen Mißverständnissen vorzubeugen, mindestens verschiedene wesentliche Punkte noch zu beleuchten, zumal auch andere Stimmen aufgefordert werden, sich weiter über den fraglichen Gegenstand auszusprechen.

Vor Allem muß ich, mit Beziehung auf die Anmerkung des gelehrten Hrn Herausgebers S. 333, welche ich erst nach jener Absendung erblickte, meine Berufung auf dieselbe Stelle des Jeruschalmi, die dort, als gegen meine Darstellung genügend, rechtfertigen. (Man sehe oben S. 447, wo übrigens statt Nasch zu setzen ist Hasch, und weiter unten statt bejahei, gelesen werden soll bezieht.) Wir fassen die Stelle natürlich ganz eben so auf, wie die Kom-

Digitized by Google

mentare und der Hr. Herausgeber, nämlich als die Angabe des Grundes, weßhalb der Theil der Verordnung R. Ibz.'s, welcher die umliegenden Ortſchaften anging, in Jabne nicht zur Ausführung gelangen konnte; — wenn gleich wir den ſchwerfälligen Ausdrucke der Gemara keineswegs als Frage und Antwort erklären möchten, indem die Antwort eine Gegenfrage ſein müßte, die der Ausdruck nicht wol zuläßt, auch nicht andeutet.

Unſerer Anſicht nach würde die Uebertragung der Stelle alſo lauten:

Er ſprach: Auch in Jabne hätte es ſo ſein ſollen (nämlich der Verordnung zu folgen). Allein den einen Theil der Verordnung konnte R. Ibz. als durch die Thora berechtigt, ohne Weiteres einführen; der andere Theil dagegen ſtand ſelbſt einem R. Ibz. nicht zu, weil er als תקנה אחר תקנה keine Geltung erlangen konnte.

Wie dem aber ſei, ſo iſt der Sinn derſelbe. Dennoch glauben wir in dieſer Stelle eine Stütze für unſern Schluß zu erkennen; denn ſie zeigt klar, daß man in den Schulen die Ausdehnung der Verordnung über Jabne auch in Hinſicht der herumliegenden Ortſchaften eigentlich vorausſetzen müßte, nur daß der Einführung daſelbſt ein anderer alter Grundſatz, welcher die Reformen beſchränkte, entgegen wirkte. — In unſerer Frage kommt es aber nicht auf das an, was wirklich durchgeführt worden, ſondern was R. Ibz. mit ſeinen Abänderungen bezweckt habe. Die von ihm aufgeſtellte Regel zeugt für die Abſicht, auf den Sitz des ב"ד auch jedes früher in Jeruſalem geübte Vorrecht, zu übertragen. Denn ſonſt hätte die Regel keinen Sinn, es genügte ja, die paar Orte um Jeruſalem namhaft zu machen. In der Miſchnah wird aber geſchichtlich bemerkt, daß in Jabne nur während das ב"ד dort tagte, das Blaſen zugelaſſen ward, eine Beſchränkung, die in Jeruſalem nicht beachtet wurde (wo bekanntlich das ב"ד nicht mehr nach alter Weiſe ſeinen Sitz hatte). Wenn dort ſteht אלא בב"ד בלבד, ſo fordert dies ſeine Exegeſe; denn, die Auffaſſung, daß es nur im Sitzungsſaale geſchehen durfte, oder in Gegenwart des ב"ד, oder was man ſonſt im Babli verſucht hat, widerlegt ſchon der von dieſem ſelbſt herbeigezogene, noch ein Jahrhundert und darüber, in Jabne fortgeübte Brauch in der ganzen Stadt zu blaſen, was natürlich nicht auf den Ort des ב"ד zu beſchränken iſt.

Da dieſer Brauch offenbar keinen Widerſpruch fand, ſo muß er doch wol einen Urſprung gehabt haben, und dieſer wird jedenfalls auf R. Ibz. zurückgeführt; alſo war mindeſtens ein Theil ſeiner Verordnung auch in Jabne zur Geltung gekommen. Wie fern nun die umliegenden Ortſchaften nach dem Untergang Jeruſalem's, davon Gebrauch machten, iſt aus der Miſchnah nicht recht zu erſehen. Sie beſtimmt auch keineswegs den in jüngerer Zeit feſtzuſtellenden Brauch — der wahrſcheinlich ganz erloſchen war. Sie berichtet blos die Thatſache, daher die Ausdrücke תוקעין und לא היו תוק עין nicht beſagen wollen: So ſtand es als דין oder מנהג feſt, ſondern, ſo war es üblich, ohne daß ein Geſetz darüber herrſchte; auch iſt darauf zu achten, daß das Subjekt der Worte היו תוקעין ſchwerlich die Behörde iſt, ſondern das Volk יהידים.

Wäre ein דין damit bezeichnet worden, so hätte sich die Mischnah ganz anders ausgedrückt. Selbst die Verordnung des R. Jbz. שיהו תוקעין ist vielleicht nur als seine Zulassung nicht aber als eine Pflicht zu verstehen.

Man sieht übrigens aus den unendlich vielen Unbestimmtheiten unserer Mischnah, welche schon den alten Kommentatoren in beiden Gemaren so viel zu schaffen machte, daß nur die geschichtliche Seite, u. zwar namentlich die Leistungen R. Jbz. ihr Augenmerk ist, und daß sie die Schofar-Sitzungen, über welche kein Thanna etwas feststellt, in der jüngern Zeit gänzlich ihrer innern Entwicklung überließ. Auch die Baraitha gibt keinen דין, und eine Thosiftha fehlt gänzlich. Daher bleibt hier auch dem Geschichtschreiber die Freiheit, sich aus der Mischnah, im Zusammenhange mit den übrigen Einrichtungen R. Jbz.'s, ein Bild von der Wirksamkeit dieses großen Lehrers zusammen zu stellen, nach Kräften zu ermitteln.

Wie es aber die Pflicht eines jeden Forschers erheischt, auf Einwendungen anderer Forscher zu achten, um nicht durch allzu große Werthlegung auf seine eigenen Ergebnisse, Anlaß zu neuen Irrungen zu geben, so würden wir auch nicht auf unbedingte Festhaltung unserer Fassung des geschichtlichen Textes, Band 2, S. 17, geradezu bestehen, sondern zugeben, daß sie sich, um jeden Anstoß zu vermeiden, folgendermaßen abändern ließe:

„Als ein solches (nämlich Vorrecht), wurde in Jerusalem die Befugniß betrachtet u. s. w." und am Schluß dieses Satzes wäre hinzuzufügen „das wesentliche Vorrecht, am Sabbath zu blasen, wurde von R. Jbz. jedenfalls auf den jederzeitigen Sitz des Synedriums übertragen."

Hiermit wäre dann diese ganze Angelegenheit, welche übrigens sonst weder geschichtliche noch gesetzliche Folgen hatte, von unserer Seite erledigt. Die weitern Entwickelungen in den Geonimschulen und später gehören nicht hierher.

Dagegen möchten wir nicht unbemerkt lassen, daß die von Hrn. Duschak hier veranlaßte Erörterung weit tiefer eingreift in die geschichtlich sehr anziehende Frage über Abfassung und Alter der Mischnah, wie über die Art ihrer Fortpflanzung in den Schulen, mit welcher der Begriff der Traditions-Entwickelung in engem Zusammenhange steht. Was bisher in flüchtigen Aufsätzen verschiedener Zeitschriften, oder gar in raschen, den Schein der Gründlichkeit annehmenden Anmerkungen (z. B. Encykl. XVII. S. 47) über diesen Gegenstand gesagt worden, reicht bei Weitem nicht hin, um die Frage irgend zu erschöpfen.

Wir würden die hier gegebene Gelegenheit benutzen, um zur Lösung dieser Frage, aus dem, was sich uns seit unserer Uebersetzung der Mischnah (1832—1834 erschienen) darbot, einen Beitrag zu liefern, wenn wir nicht die Absicht hätten, vor Allem das neue Werk des gelehrten Dr. Frankel zu studiren, wo ohne Zweifel die wesentlichsten Punkte schon mit großer Umsicht behandelt werden

Zum Schluß haben wir diese Anmerkung nur gemacht, um zugleich

Digitized by Google

darauf hinzuweisen, daß in der Wissenschaft auch unbedeutend erscheinende Anregungen, wie Saatkörner betrachtet werden müssen, welche leicht zu fruchtbaren Anpflanzungen führen, und von dieser Seite möchten wir nicht verfehlen, unsere herbe Abweisung der Art und Weise wie Hr. Duschak gegen uns auftrat, hiermit zurück zu nehmen, und vielmehr ihm unsern Dank auszudrücken. Als Freunde der Wissenschaft sollen auch die Gegner einander die Hand reichen, und der Welt zeigen, daß sie nur nach Wahrheit streben. Dr. J. M. Jost.

Zu dem Aufsatze des Hrn. Oberrab. Dr. Zipser,
in Bezug auf die Samaritaner.

Ben-Chan. IX. H., S. 402.

Von Dr. B. Beer in Dresden.

Der obgedachte schätzbare Aufsatz enthält Manches, das den weitern Erwägungen jüdischer Alterthumsforscher zu empfehlen ist. — Wenn einerseits die Konjektur, daß der Dosithäus genannte Stifter einer sammaritanischen Sekte vielleicht Dorothäus (דורתאי) geheißen habe, in einer Meinung de Sacy's Chrestomathie arabe, edit. de 1826. t. 1. p. 335, insofern eine Stütze findet, als letzterer Gelehrte glaubt, jener Dosithäus, den Abulfatach Dustan (דושתאן) nennt, habe den Namen Dorostan (דרשתאן) gehabt, so ist es hingegen nicht so entschieden, ob die dosithäische Sekte die sieben Wochen zwischen dem Passah- und Wochenfeste wie die Pharisäer vom 16. des Monats Nissan zählten. In meiner im Jahre 1856 bei W. Gerhard in Leipzig erschienenen Schrift: „Das Buch der Jubiläen und sein Verhältniß zu den Midraschim" S. 64 u. f. w. habe ich vielmehr auseinandergesetzt, daß die Dosithäer sich zwar darin von den übrigen Samaritanern unterschieden, die sieben Wochen nicht von dem Sabbath nach dem Passahfeste zu zählen, daß sie aber auch nicht die pharisäische Praxis annahmen. Sie verstanden unter ממחרת השבת den Tag nach dem letzten Festtage, zählten also die 50 Tage vom 22. Nissan; das Pfingstfest fiel also bei ihnen erst um die Mitte des Monats Siwon. wie solches „das Buch der Jubiläen oder die kleine Genesis" hat, und wie es von den Falaschah's oder Juden in Abyssinien noch heutzutage (57 Tage nach Passah) begangen wird. Daß schon die LXX. Pseudojonathan und der Thalmud (Menachoth 65 b.) eine solche Annahme kannten und die Peschittho ihr sogar huldigte, darüber möge meine gedachte Schrift nachgelesen werden. Vgl. übrigens noch Herzfeld, Geschichte des Volkes Israel. 3. Band. Nordhausen 1857, S. 176 und Keil, Handbuch der bibl. Archäologie Erste Hälfte, Frankfurt 1858, S. 393. Anmerk. 2, wo auch jener Annahme, daß die 50 Tage vom 22. Nissan an gezählt wurden, Erwähnung geschieht.

Noch ist nebenbei zu bemerken, daß der von Hrn. Dr. Zipser S. 403 angeführte Wahlspruch: „Wo kein Mann da ist, so strebe dich als solcher zu

Digitized by Google

zeigen", nach übereinstimmender Meinung der Kritik (die sogar schon Menachem Asaria di Fano kannte) nicht von Hillel dem Aelteren, sondern von dem späteren gleichnamigen herrührt*).

Beiträge zur thalmudischen Sprachforschung und Alterthumskunde.**)

Von Sal. Fränkel in Stanislau, Prof. M. Stößel und Dr. Zipser.

(Fortsetzung.)

59. ביתוסים.

Ich gestatte mir den Versuch, die Ansicht Asariach de Rossi's, nach welcher unter der überschriftlichen Benennung die Essäer oder Essener verstanden werden, neuerdings der Prüfung der gelehrten Welt vorzulegen. Nach meinem Dafürhalten dürfte nämlich die Entstehung der Essener und ihres Sektennamens folgendermaßen zu erklären sein.

Die Warnung des Antigonus vor lohnsüchtigem Gottesdienste (Ab. 1, 3), ist an eigennützige Priester gerichtet, die bei ihren priesterlichen Funktionen keine andere Absicht hatten, als sich durch die Abgaben zu bereichern, die ihnen im Gesetze zuerkannt waren. Gegen diese Entartung der Priester eiferte Antigonus. Auch scheint es, daß nach s. Meinung das Wort עבודה im Munde Simon's des Frommen nicht den Altardienst, sondern die ethische Gottesverehrung bezeichne. Durch Jose B. Joezer und Jose B. Jochanan wurde diese Lehre von der reinen, uneigennützigen Gottesverehrung weiter entwickelt (Ab. 1, 4. 5.). Die Ermahnung des letztern Jose, mit Frauen nicht viel zu konversiren, hat die frivolen Hellenisten im Auge. Josua B. Perachja empfiehlt nach Beendigung des Unabhängigkeitskrieges die Achtung vor der Obrigkeit (רב), damit die kaum gerettete Gesellschaft nicht in Anarchie gerathe (Ab. 1, 6.). Zolle der Obrigkeit, will Josua sagen, die ihr gebührende Ehrerbietung, trachte aber selbst nach keinem Amte (s. Men. 109, b.); erwirb dir vielmehr durch Uneigennützigkeit Freunde.

---

*) In dem Aufsatze „Dr. B. Beer's Schriften" S. 487 d. Zeitschrift sind folgende Druckfehler enthalten:

S. 487 letzte Zeile		steht	fünften,	lies	ersten.
„ 488 Zeile	5	„	Jost	„	Just.
„ „ „	25	„	Wirth	„	Wirksamkeit.
„ „ „	„	„	Br.	„	Kranken.
„ „ „	28	„	Post	„	Poetische.
„ „ „	29	„	Malatka	„	Matatja.
„ „ „	„	„	Polenith	„	Sulamith.

**) S. 10. Heft, S. 465. ff.

Digitized by Google

Beurtheile Jeden nach der besten Seite, indem du voraus setzest, er würde dir, dem Priester, gerne Geschenke machen, wenn du dich nicht weigertest, dieselben anzunehmen.

In der Zeit Josua's ließ sich nun folgendes Raisonnement in den Schulen vernehmen: „Hätten unsere Väter, — Simon der Fromme, — wirklich die ethische Gottesverehrung im Sinne gehabt, würde er die Abrede nicht besonders genannt haben (מה ראו לומר לומר דבר זה). Gewiß war es der Altardienst, den sie so hoch stellten." In Folge dieses Raisonnementes wendeten sie sich ausschließlich dem Priesterdienste zu: „sie bedienten sich der damit verbundenen silbernen und goldenen Gefäße."

Dieß scheint mir der Sinn der im 5. Abschnitte der Pirke de Rabbi Nathan zu sein. Die weltlich gesinnten Priester nannten sich Zaddikim, d. i. Anhänger Simon's des Zaddik's. Ihnen gegenüber munterte Nitthai aus Arbel seine Schüler auf, die Gesellschaft der Menschen zu fliehen, um den Versuchungen einer selbstsüchtigen Umgebung nicht zu erliegen (Ab. 1, 7.). Die seinen Rath befolgten, und sich entschloßen, ein Eremitenleben zu führen, nannten sich nun בית יוסים = das Haus der Jose's, d. i. die rechten Anhänger der beiden Schüler des Antigonus. Aus Beth Josim entstand der Name Essener.

Fränkel.

60. פרפרת. (Berachot 6. 5. Per. 10. 3.)

c. Aboth. 3. 18.

Wenn man die Stellen vergleichend zusammenhält, so ersieht man, daß überall der Sinn des Wortes: „Vorbereitung", „Vorkost" u. dgl. sein müsse. Dieses berechtiget uns zur Annahme, daß hier das lateinische „praeparatum" zu verstehen sei.

61. שלחן = Triclinion.

(Aboth. 3. 3.)

Höchst auffallend ist den Kommentatoren der Mischnah diese Stelle, und sie geben sich alle Mühe zu erklären, wie so שלחן die Zahl 3 enthält. Ganz einfach jedoch meint hier die Mischnah den Ausdruck שלחן für die hebräische Uebersetzung von Triclinion „Speisezimmer"' „Speisetafel", das Wort bedeutet aber ursprünglich „Dreilager", weil die Griechen und Römer, sowie alle Völker, welche bei der Tafel hingelehnt saßen, gewöhnlich nur zu Dreien bei Tische sitzen konnten, da die vierte Seite für den Tafeldiener offen bleiben mußte. Demnach ist שלחן auch ein „Dreilager". Vermuthlich gründet sich hierauf das וימון.

Stößel.

Digitized by Google

Offener Brief an die jüdiſchen Lehrer in Ungarn.

Wenn dem Vaterlande Gefahr droht, greift jeder treugeſinnte Unterthan nach ſeinem verborgenen Sparpfennig, und opfert ihn voll Ergebung und freudigen Gemüthes auf den Altar der Vaterlandsliebe! Viele ſolcher Pfennige geben ein hübſches Sümmchen und konnte dem theilnehmenden Patrioten die in den Zeitungen angeführte runde Summe von einigen Hunderttauſend Gulden nicht entgehen, die erſt jüngſt zum Wohle des bedrohten Vaterlandes, zur Anlegung von Spitälern, zum Beſten unſerer verſtümmelten, auf dem Felde der Ehre verwundeten Brüder, die für des Vaterlandes Recht gefochten, kollektirt wurden.

Ich frage Euch, geehrte Kollegen und Leidensbrüder, ſind nicht auch wir Kämpfer auf dem dornenvollen Felde des Jugendunterrichtes? Haben nicht auch wir Kämpfe zu beſtehen, mit Noth und Kummer zu ringen, Lanzen zu brechen zur Erhaltung und Erſtarkung des Judenthums und des Vaterlandes? Sind nicht auch wir, ob früher oder ſpäter, in die traurige Lage verſetzt, das Feld der Ehre, den Schauplatz unſeres Wirkens, invalid, verwundet zu verlaſſen und der Mühſale des Alters pflegen zu müſſen? Welche glänzende Ausſichten bieten ſich ſodann uns dar? Gibt es irgendwo Menſchen, die in Rückerinnerung unſerer Verdienſte freudig nach ihrem Sparpfennig greifen, um ihn zum Wohle derjenigen hinzugeben, die mehr als jeder Soldat, ihre körperlichen und geiſtigen Kräfte für ſie eingeſetzt? Die Erfahrung ſagt, nein! Es gibt nicht einmal eine Gemeinde, der die Zukunft ihrer Lehrer Skrupeln macht*)! Wo beſtehen Penſionsfonde, wo iſt die löbliche Vorſtehung, die mit thatkräftigem Beiſpiele voran, wenigſtens jenen Lehrern ein kummerfreies Alter zu bereiten beſtrebt iſt, die für ihre Gemeinde, für ihre Kinder Geſundheit und Jugendkraft in die Schanze geſchlagen? Auf dieſe Weiſe müſſen wir ja bangen Herzens in die von düſtern Wolken umflorte Zukunft blicken! Wohlan denn, Brüder und Gefährten! Her die Hand zum Bruderbund; viribus unitis ſei unſer Wahlſpruch! An Euch, ihr kärglich beſoldeten Lehrer ergeht meine Bitte, die Reichen haben's ja nicht nöthig. Laſſet uns realiſiren das Projekt des Hrn. Seniors Burbaum! Wenn unſere Brüder nicht für unſere Zukunft bedacht ſind, thun es nur deſto nachdrücklicher wir ſelbſt.

Jeder Lehrer im weiten Ungarlande greife raſch und ohne Verzug in ſeine Taſche, und ſende nach Maßgabe ſeiner Habe Einen Stein zum großen Tempelbau an die verehrliche Redaktion dieſes Blattes, welche unſer Unternehmen begünſtigend, uns mit Rath und That beizuſtehen bereitwillig iſt. Iſt erſt der Grundſtein zu dieſer ſegensreichen Inſtitution, wozu ich mit 5 fl. CM. den Rayon eröffne, gelegt, dann wollen wir uns ein Comité ſchaffen, das die Statuten auszuarbeiten, ſie in dieſer Zeitſchrift einer öffentlichen Kritik

*) Den Peſther Penſionsfond ausgenommen. Red.

Digitized by Google

vorzulegen und nach allgemeiner Anerkennung der Behörde zur Funktion zu unterbreiten hat.

Kühnes Beginnen ist halbes Gewinnen, darum rasch, geliebte Brüder und Freunde! Vor Allem eine Beisteuer und Gottes Segen wird unser Unternehmen begleiten. Wir werden mit Freuden die uns obliegenden schweren Pflichten unseres Berufes erfüllen. Die Gegenwart lächelt uns freundlich an und nicht einmal das drückende Greisenalter, werden wir kühn und frei um uns blicken; denn leise wiederhallen die tröstenden Worte in unserem Herzen: „יגיע כפיך כי תאכל אשריך וטוב לך!"

Gutmann, Hauptschullehrer.

Correspondenz.

Preßburg, im Oktober. Es war mir in den Ferialtagen des eben abgelaufenen Schuljahres gegönnt, eine kurze Ferialreise zu machen. Ich benützte diese Reise, um mehrere israelitische Volksschulen zu besuchen. Der wahre Schul- und Jugendfreund bereichert gern seine Erfahrungen im Schulfache der Lehrer, wenn er es mit der Erziehung und Bildung der Jugend so ehrlich meint, als Beruf und Pflicht es erheischen, wird gemachte Erfahrungen wol benutzen, das Gute gerne annehmen, und nach Thunlichkeit vorbereiten, helfen und auch Fehler vermeiden lernen.

Es ist zwar sehr oft der Fall, daß Lehrer einer Schule mit einem Besucher nicht über Unterricht, Methode, Leistungen und Erfolg in ihrem Wirkungskreise sprechen; selten in Gegenwart eines Lehrerbesuches ihren Unterricht fortsetzen; dagegen nur von äußeren, die Schule wenig interessirenden Dingen reden, und im besten Falle, bei pädagogischen Besprechungen die Meinungen selbst allgemein anerkannter Pädagogen verwerfen: in solchen Fällen ist es nothwendig, das aus Vorurtheil gehegte Mißtrauen gegen fremde Besuche zu zerstreuen, allzu bescheidene Schüchternheit zu ermuthigen, und sich nur wie ein passiver Besucher zu benehmen. Wie aber, wenn ein Lehrer einer und derselben Schule in unfreundlichen Verhältnissen leben; wenn ein Lehrer vor dem andern Lehrer derselben Schule die Thüre des Unterrichtszimmers verschließt, wenn ein Lehrer der Peiniger des andern wird. So bedauerlich solche — leider nicht zu seltenen — Fälle für den Gesammtunterricht, und so hinderlich sie dem Gedeihen und Emporblühen einer Schule sind, so üben sie besonders auf den hebräischen Unterricht, für welchen noch immer, kein dem deutschen Normalunterrichte analoges System besteht, einen höchst nachtheiligen Einfluß dadurch, daß fast in jeder Schule, ja in jeder Klasse individuelle Ansichten herrschen, und aus Dünkel und Trotz in einer Klasse das niedergerissen wird, was in einer andern aufgebaut wurde.

Konferenzen jüdischer Lehrer, welche den Zweck hätten, den hebräischen Unterricht nach bester Möglichkeit zu fördern, finden nie statt, — obwol man

Digitized by Google

sich oft beklagt, zu den Konferenzen christlicher Lehrer nicht zugelassen zu werden, — man unterrichtet ja Bibel und hebr. Grammatik, was sollte wol noch mehr geschehen? Auch wir leugnen nicht, daß dies geschieht; aber wie es unterrichtet wird, unterrichtet werden soll, damit das Kind die Bibel und die hebr. Sprache erlerne und in den Abschnitten, die es erlernt, einigermaßen bibelfest sei; wie dieß zu erzielen, wäre Gegenstand jüdischer Lehrerkonferenzen, in Gegenwart der Rabbinen, wo diese im Schulwesen eingeweiht sind. Nur durch innigeren und engeren Anschluß der Lehrer, unterstützt von den Rabbinern, kann zum Heil der israelitischen Jugend und deren Erziehung gewirkt werden.

Würde man sich z. B. in einer jüdischen allgemeinen Lehrerkonferenz nicht dahin einigen, alle in den Sprach- und Lesebüchern befindlichen unpassenden Stellen zu bezeichnen, und auf dieselben hinweisend, um ein in neuer Auflage verbessertes Schulbuch zu bitten*)? Würde man sich nicht dahin einigen, die hebr. Fibel als völlig zwecklos zu beseitigen, dafür aber nun eine dem eigentlichen Zwecke entsprechende zu bitten? Würde man sich in einer allgemeinen Lehrerkonferenz nicht dahin einigen, ein zweckmäßiges System für den hebr. Unterricht einzuführen? Der Einzelne kann nur anregen**), der Körperschaft wird bei gerechtem Verlangen eher willfahrt. Zu diesen Betrachtungen führten uns einige bestehende und einige leider heimgegangene Schulen!

St. Georgen, die nächste Gemeinde zu Preßburg in diesem Schulbezirke, besitzt eine Thalmud-Thora-Schule, in welcher zwar gar nicht deutsch, dafür aber sehr wenig hebräisch unterrichtet wird. Wir erwähnen nur, daß drei „Rebbes" „verteutschen lehren". Aber sowol die „Rebbes" als auch der Rabbiner müssen um jeden Gulden ihres Gehaltes betteln, und dennoch steht dem Rabbiner selbst diese Schule ferne und dennoch thut der Rabbiner nichts, um sich eine Gemeinde zu erziehen, und dennoch bilden nur fremde Bachurim, die Jeschiba, der sich die ganze Thätigkeit des Rabbiners zuwendet!!

Besser ist es in Bösing bestellt. An der dortigen Trivialschule unterrichten zwei Lehrer, die bei einem freundlicheren Verhältnisse zu einander, etwas leisten könnten. Auch hier steht der Rabbiner der Schule ferne, auch hier wird die Stellung eines Lehrers durch den andern untergraben, auch hier läßt die Schule noch Vieles zu wünschen übrig. Vorzügliches Lob verdient die dreiklassige israelitische Schule zu Tyrnau. Die Lehrer sind fleißig und thätig in ihren Berufe, und der Hr. Rabbiner, R. Schimeon Naboso, ertheilt den Religionsunterricht, und hält selbst am Sabbathe religiöse Belehrungen in der Schule.

Eine anerkannt gute Schule ist die zu Neustadtl an der Waag, welche im Falle die Musterschule nicht nach Preßburg kommen sollte, in eine solche

---

*) Ist bereits auf anderem Wege geschehen. Red.

**) Schon vor Jahren machte ich in dem „Oesterr.-pädagog. Wochenbl." auf in der Fibel enthaltene Fehler aufmerksam, regte auch sprachlehrliche Fragen an: es blieb jedoch bei der Anregung!!! Korr.

Digitized by Google

umwandelt werden würde, obwol auch Liptó Szt.-Miklós*) dann dazu berechtigt wäre. Ebenso gedeiht auch die dreiklassige Schule zu Freistadtl. Neutra, das in der Besetzung des dortigen Rabbinats eine glückliche Wahl getroffen, besitzt eine Schule, von der sich nur Gutes und Schönes berichten läßt. Rabbiner und Lehrer leben im besten Einvernehmen, Ersterer ist unablässig bemüht, das Wohl der Jugend und seiner Gemeinde zu fördern, letztere wirken still und bescheiden in der Schule, und mit Recht sind Rabbiner, Lehrer und Gemeinde gegenseitig stolz auf einander.

Heinrich Burbaum,
Senior der isr. öff. Primarschule zu Preßburg.

Essek, im Oktober. Während der Neujahrs-Festtage hielten mich Geschäftsangelegenheiten in Essek zurück. — Etwa vor fünf Jahren hielt ich mich in derselben Zeit daselbst auf. Der ungeregelte Gottesdienst, der Wirrwarr und das unharmonische Gemeindewesen, ohne geistliches Oberhaupt, machten einen höchst deprimirenden Eindruck auf mich, wie ein ganz anderes Essek fand ich nun vor! einen Rabbiner, dem ich hier meinen tiefgefühlten Dank für die herzerhebende Erbauung ausspreche, die mir, die an beiden Festtagen abgehaltenen Predigten verursachten. Schöne abgerundete Diktion, geistreiche Wendungen, geläuterte Ideen und warme Religiösität erhöhten die Andacht, und die zahlreich anwesende Zuhörerschaft war begeistert. Am darauffolgenden Bußsabbath hielt der würdige Rabb., Hr. Spitzer, eine Draschah. — Ich gestehe es frei und offen: ich war überrascht, auf diesem Felde einen alten Rabbiner in diesem jungen Seelsorger zu finden. Sein thalmudischer Vortrag ließ auf eine gründliche Kenntniß des Thalmud's schließen. — Freilich gehöre ich nicht zu den Thalmudisten von Fach; doch habe ich in meiner Jugend gelernt, und darf urtheilen. Schule und Kanzel wird von Hrn. Rabb. Spitzer sorgsam gepflegt, und mit Recht genießt er allgemeine Anerkennung und Achtung. — Der Vorstand der Gemeinde, an dessen Spitze Hr. M. Spitzer, unterstützt, wie ich mir sagen ließ, den Hrn. Rabbiner bedeutend in seinen fruchtreichen und viel versprechenden Bestrebungen. Ist ein solcher Aufschwung eines Gemeindelebens in unseren leider indifferenten Tagen nicht erfreulich? —m—

---

*) Ueber die dortige Haupt- und Unterrealschule hat der vorige Jahrgang einen ausführlichen Bericht gebracht. S. S. 424, 525 ff. Von der Gemeinde, die zu den gebildetsten jüdischen Gemeinden Ungarns gehört, mit gebührender Opferwilligkeit gehegt und gepflegt, leistet die Anstalt, an welcher treffliche Schulmänner wirken, in der That Ausgezeichnetes, wie wir aus glaubwürdigen Berichten bewährter Sachkenner ersehen. Der Raum ist uns in diesem Augenblicke so karg zugemessen, daß wir's uns versagen müssen, den Bericht, der uns über die blühende Lehranstalt vor Kurzem zugekommen, in Extenso zu geben. Red.

Digitized by Google

Literärische Anzeigen.

Zur Beurtheilung des Jakobson'schen Lesebuches „Rimmonim."

Vom Hauptschullehrer L. Mendl.

(Schluß*).

Bei der Besprechung dieses Buches darf also nur dieser Zweck vor Augen gehalten und erwogen werden, in wie ferne es demselben entspricht, und da wird jeder Unbefangene anerkennen müssen, daß das Buch als treffliches Mittel zur Bildung des Geistes und des Herzens empfohlen zu werden verdient. Den Schülern der Realschule, wie denen des Gymnasiums wird es eine reiche Quelle der Belehrung sein; sie werden sich aus demselben mit gutem Erfolge Kenntniß von wichtigen Lehren, Personen und Thatsachen holen, die doch der Religionsunterricht nicht immer so klar und ausführlich zu geben vermag. Ja, das Buch wird selbst für die Volksschule von Nutzen sein, zwar nicht in der Hand des Schülers, wol aber in der Hand des Lehrers, der sich für den Religionsunterricht und für die entsprechende Behandlung unserer konfessionellen Lesebücher gar oft aus diesem Buche Rath erholen kann.

Da nun der Zweck des Buches ein guter, und die Abfassung eine vom pädagogischen Takte geleitete ist, so wollen wir über einzelne Mängel, die dieses Buch, wie jedes Menschenwerk an sich trägt mit dem Verfasser nicht rechten, und erlauben uns nur noch die Auflösung des Räthsels zu versuchen, welches Herr Rezensent in den im 4. Stücke des 3. Abschnittes gegebenen Namen und kurzen Lebensbeschreibungen unserer Weisen findet.

Die Geschichte des Alterthums nennt eine Menge Völker, die zahlreich und mächtig, eine hervorragende Stellung einnahmen. Sie sind aber verschwunden, und es sind kaum Spuren ihres einstigen Daseins vorhanden. Nur Israel ist geblieben, obschon mehr angefeindet und verfolgt, als jede andere Nation. Und wodurch? — Die göttliche Vorsehung, die sichtbar über uns gewacht, nahm uns in ihren allmächtigen Schutz. Sie erleuchtete viele edle Männer, inmitten einer allgemeinen Geistesfinsterniß, so, daß sie die erhabene Lehre treulich pflegten, und fort überlieferten von Geschlecht zu Geschlecht, und die eben durch diese Lehre das kräftigste Mittel schafften, durch die Israel sich erhalten hat, bis auf diesen Tag. Diese Männer waren es, die den kaum mehr schwach glimmenden Funken der Gotteserkenntniß wieder anfachten im Herzen ihrer Brüder, und die den Glauben und das Vertrauen auf den Gott Israels nicht ersterben

*) S. 8. Heft, S. 386.

Digitized by Google

ließen. — Und sollte unsere Jugend die Namen dieser Männer nicht kennen? Dieser Männer, die für uns gekämpft und gelitten, und oft sich aufgeopfert haben? Und wenn wir unsern Schülern von Galliläi und Newton erzählen, wenn wir Schiller und Göthe als Meister der deutschen Dichtkunst nennen, verdient da nicht auch ein Saadjah oder Maimon, ein Ibn Esra oder Jehuda Halevi wenigstens genannt zu werden? —

Wenn in der Gegenwart von so vielen Seiten über Indifferentismus, in Bezug auf Religion und Religionsgenossen geklagt wird, so liegt ein großer Theil der Schuld daran, daß die Schule es unterlassen hat, das nationale Bewußtsein ihrer Zöglinge zu wecken. Diesem will „Rimmonim" abhelfen, indem es die Namen der vorzüglichsten Gelehrten anführt, und kurze Lebensbeschreibungen beifügt. Der glaubenswarme Lehrer wird die trockenen Skizzen leicht zu erfrischen, zu beleben und zu erweitern wissen. Sind ihm ja im ersten und letzten Abschnitte des Buches treffliche Muster gegeben!

Neuester Leitfaden
zur gründlichen Erlernung der hebräischen Sprache.

Von Heinr. Deutsch. Pesth, bei Ph. Wodjaner.

Besprochen vom Oberrabbiner **Hochmuth** in Veßprim.

(Schluß.)

Doch alle diese Ausstellungen sind nur kleine Mängel, die der Verfasser, gleich den folgenden, wenn er uns in beiden beipflichtet, in einer zweiten Ausgabe, die wir seinem Buche, sowol in seinem, als im Interesse der Schule recht bald wünschen, wird verbessern können. Der Schule würde auch noch der Vortheil erwachsen, daß das Buch in kleinern Lettern und in Hunderten von Exemplaren gedruckt, einen geringern Preis haben könnte, was der allgemeinen Einführung sehr fördersam wäre.

Auf das Einzelne eingehend, hätten wir folgende Bemerkungen zu machen. §. 7. a. die Verwechslung der Vokale ist nicht mit der Mutation der Buchstaben auf gleiche Linie zu setzen, da jene, nicht aber diese grammatikalische Begründung hat. — §. 8. für die etwas ungeschickten Ausdrücke: bewegliches und ruhendes Schwa, möchten wir vorschlagen: das Schwa steht entweder unter dem verstärkten An- oder Auslaut: שוא נע und ש׳ נח könnte als Genitiv aufgefaßt werden. Ebenso wären im §. 7 für die Ausdrücke: offene und geschlossene Silbe, nicht auslautend und auslautend; Ausdrücke, die dem Schüler aus der deutschen Grammatik bekannt sind, passender gewesen. — §. 11. Enthält einen kleinen Widerspruch; da im angeführten Beispiele לֵךְ der ruhende Buchstabe ein Schwa hat. — §. 14. „Ob dem Dagesch ein Vokal vorgeht", unmittelbar vorgeht, wäre präziser gewesen. — §. 19. „Als Tonzeichen", besser: als Worteton. — Ibid. „Nach der verschiedenen Pausenlänge"

Digitized by Google

beſſer: nach der engern oder weitern Verbindung zu einem Satze. — §. 23. a. „wenn nämlich keine geſchloſſene Silbe zwiſchen dem Tonzeichen und dem Metheg liegt", iſt noch hinzuzufügen: und der dritte Vokal eine offene Silbe iſt, und zu השמים noch das Beiſpiel ואמרת. — §. 24. Das angeführte Beiſpiel שת־לי iſt nicht paſſender, da hier kein נה נסתר ſteht. — §. 25. „Ein Wort iſt der Ausdruck einer Vorſtellung, eines Begriffes", dieſe Definition iſt nicht genau, da Für-, Vor-, Neben- und Bindewörter keine Begriffe, ſondern Beziehungen der Begriffe bezeichnen, und dennoch Wörter ſind. — §. 28. b. Der Unterſchied, der hier zwiſchen letzter und vorletzter Silbe gemacht wird, iſt neu und richtig; nur hätte das häufige ההוא auch angeführt ſein ſollen. — §. 29. Beim Gebrauch des hebr. ה demonſtrativum ſollte auch der Fall ſtehen, wenn es den ganzen Gattungsbegriff bezeichnet. — Den Ausnahmen הלבנון wäre auch הערכך האהלי beizufügen geweſen. — §. 43. Anm. 3. Vielleicht laſſen ſich dieſe Schwierigkeiten und Anomalien durch folgende Unterſcheidung heben: wenn das Wort paſſive Bedeutung hat, wie in גולה, אברה ꝛc., wo es nur eine Nebenform von אבודה ꝛc. iſt, in dem aber der zweite Vokal wegen des נה נסתר nicht verwandelt werden kann, bleibt der Vokal unverändert; שמהה dagegen, das aktive Bedeutung hat und mit שמח zuſammenfällt, iſt der vorletzte Vokal wandelbar. Ebenſo hat ברכה, Teich, paſſ. Bedeutung, ſowie auch מעיה u. ſ. w. In allen dieſen Wörtern dürfte der zweite Vokal um ſo weniger verwandelt oder geändert werden, als daran die grammatikaliſche Bedeutung des Wortes haftet — ein Umſtand, worauf zu wenig Rückſicht genommen wird. — Ibid. III. „כל" heißt auch: Jeder. „עבד" heißt auch Jemanden arbeiten laſſen, wenn es mit ב verbunden iſt. Geſen. עבד 3. — §. 45. Wie ſo hier der Plural auf ־ים als nicht veränderbar, und daher zum dritten Muſter gehörig, betrachtet werden kann, iſt nur nicht klar, da ſich das ים in e verändert im status constructus. — VI. ימין in der Bedeutung von rechter Hand iſt weiblichen Geſchlechts. — XI. אם hat auch im Pl. אמות Klagel. 2, 12. — §. 51. Anm. In פרי iſt doch das i nicht kurz? — §. 52. „Beſitze" etwas hart und ungebräuchlich, weil Beſitz allein ſchon Kollektiv-Bedeutung hat. — XIX. עולם Welt, nicht bibliſch. — §. 60. Wäre am Ende noch hinzuzufügen geweſen: ſelbſt wenn נסמך im Pl. ſteht, ſo richtet ſich der Suffix nach dem סמך, wie אלילי כספו. — §. 69. Anm. Dieſe Note iſt nicht klar genug ausgedrückt, und ſollte ſo lauten: Wo im Deutſchen der Genitiv des perſönlichen Fürwortes als Ergänzung gebraucht wird, bedient ſich der Hebräer der Präpoſitionen mit Suffixen. — §. 71. Anm. Geſenius in ſeiner Gramm. §. 120 ſtellt einen ſehr guten Unterſchied auf, zwiſchen הוא und דה. — §. 72. 3. „Wenn von etwas Unbeſtimmten die Rede iſt, ſo wird gewöhnlich זאת gebraucht." Wir halten dieſe Erklärung für unrichtig. Dieſer Gebrauch von זאת iſt vielmehr ſo zu beſtimmen: wenn auf einen ganzen Satz, alſo auf eine beſtimmte und vorhergegangene Ausſage hingewieſen werden ſoll ſo wird זאת, analog dem deutſchen „dies" gebraucht. — §. 73. Anm. Unter indirekter Frage wird gewöhnlich in der Gramm. etwas Anderes verſtanden. —

Digitized by Google

XXVIII. דבר ist im Kal ungebräuchlich nur adjektivisch im Partizip wird er gefunden. — §. 74. a, finden sich auch Ausnahmen. S. Ges. §. 121. — §. 75. Wäre auch zu bemerken gewesen, daß bei leblosen Dingen die allgemeine Verneinung oder kein durch לא—כל bezeichnet wird. — §. 78. 4. Diese Definition scheint uns nicht genau zu sein; denn, nicht der zur Thätigkeit veranlaßte Gegenstand ist Subjekt im Hofal, sondern der auf Veranlassung leidend geworden. — §. 87. Luzato im משתדל zu בהר stellt den passiven Gebrauch in Abrede. — XXXIV. אלוף heißt auch: Stammfürst. Ibid. גדל mit ל erhoben, kommt unseres Wissens nicht vor. Der damit verbundene Imperativ kann wohl ein ל haben, aber dann hat es andere Bedeutung. Ibid. סבל im Pl. schwere Lasten tragen, ist nicht nachweisbar, da Ps. 144, 14. in eigenthümlicher Bedeutung: trächtig sein heißt. — XXXVI. Bei קער ist zu erwähnen der Unterschied, zwischen Piel und Hifil, daß jenes beim Götzen-, dieses beim Tempeldienste gebraucht wird. — §. 91. b. Die Belegstelle aus Jerem. 6, 5. ist fraglich; der Akzent spricht dagegen. — §. 95. „Ihre Form anlangend." Dieser Ausdruck ist etwas unklar. — §. 113. Den Vorwörtern ist noch אודות beizuzählen.

Schließlich wollen wir noch bemerken, daß der übrigens unmanierliche Rezensent des ersten Heftes dieser Grammatik in der A. Z. d. J., den auch schon Hr. Horovitz gehörig zurecht gewiesen hat, mit seiner Rüge zu X. über שדה החרם תהיה לכהן, nach unserem Dafürhalten, Recht habe. Die von Hrn. Deutsch angeführte Parallelstelle im 3. B. M. 25, 5 beweist Nichts. Denn dort kongruirt das Prädikat היה mit שבתון das G. M. ist, wie in קול נגידים נחבאו Job 29, 10. und noch andern Stellen; in dem angeführten Beispiele dagegen, wo חרם gleichfalls G. M. ist, muß es heißen: יהיה. —

Es erübrigt uns noch, den bei einem Schulbuche sehr wichtigen Punkt zu besprechen, in welcher Klasse angefangen und fortgesetzt der hebr. Unterricht aus dieser Gramm. werden soll. Der Meinung des Verf., die er in der mit Wärme geschriebenen Vorrede ausspricht, daß der gesammte hebr. Sprachunterricht mit dieser Grammatik zu beginnen, und dann erst der Bibelunterricht zu folgen habe, können wir nicht beipflichten. Die Formenlehre der hebr. Sprache, in der Ausdehnung, wie sie in dieser Gramm. geboten wird, setzt eine ziemliche Reife des Urtheils und der Verstandesbildung voraus, die nur in einer sehr gut vorbereiteten dritten Klasse zu erwarten ist. Nun nimmt diese Gramm. mindestens ein Jahr in Anspruch, wenn sie der Schüler verarbeiten soll; es müßte mithin der eigentliche Bibelunterricht für die vierte Klasse reservirt bleiben, was aber aus mehreren Gründen unstatthaft ist. Allerdings soll dem Bibelunterrichte eine nothdürftige Kenntniß der Deklination und Konjugation vorausgehen, was denselben weniger mühsam und den Erfolg bleibender und sicherer machen wird; allein mit demselben so lange zu warten, bis der Schüler der Volksschule die ganze Gramm. inne hat, geht nicht an. Wir sehen aber nicht ein, warum denn nicht der noch fortzusetzende Unterricht in der Gramm. mit

Digitized by Google

dem in der Bibel parallel gehen könne? Die beiden verwandten Lehrgegenstände werden sich nur gegenseitig unterstützen und fördern, und dem fleißigen Schüler dahin bringen, daß er die gewonnene Sprachkenntniß bereichere und selbstthätig anwenden wird. Was die alte jüdische Schule durch die Quantität des hebr. Unterrichtes erreichte, muß die neuere durch die Qualität zu erzielen streben. Wir glauben daher, daß der Unterricht in dieser Gramm. in der dritten oder erst im zweiten Semester dieser Klasse zu beginnen habe, und dann fortzuführen sei. Je reifer der Schüler, desto erfolgreicher werden die Resultate sein. Und die jüd. Schule wird dem Verf. für seine mit Sorgfalt und praktischer Gewandheit gelieferten Arbeit zu Dank verpflichtet sein.

Würdigung der Antrittsrede

des Hrn. Oberrabbiners Dr. W. A. Meisel in Pesth.

(gehalten am 13. August 1859.)

Der Unterzeichnete ist als durchaus unbetheiligt ersucht worden, über die unter dem Titel: „תנאים, die Bedingungen des Bundes" erschienene Antrittsrede ein unbefangenes Urtheil auszusprechen. Er folgt diesem Ansinnen mit der ihm eigenen Freimüthigkeit, welche lediglich den Gegenstand, wie er gedruckt vorliegt, in's Auge faßt, und weder von der etwaigen Wirkung ihres Vortrages, auch von irgend welchen Parteiansichten bestimmt wird. Was durch die Presse der Oeffentlichkeit übergeben wird, tritt aus den engen Schranken einer Oertlichkeit, für welche es zunächst geschaffen worden, heraus, und will eben dadurch in weiten Kreisen gewürdigt werden. Wer diesem Verlangen entgegen kommt, darf daher nicht fürchten, einer Anmaßung bezichtigt zu werden, sobald er nur durch die Art seiner Beurtheilung den Beruf mitstimmen zu dürfen, nachweist, und nicht von Nebenzwecken zu einseitigen Anschauungen sich verleiten läßt.

Die Antrittsrede eines Volkslehrers unterscheidet sich von einer Erbauungspredigt erstens durch ihren Stoff, zweitens durch ihre Form, und eine gesunde Kritik hat die Pflicht, diesen Unterschied im Auge zu behalten. Sie ist nämlich, und insbesondere in einer so zahlreichen Gemeinde, wie die zu Pesth, der Schlußstein der vorangegangenen Unterhandlungen, und so zu sagen, der Eckstein, auf welchem das Verhältniß zwischen dem Lehrer und der Gemeinde künftighin ruhen soll; und in Betreff der Form ist sie nicht die Entfaltung einer allgemeinen Wahrheit, sondern vielmehr eine Ansprache zur Verständigung zwischen beiden Theilen, die miteinander zu wirken beginnen. Der Stoff ist also ein vorgezeichneter, gegebener, die Form bedeutet den Geist, der den Redner belebt, und welcher in der Folgezeit seinen Wirkungskreis durchdringen soll.

Digitized by Google

So hat der Redner den jetzt vorliegenden Vortrag entworfen und so durchgeführt. Der entfernte Leser entbehrt zwar den Eindruck der lebendigen Stimme und der innigen Theilnahme des Zuhörens, beides für die Wirkung einer Rede von Bedeutung, aber er hat dafür den Vortheil gänzlicher Unbefangenheit des Denkens, für ihn ist die Rede nur eben ein Erzeugniß des Geistes, das einem weitern Kreise zugänglich gemacht wird. Als solches betrachten wir dasselbe hier. Der Plan der Rede ist einfach dieser:

1. Die einzugehende Verbindung gleicht dem Abschlusse einer Ehe, der Abschluß erregt in beiden Theilen neben der Freude, zugleich bange Empfindungen; diese werden beschwichtigt durch den Gedanken, es sei von oben herab so verfügt. — 2. Zur Befestigung der Verbindung dient eine schärfere Darstellung der inneren gegenseitigen Bedingungen: diese müssen nach altem Brauche vier Punkte erledigen; a) Die Anerkennung der Pflichten und Rechte beider Theile; b) Die Folgen der etwaigen Verletzung der Bedingungen; c) die Ruhe und Besonnenheit in der Erfüllung; d) die Verwerfung dessen, was sich in der Folge als unausführbar erweiset. — 3. Der Inhalt der gemeinschaftlichen Wirksamkeit wird jetzt erörtert, da sie nur den sittlichen Menschen angeht; so bestimmt schon ein alter Lehrsatz das Wesen dieser Wirksamkeit auf drei Punkte: a) Thora, Gotteserkenntniß; b) Aboda, Gottesdienst; c) Gemiluth hasadim, gute Werke der Menschenliebe. — 4. Die Bindung dieser Elemente geschieht durch den Gesammtgeist, welcher wiederum von den Alten durch Zusammenfassen dreier Eigenschaften ausgedrückt wird: a) Wahrheit, b) Gerechtigkeit, c) Friedfertigkeit.

Wir haben hier einen Grundriß, welchem man seinen Beifall nicht versagen kann; er berücksichtigt die wesentlichsten Elemente der Tagesfrage, und eignet sich dazu, dem Volke einen klaren Einblick zu verschaffen, der durch Einfachheit der Uebersicht dauernden Eindruck zu hinterlassen verspricht.

Werfen wir nun aber einen Blick auf die Form der Ausführung und fragen wir uns: Entspricht diese dem Zwecke, und hat sie den erwarteten Eindruck hervorgebracht? Wir gestehen, es ist uns höchst unwahrscheinlich. Leugnen läßt sich freilich nicht, daß eine gedruckte Rede, die den reflektirenden Leser kalt läßt, durch die lebendigen Mittel einer geübten Beredsamkeit sehr wol tief eingewirkt haben kann, und es ist daher auch Grundsatz vieler Redner, ihre Reden gar nicht drucken zu lassen, weil beim Lesen die Bedingungen der Empfänglichkeit fehlen, und sogar beim nachlesenden Zuhörer geschwächt werden oder verschwinden. Ja, es ist oft der Fall, daß die kühnsten Gedankensprünge, wo die abenteuerlichsten Bilder und Anspielungen und unlogische Gedanken folgen, den Zuhörer in seiner erregten Stimmung lebhaft ergreifen, — während dieselben Darstellungen den Leser anwidern oder tief herabstimmen, wofern nicht etwa die glückliche Anwendung rhetorischer Kunstmittel dem Redner noch eine gewisse Anerkennung verschafft.

In der vorliegenden Rede müssen wir es aufrichtig bedauern, daß sie durch die Presse in die Oeffentlichkeit getreten ist. Wenn sie im Ernste einige

Digitized by Google

Wirkung gethan hat — wir haben kein Urtheil eines Sachkenners darüber vernommen — so konnte sie es lediglich der Gemüthsfassung der Zuhörer verdanken, die der Redner in der Einleitung voraussetzt, unmöglich aber diesem eiskalten Ausdruck, diesen falschen und gesuchten Anspielungen, diesen unwahren Vergleichungen, diesen Berufungen auf sonst ganz witzige Midrasch-Bemerkungen, diese gänzliche Vernachlässigung aller Rhetorik, da, wo eine recht kräftige, herzergreifende Anrede zu erwarten gewesen wäre.

Wir sprechen hier nicht aus vorgefaßter Meinung. Einige Angaben mögen als Belege zu diesen Vorwürfen dienen.

Daß die Sprache frostig ist, fühlt Jeder augenblicklich; sie konnte sehr wol populär sein, ohne darum so in's Matte zu verfallen, daß der Redner selbst um den Ausdruck verlegen erscheint.

Man lese S. 6: „Sie hat angelegt das kostbarste Geschmeide; sie trägt wie eine Siegerin (?) den duftigen Kranz auf dem lockigen Haupte, — — warum weint sie so schwere (?) Thränen hinein, in die Blumenkelche, welche sie umduften?"

„Geschlossen ist das Bündniß (der Ehe) schnell, doch wer kann wissen, wie bald der Treubruch es entweiht, wie nahe schon das Unglück ist, welches den traurigen Beruf (?) hat, es zu lösen?

(Erfüllt wirklich die Brautleute am Altare diese grauenvolle Besorgniß? Selbst minder genau aufgefaßt, erklärt sich das Bangen doch wol einfach aus der Uebernahme wichtiger Pflichten und Verantwortlichkeiten, wie bei jeder neuen Laufbahn!)

Wer möchte Ausdrücke billigen, wie S. 19; „Wenn die Welt ein Recht auf Fortbestand hat (!) so bekennt sie es nur (?) wenn sie dem Geiste dient." — Daselbst „die Helle und Klarheit, wenn er (der Geist) sie in sich bedeutend gesteigert hat, bekommt leicht die Natur des Blitzes, und zündet um zu zerstören! — Wie paßt S. 21 ein Adelsdiplom hierher? — S. 29. Dieses Gefäß, welches unerläßlich ist (!) und über das kein anderes geht (was heißt das?). Das ist der Friede! (welch eine Verflachung des einfach schönen Bildes!)

Wir können nicht umhin auch die Unrichtigkeit mehrerer Uebertragungen zu rügen, wo nichts zu einer Paraphrase in anderm Sinn nöthigte. Z. B. Chr. I. 28. 9. wird S. 19 gegeben. Erkenne den Gott d. V., dann kannst du ihm dienen." Nachher S. 20; „Hast du Gott erkannt, so diene ihm. . . ." Beides völlig ohne Grund. — S. 21. wird בגופו gegeben: durch die Kraft des Körpers und der Seele, statt einfach durch seine ganze Person. Daß S. 27 דרך ארץ statt Weltbildung, durch Wissenschaft gegeben wird, mag hingehen, aber wozu solch ein falscher Schein?

Eine höchst gesuchte Anspielung steht S. 7 in der Herbeiziehung des ברית בין הבתרים — nach unserem Gefühl den Bund Gottes mit Abraham fast profanirend. Die Zerschneidung der Bundes-Opferthiere soll in

dieſem Bundesſchluſſe Ohnmacht, Schwäche und הצפור die gehetzte, keinen Ruheort findende Gemeinde Israels ſymboliſch darſtellen. Und dann die Angſt und Finſterniß, die auf Abram fiel. . . . Wahrlich, man weiß nicht, was man dazu ſagen ſoll!

„Und ſo geſchieht Jedem, der nicht unüberlegt oder gar im flatterhaften Sinn (das iſt kaum verſtändlich) an die Pforten der Zukunft klopft, die, wenn ſie ſich öffnen, ihm ſchwere Pflichten auferlegen. . . . (Thun das die ſich öffnenden Pforten?)“

Dann folgt nach einer guten Darſtellung der eigenen Empfindung, die Bemerkung Wallenſtein's, daß Zeiten eintreten, in denen man ſich ſehnt, dem Weltgeiſte näher zu treten, um eine Frage zu thun, an die waltende Vorſehung. (Was konnte die Zuhörerſchaft dabei ſich denken?)

Weiter iſt der Vergleich mit dem Ehebund ziemlich gut ausgeführt. Aber dann kommt wieder eine neue Vergleichung S. 9, die uns höchlich befremdet hat. Ein Rabbi hat einmal nach alter Weiſe einer Matrone, welche wiſſen wollte, was Gott ſeit dem Abſchluß des Schöpfungswerkes wohl mache? geantwortet: Er ſorge für Ehebündniſſe. (Darin mag wol eine ſinnbildliche Darſtellung liegen). „Nun, ſaget ſelbſt“, fährt der Redner fort, „ſollte wol Gott für das Wohl einer Familie ſorgen und nicht weit eher für die höchſten Angelegenheiten einer Gemeinde? Eine ſolche Annahme wäre ſündhaft und entſchieden zurück zu weiſen.“ — Kann man hier einen Zuſammenhang wahrnehmen! Glaubt der Redner, jene Antwort enthalte objektive Wahrheit? Erwartet er von ſeiner Gemeinde, daß ſie darin eine Grundlage für den Schluß ſehen werde? Welch' eine Gedankenfolge!

Man möge weiter ohne ſtarken Anſtoß die Bedingungen eines Bündniſſes leſen. Plötzlich wird eine etymologiſche Darſtellung deſſen, was irdiſch iſt, S. 15. 16. vorgeführt, worin אדמה als Urſtoff bezeichnet, ארץ von der laufenden Bewegung (רוץ), תבל von נבל welken, als das Vergängliche endlich עולם als das Unſichtbare (v. עלם) abgeleitet wird (welche Filologie!) um darauf zu kommen, daß nur der Geiſt der Gegenſtand der beabſichtigten Wirkſamkeit ſei. Und dazu dieſer ganze babiloniſche Apparat!

Noch empfindlicher als dieſer Galimatias hat uns S. 23 die Benutzung des Midraſch über אמת und שקר verwundet. Wenn die Alten, welche ihre eigene Lehrweiſe hatten, bisweilen ſich auf Buchſtaben-Spiele einließen, ſo hat das für uns einen eigenen Reiz, und wir bewundern ſogar ihren Witz, der jedes Lautzeichen und jeden Vokal oder Akzent oder Punkt zu einer ſittlichen Lehre benutzte. Heute aber über das Wort Wahrheit in der Art zu predigen, daß man bewieſe, weshalb es mit dem Weh anfängt, dem ein ah folgt, und mit einem Ther endigt, oder warum Falſchheit mit einem Fall beginnt u. ſ. w. würde doch gewiß Hr. M. ſelbſt höchſt lächerlich finden; wie ſoll es dann minder lächerlich ſein, ſo etwas auf ein Paar hebräiſche Wörter anzuwenden? Daß die ganze, daraus gezogene Lehre ſo ungeſchickt wie möglich ausfallt, iſt ſehr folgerecht; ſie lautete:

Digitized by Google

„Wahrheit statt Anfang, Mittelpunkt und Ende (?) ist allumfassend und schwer zu finden" (was heißt das?) „Aber die Lüge hat ihre Zeichen dicht neben einander שקר, denn nichts Leichteres gibt's als die Lüge!" Wir meinen, noch viel leichter sei die Wahrheit, daß diese Stelle der Rede gar keinen faßbaren Sinn darbietet!

Wir vermissen übrigens in der ganzen Rede einerseits alle rhetorische Kunst, während sie zu ansprechendem Periodenbau bei jedem Abschnitte treffliche Gelegenheit darbot, aber mit noch größerm Bedauern, jene einfache, das Gemüth anregende Herzenssprache, welche ohne sichtliche Kunst tief eindringt und rührt.

Da Hr. M. sonst als ein tüchtiger Redner gerühmt wird, auch an seinem frühern Wohnorte durch einen 16-jährigen Wirkungskreis sich einen Namen erworben hat, dem er die Berufung nach Pesth verdankt, so schreiben wir die Antritts-Rede nicht einem Mangel an Fähigkeit zu, sondern einer falschen Ansicht von dem Bildungsgrade seiner neuen Gemeinde, oder wofern der Redner diese richtig aufgefaßt hat, dem traurigen Zustande derselben und ihrer Unfähigkeit zu beurtheilen, was der Geschmack heutiges Tages billige oder verwerfe.

In beiden Fällen können wir die Veröffentlichung dieser Anrede nur als einen sehr unglücklichen Mißgriff bezeichnen.

Frankfurt a. M. im Oktober 1859. Dr. J. M. Jost.

Bibliografisches.

Dr. B. Beer's Schriften.

Von Dr. G. Wolf.

(Schluß) *).

c) Größerer Aufsatz im Jahre 1839 der „A. Z. d. Jdth." hauptsächlich gegen den Horeb, von S. R. Hirsch. — d) „Aufsätze im Orient", von 1841 1850, meist unterschrieben, über verschiedene wissenschaftliche Gegenstände, worunter auch die Art: „Abend" und „Abel" aus einer beabsichtigten jüdischen Realencyklop. und der Art: „Abänd. des Religionsgesetzes" im Univ. isr. Jg. 1846. — e) „Ueber die Wirren im Judenthume" im Februarheft von Frankl's früherer Zeitschrift Jhg. 1845. — f) Rezensionen von Meisl's Leben Wessely Jellin. edirten Choboth ha-lebaoth, Dav. Cassel's Schrift: „Woher? Wohin?" Zur Z. „Z. Geschichte und Literatur" in den Jahrgängen 1845 und 1846; vergl.! „Bemerkungen über Geiger's Lehrb. d. Mischnah" im J. 1846. — g) „Nekrolog dessen Vaters" in der A. Z. d. Jdth." 1837. Nr. 2. — h) „Die freie Kirche und das Judenth." Sendschreiben an Ronge, Leipzig, 1847. — i)

*) S. 10. H., S. 487.

Digitized by Google

„Filoſofie und Schriftſt. der Juden nach Munk“ mit Anmerkungen. Leipzig, 1832. — k) Viele Aufſätze und Rezenſionen in Frankl's neuerer Monatsſchrift vom J. 1851 bis 1858, ſämmtlich unterſchrieben, hierin iſt beſonders abgedruckt: l) „Jüd. Literaturbriefe“, Leipzig 1857, mit Vorwort. — m) „Joſef Ibn Zadik“, Leipzig 1854. — n) „Das Buch der Jubiläen und ſeine Verhältniſſe zu den Midraſchim, Leipzig 1656, nebſt: „Noch ein Wort über das Buch der Jubiläen“, auch als Beilage zum Jännerhefte von Frankel's Monatſchrift 1857. — o) „Ueber Dul Karnein“ (der Zweihörnige) im Koran, Abhandlungen, worin מ' ב' יוסף verhandelt wird, in der Zeitſchr. „für morgenländiſche Geſch., 9 Bde., Jahrg. 1855. — p) Rezenſionen mehrerer Schriften, in Bezug auf jedes Citat in Zoreke's liter. Centrale. Jahrg. 1855, 1856 und 1857. — q) „Ueberblicke der jüdiſchen Literatur“ in Wertheimer's Wiener Jahrb. f. Iſr., Jahrg. 1856 und „Leben Aarons“ im J. 1856 desſelben, und über einige Erſcheinungen in der neueſten jüdiſchen Literatur. Werth. Jb. 1858. — Hebräiſche Aufſätze über einige Midraſchſtellen im כרם חמד, Band 8 und 9 und in ישורון, von Kobak, ingl. „Biografie der Familie Eubeſchitz in Bondi's Chreſthomatie, Prag, Paſcheles 1857.

Jetzt erſchien: „Leben Abrahams nach Auffaſſung der jüd. Sage“, mit erläuternden Anmerkungen und Nachweiſungen, welches in dieſen Blättern die verdiente Würdigung finden wird.

Neueſtes aus Synagoge, Schule und Literatur.

π. Die Gründung eines Rabbiner-Seminars ſoll in neueſter Zeit in Wien und in Peſth wieder zur Sprache gekommen ſein.

— Einer unſerer Preßburger Korreſpondenten meldet uns, daß die Frau Sofie Todesko, Gattin des Chefs des Großhandlungshaaſes H. Todesko (Hrn. Eduard Tod. in Wien), am 18. Oktober die dortige Kinderbewahranſtalt beſucht habe. Die edle Frau, Protektorin der Anſtalt, hat allen Einzelnheiten dieſes blühenden Inſtitutes ihre Aufmerkſamkeit gewidmet. Bekanntlich iſt das ſchöne und weitläufige Gebäude, in welchem ſich die Kinderbewahranſtalt, die Primär- und Töchterſchule befindet, eine Schenkung des Hauſes Todesko. Die Kinderbewahranſtalt erhält von den Gliedern dieſes in großartigem Style wohlthätigen Hauſes jährlich ungefähr 300 fl. Die Frau Protektorin hat bei ihrem letzten Beſuche noch eine jährliche Spende von 50 fl. und 2 Klafter Brennholz hinzugefügt.

— Durch die Vermittlung unſeres ſehr verehrten Freundes Joſt erſcheint in Bälde eine Sammlung von Reden, welche eine edle Dame in London, Frau v. Lionel Rothſchild, in einer Freiſchule an Sabbathen in engliſcher Sprache gehalten hat. Die Sammlung wird gratis abgegeben, und was dafür entrichtet wird, gehört der Joſt'ſchen Armenanſtalt in Frankfurt am

Digitized by Google

Main, zu deren Gunsten Hr. Dr. Jost die mit der Herausgabe verbundene Mühewaltung bereitwillig übernommen hat. Diese Anstalt, „der israel. Frauenverein" wurde 1847 gegründet. Jost steht demselben seit seinem Beginne mit überraschend segenreichem Erfolge vor. Hauptzweck des Vereines: sorgsame Erziehung und schulgemäße Ausbildung armer, israelitischer Mädchen, zunächst Waisen und Halbwaisen vom 8. bis zum 18. Jahre, und geregelte Anleitung der Zöglinge zu allen bürgerlichen, weiblichen Hausarbeiten und Geschicklichkeiten, bis zur Fähigkeit als gewandte Arbeiterinnen oder tüchtige Dienstboten in Familien sich ehrbaren Unterhalt zu verschaffen. Seit 1857 besitzt der Verein ein eigenes Gebäude. Bei Gelegenheit der von Jost geleiteten Einweihung desselben sprach dieser dem Frankfurter Senate, den Frauen Klara Trier und Baronin Louise von Rothschild, den Herren: Julius Oppenheimer, M. Herz, Dr. Manhayn, Dr. Emden, Dr. Schwarzschild, Trier und allen Wohlthätern der Anstalt im Namen des Vereines auf eine sehr würdige Weise den wohlverdienten Dank aus. Jost's Verdienst um die Anstalt verewigt eine Gedenktafel. Sollte diese Notiz in irgend einer großen Gemeinde einen löblichen Nacheifer wecken, so sind wir gerne bereit, die darauf bezüglichen Druckschriften auf Verlangen einzusenden.

— Salamon Rubin hat unter dem Titel: „Teschuba Nizachat", eine Apologie Spinoza's herausgegeben (Lemberg, Stauropiganische Instituts-Druckerei, 1859. 8. 45.). Hr. R. scheint uns Elemente verbinden zu wollen, die ein objektives Quellenstudium wol schwerlich vereinbar finden wird. Hr. R. hat 1856 Gutzkow's „Uriel Acosta" in hebräischer Sprache und ein spinozistisches Schriftchen (מורה נבוכים החדש) herausgegeben. Er besitzt eine nicht gewöhnliche Gewandheit im hebr. Ausdrucke. Seine verdienstvollste Schrift ist sein Sittenspiegel (Wien, Schmidbauer und Holzwarth 1854).

Preis-Aufgaben.

1. Ein nicht zu gottesdienstlichem Gebrauche bestimmtes, aber von religiösem Geiste getragenes, weltliches Chanucka-Lied. Einsendungstermin: 15. Dezember. Preis: zwei k. k. Dukaten, welche Hr. J. T. dem Verfasser des gelungensten Gedichtes zuerkannt hat. Mit seiner Namensschiffer sind auch die betreffenden, an die Redaktion dieser Blätter zu richtenden Briefe zu bezeichnen.

2. Geschichte der jüdischen Hochzeitsfeierlichkeiten in der biblischen, thalmudischen und nachthalmudischen Zeit. Einsendungstermin: 15. Februar. Preis: 25 fl. österr. Währung. Das Nähere über die Einsendungs-Modalitäten siehe Ben-Chan. 1. Jahrg., S. 144.

Digitized by Google

Lebensbetrachtung des Judenthums.

Eine religions-geschichtliche Studie.

II. Lebensbetrachtung der nachbiblischen Zeit.

(Schluß [1]).

22. Antiebionitisches.

Je größer der Eifer für religionsgesetzliche Gnosis in der thalmudischen Zeit war, und je bereitwilliger jede Entbehrung ertragen wurde, um zur Vertrautheit mit der Thora zu gelangen (Ab. 6, 4.), desto überraschter ist man, aus jener Zeit folgende epikuräisch klingende Maximen zu vernehmen: „Beeile dich zu essen, beeile dich zu trinken, denn diese Welt, aus welcher wir einst gehen werden, gleicht einem Hochzeitsmale (Erub. 54, a.)." „Mein Sohn, je nachdem du hast, thue dir wohl; denn im Grabe ist keine Lust, und der Tod säumet nicht. Sprichst du aber: ich will meinen Söhnen und Töchtern ihren Unterhalt hinterlassen; wer wird dir kundthun (ob sie die ererbten Güter behalten)? Die Menschen gleichen den Gräsern des Feldes, die einen sprossen auf, die andern verwelken [2])!" Diese Aeußerungen sind nun allerdings himmelweit entfernt von der Aufforderung, welche Aristofanes dem Anwalte des Lasters in den Mund legt: „Folg' deinem Treiben, spring' und lach' und halte Nichts für Sünde [3])!" — Aber sie erinnern doch an Anakreon: „Denn, eh' ich dorthin muß wandern zu dem Reihentanz der Todten, will ich mir den Gram verscherzen"; oder an Horaz: „Nicht immer blüh'n des Frühlings Blumen dir in gleichem Schmucke; nicht strahlet der Luna Bild mit einem Antlitz. Was auf Zukunft sinnst du und

[1]) S. H. VII., S. 293 ff.; IX. H., S. 389 ff.; X. H., S. 489 ff.

[2]) Die Wolken 1071.

[3]) Erub das. nach Sirach 14, 11. 15. 18. Raschi kannte die Quelle des Ausspruches nicht, daher dessen gezwungene Erklärung der Schlußworte.

Digitized by Google

ſorgſt du, doch kurz nur lebend"? — Im Munde helleniſcher und römiſcher Dichter ſind ſolche Grundſätze nicht befremdlich. Wie kommen ſie aber in den Mund Rab's und Samuel's, der hervorragenden Schüler R. Jehuda's des Heiligen, die zu den Säulen der Thora gehörten, und in den zahlreichen jüdiſchen Gemeinden in Perſien, wohin ſie aus dem heil. Lande eingewandert waren, das thalmudiſche Geſetz in ſeinem ganzen damaligen Umfange erſt recht zur Geltung brachten? Daß ihr Lehrer vor ſeinem Tode ſeine Hände in die Höhe hob und ausrief: „Ich habe ſelbſt mit dem kleinſten Finger nichts von dieſer Welt genoſſen (Kethub. 104, a.)", berichtet zwar nur eine Legende, mit welcher beglaubigte Nachrichten über R. Jehuda's Haus und deſſen kleinen Hofſtaat nicht übereinſtimmen. Gewiß ſind aber die angeführten, Genuß und Weltluſt empfehlenden Maximen weder aus der Schule R. Jehuda's, noch überhaupt aus der Lebensbetrachtung der alten Lehrer gefloſſen. Vielmehr wird man dieſelben entweder als den Ausdruck einer ſchnell entſtehenden und eben ſo ſchnell wieder vergehenden Stimmung, oder als Proteſt gegen jene ebionitiſche Sekte betrachten, welche die gänzliche Losſagung von allem irdiſchen Gute forderte, und die Askeſe auf's Aeußerſte trieb[4]). Dieſer Proteſt iſt um ſo begreiflicher, als es konſtatirt iſt, daß Ebioniten in der Nähe Rab's und Samuel's lebten[5]). Antiebionitiſche Tendenz hat ohne Zweifel auch folgender Ausſpruch Rab's: „Der Menſch wird zur Verantwortung und Rechenſchaft gezogen, wegen Alles deſſen, was ſein Auge ſah, ohne daß er davon genoß[6])." Verwandt hiermit iſt die Regel: „Wer ſich religiöſen Uebungen unterzieht, ohne dazu verpflichtet zu ſein, iſt ein Idiot (J. Sabb. 1, 2)." Unverkennbar verräth die antiebionitiſche Tendenz der Ausruf: „Genügen dir die Beſchränkungen der Thora nicht, daß du dich auch im

---

[4]) Neander, Geſch. 2. Aufl. 2. Bd., S. 608. 609.

[5]) Sabb. 116, a. B. B. des Or. 1845. Nr. 1. החלוץ 2. Jahrg. S. 100.

[6]) Jer. Kidd. 4, 12: עתיד אדם ליתן דין וחשבון על כל מה שראתה עינו ולא אכל. Vergl. Ikt. Pſ. 688. T. Sahab D. Gh. 227, 2.

Genuſſe erlaubter Dinge beſchränkſt[7])“? — Der ganze Zuſammenhang, in welchem dieſe Worte des Haggadiſten R. Iſak B. Pinchas angeführt werden, beweiſt unwiderleglich, daß die darin liegende Polemik votiven Entſagungen gilt, wie ſolche bei den Ebioniten einheimiſch waren. Maimonides fand darin eine Anſpielung auf die Ariſtoteliſche „Mitte“, und er iſt von dieſem Funde ſo ſehr entzückt, daß er erklärt, niemals einen merkwürdigern Ausſpruch gehört zu haben (Einl. Ab. 4.)! Eine Warnung vor dem entgegen geſetzten Extreme hätte er in der Polemik R. Chagga's gegen diejenigen finden können, welche die Worte der Thora hintanſetzen, um alle Tage ihres Lebens in Feſttage (Chagim) zu verwandeln (Sabb. 151, b.).

23. Das Naziräerthum.

So entſchieden auch die alten Lehrer gegen den Ebionitismus eiferten, ſo konnten ſie ſich doch nicht verhehlen, daß die freiwillige Entſagung der Ebioniten in dem Naziräerthume der Schrift ihr Muſter und Vorbild habe. Auch war der thalmudiſchen Zeit die Verwandtſchaft zwiſchen Naziräer- und Eſſenerthum, worauf die neuere Geſchichtſchreibung hinwies, nicht unbekannt[8]). Diejenigen, die nun der Widerſpruch gegen die Vergangenheit, und namentlich gegen das Geſetz beunruhigte, ſuchten ihre Unruhe dadurch zu beſchwören, daß ſie die Worte „dieweil er (der Nazir) ſich verſündigte על הנפש (4. M. 6, 11)“ ſo deuteten, als hätte ſich der Naziräer an ſich ſelbſt verſündigt, indem er ſich unnöthigen Entbehrungen unterzog! „Heißt nun“, ſo ſchloſſen ſie weiter, „der Naziräer ein Sünder, weil er dem Weingenuſſe entſagte, um wie viel mehr wird derjenige ein Sünder genannt zu werden verdienen, der ſich gänzlich durch Verzichtung auf jeglichen Genuß (Ned.

---

[7]) S. Ned. 9, 1.: לא דייך מה שאסרה התורה אלא שאתה מבקש לאסור עליך דברים אחרים. Die Ermahnung: קדש עצמך kommt im Thalmud nur in Beziehung auf die Keuſchheitsgeſetze vor. Jebam. 20, a.

[8]) Nedar. 10, a.: . . . חסידי הראשוני עומדי ומתנדבי נזירות. S. Toſiftha Kap. 1. Vergl. Grätz, Geſch. 3, 522 ff.

Digitized by Google

10, a.)!" — Dabei wurde aber auch ein edleres, aus reinen Motiven entſpringendes Naziräerthum zugelaſſen. Folgende Sage iſt eine Verherrlichung desſelben: „Simon der Fromme ſagte: Niemals genoß ich von dem Schuldopfer eines verunreinigten Nazir's (4 M. 6, 12.). Nur einmal machte ich eine Ausnahme. Es kam nämlich ein Nazir aus dem Süden zu mir, der ſchöne Augen und eine liebliche Geſtalt hatte, und deſſen Haupthaar in Locken gelegt war. „Warum", fragte ich ihn, „willſt du dein ſchönes Haupthaar verderben?" „Ich war", antwortete er, „in meiner Heimat Hirte bei meinem Vater. Einſt ſchöpfte ich Waſſer aus einer Quelle und erblickte in derſelben mein Bild. Da bemächtigte ſich meiner der ſinnliche Trieb, um mich aus der Welt zu jagen (d. i. in's Verderben zu ſtürzen)." Ich ſprach zu ihm: „Böſewicht! Warum ſtolzirſt du in einer Welt, die nicht dir gehört und mit einem Weſen, das den Würmern zur Nahrung dienen wird?„ „Ich ſchwöre, daß ich den Hauptſchmuck dem Himmel widmen werde!" Kaum hatte der Jüngling alſo geendet, als ich ihn auf's Haupt küßte, und zu ihm ſprach: „Mein Sohn, möge es viele dir gleiche Naziräer in Iſrael geben[9])!"

Trotz dieſer Verherrlichung und trotz der ausdrücklichen Erklärung der alten Quellen, daß das Nazirgeſetz nicht auf Paläſtina beſchränkt ſei, erloſch dasſelbe dennoch ſchon während der thalmudiſchen Zeit. Denn, während ſich unter Alexander Jannäus noch 300 Naziräer zu gleicher Zeit in Jeruſalem ſollen präſentirt haben (j. Ber. 7, 1. Naz. 5, 3. Ber. r. 91. Koh. r. 7, 12.), wird unter den zahlreichen Lehrern der thalmudiſchen Zeit nur ein einziger Nazir genannt, und dieſen hat ſein Vater dem Naziräerthume geweiht (Toſ. Nidda 5. j. Naz. 4, 6. b. 29, b.). Dasſelbe gilt von der nachthalmudiſchen Zeit. In den Rechtsgutachten, namentlich der orientaliſchen Rabbinen iſt zwar nicht ſelten von wirklich vorgekommenen Nazirgelübden die Rede. Ein tieferes Eingehen auf die betreffenden Fälle führt jedoch zur Ueberzeugung, daß es ſich nicht um ein wirkliches Naziräergelöbniß, ſondern um ganz andere Dinge handelte. Da nämlich ein Gelöbniß, wobei der Richter

---

[9]) Ned. 9, a. j. daſ. 1, 5.

Digitized by Google

Samſon zum Vorbilde genommen wurde, für unauflöslich galt (Maim. Naz. 3, 14.); ſo bediente man ſich der Formel: „Ich will ein Samſon-Naziräer ſein, wenn ich dies oder jenes thue oder laſſe", um einen ewig bindenden Promiſſionseid auszuſprechen, nicht aber, um ſich dem Naziräerthume zu weihen [10]). Ein wirkliches Nazireat war unter den Rabbaniten während des ganzen Mittelalters nicht vorhanden. R. Saadias Gaon und R. Bachja Ibn Bakoda reden von Anachoreten, aber nicht von ritualgemäßen Naziräern; bei erſteren dachten ſie nicht an Glaubensbrüder, ſondern an Moslemen, vielleicht auch an chriſtliche Eremiten. Nur der Sohar weiß auch von jüdiſchen Eremiten zu erzählen (2, 183, b. 187, a.). Die ausſchließlich für die Praxis ſchreibenden Kaſuiſten erwähnen das Naziräerthum nur gelegentlich [11]). Es iſt mithin eitle, auf die Glorifikation ihrer Lehre berechnete Faſelei der Kabbaliſten, wenn ſie unter den erſten Depoſitären ihrer Geheimniſſe einen Iſak Nazir und einen Jakob Nazir anführen [12]). Letztern machen ſie ſogar zum Lehrer des berühmten Halachiſten R. Abraham B. David; und doch erklärt gerade Letzterer, daß das Naziräerthum ohne Opferritus unzuläſſig ſei [13])!

Zu der rabbaniſchen Abolition des Naziräerthums bildet der Verſuch mancher, wie es ſcheint, karaitiſcher Sektirer einen merkwürdigen Gegenſatz, indem dieſelben in Betreff des Weingenuſſes ein allgemeines Naziräerthum einführen, und überdies auch die Fleiſchkoſt verbieten wollten, wie dies von den Sektenhäuptern Abu Iſſi Obadjah Isfahani und Jurgan ausdrücklich berichtet wird [14]). Jehuda Hadaſſi bricht den Stab über dieſe Extravaganzen; er polemiſirt aber auch heftig gegen den bereits erwähnten

---

[10]) R. G. A. des R. Dav. Ibn Simra ed. Livorno 1652. Nr. 279. ed. Ven. I., 42. 133. 161. 314. 436. II., 694. 711. R. G. A. des R. Lev. Ibn Chabib Nr. 56. Die Anfrage an R. Salomo Ibn Abrat, R. G. A. ed. Wien Nr. 107, iſt von rein theoretiſchem Standpunkte geſtellt.

[11]) S. B. Sabbathai Kohen zum Sch. A. Jore Dea 239, 28.

[12]) Schem ha-Gedolim ed. Wilma 2. ë. Zunz Analekten S. 311. Anm. 57. Z. Geſch. S. 74.

[13]) Naz. 2, 21.: ואסור להויר בכל מקום.

[14]) Eſchkol ha-Kofer 41, c. Ducke's Beitr. 25. Joſt, G. d. Jdth. 2, 350.

exegetiſchen Handſtreich auf 4. M. 6, 11., wodurch von Seiten mancher Rabbaniten das Naziräerthum herabgeſetzt worden war [15]). In der ſchriftgemäßen Auffaſſung desſelben ſtimmen übrigens auch die rabbanitiſchen Koryfäen der arabiſchen Zeit vollkommen überein. Aben Eſra: „Hätte der Nazir ſich an ſich ſelbſt verſündiget, ſo wäre ihm nicht befohlen worden, in gewiſſen Fällen die Sünde zu wiederholen (4 M. 6, 12.). Seinen Namen dürfte er von נזר = Krone haben, denn während Alltagsmenſchen Sklaven der Welt ſind, iſt er, von Leidenſchaften frei, der wahre Herrſcher.“ Um die Tugend der Enthaltſamkeit in der Thora nachzuweiſen, beruft ſich R. Bachja Ibn Bakoda darauf, daß die Thora den Nazir einen Heiligen nennt (Chob. ha-Leb. 9, 6.). Nachmanides: „Es iſt in der Schrift nicht angegeben, weßhalb der Nazir am Schluſſe ſeiner Enthaltſamkeitsperiode ein Sühnopfer bringe (4 M. 6, 14. 16.). Ich glaube, ſeine Verſündigung beſtehe darin, daß er ſeiner heiligen Askeſe, in welcher er bis an ſein Lebensende hätte verharren ſollen, eine Grenze geſetzt hat, um zur Luſt der Welt zurückzukehren. Daher iſt er ſühnbedürftig.“ So erklären auch Maimonides (More 3, 48.), Leon de Bannolas und Abravanel das Naziräerthum für eine heilſame Inſtitution der Selbſtbeherrſchung. Gleichwol iſt in vielen neueren Schriften die antiebionitiſche Umdeutung hervorgehoben und geltend gemacht worden.

24. Das Faſten.

Seinem innern Weſen nach mit dem Naziräerthume verwandt iſt das Faſten. In der Thora iſt bekanntlich nur ein einziges jährliches Faſten angeordnet (3 M. 16, 29. 23, 27. 29. 32. 4 M. 29, 7), und zwar mit der Bezeichnung: ענה נפש = Beugung, Demüthigung der Seele, womit zugleich Zweck und Bedeutung des Faſtens angegeben werden. Septuaginta: ταπεινοῦν την ψυχην. Die eigentliche Benennung des Faſtens (צום) kommt merkwürdiger Weiſe im Pentateuch gar nicht vor, wiewol die Gelegenheit dazu auch ſonſt nicht mangelte (2 M. 34, 28.). Die karaiti-

[15]) Eſchkol 114, d. (Nro. 310). Ueber das Naziräerthum der Kinder ſ. Joſt 2, 379.

Digitized by Google

sche Auffassung des ענה נפש ist viel strenger als die rabbanitische. Den Karaiten ist der Versöhnungstag ein Tag der Trauer; auch gestatten sie an demselben selbst dem Geruchssinne keinen Genuß: eine Extravaganz, gegen welche schon Aben Esra polemisirt [16]). Und wenn Leon de Bannolas das Fasten an den Bußtagen als eine Verirrung bekämpft, so dürfte er ebenfalls den diese Tage betreffenden karaitischen Rigorismus im Auge gehabt haben [17]).

Zu dem Versöhnungstage kamen noch in der biblischen Zeit die historisch motivirten Fasttage und manches Kasualfasten (s. Winer 1, 425.). Nach dem babylonischen Exile fanden es Propheten nöthig, gegen die abergläubische Ueberschätzung des Fastens zu eifern. In ihrem Geiste sprachen die Prediger der mischnischen Zeit an Fasttagen: „Nicht Sack und Fasten, sondern Buße und gute Werke erwirken Gottes Wohlgefallen (Taan. 16, a.)." Doch haben während der zweiten Tempelperiode die Standmannschaften vier Tage der Woche gefastet (Taan. 4, 3. s. jer. das.); auch trägt die Fastentheorie der späteren Gesetzeslehrer mehr das Gepräge äußerer Werkheiligkeit. Das Fasten ist denselben nicht nur eine Aeußerung der Bußfertigkeit, sondern auch ein Aequivalent für die vormaligen Opfer, eine wirksame Begleitung des Gebetes, und ein ganz vorzügliches Mittel zur Abwendung mannigfacher Uebel; indeß pflegten an Fasttagen auch Almosen gespendet zu werden, was manche Lehrer für das verdienstlichste Werk des Fasttages hielten [18]). Mit besonderem Eifer sprach zu Gunsten des Fastens R. Elazar B. Pedath, der in drückender Noth lebende, scharfsinnige Halachist und fruchtbare Haggadist, der Vertreter babylonischer Interessen im gelobten Lande [19]). Er erklärt das Fasten für verdienstlicher, als Almosengeben, und der Freund des Fastens ist ihm ein Heiliger (Ber. 32, b. Taan. 11, a.)! Solche Anschauungen wa-

---

[16]) Eschkol 95, a. Nr. 248. A. E. 3 M. 16, 28. Nachm. das.

[17]) Eschkol a. a. O. Ralbag Thorakomm. ed. Ven. 171, c. ומזה המקום יתעו המתענין באלו העשרה ימים. Menachem di Porto begleitet diese Worte mit der Bemerkung: ד'בר זר והדש בעיני Vergl. Thanchuma Abschn. Emor; ha Manhig 51, a.; Tur O. Ch. 602.

[18]) Chag. 22, b. Nas. 52, b. B. Meg. 33, a. Sanh. 100, a. Berach. 17, a. 31, b. 32, b. B. Meg. 85, a. Erub. 18, b. Taan. 8, b. 11, b. Gitt.

Digitized by Google

ren in R. Elazar's Zeit auch in nichtjüdiſchen Kreiſen gang und gäbe. Manche Chriſten faſteten ſo anhaltend, daß ſie kaum athmen konnten, und von Anderen getragen werden mußten. Und ſelbſt Hieronymus, der ſich gegen dieſe Ausſchreitungen nachdrücklich erklärt, will doch das Faſten als Fundament der Tugenden und die Fleiſchkoſt als verboten betrachtet wiſſen [20]). Um ſo merkwürdiger iſt der Proteſt, der ſchon während der thalmudiſchen Zeit gegen die Verdienſtlichkeit des Faſtens erhoben wurde. Als ein ſolcher Proteſt kann es zwar nicht gelten, wenn dem Schriftgelehrten der Wink gegeben wird, ſeinem Studium durch Faſten keinen Abbruch zu thun. Dies hängt mit der alten Vorliebe für die Gnoſis zuſammen. Dagegen kann die Einſprache gegen Selbſtkaſteiung nicht entſchiedener ausgedrückt werden, als es durch den Ausſpruch geſchieht: „Wer ſich dem Faſten unterzieht, iſt ein Sünder [21])!" Der Urheber dieſes Ausſpruches iſt der als Arzt, Aſtronom und Rechtsgelehrter gefeierte Samuel Jarchinai (geſt. 257). Er konnte ſich nicht deutlicher ausſprechen; und doch wurde ſeine unzweideutige Aeußerung allerlei Akkomodationen unterzogen [22]). Willkürliche Deutung erfuhr auch eine andere hieher gehörige Entſcheidung Samuel's, nach welcher in Babel (Perſien) außer dem neunten Ab kein an die alten Kataſtrofen erinnernder Faſttag gehalten werden ſolle, eine Entſcheidung, welche theils mit der milden Faſtentheorie ihres Urhebers, theils mit ſeinen freundlichen Beziehungen zum perſiſchen Hofe zuſammenhängt [23]).

56, a. Ab. Sara 8, a. Bei den Gebeten um Regen war das Faſten beſonders üblich. wie aus zahlreichen Stellen im Taan hervorgeht. S. auch jer. Ber. 4 2 (ed. Amſt. 19, b.). Taan. 1, 4.

[19]) B. Mez. 84, a. Taan. 25, a. S. Abr. Krochmal ha-Chaluz I., 76. Anm. III., 135.

[20]) Epist. ad Demetriad. I. 981. Ep. 52. ad Novatian. I. 264. Contra Joan. Hieros. II. 433. Adv. Jov. I. 267. 342.

[21]) Die Doſithäer, eine ſamaritaniſche Sekte, ſoll alles Faſten und Kaſteien abgeſchafft haben (Kirchheim K. Schomr. S. 26. Beer's Jubiläen S. 73).

[22]) Taan. 11, a. Toſ. daſ. R. G. A. d. R. Dav. Ibn Simra III., 418.

[23]) Peſach. 54, b., wo, wie der Zuſammenhang zeigt, die Leſeart richtig iſt. Unrichtig iſt die Leſeart Taan. 11, b. Erſtere Leſeart zitirt Hadaſſi im Eſchk. 92, d. ſ. Abr. Krochmal in Chaluz I., 80 ff.

Digitized by Google

Im nachthalmudiſchen Mittelalter geſtaltete ſich, dem Geiſte der verſchiedenen Richtungen entſprechend, die Faſtentheorie in folgender Weiſe:

Die arabiſche Schule huldigte milden Grundſätzen. R. Saadias Gaon findet Selbſtquäleret der Natur und Beſtimmung des Menſchen widerſprechend. Durch ihre zahlreichen, Ackerbau, Handel und Nahrung betreffenden Geſetze gebe die Thora deutlich genug zu verſtehen, daß ein beſchauliches, mit Beten und Faſten zugebrachtes Leben nicht gottgefällig ſei (Em. 10, 3. 12.). R. Jehuda ha-Levi lehrt: „Unſere Religion theilt ſich zwiſchen Ehrfurcht, Liebe und Freude; durch jede derſelben kannſt du dich deinem Gotte nähern. Deine Zerknirſchung am Faſttage bringt dich Gott nicht näher, als deine Freude an Sabbaten und Feſttagen, vorausgeſetzt, daß die Freude mit der rechten Geſinnung verbunden iſt, und aus dem Herzen kommt (Kuz. 2, 50.)." Aben Eſra ſagt: „Wenn du vom Morgen bis zum Abend beteſt und faſteſt und ähnlichen Uebungen obliegſt, wirſt du „verödet", d. i. du verlaſſeſt die Bahn der Kultur (דרך הישוב), wie ſolches die Eremiten in chriſtlichen und mohamedaniſchen Ländern thun (Koh. 7, 16.)." Dieſe Worte hat ohne Zweifel Maimonides Deoth 3, 1. vor Auge gehabt. Er beſchließt damit ſeine Warnung vor asketiſchen Extravaganzen, zu deren Begründung er die milderen Thalmudſprüche zuſammenſtellt. Die Polemik gegen das Eremitenleben eignet auch er ſich an. Die Freunde des Faſtens ſind „nicht auf gutem Wege." Die Abtödtung des Fleiſches iſt ein „böſer Weg; die darauf wandeln ſind Sünder." Die im Thalmud herrſchenden Anſchauungen ſind ebenſo wenig hier, wie in vielen anderen Fällen, treu wiedergegeben. Einzelne Forſcher haben dies bemerkt, ohne jedoch von der prinzipiellen Differenz zwiſchen thalmudiſcher und maimonidiſcher Halacha eine Ahnung zu haben[23]). Die maimonidiſche Motivirung des Gedaljafaſtens widerſpricht dem Thalmud geradezu, und ſtimmt mit der karaitiſchen Motivirung (Eſchk. 92, d.) ſo ziemlich überein, wiewol die Karaiten nicht den 3., ſondern

[23]) S. Einl. zu Aboth Abſchn. 4. More 2, 39. R. G. A. d. Sal. Adrath. ed. Wien 431. Lech. Miſchne und Seder Miſchne zu Deoth 3, 1.

Digitized by Google

den 24. Tischri als „den Fasttag des 7. Monats" feiern (das. 94, a.). Unter den älteren spanischen Lehrern ist R. Bachja Ibn Bakoda der einzige, der eine strenge Askese empfiehlt, und an die Frommen die Forderung stellt, jede Woche mindestens ein eintägiges Fasten zu beobachten [25]). Unter seinen spätern Nachfolgern hat R. Jona Gerondi, ein rigoroser Sittenlehrer des 13. Jahrhunderts, großes Ansehen erlangt.

Bei den Germanofranken war das Regel, was bei den Spaniern nur als Ausnahme vorkam. Die deutschen und französischen Chassidäer fasteten sehr häufig. Einzelne nahmen, die alten Standmannschaften überbietend, die Woche über, nur nach Sonnenuntergang Nahrung zu sich, und unterbrachen das Fasten selbst am Sabbathe nicht. Dies that insbesondere der berühmte R. Jehuda B. Samuel ha-Chassid in Regensburg (gest. 1217). Ein wöchentlicher Fasttag ist auch ihm das in dieser Rücksicht zu leistende Minimum. Durch seinen Schüler R. Elazar B. Jehuda aus Worms (gest. 1238) wurden die Pönitenzial-Vorschriften und das mit demselben verbundene Fastenreglement auf den Kulminationspunkt gebracht [26]).

Der asketische Rigorismus wurde auch von den früheren Kabbalisten beibehalten. Noch Sabbathai Zebi und seine Zuhörer fasteten zwei- auch dreimal wöchentlich. Sabbathai selbst soll nach seiner zweiten Verehelichung von Sabbath zu Sabbath gefastet, d. i. nur nach Sonnenuntergang Nahrung zu sich genommen haben (T. ha-Ken. 2, a.). Die neuern Chassidäer sagten sich von den herkömmlichen Rigorismus gänzlich los. Freiwilliges Fasten kommt bei ihnen höchst selten vor; in ihren ethischen Wörterbüchern fehlt der Artikel Fasten ganz und gar!

25. Das Traumfasten.

In der Mischnah wird das Traumfasten nicht erwähnt. Aber schon Rab lehrte: „Das Fasten vernichtet die Wirkungen

---

[25]) Chob. ha-Leb. III., 4. IX., 2. 3. 5. 6.

[26]) Hagg. Maim. Taan. 1, 2. O. Chajj. 288 Sef. Chassid. 225. Rokeaḥ Hilch. Theschuba.

Digitized by Google

böſer Träume, wie Feuer Werg vernichtet." Man hielt nämlich einen böſen Traum für eine Enthüllung künftigen drohenden Unglücks, welchem man durch Faſten zuvorkommen wollte. Selbſt den ſonſt ſo hoch gehaltenen Sabbatgenuß ließ man dem Traumfaſten weichen (Sabb. 11, a. Koh. r. 5, b.). Letztere Beſtimmung wurde in der nachthalmudiſchen Zeit bedeutenden Reſtriktionen unterzogen. „Die Alten", ſagte man, „beſaßen die Kunſt, Träume zu deuten und ſie waren mit den Attributen eines böſen Traumes vertraut. Man faſtete, um drohende Gefahren abzuwenden, und ließ daher auch den Sabbat unberückſichtiget. Heutzutage, wo Niemand die charakteriſtiſchen Merkmale guter und böſer Träume anzugeben verſteht, darf der Sabbatgenuß nicht dem Traumfaſten geopfert werden." Dieſes Raiſonnement wird auf berühmte deutſche Lehrer des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts zurückgeführt: auf R. Kalonymus B. Iſak in Speier und auf R. Eliezer B. Joel halevi in Speier, Bonn, Köln und Würzburg [27]). Bekanntlich hatte man zu jener Zeit auch im chriſtlichen Deutſchland viel Reſpekt vor Träumen und ihrer Deutung. Konnte ſich ja ſelbſt in neuerer Zeit ein Theil der gebildeten deutſchen Geſellſchaft mit Schubert's Symbolik des Traumes und ſogar mit den Extravaganzen Juſtinus Kerners befreunden! Im Thalmud hat jedoch auch die nüchterne Anſchauung vom Traume ihren Vertreter. Der Paläſtinenſer R. Jonathan (dies die richtige Leſeart) und der Babilonier Raba ſtimmen darin überein, daß dem Träumenden nur das „gezeigt wird", woran er wachend lebhaft gedacht. Samuel Jarchinai, der über das Faſten den Stab brach, behandelte die Träume mit einem gewiſſen Humor, und wollte daher vom Traumfaſten nichts wiſſen. Vielmehr ſprach er, ſo oft er einen böſen Traum gehabt hatte, mit Zacharias (10, 2.). Die Träume reden Eitles! Noch entſchiedener hatte Sirach gelehrt: Gleich einem, der den Schatten ergreifen und dem Winde nachjagen will, iſt der, welcher auf Träume hält (35, 2. ſ. 1. 3. 57. Ber. 55, b.). Die thalmudiſchen Oneirologen knüpften auch nicht ſo ſehr an die providentielle Bedeutſamkeit an, welche die Schrift manchen Träumen ver-

---

[27]) Hag. Aſcheri Taan. 1. Tur O. Ch. 568. Sch. Ar. daſ. 288.

Digitized by Google

leiht, als an die heidnische Oneirologie[28])! So hält der hochgefeierte R. Jochanan B. Nascha (gest. 279) die Vorbedeutung des Frühtraumes für untrüglich (Ber. l. c.). Aber schon bei Homer träumt Penelope gegen Ende der Nacht einen wahrhaftigen Traum (Od. 4, 841), und zu Nausikaa, der Tochter des Königs der Fäaken, tritt Athene ebenfalls gegen das Ende der Nacht, um die Schläferin mit einem lieblichen Frühtraume zu erquicken[29]). Großes Gewicht legt R. Jochanan ferner auf einen Traum, der die eigene Deutung mit umfaßt. Dasselbe erfährt Penelope. Sie träumt von einem Adler, der ihre Gänse getödtet. Auf ihr heftiges Weinen erscheint ihr der Adler nochmals im Traume, und verkündet ihr die Ankunft ihres Gatten und das traurige Ende ihrer Freier. Die im Traume gegebene Deutung erfüllt sich in der kürzesten Zeitfrist (das. 19, 535 ff.)!

Ein Ausfluß der Traumdeutung, bei welcher bald Bilder, bald Worte auf eine oft witzige Weise gedeutet wurden[30]), ist die Oneirodiorthosis oder Traumverbesserung (הטבת חלום). Die palästinensischen Quellen kennen diesen Gebrauch nicht. Die babilonische Gemara dagegen schreibt die dabei zu gebrauchenden Gebetformeln ausführlich vor, und führt ein während des sacerdotalen Segens zu sprechendes, auch im Jeruschalmi (Ber. 5, 1) vorkommendes Gebet an, wodurch die Wirkung böser Träume paralysirt werden soll

---

[28]) S. L. B. d. Orients VII. S. 310 einige hierher gehörige Nachweise. In Bezug auf die thalmudische Zeit ist der Artikel (v. E. Weimann) sehr dürftig.

[29]) Das. 6, 2—41. Vergl. Plato Republ. IX. S. 572. Moschus Idyll. II. 5. Cic. Div. l. 61. Horaz. Serm. I, 10. 33. Plut qu. Symp. VIII. 10. Plac. Phil. V. 2.

[30]) S. M. Scheni 4, 12. b. Ber. 56, a. — 57, b. In beiden Gemaren wird unter anderen Deutungen auch folgende erwähnt. Der Traum lautete: „Dein Vater hinterließ dir Vermögen in קפודוקיא. Der Ausleger verschaffte sich zuerst die Gewißheit, daß weder der Träumende noch dessen Vater mit Kappadozien in Verbindung standen. Hierauf sprach er: κappα ist (als Buchstabe) 20, δοκος heißt Balken: Unter dem 20. Balken deines Hauses wirst du das Gesuchte finden." So die richtige Lesart nach Aruch דקא. Zur Rechtfertigung der gemarischen Lesart müßte κυφος δεκατον gelesen werden, was sehr gezwungen ist.

Digitized by Google

(Ber. 55, b.). Die thalmudiſchen Kompendien eignen ſich dies Alles ungeſchmälert an; der einzige Maimonides macht eine Ausnahme: er bleibt auch hier ſeiner antithalmudiſchen Oppoſition treu, wiewol auch er die Möglichkeit von Offenbarungsträumen nicht leugnet [31]). Nur rückſichtlich des Traumfaſtens läßt er ſich eine Inkonſequenz zu Schulden kommen, indem er dasſelbe beibehält. Allerdings ſucht er es ethiſch zu motiviren (Taan. 1, 12.); er geräth aber dadurch in eine neue Inkonſequenz. Nach der thalmudiſchen Theorie iſt es nämlich nicht befremdend, weshalb der Sabbat dem Traumfaſten weichen müſſe: man hält dafür, es ſei Gefahr in Verzug! Maimonides erkennt die Gefahr nicht an. Gleichwol ſtellt er das ethiſch motivirte jejunium somniale über den Sabbat, während er die ebenfalls ethiſch motivirten hiſtoriſchen Faſttage (daſ. 5, 1.) dem Sabbat nachſtehen läßt! Ueberhaupt befanden ſich die mehr oder weniger filoſofiſch gebildeten Rabbinen in Verlegenheit, ſo oft ſie in die Lage kamen, ſich über das Traumfaſten ausſprechen zu müſſen. R. Salomo B. Adrat ſchreibt einmal: Wiſſe, daß die Thalmudiſten an keiner Stelle das Traumfaſten als Pflicht bezeichneten. Sie ſagen blos, es wirke auf böſe Träume wie Feuer auf Werg (R. G. A. Nr. 132). Ein anderes Mal iſt er geneigt, Ausnahmen zu Gunſten des in Rede ſtehenden Faſtens gelten zu laſſen (Nr. 483). Die Orthodoxie hält das Traumfaſten bis auf den heutigen Tag in Ehren; mitunter veranlaßte dasſelbe höchſt eigenthümliche Skrupel, Fragen und Erörterungen (Ginn. Werad. 1, 8.). Die neuorthodoxe deutſche Romantik ſcheut ſich auch hier nicht, gegen Thalmud und thalmudiſche Satzung eine rationaliſtiſche Stellung einzunehmen, und die Oneirologie, die um ein Jahrtauſend älter iſt, als die Reime der Pajetanim, ganz und gar zu ignoriren! Welch' ein erſtaunlicher Umſchwung der orthodoxen Anſchauung macht ſich hier bemerkbar! In früheren Zeiten hatten Traumenthüllungen ſelbſt halachiſche Bedeutung [32])!

---

[31]) More 2, 36. S. Aben Eſra Kohel. 5, 2.

[32]) T. Zahab, O. Chajj. 651, 14. Vergl. auch T. Z. Choſch. Miſp. 88, 24.

Digitized by Google

26. Die Trauer um Zion. Das jüdiſche Selbſtgefühl.

Dieſe Trauer wird gewöhnlich als ein ſo weſentliches Moment der Lebensbetrachtung der thalmudiſchen Zeit und des nachthalmudiſchen Mittelalters angeſehen, daß wir ſie ihrem Weſen und ihren Aeußerungen nach hier näher in's Auge faſſen müſſen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß unter den frommen Patrioten Judäas zum Theil ſchon während der Regierungszeit der letzten Hasmonäer, beſonders aber unter der blutigen Willkürherrſchaft des von Rom gewählten Tyrannen Herodes eine nur zu ſehr begründete innere Aufregung herrſchte, welche unter den römiſchen Landpflegern zur höchſten Erbitterung ſtieg. Es bedurfte, wie in der Folge klar hervortrat, nur einzelner Funken, um den angehäuften Zündſtoff in helle Flammen auflodern zu laſſen. Die Kämpfe um und in Jeruſalem, Maſada und Bethar ſicherten den Söhnen Zion's den Ruhm bewunderungswürdiger Tapferkeit und Todesverachtung und dem unerſättlichen Rom den Beſitz Judäas. Der Schmerz der Ueberlebenden war eben ſo tief als allgemein; er mußte aber bei den nachfolgenden Generationen bedeutend gemildert werden, ſobald, wenn auch nur vorübergehend und unterbrochen, ruhigere und friedlichere Zeiten eintraten. Das Volk, jedes Volk, findet ſich mit der jeweiligen Gegenwart ab, und beutet die gegebenen Verhältniſſe aus, um ſeines Daſeins froh zu werden. Die Bürger Judäa's machten als Rom's Unterthanen hiervon keine Ausnahme, wie die thalmudiſchen Quellen auf die unzweideutigſte Weiſe bezeugen. Nicht lange nach der Zerſtörung des Tempels fühlt ſich R. Joſua B. Chananja noch genöthiget, denen entgegen zu treten, die mit dem zerſtörten Altare des Herrn Fleiſch und Wein entbehren zu müſſen glauben (B. Bathra 60, b.); den päteren Geſetzeslehrern macht ſich das Bedürfniß fühlbar, rückſichtlich der Häuſerverzierung, der Frauentoilette, der Gaſtmäler, des Geſanges und der Hochzeitfeier Beſchränkungen feſtzuſetzen, um die Erinnerung an die verlornen Güter und Hüter des heiligen

Digitized by Google

Alterthumes wach zu erhalten [33])! Das Volk war so wenig geneigt, sich diesen Beschränkungen zu fügen, daß schon die thalmudischen Lehrer zu Akkomodationen ihre Zuflucht nahmen [34]). Ja, die Lehrer selbst waren in diesem Stücke milde gesinnt, und zeigten sich geneigt, in Zeiten der Ruhe und des Friedens die Fasttage aufzuheben, welche schon in der biblischen Zeit zur Erinnerung an gewisse Katastrofen eingesetzt worden waren [35]). R. Jehuda der Heilige wollte das Fasten des neunten Ab suspendiren, und nahm keinen Anstand, am siebzehnten Thammus an einem öffentlichen Orte zu baden [36]). Daß sein Schüler Samuel in Persien die meisten Erinnerungsfasttage als abolirt betrachtet wissen wollte, haben wir bereits gemeldet. R. Simon B. Jochai, der antisoziale Rigorist, und einige wenige Gesinnungsgenossen stehen also vereinzelt, indem sie sogar das Lachen mit der gebührlichen nationalen Trauer unverträglich finden [37])! Maimonides, der sonst in nationalen Observanzen seinen thalmudischen Führern unbedingt folgt, desavouirt hier die finstere Strenge Ben Jochai's. Andere Kasuisten nehmen zwar die Warnung desselben auf, um keinen thalmudischen Ausspruch fallen zu lassen. Es wurde aber mit dieser Warnung eben so wenig ernst genommen, als mit den übrigen, die Erinnerung an Zion betreffenden Vorschriften. Ueberhaupt ist das Verhältniß sehr merkwürdig, in welchem die Rabbinen und Laien während des ganzen Mittelalters in Betreff dieser Erinnerung zu einan-

---

[33]) Manche dieser Beschränkungen werden in die Zeit der letzten Kriege mit den Römern zurückverlegt: Sota 9, 14. und die Gem. das. Tos. das. 15. S. ferner Tos. B. Bathra 2. Gem. 60, b.

[34]) Sota, 9, 14. und die Gem. das.

[35]) R. ha-Schana 18, b. Die Polemik der Karäer gegen diese Bestimmungen. S. Eschkol 92, d.

[36]) Jer. Taan. 4, 6. Jebam. 6, 6. b. Meg. 5, b. Der Ausdruck לעקור im Munde R. Chanina's, den R. Jehuda zu seinem Nachfolger empfohlen hatte, klingt viel zu entscheidend, als daß der wol nur zur Ehrenrettung R. Jehuda's unternommenen Umdeutung eine historische Bedeutsamkeit beigelegt werden könnte.

[37]) Ber. 31, a. Midr. Tehill. 126. Die angeführte Belegstelle zeigt hinlänglich, daß von nationaler Trauer die Rede ist. R. Jona Gerondi (zu Alf Ber. 24) gibt dem Ausspruche eine zu weite Ausdehnung.

Digitized by Google

der stehen. Erstere hören nicht auf, die alten Gesetze abzuschreiben, und Letztere fangen nicht an, dieselben zu befolgen. Die Gesetzgebung läßt es nicht an Konzessionen fehlen; aber auch der Ueberrest von Beschränkungen kann sich nicht behaupten. Weder an den Häusern der Juden, noch an den Anzügen ihrer Frauen und Töchter, noch an ihren Familienfesten, noch überhaupt an irgend einer Seite ihres sozialen Lebens gibt sich die Trauer um Zion kund. Selbst das, was allenfalls noch geübt wird, geschieht rein äußerlich, und hat durchaus nicht den Charakter einer wirklichen Trauer, deren Vorhandensein bei der von den Freuden und Sorgen der Gegenwart eingenommene Masse psychologisch kaum zu erklären wäre. Zuletzt bleibt den Rabbinen nichts übrig, als die unfruchtbare Klage, Jerusalem werde immer mehr vergessen und die alten Satzungen seien ganz vernachlässiget [38])! Hätten sie den Gegenstand ihrer Klage von historischem Standpunkte betrachtet, sie würden sich überzeugt haben, daß die fraglichen Satzungen schon zur Zeit ihrer Entstehung auf Widerstand stießen, und daß mit denselben von Geschlecht zu Geschlecht Modifikationen vorgenommen werden mußten. Selbst die Buße- und Klagelieder des Mittelalters, welche auf den Verlust der einstmaligen Größe so oft zurückkommen, verdanken ihren Ursprung nicht der Trauer um die Vergangenheit, sondern der Verzweiflung über die trostlose Gegenwart. Die Zeiten waren kaum milder geworden, als jüdische Dichter, statt die Buße- und Klageliteratur zu vermehren, sich beeiferten, Erzeugnisse der europäischen Poesie in's Hebräische zu übertragen. Nichts ist daher grundloser, als die Behauptung, daß die orthodoxen Juden mit viel zu hartnäckiger Zähigkeit an ihrem einstmaligen Vaterlande hangen, als daß sie ernstlich wünschen sollten, in ihrer dermaligen Heimat emanzipirt zu sein. Das Zeugniß der jüdischen Religionsgeschichte, das hier allein entscheidend ist, lautet ganz anders. Die jüdischen Familien und Gemeinden, sagt die Geschichte, waren selbst während der höchsten Blüthezeit der Orthodoxie, trotz ihrer unerschütterlichen Treue und Ausdauer

---

[38]) S. B.-Chan. I., 4. Die Klage Ez. Landaus, und Margolioth zum O. Chajj. 560.

er im väterlichen Glauben und Leben dennoch im Punkte der Erinnerung an ihre Vergangenheit und an den Schauplatz ihres ehemaligen Staatslebens so lau und indifferent, daß die Rabbinen bei all dem Ansehen, das sie genaßen, nicht vermochten, die vom Thalmud empfohlenen Trauersymbole zur Geltung zu bringen. Viel glücklicher benützen die heutigen Rabbinen den Rückblick in Israel's Vergangenheit, um ein erhebendes Selbstgefühl in ihren Zuhörern zu wecken, und um den religiösen Gemeingeist zu fruchtbaren Thaten anzuspornen. Rief ja selbst ein christlicher Prediger, M. K. F. Bräunig, Diakonus in Oschatz, im Jahre 1833 seiner Gemeinde zu: „Zu hoher Bewunderung erhoben, werdet ihr euch fühlen, wenn ihr in der Geschichte jener Drangsale, die unerschütterliche Standhaftigkeit des jüdischen Volkes und die siegende Macht des Glaubens sehet.... Wo wohnet ein Volk auf Erden, das mit solcher Treue bestanden hätte? wo ein Volk, das solche Opfer gebracht, solche schimpfliche Mißhandlungen erduldet, solche Martern ruhig ertragen hätte, ohne dem Drange der Zeit zu weichen? Was ist doch selbst das in seiner Tapferkeit bewunderte Volk der Römer gegen diese Beispiele der unerschütterlichsten Glaubenstreue und des freudigsten Glaubensmuthes? Was sind die meisten Helden der alten Welt gegen diese oft geschmähten Söhne Jakob's, die kühner und herrlicher, als jene Helden im Gewühle der Schlacht, den Kampf gegen das eiserne Schicksal bestanden? O, denket nicht gering von diesem Volke und seine Thaten!... Ja, groß und herrlich hat bis jetzt das jüdische Volk in der Zeit seiner Prüfung sich bewährt; wie tief es auch jetzt noch stehet im Ansehen bei der Welt, eine hohe Bewunderung hat es sich dennoch erworben bei Allen, die Ehrenvolles und wahre Größe zu schätzen wissen; sein Ruhm ist höher als seine äußere Geltung, und mitten aus seinem Schimpfe strahlt ein leuchtender Glanz seiner Ehre hervor, der heller immer und heller scheinen wird, wenn erst die Stimme der Leidenschaft schweigen und das längst verkannte Volk Gerechtigkeit in der christlichen Welt finden wird. Dort lernet die Treue, den Muth und die Freudigkeit des Glaubens kennen und achten, ihr Alle, die ihr wanket von jedem Winde bewegt, oder zweifelt und spottet, daß der Mensch das

Digitized by Google

Theuerſte an ſeinen Glauben zu ſetzen vermöge.... Hätte dies Volk ſeinen väterlichen Glauben verlaſſen, indem es ihn mit dem Glauben ſeiner Herren vertauſchte, ſo würde es auch bald mit dieſen im bürgerlichen Leben ſich vermiſcht haben; es wäre fortgeriſſen worden von den Fluthen der Zeit, und bald wäre vielleicht auch die Spur ſeines Daſeins erloſchen, wie von vielen Völkern, die erſt längſt nach Jeruſalems Falle den Schauplatz der Welt betraten und faſt ſpurlos wieder von ihm verſchwanden. Nur in ſeinem Glauben hat es ſich als ein ſelbſtſtändiges Volk erhalten; mit ihm iſt es ſeiner heimatlichen Sitte treu geblieben; durch ihn hat es ein feſtes Band um die entfernteſten Glieder ſeines weit zerſtreuten Stammes geſchlungen, durch ihn allen Stürmen der Verfolgung getrotzt; und die heftigſten Angriffe glücklich beſiegt, ſo daß es ſelbſt den Fall vieler ſeiner Gegner und Feinde überlebte. Das iſt die ſiegende Macht des Glaubens, die über allen Wechſel der Dinge und des Schickſals zu erheben vermag; das ſein Troſt, ſeine Hoffnung und ſeine Stärke in den Stunden der drohendſten Gefahr. Mag es auch ſein, daß auf ſolche Weiſe das jüdiſche Volk nicht immer Schritt gehalten hat, mit den reißenden Fortſchritten der Zeit....; wunderbar bleibt doch ſeine unvergängliche Dauer, wunderbar ſeine Erhaltung unter den Verwüſtungen der Zeit, und mit einer gewiſſen Ehrfurcht ſchauen wir auf den Gang ſeines Schickſals, und bewundern dort die unerſchütterliche Standhaftigkeit ſeiner Treue und ſeines Muthes; hier die ſiegende Macht des Glaubens, und die Herrſchaft, die der Menſch ſelbſt über den gewaltigen Lauf der Dinge zu üben vermag [39]).“

27. Die Freuden und Leiden der Zeit.

Die Gottesmänner der Bibel prieſen im Glücke und in der Trübſal ihren Gott, „deſſen Güte ewig währt“, und „deſſen Hilfe

---

[39]) Wenn der Hr. Diakonus Bräunig noch unter den Lebenden wandelt, ſo wird in Dresden ſein gegenwärtiger Wohnort wol leicht zu erfahren ſein. In dieſem Falle bitten wir unſern verehrten und gelehrten Freund, Hrn. Dr. Beer, dem ehrw. Prediger den aufrichtigen Dank der Juden ausſprechen

in Bedrängniſſen bewährt iſt gar ſehr.“ Eine beſtimmte, ausgeprägte Form gab es jedoch weder für den Ausdruck des Dankes gegen Gott, noch für den der Ergebung in ſeinen Rathſchluß und Willen. Es blieb dem Einzelnen überlaſſen, ſeiner frommen Stimmung Wort und Ausdruck zu geben. Aus der bibliſchen Zeit ſtammen nächſt dem Prieſterſegen (4 M. 6, 22—24) nur noch zwei ſtehende Gebetformeln, die bei erfreulichen Anläſſen im Tempel zu ſprechen waren (5. M. 26, 5—10. 13—16.). Letztere Formel wurde von Johann Hyrkan als für die Zeitverhältniſſe nicht mehr paſſend, beſeitiget (M. Scheni 5, 15.). Die thalmudiſche Richtung, die in Allem nach Norm und Regel rang, blieb auch hier ihren Grundſätzen treu.

Die Verſchiedenheit der Zeiten tritt ſchon im Sprachgebrauche unverkennbar hervor. Im bibliſchen Hebräismus heiß ברך in Beziehung auf das höchſte Weſen: loben, rühmen, preiſen im Allgemeinen. Die Miſchnah verſteht darunter: eine beſtimmte und feſtgeſetzte ברכה (Eulogie, Benediktion, Gotteslob) ſprechen [40]). In dieſem Sinne lehrt die Miſchnah: „Der Menſch ſpreche eine Beracha für unglückliche, wie für glückliche Erlebniſſe (Ber. 9, 5.).“ Für letztere ſind folgende zwei Eulogien vorgeſchrieben: „Gelobt ſeiſt du, Herr, unſer Gott, König der Welt, der uns das Leben ſchenkte, uns erhielt und uns dieſe Zeit erreichen ließ.“ „Gelobt ſei der Herr und Gott, König der Welt, der Gütige und Wohlthuende.“ Jene Formel ſpricht man bei rein perſönlichen Freuden, dieſe, wo Andere Urſache haben, ſich ebenfalls zu freuen. Für traurige Erlebniſſe beſteht die Formel: „Gelobt ſeiſt du, Herr unſer Gott, König der Welt, wahrhaftiger Richter.“ Die Kaſuiſtik hat ſich von jeher dieſer Formeln bemächtiget, wodurch die Lehre von den Eulogien mit einer Reihe verſchiedener, zum Theil ſehr eigen-

---

zu wollen. Hr. Brännig ſprach in einer Gemeinde, welche beim ſächſiſchen Landtage gegen die Emanzipation der Juden petitionirt hatte. Sein Name wird fortan in der jüd. Geſchichte zum Segen genannt werden.

[40]) Jede Beracha beginnt bekanntlich mit den Worten: „Gelobt ſeiſt du, Herr“; eine Wendung, die nur in der Chronik und in den jüngſten Pſalmen vorkommt (1. Chron. 29, 10. Pſ. 119, 12.).

Digitized by Google

thümlicher Bestimmungen bereichert wurde. Schon in der thalmudischen Zeit galt die Vorschrift: „Wem ein Knabe geboren wird, preist Gott, den Gütigen und Wohlthuenden"; die Geburt eines Mädchens wird mit keinem Lobspruche begrüßt. Bei der Nachricht, daß der Vater mit Tode abgegangen und eine Erbschaft hinterließ, preist der Sohn zuvörderst den wahrhaftigen Richter, dann begrüßt er die Erbschaft mit der bezüglichen Benediktion. Die franko-germanischen Chassidäer erhoben folgenden, fast humoristischen Einfall zum Gesetze: „Wer wider seiner Neigung eine reiche Braut heimführt, um seine materielle Lage zu verbessern, muß seine künftige Lebensgefährtin mit דין האמת die zugebrachte Mitgift aber mit הטוב והמטיב willkommen heißen!" — Im 17. Jahrhunderte wurden Zweifel darüber rege, ob der Großvater bei der Geburt des ersten Enkels, der Vater bei der Verehelichung seines Sohnes, der Studirende bei Beendigung eines thalmudischen Traktates eine Freudeneulogie zu sprechen haben; R. Jair Chajjim Bachrach (1628—1702) sprach sich dagegen aus. In neuester Zeit wurde die Frage über die bei Synagogeneinweihungen zu sprechenden Eulogien vielfach ventilirt. Wolf Hamburger in Fürth eifert dagegen, weil manche neuere Rabbinen in Deutschland sich unter Berufung auf Moses Chagis der fraglichen Formeln bedienten. Hamburger hebt hervor, die Einweihungsfreude sei nicht allgemein, indem manche Gemeindeglieder nicht ohne Wehmuth an die Opfer denken, welche sie dem Synagogenbaue gebracht haben![41]) Mit viel größerer und gerechterer Wehmuth erfüllen aber den Forscher diese und ähnliche Ausschreitungen der Kasuistik und des Pilpulismus. Denn ob auch denselben auf ihrem Standpunkte die Berechtigung nicht abzusprechen ist, und ob auch manche die Naivetät, die sich darin kundthut, rührend finden mögen, so ist es doch

---

[41]) S. über alles dies M. Ber. 9, 2. 3. 5. und die Gemaren das. besonders Babli 59, b. ff. 60, b. Hieher gehören auch die Stellen über Ziddut ha-Din: Erub. 18, a. Taan. 8, a. 11, a. Ab. Zara 18, a. Den Nachweis des Gesagten liefert ferner Sef. Chassid. 382. 845. 864. Mag. Abr. 222, 1. Chaww. Jair 237. Sch. ha-Zeken. Sulzb. 1830. II., S. 75 ff. Chath. Sofer O. Ch. Nr. 156, wo auch aus dem Mor- und Keziah von Jakob finden, angeführt wird, daß, wer ein Rabbinat antritt, das שהחיינו zu sprechen habe.

Digitized by Google

klar und gewiß: mit einem lebendigen, innigen, bibliſch-religiöſen Gefühle ſind derlei Satzungen und Deduktionen nicht vereinbar! Eine wiſſenſchaftliche Liturgik wird auch hier das rechte Maß zu treffen und die Goldkörner zu benützen verſtehen, die das ehrwürdige Alterthum in ſo reicher Fülle birgt.

Die alten Lehrer beſchränkten ſich nicht darauf, die irdiſchen Mühſeligkeiten als providentiell darzuſtellen. Auch die ſpezielle Theodicee zog ihre Aufmerkſamkeit auf ſich, und es machten ſich auf dieſem Gebiete verſchiedene Meinungen geltend. Die Einen behaupten: „Es gibt keine unverſchuldeten Leiden; trifft dich ein Schmerz, ſo ſchweige und bete!“ — Die Andern lehren: „Gott läßt die Frommen in dieſer Welt leiden, um ihnen das Erbe der künftigen Welt zu ſichern.“ Dem Ausdrucke יסורין [42]) = Züchtigungen, womit der Thalmud die Leiden des Lebens bezeichnet, ſcheint erſtere Anſchauung zu Grunde zu liegen, womit auch übereinſtimmt, daß die Züchtigungen wegen ihrer ſühnenden Kraft den Altaropfern gleichgeſtellt werden. Der in dieſer Rückſicht herrſchende Gedanke des Thalmud iſt aus folgendem Spruche leicht zu erkennen: „Wem Leiden heimſuchen, prüfe ſein Thun. Hat er ſich keinen Vorwurf zu machen, ſo erwäge er, ob er dem Thoraſtudium den gebührenden Fleiß gewidmet habe. Spricht ihn ſein Gewiſſen auch in dieſer Beziehung frei, ſo ſind es Züchtigungen der Liebe (יסורין של אהבה), die ihn treffen.“

Solche Züchtigungen, heißt es weiter, geben ſich äußerlich dadurch zu erkennen, daß ſie nicht ſo heftig ſind, um den frommen Dulder im Thoraſtudium und in der Verrichtung ſeiner Andacht zu ſtören. Ferner: „Wer die Leiden, die ihn treffen, in freudiger Ergebung trägt, darf ſeines Lohnes gewiß ſein. Von denen, die beſchämt werden, ohne zu beſchämen, ihre Schmach hören und nichts erwidern, aus Liebe Gottes Gebot üben und ſich der Züchtigungen freuen, gilt das Wort der Schrift: Seine Freunde ſind wie der Aufgang der Sonne in ſeiner Herrlichkeit (Richt. 5, 31.).“

---

[42]) Der Singular kommt wol bei den Karäern (Z. Br. Ez-Chajjim S. 142), aber nicht bei den Rabbaniten vor.

Digitized by Google

Der erste, der den heilsamen Einfluß der Züchtigungen mit fast überschwenglichen Ausdrücken pries, und dieselben freudig ertragen wissen wollte, war R. Akiba B. Josef, der entschiedene Freund der Gnosis. Er hatte den Wahlspruch: „Alles, was der Allerbarmer thut, thut er zum Guten!" Er meinte sogar, der Fromme müsse Züchtigungen willkommener heißen, als glückliche Ereignisse, und er gestand offen, daß er sich der Leiden freue, die seinem Lehrer, R. Eliezer B. Hyrkanos, treffen. Würde sich der Rabbi, sagte er, eines ungestörten Wohlseins erfreuen, so müßte ich besorgen, er habe seinen Antheil an der künftigen Welt schon in dieser empfangen. Auf seinen Zeitgenossen R. Ismael wird der Spruch zurückgeführt: „Wem vierzig Tage verstreichen, ohne daß er eine Züchtigung erfährt, hat seinen Antheil an der künftigen Welt empfangen." Die Unruhe, welche diese Doktrin in glücklicheren Menschenkindern erzeugen könnte, wird durch folgende Charakteristik der Unannehmlichkeiten des Lebens bedeutend gemildert: „Gezüchtiget", heißt es nämlich, „wird schon derjenige, dem das Kleid, das er sich weben ließ, nicht paßt, dem statt eines kalten Trunkes ein warmer, statt eines warmen ein kalter gereicht wird, der sein Hemd umgekehrt anzieht, oder aus seiner Börse zwei Münzen statt dreier, drei statt zweier hervorzieht[43])!" Die Koryfäen

---

[43]) Mechiltha, Jithro Abschn. 11 ed Amst. 47, a. ff.) Sifre 32. Br. 5, a. 60, b. 62, a. Sabb. 55, a. 88, b. Joma 23, a. Taan. 8, a. Kidd. 40, b. Ab. d. K. Nathan 39. B. Meg. 85, a. Sanh. 101, a. Arach. 16, b. Ber. r. 9. 94. Ruth. 5. Der vielbesprochene Streit zwischen den Schulen Schammai's und Hillel's und das daraus hervorgegangene Resultat Erub 13, b. scheint mit der thalmud. Lehre von den Leiden des Lebens im Widerspruch zu stehen. Jost hält den Begriff der Erbsünde für den Gegenstand des Streites (Gesch. des Judenth. u. s. Sekten 1, 265.). Vielleicht hatte die Diskussion politische Tendenz. Die Schamajaner meinten, es sei besser gar nicht, als unter der Herodäischen Herrschaft zu leben, — eine Meinung, die leicht von praktischen Folgen hätte begleitet sein können. Die Hillelianer widersprachen lange Zeit, weil sie jede Schilderhebung mißbilligten. Als sie endlich, da es täglich schlimmer wurde, ihren Gegner theoretisch beistimmten, knüpften sie daran die Bedingung: daß der Druck der Zeit die strenge Selbstprüfung der einzelnen Bürger veranlassen müsse, ohne eine nationale Aktion hervorzurufen.

Digitized by Google

der arabiſchen Periode konnten den Lokus von den Uebeln der Welt und den Leiden des Lebens in ihren religions filoſofiſchen Werken nicht unerörtert laſſen. Dem im Thalmud herrſchenden Geiſte gemäß ſagt Saadias: „Die Züchtigungen der Frommen in dieſer Welt finden entweder als Abbüßung weniger Vergehen ſtatt, oder als Prüfungszucht, indem Gott den Anfang eines Unglückes über die Frommen bringt, um ſie in ihrer Ergebung zu prüfen.... Selbſt dem in der Frömmigkeit Vollkommenen werden Leiden zugefügt, um ihn dann um ſo reicher zu belohnen (Em. me-Deoth. 5, 12. 13.)." Letztern Punkt berührt auch Aben Eſra (1 M. 22, 1. Pſ. 11, 5.); den Kern ſeiner Anſicht über die Uebel der Welt ſpricht er aber in der Einleitung zum Koheleth aus: „Die Uebel werden von dem vielen Guten bei Weitem übertroffen; dieſes jenem zu opfern, entſpricht der göttlichen Weisheit nicht. Die Uebel werden als Anhängſel des vielen vorhandenen Guten zugelaſſen; (*κατα παρακολουθησιν*, wie es ſchon die Stoiker ausgedrückt haben: A. Gell. noct. Att. VI. 1.). Die Wurzel des Uebels liegt in der Beſchaffenheit des Menſchen. Die Sonnenſtrahlen bleichen das Gewand und ſchwärzen des Bleichers Angeſicht. So weichen auch die Wirkungen göttlicher Wohlthaten von einander ab, nach Maßgabe der Verſchiedenheit derer, die dieſelben empfangen." Maimonides führt alle Uebel auf drei Arten zurück: auf ſolche, welche aus der Natur des Werdens und Vergehens entſtehen; auf ſolche, welche die Menſchen ſich gegenſeitig durch Gewalt und Ungerechtigkeit zuziehen; und auf ſolche, welche ſich der Menſch durch ſeine eigenen Handlungen bereitet. Die letzte Klaſſe iſt die zahlreichſte (More 2, 12.). Gegen die Doktrin von den auf Vermehrung des Lohnes abzielenden Leiden der Frommen verwahrt er ſich auf die nachdrücklichſte Weiſe.

Die Verſuchungen oder Prüfungen, von denen in der Schrift die Rede iſt, namentlich die Verſuchung Abraham's und die Leiden Job's gaben den Religionsfiloſofen willkommene Gelegenheit, auf die Theodicee einzugehen. Maimonides thut dies zuerſt in ausführlicher Weiſe. Job, meinte er, habe ſich während ſeiner Leidenszeit zur ſpekulativen Gnoſis erhoben und erkannt, daß die wahre

Digitized by Google

Glückſeligkeit, welche eben in dieſer Gnoſis beſteht, durch nichts getrübt werden könne (More. 3, 23. 24. vergl. auch Kap. 17.). Der karaitiſche Maimonides, Aron der Nikomedier, iſt hier viel thalmudiſcher geſinnt, als ſein rabbanitiſcher Vorgänger: er redet den Liebeszüchtigungen, welche auch die Muataziliten lehrten, entſchieden das Wort. Job ſchwingt ſich auch bei ihm zur ſpekulativen Gnoſis empor; doch hebt Aron in ſeiner Betrachtung Job's die Fortdauer der Seele nachdrücklich hervor, was Maimonides unterläßt (Ez. Chajj. 90.). In der Behandlung der Akeda iſt es Don Iſak Abravanel, der die Unſterblichkeitslehre ſcharf akzentuirt, und dadurch die Maimonidiſche Nutzanwendung bereichert (1 M. 22, 1.). Die ausführlichſte Theodicee, die von der arabiſchen Schule geliefert wurde, iſt die Joſef Albo's. (Ikk. 4, 13.). Moſes Mendelsſohn nimmt in ſeiner „Sache Gottes oder die gerettete Vorſehung (Werke 2, 413.)" nur wenig Rückſicht auf das jüdiſche Alterthum (§. 2. 49.). An Aben Eſra klingen folgende Sätze an: „Alles Gute in der Schöpfung entſpringet aus den von Gott erſchaffenen und erhaltenen Kräften der Dinge und ihrer Realitäten, die einzig und allein der Gegenſtand des göttlichen Willens und ſeiner Allmacht haben ſein können. Alles Uebel hingegen entſpringt einzig und allein aus den Schranken erſchaffener Weſen, die an und für ſich unvermeidlich ſind (§. 73)."

Die älteſte gedruckte jüdiſche Predigt über die Leiden des Lebens hielt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Arragonier R. Joel Ibn Schoeib [44]). In neueſter Zeit ſuchte Mannheimer den Begriff der Liebeszüchtigungen auf folgende Weiſe fruchtbar zu machen: „Mag der Weg, den wir ziehen noch ſo gerade und eben ſein, an Hinderniſſen und Gefahren wird es nimmer fehlen. Die hat Gott uns hingeſtellt, um uns in ſteter Regſamkeit zu erhalten, daß Kraft und Wille nicht vor der Zeit erſchlaffen.... Dafür hat Gott geſorgt, und jedem Menſchen an Widerſtand und Widerwärtigkeiten ſo viel beſchieden, als ihm zu ſeiner Anregung und Auferweckung Noth thut. Das ſind die יסורי

[44]) Olath Sabb. Ven. 1755. S. 40, d. ff.

של אהבה, von denen die Alten reden. Dahin rechnen wir die unverschuldeten Leiden und Widerwärtigkeiten jeder Art, die dem Menschen die Ruhe stören, und ihn aus der gleichmüthigen Fassung herausbringen, in der er sonst sich erhalten könnte. Dahin gehören die körperlichen Leiden und Schwächen, die häuslichen Unfälle, die Nahrungssorgen, die gesellschaftlichen Verdrießlichkeiten und Irrungen, von denen kein menschliches Leben frei ist. ... Da fordern Pflicht und Gewissen, daß wir keines von allen Mitteln verabsäumen, um uns aus solchen niederschlagenden Verhältnissen zu retten, und freie Kraft und Raum im Leben zu erlangen, auch die kleinen Mittel nicht, ... denn an kleinen Dingen hing oft das Weltgeschick, geschweige denn die Ruhe und der Friede eines Hauses und eines menschlichen Herzens (Vortr. 188, ff.)."

28. Das Diesseits und das Jenseits.

Obwol schon in der Schrift vom „Ende der Zeiten" im messianischen Sinne die Rede ist, so gehört doch die Unterscheidung zwischen dieser und der künftigen Welt[45]) der thalmudischen Zeit an. Als künftige Welt bezeichnete man bald das messianische Weltalter, bald das Reich der unsterblichen Seelen, bald die Zeit der Auferstehung; zuweilen wurde die Messiaszeit von der künftigen Welt sorgfältig unterschieden, wie in dem Spruche: „Die Verheißungen der Profeten galten den Tagen des Messias; die Herrlichkeit der künftigen Welt schaut Gottes Auge allein (Ber. 34, b.)." Zur Bezeichnung dieser Herrlichkeit wählte R. Akiba zuerst das Bild des Gastmals (Ab. 3, 16.). R. Jakob, über dessen Person noch kein geschichtlicher Aufschluß vorhanden ist (s. Kidd. 39, b.), führt das Bild folgendermaßen weiter aus: „Diese Welt gleicht dem Vorhofe vor der künftigen Welt: bereite dich im Vorhofe vor, damit du eingehest in's Speisezimmer (das. 4, 16.)." R. Jakob ist es auch, der die Verheißungen der Thora „damit du lange lebest", und „damit es dir wohlgehe" in das Jenseits

---

[45]) לעתיד לבוא ע' הבא, עולם הזה.

verlegt (Kibd. 39, b. Chul 142, a.). Seine dogmengeschichtliche Bedeutung hat schon Abraham Zacuto erkannt [46]).

Eine Amplifikation des Gastmalbildes ist das bekannte Gleichniß von den klugen und thörichten Gästen, welche zu einem königlichen Gastmale geladen waren. Das Gleichniß wird auf R. Jehuda den Heiligen zurückgeführt [47]), und vielleicht liegt darin der Keim zu dem eschatologischen Sympostion, von welchem zuerst die Schüler R. Jehuda's reden [48]).

Mit besonderer Vorliebe verweilt die jüngere Haggadah bei Bildern, die das gegenseitige Verhältniß des Diesseits und Jenseits versinnlichen. Dies geschieht am ausführlichsten in folgender Stelle: „Am Tage des Gerichtes werden die Sünder vor dem Heiligen, gelobt sei er, sprechen: Gönne uns Zeit zur Bekehrung! Er aber wird sie zurückweisen mit den Worten: „Ihr Thoren! Die Welt, in der ihr lebtet, gleicht dem Rüsttage zum Sabbate; dem Sabbate gleicht diese Welt. Was kann der am Sabbate genießen, der am Rüsttage nichts bereitet hat? — Die Welt, in der ihr lebtet, war dem trockenen Lande gleich; die, in der ihr jetzt seid, gleicht der hohen See. Womit kann der Seefahrer sich sättigen, wenn er sich auf trockenem Lande nicht mit Mundvorrath versah? — Die Welt, aus der ihr kommet, mußtet ihr als den Sommer ansehen, diese Welt gleicht der Winterszeit. Wie soll der im Winter nicht hungern, der im Sommer müßig war? — Diese Welt gleicht dem Tafelzimmer, die ihr verließet war das Vorgemach; wie will eintreten in jenes, der sich nicht vorbereitet hat in diesem? — Lehre: Geh' zur Ameise, Arbeitscheuer, sieh' ihre Wege und werde klug (Mid. zu den Spr. 6, 6)!"

Andere hieher gehörige Sprüche sind: „Diese Welt gleicht

---

[46]) Juchas. ed. Jrak. 23, b. וזה גלה לנו סוד העוה"ב יותר מכל החכמים Ferner 62, b. וזה החזיק בכ"מ חיי העוה"ב.

[47]) Sabb. 153, a. Koh. r. 9, 8. Die Lesart „R. Jochanan B. Zakkai" ist offenbar die unrichtige.

[48]) Pesach. 119, b. B. Bathra 74, a. 75, b.

Digitized by Google

der Nacht, mit der künftigen bricht der Morgen an (j. Chag. 2, 1.)." „Am Todestage des Menſchen küſſen ſich die beiden Welten; dieſe Welt entfernt ſich, die künftige tritt ein (j. Jeb. 14, 2.)." „In der künftigen Welt iſt nicht Speiſe und Trank, nicht Handel und Wandel, nicht Neid und Haß und Feindſchaft: mit den Kronen auf ihren Häuptern ſitzen dort die Frommen und ſchauen den Glanz der Schechina (Ber. 17, a.)" „Durch eine und dieſelbe Pforte läßt der König alle ſeine Diener eingehen; die Herberge erhält Jeder nach ſeinem Stande und Range. Gleiches widerfährt den Frommen in der künftigen Welt (Sabb. 152, a.)." „Dieſe Welt iſt deine Fremde, jene deine Heimat (M. Kat. 9, 6.[49])."

Ueber das Verhältniß, in welchem die Seelen der Dahingegangenen zu den Bewohnern der Erde ſtehen, finden ſich in der thalmudiſchen Literatur einige zerſtreute Notizen[50]). Es iſt die Rede von der für die Todten zu vermittelnden Sühne, und von Gebeten, die auf den Gräbern der Frommen verrichtet werden[51]). Gewiß waren es aber weniger dieſe zerſtreuten Notizen als externe Einflüſſe, welche bei den franko-germaniſchen Chaſſidäern und bei den Kabbaliſten den Glauben an Todtenerſcheinungen Vorſchub leiſteten, und manche ſeltſame Gebräuche erzeugten[52]). Dagegen haben andere auf das Verhältniß zu den Verſtorbenen bezügliche frankogermaniſche Neuerungen das gottesdienſtliche Leben mit einigen gemüthlichen Elementen bereichert. Hieher iſt zu zählen: das

---

[49]) Ueber die im Thalmud erwähnten Mittel zur Seligkeit ſ. Schleſinger's Ikkarim S. 677 ff. Ueber die Seligkeit der Nichtjuden Zunz zur Geſch. 373 ff., wo auf die Verſchiedenheit der Schulen mehr Rückſicht hätte genommen werden ſollen.

[50]) Sabb. 152, b. Berach. 18, b. ff. 28, b. Jebam. 63, b. Kethub. 103, a. M. Kat. 17, a. Sanh. 65, b. jer. daſ, 7, 10. Midr. Sam. 24. Ikk. daſ. 140. B. Kama 117, a. ff. B. Bathra 58, a. T. Zahab. J. Dea 344, a. Das Zitat aus dem Jeruſchalmi.

[51]) Sifre 210. Sota 34, b. und Thoſaf. daſ. Thaan. 16, a. 23, b. Vergl. Sohar 3, 70, b. ff Noda Bihuda II. 1, 109.

[52]) T. Zahab J. Dea 364, 3. Teſtam. F. N. Juda des Frommen Nro. 9. Manche hieher gehörige Sagen ſ. Pach. Jizch. 4, 228, d. ff.

Digitized by Google

Gebet im Hause der Leidtragenden [53]), das Kaddisch der männlichen Waisen [54]), der Jahrzeit [55]) und das Gedächtniß der Seelen [56]).

Der neuere Synagogalritus hat sich diese Gebräuche unter verschiedenen, die Wirkung auf das Gemüth anstrebenden Modifikationen angeeignet. Das Gebetbuch der jüdischen Reformgemeinde in Berlin hat als Aequivalent für das beseitigte Kaddisch ein „stilles Gebet" in die eigentliche Thefilla eingewebt, und die Todtenfeier des Hamburger Gebetbuches beibehalten. So hat sich die germano-fränkische Ueberlieferung in den liturgischen Formen selbst der reformirtesten Synagogen erhalten und behauptet. Inhaltlich dagegen und dogmatisch herrscht seit der Mendelssohn'schen Zeit in Katechismen, Predigten, neu verfaßten Gebeten nnd Synagogenliedern der Spiritualismus der Seele und ihrer Fortdauer, welcher früher nur in der spanischen Schule zum Durchbruche gekommen, den Frankogermanen aber eben so fremd geblieben war, als der thalmudischen Zeit. Denn, wenn die Synagogenväter auch nicht so ausdrücklich, wie der Kirchenvater Tertullian, lehrten: „Die Seele ist nichts, wenn sie kein Körper ist (de anima c. 7.)"; so wird doch aus ihren Aeußerungen viel leichter die Materialität als die

---

[53]) Der ursprüngliche thalmudische Gebrauch, Sabb. 152, a. kam bei den Frankogermanen in Vergessenheit. An dessen Stelle trat das Gebet, wovon zuerst Isak B. Moses aus Wien (1245) spricht. (D. Mos. J. Dea 384.).

[54]) Die älteste Autorität, welche hiefür angeführt wird, ist R. Isak aus Wien; der germanische Ursprung ist mithin unzweifelhaft; s. Kolbo 114 (ed. Ven. 1547. S. 133, a.). RGA. d. R. Isak B. Schescheth 115. Daß sich dieser auf Sifre und Thauchuma beruft, wie es bei R. Mos. Isserles J. Dea 376 heißt, ist nicht richtig; er sagt blos: אולי בספרי הרבות או בתנה'. Manche Chassidim wollten selbst den Töchtern das Kaddisch vindiziren (L. ha-Pan. 376.). Ueber das Simultan-Kaddisch s. Chath-Sof. O. Ch. 159. Das Maftir ist dagegen außer Brauch gekommen.

[55]) Kolbo l. c. nennt R. Meir B. Baruch aus Rothenburg (1270) als Autorität. Außerdem ist der germanische Ursprung schon durch den Namen außer Zweifel gesetzt. Das Nähere s. bei Bruck Phar. Volksf. S. 64 ff. Rheinw. Archäol. S. 391. Anm. 2.

[56]) הוכרת נשמות „mindestens seit dem 11. Jahrhundert" (Zunz zur Gesch. 319, a.). Z. hat hier ohne Zweifel den Auszug aus der geheimen Rolle des R. Nissim B. Jakob (990—1040) im Sinne, welcher im Buche der Chassidäer (604—605) enthalten ist. Diese Stelle beweist aber, daß der fragliche Gebrauch zu jener Zeit noch nicht fixirt war. Die Anregung zum Gebete für Verstorbene scheint im Oriente von dem Kutbe des Islams ausgegangen zu sein, wie denn auch Jost die Sichronoth der Karäer davon ableitet (Gesch. d.

Digitized by Google

Geiſtigkeit der Seele deduzirt werden können[57]), wie denn überhaupt für den Begriff der Geiſtigkeit in der thalmudiſchen Literatur gar kein Ausdruck vorhanden iſt. Die Vorſtellung der Materialität der Seele blieb daher im Mittelalter überall herrſchend, wohin die Platoniſche und Ariſtoteliſche Filoſofie nicht gedrungen war[58]); daher auch die materialiſtiſche Seelenlehre der alten Karäer. Aber ſelbſt filoſofiſch-gebildete Schriftſteller nahmen, um ſich mit dem alten Schriftenthume zurecht zu ſetzen, und für die Seele etwas Materielles zu retten, zur Atomenlehre ihre Zuflucht. So Iſak Abravanel und Menaſſe ben Iſrael. Zu der Vorſtellung, daß die Seele eine ätherähnliche Subſtanz ſei, neigte ſich, wiewol nicht ohne Vorbehalt, noch Hartwig Weſſely, der Freund Mendelsſohn's. Er beruft ſich auf Nachmanides und jüngere Kabbaliſten, wie Moſes di Lion und Meir Ibn Gabbai. Aber die Lehre von der Aetherähnlichkeit der Seele läßt ſich auf Saadias, Filo und die Eſſener zurückführen[59]). Sie wurde trotz des hohen Anſehens der Kabbaliſten aufgegeben. Kein beſſeres Schickſal hatte die durch Maimuni's Autorität begünſtigte Ariſtoteliſche Theorie von der Seele als Potenz und Anlage und vom intellectus acquisitus (שכל הנקנה[60]), welche vor Maimonides ſchon von Abraham B. David ha-Levi aus Toledo auf jüdiſchen Boden verpflanzt worden war (Em. rama 1, 6. 7.). Der Preipatetiker Moſes mußte auch hierin dem Wolfianer Moſes weichen. Denn gewiß trugen Men-

---

Judenth. u. ſ. Sekt. 2, 344). Die bekannte Deduktion des Thanchuma (Haaſinu) iſt interpolirt. Die Bezeichnung: וכר נשמת המתים kommt zuerſt bei G. Jehuda ha-Chaſſid. (242) vor. Der heutige Brauch iſt mithin ſicherlich germanofränkiſchen Urſprungs. Vergl. übrigens Bruck, fariſäiſch-Volksſitten S. 144 ff. Ueber die von 2 Makk. 12, 43 ff. begünſtigten oblationes pro mortuis s. delfunctis ſ. Rheinwald's Arch. §. 124. Anm. 3. 4.

[57]) Ber. 10, a., worauf ſich ſchon Aben Eſra — offenbar unzureichend — zu Gunſten des Spiritualismus beruft; vergl. auch dagegen: daſ. 43, b. und Maim's ſtiller Proteſt gegen die Belegſtelle: Ber. 9, 1. Sanh. 52, a. Maim. läßt das Raiſonnement der bab. Gem. unberückſichtiget. Daſ. 64, b. וכי שלשה עולמות יש und Maim. Teſch. 8, 8.

[58]) S. beſ. R. Abr. 6. David gegen Maim. Teſchuba 8, 2. und die unhaltbare Vermittelung Karo's.

[59]) Chikk. Din im Sammler 1788, S. 106. Emm. we-Deoth 5, 24. 27. Philo de somm. 586. Joſ. de b. j. II. 8, 11.

[60]) Jeſ. ha-Thora 4, 9. More 1, 41. 70. 71. Munk 304 ff. beſ. 307.

Digitized by Google

delsſohn's Schriften viel dazu bei, daß die Vorſtellung der Seele als einer realen geiſtigen Subſtanz und die damit eng zuſammenhängende ſpiritualiſtiſche Unſterblichkeits- und Vergeltungslehre ſo ſehr in's jüdiſche Bewußtſein drang. Unter den ſpaniſchen Religionsfiloſofen hatten, der Lehre Platon's folgend, die reale ſpirituelle Subſtanz der Seele gelehrt: Salomo Ibn Gebirol, R. Jehuda ha-Levi und Abraham Aben Eſra[61]). Die ſefardiſche und karaitiſche Literatur iſt reich an herrlichen Unſterblichkeitsliedern. R. Jehuda ha-Levi, der Meiſterſänger, eröffnet den Reigen mit dem Liede, das den Refrain hat: Kehre zurück, meine Seele, zu deiner Ruh, denn der Ewige that dir wol (Pſ. 116, 7. L. Bl. 4, 377).

Solchergeſtalt hat der in der heutigen jüdiſchen Theologie und Liturgie einheimiſche reale Spiritualismus unter den größten Religionsfiloſofen des Mittelalters ſeine Gewährsmänner. Die neuorthodoxe deutſche Romantik desavouirt hier das ganze jüdiſche Alterthum: mindeſtens hat es der Verfaſſer des Horeb vermieden, die Jünglinge und Jungfrauen Iſraels auch nur mit einem einzigen Worte an den עולם הבא zu erinnern!

Geſchichtliche Bemerkungen und Berichtigungen.

Von Dr. J. M. Joſt.

IV.*)

1. Zu B. III., S. 139 bemerkt uns Hr. Dr. Carmoly, daß die Beziehung des א in dem Namen ארי, oder gewöhnlicher האר״י auf אשכנזי unrichtig ſei, wie denn auch die Stellung desſelben von ſelbſt fühlen laſſe, daß Niemand leſen könne אשכנזי ר״י. Dies iſt gewiß wahr, allein es widerlegt nicht die Behauptung der ältern Bibliografen, welche augenſcheinlich ſagen wollen, man habe das Wort אשכנזי umgeſtellt, um ארי zu bilden, wie der Ausdruck גורי האר״י deutlich beweiſt, und das ארי eine Lieblingsbezeichnung für große Gelehrte iſt, weiß man ja aus dem Thalmud. Das ſchließt übrigens nicht aus, daß man nachmals um האר״י dem Sprachgeiſt entſprechender aufzulöſen, vorgezogen hat, zu ſprechen האלהי ר׳ יצחק, der große Theologe

---

[61]) Kuz. 1, 89. 2, 26. Krochmal More 270. 289. Geb. in der Königskrone. S. auch Ez. Chajjin Kap. 106.

*) S. 10. H., S. 442. 11. H. S. 514. 516.

Digitized by Google

oder Theosof M. J. — Möglich ist es allerdings, daß die erstere Ableitung ungegründet ist.

2. Zu B. III., S. 196. finden wir, veranlaßt durch eine Darstellung unseres Freundes Dr. M. Letteris in Wien im Wertheimer'schen Jahrbuche für 1860, S. 60 ff. ein Paar wichtige Anmerkungen nachzutragen:

a) Die Erzählung von einem Verhältnisse Joh. Sobieski's, Königs von Polen, zu einer Jüdin Adel (Adelheit), gehört allerdings in ein unterhaltendes Jahrbuch, wenn gleich deren Wahrheit weder geschichtlich erwiesen ist, noch auch sonst einen Werth hat, selbst wenn Sobieski durch jenes unsittliche Verhältniß zu einiger Milde gestimmt worden sein soll. Dagegen mag es für die innere Geschichte bezeichnend erscheinen, daß diese אדיל auf ihrem Grabsteine הקדושה genannt wird, und daß ihr Grab sich neben dem zweier Märtyrer befindet. Hr. L. sagt: Diese beiden Märtyrer, zwei Brüder Reize, der Eine Oberrabbiner, der Andere Schulhaupt, seien wegen Bekehrung eines Konvertiten am Rüsttage eines Wochenfestes (die Jahrzahl sei nicht mehr lesbar) grausam hingerichtet worden, und es zeuge von der hohen Meinung, die die Zeitgenossen von der Geliebten des Königs hatten, daß sie ihre Leiche neben die hochverehrten Märtyrer legten, womit sie zugleich zu erkennen gaben, aus welchem Standpunkte sie die ihr zu Theil gewordene Gunst des Königs betrachteten.

„Sehr sinnig, — fährt Hr. L. fort — und bezeichnend wird dieser edlen Frau die Benennung הקדושה beigelegt, denn brachte sie auch nicht, wie ihre Nachbarn am Rande der Ewigkeit, deren Gräber an das ihrige grenzen, der heiligen Sache des Glaubens ihr Leben zum Opfer, so war es doch das nächst dem Leben theuerste Gut der Frauen, die schamhafte Sitte, die züchtige Weiblichkeit, welche sie aus Liebe zu ihrem Volke dem mächtigen Herrscher preisgegeben."

„Wie die damaligen orthodoxen Rabbiner in dem sehr bigotten Lemberg, welche ihre Rechtgläubigkeit nicht zum Aushängeschilde ihrer Habsucht getragen — wie es in den spätern entarteten Zeiten leider nur zu oft geschah — sondern bescheiden und liebevoll in des Herzens Tiefen bewahrten, dieses Liebesverhältniß aufgefaßt und beurtheilt haben, ist aus folgender Anekdote zu ersehen." „Der König ließ sich bei seiner Freundin auf einen bestimmten Abend zum Besuche ansagen, welcher zufällig der Eingangsabend von Jom Kippur*) war. Die fromme, gottesfürchtige Adel schickte bestürzt zum Lemberger Oberrabbiner, um anzufragen, wie sie sich zu verhalten habe. Dieser ertheilte der modernen Esther die Erlaubniß, nicht nur den König an diesem zweifach heiligen Abend liebevoll zu empfangen, sondern auch, wenn nicht auszu-

*) Warum schreiben die Sachkenner immer noch den alten Sprachfehler יום כפור nach, da der Name doch biblisch יום הכפורים lautet? J.

Digitized by Google

weichen, trotz der strengen Fasten, an dem ihm zu Ehren bereiteten Male Theil zu nehmen, und das Alles, um nicht gegen des Königs Majestät zu verstoßen." (מפני כבוד המלכות). Wir bekennen, daß wir diese Schilderung durch und durch um so mehr beklagen, als sie ganz sicher der innern Wahrheit entbehrt, und als sie noch dazu einem Sebastian Brunner eine Waffe in die Hand gegeben hat, um gegen den Geist der Juden zu kämpfen. (Vergl. „Wiener Mittheil." vom 24. Oktober 1859, Nro. 36.) — Wäre Alles so wahr, so müßte der Geschichtschreiber die ganze Thatsache als einen Beweis von der Entartung der Juden Lembergs im 17. Jahrhundert darstellen, nicht aber eine feile Dirne fromm und gottesfürchtig nennen und die Rabbiner loben, welche persönlich lieber den Tod erlitten hätten, als den J. K. zu verletzen, und doch gestattet hätten, um eines Königs Sinnenlust zu fröhnen, das heilige Gesetz zu übertreten. Wir glauben es nimmermehr, daß irgend ein Rabbiner jemals eine solche Antwort ertheilt habe. Schon die Sage und die Verbreitung, die sie fand, ist eine Entartung! Und was den Ausdruck הקדושה betrifft, so ist es eine niedere Heuchelei (wofern nicht, wie mein Freund Dr. Auerbach vermuthet הקדשה steht, als bittere Ironie)!

b) Nun zur Geschichte der Märtyrer, deren Jahrzahl nicht mehr leserlich sein soll. Beide sind erst hingerichtet im Jahre 1728, also mindestens 40 Jahre nach dem Tode jener frommen und gottesfürchtigen Jungfrau. Glücklicher Weise hat uns Mose Chagis in s. משנת חכמים Nr. 405—6, die Geschichte aufbewahrt, die er im Jahre 1729 niederschrieb, also aus ganz frischem Angedenken. Die beiden Brüder hießen Hajim und Josua Reizels oder Raizels. Sie wurden verurtheilt, daß ihnen die Hände abgehauen, Zunge und Herz ausgeschnitten, die Hirnschale zerschlagen werde, bevor man sie den Flammen übergebe. Der Eine, Josua, starb in Krakau, sein Leichnam ward daher mit durchlöcherten Füßen an Pferdeschweife gebunden und durch die Stadt geschleift; Hajim erlitt die ganze Strafe, nachdem er die schauderhafte Hinrichtung seines Bruders mit angesehen hatte. Dieser Hajim schrieb die ihm bevorstehenden Leiden den von ihm begangenen Sünden zu, und knüpfte an diese Betrachtung ernste Sittenlehren im Sinne seiner Zeit. Er meinte, er verdiene, daß ihm die Hände abgehauen werden, weil diese das für Erlangung des Rabbinats gezahlte Geld eingerechnet hatten; daß ihm die Zunge ausgeschnitten werde, weil er lateinisch und andere Sprachen gelernt habe; daß ihm der Schädel zerschlagen werde, weil er an weltliche Dinge gedacht und das Studium des Gesetzes unterbrochen hätte u. s. w.; und so ermahnte er seine Gemeinde zum Frieden, zur Fernhaltung aller fremden Wissenschaften und aller Herrschsucht und Streitigkeit in der Gemeinde.

Im Uebrigen folgt hieraus, daß Abel nicht zu den Märtyrern, sondern die Asche der Letztern in die Nähe jener gelegt worden war.

3. Der Aufsatz des Hrn. Letteris ist, außerdem nach 197 unserer Geschichte zu berichtigen. Er sagt S. 67 Aaron Levy sei derselbe, welcher 400 Onsim in den Bund aufgenommen habe. Er bezieht sich auf Scheerith Israel, dem auch wir unsere Nachrichten verdanken. Allein er verwechselt den Sohn des ersten Uri mit dessen Urenkel gleichen Namens. Der erste Uri starb schon 1606, und dessen Sohn blieb Vorsänger der Sefardim. Dessen Sohn Uri war der Gründer einer Druckerei in Amsterdam, und des Letztern Sohn erhielt das Privilegium zur Errichtung einer Druckerei in Zolkiew im Jahre 1681.

Digitized by Google

Jehuda ha-Levi's Zionide.

Von

Dr. Ludwig August Frankl.

Zion! du fragſt nicht nach dem Wohl der Deinen,
Die an dich denken und gefeſſelt weinen.
Wenn auch verſprengt, es grüßt dich deine Heerde,
Von Oſt und Weſt, von Nord und Süd der Erde.

Die Hoffnung iſt allein das Glück von denen,
Die ſich in Sklaverei nach Freiheit ſehnen,
Wie Thau auf Hermon ihre Thränen fließen,
Sie möchten ſie auf deinen Höh'n vergießen!

Betrachte ich ihr Leid ſeit alten Tagen,
Wie Eulenrufe ſtöhnen meine Klagen;
Doch wenn ich träume: ihr Exil wird enden,
Wie Harfen klingt mein Herz in Sängerhänden.

Nach Bet-El ſchmachtet es, dort will es klagen
Und Gott all' ſeinen tiefen Kummer ſagen,
Wo einſt gelagert ſeiner Engel Schaaren
Und Martyrthum die Heiligen erfahren.

Glanz Gottes hat ſich dort den Thron erkoren,
Dein Thor führt dort zu Gottes Gnadenthronen,
Was iſt dir Glanz von Sterne, Mond und Sonne,
Dich, den verklärt hat ſeines Lichtes Wonne.

Dort möcht' ich knieend liegen im Gebete,
Wo Gottes Geiſt die Jünger einſt umwehte.
O, dürfen auf dem Gott geruht, dem Throne,
Jetzt nied're Knechte ſitzen ihm zum Hohne?

Ach, könnt' ich heimatlos als Pilger wallen,
Wo Gottes Glanz auf Seher iſt gefallen!
Daß mein zerrißnes Herz doch Schwingen hätte,
Zu ſchweben über deiner Trümmerſtätte.

Mein Antlitz würd' ich auf den Boden drücken
Und Staub und Steine küſſen mit Entzücken;
Erſt wenn durchſchauert ich in Hebron's Nähe
Die theuren Patriarchengräber ſähe!

Die Berge ſähe, wo zwei Sternengarben,
Wo dein Profet und Hoheprieſter ſtarben.
O Land, wie weht beſeligend dein Odem
Gewürz und Mirh' iſt Staub von deinem Boden.

In deinen friſchen Strömen jede Welle
Iſt ſüß wie Honigſeim der Bienenzelle.
Es wäre Wolluſt nackt und baarfuß wallen,
Auf deinen wüſten und zerſtörten Hallen.

Wo Cherubim mit ihren Schwingen blitzten,
Die nun verlorne Bundeslade schützten.
Den Schmuck der Haare würd' ich aus mir raufen,
Hinwerfen in den Staub der Trümmerhaufen,

Und fluchen wild der Zeit der wandelbaren,
Wo Dir Geweihte Schmach und Hohn erfahren.
Kann Trank und Speise süß sein meinem Munde,
Wenn deine Löwen sind ein Fraß der Hunde.

Wie sollen Licht und Glanz mein Auge laben,
Wenn deine Adler sind zerfleischt von Raben! —
Ich halte inne mit dem Kelch voll Wermuth,
Zu voll ist mir das Herz von bitt'rer Schwermuth.

Wie herb der Trunk, wenn ich Samaria's denke,
Und mich in seinen tiefen Schmerz versenke.
Die Hefe aber leer' ich aus voll Schauer,
Denk' ich Jerusalem's und seiner Trauer.

Zion! der Schönheit Krone! Liebesfeuer
Weckst du in Aller Herz, denen du theuer;
Wie sie zerstreut auch sind durch alle Lande,
Unlöslich sind mit Dir die Liebesbande.

Die sich mit Dir in deinem Glücke freuten
Und deinen Fall beweinten und bereuten,
Wenn auch versprengt, gequält, gefangen,
Zu deinen Thoren führt sie das Verlangen.

Auf allen Bergen, Thälern dieser Erde
Vergessen hat dich nicht die irre Heerde.
Sie möchten dich umarmen, wiedersehen,
Im Schatten deiner Palmen sich ergehen!

Kann Patras, Schinear sich dir vergleichen?
Ihr Wahn der Urim Tumin Glanz erreichen?
Wen nennen die im Götzendienst Verlornen
Gleich den Profeten, Sehern, Gotterkornen?

O, alle Reiche wandeln und vergehen,
Das deine wird in Ewigkeit bestehen;
Dich hat zu seinem Throne Gott erkiesen,
Heil denen, die bei dir sich niederließen.

Ihr Blick wird, die da harren und vertrauen,
Die Morgenröthe deines Glück's noch schauen,
Dann jubeln die Erwählten im Gemüthe,
Wenn du in Jugend wieder prangst und Blüte!

Die Hebraïca im ungariſchen Nationalmuſeum in Peſth.

Auf meiner Durchreiſe in Peſth hatte ich Gelegenheit, die Bibliothek des ungariſchen Nationalmuſeums zu beſuchen, und fand da eine große Menge wichtiger Handſchriften aufgeſpeichert, die die Aufmerkſamkeit der Forſcher auf ſich zu ziehen berechtigt ſind. Wie mir der ehrenwerthe Kuſtos der Bibliothek, Hr. v. Mátray, nachwies, beläuft ſich die Anzahl der Manuſkripte auf viele Tauſende, die aber noch wenig geordnet, und unter denen die ungariſchen und klaſſiſchen am meiſten vertreten ſind. Die wenigen orientaliſchen Handſchriften habe ich ſämmtlich durchgeſehen, und gedenke über ſie am geeigneten Orte zu referiren, hier will ich blos das, was die Leſer dieſes Blattes intereſſirt, die Hebraïca näher berühren.

Der erſte hebräiſche Kodex behandelt die תריג מצות, iſt aber unvollſtändig, und bricht bei Geb. 295 ab. Der Kodex iſt auf Pergament in Doppelkolumnen geſchrieben, und enthält 346 (unpaginirte) Seiten in Kleinfolio. Der Verfaſſer iſt nicht genannt, aber auf der Mitte der zweiten Seite iſt zu leſen: ע"כ כתב הרב כ' יצחק בר יוסף ז"צל וזה כתב הר' שלמה בן הר"י was ſich wol auf die Schreiber bezieht. Der Verf. bezieht ſich oft auf den הר' יהיאל ב"ר סמ"ג, und nennt an verſchiedenen Stellen ſeinen Lehrer יוסף (z. B. zu מצוה רפ"ב). In der Vorrede heißt es, daß die Leſer, falls ſie das Buch nicht verſtehen, es ſich von einem Kundigen überſetzen laſſen ſollen, und es wird hinzugefügt: ואם יצטרך לשהות איש עבור העתק המצות יתנו לו שכר ר"פ תורנייש ליום מן הקופה וארוחה ולינה מן בעלי בתים כשאר ארחים. Am Rande iſt von anderer Hand und in ſpäterer Schrift Vieles dazu geſchrieben. Während aber am Anfange die ſpätere Hand eine polniſche oder deutſche iſt, iſt ſie gegen Ende des Werkes eine ſchwer leſerliche ſpaniſche. Fünf verſchiedene Eigenthümer nennen ſich auf dem Buche, der eine Reuben B. Iſak kaufte es יום ה' ה' לר"ח אלול שנת הרע"ב. Der zweite Kodex auf Pergament in dreifachen Kolumnen geſchrieben und 490 Seiten in Kleinfol. umfaſſend, enthält den סמ"ק und das ס' תתרומה. Beigefügt iſt auch ein פירוש י"ג מדות שדרש ר' ישמעאל ו"ל, ferner ein Verzeichniß der Bibliothek des Beſitzers, Angaben der Geburts- und Todestage ſeiner Angehörigen und ein Gedicht.

Ein dritter Kodex auf Pergament, 902 Seiten in Fol. umfaſſend, enthält die תורה mit Onkelos und einem mir unbekannten Kommentar, die Megiloth mit Targum und Raſchi, M. Eſther auch mit שני ת' und die Haftoroth mit einem Kommentar. Gleich in ס' בראשית fehlen einige Seiten. Bis ס' נח iſt Onkelos punktirt, von da ab weiter nicht.

Der vierte, elegant geſchriebene, mit goldfarbigen Initialien und Aufſchriften verſehene und 672 Großfolio-Seiten umfaſſende Kodex, enthält den מרדכי auf 24 מסכתות, ganz beſonders abgeſchrieben, und vorn mit einem Index verſehen. Die Schrift iſt durch das ganze Werk gleich und überall leſerlich. Der Schreiber nennt ſich in dem ſauber ausgeführten Epigraf: ישראל בה"נר אהרן כתבתיו בשנת ג"פ"ן.

Dies hat ſich mir bei einer flüchtigen Durchmuſterung der Bibliothek ergeben; genauere Unterſuchungen dürften vielleicht andere intereſſante handſchriftliche Schätze entdecken.

Dr. Joſ. Perles.

Correspondenz.

Pesth, 9. November. Vergangenen Samstag hat Hr. Oberrabbiner Dr. Meisel, am Schluße einer tiefergreifenden Rede die Gemeinde zur Unterstützung unserer durch Brandunglück schwer heimgesuchten Glaubensbrüder in Konstantinopel aufgefordert, und sind bereits zahlreiche Spenden zu diesem Zwecke eingelaufen. An der hiesigen Normal-Hauptschule sind zwei Parallelklassen neu eingerichtet und in Thätigkeit gesetzt worden, wodurch dem lange bestandenen Uebel, daß über 400 jüdische Zöglinge der englischen Missionsschule, aus Mangel an Gemeinde-Lehrlokalitäten zur Beute fielen, mit einem Male Abhilfe geworden. Außerdem sehen wir der baldigen Gründung einer Thalmudthora-Schule mit um so größerer Zuversicht entgegen, als sich der regste Eifer dafür allenthalben kundgibt, und auch zu diesem Zwecke bereits nahmhafte Summen eingeflossen sind.

Aus all' diesen unbestreitbaren Thatsachen ergibt sich, daß das hiesige Rabbinat und die hiesige Gemeinde (im weitesten Sinne des Wortes) bebestrebt sind, jenes durch thatkräftige Wirksamkeit und diese durch warme Empfänglichkeit, das zu ersetzen, was ihnen — ob mit Recht oder Unrecht bleibe dahin gestellt, — anderweitig abgesprochen werden möchte. Mögen sie ferner bemüht sein, durch die Macht der Thatsachen mehr, als durch bloße Worte ihren kritischen Gegnern eine günstigere Meinung beizubringen. F—n.

Baja, 9. November. Unter den Körperschaften, welche Se. Erzellenz, dem durchreisenden Hrn. Landesgouverneur ihre Aufwartung machten, befand sich der israel. Lehrkörper. In seiner Ansprache an denselben hob der Hr. Gouverneur besonders hervor, daß der Lehrer die Aufgabe habe, dem Staate nützliche Bürger zu erziehen. Heute Früh besuchte Se. Erzellenz die Synagoge und die Schule, wo ein Mädchen eine Anrede hielt und in jeder Klasse eine kurze Prüfung veranstaltet wurde.

Dr. Jos. Perles hat durch seine drei Predigten unauslöschliche Eindrücke in der hiesigen Gemeinde zurückgelassen*). Die Schule blüht unter der Leitung Dr. Lemberger's. Von Seiten der Gemeinde werden 30 arme Kinder mit Winterkleidung versehen. Für die patriotischen Gaben der hiesigen Schuljugend und des Lehrerpersonals hat das h. k. k. Oberkommando dankende Anerkennung auszusprechen geruht. Moriz Reich.

Zenta, 13. November Gestern langte Se. Erzellenz, der Hr. Landesgouverneur hier an. Er besuchte heute 8 Uhr Morgens von einer aus den Herren J. Fischer, M. Kohn, S. und J. Spitzer und andern Gemeindegliedern bestehenden Deputation begleitet die Synagoge und wurde von dem Rabbinen mit den Worten: „Gesegnet sei, der da kommt, im Namen des Ewigen" begrüßt. An diesen Gruß knüpfte der Rabbiner eine gediegene, mit vieler Meisterschaft ausgeführte Rede, in welcher er die Herablassung Sr. Erzellenz, mit der der Hr. Gouv. die Städte dieses Landes und deren Anstalten mit seinem Besuche beehrt und sie kennen zu lernen strebt, besonders hervorhob. Hierauf

*) Das ihm überreichte Album enthält Arbeiten von Ehrenfeld, Maukisch und Mannheim.

Digitized by Google

folgte das Gebet des Hrn. Rabb. für das A. h. Kaiserhaus. Und nun ging Se. Exzell. in die isr. Volksschule, wo Er die versammelte Schuljugend prüfte, und seine Zufriedenheit über den Fortschritt der Kinder aussprach. — Schließlich sei noch dankbar erwähnt, daß die hiesige Stadtkasse zur Erhaltung der israel. Volksschule einen jährlichen Betrag von 200 fl. CM. liefert. z. a.

Páp a, im November. Folgendes ist das Resultat der von der hiesigen Gemeinde in diesem Jahre ausgeschriebenen Konkurse.

Notar: Hr. Moriz Steiner, emer. k. k. Grundbuchs-Aktuar. Er ist gegenwärtig bemüht, das von dem Obervorsteher Weltner projektirte Gebahren in der Gemeinde-Administration in's Leben zu bringen. Es thut dies einer Gemeinde sehr noth, die jährlich über 13,000 fl. österr. Währ. zu verfügen hat.

Auf die Stelle eines Rabb.-Verwesers konkurriren die Herren:

J. Lamberger, Rabb. zu Rosenberg; ein junger Mann, für's Rabbinat gehörig diplomirt und befähigt. Er hielt einen Vortrag im Mannheimer'schen Style;

N. Klein, Rabb. zu Irsa; tüchtiger Thalmudist, besonders gewandt in der Haggadah, hat eine brillante und sehr populäre Vortragsweise, ein sehr begabter Autodidakt;

D. Gregor, Rabb. zu Dambursch ütz, ein Jünger bedeutender Jeschiboth, gewandter Thalmudist, mit genügender, moderner Bildung. Vortrag: Hirschische Manier;

A. Steiner, Religionslehrer zu St. Nikolai, bedeutender Hebräer und Thalmudist, seine Persönlichkeit von religiöser Würde und Weihe. In seinem Vortrage herrschte einfache Erhabenheit und Tiefe;

H. Duschak, Rabb. in Austerlitz, Schüler R. Mos. Sofer's. Jeder Zoll an ihm ist Priester. Edler Freisinn, attischer Witz, eminente Deklamation und Mimik sind die Zierde des Vortrages dieses bereits ergrauenden Theologen;

Dr. J. Unger, Thalmudlehrer in Berlin. Geboren in Homona, ledig, hat bedeutende Jeschiboth mit dem besten Erfolge frequentirt und sich in Deutschland wahrhaft klassische Bildung angeeignet. Fruchtbarer hebr. Schriftsteller. In seinen Vorträgen war der Einfluß eines Mannheimer und Sachs nicht zu verkennen.

Jeder dieser Herren hat hier eine Partei für sich. Die Wahl wird später vorgenommen werden.

Für unsere vierklassige Knaben- und dreiklassige Töchter-Hauptschule wurden als Lehrer bestätiget: Mar Elias, Jak. Gollersteppen, Joachim Weizmann, Adolf Eisler, Filipp Klein, Siegfried Kann, David Lehner, Albert Seidner, Adolf Goldberger, Frau Rosalia Gollerstepper und Frau Maria Weiß. Elias ist Direktor der Knabenschule, Gollersteppen, Dirigent der Mädchenschule. Weltlicher Schulaufseher: Dr. Moriz Feitel, Kommunalarzt; Schulkomité unter dem Präsidio des Vorstandes: Dr. J. Deutsch, Leop. Kraus, Ad. Koritschaner, Jak. Berger, Ad. Kraus, Aron Löwy. — Die Schülerzahl übersteigt 500. Die Schule ist bereits eröffnet; an Lehrplan und Stundeneintheilung wird gearbeitet. Das Aufsteigesystem wird vorherrschen; doch kann nach dem Erlasse der h. Statthalterei nur der Lehrer 'aufsteigen', der für alle Klassen genügende hebräische Kenntnisse besitzt. Jetzt, wo unsere Schule aufzublühen verspricht, würdigt man dankbar das unvergängliche Verdienst der Gründer unseres Schulhauses, an deren Spitze Herm. Neumann stand, und dem sich S. Neumann, S. Schlesinger, Ad. Spitzer, Br. Rechnitzer, Br. Herzfeld, M. Fischer, M. A und L. Schlesinger und Andere angeschlossen haben (1847). Weltner setzt nun das gute Werk fort. Sein bescheidener und anspruchloser Charakter verbietet mir, dessen glänzende Verdienste um die Umwandlung der ehemal. Gemeindeschule in eine öffentliche Hauptschule nach Gebühr zu würdigen. Der schönste

Digitized by Google

Lohn dieses Biedermannes ist sein Bewußtsein, zur Hebung des Jugendunterrichtes so Bedeutendes beigetragen zu haben. Der schönste Erfolg begleite auch fortan sein umsichtiges und uneigennütziges Wirken!

Waitzen, im November. Bei der Installation des hiesigen kathol. Bischofs v. Peitler begrüßte denselben auch eine Deputation der hiesigen israel. Kultusgemeinde. Er unterhielt sich mit dem Schuldirektor Dr. Steiner über die israel. Volksschule und mit dem Rabbiner über andere Gegenstände. Bei der Geldvertheilung wurden auf bischöfliche Anordnung auch jüd. Arme bedacht. Als Lehrer an der dritten Klasse wurde Hr. Ignaz Diamant angestellt. Der so dringliche Synagogenbau wurde leider vertagt. R.

Aus Kroatien, 1. November. Ihr Ben Chan. arbeitet und schmiedet fleißig, und aus seiner Esse steigen die Geistesfunken empor nach allen Richtungen, und zünden mit ihrer intensiven Kraft, ohne daß, eine Explosion erfolgt. Daher erfreut sich das Auge einer freundlichen Helle, die sanft und milde den Gesichtskreis des Judenthums beleuchtet, und Viele, wenn auch noch in Nachtmützen und schlaftrunken, lugen doch schon etwas nüchterner, und schauen verwundert über die Regsamkeit, über die Prachtstücke, die aus dieser geistigen Schmiede hervorgehen, so daß es zur Ehrensache geworden, die Stoffe dahin zu senden, und auf diesem Ambos verarbeiten zu lassen. Und doch ist ein Ländchen der österreichischen Monarchie, ja sogar ein Nachbarland — Kroatien — in Ihrer ruhmwürdigen Werkstätte nicht vertreten. Sind dahin die kräftigen Hammerschläge Ihres B. Ch. nicht gedrungen? vermögen diese es nicht zu wecken, oder ist es das Eldorado, das ganz im Sonnenschein glänzt und keines andern Sonnenblickes bedarf? Ich will die Antwort einem andern Beobachter überlassen und erlaube mir nur, wenn Sie, geehrter Hr. R. es gestatten*) einen Bericht über die jüd. Kultus-Gemeinden in Kroatien Ihrem geschätzten B. Ch. zuzuschicken.

Kroatien hat nicht mehr als fünf jüdische Gemeinden: Agram, Warasdin, Csakaturn, das bis zum 1848-er Jahre zu Ungarn gehörte, dann die Miniatur-Gemeinden Kopreinitz und Kreutz, im Ganzen, mit allen auf dem Lande zerstreut lebenden Juden, ungefähr 2500 Seelen. Wenden wir uns erst nach Agram, der Hauptstadt des Landes. Agram ist die einzige Gemeinde im ganzen Kreise, und mithin die zahlreichste. (Karlstadt mit 10 Familien hat sich zwar in neuerer Zeit losgelöst und gebärdet sich auch als selbstständige Gemeinde). Die Gemeinde in der Hauptstadt, die ohne die Auswärtigen über 100 Familien zählt, sollte als Musterbild der andern Gemeinden dastehen, Synagoge und Schule blühender als in den andern Orten sein, von da sollte der Impuls zur Rührigkeit ausgehen — und Agram birgt noch einen guten Kern in sich, und Vieles Schöne und Gute könnte da geschaffen werden; aber dem Körper fehlt die Seele, ein strebsamer, umsichtiger Rabbiner ist nicht da; die Gemeinde hat zwei Friedhöfe vor der Stadt, doch nicht einen rechten Frieden in ihrer Mitte: sie war wol opferwillig, ihren Rabb. wegzuschicken, ist aber nicht opferbereit, sich einen andern zu verschaffen; die Kanzel steht verwaist, die Schule vegetirt, im ganzen Sommersemester war der Vorbeter der einzige Lehrer sämmtlicher Kinder, und möchten Sie es glauben, in einer solchen großen Gemeinde ist nicht eine einzige jüdische Zeitschrift zu finden! Wo ist hingekommen der alte, jüdische Sinn, die alte, jüdische Opferwilligkeit, das alte jüdische Interesse für Alles, was das Judenthum betrifft? Es ist noch kein Jahrzehent, da bildete Agram zwei Gemeinden, eine orthodoxe und eine

*) Es gereicht mir zur Ehre und Freude, auch Sie der Fahne B. Ch. folgen zu sehen. Red.

Digitized by Google

dem Fortschritte huldigende, sie standen sich feindlich gegenüber, und doch hatten beide Parteien alle Institute und alle Funktionärs einer jüdischen Kultusgemeinde, jetzt sind sie vereinigt, die Gemeinde ist quantitativ bedeutend größer als früher beide Gemeinden zusammen, und nehmen den Ausweg zu einem zweiten Lehrer, der die הוראה versehen soll, um bei einem vorkommenden Trauungsakte nicht genöthigt zu sein, einen Kopulanten aus einer andern Gemeinde kommen zu lassen. Ob Sparsamkeit oder Indifferentismus oder sonstige Gegenwirkungen die Schuld tragen, daß die Kultusgemeinde als solche nicht würdiger dasteht, ist unsere Sache nicht zu erörtern; wir wollen als Berichterstatter blos das Bild der kroatischen Kultusgemeinden auch für die Ferne aufrollen, uns aber nicht anmaßen, in das Triebwerk, in die Verkettung der Dinge einzudringen und dieselben an die Oeffentlichkeit zu ziehen. Jede Haushaltung wird für ihre Bewirthschaftung gewiß auch ihre Gründe haben, wahrscheinlich liegt es also in dem Zusammenwirken der Verhältnisse, daß es für jetzt nicht besser sein kann. (Forts. folgt.)

Groß-Kanischa, 7. November. Eine Trauerkunde durchläuft unsere Stadt: Dr. Moriz Horschetzky ist nicht mehr: Heute Nachmittags um drei Uhr hauchte er seinen edlen Geist aus! Sie wissen: er war der Gegenstand allgemeiner Verehrung, und wir vermögen uns kaum mit dem Gedanken vertraut machen, daß der ehrwürdige Greis, diese Ehrfurcht gebietende Gestalt mit dem Hypokrateskopfe und dem Ausdrucke heiterer, himmlischer Ruhe nicht mehr unter uns wandeln werde. Sein Leben war ein planvolles, geordnetes, nach religiösen Grundsätzen geleitetes, harmonisches Ganze. Sein Wissen war reich und tief, sein Charakter fest und wahr, sein Wohlwollen zu den Menschen unerschöpflich. Die hiesige Gemeinde verliert an ihm einen weisen, für das Judenthum glühenden Rathgeber, die jüdische Wissenschaft einen ihrer gelehrtesten und tüchtigsten Jünger (und ich einen meiner geliebtesten und bewährtesten Freunde, dem ich mit Allem, die ihn näher kannten, nachrufe: חבל על דאבדין ולא משתכחין! Löw *).

Aus der Somogy. In diesem Komitate erfreuen sich die Schulen sorgfältiger Pflege. In Kaposvár, einer Gemeinde von beiläufig 100 Familien wurde vor einigen Jahren durch die beispiellose Energie des Rabbiners Dr. Ehrentheil eine Lehranstalt in's Dasein gerufen, die durch dessen unermüdliche Thätigkeit, sowie durch Berufung des Lehrers Fischer, der noch gegenwärtig thatkräftig wirkt, ein blühendes Leben entfaltete. Auch in seinen Filialen, worunter besonders N.-Bajom hervorzuheben ist, ging das Schöpferwort יהי אור! des muthigen Rabbinen rasch in Erfüllung. Die Kaposvárer Gemeinde geht damit um, eine neue Synagoge zu bauen; wahrlich, schon höchste Zeit! Als ich neulich in der dortigen Synagoge einer Trauung beiwohnte, strömte plötzlich ein heftiger Regen herab. Da war keiner besser daran, als das unter des Allmächtigen Baldachin sich bergende Brautpaar. Das Wasser sickerte durch die Schleißen der Bodenstube; die zahlreiche Zuhörerschaft lauschte mit nassen Augen, den, vielleicht sehr gehaltvollen, aber kaum hörbaren Worten des Rabbi! Man stand endlich in einer Pfütze, und hatte Mühe sich vor dem Ausgleiten auf dem holperichten, mit Schlamm bedeckten Estrich zu bewahren! Die Schulen zu Szigetvár, Szil, Tabb und Atád huldigen ebenfalls dem Zeitgeiste. In Gige, wo der tüchtige Schulmann, Hr. Rabb. Schwarz vor einigen Jahren als dirigirender Lehrer und Hr. Engelsmann als Rabbiner ihren segensreichen Samen streuten, gedeihen herrliche Früchte. In L. Toti, einer kleinen, aber dem Geiste des Fortschrittes sich hingebender Gemeinde

*) S. auch den biogr. Rückblick B. Ch. 1. Jahrg. S. 207.

Digitized by Google

verdankt die Schule ihre Entstehung der seltenen Umsicht und Intelligenz des gottseligen Bernhard Löwensohn. Die würdige Gemeinde erhält aber auch das Monument ihres unsterblichen Wohlthäters in Ehren, und berief vor einigen Jahren einen ausgezeichneten Schulmann, Hrn. A. Stern, als Rabbinen, der mit energischer Umsicht seinen Posten im weitesten Sinne des Wortes ausfüllt. — In Marzally erwirbt sich Hr. Rabb. Morgenstern, ein wackerer Fachmann und vortrefflicher Thalmudist, bedeutende Verdienste um das Schulwesen. Die Lehrkräfte des Hrn. M. Schick und L. Schwarz schließen sich ihm würdiger Weise an. Von dem Csurgóer Synagogen- und Schulzustande weiß ich nichts Näheres mitzutheilen, als daß sich die Schule unter der Direktion des Hrn. Rabb. Löwi eines zeitgemäßen Fortschrittes erfreut.

A. Roder.

Briefe aus Böhmen*).

IV.

Die Wahl des gelehrten und vielverdienten Prof. Wessely zum Vertrauensmann für die Berathung des Gemeindegesetzes in Prag hat unter den Israeliten Böhmens allgemeine Befriedigung erregt. Die böhmische Hauptstadt hat durch diese Wahl anderen Kreisen ein schönes Beispiel edler Freisinnigkeit gegeben. Möge dasselbe an vielen Orten Nachahmung finden!

Vor Kurzem wurde ich vom k. k. Bezirksamte aufgefordert, über die etwaigen Mängel der jüd. Matrikelführung ein Gutachten abzugeben. Da hierorts, wie an vielen Orten in Böhmen, die Matrikelführung beeideten Laien anvertraut ist, so mußte ich die noch in Kraft bestehende Instruktion von 1836 zur Hand nehmen. Ich remonstrirte gegen §. 11, nach welchem jeder Matrikelschein mit dem Vidi des katholischen Ortsseelsorgers versehen sein muß!

Ihre Bemerkungen über den polit. Ehekonsens waren ein Wort zur rechten Zeit. Auch in Böhmen werden zwei Konsense gefordert, wenn die Brautleute zwei Kreisen angehören. Vor etwa zwei Jahren hat ein Bezirksamt einen Ehekonsens ertheilt; derselbe wurde aber vom Kreisamte annullirt. Eine Stunde vor der Trauung kam die kreisämtliche Verfügung zur Kenntniß der versammelten Hochzeitsgäste!

Die hiesige Gemeinde hat vor Kurzem einen schönen Akt von Pietät geübt. Das Grabmal des in Gott ruhenden Rabbiners Maier Löb Levit, Urgroßvaters des Redakteurs d. Bl., wurde auf meine Anregung auf eine sehr ansprechende Weise restaurirt**). Der Gottselige war von 1743 bis 1793 Rabb. der hiesigen Gemeinde. Auch die Grabsteine des gottsel. Paares Elias Barach und dessen Gattin wurden renovirt. Ersterer war als Rosch Medina sehr renommirt. Er ließ aus eigenen Mitteln das prächtige auf Säulen ruhende Ornament der heiligen Lade in der hiesigen Synagoge errichten. Letztere verkaufte ihren Schmuck und ließ für den Ertrag eine Steinmauer um den hiesigen israelitischen Gottesacker erbauen. Wie die jüdischen Schriftsteller, so schicken sich auch die jüd. Gemeinden immer mehr an, die Verdienste der Dahingegangenen zu würdigen.

Rabb. Dr. Ehrentheil.

---

*) S. 9. H., S. 416.

**) Wofür ich Ihnen und der verehrten Gemeinde meinen ergebenen Dank ausspreche. Löw.

Digitized by Google

Literärische Anzeigen.

Sanſinnim. Betrachtungen über die fünf Bücher Moſis, nach Ordnung der Wochenabſchnitte. Von Dr. A. Schmiedl, Rabb. zu Proßnitz, Mitglied der d. m. Geſellſchaft zu Leipzig und Halle. Prag, Paſcheles, 1859. 8. XII. 288.

Beſprochen von Dr. Adolf Ehrentheil, Rabb. zu Horic.

Vorliegendes Buch bietet manches erbauliche Leſeſtück, manche geiſtreiche Exegeſe, manche zeitgemäße Betrachtung. Die Sprache iſt meiſt ſchön und blühend. Der Verfaſſer hat durch dieſe Betrachtungen in Rückſicht auf homiletiſche Gewandtheit und Benützung des Bibeltextes den Ruf vollkommen gerechtfertiget, welchen er ſich als Kanzelredner erworben hat. Doch hätte der verdienſtvolle Verf. nach unſerm Bedünken die kritiſche Feile vorſichtiger handhaben können; mancher dürre Zweig wäre von den Sanſinnim beſſer weggeblieben. Schon in dem Gedichtchen, welches am Eingange des Buches gleichſam als Widmung daſteht, iſt uns der Vers „die jeden Menſchen Gleichniß Gottes nennt“ als ſprachliches Kurioſum aufgefallen*). Das Gedichtchen enthält auch eine Reihe von Lizenzen gegen die Metrik, die ſchwerlich allgemein gebilligt werden dürften. Mit den „ſäuſelnden Weihrauchwolken“ S. 103 können wir uns keinesfalls einverſtanden erklären. „Warme Flamme“ S. 114 iſt ein Pleonasmus. Die Vergleichung: „ſo lange das Kleid ſowie das Herz wol ein reines und fleckenloſes; aber auch ein ſchlichtes, kunſt- und anſpruchloſes war . . .“ iſt ſehr mißlungen, da die Reinheit des Herzens die ſpäter genannten Eigenſchaften involvirt. Höchſt abenteuerlich ſcheint uns daſelbſt die Behauptung, daß in dem Herzen Adam und Eva, nachdem dieſelben von der verbotenen Frucht gegeſſen hatten, „gewiß auch der Wunſch nach ſchönen Gewändern erwachte!“ Der Verfaſſer beruft ſich auf 1 M. 3, 7.: „Und ſie hefteten ſich Feigenblätter und machten ſich Schürzen“; aber die Berufung iſt ohne Zweifel nicht ſtichhaltig. Die Aeußerung der Schamhaftigkeit darf mit dem Hange zum Luxus nicht verwechſelt werden. Sehr verdienſtlich iſt die Apologie für die hebräiſche Sprache (232—238). Möge ſie bei recht vielen Vätern Anklang und Beherzigung finden! Doch werden wol die meiſten Mitglieder der deutſchen morgenländiſchen Geſellſchaft ſchwerlich die Behauptung unterſchreiben, daß die hebr. Sprache „die Mutter aller Sprachen“ iſt. Wozu ſolche Uebertreibungen? Höchſt originell iſt die Erklärung: „מות וחיים ביד לשון. Tod und Leben iſt in ihrer Hand; ſie iſt todt und hat doch das Leben in ihrer Hand!“ Sehr gezwungen iſt auch die exegetiſche Beweisführung gegen das Plagiat (251). Wir wünſchen in den künftigen Erbauungsſchriften des Verfaſſers mehr Korrektheit im Ausdrucke, weniger Freiheit in der Exegeſe und vor Allem — weniger Allegorie zu finden. Doch verdient das mit vieler Liebe gearbeitete, von Seiten des Verlegers ſchön ausgeſtattete Buch die weiteſte Verbreitung.

---

*) Unſer wackerer Mitarbeiter ſcheint den ältern Sprachgebrauch nicht beachtet zu haben. Bunſen folgt dieſem Sprachgebrauche: 1. M. 2, 26.

Red.

Bemerkungen

zu Dr. Beer's „Leben Abrahams."

Im letzten Hefte des geschätzten B. Ch. hatte Hr. Dr. Beer die Güte, mich auf eine wichtige Differenz in der Bestimmung des Wochenfestes nach den Ansichten der Dosithäer aufmerksam zu machen, wofür ihm hiemit meine innigste Danksagung folgt. Als fernern Ausdruck meiner Hochachtung und Anerkennung gegen die werthvollen Leistungen dieses Gelehrten im Gebiete der jüdischen Literatur, besonders aber in seinem erst jüngst erschienenen, so lehrreichen Werke: „Leben Abrahams*)" erlaube ich mir einige Bemerkungen zu diesem so ausführlich bearbeiteten Lebensgemälde unseres Stammvaters beizufügen, in der Voraussetzung, daß der geschätzte Verfasser hierin gewiß nur einen Beweis meiner Hochachtung erblicken wird.

S. 39 wird die Ankunft der drei Engel bei Abraham und die Botschaft von der Geburt Isaks behandelt, wobei Sarah sich des Lachens nicht enthalten konnte (1. M. 18, 12.). Auch hier wäre auf eine Stelle des Koran (S. 11, 74. S. 15, 54) hinzuweisen, wonach Sarah nicht spöttisch über die ihr angezeigte Niederkunft lachte, sondern über den angekündigten Untergang Sodom's sich freute. Ebenso kommt dort die Abweichung vor, daß Abraham den ihn besuchenden Engeln ein gebratenes Kalb aufwartete. S. 76 bringt der Verfasser blos die gewöhnliche Erklärung von מכפלה, weil dort doppelte Paare ruhten. Nach Kalmet jedoch bedeutet dieser Ausdruck im Arabischen „umzäunen", „mit einer Mauer umschließen", weil nämlich die Grabstätten zur Sicherheit ummauert werden**), wird die Sage des Midrasch angeführt, wonach Bethuel, Rebekka's Vater, erst bei der Ankunft Elieser's durch Vergiftung starb. Hier wäre auf Jos. (Alterth. l. 1. c. 24) hinzuweisen, wo Rebekka gleich bei ihrer ersten Zusammenkunft mit Elieser erzählte, daß ihr Vater Bathuel bereits gestorben, und daß ihr Bruder Laban das Haus versorgt. Der 1. M. 24, 50 erwähnte Bathuel konnte blos ein zweiter Bruder gewesen sein, was deutlich aus dem Ausdrucke: אחותנו ,אחותם (ibid. 59, 60.) zu ersehen, da sonst außer Laban kein anderer Bruder der Rebekka vorkömmt.

S. 84 wird der Sterbetag Abrahams auf Monat Tebeth-Jänner verlegt. Kalmet erwähnt jedoch eines in der königl. Bibliothek zu Paris unter Nr. 792 aufgefundenen Buches, welches Efrem der Syrer verfaßt, und worin es heißt, daß die koptischen Christen den Sterbetag Abrahams am 28. März feiern, die Martprologen hingegen, ihm in der Reihe ihrer Heiligen, den 9. Oktober eingeräumt haben.

S. 96, Anmerkung 2, bringt der Verfasser eine Stelle des Koran (S. IV. 72), wonach der Vater Abrahams nicht Thare, sondern Aser hieß. Geiger und Ewald suchen dies aus einer Buchstabenversetzung des griech. Θαρα zu erklären, während der Verfasser es von זרה = „Zerstreuen", weil Thare ein Raben-Verscheucher gewesen sein soll, herleitet. Hier ist zu bemerken, daß nach den arabischen Geschichtschreibern Thare nicht ganz aus der Genealogie Abrahams gestrichen wird. Kalmet (Dict. Bibl, sub v. Thera)

---

*) Eine Besprechung dieses Werkes folgt im Jännerhefte. Red.

**) Während der Name חברון רבון vom rad. chawar = „paaren" abstimmt und auf obige Thatsache hinzudeuten scheint.

Digitized by Google

äußert ſich wie folgt: Arabes et Turcae patrem Abrahae tribuunt Azar avum vero Thare. Hiemit würde auch die unter Anmerk. 195 erhobene Schwierigkeit über das Lebensalter Thares ihre Löſung finden.

S. 110, Anmerk. 92 wäre mit Koran (S. 19. 47) zu vergleichen, wo Abraham von ſeinem Vater gedroht wird, ihm zu ſteinigen, wenn er, von ſeinem Bekehrungseifer nicht nachlaſſe.

S. 128, Anmerk. 223 wird über den Namen jenes egyptiſchen Königs berichtet, der Sarah wegnahm. Hier wäre nach der Anſicht des Uſcher (Annal. S. 5) anzuführen, der ihn Apaphis heißt.

S. 161, Anmerkung 431. Da der Verfaſſer alle über Abraham befindlichen Sagen geſammelt, ſo hätte auch folgende, nach Tarikmonnteekeb erzählte mahomedaniſche Fabel nicht übergangen werden ſollen. Sie lautet: Zu einer Hungerszeit theilte Abraham all ſein Getreide an Arme aus. Er ſchickte hierauf zu einem Freunde in Egypten, daß er ihm ſolches ſende; dieſer verſagte es ihm, machte ihm zugleich den Vorwurf, warum er ſein Getreide in ſolcher Zeit der Noth vertheilte. Die Diener Abrahams, in der Furcht, daß die Einwohner Babylons ihrer nur ſpotten werden, ſo ſie mit leeren Händen nach Hauſe kommen, füllten ihre Säcke mit weißem Sande an und luden ſie auf die Kameele auf. Bei ihrer Heimkunft erzählten ſie Abraham die Treuloſigkeit ſeines Freundes und wie er ſie mit leeren Händen weggeſchickt. Sarah aber nahm einen der Säcke, die ſie mit Mehl gefüllt glaubte, von den Kameelen herab und bereitete allerlei Speiſen zu. Als Abraham zum Mahle kam und ſeine Verwunderung ausdrückte, woher Sarah ſo feines Mehl bekommen, erwiederte dieſe, es wäre jenes, das ſein Freund aus Egypten ihm eben geſchickt. Nicht mein Freund aus Egypten, rief ihr Abraham entgegen, ſondern mein Freund aus der Höhe iſt es, der uns noch zu keiner Zeit verlaſſen. Aus dieſer Urſache wird auch Abraham der Freund Gottes (Jeſaj. 41, 8.) genannt.

Dr. Zipſer, Rabbiner.

Neueſtes aus Synagoge, Schule und Literatur.

— In Liſſabon wird eine neue Synagoge gebaut. (Univ. iſr.)

— Dr. L. A. Frankl's rühmlich bekanntes „Nach Jeruſalem" hat an M. E. Stern einen tüchtigen Ueberſetzer in's Hebräiſche gefunden. Die Ueberſetzung iſt bei Knöpfelmacher in Wien erſchienen. Die Ausſtattung läßt nichts zu wünſchen übrig, und der Preis iſt äußerſt gering: 1 fl. 20 kr. öſterr. W. Bei Gelegenheit einer zweiten Auflage wird der Ueberſetzer, deſſen Verdienſte um die neu hebräiſche Literatur hinlänglich bekannt ſind, wohl thun, ſeine meiſt gelungene Arbeit einer Reviſion zu unterziehen. S. 313 und 315 wird תואנה in einem Sinne gebraucht, den es ganz gewiß nicht hat. Fehlerhafte Konſtruktionen wie אמנות ומלאכת הידים S. 368 ſind uns einige Male aufgefallen.

— Dr. Loeb, Großrabb. zu Brüſſel, hat am 25. Oktober ſein 25-jähr. Amtsjubiläum gefeiert.

— R. Luzatto's italieniſche Pentateuchüberſetzung iſt bis zu den Haftharoth des zweiten Buches vorgeſchritten. Eine Beſprechung des erſten Bandes werden wir nächſtens bringen.

Ben Chananja's Streben und Hoffen.

Ein Wort zum Jahresschluß und zum Jahresanfang.

Ermuthigt durch manche wohlthuende Erfahrung beschließt Ben Chananja sein zweites Pilgerjahr; und nicht mit halbem Herzen, nicht mit mattem Eifer werden wir ihn das dritte Jahr seiner Pilgerschaft antreten lassen. Wir haben volles Vertrauen zu der guten Sache, welcher diese Blätter gewidmet sind. Nach wie vor werden wir es daher als unsere Hauptaufgabe betrachten, das Reich jüd.-theologischer Erkenntnisse und Einsichten zu erweitern. Wir werden aber auch nicht verabsäumen, unseren Lesern ein treues Bild von den jüdischen Zuständen der Gegenwart, sowie von den Bestrebungen in Synagoge, Schule und Literatur vor die Augen zu führen.

Demgemäß wird Ben Chananja auch im nächsten Jahre fortfahren, in ansprechender Form zu bringen:

1. Abhandlungen jüdisch-theologischen Inhalts;
2. Schilderungen interessanter Momente aus der jüdischen Geschichte, und wichtige, die jüdische Geschichte betreffende Urkunden;
3. Lebensbeschreibungen hervorragender verstorbener Israeliten;
4. authentische, objektiv gehaltene Berichte über Gemeindezustände, mit besonderer Rücksicht auf Schule, Erziehung und Unterricht;
5. Unparteiische Rezensionen und literärische Uebersichten;
6. alle Regierungs-Verordnungen, welche jüdische Kultus- und Schulangelegenheiten zum Gegenstande haben;
7. Preisfragen über verschiedene, Judenthum und jüdische Theologie betreffende Gegenstände.

Wir sind uns bei unserer zeitschriftlichen Thätigkeit der reinsten und lautersten Absichten bewußt. Selbstsüchtige und eigennützige Nebenabsichten lassen sich bei einem literärischen Unternehmen, wie das unsrige ist, auch kaum denken: mit Silber und Gold und irdischen Ehrenkränzen wird die Pflege jüdisch-theologischer Studien noch immer nicht belohnt! Aus den reinsten und edelsten Motiven hat sich uns eine Schaar hervorragender Schriftsteller des In- und Auslandes angeschlossen, unter denen Manche im Dienste der Wissenschaft ergraut sind, und in den weitesten Kreisen einen wohl-

Digitized by Google

verdienten Ruhm erlangt haben. In der vordersten Reihe derer, die sich gleich Anfangs beeilten, uns ihre thätige Theilnahme zuzuwenden, stand der uns unvergeßliche **Horschetzky**, dessen Namen wir mit wehmuthvoller Dankbarkeit und Verehrung nennen. In dem laufenden Jahre wurde uns die Genugthuung zu Theil, die Mitwirkung jüdischer Gelehrten ersten Ranges auf eine höchst erfreuliche Weise zunehmen zu sehen. Der Eifer, der sie Alle beseelt, ist nicht an irdischen Stoffen entzündet; seine Gluth erhält nicht Nahrung von leichtverzehrtem Zunder. Nicht mit „fremdem Feuer" erscheinen sie am Altare der Religion und ihrer Wissenschaft: daher sie auch in ihrem Eifer nicht erkalten werden. Wir haben diesen Blättern ein selbstständiges Urtheil zu wahren gesucht, und wir werden beflissen sein, nach wie vor diese Unabhängigkeit zu behaupten. Gebildete Glaubensgenossen, deren Zahl Gottlob aller Orten sichtbar zunimmt, werden unser Streben zu würdigen verstehen, und fortfahren, demselben ihre wohlwollende Theilnahme angedeihen zu lassen. Wir rechnen auf die Fortdauer ihrer Sympathie, von welcher uns so manche erfreuliche Kundgebung zu Theil geworden ist*). Wir hoffen mit froher Zuversicht auf den Beistand Gottes, des allmächtigen Schirmherrn jeder guten Sache. „Unsere Hilfe ist im Namen des Ewigen, des Schöpfers des Himmels und der Erde (Ps. 124, 8)!"

---

*) Nicht minder erfreulich war uns das aufmunternde Urtheil der vaterländischen Presse. Das „Pesti Napló" bezeichnet den Ben Chananja „als eine interessante Lektüre für alle Freunde der Kulturgeschichte, welchem Glaubensbekenntnisse immer dieselben angehören mögen." Für dieses wohlwollende Urtheil, wie für die Erinnerung an die — leider nur zu geringen — Verdienste des Herausgebers d. Bl. zollen wir dem „Pesti Napló" unsern verbindlichsten Dank. Die Redaktion des „Pesther Lloyd" war nicht zu bewegen, eine Notiz über den B. Ch. zu bringen! Hoffentlich wird sie das in der Folge thun, sobald sie in Bezug auf jüdische Angelegenheiten die Maxime annimmt, von Personalien zu abstrahiren, und sich an den Kern des zu besprechenden Gegenstandes zu halten. Wir selbst befolgen diese Maxime in Bezug auf einen Drohbrief, der uns vor Kurzem in Folge einer in d. Bl. erschienenen Rezension zugesendet wurde. Indem wir von allen Persönlichkeiten absehen und nur die Sache in's Auge fassen, erklären wir kurz: Wen man vor dem Tadel sachkundiger Kritiker sicher stellen will, den muntre man auf, nur Lobenswerthes drucken zu lassen. Uebrigens möge man der Autonomie der Wissenschaft den Respekt zollen, der ihr gebührt; die literärische Kritik ist ja keine Gemeindeangelegenheit!

Verzeichniß

der in

den beiden ersten Jahrgängen des Ben Chan. erklärten thalmudischen Wörter.

		Seite
אברא	II.	218
אד	„	326
ארק	„	218
אובצנא	„	327
אוותנטין	I.	167
אותינטיה	„	81
איספקרפסטי	„	81
אכלונס	II.	220
אכלי	„	171
אלונתית	„	220
אליאם	I.	82
אלקטיות	„	129
אם למקרא	„	82
אמטין	„	84
אנומלין	II.	220
אנטוגרפא	I.	130
אסכרה	II.	170
אסכדיה	„	220
אפיקורן	„	328
אפסר	I.	169
אפרדרסום	„	129
אצטבלא	„	130
ארכונונום	„	84
אשבורן	„	84
אשפר	II.	326
בבואה	I. Anm. 10	152.
בגלאי	II.	218
בייכה	„	„
ביתוסים	„	520
ברבי	I.	130

		Seite
ברנר	II.	326
ברזיל	„	326
בריח	„	326
בריקי	I.	84
ברך	II.	326
גר	„	462
גדם	„	465
גדן	„	465
גוה	„	466
גפן	„	466
גיית	„	466
גלא דנהרא	I.	165
דחד	II.	171
דרדקי	„	219
חמירא,חמע	„	219
חסם	„	328
דורשי רשומות־דורשי־חמורות	I.	363, 453
י"ש רבא	II.	327
כלי גללין	„	325, 466
מסכתא	I.	166
נחמה	II.	467
ספר יצירה	I.	314
פרפרא	II.	219
פרפרת	„	521
פרשת העבור	„	169, 325
צב	I.	165
קנוקנות	II.	311
רגע	„	327
שלחן	„	521

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite	69	Z.	9	von	oben	ſtatt	ſublunirt	lies	ſublimirt.
„	„	„	„	„	„	„	אנטי	„	אנפני.
„	„	„	15	„	„	„	שוחא	„	מוחא.
„	70	„	6	„	unten	„	weitere	„	weiteren.
„	„	„	1	„	„	„	לתחברו	„	אתחברו.
„	214	„	8	„	oben	„	durchgeſteigt	„	durchgeiſtigt.
„	215	„	1	„	unten	„	Zierrath	„	Zinoroth.
„	„	„	1	„	„	„	iſt	„	ſind.
„	359	„	5	„	oben	„	von	„	vor.
„	„	„	4	„	unten	„	erſten	„	ernſten.
„	361	„	12	„	„	„	verba	„	verbo.
„	362	„	2	„	oben	lies ועלמות אין מספר וו משנה החיצונה.			
„	„	„	3	„	*. lies ועלמות אין מספר אלו בריתות דמ"ב ומ"מ.				
„	„	„	18	„	unten	ſtatt Alten		lies alten מ"ב.	
„	363	„	10	„	„	„	בגרלמא	„	בגולמא.
„	„	„	1	„	„	„	Haſohon	„	Haſohar.
„	„	„	2	„	„	„	טגו דחיקו	„	מגו דחיקו.
„	365	„	2	„	„	fehlt vor Rambams d. W. Siehe.			
„	„	„	3	„	„	ſtatt das über auch		lies Ueber das auch.	
„	„	„	10	„	„	„	אור	„	אויר.
„	366	„	2	„	„	„	Hevah	„	Henoch.
„	„	„	3	„	„	„	בויין	„	מיין.
„	„	„	4	„	„	„	umfaß=	„	unerfaß=.
„	452	„	3	„	„	„	ארון הרא	„	ארון הברית.
„	„	„	„	„	„	„	wie kühn	„	ein kühnes.
„	„	„	5	„	„	„	אד בן	„	אד בך.
„	„	„	6	„	„	„	Rgſtr.	„	Xyſtes.
„	„	„	8	„	„	„	דעלייתא בקסטייהו בקטפורא lies בקטפורא דעלייתא בקס'.		
„	„	„	„	„	„	„	Lonſars lies Lonſano.		
„	„	„	14	„	„	„	אלא	„	יאלא.
„	453	„	1	„	„	fehlt nach ואתה:.—			
„	„	„	5	„	„	„	über: בר"ה נולד אדם.		
„	„	„	12	„	oben	ſtatt לאמה	lies ע"כ ליח את.		
„	454	„	8	„	„	lies ע"כ אשתכללו מלין מכאן.			
„	„	„	10	„	„	ſtatt קתונא	lies תקונא.		
„	455	„	1	„	unten	„	Phicudographie	lies Pſeudografie.	
„	„	„	7	„	oben	„	Lehrarten	„	Leſearten.
„	„	„	11	„	unten	„	דאשלא	„	דלעילא.
„	„	„	13	„	oben	„	Sabaneir	„	Saba eine.
„	„	„	14	„	unten	„	das	„	des.

S.	456	Z.	6	von	oben	statt	Bukubrationen	lies	Lukubrationen.
„	457	„	2	„	„	„	Roth	„	Ruth.
„	„	„	9	„	„	„	ש'בני	„	שני.
„	458	„	5	„	„	„	ויבא משה	„	ויקדש בם
„	„	„	11	„	unten	„	vergl.	„	iſt.
„	459	„	15	„	oben	„	Etion	„	Cornelius.
„	„	„	„	„	„	„	Hanghii	„	Langhii.
„	461	„	8	„	„	lies	כדי לערבב חשטן.		
„	„	„	9	„	„	ſtatt	עיבוביא	lies	ערבוביא.
„	„	„	12	„	unten	iſt „perſönlich“ zu ſtreichen.			
„	487	„	1	„	„	ſtatt	fünften	lies	erſten.
„	488	„	5	„	oben	„	Joſt	„	Juſt.
„	„	„	10	„	unten	„	Matatka	„	Matatja.
„	„	„	„	„	„	„	Polemith	„	Sulamith.
„	„	„	11	„	„	„	Poſt	„	Poetiſche.
„	„	„	15	„	„	„	Wirth	„	Wirthſamkeit.
„	„	„	„	„	„	„	Br.	„	Kranken.
„	491	„	6	„	„	„	einer	„	ſeiner.
„	493	„	5	„	oben	„	wuzelnde	„	wurzelnder.
„	495	„	5	„	„	„	Zeit	„	Zeit.
„	497	„	15	„	„	„	dem	„	den.
„	503	„	9	„	„	„	Krone	„	Kronen.
„	514	„	20	„	unten	„	Redereien	„	Neckereien.
„	515	„	12	„	„	„	mochte	„	möchte.
„	„	„	19	„	„	„	עיך	„	ערך.
„	„	„	11	„	unten	„	prunkloſe	„	zweckloſe.
„	„	„	8	„	„	fehlt nach הורמין erinnerend.			
„	516	„	3	„	oben	ſtatt	Ormuzo und Ahrimo	lies	Ormuzd und Ahriman.
„	„	„	14	„	„	„	die	lies	den.
„	„	„	17	„	„	„	L.	„	Sperling.
„	„	„	20	„	„	„	des	„	das.
„	„	„	3	„	unten	„	genügend	„	zeugend.
„	517	„	9	„	oben	„	zu folgen	„	zufolge.
„	518	„	3	„	„	„	ſeine	„	eine.
„	„	„	8	„	„	„	Sitzungen	„	Satzungen.
„	„	„	13	„	„	fehlt nach ſtellen „oder“.			
„	„	„	10	„	unten	ſtatt	XVII.	lies	XXVII.
„	530	„	20	„	„	„	auch	„	noch.
„	531	„	7	„	„	fehlt nach Gedanken „einander“.			
„	533	„	18	„	oben	ſtatt	Darſtellung	lies	Vorſtellung.
„	„	„	5	„	unten	„	Ther	„	Thee.
„	„	„	1	„	„	„	lautete	„	lautet.
„	534	„	1	„	„	fehlt nach Wahrheit „iſt“.			
„	536	„	1	„	oben	„	„		Herausgabe „einer deutſchen Ueberſetzung.“

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

F.X.BEER
kgl. Hofbuchbinder
in
MUNCHEN
Lederergasse N°25.

Digitized by Google

Digitized by Google